

**LEHR-,
BILDUNGS-
UND
ERZIEHUNGS-
PLAN
FÜR
VOLKSSCHULEN**

6. neu erarbeitete Auflage

Verlag F. Kamp Bochum

LS

Georg-Eckert-Institut BS78



1 224 496 1

P

Präsenz

LEHR-, BILDUNGS- UND ERZIEHUNGSPLAN FÜR VOLKSSCHULEN

Herausgegeben vom
Verband der Katholischen Lehrerschaft Deutschlands
Zweigverband Westfalen

6. neu erarbeitete Auflage

Georg-Eckert-Institut
für Internationale
Schulbuchforschung
Braunschweig
»Wiss. Handbibliothek«

Pädagogischer Verlag F. Kamp Bochum

LEHR- BILDUNG
UND- ERZIEHUNGSPLAN
FÜR VOKSSCHULEN

Herausgegeben von
Verband der Volksschullehrer
des Rheinlandes

1. Auflage

Verlag
F. Kamp Bochum
Bochum

Wk 84/751
Z-V NW
A-M (1965)

Bestell-Nr. 602 b

© Copyright by Verlag F. Kamp Bochum
Alle Rechte des Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der Übersetzung,
der Herstellung von Photokopien und Mikrofilmen, auch auszugsweise, vorbehalten.
Herstellung: F. Kamp Bochum

Aufbau und Inhalt

	Seite		Seite
Vorwort	7	Der Unterricht im ersten und zweiten Schuljahr	45
		Grundlegung des Gesamtunterrichts	45
Zur Theorie der Bildung		Jugendkundliche Voraussetzungen für die Bildungsarbeit im Gesamtunterricht des ersten und zweiten Schuljahres	47
Lehrplan – Didaktik – Pädagogik	10	Planung des Gesamtunterrichts	48
Personale Pädagogik und bildender Unterricht	14	1. Schuljahr: Das Kind in seiner Welt	48
Ergebnisse der empirischen Religionspsychologie	16	Muster für die Planumstellung bei Schulbeginn im Herbst	49
Religiöse Krise	16	Der ganzheitliche Leselehrgang	49
Erziehung im Elternhaus	16	Der synthetische Leselehrgang	51
Personale Erfahrung	17	Sprechen und Sprachpflege	52
Zur Frage der Erlebnisfähigkeit	17	Schreiben und Rechtschreiben	53
Zur Frage des Gebetes	18	Rechnen	53
Zur Frage des Gewissens	19	2. Schuljahr: Das Kind in Familie und Nachbarschaft	55
Zur Frage der Bindung an die Gestalt Jesu Christi	20	Leselehrgang	59
Zur Frage des geistigen Arsenal des Unglaubens und der legitimen Probleme des religiösen Ringens	21	Mündliche und schriftliche Sprachpflege	60
Religiöse Elite	22	Rechtschreiben	60
		Sprachlehre	61
Zur Frage der Mädchenbildung	23	Rechnen	61
Die Auswahl der Bildungsinhalte	26	Filmangabe	63
Lehr- und Arbeitsformen	28	Muttersprachliche Bildung	64
Die technischen Medien	30	Grundlegung	64
Reizüberflutung	30	Jugendkundliche Voraussetzungen – Sprachentwicklung des Kindes	64
Schulfunk	30	Lesen im Gesamtgefüge der Bildung	65
Schulfernsehen	31	Auswahl und Aufbau des Lesegutes	66
Televisierter Unterricht	31	Die Sachschrift im Unterricht	68
Der Unterrichtsfilm	32	Verzeichnis von Einzelschriften für die Volksschule	68
Das Tonband	32	Schriftliches Sprachschaffen (Aufsatzunterricht)	71
Die Schmalfilmkamera	32	Rechtschreibeunterricht	77
		Sprachlehreunterricht	81
Die einzelnen Unterrichtsfächer		Der Rechenunterricht	87
Allgemeine Vorbemerkungen	34	Das Bildungsziel	87
Zur Stoffauswahl	34	Das Bildungsgut	87
Zum Einsatz von Filmen, Bildreihen und Tonträgern	34	Der Bildungsweg	87
Freie Schule – ganzheitliche Erziehung – katholischer Religionsunterricht	35	Stoffpläne	88
Eine grundsätzliche Besinnung	35	Der Raumlehreunterricht	98
Lehrplan und Lehrbücher für den Religionsunterricht	37	Sinnggebung	98
Synopse der z. Z. geltenden Lehrpläne	38	Jugendkundliche Voraussetzungen	98
Religionsunterricht im neunten Schuljahr	42	Förderung der Raumauffassung und des Raumerlebens auf der Unter- und Mittelstufe	98
		Stoffpläne	99
		Heimatkunde	103
		Aufgabenstellung	103
		Stoffplan für Heimatkunde im 3. Schuljahr	103
		Stoffplan für Heimatkunde im 4. Schuljahr, Beispielplan für westfälische Schulen	108

	Seite		Seite
Erdkunde als pädagogische Aufgabe	114	Lebenspraktischer Unterricht für Mädchen	198
Der Mensch als Mittelpunkt der geographischen Lehre und Erziehung	114	Grundlegung	198
Methodische Folgerungen	115	Stoffplan: Hauswirtschaft	198
Die Einteilung des Planes	117	Stoffplan für Nadelarbeit	203
5. Schuljahr: Deutschland	118	Filme, Bildreihen, Tonbänder	208
6. Schuljahr: Europa – vielgestaltig – vielgliedert	128		
7. Schuljahr: Die außereuropäischen Länder: Die Welt	138	Englische Sprache	209
8. Schuljahr: Deutschlands Beziehungen zur Welt	150		
		Bildnerische Erziehung	210
Geschichte	158	Sinnggebung	210
Zur Sinnggebung	158	Kunstabetrachtung	211
Die Entwicklung des geschichtlichen Bewußtseins beim Kinde	159	Entwicklungsstufen	211
Stoffplan	159	Stoffpläne	211
5. Schuljahr: Bis in das frühe Mittelalter	159		
6. Schuljahr: Aus der Geschichte des Mittelalters	161	Musikerziehung	217
7. Schuljahr: Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zur Gründung des Bismarckreiches	162	Aufgabe	217
8. Schuljahr: Von der industriellen Revolution bis zur Gegenwart	164	Jugendkundliche Voraussetzungen	217
		Zur Durchführung des Planes	217
		Der ganzheitliche Weg im Musiklehrplan	218
Politische Bildung	167		
„Ein Gewissen für das Ganze“		Leibeserziehung	224
Grundlegung	167	Grundlegung	224
Bildungsgut	168	Bildungsaufgabe	224
Vorkursus	168	Didaktisch-methodische Grundlegung	224
Aufgaben für den Unterricht des 7., 8. und 9. Schuljahres	169	Der Unterricht	226
Technische Medien	170	Zur Stoffplanung	228
Biologie	172	Verkehrserziehung	229
Sinnggebung	172	Verkehrserziehung ist eine Haltungsfrage	229
Das Bildungsgefüge des biologischen Unterrichts	172	Zur Stoffauswahl	229
Aufbau des Bildungsplanes und die psychologischen Voraussetzungen biologischer Bildungsarbeit	173	Beispiele eines Jahresarbeitsplanes	230
Ständige Aufgaben im Jahreslauf	174	Hilfen für den Verkehrsunterricht	231
Bildungsstoff	175		
Kurs I: 5.–7. Schuljahr	175	Das 9. Schuljahr	232
Kurs II: 8. und 9. Schuljahr	177	Die Ausgangsbasis	232
Sachschriften	178	Von der Arbeit in einem 9. Schuljahr	232
Filme und Bildreihen	178	Von der Auswahl und Anordnung des Bildungsgutes	233
		Die besonderen Bildungsziele	234
Naturlehre	180	Zur Stoffplanung	235
Zielsetzung	180	Kernunterricht	235
Unterrichtsgang	180	In der Lebensgemeinschaft der Familie	235
Psychologische Grundlagen	181	Im sozialen Bereich	236
Stoffbereitstellung	182	Im persönlichen Bereich	236
A. Einführende Stufe: 5. und 6. Schuljahr	182	In der Wirtschaft als verantwortlicher Mitgestalter	237
B. Erweiternde Stufe: Knaben 7. und 8. Schuljahr	186	In der Heimat	238
C. Stoffübersicht für die Naturlehre: Mädchen 7. und 8. Schuljahr	190	In der demokratischen Gesellschaftsordnung als freier Bürger	238
Stoffeinteilung für Landschulen	194	Im Spannungsfeld der großen Welt	239
Stoffplan für den Kursunterricht im 9. Schuljahr	196	In der Unendlichkeit des Universums	240
Filme, Bildreihen, Tonträger	196	Verzeichnis von Filmen für den Kernunterricht	240

Vorwort

Der *Verband der Katholischen Lehrerschaft Deutschlands, Zweigverband Westfalen*, gab seinen „Lehr-, Bildungs- und Erziehungsplan“ im Jahre 1951 – also vier Jahre vor Erlaß der „Richtlinien für die Volksschulen des Landes Nordrhein-Westfalen“ – heraus. Dieser Plan fand in Stadt und Land gute Aufnahme und erschien in 5 Auflagen neben einer Sonderausgabe für weniggegliederte Schulen.

Nunmehr legt der Verband seinen *Lehr-, Bildungs- und Erziehungsplan für Volksschulen*“ nach mehrjähriger Arbeit in einer völligen Neubearbeitung als 6. Auflage der Öffentlichkeit vor.

Gegen Bildungsplanung und Bildungsplaner besteht immer noch hier und da ein gewisses Mißtrauen. Wenn aber ein Erzieherverband seinen Auftrag im Bildungsdenken und -geschehen unserer Zeit („Mehr Bildung für alle!“) erfüllen will, muß er hinabsteigen an den Quellgrund aller Bildung, in die Werkstätte der Schule, in der sich jeder Lehrer im Rahmen der gesetzten Richtlinien nach seiner persönlichen Eigenart auswirkt. Hier will unser vorliegender Bildungsplan Hilfe und Wegweisung für die schwierige und verantwortungsvolle Arbeit in der Schule sein. Eine Umschau im schulpädagogischen Bereich zeigt, wie vielfältig, vielschichtig und kaum übersehbar die pädagogischen, didaktischen und methodischen Probleme sind. Theorie und Praxis müssen einander durchdringen.

Daher versucht der Plan zunächst – wenn auch in aller Kürze – theoretische Grundlinien aufzuzeigen, um so den Weg für eine umfassende Darstellung der Praxis freizugeben. Wir wollen bildungsträchtige Volksschule vom Fundament her aufbauen. Wer bauen will, muß planen!

Der eigentliche Stoffplan wurde – in Fächer aufgegliedert – nach den facheigenen Gesetzlichkeiten der Sache in seiner Sinnggebung, seinen Zielen und Aufgaben, in der Ausstrahlung jedes Faches zu den übrigen Bildungsprinzipien und -bezirken dargestellt. Fächerübergreifende Gestaltung in naheliegenden Querverbindungen zu einem sinnvollen Ganzen findet hier ihre Ansatzpunkte, wie sie vor allem im Plan des neunten Volksschuljahres deutlich aufgezeigt wird. Jeder Lehrer muß – wie an verschiedenen Stellen des Planes betont wird – aus dem Angebotene eine individuelle Auswahl im Aspekt des Bildungsauftrages treffen.

Der vorliegende Plan bietet eine Fülle von Anregungen für Aussprachen und Überlegungen in Konferenzen, amtlichen und freiwilligen Arbeitsgemeinschaften, in Tagungen und Versammlungen. Seine Hinweise und Impulse für das persönliche Studium und die unterrichtliche Vorbereitung sind gehaltvoll und vielseitig. Durch Begegnung und Auseinandersetzung will er zu einer Weiterentwicklung aller Bildungs- und Erziehungsarbeit beitragen. Das ist der große Wunsch der Herausgeber.

Der Plan ist auf Grundauffassungen angelegt. Daher wird die Umstellung auf den Herbstschulanfang keine besonderen Schwierigkeiten bereiten.

Sachkundige Pädagogen – vom Lehrer bis zum Professor, jung und alt – stellten sich ehrenamtlich für die Neubearbeitung und 6. Auflage unseres „Lehr-, Bildungs- und Erziehungsplanes“ zur Verfügung. Ihnen allen sei für ihre schätzenswerte Mitarbeit vielmals gedankt. Besonderer Dank gebührt meinem alten Freund und Mitarbeiter *Wilhelm Lillteich*. Seine anerkennenswerte Umsicht, seine nimmermüde Einsatzbereitschaft und sein zähes Durchhalten haben diesen Plan Wirklichkeit werden lassen.

Wir alle sind aufgerufen, zur Erneuerung und Ausprägung unseres Bildungswesens einen Beitrag zu leisten. Möge dieser Plan dazu Hilfe und Wegweiser sein.

Werner Mörs

Zur Theorie der Bildung

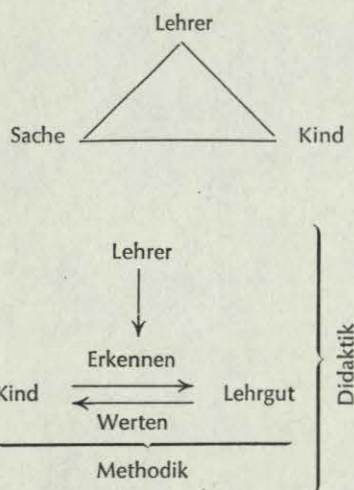


Jeder *Lehrplan* ist das Ergebnis der Überlegungen über die Auswahl und Anordnungen der Lehrgüter, die je nach ihrer Eigenart in fachlichen oder fachübergreifenden Zusammenhängen angesichts der jeweiligen kindlichen Entwicklungsstufe im lebendigen Unterrichtsprozeß die entsprechenden Unterrichtsformen, -prinzipien, und -methoden verlangen.

Der Lehrplan ist immer zugleich Ausdruck eines Bildes der Schule, wie sie ist oder sein soll, und Spiegelbild, zum Verstehen gebrachte Überschau und Wegweisung des die Schule tragenden Lebens. Der Lehrplan definiert die Relation Lebenswirklichkeit und Schule.

Er legt den Lehrer und seine Schüler nicht fest, sondern er will verstanden werden als eine Aufgabe, die in jeder sich immer wieder neu wandelnden Situation in Unterricht und Erziehung durchdacht, ungeordnet und eigenständig gelöst werden muß.

Der Lehrplan ist das Ergebnis geordneter Relationen zwischen Kind, Lehrgut und Lehrer. Das weithin geläufige „Didaktische Dreieck“ muß ungeordnet werden, da es vom Kinde her gesehen psychologischer, vom Lehrgut her gesehen impersonal gedacht ist und gedeutet wird und dem Lehrer den Blick verstellt für Grundentscheidungen und praktische Konsequenzen.



Die didaktischen Relationen sind folgende:

Im Prozeß des Lehrens und Lernens begegnet das Kind dem Lehrgut. Die Grundrelation Kind – Lehrgut ist eine doppelte: sie ist charakterisiert durch Erkennen und Werten. Erkennen führt zu eindeutigem, klarem und überschaubarem Wissen. Werten führt zu Anerken-

nung, Bindung und Gewissen. Zwar geht jedes Kind seinen eigenen Weg, jedoch gibt es auch den phaseninvarianten Weg der Kinder, den alle gehen. Dieser Weg heißt Methodik. Sie definiert die Grundrelation Kind - Lehrgut.

Zu den Fragen der *Methodik* nimmt nun der Lehrer Stellung. Stellvertretend für die Kinder überschaubar er das Lehrgut jedes Faches in seiner sachlogischen Eigenart und in seiner größeren Zusammenhangsbestimmtheit hinsichtlich der notwendigen Schritte zum Ende der Prozesse des Erkennens und Wertens. Er überschaubar ebenfalls gemäß der differenzen ebenso wie der phaseninvarianten Eigenarten der Kinder in ihrer Lebenssituation (Individuallage) die Aktivität seiner Schüler, damit sie möglichst selbst den Zugang zum Lehrgut finden, die Prozesse des Erkennens und Wertens vollziehen, d. h. zu Wissen und Haltung gelangen können, sich angesichts ihres Wissens umordnen und Wissen und Haltung zu immer wieder neuer Einheit verbinden. Je nach Führungsbedürftigkeit der Kinder führt er sie. Er gibt auf, die Schüler nehmen Stellung. Der Lehrplan enthält eine Mannigfaltigkeit von Aufgaben, an denen eine Mannigfaltigkeit der Akte und ihrer Ordnung entbunden werden soll. Dadurch sollen die Schüler wachsen im sachlichen Urteil, das zum Wissen führt, im Werten, das zum Gewissen in der Bindung an ein Sollen führt. Der Lehrer verhilft zur Ordnung des Wissens, angesichts dessen der Schüler sich selbst im Gewissen ordnet. Er verhilft zu der vom Schüler selbst gewonnenen Einheit von Wissen und Haltung, d. h. zur Bildung.

Unter diesen Aspekten nimmt der Lehrer Stellung zur Methodik. Die Relation Lehrer-Methodik heißt *Didaktik*. Hauptproblem der Didaktik ist also die Auswahl und Anordnung der Lehrgüter für den Bildungsprozeß, der im Lernen und Lehren Wirklichkeit wird. Didaktik ist die Lehre von der Führung zum Lernen, wie man lernt, wie man Erkennen und Werten lernt, wie man die Einheit von Wissen und Haltung zu erreichen lernt, wie man sich bilden lernt. Was wird zum Gegenstand solchen Lernens? Beliebigkeit, willkürliche Ansprüche (z. B. gesellschaftlicher Mächte) oder Spezialistentum verbieten sich von selbst vor der Notwendigkeit, daß alles Lernen darauf zielt, recht zu leben. Dieses „recte vivere“, seit Comenius ein unverlierbarer Begriff der Pädagogik, meint die Gestaltung seiner selbst und immer zugleich aller Du-Beziehungen in allen Lebensbereichen in Gültigkeit und Verbindlichkeit, die im Sollen wurzeln. Das

„recte vivere“ ist die je erreichbare Wertigkeit des Lebens, d. h. Kultur. Um dieser Wertigkeit willen können und müssen Gegenstände aller menschlichen Lebensbereiche zu Lehrgütern der Fächer werden. Die Lehrgüter verhelfen dem Kinde phasengerecht zu seiner Lebensgestaltung und damit zu seinem Menschentum.

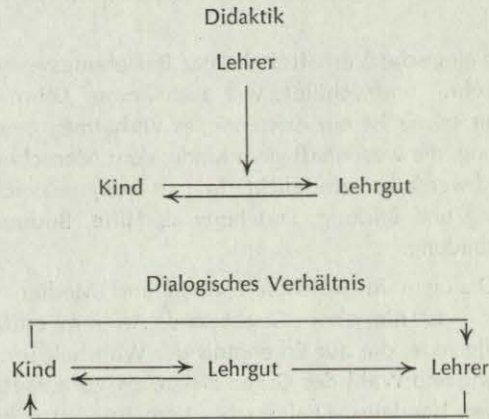
Schule ist in der Führung zum recte vivere ein Sonderfall unter möglichen Fällen von Lehren und Lernen, von Führung zur Bildung, d. h. von Führung zur Einheit von Wissen und Haltung. Daher definiert sich die Relation von Didaktik und Bildung im Sonderfall der Schule als Schulpädagogik. Da Bildung sich immer am konkreten Gegenstand, d. h. am Lehrgut eines Faches bzw. seiner Zusammenhangsbestimmtheit ereignet, wird die Schulpädagogik als Relation von Bildung und Didaktik im Bereich eines Faches zur „speziellen Unterrichtslehre“, d. h. zur „Fachdidaktik“.

Der Lehrplan ist damit keineswegs eine additive Häufung von Lehrgütern, etwa in der bloßen Reihung innerhalb der Fächer, auch nicht deren mosaikartige Synthese, sondern eine zur Überschaubarkeit und zum Verstehen gebrachte Zusammenhangsbestimmtheit in ihrer sachlogisch notwendigen Vereinzelung, damit Erkennen und Werten überhaupt vollzogen werden können in Rücksicht auf die phaseninvariante Methodik. Der Lehrplan ist so gesehen Wegweisung ins Leben. Fachgebundene wie fächerübergreifende Lehrpläne sind beide legitim, sie fordern sich in varianter Eigenart gegenseitig vom Ziel der Schule her in den Akzentuierungen der Bildungsstufen.

Das aus der Überschaubarkeit resultierende Verstehen ist Voraussetzung für Sinngebung und Sinnfindung im Erkennen und Werten. Dazu bedarf es nicht aller Fälle, sondern der elementaren, exemplarischen und fundamentalen. Gerade diese auszuwählen, sie fachlich in übergreifenden Zusammenhängen wirksam zu machen, bedeutet für den Lehrer die Notwendigkeit gründlicher Fachbildung ebenso wie die Kenntniss der phaseninvarianten Zugänge der Kinder zum Fach. Der Lehrer ist auch selbst immer auf dem Wege, also ein Fragender an der Grenze seines eigenen Wissens oder Nichtwissens, ein Lernender, der nur eines den Kindern voraus hat: er weiß bereits, wie man lernt.

Das Verhältnis Kind – Lehrgut ist mit allen sich daraus ausgliedernden Fragen der Bereich der Stellungnahme des Lehrers in seinen didaktischen Überlegungen. Der Lehrer klärt und überschaut – gleichsam in Distanz vorher – die Bedingungen möglicher Bildungsprozesse der Schüler und ordnet sie vor. Zugleich ist das Verhältnis Kind – Lehrgut auch in jeder Unterrichtspraxis gegeben. Aber da ist der Lehrer ebenso wie die Kinder unmittelbar mitten im Geschehen drin. Entscheidend ist in der Praxis das wechselseitige, existenzielle, liebende Miteinander zwischen Lehrer und Kindern, Kind und Kindern. Didaktische Vorfragen werden zu

Ereignissen im dialogischen Verhältnis, d. h. Lehrer und Schüler begegnen einander angesichts eines Lehrgutes. Dieses dialogische Verhältnis ist zugleich personale Begegnung, d. h. der Anruf des Erziehers an seinen Zögling – in welchen Medien der Begegnung auch immer, immer gebunden an ein Lehrgut – das Wahre zu erkennen und das Gute zu wählen und zu tun, aber in Freiheit! Seinem Wesen nach ist dialogisches Verhältnis Liebe, nicht begleitendes Gefühl, sondern Wesensausdruck des Menschen. Das dialogische Verhältnis ist der Grundbegriff der Pädagogik und die Grundtatsache in Erziehung und Unterricht in der Schule.



Didaktik und dialogisches Verhältnis sind Relationen von Kind–Lehrgut und Lehrer. Sie unterscheiden sich durch die verschiedenartige Zuordnung der Relationsglieder. Didaktik als „Lehre von der Führung zum Lernen, wie man recht lernt, damit man recht leben kann“, wird Wirklichkeit im dialogischen Verhältnis, d. h. im Vollzug des Lernens und des rechten Lebens. Didaktik setzt das dialogische Verhältnis immer schon voraus. Es ist in der Tat Prinzip und Tatsache des Menschen zugleich, daher Prinzip und Tatsache der Pädagogik als Wissenschaft und aller Erziehung und allen Unterrichts in der Praxis.

Es kann daher keine Pädagogik geben, die ihr System entfaltet, und daneben eine völlig andere Praxis mit eigener Begriffssprache, die man u. U. auch „Didaktik“ nennt.

Wie das Lehrer-Schüler-Verhältnis in Unterricht und Erziehung in der Schule ein Sonderfall des dialogischen Verhältnisses überhaupt ist, so ist Didaktik ein Sonderfall der Pädagogik. Demnach ist Didaktik im System der Pädagogik immer schon enthalten. In ihrer Besonderung muß jede Didaktik – auch jede Fachdidaktik – dieselben Ordnungsbegriffe aufweisen wie die Pädagogik als Wissenschaft.

Aus dem Ordnungsgefüge pädagogischer Grundbegriffe sollen an dieser Stelle – zum Verstehen und richtigen Gebrauch des Lehrplans – nur die folgenden genannt werden.

Das dialogische Verhältnis

Bis zu Martin Bubers Rede „Über das Erzieherische“ galt selbst in der Zeit der Reformbewegung Herbarts Satz, daß die Bildsamkeit der Grundbegriff der Pädagogik sei. Mit Buber haben anthropologische und pädagogische Forschungen in varianten Aussagen und Interpretationen das Grundverhältnis des Menschen in der Welt als Du-Beziehung, Begegnung, dialogisches Verhältnis aufgefunden. Wesen und Wirklichkeit des Menschen, deshalb auch des Kindes, müssen als Prinzip und Tatsache auch für die Pädagogik gelten. Im dialogischen Verhältnis erkennen wir den Grundbegriff der Pädagogik.

Das dialogische Verhältnis ist das Beziehungsverhältnis von Lehrer und Schüler, wer auch immer Lehrer und Schüler sei. Es ist ein existentielles Verhältnis, eine Begegnung, die wesenhaft dem Kinde, dem Menschen die Menschwerdung ermöglicht. In ihm ereignen sich Erziehung und Bildung, Erziehung als Hilfe, Bildung als Selbstbildung.

Der Dialog – in welchen Formen und Medien auch immer – ist nie ohne Gegenstand. An ihm entfalten sich alle Akte, die auf Erkenntnis der Wahrheit und auf Wertung und Wahl des Guten zielen, als Voraussetzung sittlichen Handelns. Dialogisches Verhältnis ist Führung

zur Sittlichkeit, d. h. zur Gültigkeit und Verbindlichkeit des Menschseins unter dem Gesetz eines Sollens. In der Schule heißt der ausgewählte Gegenstand Lehrgut.

Im dialogischen Verhältnis haben die pädagogischen Akte zwischen Schüler und Lehrer statt. Dies sind interpersonale Akte. Sie verhelfen dem Schüler zum Erkennen und Werten. Sie zielen auf Entbindung der Aktivität, der Aktmannigfaltigkeit angesichts der Mannigfaltigkeit der Aufgaben der Lehrgüter, aber so, daß in der Ordnung der Akte die Mündigkeit des Urteils, die Verantwortlichkeit für sich und andere, die in Freiheit übernommene Bindung an das Gesollte (die Wahrheit und das Gute), die Gültigkeit und Verbindlichkeit des „recte vivere“ für sich selbst und die Mitmenschen erreicht werden können.

Die interpersonalen Akte zielen auf Ermöglichung und Beherrschung der intrapersonalen Akte, d. h. auf Selbstsein und Selbststand des Kindes in gültiger Verwirklichung in jeder Phase der Entwicklung als Voraussetzung des recte vivere im Erwachsensein. Die intrapersonalen Akte bauen das Weltbild auf und ermöglichen die Stellungnahme im Gewissen, d. h. sie führen zu Wissen und Haltung, deren Einheit Bildung heißt.

Die Lebenswirklichkeit

Das dialogische Verhältnis ist nie inselhaft, autonom, sondern immer eingebettet in die Wirklichkeit des Lebens, es ist selbst Teil der Lebenswirklichkeit. Alle epochalen und historischen, politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, technischen, religiösen Aspekte der Wirklichkeit betreffen es. Die Kinder wiederum wachsen hinein. Durch das dialogische Verhältnis wird die Lebenswirklichkeit umgeordnet und neu geschaffen. Die Gegenseitigkeit ist nicht funktional oder kausal, sie ist das Resultat einer in Freiheit gewollten und im Sollen verantworteten Ordnung des gesamten Lebens. Die Lebens-

wirklichkeit als erreichte Wertigkeit des Lebens, als Kultur also, ist der tragende Grund des dialogischen Verhältnisses. Die Kultur beruht auf der Freiheit, der Würde, der Einmaligkeit und dem geistigen Selbstbesitz des Menschen. Diese Kultur wiederum zu schaffen als Ausdruck des recte vivere in immer wieder neuen Daseinsvoraussetzungen, sie zu schaffen durch Selbstverwirklichung in Gültigkeit und Verbindlichkeit, ist Ziel und Frucht des dialogischen Verhältnisses als recte vivere selbst. Dem dienen die Bildungsbestrebungen in der Schule in dem ihr möglichen bescheidenen Maß.

Das Ziel

Die Einheit von Wissen und Haltung, die je erreichbare Bildung ist das Ziel des dialogischen Verhältnisses. Da das recte vivere alle Lebensbereiche des Menschen umfaßt, zeigt sich die universale Bezogenheit der Pädagogik auf die Wissenschaften. Das formale Ziel der Bildung kann pädagogisch argumentiert und motiviert werden aus Anlaß der Ergebnisse der einzelnen wissenschaftlichen Forschungen. Das dialogische Verhältnis und die Lebenswirklichkeit sind in ihrer gegenseitigen Bezogenheit auf ein Sollen gerichtet, das sich in seiner Qualität (in seiner materialen Bestimmtheit) allenfalls noch be-

schreibend von der Pädagogik fassen läßt, nicht aber aus der Pädagogik selbst hervorgeht (ebensowenig wie der Entwurf einer Gesellschaftsordnung oder die Sinnbedeutung der Geschichte). Das eigentliche Ziel der Pädagogik liegt außerhalb ihrer selbst.

Was enthält das Sollen?

Diese Frage kann philosophisch oder theologisch beantwortet werden. So geschieht es auch in der pluralistischen Gesellschaft, und die Freiheit der Grundüberzeugung hat ihre rechtliche Fundierung sowie die recht-

lichen Konsequenzen in der Verfassung der freien Welt gefunden.

Falls das dialogische Verhältnis nach seiner Bedingung erfragt wird, d. h. im Sollen eindeutig gebunden wird, ergibt sich für den Christen die Notwendigkeit der Anerkennung Gottes, der sich in der Welt durch Jesus Christus geoffenbart hat. Der Dialog Gottes mit dem von ihm bei seinem Namen gerufenen Menschen ist die Bedingung jedes dialogischen Verhältnisses. Dieses wird Abbild des Urbildes, sei es anerkannt oder nicht. Das dialogische Verhältnis als Glaubensgemeinschaft ist Bedingung und Sonderfall zugleich. Hier ist die Wahrheit und das Gute – das Gesollte – personal in Gott vorausgegeben. Argumentierbarkeit ist weder möglich noch notwendig. Nachfolge und Teilhabe sind dem Menschen

gemäß. Sie werden verwirklicht in jedem Akt eines dialogischen Verhältnisses.

Hier zeigt sich die universal auf die Einzelwissenschaften bezogene Pädagogik auf die Theologie verwiesen, ohne dabei – ebenso wie bei allen übrigen Wissenschaften – ihre eigene Fragestellung, die Frage nach der Führung, aufzugeben. In der Einheit von dialogischem Verhältnis und Glaubensgemeinschaft ist Pädagogik „personale Pädagogik“. Ihr Gegenstand, die Führung zum *recte vivere*, ist immer zugleich Seelsorge, Führung zu Gott. Daher ist Religionsunterricht nicht Fach unter Fächern, nicht Mittel zur Bildung neben oder unter anderen, sondern durchgängiges Prinzip, da der religiöse Akt Prinzip aller Akte ist. In diesem Zusammenhang ruht die *pädagogische Argumentation für die konfessionelle Schule*.

Wir sprechen seit Jahren vom „bildenden“ anstatt vom „erziehenden“ Unterricht. Jeder Unterricht, ob auf elementarer oder höherer Ebene, gilt uns als bildend. Die Unterscheidung von „Erziehungs-“ und „Bildungs-“ Schulen ist überholt, dem gegenwärtigen Bildungsdenken nicht mehr entsprechend. *Bildung* wird zunehmend als pädagogischer Fundamental- und Zentralbegriff verstanden wie vordem Erziehung.

Das bedeutet keine Wiederbelebung des neuhumanistischen, von Klassik und Romantik geprägten, vom Deutschen Idealismus philosophisch getragenen Bildungsideals der „inneren Wohlgestalt“ mit ihrem ästhetisierenden Individualismus. Hier wird auch kein dialektisches Widerspiel zu dem mächtigen, in der sozialistischen Welt allein sanktionierten kollektivistischen Erziehungsdenken sichtbar. Es geht hier auch nicht oder doch nicht primär um die Überwindung eines weltweit verbreiteten, die Massen der „freien Völker“ immer noch faszinierenden pädagogischen Pragmatismus, Liberalismus oder sonst einer Spielart der gemeinsamen historischen Wurzel des säkularen Naturalismus.

Das neue Bildungsdenken einer *personalen* Pädagogik ist überhaupt nicht als Anti-Richtung oder -haltung zu verstehen. Es trägt seine Anliegen und deren Begründung in sich selbst. Ihre Entfaltung ist die Frucht reicher, tiefer und vielfältiger Anregungen, welche die tradierte, christlich fundierte *paedagogia perennis* eines *Willmann* und *Eggersdorfer* in den letzten Jahrzehnten aus Theologie und Philosophie, Psychologie und Psychotherapie, Soziologie und Biologie erfahren hat. Hier sind Denker wie M. Scheler, P. Wust, Th. Steinbüchel, Th. Haecker, R. Guardini, G. Marcel, E. Brunner, M. Buber, A. Petzelt, G. Siewerth, Ph. Lersch, A. Vetter, V. Frankl, E. Michael, A. Portmann, W. Flitner, M. Langeveld, H. Weinstock, M. Hollenbach, R. Schwarz neben vielen anderen zu nennen, denen die Neuorientierung eines *personalen* Bildungsdenkens neben einer Rückbesinnung auf alte Denkelemente vorwiegend theologischen Ursprungs (*imago dei* – Trinitäts-Lehre) entscheidende Entfaltungsimpulse verdankt.

Dieses Neudurchdenken einer bestmöglichen Erfüllung des „Heilswillens am Kinde“ ist gerade in der Gegenwart, in einer außerordentlich gewandelten und noch täglich sich wandelnden Welt am „Ende der Neuzeit“ (Guardini) mit einer vielfältig und wesentlich geänderten Lebenssituation des Menschen, die seine Personalität ernsthaft bedroht, unabweisbar und mit steigender Dringlichkeit gefordert.

Im folgenden sollen einige Hauptprobleme dieser Neuorientierung in einer *personalen* Pädagogik aus ihren

anthropologischen Grundlagen entwickelt und die Verbindungslinien zum bildenden Unterricht gezogen werden.

Personale Pädagogik sieht ihre ontologische Grundlage in einer theistischen Metaphysik; denn Personalität wurzelt wesentlich in der Transzendenz. Sie definiert den Menschen als leibverbundene *Person*, als Geistwesen, Abbild der absoluten Person Gottes, der ihn der geschaffenen Welt als seinem Lebensraum, Herrschaftsbereich und Bewährungsfeld zugeordnet hat.

Infolge seiner *Leiblichkeit* tritt der Mensch nicht vollendet in das Dasein. Erst im Laufe seiner organischen Entwicklung soll er die Fülle seiner Geistwesenheit gewinnen, indem er die geistige Potenz seiner Person in eigener Bemühung aktualisiert, den Entwurf seiner selbst aus sich selber und durch sich selbst vollendet. *Selbstverwirklichung* ist der eigentliche Sinn menschlicher Existenz.

Da der Mensch als *Bild* angelegt ist, soll er die Selbstverwirklichung als Bildwerdung nach dem Richtmaß seines Urbildes vollziehen, d. h. er soll *sich bilden*. *Bildung* ist daher wesentlich *Selbstbildung*.

Bildung als Bildwerdung vollzieht der Mensch dadurch an und durch sich selbst, daß er in einem *ex-sistere* aus seinem Selbst heraustritt. Um dies zu können, ist er kraft seiner Wesensmerkmale der Intentionalität, Spontaneität und Individualität mit seinen Wesens- und Wirkkräften der Vernunft, des Willens und der Liebe der Gesamtwirklichkeit und auch seinem eigenen Selbst in Gegenstands- und Selbstbewußtsein zugeordnet. Sowie er der materiellen Welt zur Befriedigung seiner Vitalbedürfnisse bedarf, so daß sein Leib den Geist zu tragen und zu nähren vermag, so vollzieht er sein geistiges Leben durch teilhabende und besitznehmende Begegnung mit der Wirklichkeit. Er intendiert sie, integriert sie seiner Person, antwortet ihren Eindrücken mit spontanen Eigenregungen, und zwar auf eine seiner individuellen Person einmalige, einzigartige und ausschließliche Weise. So wendet er sich liebend dem Seienden im Sehnen nach Einswerdung zu, vernimmt in den Dingen das Wahre und im Wahren das Gute, das er im Wollen zu erstreben sucht, wobei er zugleich im Empfinden vom Schönen der Erscheinungswelt als Widerschein ihres Schöpfers angemutet wird.

Indem der Mensch diese Zugeordnetheit seiner Person zur Wirklichkeit, die ihm als Potenz vorgegeben ist, in Akten als Setzungen seines Ich aktualisiert und realisiert, verwirklicht er sich selbst, lebt er sein Leben, bildet er sich, ist er im Gange seiner leiblichen Entwicklung auf dem Wege zu sich selbst, nähert er sich vom Ausgange

der bloßen *Essenz* des potentiellen Daseins dem aktualisierten Entfaltungsstatus der *Existenz*. Jeder gereifte und mündige Mensch erreicht diesen Status, wenn auch in sehr verschiedenem Grade und Maße. Darum ist Bildung Postulat für alle, niemals Reservat für einzelne.

Die geistige Teilhabe und Besitznahme an der Wirklichkeit vollzieht der Mensch zugleich als *Hingabe*. Darin zeigt sich die Ansprechbarkeit und Angesprochenheit der Person. Er steht wesentlich in *Dialog und Begegnung*. Auszeichnendes Signum ist seine *Sprachengabe*, worin sich seine Geistwesenheit vorzüglich offenbart. In ihr ist er allen Menschen vom gleichen Ursprung her und auf das gleiche Ziel hin verbunden und verpflichtet. Er vermag aber nicht nur mit seinesgleichen, sondern auch mit Gott und – im übertragenen Sinne – mit der Gesamtwirklichkeit Zwiesprache zu halten. Darin zeigt sich seine *Offenheit*, seine Bildungsfähigkeit, das wesenhafte Korrelat zu der für sich seienden Abgehobenheit, Einzelheit, *Geschlossenheit*. Beide wurzeln in der Einheit, Identität, Kontinuität und Konstanz des Ich.

Der Mensch kommt als hilfloses Wesen zur Welt („Normalisierte Frühgeburt“: Portmann; „Biologisches Mängelwesen“: Gehlen). Er bedarf für lange Zeit auf dem Wege zu sich selbst der helfenden Begleitung seiner Betreuer. Diese *Hilfe* an der Selbstwerdung, der Selbstbildung heißt *Erziehung*.

Alle Menschen sind ihrer bedürftig und fähig, willig und würdig. Alle sind allen verpflichtet, die Bedürftigkeit zu stillen, die Fähigkeit zu entfalten, die Willigkeit zu stärken, die Würdigkeit zu achten. Denn alle haben die Bestimmung, Zögling und Erzieher zu sein.

Personale Pädagogik weiß um die Gefährdung des Menschen. Sie sieht ihn im christlichen Sinne als kreatürlich, gefallen und erlöst. Er ist kraft seiner Geistnatur in die *Freiheit* echter Entscheidungen gestellt, die er zu verantworten hat. Er kann die Sprache des Seienden mißdeuten, von falscher Wertsicht getäuscht werden und Fehlentscheidungen treffen, die ihn schuldig werden lassen. Er hat schwer und ein Leben lang gegen das Böse in sich und um sich zu kämpfen, den Widerstreit des Geistes und des „Fleisches“ in sich auszutragen. Eine gefährdende Ambivalenz seiner Kräfte ist ihm eigen. („Vernunft wird Unsinn ...“) Die betreuende Sorge der Erzieher erwartet daher weder Sicherheit noch Vollendung. Personale Pädagogik kann daher den flachen Optimismus der Pragmatisten und Naturalisten nicht teilen, die Pädagogik an Stelle der Religion zur Heilslehre erheben und den Menschen zur „Selbsterlösung“ führen wollen. Dafür vertraut personale Pädagogik auf die Begnadung durch Christus.

Personale Pädagogik sieht den Menschen auch in der *Tragik* unverschuldeten Unglücks, unbegreiflicher Schicksalsschläge durch körperliches und seelisches Leid,

materiellen Verlust, Vergeblichkeit seines Bemühens, Einsamkeit und Angst. Sie ist zwar unablässig um prophylaktische Stärkung bemüht, sie weiß aber auch, daß der Mensch die Tragik seiner Existenz in sich aushalten muß und, soll er nicht verzweifeln, nur in der gläubigen Hoffnung auf erlösenden Beistand sein Leben bestehen und am Guten festhalten kann. So ist personale Pädagogik nicht nur aus metaphysischer Begründung, sondern auch, weil sie ihre Idee vom Menschen und seiner Welt in der Realität seiner irdischen Existenz empirisch bestätigt findet, *genuin* christliche Pädagogik.

Wir fassen die *Grundbegriffe* der personalen Pädagogik mit dem Blick auf den bildenden Unterricht zusammen:

Bildung ist der individuell vorgezeichnete, unter Einflüssen von außen sich vollziehende, jedoch wesentlich eigenbewirkte innere Entfaltungsprozeß der Person und ihr jeweiliger Entfaltungsstatus. Sie ist daher im Grunde Selbstbildung. Als solche ist sie ein „intrapersonales“ Aktgefüge.

Erziehung ist die verantwortete und angemessene Entfaltungshilfe, d. h. Hilfe zur Selbstbildung, die sich als sorgende Pflege, sittliche Führung und geistige Erweckung in der Seins- und Sinnaufschließung der Wirklichkeit vollzieht. Sie hat die Struktur eines „interpersonalen“ Aktgefüges (*Stippel*).

Bildender Unterricht ist zu definieren als personale Entfaltungshilfe in der Lehr- und Lerngemeinschaft einer Schülergruppe durch verantwortete, planmäßige, phasengerechte Vermittlung exemplarischer geistiger Gehalte der Wirklichkeit in Dialog und Begegnung nach der Ordnung eines Weltbildes, worauf dessen Sinndeutung als Weltanschauung sich zu gründen vermag. Indem die Schüler dadurch ihre individuelle und soziale Wesensart auszuformen vermögen, sollen sie sich zur geistigen Mündigkeit und sittlichen Freiheit emporbilden, wodurch sie fähig und bereit werden sollen, im Dienste Gottes, der Menschen und der Welt ihre zukünftigen Lebensaufgaben in Familie, Beruf und Gesellschaft zu erfüllen.

Ziel des bildenden Unterrichts ist

der individuell entfaltete, leiblich gesunde und gewandte, geistig selbständige, innerlich freie, wertaufgeschlossene, sozialbewußte, gegenwarts- und weltoffene charaktervolle *Mensch*;

der staatsbejahende, verantwortungsfreudige, berufstüchtige und tätige *Bürger*;

der gläubige, liebende, vertrauende, in der Gotteskindschaft lebende *Christ*.

Ergebnisse der empirischen Religionspsychologie

PROF. DR. TH. THUN

Non scholae sed vitae docemus. Wir lehren nicht für die Schule, sondern für das Leben! Dieser ein wenig veränderte pädagogische Leitspruch der Römer möge zeigen, worum es hier an erster Stelle geht: um die sorgliche Führung und Betreuung der Kinder in der Unterstufe und der in das Reifealter Hineinwachsenden der Oberstufe unter Ausrichtung auf die sittlichen und die religiösen Werte, die diese für ihren späteren Lebenskampf benötigen. Und wie sieht dieser spätere Lebenskampf aus? Unter welchen Umständen vollzieht er sich? Und was können wir tun, damit aus den unter so vielen Mühen und Opfern erzogenen Kindern einmal echte und mündige Christen werden?

Religiöse Krise

Aus vielen Einzelheiten lassen sich die Auswirkungen einer umfassenden und tiefgreifenden religiösen Krise erkennen, die u. a. auch durch die Untersuchungen des Pastoralsoziologischen Instituts Essen bestätigt wird. Zur Illustration einige Zahlen: in der Altersstufe von 20 bis 29 Jahren, mit der erst die volle Selbständigkeit erreicht wird (Lösung aus der Familie, eigene Wohnung, Freiheit der Entscheidung auf allen Lebensgebieten) erfüllen in München nur noch 17 0/0, in Mannheim 22 0/0 und in Essen 23 0/0 der katholischen Christen ihre Sonntagspflicht. Daß das religiöse Verhalten in kleineren Städten und vor allem auch in geschlossenen katholischen Landgebieten sich hiervon unterscheidet, ist bekannt; jedoch wird aus der psychologischen Detailarbeit mit dem einzelnen Jugendlichen auch hier das Ausmaß der religiösen Destruktion deutlich. Auf der anderen Seite sind aber auch die Ansätze einer echten Elite des ent-

Nach einer sechsjährigen religionspsychologischen Arbeit mit katholischen und evangelischen Kindern der Grundschule, mit den Abschlußklassen der Volksschule, mit Obertertianern und Oberprimanern, mit Berufsschülern – Feinmechanikern, Maschinenschlossern, Hilfsarbeitern, Wäschenäherinnen, Hausgehilfinnen, Fabrikarbeiterinnen und anderen, die in den Untersuchungen über „Die Religion des Kindes“ (Klett Verlag 1959) und „Die religiöse Entscheidung der Jugend“ (Klett Verlag 1963) ihren Niederschlag gefunden hat, stellen sich etwa folgende Einsichten dar, die in dem hier vorliegenden Rahmen nur summarisch-abstrakt und ohne Vollständigkeit gegeben werden können.

schiedenen Christentums zu verzeichnen, die sich sowohl bei katholischen wie auch bei evangelischen Jugendlichen finden. Gläubige Christen leben heutzutage, wie Karl Rahner es nennt, in der „Diaspora“. „Sie befinden sich stets in der Minderheit. Ihr Glaube ist immer von außen bedroht. Das Christentum kann sich nicht oder nur in geringem Maße auf das Institutionelle in Sitte, Brauchtum, Tradition, öffentlicher Meinung, Nachahmungstrieb stützen. Jeder muß es für sich neu erobern, es wird nicht mehr einfach von den Vätern ererbt.“ Angesichts dieser Situation einer eminenten religiösen Gefährdung der Jugend wird die große Verantwortung des Erziehers deutlich, seine Schüler in einer entsprechenden Weise auf die Zeit des Lebenskampfes und der Bewährung vorzubereiten. Bei der Schulentlassung müßte der Jugendliche einen bestimmten Grad der „Diasporareife“ erlangt haben, wie sie den psychologischen Möglichkeiten seiner Altersstufe entspricht.

Erziehung im Elternhaus

Der wichtigste Faktor ist und bleibt die Erziehung im Elternhaus. Ein Schüler im achten Schuljahr schreibt:

„Ich glaube an Gott, weil ich katholisch erzogen worden bin, aber auch, weil ich nicht anders kann; denn was meine Eltern und sogar viele Millionen Menschen sagen, das muß ja wohl stimmen. Ich persönlich habe auch keine Glaubenszweifel, denn ich höre auf meine Eltern. Außerdem ist mein Glaube auch schon oft bewiesen worden.“

Andererseits aber finden sich viele Beispiele eines Versagens der Eltern, der religiösen Gleichgültigkeit, ja

sogar der Abneigung gegen die Kirche. Eine katholische Obertertianerin im Alter von 16 Jahren schreibt:

„Ich halte es für wichtig, in die Kirche zu gehen, besonders für Familien, und ganz im Glauben zu leben. In meiner Familie sind meine Schwester und ich die einzigen, die noch ihren Glauben ausüben. Mein Vater tut es nicht, und meine Mutter ist auch schon seit ihrer Heirat nicht mehr in die Kirche gegangen. Und daran merke ich besonders, daß in einer Familie etwas fehlt, wenn der gemeinsame Glaube an Gott nicht da ist.“

Die entscheidende Frage, die sich für den Erzieher ergibt: inwieweit ist es ihm möglich, auf die Eltern seiner Schüler Einfluß zu nehmen? Ohne eine eindringliche Unterstützung durch die Familie wird sich die direkte Bemühung des Lehrers um den einzelnen Schüler kaum nachhaltig, d. h. über die Schule hinaus in die Zeit der Berufstätigkeit auswirken können. Die Untersuchungen in den Klassen der Berufsschule, und zwar speziell der

männlichen Jugendlichen zeigen, daß neben den evangelischen auch die katholischen Lehrlinge in der Mehrzahl von der allgemeinen religiösen Destruktion erfaßt werden. Bei manchen Berufsschülerinnen dagegen ergeben sich auch Hinweise auf eine echte Familienfrömmigkeit, aus der dann regelmäßig Glaubensgewißheit und konstante Bindung an die Kirche hervorgehen.

Personale Erfahrung

Von großer Bedeutung für die spätere religiöse Entscheidung der Jugendlichen sind die verschiedenartigen personalen Erfahrungen im Umgang mit Christen, aber auch mit Nichtchristen. Der Glaube wird durch den, der ihn bekennt und in seinem Leben verwirklicht, für den Jugendlichen erst glaubwürdig. Man spricht in dieser Hinsicht von personaler Wertübertragung. So kann aber auch der Einfluß einer skeptisch eingestellten Persönlichkeit in gleicher Weise negativ wirken. Am ungünstigsten sind aber die Erfahrungen mit christlich gesonnenen Menschen, deren Frömmigkeitshaltung dem Kinde oder dem Jugendlichen anstößig wird. Hier sprechen in erheblichem Maße die Imponderabilien, die Unwägbarkeiten im Gehaben einer Persönlichkeit mit. Manche wohlmeinenden und subjektiv auch tiefgläubigen Erzieher üben eine nachhaltig negative religiöse Wirkung

aus, ohne selbst davon auch nur das Geringste zu ahnen. Jede Hypertrophie des subjektiv Emotionalen, jeder eklatante Widerspruch zwischen dem religiösen und dem paganen Verhalten, z. B. in der Beziehung zur Pflicht, zum Geld, zum Nächsten, zum Schüler, zur Klasse, aber auch jedes Außerachtlassen des richtigen Maßes der religiösen Verpflichtungen der Schüler im Einklang mit dem psychologischen Status der Altersstufe, jede pädagogische Fehlhaltung, Lieblosigkeit, Überstrenge wie auch Labilität und Weichlichkeit bringen mit Sicherheit nachhaltige Schädigungen hervor. Andererseits können aber auch Geistliche und Lehrer, die den Schülern ihren Glauben in Wahrhaftigkeit und Demut erweisen, zu Leitbildern für das ganze Leben werden.

Zur Frage der Erlebnisfähigkeit

Erweckung und Entfaltung der Religiosität ist nur in einer kontinuierlichen Folge religiöser Erlebnisse möglich! Echte Religiosität ist gelebter und nicht nur gelehrter und erlernter Glaube! Wie aus zahlreichen Niederschriften hervorgeht und durch unsere Erfahrungen immer wieder bestätigt wird, kann bei den religiös gebundenen, besonders bei den weiblichen Jugendlichen beider Konfessionen, nicht selten von einem vertieften und kontinuierlichen religiösen Erleben, in einigen Fällen sogar von einer mystischen Gottesliebe und Christusverbundenheit – insbesondere bei einer regelmäßigen Beteiligung an dem eucharistischen Leben der Gemeinde –, von einer persönlichen Gebetsnähe zu Gott und zu Jesus Christus als dem Gottmenschen gesprochen werden. Hier wird die geistlich religiöse Wirklichkeit der überlieferten Religion, die Gleichzeitigkeit mit Jesus Christus, wie Sören Kierkegaard es nennt, seine Gegenwart, Hilfe und Heilung, aber auch sein Anspruch und seine ewige Gültigkeit und Herrschaft in der tiefsten Innerlichkeit einer personalen Begegnung erlebt.

Auf der anderen Seite aber muß eindeutig festgestellt werden, daß weitaus die Mehrzahl aller Jugendlichen noch *niemals* ein echtes religiöses Erleben kennengelernt hat! Daß hierbei die weit verbreiteten, schnell

vorübergehenden sentimental Affektregungen der Erwachsenen zu Weihnachten, bei Hochzeiten und Beerdigungen, in die manche Jugendliche hineingezogen werden, bedeutungslos sind, bedarf keiner Erörterung. Für viele von diesen Jugendlichen ergeben sich aber anstatt dessen in der Begegnung mit der Religion und den religiösen Institutionen negative Anmutungen, die sich je nach den Umständen mit Enge und Zwang, Frömmerei, Abwegigkeit, Verstiegtheit, Unehrllichkeit, Heuchelei bezeichnen lassen. Dazwischen liegt jene breite Zone der Distanzierung von allem Religiösen, in der es weder zu einem wiederholten Erleben noch zu ausgesprochen negativen Anmutungen kommt.

Wie ist nun ein solches Schwinden des religiösen Erlebens zu verstehen? Wo liegen die Ursachen? Da der Mensch ein vielschichtiges Wesen ist, so sind auch die Zusammenhänge, die seine Person betreffen, überaus komplex und vieldeutig. Hier an dieser Stelle muß aber *ein* Moment hervorgehoben werden, das unseres Wissens weder von der Religionspsychologie noch von der Pädagogik genügend beachtet worden ist. Wir meinen den durch epochale Umstände hervorgerufenen rapiden Rückgang der Erlebnisfähigkeit, der *eine* Komponente der seelischen Destruktion des modernen entwurzelten Menschen darstellt.

Durch die Corticalisierung unserer Zivilisation, durch die ständige Steigerung der an die Hirnrinde gebundenen Fähigkeiten (für die Entwicklung der Mathematik, der Naturwissenschaften, der Technik von unbestrittener Bedeutung) ist das urtümliche Leben und ERLEBEN des Menschen, das aus einer tieferen, wirkungsmächtigen Schicht stammt (von Ph. Lersch als der endothyme Grund bezeichnet), weitgehend beeinträchtigt worden. Der Mensch lebt und denkt heute statt in Bildern in Begriffen, statt in der Anschauung in der Theorie, und häufig statt im bildkräftigen Wort in der entleerten Floskel, in der Phrase. Deshalb ist ihm auch die Bildersprache der Evangelien und des Alten Testaments so fremd geworden. Andererseits führt dieser Verlust der inneren Bilder, der zugleich oft den Verlust einer heilen inneren Welt bedeutet, bei vielen zu einem gesteigerten visuellen Bedürfnis, dem von kommerziellen Interessenten intensiv entsprochen wird.

Von allen Seiten werden mit gespenstischer Gewalt visuelle Phantome auf den Menschen losgelassen: Bildzeitungen, Illustrierte, Fernsehen, Reklame ... All dies stellt eine Überflutung durch Reize dar, der sich der einzelne auf die Dauer nur dadurch anzupassen vermag, daß er sie immer oberflächlicher aufnimmt und zu schnellem Vergessen bringt. Zumeist wächst aber mit diesem Mangel an echten Erlebnissen, der bald zu einer Erlebnischwäche, d. h. zu der Unfähigkeit eines vertieften Erlebens führen muß, der Erlebnisdrang, der zuweilen im Jugendalter zu einer Erlebnisgier ausarten kann. Als Beispiel: in der Klasse von Hilfsarbeitern, die ich für meine Untersuchungen längere Zeit regelmäßig besuchte, wurde mir von steigenden Kinofrequenzen („Harte Filme, Thriller, Sensationen“) berichtet, die sich in einzelnen Fällen bis auf neunmal die Woche beliefen. Mit dieser Kinosüchtigkeit seelisch verarmter Jungen, die ihren Erlebnishunger vergeblich an Phantomen

zu stillen suchen, stimmen aber auch die *allabendliche* Fixierung des weitaus größeren Teils der werktätigen Bevölkerung am Fernsehschirm überein und die ständig steigenden Absatzziffern der Illustrierten, von denen eine einzige behauptet, mit zehn Millionen Lesern rechnen zu können.

Darüber hinaus und in engem Zusammenhang damit spielt das übersteigerte Tempo, die Hast der Lebensführung, die niemand mehr zur Muße, zu Stille und Einkehr kommen läßt, eine Rolle bei der Minderung der Erlebnisfähigkeit, die sich in der Entwicklung der Religiosität zwangsläufig in großem Maße negativ auswirken muß. Für den Erzieher bedeutet dies: die sorgfältige Pflege und Weiterbildung der Erlebnisfähigkeit und insbesondere des religiösen Erlebens seiner Schüler müßte viel mehr als bisher das Ziel seiner Bemühungen sein!

Nun wissen wir, daß man Erlebnisse nicht einfach „machen“, d. h. durch eine nur rational gesteuerte Methodik herbeiführen kann. Man kann sie auch nicht hier und dort einmal quasi als Unterrichtsmittel einsetzen. Kinder und Jugendliche lassen sich nur dann zu einem gelebten (nicht zu einem nur gelernten und erlernten) Glauben führen, wenn sich der Lehrer selbst zuvor in stillen Stunden einer vertieften Glaubensbetrachtung hat ansprechen lassen. Der Weg zu einer erlebnisgetragenen religiösen Erziehung führt einzig und allein über die eigenen ständig erneuerten und vertieften meditativen Erfahrungen des Erziehers, wobei allerdings darauf zu achten ist, daß die meditativen dynamischen Momente in der Darstellung des Themas, in der Gestaltung des Unterrichts, im Mittun der Schüler, im Anschauen des Andachtsbildes, in der Gemeinsamkeit des Gebets einen entsprechenden Ausdruck finden und nicht etwa nur im rein Theologisch-Begrifflichen aufgefangen und entkräftet werden.

Zur Frage des Gebetes

Das Gebet ist die Mitte des individuellen religiösen Lebens wie auch des Lebens in der Gemeinschaft der Kirche. Beten bedeutet für den Gläubigen das Gespräch mit Gott mit dem Ziel der Verinnerlichung und Hingabe. „Der Sinn des Gebets ist die Anerkennung der Oberhoheit Gottes, der Preis seiner Herrlichkeit, seine Wirkung die Umwandlung des Menschen, seine Vereinigung mit Gott in der Liebe (Simmel).“ Wenn man demgegenüber das Gebetsverständnis und die tatsächliche Gebetsausübung von Kindern und Jugendlichen betrachtet, wie sie aus Hunderten von Niederschriften deutlich wird, so tritt neben mancherlei Zeugnissen einer echten Gebetserfahrung in vielen Fällen eine erschreckende Diskrepanz zwischen dieser Zielsetzung und der Wirklichkeit hervor.

Welches sind die hauptsächlichen Mißverständnisse in bezug auf das Gebet? Von besonderer Bedeutung ist das magische Mißverstehen, das sich auch im „Wunschbitten“ äußert (ein heimliches Aussprechen von Wünschen ohne eine Hinwendung zu Gott), ein Relikt der magischen Auffassung im Kindesalter.

„Wo ist der Beweis“, schreibt ein Schüler des achten Schuljahres, „daß es ohne Gebet nicht auch geklappt hätte?“

Und eine andere Niederschrift lautet:

„Meist muß ich die Erfahrung machen, daß, wenn man nicht betet, ein Wunsch trotzdem in Erfüllung geht.“

Bei einem vermeintlichen Erfolg eines solchen Wunschbittens bleibt es zuweilen offen, wem das Gelingen zu danken ist.

„Ich weiß nicht, ob es Schicksal ist oder ob Gott mich erhört hat.“

In engem Zusammenhang damit steht auch die Gebetsenttäuschung, die nicht selten zu einer Abwendung vom Beten führt. In mehreren glaubenspositiven Äußerungen von Jugendlichen wird außerdem auf die Gefährdung des Gebets durch unangemessene Haltungen hingewiesen, durch Gewohnheit, Gedankenlosigkeit, Abstumpfung. Ferner kommen auch verschiedene Nuancen einer allgemein verbreiteten religiösen Unsicherheit zum Ausdruck: das Gebet wird dann als reine Selbstbesinnung angesehen. Dies geschieht, wenn der Glaube an Gott und das adäquate Gottesbild fehlen. Nicht selten wird dem Gebet eine erhebliche Bedeutung ausschließlich im Subjektiven zugestanden: „für den, der daran glaubt.“ Dies geschieht zuweilen in einer resignierten Rückschau auf die eigene religiös

Zur Frage des Gewissens

Hier ist sorgfältig zwischen dem Aufbau eines starken „Überichs“ (Freud) und der Bildung eines unabhängigen, freien „Verantwortungsgewissens“ (Hollenbach) zu unterscheiden. Das Überich wächst durch fortschreitende Intropektion der autoritativen Stimmen der Eltern, des Lehrers, des Geistlichen in das Innere des Kindes, das diesen Stimmen in ihren Geboten und Verboten Gehorsam leistet. In der Praxis ist der Aufbau des Überichs häufig mit der Erweckung starker Schuldgefühle verbunden, die die Angst des Kindes mobilisieren. Nicht selten wird dabei dem „lieben Gott“ die Rolle des Aufpassers und Strafautomaten zugewiesen. „Gott paßt auf, daß die Kinder nicht böse und daß die Leute fleißig sind.“

„Ich war mit meiner Freundin ins Stroh gelaufen. Mutter hatte es verboten. Da kam ich nach Hause und bekam den Hintern voll. Da dachte ich, das ist die Strafe Gottes.“

Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen: unsere Kritik richtet sich nicht gegen den Aufbau des Überichs im Kindesalter, d. h. gegen die Erziehung zum Gehorsam gegenüber der Autorität der Eltern, des Lehrers und des Geistlichen und der von ihnen ausgesprochenen Gebote und Verbote, wohl aber gegen folgende Tendenzen: gegen die bedenkenlose und dem Tatbestand oft nicht entsprechende Belastung eines sensiblen Kindes mit übermäßigen Schuldgefühlen (Erziehung zu einem „ängstlichen“ Gewissen), gegen die theologisch und psychologisch unangemessene Einbeziehung des allmächtigen und ewigen Gottes als Schreckfigur in die alltäglichen und banalen Erziehungsereignisse und vor allem gegen die Auffassung, mit der Errichtung eines starken Überichs samt Schuld- und Angstgefühlen sei bereits den Erfordernissen einer echten Gewissensbildung Genüge getan. Im Gegenteil! Schon frühzeitig, im Anlauf der reifen Kindheit, muß ganz allmählich die Ablösung von der infantilen Abhängigkeit gegenüber den Autoritätspersonen (reiner Autoritätsgehorsam) und die sittliche Erziehung mit der Zielsetzung der Selbst-

positive Kindheit, in der man noch gläubig beten konnte. Die Unsicherheit kann sich aber auch darin bemerkbar machen, daß ein Jugendlicher zwar regelmäßig betet und bewußt am Gebet festhält, sich selbst aber die Frage nicht beantworten kann, warum er es eigentlich noch tut. Allzu leicht führt dies dann ebenfalls zu der einseitig subjektiven Deutung: Erleichterung, Ermutigung und Trost seien der Sinn des Betens.

Für den Erzieher bedeutet dies, daß die ihm anvertrauten Schüler weit über die Kindheit hinaus einer pflegerischen geistlichen Führung bedürfen. Die positiven religiösen Ansätze in der Grundschulzeit, die sich so oft in Zeugnissen einer naiv-echten Frömmigkeit dokumentieren, verkümmern, erstarren oder entarten, wenn sie nicht eine Weiterbildung und Vertiefung mit dem Ziel des Mündigwerdens des Christen erfahren. (Als Handreichung zu empfehlen: Guardini, Vorschule des Betens.)

ständigheit und Unabhängigkeit, kurzum die Bildung eines Verantwortungsgewissens beginnen. Begründung: Falls das infantile Überich als einziges Relikt eines nicht ausgereiften Gewissens in einem Jugendlichen maßgeblich bleibt, so werden entweder bei Berufsbeginn oder spätestens bei einer räumlichen Trennung von der Autorität der Eltern die neuen Autoritäten aus dem Betriebe die Rolle der früheren im Überich übernehmen. Der Jugendliche paßt sich in seiner Haltung, in seiner sittlichen und religiösen Auffassung seiner Umgebung an. Ist Religion dort „nicht gefragt“, so bereitet ihm sein Überich keine Schwierigkeiten, sich allmählich vom Glauben seiner Kindheit zu distanzieren.

Anders dagegen bei der rechtzeitigen Bildung eines Verantwortungsgewissens. Hier wird, wie sich in zahlreichen Niederschriften zeigt, in die Gewissensproblematik an erster Stelle Gott einbezogen. Von ihm aus und auf ihn hin erfolgt die Ausrichtung der individuellen Wertwelt des Jugendlichen, worunter wir das Insgesamt jener subjektiven Eingliederung der einzelnen Werte (Genuß – Zweckmäßigkeit – ästhetische – ethische – religiöse Werte) verstehen, das in *Wirklichkeit* (nicht wie man sich selbst darüber in seiner Rede verlautbart) alle Haltungen und Handlungen motiviert.

Zu den wesentlichen Momenten des Verantwortungsgewissens gehört aber auch ein *vertieftes* Gewissens- und auch Schulerlebnis – im Gegensatz zu der bloßen Angst vor Strafe und Blamage. Um es hier ganz einfach und schlicht zu sagen: Die Bildung eines Verantwortungsgewissens kann nur durch eine konsequente Erziehung zu der Unabhängigkeit und Freiheit der „Kinder Gottes“ erfolgen! Daß hier als Äquivalent für diesen hohen Wert des Verantwortungsgewissens auch stets ein gewisses Risiko eingesetzt werden muß, das je nach dem Reifungsstand des Kindes bzw. des Jugendlichen zu bemessen ist, dürfte dem erfahrenen Erzieher einsichtig sein.

Zur Frage der Bindung an die Gestalt Jesu Christi

Inbegriff, Fundament und Mitte der überlieferten Religion ist die Gestalt Jesu Christi. Sein Name ist der ihrige geworden. Die Gläubigen dieser Religion nennen sich Christen und drücken damit aus, daß Jesus Christus ihr Herr und Meister ist, dessen Person und Leben eine unüberbietbare und letzte Bedeutung für ihr zeitliches und ewiges Leben hat. Die personale Bindung an Jesus Christus kann je nach ihrer Intensität und Tiefe als Maßstab für das religiöse Leben des einzelnen angesehen werden. Dies geht so weit, daß nach der Glaubenslehre die Hingabe an die Person Jesu Christi und die in ihm verkörperte Gotteslehre bis zur völligen Selbstaufgabe das Ideal eines christlichen Lebens im Sinne der Selbstverwirklichung darstellt. Die religiöse Erziehung hat daher im wesentlichen das eine Ziel, eine möglichst intensive, tiefgreifende emotionale Zuwendung und dauernde Bindung an die Gestalt Jesu Christi herbeizuführen.

Wie steht es aber in Wirklichkeit um die innere Verbundenheit der Jugendlichen mit Jesus Christus? Welche Schwierigkeiten und welche Probleme ergeben sich da? Erfreulicherweise kann man auch hier von Zeugnissen einer reflektierten und vertieften Bindung berichten. Es sind die Fälle, in denen bei aller Fixierung der Aussagen an die theologische Formel bereits unverwechselbare persönliche Akzente deutlich werden und sich schließlich eine vollständige innere Hingabe an die Gestalt Jesu Christi manifestiert. Christus selbst übernimmt hier die absolute und unwidersprochene Führung im Leben der Gläubigen, wobei das kontinuierliche Erleben seiner Gegenwart von höchster Bedeutung ist. Es finden sich weiterhin auch Aussagen einer naiv-positiven Zuwendung zu der Gestalt Jesu Christi, in denen sich keine wesentlichen Unterschiede gegenüber der Kindheit bemerkbar machen. Das Wissen um das Glaubensgut der Kirche ist hier zumeist die Regulative der personalen Beziehung zu Jesus Christus. Häufig wird er als Nothelfer im Gebet angesprochen. Aus der emotionalen Lebensgemeinschaft der Familie, aus der religiösen Erziehung ergibt sich in diesen Fällen ohne Krise eine glaubenspositive Zuwendung des Jugendlichen.

„Es kommt wahrscheinlich davon, daß ich mir das Leben ohne Gott nicht vorstellen kann, da meine Eltern auch an Gott glauben. Die ganze Erziehung ist sehr auf Jesus Christus gerichtet. Wenn Jesus für uns nicht gestorben wäre, hätte das Leben für uns Menschen keinen Sinn.“

Auf der anderen Seite finden sich in der Überzahl problematische und negative Haltungen. Als ambivalent bezeichnen wir jene Fälle, in denen zwar eine prinzipiell positive Stellungnahme vorherrscht, zu der aber bestimmte Einwände und Vorbehalte in einem Gegensatz stehen, der die Gesamtsituation noch ungeklärt bleiben läßt. Dazu gehört beispielsweise jenes kindlich offenherzige Eingeständnis:

„In meinem persönlichen Leben steht er mir natürlich sehr im Wege, da ich nicht tun und lassen kann, was ich will.“

Wir sehen in dem Zusammenhang dieser und ähnlicher Niederschriften einen Hinweis auf eine allzu enge Erziehung durch Gesetz und Verbot! Dasselbe gilt für die Vorstellung eines anderen Jugendlichen, der sich in allen Worten und Taten ständig von Jesus Christus beobachtet glaubt. Zuweilen suchen Jugendliche sich aber auch der großen Nähe der Gestalt Jesu Christi, wie sie zum Wesen der überlieferten Religion gehört, in irgendeiner Weise zu entziehen. Da ist an erster Stelle der Versuch zu nennen, die Gestalt Jesu Christi einmal „außerhalb von Kirche und Dogma“ zu sehen und sich davon ein eigenes Bild zu machen. Dies führt zu der Frage nach dem „historischen Jesus“ im Sinne des seit Reimarus und Lessing popularisierten Problems, wie es sich denn „wirklich“ mit Jesus und seinem Leben verhalten habe.

„Ich bin versucht, Jesus Christus für einen ganz gewöhnlichen Menschen zu halten, der vielleicht irgendwelche wunderlichen Kräfte besaß, wie wir es ja auch heute noch finden.“

Aber auch noch eine andere Art der Distanzierung ist von allgemeiner Bedeutung. Sie erfolgt zumeist zugunsten eines subjektiven Gottesbildes, so daß die Möglichkeit einer Diskrepanz zwischen dem Gottesgedanken der überlieferten Religion (Gott als der Vater Jesu Christi) und dem aus eigenem Erleben gestalteten Gottesbilde besteht, das jenes teilweise oder ganz überdeckt.

„In meinem Leben spielt Gott eine größere Rolle als Jesus Christus . . .“

„Manchmal zweifle ich an Jesus Christus, denn an Gott glaube ich wirklich . . .“

Zu einer solchen Distanzierung kann u. a. auch die Art der Belehrung, der Vermittlung des Glaubensgutes beitragen, wenn verzerrte, einseitige und blutleere Darstellungen die Gestalt und das Leben Jesu Christi verdecken.

Durch eine vom Elternhaus her schon oft traditionelle Distanzierung von allen Glaubensinhalten der überlieferten Religion ist vielen Jugendlichen der innere Zugang zu der Gestalt Jesu Christi verwehrt. Nicht selten steht sogar der glaubensfeindliche Einfluß eines Vaters im Wege. Dazu kommt, wie mehrere Jugendliche sich ausdrücken, „daß im Alltag so wenig von Jesus Christus und seinem Wirken zu spüren ist“. (Ist dieser Vorwurf gegen die, die sich Christen nennen, so unberechtigt?)

„Ich bin nicht ganz überzeugt, ob es Jesus Christus wirklich gibt. Ich mache mir auch keine Mühe, darüber nachzudenken . . .“

So verbleiben viele Jugendliche im Status der Indifferenz. Sie lassen die Frage auf sich beruhen, solange sie keine Antwort erhalten, von der sie überzeugt werden, die sie innerlich ergreift und die in ihnen das erste Aufleuchten einer Glaubensmöglichkeit bewirkt. Und dabei empfinden nicht wenige wie dieses junge Mädchen, das schreibt:

„Ich kann nur sagen, ich wäre froh, wenn ich einen festen Glauben hätte. Ich brauche manchmal einen festen Halt . . .“

Verständlicherweise richten sich aber auch die Äußerungen einer totalen religiösen Ablehnung noch stärker gegen die Gestalt Jesu Christi als gegen den Gottesgedanken. Dabei steht die Haltung der Aufklärung mit kühler Anmaßung und Scheinsicherheit an erster Stelle.

„Nach und nach entdeckt man und erforscht doch alles, von dem man früher keine Vorstellungen hatte. Ich denke, wenn hierzu kein Jesus Christus nötig ist, braucht man ihn auch nicht für andere Zwecke.“

Es gehört dazu vor allem die Tendenz, von Jesus einmal „jeglichen Wunderglanz und „Heiligenschein“ zu neh-

men, wie ein Jugendlicher es ausdrückt. Schließlich ist es das verbreitete Ressentiment gegen Religion und Kirche, das zu einer vorbehaltlosen Ablehnung führt.

„Ich habe in den fünf Jahren, da ich mit Religion vollgestopft worden bin, die Kirche und die ganze Religion hassen gelernt. Also hat Jesus Christus für mich keinerlei Bedeutung.“

Für den Erzieher können diese Hinweise vielerlei Anregungen zu einer möglichen Revision des Herkömmlich-Überkommenen bieten, um mit neuen Impulsen seinen Schülern den inneren Weg zu der Gestalt des Herrn und Erlösers zu bereiten und daran mitzuhelfen, daß hier allmählich und über die Kindheit hinaus eine tiefe und letztthin gültige Bindung entsteht.

Zur Frage des geistigen Arsenal des Unglaubens und der legitimen Probleme des religiösen Ringens

In bestürzend großem Umfang erliegen die Jugendlichen genau so wie die Erwachsenen in den verschiedenen Bildungsschichten den Thesen der Aufklärung und des Positivismus. Je mehr im Alltagsbewußtsein des heutigen Menschen die Bereitschaft zum Wagnis des Glaubens schwindet, desto stärker wird die „dogmatische“ Fixierung des Unglaubens. Es gehört daher ohne Zweifel zu den vordringlichen Aufgaben des Erziehers, in den Abgangsklassen der Volksschule (insbesondere im 9. Schuljahr) die Schüler in sorgfältig detaillierter Weise an diese Fragen heranzuführen und dabei die Ansätze eines eigenen kritischen Denkens zu fördern. Die Schule könnte und müßte einiges dazu tun, um der Überrumpelung vor allem der werktätigen Bevölkerung durch das Schlagwort „denken“ entgegenzuwirken.

Worum handelt es sich hier? Zu dem Arsenal des Unglaubens gehören vor allem jene Weltaspekte, die sich als positivistisches Denken im Sinne eines andauernden Fortschreitens von Aufklärung zu Aufklärung zu einer fast zwanghaften Vorstellung der zivilisierten Menschheit entwickelt haben. Das Schema lautet: FRÜHER – da glaubte man an Gott, an die Engel, den Teufel, an Wunder, an die Auferstehung der Toten. HEUTE weiß man dank den Entdeckungen der Wissenschaft, daß *alles* nur natürlich, d. h. auf eine natürliche Weise erklärbar vor sich geht. MORGEN wird alles, was heute noch unerforscht ist, auch bis in die letzten Einzelheiten entdeckt werden. Eine Entwertung der Vergangenheit, ein naives Hinabschauen auf die vermeintliche Unterlegenheit der früheren Geschlechter der Menschheit, ein Verlust des Wissens um die Größe und Weisheit der Jahrtausende vorchristlicher und christlicher Traditionen ist damit zur Selbstverständlichkeit geworden.

Neben diesen und ähnlichen „Dogmen des Unglaubens“ werden wir in überaus zahlreichen Niederschriften auf echte philosophisch-theologische Probleme hingewiesen, mit denen sich Jugendliche auch bester religiöser

Intentionen ohne geistliche Hilfe vergeblich auseinandersetzen suchen. Ein solches Hauptthema, das sowohl zu echten Zweifeln Anlaß gibt, wie aber auch den Thesen des Unglaubens Vorschub leistet, ist die Frage nach der Theodizee. Eine Obertertianerin im Alter von 15 Jahren schreibt:

„Wenn Sie mich persönlich fragen, warum ich zweifle, so kann ich nur sagen, daß ich schon so viel erlebt habe, was nicht gerade gut zu nennen ist, und deshalb an die Existenz Gottes nicht glauben kann. Das ist gänzlich falsch, werden Sie sagen. Das haben schon viele gesagt. Wenn ich die Kriege und die Morde und die vielen schlechten Dinge, die auf der Erde geschehen, anführe, so antworten die meisten Menschen: Gott hat damit überhaupt nichts zu tun. Wenn Gott aber das Gute ist, wie ist es dann möglich, daß auf seiner Welt, die er selbst geschaffen hat, so viel Böses geschieht? Er hat den Menschen zu seinem Ebenbild geschaffen. Der Mensch hat gesündigt und ist deshalb verstoßen worden. Aber die Sünde kann doch nicht ewig in der Welt bleiben. Ich denke sehr viel darüber nach, komme aber nie zu einem Ende . . .“

In ähnlicher Weise schildern viele Jugendliche die inneren Schwierigkeiten, die ihnen durch das gleiche Problem bereitet werden, und man spürt, wie sehr sie darunter leiden, durch den Blick auf das Böse, auf Unglück und Not unschuldiger Menschen am Glauben an die Liebe Gottes gehindert zu werden.

Dann aber folgen auch noch solche Probleme wie die Gottessohnschaft Jesu Christi, der Herrschaftsanspruch der Kirche, das Problem der Gottesvorstellung unter Abhebung von allen mythisch-magisch-märchenhaften Vorstellungen, die Auseinandersetzung mit der kirchlichen Verkündigung von Himmel und Hölle (unter dem Eindruck der Raumschiffahrt), Engel und Teufel, von der Erschaffung der Welt (gegenüber den wissenschaftlichen Theorien von der Entstehung des Kosmos, der Entwicklung des Lebens) und vor allem von der Auferstehung der Toten. In dieser letzten Frage besteht sogar bei den

meisten kirchlich gebundenen Jugendlichen eine große Verlegenheit. Bei diesen und auch noch vielen anderen gewichtigen Fragen bedarf der Jugendliche bei und nach seiner Schulentlassung einer fortlaufenden geistig-geistlichen Betreuung und Hilfe, die mit großem Verständnis für die Ernsthaftigkeit der Fragenden gewährt werden muß. Allzu leicht werden diese mit einigen theologisch zwar korrekten, aber dem heutigen Lebens- und Weltverständnis inadäquaten Gedanken und Begriffen ab-

gefertigt. Wir sind der Meinung, daß es hier einer tiefgreifenden und mühevollen pädagogischen Neuorientierung bedarf, um den Ansatz für einen Brückenschlag zu dem Fragen und Denken heutiger Menschen in ihrem vorgegebenen Subjektivismus, Relativismus, ihrer Wissenschaftsgläubigkeit, in ihrem Unverständnis für das Geheimnis alles Seienden und der ewigen Wahrheit der Offenbarung zu finden.

Religiöse Elite

Die letzthin entscheidende Bedeutung kommt der planmäßigen und zielgerechten Erziehung, Fortbildung und Erweiterung der religiösen Elite zu. Das zentrale Moment einer Elitebildung liegt in dem individuellen Bewußtsein der Berufung und Auserwählung im Sinne des Apostolats auf Grund der personalen tiefen Bindung an Jesus Christus und seine Kirche. Der Glaube dieser Elite kann keinesfalls nur eine dumpfe Selbstverständlichkeit gemäß einer übernommenen konservativen Haltung der Eltern und der Umwelt sein. Sie kann auch nicht im Klima einer religiösen Überfütterung durch wohlmeinend fromme, aber psychologisch unorientierte Erzieher entstehen, sondern nur auf Grund einer wirklich freien selbstverantwortlichen Entscheidung für den Glauben. Zu einer Elitebildung gehört, wie bereits erwähnt, auch das Risiko der Freiheit, das angesichts der fortschreitenden Gefährdung der Jugend seine Rechtfertigung erhält und im individuellen Falle je nach Charakter und Reife bemessen sein muß. Erziehung zur Selbständigkeit im Urteil und in der Entscheidung, eine Gewissensbildung im Sinne des Verantwortungsgewis-

sens anstatt einseitiger Verbote, verbunden mit wachsenden, theologisch oft unangemessenen Schuldgefühlen, z. B. bei einfachen Ordnungsverstößen. Erziehung nach dem Gebot der Gottes- und Nächstenliebe im eigentlichsten und konkreten Sinne. Dazu gehört gegenüber Jugendlichen vor allem auch die Hilfe in Fragen des sexuellen Konflikts, die heutzutage eine noch immer steigende Bedeutung gewinnen. Nicht wenige scheitern religiös an diesen Konflikten, wenn ihnen der notwendige, theologische und psychologisch fundierte Beistand versagt bleibt. Pflege der Erlebnisfähigkeit in Erlebnissen der Gemeinschaft der Gläubigen in der großen christlichen Gemeinde, aber vor allem auch in kleineren Gruppen von entschiedener Glaubenshaltung, und nicht zuletzt in vertieften Erlebnissen des persönlichen Glaubenslebens in Einsamkeit, Stille und Meditation. Aszese gegenüber den Verflachungstendenzen der Umwelt, Absage an das Alltagsgerede, Erziehung zu einer Diasporagläubigkeit im Sinne des ETSI OMNES EGO NON! Und wenn alle um mich her der Indifferenz, dem Unglauben verfallen, ICH bleibe im Glauben treu!

Anmerkung

Die Schriftleitung weist empfehlend auf die vom Autor erschienenen Bücher hin:

Thun, Th.: Die Religion des Kindes. – Stuttgart: Klett 1959

Thun, Th.: Die religiöse Entscheidung der Jugend. – Stuttgart: Klett 1963

Ein pädagogisches Problem in Vergangenheit und Gegenwart bildet die eigenständige Mädchenbildung, die auf dem unterschiedlichen Wesenskern der Mädchen und Jungen und der andersgearteten Lebensaufgabe beruht. „Der Unterschied der Geschlechter umspannt das Somatische und Psychische in gleicher Weise: Gestalt und Funktionen des Leibes ebenso wie die Kräfte und Funktionen der Seele. Hier besteht eine so streng gesetzmäßige Beziehung, daß niemand an der Existenz der Geschlechtertypen zweifeln kann. Entsprechend ihren von der Natur gewollten verschiedenen Aufgaben heben sich die Geschlechter nicht nur bezüglich der Beschaffenheit des Körpers, sondern auch hinsichtlich der Struktur ihrer Seele voneinander ab.

Für den weiblichen Typus ist kennzeichnend eine stärkere Verwurzelung in den tieferen Schichten des Gefühls, die sich aus der biologischen Bestimmung ableiten läßt. Daraus ergibt sich in der Seele selbst ein höherer Grad von Integration ihrer Funktionen, in ihrem Verhältnis zur Umwelt eine gesteigerte Verbundenheit mit Menschen und Dingen“ (H. Remplein).

„Das Leben eines anderen Menschen zu teilen, und zwar Anteil an allem zu nehmen, was ihn betrifft, am Größten und Kleinsten, an Freuden und Leiden, aber auch an Arbeiten und Problemen, ist Gabe der Mutter und ihr Glück“ (Edith Stein).

Sehr treffend charakterisiert F. J. Buytendijk in „Die Frau“, S. 246 (Bachem, Köln 1953), den Unterschied der Geschlechter als eine andere Art des In-der-Welt-Seins. Dabei ist die Dynamik bei beiden Geschlechtern ausschlaggebend. Der expansiv-aggressiven Dynamik des Mannes steht die adaptive Dynamik der Frau gegenüber, die sich sorgend um die Welt der Qualitäten müht. Die Welt der Frau läßt sich als Welt des Sorgens charakterisieren, die des Mannes als die Welt der Arbeit.

Zweifellos können Umwelteinflüsse der Frau männliche Züge und dem Mann weibliche Züge verleihen. Doch wird sich das immer nur auf äußerlich zur Schau getragene Verhaltensweisen beziehen. Niemals aber können Umwelteinflüsse den Kern des Wesens ändern, weil die Anlagen den Geschlechtertypus von vornherein festlegen.

Der Unterschied der Geschlechter hinsichtlich der seelischen Haltung prägt sich schon in der Kindheit zweifelsfrei aus. Am deutlichsten tritt das im Spiel hervor, denn im ungezwungenen Spiel äußern Kinder ihr inneres Wesen. Die auf das Sachliche gerichtete Art des Jungen zeigt sich etwa im Spiel mit Klötzchen, aus denen er

oft erstaunlich schöne und gewagte Formen aufbaut, gewöhnlich zerstört er sie bald und baut neue Formen auf. – Beim Mädchen äußert sich im Spiel mit der Puppe schon der Urquell der Mütterlichkeit, die sich in der Art des Tuns, mehr aber noch in den dabei geführten Gesprächen eindeutig zeigt. Die Puppe wird ihm zu einem lebenden Wesen, das man hegt, pflegt und umsorgt, lobt und tadelt. Die Beispiele lassen erkennen, daß es sich bei diesen Spielen um Vorformen der künftigen unterschiedlichen Auseinandersetzung mit dem Leben handelt.

Das Mädchen erreicht das Ende der späten Kindheit um ein bis zwei Jahre früher als der Junge (Mädchen etwa zwischen 12 und 14 Jahren, Jungen etwa zwischen 14 und 16 Jahren). Die Pubertät ist nicht nur als ein physiologischer Reifungsvorgang zu sehen; weit einschneidender sind die Wandlungen in der geistig-seelischen Schicht. Hinzu kommt, daß die psychische Entwicklung mit der körperlichen nicht Schritt hält. Die sich daraus ergebende mangelnde Übereinstimmung erhöht noch die Schwierigkeiten und Spannungen der einschneidendsten Lebenskrise, die der junge Mensch zu überstehen hat.

Mädchen haben in dieser Entwicklungsphase – wenn auch uneingestanden – ein starkes Bedürfnis nach Halt und Führung. So sind die nun auftretenden – oft schwärmerischen – gleichgeschlechtlichen Freundschaften zu verstehen. In dieser Zeit ist eine Erzieherin, die das volle Vertrauen der Mädchen hat, wertvolle Hilfe in der Lebensführung, die sich auch noch nach der Schulentlassung auf Jahre hinaus fruchtbar auszuwirken vermag.

Das Denken der Mädchen ist vor allem personengebunden, menschlich; sie erfassen ihre Welt vorwiegend mit dem Herzen. Darum finden Mädchen schwerer als Jungen den Weg zu abstrakten Begriffen, zu technischen Vorgängen und Zusammenhängen. Das Denken der Jungen ist mehr dem Objekt zugewandt, dessen Wirk- und Arbeitsweise sie zu ergründen versuchen. Sie versuchen etwa die engere Heimatlandschaft durch selbständiges Wandern für sich zu „entdecken“. Die Interessen, das Auffassungsvermögen, die Lernbereitschaft, die Gedächtniskraft und das soziale Empfinden sind bei beiden Geschlechtern anders gelagert, haben andere Zielrichtungen. Dieses Anders-Geartetein, besonders hinsichtlich der größeren Lernbereitschaft und der größeren Gedächtniskraft, verbunden mit der früheren Geschlechtsreife, läßt in den letzten Volksschuljahren eine höhere Leistungsfähigkeit der Mädchen in bestimmten Richtungen erkennen.

Zu diesen gegebenen psychologischen Unterschieden und der unterschiedlichen Reife kommt noch die völlig andersgeartete, von der Natur vorbestimmte Lebensaufgabe hinzu. So wird unsere Forderung nach getrennter Erziehung der Geschlechter vom 5. Schuljahr ab verständlich, wo es sich ohne Beeinträchtigung des Gesamtaufbaues der Schule möglich machen läßt.

Die Mädchenklassen der Oberstufe sollten von einer erfahrenen Lehrerin geführt werden, wobei sich ein von einem Lehrer erteilter Fachunterricht in erzieherischer Sicht gut auswirken kann. Außerdem müssen Wege gesucht werden, um Jungen und Mädchen von Zeit zu Zeit zur Lösung gemeinsamer Aufgaben zusammenzuführen, damit sie sich nach dem Verlassen der Schule nicht fremd und hilflos gegenüberstehen. Solche Möglichkeiten sind außer bei der Gartenarbeit vor allem im musischen Bereich gegeben (Schulfeiern, Chor, Orchester, Laienspiel . . .). Bei diesen Begegnungen müssen die ersten Ansätze für ein rechtes Verhalten der Geschlechter zueinander gebildet werden: die Ritterlichkeit der Jungen, die Selbstachtung und Bewahrung der Mädchen. Diese Haltungen – auf religiösem Fundament verankert – tragen zur inneren sittlichen Festigung bei, helfen die Schwierigkeiten der Jugendzeit und die Gefahren der oft recht negativen Betriebsatmosphäre zu überwinden und führen zur rechten Begegnung der Geschlechter auf dem Wege zur Ehe.

Der Sinn der Schule verwirklicht sich in der Erziehung zum verantwortungsbewußten, leistungsfähigen Menschen, der den Anforderungen des Lebens gerecht wird und sein Leben nach dem göttlichen Willen erfüllt. „Das durch alle Zeiten Bleibende ist der Auftrag des Schöpfers an Mann und Frau: sein Ebenbild zu sein, Nachkommenschaft hervorzubringen und die Erde zu beherrschen. Da er sie in der Differenzierung und Besonderheit ins Leben rief, haben Mann und Frau ihren Auftrag zwar gemeinsam, aber jedes in seiner Art zu erfüllen“ (W. Böhm: „Mädchenerziehung in der modernen Gesellschaft“, S. 12).

Diese Erfüllung des Lebens hat in unserer Zeit in steigendem Maße für die Mädchen ein doppeltes Gesicht bekommen: der Weg zum künftigen Urberuf des Mädchens, einmal Frau und Mutter zu sein, führt heute fast ausnahmslos über einen Beruf, der für die eigentliche Lebensaufgabe vielfach keinerlei innere Bedeutung hat. Beide Wege hat die Erzieherin bei ihrer Bildungsarbeit einzuplanen.

Mädchenbildung ist kein besonderes Fach innerhalb der Erziehung, sondern eine spezifische Art der Erziehung, die an besondere Inhalte anknüpft und auf besondere Ziele gerichtet ist.

Die Krönung der Lebensaufgabe einer jeden Frau und Mutter ist die Hinführung derer, die ihr anvertraut sind, zu einem Leben unter Gottes Gebot. Nur wenn die Mutter selbst in Gott ruht, wird sie ihre Kinder von früher Jugend an zu Gott führen können, wird sie den

Heranwachsenden Beraterin und Führerin in den Konflikten des jungen Lebens sein. Die Erzieherin wird darum die Mädchen zu einer schlichten, natürlichen Frömmigkeit führen, frei von aller Lauheit, aber auch von jeder Überspitzung. Glaubens- und Sittenlehre bedürfen einer solchen Klärung, daß die Mädchen in jeder Altersstufe in der Lage sind, sie ungeachtet eingefahrener Meinungen in ihr persönliches Leben zu übertragen.

Die Mädchen haben später als Frau und Mutter das geistige Klima in ihren Familien zu gestalten. Dazu bedarf es der Aufgeschlossenheit des Herzens und der Kraft zu opferbereiter Liebe und Wachsamkeit. Die Kräfte des Herzens werden am ersten erschlossen, wenn in der Klasse und Schule ein Klima herrscht, das dem der künftigen gesunden Familie entspricht. Gerade Mädchen werden mehr als Jungen durch dieses Klima geprägt und geformt, vor allem ihre Kräfte des Herzens. In sorgfältig ausgewählter und gut ausgewerteter Lektüre ist den Mädchen ihre Lebensaufgabe als Frau und Mutter in schlichter Natürlichkeit nahezubringen. (Beispiel: die Mutter in Dörfners „Ihr Fest“, das schwere Schicksal der Mutter in Droste-Hülshoffs „Judenbuche“, Elke als Tochter, Frau und Mutter in Storms „Schimmelreiter“, das dienende Helfen der Helga in Lagerlöfs „Mädchen vom Moorhof“, die Freude am kleinen „Martin“ von Hausmann).

Ein großer Teil des Familieneinkommens – und damit des Volksvermögens – geht durch die Hand der Mutter. Sie muß es rechnerisch und wirtschaftlich gewissenhaft verwalten. Lebensnahes Rechnen und Wirtschaftsunterricht müssen die Grundlage dafür entwickeln.

Als Staatsbürgerin trägt jede Frau die Mitverantwortung für das Gemeinwohl. Es ist darum eine selbstverständliche Pflicht der Schule, auch Mädchen mit politischen Gedankengängen der Gegenwart vertraut zu machen und in ihnen die Kraft zu eigener Meinungsbildung zu entwickeln.

Eine geschichtliche Epoche sollte weniger aus dem Ablauf der Geschehnisse als vielmehr in handelnden, aber auch leidenden Personen vor dem Mädchen erstehen. Lebenswege und Leistungen großer Frauengestalten müssen ihnen lebendig nahegebracht werden.

In der Erdkunde sind geographische Gegebenheiten nicht Selbstzweck; sie müssen gesehen werden als Voraussetzungen für das Leben der Menschen dieses Raumes, als Grundlage ihrer Kultur, aufgezeigt u. a. am Anderssein der Lebensbedingungen und Lebensweisen der Familien.

Mädchenbildung und Mädchenerziehung erschöpfen sich also heute nicht mehr in „Handarbeit und Hauswirtschaft“, zumal die Frau mehr und mehr in den Wirtschaftsprozess eingeschaltet wird. Wir brauchen heute im öffentlichen Leben, in Verwaltung und Wirtschaft neben dem männlichen Einsatz die charakterlich gefestigte, ausgleichende Frau. Aber dem Doppelberuf

der Frau und Mutter stehen wir – und mit uns viele einsichtige Kreise – sehr kritisch gegenüber. Was nützen schon Geld, Waschautomaten, Eisschrank, Fernseher, Auto . . ., wenn die Frau und Mutter, das Herzstück der Familie, unter der Doppelbelastung gesundheitlich leidet, wenn Kinder unbehütet sich selbst und der Straße überlassen werden, wenn die Mutter nicht mehr Zeit und Kraft behält, ihre Familie zu führen?

Bei der Vielgestalt der gewählten Berufe kann die Schule nicht auf deren Einzelheiten oder auf bestimmte Berufssparten vorbereiten. Was in Sicht auf die Betätigung in der Wirtschaft notwendig ist, ist die Hinführung zu Aufgeschlossenheit auch für wirtschaftliche Fragen und Zusammenhänge, zur Weltoffenheit und zur rechten charakterlichen Haltung: Treue, Pflichterfüllung, Gewissenhaftigkeit, Einsatzbereitschaft. Vor allem sollte die Lehrerin im letzten Schuljahr in freien Unterrichtsgesprächen folgendes klar herausstellen:

1. Die Jugendliche soll ihren Beruf nicht als lästige Übergangsphase bis zur Heirat ansehen, sondern ihn

möglichst frei wählen und ihn sinn- und werkgerecht erfüllen. Dabei sind die Mädchen auf die ihrem Wesen am ersten entsprechenden pflegerischen Berufe hinzuweisen (Krankenpflege, Kindergarten, Kinderschwester, Arzthelferin . . .).

2. Die Frau, die nicht heiratet, kann in einem Beruf, der ihrem Wesen entspricht, Lebenserfüllung und Freude finden.
3. Die berufstätige, verheiratete Frau hält dieser zweifachen Belastung um so eher stand, je mehr die außerhäusliche Arbeit ihr angemessen ist.

Der Erzieherin der Mädchen der Oberstufe fällt eine besonders wichtige und schwierige Aufgabe zu, deren Lösung an sie höchste Anforderungen stellt. Sie ist nicht ohne liebevolle Hinneigung zu den Kindern und Jugendlichen zu meistern. Nur wer das Herz bewegt, bewegt die Welt. „Erziehung ist Selbstzucht, Beispiel und Liebe, sonst nichts“ (Fröbel).

Jede Lehrplangestaltung steht vor einer grundsätzlichen Schwierigkeit: der Überwindung der Stofffülle in der Schule. Das Wissen unserer heutigen Zeit und die vielfältigen, oft berechtigten Ansprüche der Gesellschaft an die Schule burden bereits der Volksschule ein so vielgestaltiges und vielfältiges Wissen auf, daß „geistiges Leben darunter zu ersticken droht“ (Tübinger Beschlüsse 1951). Gerade der verantwortungsvolle Lehrer hat permanent ein schlechtes Gewissen: einerseits weiß er, daß eine solche Stofffülle nur oberflächlich angelernt werden kann, andererseits kennt er die Bedeutung der rationalen Durchdringung und Beherrschung der heutigen Wirklichkeit auch für den Volksschüler zu gut, als daß er leichtfertig gewisse Stoffkomplexe unberücksichtigt lassen könnte.

So ist das Wort vom „Mut zur Lücke“ lediglich das Eingeständnis des Unvermögens der Schule, ein geordnetes, abgerundetes Wissen den Kindern zu vermitteln. Wer unreflektiert und unmotiviert stoffliche Lücken läßt, einfach weil das Quartal oder das Schuljahr beendet ist, darf sich nicht bei dem Gedanken beruhigen, daß man ja doch nicht „alles“ wissen könne. Er verzichtet damit auf ein geordnetes, zusammenhängendes Wissen im Kinde – und damit zugleich auf dessen Bildung.

Das Exemplarische

„Ursprüngliche Phänomene der geistigen Welt können am Beispiel eines einzelnen, vom Schüler wirklich erfaßten Gegenstandes sichtbar werden“, so formulieren die Tübinger Beschlüsse, die 1951 erneut ein beispielhaftes (exemplarisches) Lernen forderten. Exemplarisches Lehren und Lernen (Lat. *exemplum* aus *ex-em-lum* von *eximo* = das aus einer Menge gleichartiger Dinge Herausgenommene) meint einen Unterricht, in dem an einem Einzelgegenstand ein größerer Zusammenhang aufgewiesen werden kann, so daß die Betrachtung weiterer Einzelheiten überflüssig wird. Es ist also im Gedanken des „Exemplarischen“ keine Rede mehr davon, daß bei der gründlichen Behandlung eines Stoffes auf einen anderen verzichtet werden muß („Mut zur Lücke“), sondern eines, das recht erkannt ist, soll Muster und Spiegel des anderen sein, das dann nicht mehr behandelt zu werden braucht. Auf das „Ganze“ eines Erkenntniszusammenhanges wird hierbei keineswegs verzichtet, das „Ganze“ soll in besonnen ausgewählten Einzelheiten beispielhaft sichtbar werden.

So wie das Wort vom „Mut zur Lücke“, so kann auch eine „Theorie der formalen Bildung“ keine Erleichterung bringen. Wäre die „Theorie der formalen Bildung“, d. i. Kräftebildung, richtig, so würde in der Tat das Stoffproblem merklich entschärft. Käme es nur darauf an, Kräfte im Kinde zu entwickeln, so wäre es im Grunde gleichgültig, an welchen und an wievielen Stoffen man die Kräfte übt. Es gilt jedoch als gesichertes Ergebnis der Wissenschaft, daß bestimmte Kräfte des Menschen auch nur an bestimmten Inhalten gebildet werden können, daß das sog. logische Denken in der Mathematik nicht übertragbar ist auf das Verstehen geschichtlicher Zusammenhänge oder die Interpretation einer Ballade. So hat jedes Gegenstandsfeld seine eigene Logik und will in eigentümlicher Denkweise erfaßt werden.

Erst eine dritte Theorie, die Theorie der Elementarbildung, kann eine verantwortungsvolle, kritische Stoffauswahl hinreichend begründen. Zwar vermag auch sie keine praktischen Rezepte zu vermitteln, doch hat sie Kategorien entwickelt, mit deren Hilfe die Stoffgebiete jeweils konkret zu durchgliedern und auf Wesentliches hin zu unterscheiden sind. Eine solche „Elementarbildung“ wird heute diskutiert unter dem Stichwort des *Exemplarischen Lehrens und Lernens*.

Die Schwierigkeit bei der Lösung dieser Aufgabe liegt in der Gewinnung echter Kriterien, die das Musterhafte, das Beispielhafte eines Gegenstandsfeldes bestimmen helfen. Es muß entschieden darauf hingewiesen werden, daß es formale Kriterien, die unterschiedslos auf jedes Fachgebiet angewandt werden können, nicht gibt. Eine solche schematische Entscheidung: *eine* Multiplikationsaufgabe für alle Multiplikationen, *ein* Mittelmeerland für alle Mittelmeerländer, *eine* Revolution für alle Revolutionen, ist falsch. Das Vergleichbare in jedem Fach ist von der Struktur des Faches her selbst zu bestimmen, die Naturwissenschaften haben eine andere Gliederung als die Geisteswissenschaften, die Geschichte eine andere als die deutsche Literatur. Das Eindringen in den Aufbau der verschiedenen Wirklichkeitsbereiche, die Suche nach den Grunderkenntnissen des Fachgebietes und die folgende kritische Auswahl bleiben aber der einzige Weg zur Lösung des Stoffproblems in der Schule. Dennoch lassen sich in der Suche nach exemplarischen Inhalten zwei Richtungen allgemein unterscheiden: das Elementare und das Fundamentale.

a) Das Elementare

Innerhalb jedes Fachgebietes gibt es eine Anzahl wesentlicher, zentraler Einsichten, die das Grundgefüge des Faches ausmachen. Die Elementaria bilden gewissermaßen das Gerüst eines jeden Grundbereiches der Wirklichkeit, sie sind zum Erfassen dieser Wirklichkeit wesentlich. Zugleich aber haben sie exemplarischen Charakter, weil eine Vielzahl von Einzelercheinungen ihres Bereiches ihnen gleich oder mindestens ähnlich ist. Solche Aufbauelemente sind etwa in der Mathematik die vier Grundrechnungsarten, in der Naturkunde Vorgänge der Befruchtung und Reife, in der Erdkunde Klimazonen oder Standortbedingungen der Industrie. Ist das Gesetz der Multiplikation an einer Aufgabe wirklich abgeleitet und erfaßt worden, ist die Bestäubung an der Tulpe beobachtet worden, so sind diese Erkenntnisse übertragbar. Abweichungen oder Unterschiede werden nur noch vergleichend zur Kenntnis genommen, wodurch zugleich eine vorschnelle Schematisierung vermieden wird. Solches „orientierendes Lernen“ wird die Betrachtung exemplarisch ausgewählter Gehalte begleiten müssen; doch soll im Gedanken der Orientierung keineswegs die alte Vollständigkeit wiederhergestellt werden. Auch das „orientierende Lernen“ muß beispielhaft geschehen, mehr um einseitige Fixierungen zu vermeiden, als um bestehende Kenntnislücken auszufüllen.

b) Das Fundamentale

Im Fundamentalen sollen dem Kind die allgemeinsten Prinzipien, Grunderfahrungen einsichtig werden, die einen geistigen Grundbereich bzw. ein Unterrichtsfach

konstituieren; das „Geschichtliche“, das „Politische“, jener Weltaspekt, den wir Physik nennen und der durch wenige methodische Grundprinzipien bestimmt ist, das „Technische“, das „Poetische“ usw. (Vgl. Klafki, in „Die didaktischen Prinzipien“, Hdb. für Lehrer, Teil 2.) Fundamental ist die Einsicht, wenn an einer geschichtlichen Handlungsweise die Grundgesetze geschichtlichen Handelns überhaupt einsichtig werden: Geschichte als Tat, als Leistung einzelner Menschen, Verflechtung einer Einzeltat in ein Gefüge umfassender Gegebenheiten, Schuld und menschliche Größe in der jeweiligen Motivation.

Im Fundamentalen werden jene Einsichten im Einzelfach angestrebt, die mehr als fachliches Einzelwissen bergen. Sie eröffnen jeweils Einsichten, die das Ganze des Fachgebiets betreffen, die besondere Erhellung der Welt durch die physikalische, die geographische, die historische Fragestellung usw. Sie können grundsätzlich an vielen Einzelphänomenen des Gebietes herausgestellt werden. Im Einzelfall wird sich je nach Alter und Begabung des Kindes dieser oder jener Stoff in besonderer Weise anbieten. Die Zahl der behandelten Gebiete ist dabei grundsätzlich gleichgültig.

Um die Begriffe des Exemplarisch-Elementaren und Exemplarisch-Fundamentalen gruppiert sich eine Vielzahl von Begriffen wie das Typische, Repräsentative, Klassische; Paradigma, Muster, Modell, Gleichnis, Analogie, Pars pro toto. Diese Begriffe sind zum Teil mit dem Aspekt des Exemplarischen identisch, zum überwiegenden Teil aber sind sie die charakteristischen Namen für das Elementare und Fundamentale in den einzelnen Wirklichkeitsbereichen.

a) Die „klassischen“ oder „typischen“ Lehrformen: Die Gestaltung einer Unterrichtseinheit wird nicht nur durch die seelischen Aneignungsstufen bedingt, sondern auch durch die Eigenart des Stoffes.

Wir unterscheiden danach:

den **beobachtenden** Unterricht: Der Gegenstand ist in der Wirklichkeit gegeben; die Aneignung erfolgt daher notwendig durch die Beobachtung;

den **erklärenden** Unterricht: Der Gegenstand ist in einem Schrift- oder Bildwerk gegeben; er erfordert daher eine Erläuterung oder Erklärung;

den **darstellenden** Unterricht: Der Gegenstand ist in der Vorstellung gegeben. Er verlangt daher eine anschauliche Gestaltung mit Hilfe der Phantasie;

den **entwickelnden** Unterricht: Der Gegenstand ist ein Denkproblem, das durch logische Entwicklung gelöst werden muß.

Diese vier Typen kommen selten rein vor; es sind vielmehr die verschiedensten Mischformen möglich.

b) Die „freien“ Bildungsformen: Gespräch, Unterhaltung; die stille Beschäftigung mit Buch, Bild, Werk; Frage des Kindes und Antwort des Lehrers; eigene Beobachtung, selbständiger Versuch; Spiel und Feier . . . Diese Bildungsformen haben nicht selten eine tiefere und nachhaltigere Bildungswirkung als die „klassischen“ Lehrformen, weil sie ursprünglicher sind.

c) Der **Gelegenheitsunterricht** ist kein „lehrplanmäßiger“ Unterricht, sondern schließt an „Urerlebnisse“ an und hat dann seine Berechtigung, wenn diese sich den Bildungs- und Erziehungszielen einfügen.

d) **Gesamtunterrichtliche Bemühungen.** Gesamtunterricht begegnet uns sowohl in der Unter- als auch in der Oberstufe. In den mittleren Jahrgängen steht, von überspitzten Einzelforderungen abgesehen, der facheigene Unterricht fest.

Der Gesamtunterricht auf der Unterstufe „ist ein ungefächerter Übergangsunterricht vom freien Spielleben zum gebundenen Schulleben, ist Beschäftigung mit einer Erlebnisganzheit des Kindes, aus der die seiner Bewältigung und seinem Ausdruck dienenden Kenntnisse und Fähigkeiten zwanglos und kindertümlich herauswachsen“ (Dolch). Die Arbeits- und Bildungsformen entsprechen der eigentümlichen „unmittelbaren“, „naiven“ und „magischen“ Erlebnis- und Erkenntnisbeziehung des Kindes zu seiner Umwelt, die eng mit dem Drang zur Darstellung verbunden ist.

Der Gesamtunterricht auf der Oberstufe, vor allem im abschließenden Unterricht des 8. und 9. Schuljahres, wird begründet und gefordert durch das besondere seelische Verhalten der Kinder bzw. Jugendlichen in diesem Alter; ein sachlich gegebenes Ganzes, eine echte Ganzheit, ein Problem, undifferenzierte Urformen des Lebens werden mit facheigenen Lehr- und Arbeitsformen und nicht selten mit bereits erworbenen Kenntnissen, Fertigkeiten und Einsichten, in neuer Schau bewältigt. – Der Gesamtunterricht dieser Stufe muß ausgehen von der **Individuallage der besonderen Gemeinschaft und ihrer Stellung zur Wirklichkeit**. Dabei gewinnen hier die Beziehungserlebnisse eine besondere Bedeutung. Wichtig und nicht selten entscheidend ist, daß der Ausgangspunkt der Auseinandersetzung in der noch undifferenzierten Wirklichkeit liegt. Ausgangslagen, die nicht gegeben sind, sondern konstruiert werden, sollten vermieden werden.

Ganzheitlicher Unterricht ist als Bemühung zu begreifen, das Zusammenschauen und -denken durch größere Unterrichtseinheiten zu fördern, um damit dem vertieften und erweiterten Aufbau des kindlichen Weltbildes zu dienen. Ganzheit kann nicht als Methode gefaßt werden; sie ist eine allgemeine Unterrichtshaltung, deren Inhalt nicht eindeutig festliegt, sondern in vielfältiger Weise schillert.

Auch die Übergänge zwischen Gesamtunterricht und Ganzheitshaltung sind fließend, vor allem in der Oberstufe. Wesentlich ist, daß der Gesamtunterricht immer die Grenzen eines Faches sprengt, während ganzheitlicher Unterricht auch rein fachlich möglich ist.

e) **Musische Bildung** ist kein Unterrichtsfach, kein schmückendes Beiwerk, sondern wesentliche Grundlage der Bildungs- und Erziehungsarbeit. Als ein Kernstück der Menschenbildung will die musische Erziehung etwa das, was Alfred Delp fordert, wenn er sagt: „Es gilt, eine innere Harmonie im werdenden Menschen, eine echte Herzensbildung anzustreben, die Ernst und Frohsinn, Verzicht und Genuß zu verbinden vermag. Es geht um den Menschen, um das Freimachen des innersten Wertes seines Herzens und seines Gemütes, um den Menschen der Ehrfurcht, Anbetung und der Liebe.“ Musische Erziehung schließt weder Arbeit noch Leistung aus, setzt aber an die Stelle des einseitig überbetonten Leistungsprinzips den Grundsatz der Gesittung als einer Kraft zur sittlichen Erneuerung unseres Lebens, um die Unrast und Verkrampfung unserer Zeit zu überwinden.

Der Aufgabe des Musischen wird man weder mit einer „Vermusung“ der Unterrichtsfächer noch mit glanzvollen Schulaufführungen gerecht. Selbstdarstellung, Senti-

*) entnommen der 5. Auflage des „Lehr-, Bildungs- und Erziehungsplanes“ des VKLD, Westf.

mentalität und bloßes Genießen gehen am Kern des Musischen vorbei. Die gesamte Erziehungsarbeit, alle Fächer, insbesondere Religion, Deutsch, Musik, bildnerisches Gestalten und Leibesübungen, müssen im Dienste leib-seelischer Ganzheitsbildung das Musische als lösende und bindende, reinigende und heilende Kraft wirksam werden lassen.

Den Entwicklungs- und Wachstumsgesetzen entsprechend muß die jedem Kinde innewohnende Gestaltungslust und -kraft gepflegt und allseitig entfaltet werden. Die Schulstube muß als Zeichen musischer Lebensgrundstimmung von einer Atmosphäre beschwingter Heiterkeit erfüllt sein, die Ernst und Frohsinn richtig zu verbinden, den Schulalltag in die „Welt des Schönen“ zu erheben, echte Gesittung zu stiften und ein „lebenswertes Leben“ zu spenden vermag.

f) Unter **Epochalunterricht** (epoche = Haltepunkt, Zeitabschnitt) ist jene Überwindung der Fächerung im Schulunterricht zu verstehen, bei der die Unterrichtsstunden eines Fachgebietes für längere Zeit zur geschlossenen Behandlung eines Fachgebietes zusammengezogen werden. Dabei kann das Thema sowohl fächerübergreifend wie streng fachgebunden sein. Die Konzentration solcher thematisch gebundener Sacheinheiten auf eine Zeiteinheit (1 bis 3 Wochen, selten länger) ermöglicht ein vertiefendes Eindringen in das Stoffgebiet, vor allem bei indirektem Unterricht. Eine solche Gliederung ist besonders dem exemplarischen Unterricht wie jeder Form der Selbsterarbeitung im Unterricht angemessen.

g) **Der Gruppenunterricht** „bezeichnet eine Arbeitsform, bei der gewisse Arbeiten verhältnismäßig selbstständig, von größeren oder kleineren Schülergruppen durchgeführt werden“ (Dolch). Er findet seine Begründung in folgenden Tatsachen und Forderungen: Bildung ist nur so weit möglich, als die Anlagen und

Kräfte, die Bildungsfähigkeit und die Bildungsinteressen des einzelnen reichen. Diese Grenzen sind am besten in der Gruppenbildung zu sehen und zu beachten.

Als Vorübung für das spätere Gemeinschaftsleben soll das Kind durch die Gruppenarbeit erfahren, daß jeder einen wichtigen Beitrag im Gesamtleben jeder kleineren oder größeren Gemeinschaft leisten kann und soll.

Die Gruppe ist eine kleine Gemeinschaft, in der sich die Selbsttätigkeit des einzelnen besser entfalten kann, wo einer dem andern hilft und auch wieder Hilfe erfährt. Hier erfahren die Kinder im kleinen Kreise, wie sich verpflichtende Ordnungen bilden, und daß die Freiheit eine Grenze hat.

h) **Das Vorhaben** (ein didaktischer Fachbegriff, von Johannes Kretschmann vor etwa 30 Jahren geprägt und im Sinne Berthold Ottos angewandt und ausgewertet) zielt ab auf das Planen und Gestalten eines gemeinsamen größeren Werkes durch die Schüler, das sich wiederkehrend aus Schulleben und Unterricht ergibt, z. B.: Heimatbuch, Blüten- oder Blättersammlung, Aquarium, Kasperletheater, Vorbereitung einer Schulfeier, Kinderzeitung, Werkarbeit . . .

i) **Die Einzelarbeit** steht als grundständige Lernweise gleichberechtigt neben Klassenarbeit und Gruppenarbeit. Sie verfährt, über Stillbeschäftigung und Hausarbeiten hinausgehend, immer aufbauend, führt also den Unterricht nicht nur weiter, sondern auch höher, indem sie neue Voraussetzungen für die spätere Fortführung der Klassen- und Gruppenarbeit schafft. Sie ist produktive Stillarbeit.

j) **Der Unterricht in gleicher Front** ist die eigentliche Klassenarbeit. Alle anderen Lehrformen sind nur Nebenarten dieser Kernform, die oftmals in geeigneter Weise eingegrenzt, aber nie aufgehoben werden darf, wenn die Schule sich nicht selbst aufgeben will.

Die pädagogische Gleichberechtigung der Technik stößt in der Schule der Neuzeit auf hartnäckigen Widerstand. Die Technik gleicht immer mehr einem selbständig gewordenen Roboter, dessen Kinder, die technischen Medien, in die didaktischen Schonbezirke der Schule einbrechen, um hier das letzte Stück „pädagogischen Privatlebens“, den letzten Rest schöpferischer Ruhe und Ausgeglichenheit zu vertreiben. Die didaktische Problematik der technischen Lehrmittel ist eingelagert in unsere technisch strukturierte Welt und ihre industrielle Faktizität als Charakteristikum unseres Menschseins selbst.

Auf der anderen Seite setzt sich immer stärker die Erkenntnis durch, daß die technischen Medien die Wesensverwandtschaft von Didaktik und Dramaturgie in besonderer Weise erhellen. Gerade beim Unterrichtsfilm, bei einer Schulfernsehsendung, bei einem Hörspiel des Schulfunks sprechen wir von einem spannungsgeladenen, erregenden, erschütternden, aufrüttelnden und mitreißenden Ablauf des Unterrichtes.

Seit der Antike wirkt eine eigenständige „Lehrdramatik“ auf die Entwicklung unserer unterrichtlichen Stilistik. Ihre neuesten Ausformungen sind Unterrichtsfilme, Fernsehsendungen, Hörspiele, Schallplatten, Tonbänder,

selbstgedrehte Filme. Das Lehrdramatische spielt in den Unterrichtsformen und vor allem beim Einsatz der genannten technischen Mittel eine immer wirksamer werdende Rolle.

Die Bildungspläne aller Länder betonen deshalb den notwendigen Einsatz solcher Unterrichtshilfen. Eine ausreichende Ausrüstung mit technischen Lehrmitteln sollte heute jede Schule bei ihrem Schulträger durchsetzen.

Dazu gehören:

1. eine komplette Schulfunkanlage
2. ein Stummfilmprojektor (16 mm)
3. ein Tonfilmprojektor (16 mm)
4. zwei Magnetongeräte mit Mischpult
5. ein Kleinbildwerfer
6. ein Episkop
7. ein Schallplattengerät
8. ein Schulfernsehgerät
9. eine Schmalfilmkamera mit Zubehör (Schneidetisch)
10. zwei Fernsehkompaktkameras für televisierten Unterricht
11. eine Perlux-Apparatur
12. Photoapparate nebst Dunkelkammereinrichtung¹⁾.

Reizüberflutung

Wir leben im Zeitalter einer optisch-akustischen Überreizung. Unsere Kinder und Jugendlichen wachsen vor Lautsprechern und Sichtgeräten heran, die an die Stelle der Hausaltäre getreten sind. Die geheimen Miterzieher und Verführer Fernsehen, Hörfunk, Film, Schallplatte, Illustrierte, Plakate, Presse sind in ihrer Wirkung auf unsere Schulkinder stärker als wir auszuloten imstande sind. Die Massenmedien arbeiten mit gröberen und gezielteren Reizen, mit berechneteren Aktionsschüben als unsere Schulen. Deshalb überspielen sie heute mühelos

unsere wohlgeformten Unterrichtsvorhaben. Insofern hat die Arbeit mit technischen Medien in der Schule den entscheidenden Nebenzweck, unsere Kinder und Jugendlichen im Umgang mit den Massenmedien zu kritischen, nachdenklichen und klugen Rundfunkhörern, Filmbesuchern und Fernsehzuschauern zu machen. Erziehung zum Rundfunkhören, zum Fernsehen ist ein Gebot der Stunde. Die verhängnisvolle Propaganda der nationalsozialistischen Staatsführung durch den Rundfunk mag die politische Perspektive telekratischer Dämonie interpretieren.

Schulfunk

Der Schulfunk ist eine seit dem Jahre 1924 bewährte Unterrichtshilfe. Er will in seiner dem Unterricht dienenden Funktion gedeutet werden. Eine reiche Fülle von

Sendereihen bietet er an, und es wird darauf ankommen, wie die Schule mit dieser Fülle umzugehen gedenkt.

¹⁾ Anmerkung der Schriftleitung: Den Anträgen auf Ausstattung der Schulen mit den angegebenen technischen Geräten werden sicherlich manche Schwierigkeiten begegnen. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die Ausführungen im letzten Abschnitt dieses Beitrages und auf die Bücher des Verfassers „Brennpunkte neuzeitlicher Didaktik“ und „Roboter vor der Schultür“ (Kamp, Bochum).

Bei der Entscheidung, ob eine Sendung gehört werden soll, muß der Lehrer seine eigene Unterrichtsplanung ins Auge fassen. Versuche, den eigenen Lehrplan auf den Schulfunksendeplan auszurichten, sind fast immer gescheitert, obwohl in besonderen Fällen die Schulfunksendereihe ohne weiteres das Gerüst der Unterrichtsplanung sein kann. Im großen und ganzen aber wird der Lehrer in Zusammenarbeit mit seiner Klasse planen und auswählen. Dieses gemeinsame Auswählen scheint besonders heilsam im Hinblick auf die Erziehung zum Rundfunkhören selbst, weil damit dem stupiden Alleshören, dem kulturellen Verhängnis des Radios, ein Mittel „zur Förderung der Diskontinuität“ zu sein, schon frühzeitig die Haltung des Wählerischen und Kritischen entgegengestellt wird.

Jede Sendung verlangt die ihr vom Stoff gebotene Vorbereitung. Beihefte für die Hand des Lehrers und solche für den Schüler schenken die Möglichkeit, schon frühzeitig mit dem Inhalt der Sendung und ihren besonderen Schwierigkeiten bekannt zu werden.

Zehn Forderungen möchten wir für die Vorbereitung des Abhörens einer Sendung aufstellen:

1. Entscheide dich zunächst, wer die Sendung hören soll. (Die ganze Klasse, eine besondere Gruppe, ein Kurs, ein Einzelkind?)
2. Mache dich mit dem Stoff im Lehrerbeiheft vertraut! Versuche weitere Quellen zur Vertiefung des Themas zu öffnen!

Schulfernsehen

Pius XII. hat sich schon früh für den Einsatz des Fernsehens in der Schule ausgesprochen. Die Gegner des Schulfernsehens argumentieren, das Schulfernsehen habe keinen eigentlich-didaktischen Ort, sondern dränge sich in Bereiche, die der Unterrichtsfilm seit Jahren erfolgreich besetzt hält. Diese Auffassung ist irrig; denn es gibt eine Reihe spezifischer Fernseheffekte, die ihn deutlich vom Unterrichtsfilm abheben: der Simultan- oder Live-Effekt, der Stationseffekt und der Dialog- oder Wohnstubeneffekt (Heimann).

Der Live-Effekt erlaubt die Teilnahme an einem Ereignis

Televisierte Unterricht

Schulinternes Fernsehen wird mit Industriekameras (Kompaktkameras), Tonübertragungsanlagen und Bildschirmen als geschlossener Schulfernsehstromkreis gesendet (Closed-Circuit-Television). Schulen produzieren in ihren eigenen Studios für ihren eigenen Unterrichtsbedarf oder den Bedarf angeschlossener Schulen. Eine Zentralschule kann über Draht ihren Unterricht an eine Reihe angeschlossener Schulen weitergeben. Auf diese Weise werden Lehrer eingespart und besonders qualifi-

3. Entdeckst du Schwierigkeiten in der Thematik der Sendung, so kläre sie mit deiner Klasse vorher!
4. Schreibe unbekannte Wörter an die Tafel, sofern sie nicht in den Schulfunkbeihäften der Schüler stehen!
5. Stelle ergänzende Lehrmittel bereit! (Bilder, Karten, Modelle, Tabellen, Diapositive, Schallplatten, Tonbänder, Filme usw.).
6. Bereite deine Klasse nur so weit vor, als es das Thema unter Berücksichtigung von Erwartung, Neugier und Spannung verträgt!
7. Skizziere den Verlauf des unterrichtlichen Vorhabens!
8. Übe die Aufmerksamkeit! Bestimme die Sitzordnung (Block, Halbkreis, Gruppe, Traube).
9. Bestimme nach Inhalt und Art der Sendung gegebenenfalls die Protokollführung.
10. Bereite die rechte Funkstimmung vor!

Schulfunksendungen werden didaktisch nur fruchtbar, wenn der Lehrer in seiner Klasse bereit ist, die Vorbereitungen für die dramaturgische Relevanz des Mediums zu schaffen. Dazu gehört vor allem eine Erziehung zum Hören. Ohne Übung verlieren unsere Kinder weiter an Fähigkeit, konzentriert zuzuhören, so wie ein ungeübtes Gedächtnis nachläßt oder ein ungeschulter Wille schwächer wird.

im Augenblick des Geschehens. Beim Film liegt der Akzent auf der Seite des Dokumentarischen. Für unsere jungen Zuschauer aber erhält die Tatsache des Gleichzeitigkeitseffektes besondere didaktische Bedeutung: die „Faszination des Zugleich“ aktualisiert den Bildungsvorgang in völlig neuer Weise. Das Fernsehen kann totale Aktualität ins Klassenzimmer holen, es kann für alle gegenwartsrelevanten Aufgaben der Schule Unschätzbare leisten. Schulfernsehen will den Lehrer nicht ersetzen. Es will Hilfe sein. Es möchte die Unterrichtsarbeit ergänzen, bereichern, vertiefen.

zierte Lehrer (z. B. in den Naturwissenschaften) vor eine größere Anzahl von Schülern gebracht. Diese Form des televisierten Unterrichts stellt allerdings reinen Lehrersatz dar. Alle Gegenargumente beziehen ihre Stoßkraft von dem beim televisierten Unterricht gestörten oder verminderten pädagogischen Kontakt. Daß sich aber hier ein dialogisches Verhältnis neuer didaktischer Hafttiefe und pädagogischer Intensität entwickelt, scheint sicher.

Neben dem Anschluß mehrerer auseinanderliegender Schulen an ein zentrales Lehrstudio kann die Industriekamera (Kompaktkamera) in Verbindung mit einem Fernsehempfänger auch im eigenen Klassenraum zur

Veranschaulichung, Vergrößerung und Einblendung benutzt werden, ohne das Klassenzimmer verdunkeln zu müssen. Der Lichtpunkt (Leuchtstab) ersetzt dabei den Zeigestock.

Der Unterrichtsfilm

In keinem Land der Erde hat der Unterrichtsfilm eine solche Vollkommenheit erreicht wie die Produktionen des Instituts für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (München) und des Institutes für den Wissenschaftlichen Film (Göttingen) bei uns. Ein über die ganze Bundesrepublik gespanntes Netz von Stadt-, Kreis- und Landesbildstellen erleichtert heute jedem Lehrer die Ausleihe der angebotenen Filme. Das Angebot ist umfassend.

Wie beim Schulfunk und beim Schulfernsehen gilt auch

beim Unterrichtsfilm die Forderung der rechten Einordnung in den Unterricht. Das reiche Angebot an didaktischer Filmliteratur (besonders in der Zeitschrift „Film, Bild, Ton“) enthebt uns einer ausführlichen Darstellung dieses Sektors.

Bei dieser Gelegenheit muß auch darauf hingewiesen werden, daß die Bildstellen nicht nur Unterrichtsfilme sondern auch Bildreihen, Schallplatten und Tonbänder ausleihen, so daß dem Lehrer die ganze Skala technischer Hilfen hier zur Verfügung steht.

Das Tonband

Das Tonbandgerät gehört heute in jede Schulklasse. Die neuen Geräte schenken eine Fülle von technischen Möglichkeiten, unterrichtswirksame Akzente zu setzen: Da ist das Mischpult mit vielen Tricks und den verschiedenen Verfahren der Überblendung, drei Bandgeschwindigkeiten, Vierspurbetrieb, Play-back-Möglichkeiten, Aufnahme und Wiedergabemöglichkeit von Stereo. Hall- und Echoeffekte können erzeugt werden. Durch Relais ist die Endumschaltung automatisch. Das Mikrofon besitzt eine niederohmige Eingangsstufe und gestattet den Anschluß eines Außenkabels bis zu 200 m Länge. Unsere Kinder haben rechte Freude an technischen Feinheiten. Die Bedienung solcher Tonträger ist einfach, die Bandmontage unkompliziert.

Neben der geschriebenen Chronik der Schule kann man jetzt auch eine Schultonchronik aufnehmen. Der Mitschnitt der meisten Schulfunksendungen ist urheberrechtlich gestattet. Daneben aber dient das Tonbandgerät der Selbstkontrolle. Seine Bedeutung für die

Sprecherziehung wächst. Im neusprachlichen Unterricht, in der Musikerziehung, in der politischen Bildung ist es heute schon unersetzbar.

Die Dramaturgie des Tonbandes tritt am deutlichsten im selbstgestalteten Hörspiel hervor. Die Schüler erfinden die Handlung oder dramatisieren einen Stoff. Hörproben räumen Meinungsverschiedenheiten über die Länge der Einzelszenen, über die Lautstärke und Art der Geräusche, über die Stimmlage der Sprecher aus. Sprachlich unschöne Stellen lassen sich leicht durch bessere ersetzen. Hier besteht vor allem die Möglichkeit der Gruppenarbeit in den Studio-Teams: Regie-, Autoren-, Geräusch- und Sprechergruppen wirken zusammen.

Auch für die unmittelbare Unterrichtsarbeit ist das Tonband von großem Nutzen. Am Ende einer Gruppenarbeit fassen die einzelnen Gruppen ihre Ergebnisse auf Tonband zusammen.

Die Schmalfilmkamera

Wie das Hören, so muß auch das Sehen wieder gelernt werden. In dieser Hinsicht hat der Photo-Apparat als technisches Instrument seh-erzieherische Bedeutung. Der Vorgang des Photographierens ist gewissermaßen eine neue dramaturgische Gestaltungsstufe unserer Schularbeit.

Die Schmalfilmkamera aktiviert dieses Sehen-lernen in ganz besonderer Weise. Der selbstgedrehte Film wird gerade den ganzheitlichen Unterricht perspektivisch öffnen. Wer eine Schmalfilmkamera besitzt, sollte seine Unterrichtsarbeit von Zeit zu Zeit filmisch steigern. Wer mit seiner Klasse einen Film dreht, wird eindrucksvoll

erfahren, wie stark dieses Medium unsere Kinder anzieht und wie schnell Interesse und Selbsttätigkeit dabei wachsen. Hier ereignet sich in Verbindung von Bild und Wort, Bewegung und Ruhe, Licht und Schatten, sachkundlichen und technischen Kenntnissen, textlicher Ausarbeitung und filmischer Verwirklichung am reinen Fall: Bildung in neuzeitlicher Form.

Die Stilistik unseres Unterrichts muß in eine didaktische Neuzeit hineinreichen, in der neben einem wachsenden erziehungsindustriellen Angebot die technischen Medien ihren Siegeszug bereits angetreten haben. Ihre Bewältigung scheint uns der wichtigste pädagogische Auftrag der nächsten Jahrzehnte zu sein.

Die einzelnen Unterrichtsfächer

Zum Einleitenden von Fächerbildung und Fächerunterricht

Die Fächerbildung ist ein Prozess, der sich über die Jahrhunderte hinweg entwickelt hat. In der Antike waren die Fächer auf die sieben freien Künste beschränkt, die in den Schulen der Griechen und Römer gelehrt wurden. Im Mittelalter wurden diese Fächer durch die Theologie und die Philosophie erweitert. In der Neuzeit haben sich die Fächer weiter differenziert, und es sind heute Hunderte von Fächern im Schulunterricht zu finden. Die Fächerbildung ist ein Prozess, der sich über die Jahrhunderte hinweg entwickelt hat. In der Antike waren die Fächer auf die sieben freien Künste beschränkt, die in den Schulen der Griechen und Römer gelehrt wurden. Im Mittelalter wurden diese Fächer durch die Theologie und die Philosophie erweitert. In der Neuzeit haben sich die Fächer weiter differenziert, und es sind heute Hunderte von Fächern im Schulunterricht zu finden.

Die Fächerbildung ist ein Prozess, der sich über die Jahrhunderte hinweg entwickelt hat. In der Antike waren die Fächer auf die sieben freien Künste beschränkt, die in den Schulen der Griechen und Römer gelehrt wurden. Im Mittelalter wurden diese Fächer durch die Theologie und die Philosophie erweitert. In der Neuzeit haben sich die Fächer weiter differenziert, und es sind heute Hunderte von Fächern im Schulunterricht zu finden. Die Fächerbildung ist ein Prozess, der sich über die Jahrhunderte hinweg entwickelt hat. In der Antike waren die Fächer auf die sieben freien Künste beschränkt, die in den Schulen der Griechen und Römer gelehrt wurden. Im Mittelalter wurden diese Fächer durch die Theologie und die Philosophie erweitert. In der Neuzeit haben sich die Fächer weiter differenziert, und es sind heute Hunderte von Fächern im Schulunterricht zu finden.

Allgemeine Vorbemerkungen

Zur Stoffauswahl

Die nachfolgenden Stoffpläne sind bewußt Maximalpläne. Aus der angegebenen Stofffülle muß eine kritisch sinnvolle Auswahl getroffen werden, damit sich pädagogische Initiative und individuelle Schulsituation entfalten können. (Siehe Dr. Regenbrecht „Die Auswahl der Bildungsinhalte“, Seite 26.)

In der Zielsetzung bewegen sich unsere Vorschläge im Rahmen der Stoffpläne des Landes Nordrhein-Westfalen: „Die Eigenart und das Eigenleben der einzelnen Schule sowie die Freiheit des in Verantwortung stehenden Lehrers sollen dabei keineswegs in Frage gestellt werden.“

Zum Einsatz von Filmen, Bildreihen und Tonträgern (Lehrer Langos)

Die Ausstattung der einzelnen Bildstellen ist sehr unterschiedlich, z. T. auch die Katalogisierung und Nummerierung. Um eine einheitliche Norm zu finden, benutzen wir im vorliegenden Plan möglichst die Nummern, die dem Verzeichnis „Filme, Bildreihen und Tonträger“ des Institutes „FWU“ (Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht) zugrunde liegen. Ergänzend wird der Lehrer dann noch die Verzeichnisse seiner Kreis- bzw. Stadtbildstelle sowie das der Landesbildstelle, die in allen hier entstehenden Fragen kostenlos Rat und Auskunft erteilt, benutzen. (Anschriften: Landesbildstelle Westfalen, 44 Münster, Freiherr-vom-Stein-Platz; Landesbildstelle Rheinland, 4 Düsseldorf, Prinz-Georg-Straße 80. In jedem Fachgeschäft werden außerdem noch Kataloge von Privatverlagen angeboten.) Für Schallplatten ist man fast ausschließlich auf private Verlagsprospekte angewiesen.

Es ist selbstverständlich, daß der Lehrer in jedem Einzelfalle sich die Mühe machen muß, die von ihm ausgewählten Filme, Bildreihen und Tonträger selbst vorher zu überprüfen.

Zu allen **Filmkopien** sind Beihefte bzw. kurzgefaßte Erläuterungen erhältlich, zu allen **Bildreihen** illustrierte Beiblätter. Sie sind durch die Bildstellen zu beziehen oder können direkt beim Heering-Verlag, 8 München, Ortlerstraße 8, bestellt werden. Den **Tonträgern** sind 2 Beihefte mitgegeben, die Texte, Erläuterungen und pädagogisch-methodische Hinweise enthalten.

Die **Filme** sind in der Regel schwarzweiß, Farbfilme sind als solche besonders gekennzeichnet. Bei Tonfilmen ist

den Buchstaben ein „T“ hinzugefügt. Die Ziffern in () hinter den Titeln geben die Zahl der Schmalfilmrollen an; außerdem ist die Laufzeit in Minuten angegeben.

Es bedeuten:

F = Film für allgemeinbildende Schulen,
S = Film für das Sonderarchiv der Landesbildstellen,
J = Film für Jugend- und Erwachsenenbildung,
LaT = Tonfilm der Landesbildstelle Westfalen.

Bei den Bildreihen ist die Anzahl der Diapositive hinter dem Titel angegeben; Farbreihen (oder Farbbilder) sind mit FA gekennzeichnet. Es bedeuten:

R = Bildreihe für allgemeinbildende Schulen,
Ziffern ohne Buchstaben = Bildreihen der Landesbildstelle Westfalen,
Ch = Bildreihe des Christophorus-Verlages Herder, Freiburg,
K = Bildreihe des V-Dia-Verlages, Heidelberg,
GW = Bildreihen des Georg-Westermann-Verlages, Braunschweig.

Die **Tonbänder** sind ein- oder mehrspurig bespielt und haben wahlweise Laufgeschwindigkeiten von 19 oder 9,5 cm/s; die **Schallplatten** sind unzerbrechliche Langspielplatten mit 33 Upm und 25 bzw. 30 cm Ø. Es bedeuten:

Tb = Tonband (Normalband) auf Spulen 15 oder 18 cm Ø
Tk = Tonband (Kurzband) auf Spulen 11 cm Ø
Tx = Tonband der Landesbildstelle Westfalen,
SP = Langspielplatte der Serie „Schulproduktion Musik“.

Eine grundsätzliche Besinnung

Der Schule ist aufgegeben, die vielseitigen Anlagen der Kinder so zu entfalten, daß sie ein wahrhaft menschliches Leben in Verantwortung vor dem eigenen Gewissen, der menschlichen Gesellschaft und vor Gott zu führen vermögen. Sie setzt die häusliche Erziehung voraus, baut auf ihr auf und führt unter steter Mithilfe der Eltern das Werk der Erziehung zu einem möglichen Abschluß.

Die Schule sucht die geistigen Fähigkeiten der Kinder zu fördern und die Voraussetzungen für einen den Neigungen und der Begabung entsprechenden Beruf zu schaffen.

So einmütig die Pädagogen die Entfaltung der sozialen und rationalen Anlagen der Kinder bejahen und verantwortungsvoll betreiben, so uneins sind sie über ihre Verantwortung für eine zielbewußte *Entfaltung der kultischen Anlage*.

Neben solchen, die eine derartige Anlage kategorisch in Abrede stellen und sie doch oft genug für ihre ideologischen Ziele mißbrauchen, gibt es nicht wenige, die die Entfaltung und Betätigung der kultischen Anlage aus der öffentlichen Erziehung ausklammern und privaten Bezirken zuweisen. Je mehr sie sich um ganzheitliche Erziehung bemühen, um so unverständlicher ist ein solches Tun.

Denken und Wollen führen den Menschen über das eigene Ich und die menschliche Gesellschaft hinaus. Sein Geist kommt in den Dingen, seine Du-Bezogenheit in den Menschen nicht zur Ruhe. Er findet in seiner jetzigen Verfassung aus eigenem Vermögen kaum seinen letzten Beziehungspunkt.

Der Mensch ist ein Gott-sucher, – aber da Gott den gefallenen Menschen heim-gesucht und sich ihm geoffenbart hat, ist er ein von Gott Ergriffener und Geliebter.

Schule, die dem ganzen Menschen dienen will, darf die kultische Anlage nicht übersehen, noch zulassen, daß sie für innerweltliche Zwecke pervertiert wird.

Die Pflege der kultischen Anlage ist für die Schule in der pluralistischen Gesellschaft ungleich schwieriger zu bewältigen als die Entfaltung der rationalen und sozialen Anlagen.

Die Schule hat eine subsidiäre Aufgabe; sie ist berufen, das Werk des Elternhauses zu ergänzen und zu vervollständigen.

Längst aber hat die Schule über die subsidiäre Verpflichtung hinaus eigenständige Aufgaben gewonnen, die heute vom Elternhaus nicht mehr wahrgenommen werden können.

Sie darf ihres subsidiären Charakters aber nicht total entkleidet werden, geschieht das, so verfällt sie gesellschaftlichen oder staatlichen Machtansprüchen.

Wo sich die Schule der Verantwortung für die Entfaltung der kultischen Anlagen entzieht, gibt sie jene pädagogische Ganzheit, der sie sich so sehr verpflichtet fühlt, auf.

Diese Überlegungen fordern nicht nur die allgemein christliche Schule, sondern verlangen mit unabweisbarer Konsequenz jene Schule, die in gleicher Intensität allen Anlagen – den sozialen, rationalen und kultischen – gerecht wird und ihre Entfaltung in einem einheitlichen Prozeß betreibt, nicht aber frühzeitig einzelne „Fächer“ damit „beauftragt“. Sie fordern die freie Schule, d. h. eine Schule, die die Freiheit hat, das zu tun, was sie aus ihrer ganzheitlichen Erkenntnis des Menschen dem jungen Menschen schuldig ist. Diese Erkenntnis fordert für unsere Kinder die *konfessionelle Schule, die katholische Schule*.

Katholische Schule ist nicht eine Schule, in der eine besonders intensive Glaubensunterweisung gegeben wird, sondern eine Schule, die im Auftrag der Eltern und des Staates ihre Erziehungs- und Bildungsaufgabe dem Kath-Holon-Prinzip, jenem Geist der Ganzheit entsprechend, den Christus seiner Kirche gegeben hat, zu verwirklichen sucht.

In den Gesinnungsfächern wird die gleichzeitige Pflege aller Anlagen sich auswirken; daß die kultische Strahlkraft der musischen Fächer unbedeutend sei, wird nur jener behaupten, der sie als „Nebenfächer“ abtut und von einer ganzheitlichen Konzeption weit entfernt ist.

Die *Katechese* – oder es mag bei der dem Geist der Aufklärung entstammenden Bezeichnung „Religionsunterricht“, die mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht üblich wurde, zunächst bleiben – hat in der katholischen Schule eine vorzügliche Stellung.

Den RU sach- und kindgemäß zu gestalten, ist dem katholischen Erzieher eine Aufgabe, um die er sich immerzu bemühen muß. Er wird sie nicht als eine Sonderaufgabe neben anderen betrachten, sondern auf

ihre Intregation stets bedacht sein. Je weniger das geschieht, um so größer wird die Gefahr, daß bloße Ausbildung wahre Bildung verdrängt, daß der „Geist des Ganzen“ verlorengeht.

Katechese will belehren, Einsichten vermitteln, ihrem Wortsinn entsprechend möchte sie in den Herzen der Menschen ein Echo wecken, sie zu einer Antwort auf das Wort Gottes aufrufen und befähigen. Echte Antwort kommt immer aus der Seins-Mitte des Menschen, sie bewegt und bestimmt sein Leben.

Dieses Echo des Herzens kann nicht durch Methoden und Kunstgriffe bewirkt werden.

Wer den Ruf Gottes selbst aufgenommen hat, durch den Rufer innerlich umgewandelt ist, kann Mund für Gott: „nabi“, d. h. Prophet und „keryx“, d. h. Herold Gottes sein. Er versteht nicht nur die Botschaft, deren Kunder er ist, sondern er bekommt neue Augen, gewinnt eine tiefere Schau des Lebens und der Welt, eine Welt-Anschauung, die seinen Blick für das einzelne und die ihm innewohnende Problematik wahr, ihm aber auch jene Zusammenschau und Ineins-Schau ermöglicht, um die die Menschen aller Zeiten ringen. Die Würde des Gotteswortes und die Würde des Menschen gebieten uns, jenen Weg (méthodos) nachzugehen, den der ewige Gott gegangen ist: den Weg der Geschichte. In die Geschichte hat er eingegriffen, in ihrem Ablauf den Menschen das Heil angeboten, ihnen den Weg des Heils gezeigt und schließlich in der Fülle der Zeit ihnen sein Heil geschenkt durch die Menschwerdung seines ewigen Sohnes.

Daß die Geschichte der Menschheit Heilsgeschichte ist, läßt sich aus ihrem Verlauf nicht ableiten, es kann nur mit den Augen des Glaubens erkannt werden.

Die erste und grundlegende Aufgabe der Katechese besteht darin, den Menschen die Wege Gottes mit den Menschen aufzuweisen, ihnen die Heilsgeschichte zu erschließen. Das muß immer so geschehen, daß die Gedanken, Absichten und Wegführung Gottes deutlich werden – nicht aber dürfen das Versagen oder auch die Bereitschaft der Menschen in den Mittelpunkt rücken.

Die Heilsgeschichte ist ein dramatisches Geschehen, in das der einzelne Mensch hineingenommen ist, sie muß daher die Katechese führen und ihr Gesicht bestimmen.

Biblische Geschichte als Heilsgeschichte zu verkünden, das Wesen und die Absichten dessen, der diese Geschichte führt, sichtbar zu machen, ist die Aufgabe des Katecheten, um deren wesensgemäßen Vollzug er aufrichtig ringen muß.

Fundamentale Tatsachen und Wahrheiten werden aufleuchten, sie müssen so zum Leuchten gebracht werden, daß sie den Geist der jungen Christen erhellen und ihren Lebensweg erleuchten.

Diese Tatsachen und Wahrheiten sind so kostbar, daß der Mensch sie oft und lange betrachten und auskosten, in Muße (scholé) sich ihnen hingeben muß, um ihre

Kostbarkeit zu erfahren. Ihre Strahlkraft ist so groß, daß sie in alle Bezirke des Lebens eindringt, sie erhält und verklärt; sie will dort erspürt und erfahren werden. Die Vernunft (intellectus) ist das Organ, mit dem sie der Mensch zu „vernehmen“ vermag, während der Verstand (ratio) sie nicht restlos „verstehen“ oder gar über sie verfügen kann. Dringen diese Tatsachen und Wahrheiten in die Seinsmitte des Menschen ein, so formen und bestimmen sie sein Leben so, daß er sein Herz daran wagt, er spricht „credo“ = cor do, ich glaube, d. h. ich wage mein Herz daran, ich setze mein Leben dafür ein. So wird aus Leben Liebe und Hingabe an den lebendigen Gott, Gottesdienst und Gottesverehrung.

Jenes Ehren- und Vertrauenwollen, das dem Menschen eigen ist, das sich aber bei gottentfremdeten Menschen so leicht und so weit verirrt, wird durch den sich offenbarenden Gott, durch Christus und sein Wort heimgeholt.

Um diese Heimholung des Menschen geht es im Religionsunterricht, der Christ soll verstehen lernen, daß alle Heim-suchungen des Lebens im Grunde nur Heimführungen sind.

Religionsunterricht, der nicht religiös macht, christliche Verkündigung, die nicht fromm macht, haben ihr Ziel verfehlt, entfalten jene Anlage, die wir die kultische nennen, nicht in seinsgerechter Weise.

Religionsunterricht wurzelt im Gottesdienst und führt zu vertieftem Dienst Gottes.

Ohne Zweifel hat der Verstand das Recht, in möglichem Maße das Wort Gottes zu „verstehen“; daß Gottes Worte und Taten in einem „verstehbaren“ Zusammenhang dargeboten werden können, ist dem Menschen eine große Hilfe.

Diese Hilfe bietet jenes Buch, das etwa 1000 Jahre nach Vollendung der Bibel im Schoße der Kirche zu wachsen begann und weitere 500 Jahre später eine feste Gestalt annahm:

der Katechismus:

Die Theologen nahmen sich seiner seit der Einführung der Volksschule mit besonderer Intensität an und machten aus ihm ein Kind ihres Geistes, führten es aber auch behutsam zum Buch der Bücher, zur Bibel, zurück, so daß wir heute einen Katechismus haben, der die Lehre der Kirche im Geiste der Bibel darbietet.

In den Abschlußklassen der Volksschule sind die jungen Christen so weit gefördert, daß sie die Lehre der Kirche überblicken und den Zusammenhang der einzelnen Lehren überschauen können.

Der Katechismus ist vorzüglich ein Oberstufen- und ein Lebensbuch, das die christlichen Wahrheiten in ihrer Einheit und Vielfalt begründet, darstellt und in merkfähige Sätze kleidet, damit sie aufgenommen, behalten und für das Leben fruchtbar werden.

So wichtig der Katechismus ist, er nimmt heute in der christlichen Unterweisung nicht mehr jene beherrschende Stelle ein, die ihm Jahrhunderte hindurch zukam.

Die Teilnahme an den Geheimnissen Christi, die gnadenvolle personale Begegnung mit Christus in der Liturgie hat stärkere Prägekraft als die mehr intellektuelle Erfassung der Glaubenswahrheiten. Darum ist es für die katholische Familie, Gemeinde und Schule eine wichtige Aufgabe, die Kinder zur rechten Feier der Liturgie anzuleiten und Sorge zu tragen, daß die Liturgie würdig und schön unter sorgfältiger Beachtung ihrer Bauelemente und ihrem dialogischen Charakter entsprechend gefeiert wird. Würdiger und frommer Gottesdienst, bei dem aufmerksames Hören und besinnliche Stille, Gebet und Gesang wechseln, der von opferwilliger Hineingabe in das eine Opfer Christi getragen wird, hat stärkste missionarische Kraft für die Gemeinde und weit über die Gemeinde hinaus.

Missionarische Kraft strahlt aus von denen, die Christen sind und sich bemühen, in der Nachfolge Christi zu wandeln. Priester und Lehrer sind heute weniger als früher Autorität als solche, sondern Autorität durch sich.

Lehrplan und Lehrbücher für den Religionsunterricht

In einem Lehr-, Bildungs- und Erziehungsplan für katholische Volksschulen erwartet der Lehrer nicht nur eine grundsätzliche Besinnung auf die tragenden Kräfte dieser Schule, er verlangt einen Lehrplan, der maximal das bietet, was ein guter Lehrplan bieten kann.

So eigenartig es klingen mag, im Rahmen eines Lehr- und Bildungsplanes, der von einer katholischen Berufsorganisation aufgestellt wird und Weisungen für ein ganzes Land geben will, läßt sich ein Stoffverteilungsplan für den Religionsunterricht, der den einzelnen Diözesen dieses Landes gerecht wird oder für sie wegweisend sein könnte, nicht geben.

Den Bischöfen steht das Lehramt in ihren Diözesen zu. Wer Religionsunterricht geben will, muß vom Bischof seiner Diözese beauftragt und gesendet sein. Der Religionslehrer ist gehalten, sich in seinem Unterricht nach den speziellen Weisungen seines Bischofs zu richten.

Die zur Fuldaer Bischofskonferenz vereinigten Bischöfe gaben für ihren Bereich 1925 – es war das Jahr, in dem der deutsche Einheitskatechismus in der Bearbeitung von Mönnichs erschien – einen „Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht in der Volksschule“ heraus; 1932 erfolgte eine Neubearbeitung des Planes für die Grundschule.

Die Angriffe des Nationalsozialismus veranlaßten die deutschen Bischöfe 1936 zur Herausgabe der „Katechismuswahrheiten“. 35 Fragen und Antworten handelten „Vom rechten Glauben“, „Vom wahren Gott“, „Vom wirklichen Christentum“ und „Vom christlichen Leben“. Da sie nicht als Ergänzung zum Katechismus erscheinen durften, wurden sie als Anhang zu den Diözesangesangbüchern herausgebracht.

In dem Maße wie sie Christi Geist und Christi Liebe verkörpern, werden sie angenommen. Zuwendung und Annahme sind als zwischenmenschliche Bezüge für die Entfaltung der Gesamtpersönlichkeit eines Menschen von entscheidender Bedeutung.

Das Christusmysterium, das gelebt und gefeiert, gebetet und erlitten wird, hat zeugende Kraft.

Das *Christusmysterium* enthüllt sich auch in der systematischen Lehrverkündigung und im Unterricht. Der rechte Umgang mit unserem Katechismus dient gewiß auch der Eroberung der Herzen, aber doch mehr der Bereicherung des Intellektes, er rüstet die jungen Christen aus für den Glaubensdienst in der Welt. Guter Katechismusunterricht wird für das christliche Leben fruchtbar und wird missionarische Christen erziehen, wenn er getragen wird von einem intensiven liturgischen und biblischen Leben, wenn er erteilt wird von Lehrern, die vom Christusmysterium ergriffen sind.

1955 erschien nach fast zwanzigjährigen Vorarbeiten ein Lehrstückkatechismus unter dem Titel „Katholischer Katechismus der Bistümer Deutschlands“.

1957 – 50 Jahre nach ihrem ersten Erscheinen – kam die Eckersche Schulbibel in einer ganz neuen Fassung heraus.

Das Jahr 1960 brachte ein Glaubensbuch für die Kleinen: „Jesus, ich bin dein“.

Im Jahre 1962 erschien das „Glaubensbuch“ für die 3. und 4. Klasse der Volksschule, das auf der Paderborner Glaubensfibel (die inzwischen in zwei Auflagen herauskam, 1951 und 1956) aufbaut und die „Kleine katholische Schulbibel“ und den „Kleinen katholischen Katechismus“ endgültig in allen Diözesen ablösen dürfte.

Schon lange waren sich die Fachleute darüber klar, daß die Paderborner Glaubensfibel den Kindern des zweiten Schuljahres nicht gerecht werden kann, darum wurde gleichzeitig mit dem Glaubensbuch für die 3. und 4. Klasse ein Glaubensbuch „Frohe Botschaft“ für das zweite Schuljahr geschaffen.

Hierzu empfehlenswerte Kommentare:

Quadflieg, Donauwörth, 1963, Handbuch zu „Jesus, ich bin dein“.

G. Weber, Donauwörth, 1964, Handbuch zu „Frohe Botschaft“. Th. Kampmann, Schöningh, Paderborn, „Handbuch für die Glaubensunterweisung“ – alttestamentlicher Teil (von L. Glanz / A. Ulrich) 1964,

neutestamentlicher Teil (von G. Keßler / Th. Ulrich) 1963, Kommentar zum sakramentalen Teil in Vorbereitung.

R. Peil / G. Weber: Handbuch zum Glaubensbuch 3. u. 4. Schuljahr, zum sakramentalen Teil, Bd. III, Teil 1, Donauwörth, 1964.

J. Dreißien, Kommentar und Katechesen für das 3. u. 4. Schuljahr, Teil III/1 u. III/2, Freiburg 1964 u. 1965.

Daß unter diesen so gewandelten Verhältnissen der „Fuldaer Lehrplan“ nicht mehr durchführbar ist, bedarf keiner Begründung.

Inzwischen wurden von einzelnen Diözesen verschiedene Lehrpläne herausgebracht, die aber alle ihren vorläufigen Charakter betonen. Unter ihnen kommt aber zweifellos dem „Lehrplan für den Religionsunterricht und die Kinderseelsorgsstunde innerhalb des Erzbistums Paderborn“ (1946) eine wegweisende Bedeutung zu. Bedenkt man ferner, daß in der Erzdiözese Paderborn der gesamte Religionsunterricht in der Hand der Lehrer liegt – die Geistlichen geben lediglich den Beicht- und Kommunionunterricht und je eine Wochenstunde „Pfarramtlichen Unterricht“ – und daß in den übrigen Diözesen der schulische Religionsunterricht zwischen Geistlichen (Katechismus) und Lehrern (Bibel) aufgeteilt ist, so ist verständlich, daß ein einheitlicher Lehrplan für den Religionsunterricht bisher ein Desiderat bleiben mußte. Der Deutsche Katechetenverein in München hat es übernommen, einen Rahmenplan zu erarbeiten, der dem RU in allen deutschen Diözesen zugrundegelegt werden soll. Er wird vielleicht 1966 erscheinen und muß alsdann den Verhältnisse der einzelnen Diözesen angepaßt werden.

Nach Erscheinen des Katechismus für die Diözesen Deutschlands (1955) gab die Erzdiözese Paderborn 1956 einen „Vorläufigen Stoffverteilungsplan für den Religionsunterricht und die Kinderseelsorgsstunde im Erzbistum Paderborn“ heraus. Ein Vergleich dieses Planes mit dem inzwischen erschienenen Plan der Diözese Münster (1961) und dem der Diözesen Köln, Aachen und Essen (1962) wäre recht instruktiv.

Da aber Paderborn zu Ostern 1964 einen „Lehrplan für den Kath. Religionsunterricht an den Volksschulen im Bereich der Erzdiözese Paderborn“ vorgelegt hat, soll eine Synopse der drei jetzt geltenden Pläne der genannten Diözesen gegeben werden. Der Paderborner Plan 1964 bietet für die Grundschule eine neue Konzeption unter Berücksichtigung der oben genannten neuen Unterrichtshilfen; der Oberstufenplan ist im wesentlichen der gleiche wie 1956, er ist der Eckerschen Schulbibel von 1957 angepaßt.

Da für das neunte Schuljahr bis jetzt noch kein Religionslehrplan vorliegt, sind grundsätzliche und praktische Überlegungen zu diesem Abschlußjahr gewiß willkommen.

Synopse der z. Z. geltenden Lehrpläne

(Paderborn; Münster; Köln, Aachen, Essen)

(Abkürzungen: RU = Religionsunterricht; BU = Bibelunterricht; KU = Katechismusunterricht)

Paderborn (1964)

Die Kinder sollen Jesus kennen lernen als den mächtigen und gütigen Herrn, daß sie Ihm zu vertrauen und Ihn zu lieben vermögen; sie sollen Ihn erfahren als den großen Bruder und den Sohn des Himmelsvaters, in dessen schöner Schöpfungswelt sie froh und dankbar leben dürfen.

Unterrichtshilfe ist das Glaubensbuch für die Kleinen: „Jesus, ich bin dein“.

Münster (1961)

Religiöse Umweltdeutung.

Ziel: Kindliches und einfaches Sprechen mit Gott, den Engeln und Heiligen.

Der Lehrplan folgt dem Buch: „Jesus, ich bin dein“. Er bietet eine gute und detaillierte Themenverteilung unter Angabe der Seite des Glaubensbuches für die Kleinen.

Köln, Aachen, Essen (1962)

Erste religiöse Unterweisung: *Jesus führt uns zum Vater.*

Gebetserziehung: *Erste Mitfeier des Kirchenjahres.*

Die religiöse Unterweisung ist in der katholischen Schule in den Gesamtunterricht einbezogen, erfolgt aber auch eigens in etwa vier Halbstunden im Laufe der Woche.

Zugrunde liegt das Büchlein für die Kleinen: „Jesus, ich bin dein“.

Die Kinder sollen erkennen und erfahren, daß *Jesus als der verklärte Heiland in Seinem Volke* anwesend und wirksam ist und lernen, Ihn in den großen Kirchenfesten zu erleben.

An zwei Stellen sind Literaturhinweise gegeben für den Fall, daß Kinder in diesem Jahre zur Erstbeichte und Erstkommunion gehen.

Unterrichtshilfe ist das Glaubensbuch für das zweite Schuljahr: „*Frohe Botschaft*“.

Die Katechese in diesem Jahr wird bestimmt von der Aufgabe, die Kinder in die *Welt der Sakramente* einzuführen. Wir nennen es daher das *mystagogische Jahr*. Einen breiten Raum nimmt die Behandlung der Buße, Beichte und der Eucharistie ein. Im Zusammenhang mit der Beichte wird die Krankensalbung, im Zusammenhang mit der Eucharistie werden Priesterweihe und Priestertum besprochen.

Falls der Priester den ganzen Erstbeicht- und Erstkommunionunterricht erteilt, ist für den Lehrer ein Ausweichplan vorgesehen, der das Alte und Neue Testament in größeren biblischen Zusammenhängen behandelt.

Unterrichtshilfe ist neben dem Glaubensbuch für das dritte und vierte Schuljahr das Diözesangesangbuch.

2. Schuljahr

Der lehrplanmäßige Religionsunterricht, der vom 2. Schuljahr an vier Wochenstunden umfaßt, bietet in Auswahl die *erste Übersicht über die Heilsgeschichte*. Im Advent, zur Weihnachtszeit, Fastenzeit und Osterzeit schließt sich die Heilsgeschichte an die Liturgie an.

Ein zusammenhängender Katechismusunterricht wäre verfrüht; religiöse Wahrheiten werden aus den biblischen Texten entwickelt.

Auf eine gute Gebetserziehung ist besonders zu achten.

3. Schuljahr

BU: Zuerst wird das *N. T.* zu Ende behandelt, dann setzt die Behandlung des *A. T.* ein.

KU: Es wird zum erstenmal ein *systematischer Sakramentenunterricht* erteilt.

„Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Kinder bereits längere Zeit die Sakramente der Buße und der Eucharistie empfangen.“

Im 2. Halbjahr wird ein *erweiterter und vertiefter Beicht- und Kommunionunterricht* gegeben.

Die Kinder benutzen den *Kleinen Katechismus* und die *Kleine Schulbibel*.

Am Ende dieses Schuljahres bzw. nach Beginn des 3. Schuljahres sollen alle Kinder zur hl. Kommunion gegangen sein. Die Vorbereitung auf die kindliche Erstbeichte und Erstkommunion erfolgt außerschulisch im kirchlichen Raum. Aber der schulische RU, der jetzt mit vier Wochenstunden (anfangs auch noch Halbstunden, wenn die Kinder zu leicht ermüden), erteilt wird, hat darauf Rücksicht zu nehmen und Hilfe dazu zu leisten.

Verpflichtendes Pensum: Erweiternde Wiederholung des Lehrgutes vom 1. Schuljahr (die *biblischen Stoffe schon stärker nach dem Wortlaut der Bibel*) nach dem *Glaubensbüchlein „Frohe Botschaft“ für das 2. Schuljahr (1962)*. Merkgut wird eingepreßt und im Schulgebet benutzt.

Leitlinie: *Zu Christus*.

BU: Aus den Schriften des *Alten Bundes* (44 Lektionen eventuell in Auswahl), d. i. Kap. I des Glaubensbuches für das 3. und 4. Schuljahr.

KU: *Taufe, Firmung, Eucharistie*, d. i. Kap. III 1. und 2. Teil des Glaubensbuches für das 3. und 4. Schuljahr.

„Hier gabelt sich vielfach der Unterricht, da der Priester möglichst den KU im eucharistischen Jahr übernehmen soll, um in den Kindern, die er vom (außerschulischen) Kommunionunterricht her kennt, die Gotteskindschaft zum Frohbewußtsein (Taufe) und zur Auswirkung (Firmung) zu bringen und in ihnen das eucharistische Leben (mit Meßopfererziehung) zu pflegen. Dazu paßt wegen des Opfergedankens das Lehrgut aus dem Alten Bund als paralleler Bibelstoff.“

Die Kinder benutzen das „*Glaubensbuch*“ für das 3. u. 4. Schuljahr, das 1962 erschienen ist und in allen Diözesen eingeführt wird.

Ziel der Katechese in diesem Jahr soll sein, die Kinder (die schon realistisch denken und fragen) in die große Geschichte des alt- und neutestamentlichen Gottesvolkes einzuführen an Hand der wichtigsten Gestalten dieser Geschichte.

(Im 3. Schuljahr waren nur die alt- und neutestamentlichen Texte herangezogen worden, die in direktem Bezug zur sakramentalen und ethischen Lebenswelt stehen.)

BU: Thema: *Der lebendige Gott*. Das Gottesbild wird vorzüglich an Hand der alttestamentlichen Heilsgeschichte dargestellt (Eckersche Schulbibel 1957).

KU: Die Glaubenslehre, Lehrstück 1–34 (Von Gott, unserem himmlischen Vater, der Erschaffung der Welt, von Jesus Christus, seiner Menschwerdung, seinem Leiden und seiner Auferstehung).

Aber: BU und KU laufen nicht in getrennten Wochenstunden parallel nebeneinander her, sondern werden vom Inhalt her nacheinander zugeordnet (Epochaplan).

BU: führt den Kindern die erhabene gottmenschliche *Person Jesu Christi* vor Augen und belehrt sie über das *Fortleben und Fortwirken des Herrn in der Kirche und den Sakramenten*. Der BU entfaltet das *Christusbild*, indem er aus dem N. T. ausführlich die Berichte über das Leben und Wirken Jesu bespricht.

Handbücher zum *Kath. Katechismus*: Schreibmayr/Tilmann, Freiburg, Herder; A. Barth: Schwaben-Verlag, Stuttgart. Zur *Kath. Schulbibel* (Eckersche Bibel 1957): Handbuch von Andreae/Leitheiser/Pesch, Patmos-Verlag, Düsseldorf. Zu allen deutschsprachigen Schulbibeln: Hilger, H.: Gottes Wort und unsere Antwort – 1. Band, A. T. – Freiburg 1964 – Beck, E./Miller, G.: Handbuch zur Auswahlbibel Reich Gottes – Band I, A. T. – München 1964.

4. Schuljahr

BU: Zunächst wird nach der kleinen Schulbibel das öffentliche Leben Jesu behandelt. Im letzten Jahresdrittel wird die Große Eckersche Schulbibel zugrundegelegt.

KU: *Die Glaubenslehre* (1. Teil des Kleinen Katechismus; Frage 1–57).

Dazu eine Reihe Themen unter der Rubrik: Kirchenjahr; Christliches Leben.

5. Schuljahr

BU: zeigt den Heilsweg der Menschheit vor allem des alttestamentlichen Gottesvolkes bis auf König David. Er darf sich daher nicht mit einer bloß zeitgeschichtlichen oder moralischen Auslegung begnügen. Er muß die Kinder vor allem zu einer tieferen Erkenntnis des *lebendigen Gottes* und seiner wunderbaren Fügungen und Wege führen und die heilsgeschichtliche Linie auf Christus hin herauszuarbeiten suchen.

KU: Die Glaubenslehre, *Lehrstück 1–34*, dazu Lehrstück 70–72 u. 85.

Dazu Themen unter der Rubrik: Gottesdienst und Christliches Leben.

6. Schuljahr

BU: entfaltet das *Christusbild*, vom Auftreten des Täufers Johannes bis zur Leidensgeschichte. Es ist das *Christusbild*, das der Katechismusunterricht des 5. Schuljahres gegeben hat, und ergänzt in glücklicher Weise die *Lehre von der Kirche und den Sakramenten*.

BU: Aus den *Schriften des N. T.* (57 Lektionen zur Auswahl), d. i. Kap. II des Glaubensbuches für das 3. und 4. Schuljahr.

KU: *Gebotenlehre, Lehre von Sünde und Buße und die Sakramente der Buße und der Krankensalbung*, d. i. III. Kap. im Glaubensbuch für das 3. und 4. Schuljahr, dritter Teil bis Schluß.

BU: Die Offenbarung Gottes in der *Heilsgeschichte des Alten Testaments*. (Von Abraham bis Judas Makkabäus, Schulbibel, Lektionen 9–114 in Auswahl.)

KU: Der 1. Teil des Katechismus: Die Glaubenslehre (*Lehrstück 1–38*). Es wird betont, daß ein Teil der Lehrstücke sinnvoll im Bibelunterricht behandelt werden soll. Da der RU zwischen Lehrer (Bibel) und Priester (Katechismus) aufgeteilt ist, ist eine entsprechende Abmachung erforderlich.

BU: Er soll einen Überblick über das *irdische Leben Jesu* geben. Dabei sind die Lektionen, die bereits in der Grundschule behandelt wurden, fortzulassen. Die Kindheitsgeschichte wird nach dem Verlauf des Kirchenjahres in der Advents- bzw. Weihnachtszeit eingeschoben. (Schulbibel, Lektionen 126–204 mit Auslassungen.)

KU: behandelt im Anschluß an die Christologie die wichtigsten Lehren über die *Kirche und die Sakramente* und leitet dabei praktisch zum würdigen und öfteren Empfang der Sakramente der Buße und des Altares an (*Lehrstück 36–88*).

Wiederum werden die Lehrstücke des Katechismus sinngemäß nach Behandlung entsprechender Bibl. Geschichten in größeren Einheiten eingeschaltet (Epochalplan).

BU: Sinn und Weise der Nachfolge Christi werden aus entsprechenden Perikopen erschlossen.

Die Apostelgeschichte führt das Leben der ersten Christen anschaulich vor Augen. Die junge Kirche auf dem Wege in die Welt.

KU: Die *religiös-sittliche Erziehung* (das ungeschriebene, ewige Gesetz), die *Lehre von den Geboten* (Bewahrung vor legalistischer Enge, Führung zu einsichtsvoller Erfüllung der göttlichen Gebote) und die *Lehre von den Letzten Dingen*. Wiederum in epochaler Ordnung.

Das 8. Schuljahr soll nicht abschließend eine Gesamtschau der christlichen Lehre in systematischer Form geben. Es geht nicht primär um Vermehrung der Kenntnisse, sondern um eine Fundierung der christl. Haltung und um ein Wecken der Entscheidungskraft. Das bibl. Führungsprinzip wird durch das kirchengeschichtliche Führungsprinzip abgelöst.

KU: Die *Lehre von der Kirche und den Sakramenten* (*Lehrstück 35–86*). Es ist darauf zu achten, daß die Kinder nicht bei der Außenseite der Kirche und der Sakramente stehenbleiben, sondern ihr inneres Geheimnis sehen: ihren himmlischen Vater und Christus, ihren Erlöser und Herrn, der in der Kirche lebt und wirkt.

Dazu Themen unter den Rubriken: Gottesdienst und Christliches Leben.

7. Schuljahr

BU: Das *Alte Testament*, vor allem die großen Prophetengestalten. „Entscheidend ist die Zeichnung des a. t. *Christusbildes* in den Reden der großen Propheten.“

KU: Die *Sittenlehre*. „Das Gewissen der Kinder wird zu einsichtsvoller Erfüllung der göttlichen Forderungen erzogen.“ – „Da das sittliche Leben des Getauften von dem persönlichen Verhältnis zum himmlischen Vater, zu Christus dem Meister, von Glaube und Liebe getragen ist, wird dies in den Lehrstücken der Sittenlehre immer wieder betont.“

Abschließend: die *Lehre von den Letzten Dingen* als „von Gott selbst gegebene Zusammenfassung der Glaubens- und Sittenlehre.“ Dazu: Themen unter den Rubriken: Gottesdienst und Christliches Leben.

8. Schuljahr

„Das letzte Schuljahr ist die einzige Möglichkeit, den jungen Menschen ein Wissen über die wichtigsten Gebiete der Kirchengeschichte zu vermitteln, da dieses Lehrgut für den Berufsschulunterricht nicht mehr in Betracht kommt. Die Kirchengeschichte bildet die Weiterführung der Geschichte des Gottesvolkes.“

KU: Die *Lehre von der Kirche und ihrem Wirken*, ferner die *hl. Sakramente* (*Lehrstück 45–90*). Dem allmählich erwachenden Interesse an größeren Zusammenhängen, damit auch der Gemeinschaft, entspricht die *Lehre von der Kirche, die parallel läuft zur biblischen Behandlung des Lebens Jesu*, das ja auf die Errichtung seines Reiches ausgerichtet war. Weckung des Frohbewußtseins der Gotteskindschaft (Taufe) entspricht der beginnenden Pubertät, wie auch die Behandlung der übrigen Sakramente auf die Lebensgestaltung des Gottesdienstes ausgerichtet sein muß.

BU: Von der *Auferstehung Jesu* bis zur Himmelfahrt; *Apostelgeschichte*, Einführung in die *Paulinischen Briefe* (möglichst an Hand einer Ganzausgabe des N. T.) Schulbibel Nr. 205–230.

Wiederholung und Vertiefung des A. T. unter dem Gesichtspunkt: die Vorbereitung der Königsherrschaft Gottes und der Ankunft des Messias, Schulbibel 1–19, 30–115.

Kirchengeschichtliche Fragen parallel und im Anschluß an den Geschichtsunterricht der Klasse.

KU: Der 3. Teil des Katechismus: Vom Leben nach den *Geboten Gottes* und gründliche liturgische Erklärung des *hl. Meßopfers*. Anleitung zur *Beichte* aus der Erkenntnis der inneren Werte, welche die einzelnen Gebote des Dekalogs zu schützen haben.

An Hand der großen Schulbibel u. einer Ganzausgabe des N. T. soll – arbeitsunterrichtlich und arbeitsteilig – ein *Lebensbild Jesu* gewonnen werden. Es werden 11 Themenreihen aufgewiesen, z. B. Jesus, der verheißene Messias; Jesus, der göttliche Lehrer usw.

Kirchengeschichtliche Gestalten und Ereignisse sollen als Ausgangspunkt für fruchtbare Überlegungen und praktische Auswertung der unter der Rubrik „Glauben, Gottesdienst und Leben“ verzeichneten Unterrichtsstoffe dienen.

(Der Plan ist der „Lehrordnung für den katholischen Religionsunterricht an den Volksschulen Bayerns“ – ohne Jahr – wohl 1955 – entnommen. Inzwischen hat sich im Erzbistum Paderborn gezeigt, daß die ungewohnte Koordination von Kirchengeschichte und Glaubenslehre für Lehrer und Schüler nicht leicht zu bewältigen ist.)

„Kirchengeschichte und Katechismus sind einander koordiniert; von jeweils charakteristischen Ereignissen und Persönlichkeiten werden wichtige Wahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre erschlossen.“

Dem kirchengeschichtlichen Unterricht wird zugrunde gelegt: A. Heuser u. A. Schröder: Kirchengeschichte für das Bistum Münster. (1955)

Für den Entlaßunterricht und die christliche Lebenskunde werden zwei Themenreihen (für Jungen und Mädchen) angeboten.

Dazu wieder: Gottesdienst und christliches Leben.

Dazu kommt eine Reihe kirchengeschichtlicher Themen. Neben Einzelpersonlichkeiten sollen vor allem auch Zeitprobleme berücksichtigt werden. KU: der 4. Teil des Katechismus: Von den Letzten Dingen;

Einführung in die verständnisvolle Mitfeier des Kirchenjahres;

Anleitung zu Glaubensverständnis und Glaubensverteidigung.

Religionsunterricht im 9. Schuljahr

Mehr denn je fragen Jugendliche in der Phase der Vorpubertät nach den vielgestaltigen Bereichen des Wirklichen, die auf sie zukommen und denen sie erwartungsvoll entgegensehen.

Weniger denn je wollen sie in dieser Phase nur kennenlernen, sie wollen verstehen und werten lernen, um ihren Standpunkt bestimmen zu können.

Dazu bedürfen sie des pädagogischen Beistandes, der neben sachlichen Informationen vor allem Motive und Zusammenhänge bietet und durch Besinnung, Gespräch und Diskussion zur Klärung und Entscheidung zu führen sucht.

Die Lehrplanentwürfe für das neunte Schuljahr haben aus der richtigen Erkenntnis, daß die Fragen der Jugendlichen auf das Ich, das Du, die Welt und auf Gott zielen, entsprechende Themen für den in Bildungseinheiten sich gliedernden Kernunterricht zusammengestellt. Diese Bildungseinheiten verlangen samt und sonders nach einer religiösen Grundlegung, ja, die religiöse Fundierung ist für sie geradezu konstitutiv, so daß in der katholischen Schule der Kernunterricht von der Religion getragen und von ihr bestimmt sein muß.

Um das zu verdeutlichen, seien aus vorliegenden Entwürfen einige solcher Einheiten für den Kernunterricht genannt:

„Der Mensch in der Familie“

- I. Du stehst in einer Familie.
- II. Du wachst aus deiner Familie hinaus, um dich selbst zu finden.
- III. Du willst eine Familie gründen.
- IV. Sinnerfüllung des Lebens ohne Ehe.

Für die literarische und musische Bildung, für die politische Erziehung, für hygienische, geschichtliche und erdkundliche Fragen ist damit eine breite und tragfähige Basis geschaffen. Sollen diese Fragen nicht in rein utilitaristischer Weise abgehandelt werden, so müssen sie aus der christlichen Offenbarung fundiert und vollendet werden.

Ein anderes Thema aus dem gleichen Entwurf:

„Der Mensch in Beruf, Wirtschaft und Technik“

- I. Du und dein Beruf.
- II. Auseinandersetzung mit der materialistischen Anschauung der Arbeit.
- III. Die christliche Soziallehre.
- IV. Verhältnis zu deinen Vorgesetzten und Mitarbeitern.
- V. Deine Freizeit.
- VI. Der Mensch – Herr oder Sklave der Technik.

Wiederum schließen sich wie oben die verschiedenen Fragekreise an diese Lebenseinheit an. Es liegt auf der

Hand, daß christliche Unterweisung nicht neben diesen Themen parallel laufen darf, der Kernunterricht würde seiner Seele beraubt, wenn er vom Religionsunterricht gelöst würde.

Ein Thema aus einem anderen Vorschlag:

„Familie und Heimat“ (Von Ostern bis zu den Sommerferien)

I. Du in deiner Familie.

1. Die religiöse Grundlegung.
2. Sachliche Grundlegung.
 - a) Das Heim als Hort der Familie.
 - b) Familie als Wirtschaftsgemeinschaft.
 - c) Familie am Feierabend.
 - d) Familie als FeiERGemeinschaft.
 - e) In anderen Ländern wohnt und lebt man anders als bei uns.

3. Erziehung durch Dichtung.

4. Politische Bildung.

Mit der religiösen Grundlegung beginnt dieser Kernunterricht, und all' seine Themen werden vom christlichen Ethos bestimmt und geformt, oder es wird ein Kernunterricht ohne Kern.

Aus einem dritten Vorschlag:

„Wer kennt die Welt?“ (Unsere Welt)

Begründung: . . .

Möglicher Verlauf:

1. Wie alt ist die Erde?
2. Was jeder von der Erde wissen muß.
3. Ist unsere Erde Mittelpunkt der Welt?
4. Können wir auf den Mond fliegen?
5. Wo ist die Welt zu Ende?
6. Wie wird das Wetter morgen?
7. Wie klein und wie groß ist der Mensch im Weltall?

Verbindungsmöglichkeiten:

Religion: Wie steht die Kirche zur Frage der Entstehung der Welt und der Abstammung des Menschen?

Warum haben Gagarin, Titow und Glenn Gott nicht gesehen?

Was ist von Horoskopen zu halten?

Anschlußthemen: u. a.

Welches Weltbild hatten die Alten?

Was der Mensch aus der Erde gemacht hat.

Weiterführung im Plan:

Mein Körper – meine Gesundheit.

Mein Verhältnis zu Gott.

Gedichte zum Thema: . . .

Lesegut zum Thema: . . .

Diese Beispiele mögen genügen, um darzutun, wie sehr die entscheidenden religiösen Fragen in den Kernunterricht hineingehören und hineingenommen werden müssen. Das wird mit der durch die Sache gebotenen Intensität und Kontinuität in der konfessionellen Schule möglich sein. In Gemeinschaftsschulen müßte nicht nur die Grundlegung aus dem Kernunterricht herausgelöst und in der Religionsstunde des Kursunterrichtes behandelt werden, sondern die gesamte Durchführung wird ein anderes Kolorit und eine andere Tendenz erhalten. Kernunterricht dieser Art, der aus den Quellgründen christlicher Wahrheit gespeist wird, macht die Berechtigung und die Stärke der konfessionellen Schule in einmaliger Weise deutlich.

Ein Großteil dieser Themen fordert eine geschlechtsspezifische Gestaltung und kann daher nur in reinen Jungen- bzw. Mädchenklassen durchgeführt werden.

Ein Lehrplan mit einer Sonderspalte „Religion“ läßt sich für das neunte Schuljahr kaum aufstellen, er muß fast zwangsläufig unorganisch werden.

Bei entsprechender Gestaltung des Lehrplanes geht ein Teil der vorgesehenen Religionsstunden in den Kernunterricht ein. Für die Kursstunden, die für das Fach „Religion“ zur Verfügung stehen, werden in einer Klasse, die das lebendige Unterrichtsgespräch pflegt, dauernd Fragen anfallen, die notwendig im Religionsunterricht geklärt werden müssen. Nicht der „vorgeschriebene Lehrstoff“ darf diese Abschlußklasse beherrschen, sondern die Nöte, die Fragen und die Interessen der Jugendlichen müssen wirklich „zur Sprache“ kommen. Der Lehrer mag ordnen und auch planen, nur hüte er sich, die Jugendlichen und ihre Anliegen zu „verschulen“.

Es sollte ein Buch des Neuen Testaments gelesen werden. Es bieten sich an das Markus-Evangelium oder der Brief des hl. Paulus an die Philipper. Einleitend stehen einige Stunden unter dem Motto: „Wir haben das echte Neue Testament“ (Material in dem gleichnamigen Büchlein von Joh. Bröhl, Grünewald-Verlag, Mainz 1955³, 56 S.). Die Schüler bereiten daheim einen Abschnitt aus dem N. T. vor, die Hilfe des Lehrers wird bei der Interpretation nie entbehrt werden können, Betrachtung und Gespräch sind vorrangig, die Hinführung zur Meditation muß Ziel sein. Wie man es machen kann, ohne die Lektüre durch Monate hinzuziehen, haben wir zu zeigen versucht in „Realschule heute und katholischer Religionsunterricht“ (Düsseldorf 1960, S. 83 und 105–106), dort sind neben dem Markusevangelium auch „Die Hauptthemen der Verkündigung Jesu“ für die gleiche Altersstufe entfaltet (S. 101–103). Hilfen für diesen Unterricht bieten das „Regensburger Neue Testament“ Band 2, 1960⁴ und Band 7, 1960³ und die im Erscheinen begriffene Reihe „Geistliche Schriftlesung“, Erläuterungen zum Neuen Testament für die geistliche Lesung, Patmos-Verlag, Düsseldorf.

Besinnliche Schriftlesungen bieten Möglichkeiten, Glaubens- und Lebensfragen der Jugendlichen vom Evangelium her zu beantworten. Wenn durch meditierende Lektüre eines n. t. Buches Liebe zur Heiligen Schrift und Bereitschaft geweckt werden, möglichst täglich im N. T. zu lesen, so ist viel erreicht.

Das Verhältnis der jungen Menschen zur Liturgie in einer neuen Weise zu realisieren, ist ein wichtiges Anliegen. Einmal in der Woche könnte die Gemeinschaft des neunten Schuljahres die heilige Eucharistie feiern, man überlasse den Jugendlichen die Gestaltung der Meßfeier, sei auf innerliche und opferwillige Teilnahme bedacht und überlege anschließend gemeinsam, ob die Eucharistie wesensgemäß und jugendgerecht vollzogen wurde. Die Teilnahme an einer Taufe und Hochzeitsfeier wird an Hand des Katechismus vorbereitet, die lebendige Mitfeier und die anschließende Aussprache erschließen mehr als nur der verbale Unterricht.

Die Hinführung zur Tugend der Buße und zum Bußsakrament ist einzubetten in das umfassende Kapitel der Gewissensbildung. Das christliche Gewissen fragt nicht zunächst: „Was ist Sünde?“, „Was darf man nicht tun?“, es bemüht sich um den Geist Christi und um ein Leben, das dem Jünger des Herrn gemäß ist.

Anmerkung: Beachtung verdienen die Ausführungen von Peter Paul Schweitzer in seinem Buch „Reifezeit und neuntes Schuljahr“ (Frankfurt 1964) und von Bischof Dr. Höffner: „Wie können wir unsere Mädchen in den Abschlußklassen auf ihre Eingliederung in die heutige menschliche Gesellschaft vorbereiten?“ (Kath. Frauenbildung, Februar 1965)

Rechtes persönliches Beichten ist Buße und führt mehr und mehr zu jener Bußgesinnung, die dem Christen eigentümlich ist.

Es ist der Überlegung wert, inwieweit Rundfunk, Fernsehen, Filme und Zeitungen für die Gewissensbildung und für den gesamten Religionsunterricht Ansatzpunkte bieten, ihn beleben und befruchten können. Die Schüler zu kritischer Haltung aus christlicher Gewissenhaftigkeit und aus christlichem Verantwortungsbewußtsein gegenüber den Massenmedien zu erziehen, ist eine Aufgabe, die nie vernachlässigt werden darf.

Fundamentale Glaubensfragen, die Frage nach der einen Kirche Christi und den vielen Kirchen, Fragen der persönlichen Frömmigkeit brechen auf. Lehrer und Priester werden mit den Jugendlichen um die rechte Antwort ringen und letztlich als Beter vor Gott stehen.

Die Vielheit der Fragen kann zunächst verwirrend wirken. Lösungen dürfen in der Situation des neunten Schuljahres kaum von einer vorgeplanten umfangreichen Systematisierung erwartet werden; der Geist Christi, der in der Klassengemeinschaft gegenwärtig ist, der ihr Leben, Ringen und Beten beseelt, wird die Gabe der Einheit und der Unterscheidung schenken.

Der Unterricht im ersten und zweiten Schuljahr

KONREKTOR F. J. WILKE

Grundlegung des Gesamtunterrichts

„Im Mittelpunkt der beiden ersten Schuljahre steht der heimatkundliche Anschauungsunterricht, ein *Gesamtunterricht*, dessen Inhalt die Lebenswelt des Kindes ist“ (Richtlinien NRW). Es geht darum, diese Welt vielartig zu erfassen, zu durchleuchten und zu durchgliedern.

Aufgabe des Unterrichts ist es daher, dem Kinde bei der geistigen Erfassung und Durchdringung seiner Welt zu helfen. Das geschieht am besten durch echte Sachbegegnungen und tätige Auseinandersetzung mit den Dingen und Erscheinungen seiner Umwelt. Dadurch klärt, erweitert und ordnet sich der Vorstellungsschatz; das anschauliche Denken wird gefördert; zur Sache kommt der sprachliche Ausdruck und zur Erlebnisganzheit die sprachliche Ganzheit.

Die für den Unterricht auszuwählenden Erlebnisbereiche und Gegenstände sind deshalb vorwiegend der *Erfahrungs- und Erlebniswelt des Kindes* zu entnehmen: Familie, Schule, Spielwelt, Tageslauf, Jahreskreis, Festkreis, Pfarrgemeinde, Verwandtschaft, Nachbarschaft, Straße und Verkehr, Berufsleben und Arbeitsstätten.

Der *Anstoß für diese Sachbegegnungen* kann entweder vom Kinde selbst ausgehen, von seinem Erzählen und Berichten, von mitgebrachten Gegenständen, geäußerten Wünschen; oder aber der Lehrer plant solche Sachbegegnungen in seinen Unterricht ein und lenkt durch Erzählen, Beobachtungsaufgaben, Unterrichtsgänge, Bilder oder Lesestoffe die Aufmerksamkeit der Kinder auf diese Bereiche hin. Immer aber bleibt es Aufgabe des Lehrers, die geistige Führung in der Hand zu halten, damit die Begegnungen nicht plan- und uferlos werden.

Echte Sachbegegnung geschieht am besten am Gegenstand selbst in seiner natürlichen Umgebung. Die Gegenstände können aber auch in die Schule mitgebracht und dort im tätigen Beobachten, Vergleichen, Umgehen und Begreifen erfaßt und geklärt werden.

Alles, was bei solchen Sachbegegnungen zusammengetragen wird (mitgebrachte und gesammelte Gegenstände, bildnerische oder manuelle Nachgestaltungen), sollte zusammen mit den schriftlich festgehaltenen Ergebnissen regelmäßig in der Klasse ausgestellt werden.

Da die Umwelt jeder Klasse eine andere ist und jeder Lehrer nur die dem Erlebnisbereich *seiner* Klasse und *seiner* Schule gemäßen Sachbegegnungen in seinen Unterricht einplanen wird, können die im folgenden Plan aufgeführten Sachbereiche nur Anregungen für das

eigene Plangestalten sein, nicht aber bis ins einzelne übernommen werden.

Die Übungen im Sprechen und Lesen, Schreiben, Malen und plastischen Gestalten, Rechnen, Spielen, Singen und Musizieren gliedern sich in ungezwungenem Wechsel den Sachbegegnungen ein (Richtlinien NRW). Sie sollen die Kinder befähigen, für die Sachverhalte den rechten Sprachausdruck zu finden, sie rechnerisch zu durchdringen und im bildnerischen Gestalten, in der Bewegung und im Singen und Musizieren auszuwerten.

In welchem Umfange diese Übungen in den Unterricht einzubeziehen sind und wo ihr jeweiliger Schwerpunkt für die Auswertung liegt, richtet sich immer nach der unterschiedlichen Art der ausgewählten Gegenstände. So wird einmal das bildnerische Gestalten, ein Märchen- oder Stegreifspiel im Vordergrund stehen, ein anderes Mal das Nachgestalten im Sandkasten, die rechnerische Durchdringung, das vergleichende Betrachten oder die sprachliche Auswertung im mündlichen Berichten, im gemeinsamen Gestalten eines Textes für die Eigenfibel oder die Lesemappe, in Niederschriften, ersten Aufsätzen und Übungen zur inneren Sprachbildung.

Im Mittelpunkt der *mündlichen Sprachpflege* steht die gesprochene Sprache. Vom ersten Schultage an wird das freie Erzählen und Berichten vor der Klasse geübt. „Der Schüler muß lernen, eine Sache richtig und in guter Ordnung, lebendig und anschaulich darzustellen“ (Richtlinien NRW). Dabei ist er zum rechten Zuhören, aber auch zum lautreinen und deutlichen Sprechen anzuleiten. Das darstellende Spiel (Bewegungs- und Kreis- spiel, Stegreif- und Märchenspiel) wird ebenfalls von Anfang an in den Unterricht einbezogen. Gerade im Spiel erfahren die Kinder „die enge Verbindung zwischen Erleben, Darstellen und sprachlichem Ausdruck“ (Richtlinien NRW).

Für den *Leselehrgang* werden der ganzheitliche und der synthetische Weg aufgezeigt. „Jede Lesemethode muß (aber) beachten, daß Lesen ein Erschließen von Sinngehalten aus Schriftbildern und ein gestaltendes Sprechen von innerlich Vernommenem ist. Sie muß die geistige Entwicklung des Kindes anregen und fördern, seine Sprechfreude und seinen Frohsinn erhalten . . . Die Fassungskraft und das geistige Wachstumsbedürfnis der Kinder bestimmen in erster Linie die Auswahl der Unterrichtsstoffe und das Fortschreiten des Unterrichts.“

Verfrüfung und Überbürdung sind zu vermeiden. Insbesondere kann die Forderung, daß die Kinder am Ende des 1. Schuljahres in der Lage sein sollen, fremde Texte zusammenhängend zu lesen, nicht allgemein aufrecht erhalten werden“ (Richtlinien NRW).

Nach Abschluß des Leselehrgangs kommt es neben der Ausbildung der Lesefertigkeit darauf an, die Freude am Lesen zu erhalten und das Interesse für gutes Kinderschrifttum zu wecken und zu fördern. Hierzu gehören vor allem das Vorlesen durch den Lehrer, das Vorlesen durch die Kinder (vor der Klasse, am Gruppentisch) und die Pflege des stillen Lesens.

Das Schreiben soll das Kind befähigen, das gesprochene und gelesene Wort im Schriftbild festzuhalten. „Der Schreibunterricht wird durch die verschiedenen Ausdrucksformen des Gesamtunterrichts im 1. Schuljahr vorbereitet und begleitet; Zeichnen und Formen, Falten und Schneiden, Kleb- und Bastelarbeiten dienen der Ausbildung der Schreibmuskulatur; Spiel und Rhythmus, Mimik und Nachahmung der verschiedenen Bewegungen üben unbewußt den rhythmischen Ablauf zur Gestaltung der Buchstabenformen“ (Richtlinien NRW). Am Ende des 2. Schuljahres sollen die Kinder gelernt haben, „alle Buchstabenformen der Ausgangsschrift aus dem Gedächtnis klar, schön und mit zweckmäßigem Ansatz zu schreiben und im Wortzusammenhang richtig aneinanderzureihen“ (Richtlinien NRW); eine schöne und sorgfältige Seiten- und Heftgestaltung gehören ebenfalls mit zur Schriftpflege. Vom 1. Schuljahr an werden neben den Schreibübungen immer wieder echte Schreib- anlässe (Wunschzettel zu Weihnachten, Weihnachts- und Neujahrsgrüße, Einladungsschreiben, Glückwünsche zum Muttertag, Gedichte, Niederschriften und erste Aufsätze für das Gedichtheft, für Sammelmappen oder Klassentagebuch usw.) zu den Gestaltungsübungen herangezogen.

Eine ordnungsmäßige schriftliche Aussage verlangt Fähigkeit im eigenen Sprachgestalten und zunehmende Sicherheit im Rechtschreiben. Aufgabe der Sprachlehre ist daher zunächst die Übung im sprachlichen Gestalten. Sie beginnt mit dem mündlichen Erzählen und Berichten und führt über das gemeinsame Aufzeichnen als Lesetext oder Niederschrift zu den ersten selbständigen „Aufsätzchen“. Wesentlich für das sichere Beherrschen der Sprache sind Vorbild und Übung. Die sprachliche Gestaltungsfähigkeit wird geweckt und gefördert durch ‚sprachschöpferischen Unterricht‘ (Kern) und durch Übungen zur Erweiterung und Gliederung des Wortschatzes. „Die Benennung der einzelnen Wortarten tritt in den Hintergrund“ (Stoffpläne des Kultusministeriums); wichtiger ist es, daß das Kind an Hand eigener Gestaltungsleistungen die Ausdruckswerte der einzelnen Wort- und Satzarten selbst erfährt. Auch die wenigen grammatischen Übungen dürfen nie als Selbstzweck betrieben werden, sondern müssen dazu dienen, die sprachliche Gestaltungskraft des Kindes zu fördern und

zu festigen. Sie werden nicht in starrer systematischer Reihenfolge durchgeführt, sondern ergeben sich jeweils aus geeigneten Sachthemen.

Das Rechtschreiben setzt mit dem Lesen und Schreiben der ersten Wortbilder ein. Sicherheit im Rechtschreiben wird nur durch richtiges Sprechen, durch festes Einprägen der Wortgestalten und durch Üben der richtigen Schreibweise gewonnen. Übungsformen sind das Abschreiben, Aufschreiben und Nachschreiben. Auf keinen Fall dürfen unbekannte Wörter nach eigenem Ermessen oder nach Gehör hingeschrieben werden, da sich sonst zu leicht falsche Wortgestalten einprägen. Vergessene Wortbilder werden stets in der Fibel oder ab 2. Schuljahr im Wörterheft nachgesehen. In dieses Wörterheft werden alle neuen Wörter, zunächst nach Sachgebieten, dann alphabetisch geordnet, eingetragen. Etwa von der zweiten Hälfte des 2. Schuljahres an kann auch ein gedrucktes Wörterbuch benutzt werden (geeignet sind: Kade, Mein erstes ABC, Bonn; Wenz, Mein erstes Wörterbuch, Stuttgart; Augenreich, Ich weiß etwas, was du nicht weißt, Frankfurt a. M.; Kinderduden, Mannheim). Die Einführung in das gedruckte Wörterbuch muß aber durch die Führung eines eigenen Wörterheftes vorbereitet werden. Hinzukommen müssen eingehende und mannigfache Übungen zum immer schnelleren Auffinden nach dem Alphabet. (Anregungen für Aufgabenstellungen und für die verschiedensten Übungsformen siehe Kade, Mein erstes ABC, sowie Rother, Schulanfang, Verlag Diesterweg, Frankfurt a. M.)

Auch das Rechnen dient der Erschließung und Durchdringung der einzelnen Sachbereiche. „Von echten Sachverhalten geht alles Erkennen und Üben aus, und zum Sachrechnen führt es wieder hin“ (Richtlinien NRW). Im tätigen Umgang mit den Dingen und ihren zeichnerischen und symbolischen Darstellungen werden im 1. Schuljahr die wichtigsten Mengen-, Ordnungs- und Strukturbegriffe gewonnen und danach die Zahlbegriffe sowie die Grundrechnungsarten innerhalb der Zehner erarbeitet und geübt, wobei zu beachten ist, „daß die Zahl- und Operationsbegriffe sich erst allmählich bilden. Das anschauliche Ordnen und Gliedern ungeordneter Mengen ist ausgiebig zu üben; jede Verfrüfung des abstrakten Zahlenrechnens hemmt die Entwicklung der Rechenfähigkeit des Kindes“ (Richtlinien NRW).

Nachdem gegen Ende des 1. Schuljahres der Hunderter aufgebaut worden ist, wird das Kind dann im 2. Schuljahr mit dem Hunderterraum mehr und mehr vertraut gemacht; es wird befähigt, den Hunderter in verschiedenster Art aufzugliedern und die Teile und ihre Beziehungen untereinander und zum Hunderter immer klarer zu erfassen. Es darf so lange veranschaulicht werden, bis das Kind sich selbst davon löst.

Die musischen Fächer, für die eigene Stoffpläne erarbeitet worden sind (Seite 203, 210/212, 218, 224/228),

sind ebenfalls in den Gesamtunterricht eingebettet; sie dienen der Auswertung einzelner Sachverhalte oder gliedern sich den Sachbegegnungen „in ungezwungenem Wechsel“ ein (Richtlinien NRW).

Lehrpläne für den *Religionsunterricht* aufzustellen, ist nach den „Kath. Grundsätzen für Schule und Erziehung“ der Fuldaer Bischofskonferenz 1956 „Sache der Kirche“.

Der Anfangsunterricht wird als pädagogische Einheit immer wieder, an die Erlebniswelt der Kinder anknüpfend, die Verbindung zu den religiösen Zielsetzungen in Unterricht und Erziehung suchen und durchführen. Eine grundsätzliche Besinnung für den Religionslehrer sowie die Stoffplanung der einzelnen Diözesen befinden sich auf Seite 37–39.

Jugendkundliche Voraussetzungen für die Bildungsarbeit im Gesamtunterricht des 1. und 2. Schuljahres *)

Religiöse Bildung

Fragealter als intellektuelles Bedürfnis nach Religion. Anthropomorphe religiöse Vorstellungen. Religiöses Erwachen über das Beispiel der Erwachsenen. Keine eigentliche Sittlichkeit. Egozentrische Religiosität als Nachahmung und Gewöhnung. Gehorsamssittlichkeit. Befähigung zu Schuldbewußtsein, Reue und Vorsatz. Kindlichvertrauendes Verhältnis zu Gott. Naive Leichtgläubigkeit.

Sprachentwicklung

Das Kind hat einen natürlichen Drang zum Erzählen. Es erzählt fast immer in der vollendeten Gegenwart (Perfekt). Wortschatz und Satzformen sind gering. Überordnung und Unterordnung meidet das Kind. Einfache Aneinanderreihung der Sätze durch „und“, „da“, „und da“, „dann“.

Die inhaltliche Ordnung ist zeitlich weniger begründend. Es sind fast alle Wortarten vorhanden, aber ihr Einsatz ist variationsarm. Der große Bereich der Abstrakta fehlt. Das Kind gibt sich mit dem Anschaulichen zufrieden, mit dem was zu sehen, zu hören, zu schmecken und zu betasten ist. Es arbeitet sich Schritt für Schritt in die volle sprachliche Wirklichkeit hinein. Es unterhält sich, fragt und ordnet an. Es findet geprägte Formen vor, setzt seinen Wortschatz ein und baut nach den Satzleitformen eigene Sätze. Der aktive Wortschatz ist geringer als der verstandene. Das Kind versteht mehr als es ausdrücken kann.

Rechnerische Fertigkeit

Beim Eintritt in die Schule ist das Mengenbewußtsein (viel, wenig, ein Haufen, eine Menge) vorhanden. An bestimmten Zahlbegriffen beherrscht das Kind u. U. 1, 2, 3, vielleicht auch 4. Freude am Aufsagen der Zahlen-

*) *Anmerkung der Schriftleitung*: entnommen aus der 5. Auflage des „Lehr-, Bildungs- und Erziehungsplanes“ des VKLD, Westfalen.

reihe. Obere Grenze und Sicherheit im Zählen sehr verschieden. Die Zahl bloße Ordnungsfunktion.

Mengenfunktion selten erfaßt. Konkret-anschauliche Erfassung der Zahl. Denken in Zahlen der geistigen Welt noch fremd. Das zeigt sich bei der Bildung von Aufgaben, die das Kind ganz von seinem Bereiche entnimmt, auch an den Preisangaben. Durch „handelndes Rechnen“ vertieft sich die Zahlauffassung, wächst das Verständnis für die Zahlbeziehungen.

Heimatkundlicher Anschauungsunterricht

Persönliche Beziehungen verbinden das Kind mit seiner Umwelt. Diese Beziehungen sind sinnhaft (plötzliche Veränderungen, auffallende Erscheinungen), praktisch (unser Haus, unser Spielplatz, mein Schulweg), phantasiereich (geheimnisvolle Räume, Plätze, Menschen, Tiere). In seinem Lebensraum findet es sich genau zurecht. Aber alles ist ichbezogen. Der Raum jenseits des ichbezogenen Lebensraumes wird mit allerlei Gebilden aus der Innenwelt ausgestattet und phantastisch gegliedert und erfaßt.

Das Kind lebt mit und in der Natur. Kein bewußtes Erleben der Natur. Persönliche Beziehungen verbinden es mit ihr. Früh erwacht das Interesse für das Tier. Keine Tierquälerei. Tiermärchen und Tiergeschichten sind sehr beliebt. Weniger Interesse findet die Pflanze. Es verwendet die Pflanze gern als Schmuck oder als Spielzeug. Dabei lernt es Eigenschaften der Pflanze kennen. Interesse für den menschlichen Körper nur dann, wenn es durch Unfall, Krankheit usw. auf ihn aufmerksam gemacht wird.

Das Kind lebt zunächst ganz in der Gegenwart. „Es war einmal“ und „gestern“ genügen zur Bezeichnung der Zeitformen. „Heute, gestern, morgen“ haben bei allen Kindern noch keinen abgegrenzten Sinn. In der Aktivität seines Erlebens ist ihm die Vergangenheit bedeutungslos. Geschichtliche Denkmäler erfaßt es gegenständlich – bildhaft. Im Märchen und im Spiel schafft es sich seine geschichtliche Welt.

Bildnerisches Gestalten

In der *Unterstufe* wird das bildnerische Tun in den Gesamtunterricht einbezogen. Das Kind hat das Kritzelstadium (triebhaft motorische Äußerung) hinter sich. Es sagt nun bildlich etwas aus: a) durch den einfachen Strich (Richtungsaussage), b) durch die Umgrenzung einer Fläche (Sichtbarmachung der Ausdehnung), c) durch die Farbe (Äußerung über das Farberlebnis), d) durch plastische Gestaltung (Verwirklichung des Raumgefühls). Das ungehemmte Kind dieses Alters zeichnet, malt und formt noch naiv unbekümmert. Seine Bildzeichen sind vereinfacht, deutliche Differenzierungen fehlen noch. Die Gestaltungen haben erzählenden und aufzählenden Charakter. Alle Äußerungen sind stark gefühls- und bewegungsbetont. Die Vielfalt wird in einfacher Ordnung (nebeneinander und übereinander) ausgesagt. Was sonst nicht übersichtlich aufzuzeigen wäre, wird in aufgeklappter Form dargestellt (gedeckter Tisch). Die Themen dürfen das kindliche Auffassungs- und Beobachtungsvermögen nicht übersteigen. Auch die Techniken müssen der Entwicklungsstufe angemessen sein.

Musik

Singen und Bewegung bilden für diese Altersstufe eine untrennbare Einheit. Lied und Körperbewegung sind

Ausdruck des Wohlbefindens, der Gesundheit und Freude. Durch alle Lebensäußerungen des Kindes zieht sich der Rhythmus wie der Blutkreislauf durch den Körper und regelt Weise und Wort, Spiel und Bewegung. Das Spiel- und Tanzlied ist die musikalische Ausdrucksform dieser Stufe. Die gerade Taktart wird bevorzugt. Das Kind drängt zum selbständigen musikalischen Ausdruck, es schwankt dabei in den Tonverhältnissen, in den Rhythmen und Motiven. Die eigenen Melodien folgen dem Gesetz der Sprache, gründen sich auf die physiologischen Bedingungen der Stimme (Anspannen, Halten, Nachlassen der Stimmbänder) und bewegen sich von der fallenden Terz (Rufterz) ausgehend vorzugsweise im pentatonischen Raum (1, 2, 3, 5, 6). Jedes Motiv bildet für das Kind ein Ganzes. Jungen und Mädchen sind in dieser Altersstufe sehr sing- und spielfreudig. Fehlerhafte gesangliche Leistungen sind kein Zeichen für geringe Musikalität, weil der Stimmapparat noch nicht beherrscht wird.

Leibeserziehung

Es ist die Zeit der „ersten Streckung“. Knaben und Mädchen entwickeln sich annähernd gleichmäßig. Ein ständiges inneres Getriebensein kennzeichnet die Altersstufe. Tätigsein ist höchste Lust, besonders im Spiel.

Planung des Gesamtunterrichts

1. Schuljahr

Das Kind in seiner Welt

Schule – Spielwelt – Familie – Jahreslauf

I.

Schule

Ich gehe in die Schule (Was wir dort tun; Schulhaus, Klasse, Schulweg)

Ich kenne schon viele Kinder

Ich bringe meine Puppe (meinen Roller) mit zur Schule (Puppenfest)

Der Kaspar kommt zu uns

Spielwelt

Wir spielen auf dem Schulhof (Spiele mit dem Ball, Seilspringen u. a.)

Auf dem Spielplatz (Sandkasten, Roller, Puppenwagen)

Spielt nicht auf der Straße!

Wir spielen zu Hause (Puppenstube, Kaufladen, Baukasten, Eisenbahn)

Familie

Daheim bei der Mutter (Mutters Arbeit, Muttertag)

Vater kommt nach Hause

Wir wollen in den Ferien verreisen

II.

Im Sommer

In den Ferien war es schön (Spaziergänge und Ausflüge, Spiele, Erlebnisse)

Es ist so heiß draußen (Freibad, Eis, am Bach)

Bei uns in . . . ist Kirmes (Schützenfest)

Im Herbst

Hui – der Wind! (Drachensteigen, Erlebnisse mit dem Wind, bunte Blätter)

Der Regen macht alles naß

Welch ein Nebel!

Gerd ist krank

Wir besuchen die Gräber und beten für die Toten

Feste und Feiern

Wir gehen mit dem Martinszug

Klaus hat Namenstag (Geburtstag)

Unser Adventskranz (Adventskalender)

St. Nikolaus besucht uns

Wir warten auf das Christkind (Wunschzettel, backen, basteln, singen)

III.

Im Winter

Weihnachten ist vorüber (Geschenke, Spielsachen, Besuch)
Wir besuchen die Krippe in unserer Kirche
Der Winter kommt mit Eis und Schnee (Schlittenfahren, Schneemann)
Jetzt spielen wir lieber im warmen Zimmer (Spielzeugkiste, Geschichten erzählen)

Auch die Tiere frieren (Not der Tiere; wir helfen)
Vorsicht! Glatteis!

Im Frühling

Wir feiern Fastnacht
Nun ist Ostern nicht mehr weit
Ich habe schon einen Schmetterling gesehen
Im Park blühen die ersten Schneeglöckchen
Wir können wieder draußen spielen

Muster für die Planumstellung bei Schulbeginn im Herbst

I.

Schule

Ich gehe in die Schule (Was wir dort tun; Schulhaus, Klasse, Schulweg)
Ich kenne schon viele Kinder
Ich bringe meine Puppe (meinen Roller) mit zur Schule (Puppenfest)
Der Kasper kommt zu uns

Jetzt spielen wir lieber im warmen Zimmer (Spielzeugkiste, Geschichten erzählen)
Auch die Tiere frieren (Not der Tiere; wir helfen)
Vorsicht! Glatteis!

Im Frühling

Wir feiern Fastnacht
Nun ist Ostern nicht mehr weit
Ich habe schon einen Schmetterling gesehen
Im Park blühen die ersten Schneeglöckchen
Wir können wieder draußen spielen

Im Herbst

Hui – der Wind! (Drachensteigen, Erlebnisse mit dem Wind, bunte Blätter)
Der Regen macht alles naß
Welch ein Nebel!
Gerd ist krank
Wir besuchen die Gräber und beten für die Toten

III.

Familie

Daheim bei der Mutter (Mutters Arbeit, Muttertag)
Vater kommt nach Hause
Wir wollen in den Ferien verreisen

Feste und Feiern

Wir gehen mit dem Martinszug
Klaus hat Namenstag (Geburtstag)
Unser Adventskranz (Adventskalender)
St. Nikolaus besucht uns
Wir warten auf das Christkind (Wunschzettel, backen, basteln, singen)

Spielwelt

Wir spielen auf dem Schulhof (Spiele mit dem Ball, Seilspringen u. a.)
Auf dem Spielplatz (Sandkasten, Roller, Puppenwagen)
Spielt nicht auf der Straße!
Wir spielen zu Hause (Puppenstube, Kaufladen, Baukasten, Eisenbahn)

II.

Im Winter

Weihnachten ist vorüber (Geschenke, Spielsachen, Besuch)
Wir besuchen die Krippe in unserer Kirche
Der Winter kommt mit Eis und Schnee (Schlittenfahren, Schneemann)

Im Sommer

Im Sommer ist es schön (Spaziergänge und Ausflüge, Spiele, Erlebnisse)
Es ist so heiß draußen (Freibad, Eis, am Bach)
Bei uns in . . . ist Kirmes (Schützenfest)

Der ganzheitliche Leselehrgang

I.

„Bilder können viel erzählen.“

Sinnentnahme aus Bildern

Das „Lesen“ von Bildern und Bildgeschichten regt zum Deuten und Sprechen an.
Die Kinder erinnern sich an eigene Erlebnisse; sie berichten darüber und malen dazu ebenfalls Bilder oder Bildgeschichten.
Sie hören Märchen und Geschichten, spielen einzelne „Bil-

der“, malen diese Bilder und ordnen sie so, daß die Geschichte ‚stimmt‘. (Umsetzen von bildhaftem in sprachlichen Ausdruck und umgekehrt.)

„Was ich erzähle, spiele oder tue, kann ich auch aufschreiben.“
Sinnentnahme aus Schriftbildern

Gestaltung und Nachlesen kleiner Texte aus der kindlichen Erlebniswelt. Zeichnung, Farbe, Reihenfolge, Reim und Rhythmus dienen dabei als Sinnstützen.

„Wenn ich mir die Wörter merke, kann ich auch lesen, was andere aufgeschrieben haben.“

Auffassen von Wortgestalten

Die Sätze werden durchgliedert und die Wortgestalten eingepägt. Wortumstellungen oder Wort austausch ergeben einen neuen Sinn. Lesen neuer Texte mit bekannten Wortgestalten. Gestalten neuer Texte mit den bekannten Wortgestalten. Erweitern des Wortschatzes.

Sinnvermutung einzelner Wörter vor dem Lesen.

„Einige Wörter sehen vorn gleich aus.“

Auffassen und Unterscheiden von Buchstabenformen (optische Analyse).

Erkennen gleicher Buchstaben und Buchstabengruppen in verschiedenen Wörtern (Wortanfang, Wortende, Wortmitte). Erraten unbekannter Wörter von der Form der Anfangsbuchstaben her. Erste Abhorchübungen in Spielform.

Arbeits- und Übungsmittel:

Bilder, Bildgeschichten, Bilderfibeln, Bilderbücher, Unterrichtsgänge.

Wandtafeltexte, Wandtexte, Eigenfibel, Satzstreifen.

Große und kleine Wortkarten, Lesekarten mit Satzstreifen und Wortkarten, Namenskärtchen für die Kinder, Wortkarten für Gegenstände in der Klasse, Bilderlotto, Wort- und Bildkarten für Lesespiele (Schwarzer Peter, Domino, Duett, Leseschnapp), Lesesack, Leseleiste, Flanelltafel.

Wortlisten (Wörter mit gleichen Anfangsbuchstaben oder Endungen), Such- und Ratespiele.

II.

„Ich sehe nicht nur gleiche Buchstaben, ich höre sie auch.“

Auffassen der Laute und Zuordnung zu den Buchstaben (akustische Analyse).

Bewußtes Hören von Lauten.

Zuordnen von Laut und Buchstabe (zuerst die Laute, die gut herauszuhören sind, dann die Verschlusslaute, zuletzt der Vokal e und die Umlaute).

Erraten von Wörtern nach den Anfangsbuchstaben.

Planvolle Abhorchübungen.

„Jetzt kann ich neue Wörter lesen und selber neue Wörter zaubern.“

Erkennen der Funktion der Buchstaben im Wort.

Verändern von Wörtern am Wortanfang, am Wortende und in der Wortmitte.

Abhören der Lautfolge; gedehntes Lesen.

Gestaltabbau und Gestaltaufbau bekannter Wortgestalten vom Wortende her.

Nachprüfen ganzheitlich erlesener Wörter durch Abhören des Anfangsbuchstabens und der Lautfolge.

„Ich kann mir schon denken, wie das neue Wort heißt.“

Erstes Erlesen unbekannter Wörter im Sinngehalt.

Erraten neuer Wörter aus dem Sinngehalt.

Die Sinnvorwegnahme als Hilfe des Erlesens neuer Wörter

(enge Antizipation).

Kontrolle der Sinnvermutung durch die Verwendung der Buchstaben.

Gestaltabbau bekannter Wortgestalten und Gestaltaufbau unbekannter Wörter.

Wortzusammensetzungen.

Arbeits- und Übungsmittel:

Buchstabenhaus, Sammelheft für ausgegliederte Buchstaben, Bildkärtchen für Abhorchübungen, Wortkarten zum Ordnen nach Anfangsbuchstaben und zum Legen von Reihen, Buchstabenkärtchen zu Wort- und Bildkarten.

Lesekarten, zerschnittene Wortkarten für Zauberübungen am Wortanfang, Wortschieber, Leseschachteln, Lesekarten mit Bildern und wenigen neuen Wörtern, Lückentexte, Rätsel, Wandtafeltexte, Eigenfibeltexte und Fibeltexte.

III.

„Ich lerne immer mehr Wörter kennen.“

Erlesen einfacher Texte mit Hilfe der Sinnvermutung.

Mit bekannten Wörtern werden neue Sätze und Sprachstücke gebildet.

Zum Erlesen unbekannter Wörter hilft die Sinnvermutung. Auf- und Abbauübungen.

Allmähliche Zunahme der unbekannteren Wörter im Text und gleichzeitig langsamer Abbau der Sinnstütze in Form von Bild-, Sinn- und Erlebniszusammenhang.

„Die Geschichten werden immer länger.“

Allmähliche Steigerung im Erlesen unbekannter Texte.

Zunahme der Texte an Umfang und Schwierigkeit.

Sinnerfassung mit Hilfe der Überschrift (Weite Antizipation). Reihenübungen (Was ist groß, rund . . . ? Was Vater alles kann).

Versprachlichen einer Situation mit nachfolgender gemeinsamer Niederschrift.

Selbständiges Aufschreiben kleiner Erlebnisse und Geschehnisse (in einfachster Form und unter Zuhilfenahme von Wortkärtchen und Wortzusammenstellungen).

„Jetzt kann ich bald alles lesen.“

Einführung der Druckschrift

Gegenüberstellen und Lesen neuer Geschichten in Schreibschrift und Druckschrift.

Zeigen einzelner gedruckter Wörter (Durchgliederung).

Abschreibübungen von Druckschrift in Schreibschrift.

Analyse und Festigung der Druckbuchstaben.

Gestaltabbau und -aufbau in kombinierter Form.

Arbeits- und Übungsmittel:

Lesekarten (aktiver Wortschatz, Sinnrahmen), Satzstreifen zum Zuordnen zu Überschriften, Lesetexte zu Bildfolgen, Legekärtchen (in Buchstaben; Endungen zerschnitten und mit Kontrollmöglichkeit versehen), Legekärtchen und Legegesehen in Druckschrift, Buchstabentafel in Druckschrift, Arbeitsblätter mit Gegenüberstellungen in Schreib- und Druckschrift.

Texte (Wandtafel, Fibel, Eigenfibel), einfache Kinderbücher (für die guten Leser) und fremde Fibeln.

Der synthetische Leselehrgang

Vorbemerkung: In unseren Schulen hat neben der Ganzheitsmethode auch die synthetische Leselernmethode ihren Platz. Es folgt daher eine kurze Darstellung des synthetischen Leselehrgangs von W. Lillteich.

Gewinnung der Laute

Am Anfang steht bei dieser Methode die Gewinnung der einzelnen Laute, die als Empfindungs- und Naturlaute aus Lautgeschichten herausgelöst werden. Dadurch werden die einzelnen Laute Träger einer Bedeutung, sie sind letztlich „Ganzheiten“, nicht Ablösungen aus Wörtern wie bei der alten Normalwortmethode.

Zur Gewinnung der Laute sind mehrere Wege möglich: durch Anlehnung an eine lebendige Fibeldarstellung, durch Erlebnisse gelegentlich eines Unterrichtsganges, durch Gestaltung und Darstellung von Vorgängen aus der Erlebniswelt der Kinder.

„Es handelt sich wesentlich darum, eine sog. fruchtbare Situation zu finden, in der der Laut als Naturlaut lebendig ist und gewissermaßen aus der kleinen Struwelpetergeschichte herauspringt“ (W. Ebel). Die Lautgeschichten werden von den Kindern erzählt, gespielt, gemalt und schließlich „geschrieben“, d. h. der herausgelöste Laut wird als Buchstabe geschrieben und gelesen. Es empfiehlt sich, dem Laut aus dem Erlebnishöhepunkt einen kindertümlchen Lautnamen als Gedächtnisstütze zu geben.

Zur Verdeutlichung ein Beispiel in gekürzter Darstellung:
Anni hat Namenstag (Geburtstag). Zu Hause wird eine schöne Feier vorbereitet. Die Patentante Emmi kommt zu Besuch. Anni hat immer gern Blumen („Blumen-Anni“). Daher schenkt ihr die Tante einen prächtigen Blumenstrauß. Freudestrahlend ruft Anni aus: „a“ – was sind das schöne Blumen! Dieser Freudenruf „a“ wird als eine lebendige und sinnvolle Ganzheit aus der Sprachwelt des Kindes herausgelöst.

Alle Lautgeschichten werden weit ausholend erzählt. Die Kinder sollen auf freudvollem Wege ihre Sprache und ihre Darstellung in Symbolen erfassen und die unvermeidlichen Schwierigkeiten des ersten Lesenlernens in einem lebendigen und lustvollbetonten Unterricht überwinden.

Unsere gefundenen Laute können z. B. sein:
Ausdruck der Freude (a), des Wohlbefindens (ei), des Rufens oder Helfens (e), des Abscheues (i), der Mahnung (o), des Schmerzes (au).

Wir hören:
die Fabriksirene (u), das Brummen der Kuh (m), das Knurren des Hundes (n), das Summen der Biene, der Mücke (s), das Fauchen der Katze (ch), das Wehen von Wind und Sturm (w – f),
das Lallen (l), das Hauchen (h), das Pusten (b – p), das Husten (d – t) unserer Kinder,
das Rattern des Weckers (r), das Zischen des Feuers durch Wasser (z), das Arbeiten der Lokomotive (sch), das Knattern des kleinen und großen Motors (g – k).

Die Laute erhalten entsprechende Namen („Brummer“, „Summer“, „Faucher“, „Haucher“, „Zischer“, der „schwache“ und „starke Puster“, der „kleine“ und „große Motor“ . . .).

Der einführenden freien Gestaltungskraft des Lehrers der Kleinen ist hier ein weites und dankbares Feld eröffnet; fröhliche Geschichten sind besonders empfehlenswert.

Bei Selbstlauten kann man evtl. auf Namen verzichten, da sie schon durch sich selbst sprechen. Durch besondere Pflege des lautlichen Wohlklangs wird der Sinn für die Schönheit der Muttersprache geweckt und die Entwicklung eines sicheren Lautbewußtseins gefördert.

Verbindung von Dauerlauten mit Selbstlauten

Mit der Verbindung zweier Laute (m, s, r . . . mit a, o, u . . .) muß begonnen werden, sobald sich die erste Möglichkeit dazu bietet, praktisch also, wenn ein Mitlaut und ein Selbstlaut bekannt sind. Je länger *diese* Übungen zeitlich hinausgeschoben werden, desto mehr verfestigen sich die Laute in ihrer Vereinzelnung, desto schwerer wird die Verschmelzung (die Agglutination) und damit das „Lesen“. Unsere Mitlaute führen kein reines Eigenleben, sie sind nach dem jeweilig folgenden Selbstlaut durch dazwischen erklingende Gleitlaute veränderlich.

Bei diesen ersten Leseübungen leistet die Vokalisationsmethode hervorragende Dienste. Die Synthese wird auf dem Hintergrund unserer Lautgeschichten freudig und lustbetont vollzogen: die Kinder „brummen“, „summen“, „knurren“, „fauchen“, „lallen“, „hauchen“, „machen Wind“ oder „Sturm“, „pusten“ und „husten“ schwach oder stark, „rattern“, „zischen“, „knattern wie die kleinen und großen Motore“, „stöhnen wie die Lokomotive“.

Beispiel:

wir „brummen“ das a (ma)	m —	a (ma ma)
wir „brummen“ das u (mu)		u (mu mu)
wir „brummen“ das i (mi)		i (mi mi)

Wir „summen“ das e (se), das i (si).

Wir „lallen“ das ei und „summen“ das e (lei se).

Wir hängen an „a“ den „Brummer“ (am), an „u“ den „Wecker“ (ur).

„Wir können lesen!“

Es werden möglichst „sinnvolle“ Silben und Wörter gebildet. Doch ist Lesen und Lesenlernen zweierlei. Es ist im Anfang nicht zu umgehen, innerhalb des ersten Leselernprozesses auch Silben einzuschalten, die nur der Übung dienen. Die Kinder wissen bereits um den Sinn des Lesens, den sie immer wieder erfahren müssen.

Die Lautverknüpfung geht der Buchstabenverknüpfung voraus!

Synthese kleiner Wörter

Von Kurzsilben ausgehend, werden Wörter aufgebaut:

le ne; na se; su si; ne ro; mei ne ma ma . . .

Verwandlung von Wörtern durch Auswechseln von Buchstaben:

mut ter, fut ter, but ter; lei ne, bei ne, fei ne . . .

Analyse von Wörtern

In unserem Gesamtunterricht interessieren uns an den Dingen nicht nur Form, Farbe und Zahl, sondern auch Namen und ihre Aussprache. Wir entdecken und suchen immer wieder Wörter mit bekannten Lauten; wir finden z. B., daß das Wort „Maler“ mit dem „Brummer“ „m“ beginnt und mit dem „Wecker“ „r“ endet. Die Kinder kommen zu der Erkenntnis,

daß unsere Sprache sich immer derselben Laute bedient, auch der Laute, die wir schon kennen. Das Heraushören der Laute führt allmählich zur Analyse der Wörter.

Leseferigkeit

„Lesen ist Erschließen von Sinngehalten“ (Richtlinien). Grundlage für Leseübungen ist die Fibel. Daneben Einsatz von Lesetafeln, Lesekästen, Wandtexten, Bilderbüchern . . . Wortformen, die häufig wiederkehren, werden als feststehende „Ganzheiten“ eingepreßt: der, die, das, und, wir, ihr, sie, ist . . .

Immer werden von selbst Ganzwortgestalten durch häufiges Sehen und Lesen über Wortvorstellungen zum Besitz der Kinder, ein Prozeß, der sich in aller Freiheit vollzieht, je nach Begabung und Einsatz in verschiedenen Zeitstufen, ein Vorgang, der sich im späteren Leben bei der Begegnung mit völlig neuen und unbekanntem Wörtern immer wiederholt.

Hohe Anforderungen werden durch den Lesernprozeß an unsere Sechsjährigen gestellt. Darum: langsames Vorwärtsschreiten, keine Rekordleistungen, Forderungen den Leistungsmöglichkeiten der Durchschnittsschüler anpassen!

Sprechen und Sprachpflege

I.

Tägliches freies Berichten und Mitteilen vor der Klasse aus dem Erlebnisbereich der Kinder: Spielkameraden, Schulweg, Puppe, Roller, Straße, Spaziergänge und Ausflüge u. a.; durch *Sprechanreize angeregtes Erzählen*: gemeinsame Erlebnisse, Bilder, Rundfunk, Film, Fernsehen und an das Gesamtunterrichtsthema *gebundenes Erzählen*. Die Klasse nimmt Anteil an dem, was die andern angeht. Die Kinder lernen zu hören und fragen. Der Lehrer ist nur Gesprächspartner.

Märchen und Geschichten: Heiner im Storchennest (Ruseler)
Hänsel und Gretel (Brüder Grimm)
Der Wolf und die sieben Geißlein (Brüder Grimm)
Rotkäppchen (Brüder Grimm)
Dornröschen (Brüder Grimm)
Schneewittchen (Brüder Grimm)
Der süße Brei (Brüder Grimm)
Vom dicken fetten Pfannekuchen (nach Kern)
Die drei Bären (nach Kern)

Spiele:

Kreis- und Reigenspiele, einzelne Märchenszenen

Kinderreime, Sprüche und Verse zu den gesamtunterrichtlichen Themen sind zu finden:

Kühr: Macht auf das Tor! Königstein/Ts. 1950
Minck: Ri-Ra-Rutsch, Ullstein Taschenbuch Nr. 208
Faber du Faur: Kinderreime der Welt, Bergen II/Obb. 1951

Kindergedichte: (zur Auswahl)

Der Wundergarten (Volksgut)
Puppen-Doktor (P. Dehmel)
Meine Mutter hab ich lieb (J. Steck)
Eine kleine Dickmadam (Volksgut)

II.

Beim *Erzählen und Berichten* auf kurze, einfache Sätze achten! Durch bewußtes Ansprechen der Mitschüler, durch Fragen und Ergänzen seitens der Zuhörenden kommt es zu ersten Gesprächsansätzen.

Märchen und Geschichten: (zur Auswahl)

Die Bremer Stadtmusikanten (Brüder Grimm)
Rumpelstilzchen (Brüder Grimm)

Die goldene Gans (Brüder Grimm)
Hans im Glück (Brüder Grimm)
Goldtöchterchen (Volkman Leander)
Die Kornähre (Brüder Grimm)
Das Totenhemdchen (Brüder Grimm)
Das Pfefferkuchenmännchen (nach Kern)
Die Sterntaler (Brüder Grimm)

Kinderreime, Sprüche und Verse

Kindergedichte:

Spannenlanger Hansel
(Kinderreim)
Wind, Wind blase! (G. Sichelschmidt)
Der Wind (Fahnenmann)
Hasenjagd (G. Falke)
Laterne, Laterne (Volksgut)
Knecht Ruprecht (Boelitz)
Nikolaus (Mical)
Christkindelein, komm doch zu uns herein
(Des Knaben Wunderhorn)

III.

Die Kinder sollen beim *Erzählen* darauf achten, nun auch in richtiger Reihenfolge und zusammenhängend zu berichten.

Märchen und Geschichten: (zur Auswahl)

Frau Holle (Brüder Grimm)
Aschenputtel (Brüder Grimm)
Schneeweißchen und Rosenrot (Gebrüder Grimm)
Daumesdick (Brüder Grimm)
Tischlein, deck dich (Brüder Grimm)
Der kleine Häwelmann (Storm)
Vom Fischer und seiner Frau (Brüder Grimm)
Das tapfere Schneiderlein (Brüder Grimm)

Spiele wie bisher

Kinderreime, Sprüche und Verse

Zu diesen kommen jetzt auch Schnellsprechverse und Zungenbrecher (bewußte Sprechübungen).

Kindergedichte (zur Auswahl)

Ausfahrt (G. Falke)
Der Schneemann (H. Poser)
Wenn die Kinder schlafen ein (Des Knaben Wunderhorn)
Die Knibbel-Knabbel-Maus (M. Mohr-Reucker)

Taube und Kätzchen (O. Schulz)
Frühling (Geißler)
Frühlingssonne (Unbekannt)
Komm, Frühling (Siebert)
Ostern (Volksgut)
Osterhäschen (F. A. Blumau)

Die Gedichte sind den Kindergedichtsammlungen von Faul-

baum: Sonniges Jugendland, Bd. 1, Hannover, 1960¹¹ und
Bachmann-Chiout-Diehl: Gedichte für Kinder, Frankfurt a. M.,
o. J. entnommen.

Anmerkung: Bei Umstellung auf Herbstschulanfang werden
Kinderreime, Sprüche und Verse entsprechend ausgewählt.

Schreiben und Rechtschreiben

I.

Schreiben (Vorkursus)

Formen auffassen und wiedergeben

Kneten mit Plastilin; Legen von Stäbchen und Rechenplättchen; Malen mit Kreide, Kohle, Pinsel und Farbstift; Falten, Ausschneiden, Reißen und Aufkleben von Papier. Damit verbunden sind die täglichen Übungen zur

Auflockerung und Entspannung der Schreibmuskulatur:

Spielen mit Bällen, Fingerspiele, rhythmisches Schreibturnen

Erste Schreibbewegungsformen

verbunden mit Reimen, Liedern oder selbsterfundene rhythmischen oder melodischen Zeilen

Einfache Bewegungsabläufe

Buchstabengruppen und entsprechende Wortgestalten:
Luftschreiben, Bankschreiben, Aufschreiben

Rechtschreiben

setzt erst im 2. Tertial ein.

II.

Schreiben

Leichte Wortgestalten als Bewegungsabläufe
Ausformung der Einzelbuchstaben

(nach Einsatz der akustischen Analyse)

Schreiben von Sätzen und kleinen Texten

Rechtschreiben

Das Rechtschreiben setzt mit dem Abschreiben der ersten Wortgestalten ein; vorher Luft- und Bankschreiben.

Tägliche Diktate: zunächst Einzelwörter mit guter und bekannter Wortgestalt, die durch häufiges Lesen und Abschreiben schon in die Schemastufe eingegangen sind; später ein oder zwei Sätzchen.

Nur die visuelle Lösungsmethode anwenden!

III.

Schreiben

Einzelbuchstaben üben; Sätze und kleine Texte abschreiben
Schriftpflege: Heftführung, die ersten 'Schriftwerke' (Brief, Wunschzettel, Einladung, Schmuckblatt, Glückwunsch, Neujahrsgruß)

Rechtschreiben

Vom wortweisen zum satzweisen Aufschreiben übergehen; planmäßige Übungen zum Einprägen der Wortgestalten (Abschreiben – Aufschreiben – Nachschreiben); langsames Mitsprechen beim Luft- und Bankschreiben zur Vorbereitung der akustisch-motorischen Lösungsmethode;

Unterscheidung der Groß- und Kleinschreibung in einfachster Form;

tägliche Diktate bis zu vier leichten Sätzen.

Rechnen

Ganzheitlich

I.

Erster Umgang mit Mengen

1. Wir lernen Mengen kennen und ordnen sie:

Unordnung; Doppelreihe, Reihe, Schlangenlinie, Kreis, Doppelkreis; Vergleich in bezug auf Gestalt, Farbe u. a. Merkmale; Erarbeiten der ersten Ordnungs- und Strukturbegriffe wie durcheinander, geordnet, viel, wenig, mehr, groß, klein, vor, hinter, erste, letzte, rechts, links u. a.

2. Wir arbeiten an Mengen:

Verteilen, Halbieren, Verdoppeln, In-Male-nehmen, Zuordnen.

Synthetisch

1. Wir lernen Mengen kennen und ordnen sie:

Unordnung; Doppelreihe, Reihe, Schlangenlinie, Kreis, Doppelkreis; Vergleich in bezug auf Gestalt, Farbe u. a. Merkmale; Erarbeiten der ersten Ordnungs- und Strukturbegriffe wie durcheinander, geordnet, viel, wenig, mehr, groß, klein, vor, hinter, erste, letzte, rechts, links u. a.

2. Wir arbeiten an Mengen:

(vorzahliges Rechnen)

3. Wir gliedern Mengen:

Zweier-, Vierer- und Dreiergruppen in den verschiedenen Strukturen erfassen und nachbilden: verteilen, halbieren, verdoppeln und ins Mal nehmen.

Erfassen und Durchdringen der Mengengruppen von 1 bis 10; Darstellen und Gliedern;

Vergleich mit anderen Gruppen; Ergänzen, Wegnehmen, Hinzufügen und Verteilen; Verknüpfen mit den dazugehörigen Zahlwörtern; Zählen an der Gruppe.

Bei der Erarbeitung der letzten Gruppen Einführung der Ziffer als ‚Notizmittel‘, als abkürzende Bezeichnung für bestimmte Mengen.

Sachbereiche:

Schule: die Menge der Kinder, Durcheinanderlaufen auf dem Schulhof, Aufstellen, Tisch- und Stuhlreihen in der Klasse; Familie: Wäsche auf der Leine, Pflanzen- und Blumenreihen im Garten, Beobachtungen auf Spaziergängen und Ausflügen.

Umgang mit Mengen: Knetmasse, Rechenplättchen u. a.;

Spiele mit Knickern, Tanzspiele, Fangspiele (Mal); zu Hause wird immer ehrlich geteilt; Mutter muß gut einteilen können.

Zweier-, Dreier- und Vierertische in der Schule; überall sind Paare zu finden; sprachgebundene Zählübungen: sparen, Geschirr und Wäsche einräumen; Abzählreime.

II.

Arbeiten an zahlbestimmten Mengen

4. Wir arbeiten an Gruppen:

Sechser-, Achter-, Fünfer-, Zehner-, Neuner- und Siebenergruppen werden gebildet.

Sie werden halbiert, verdoppelt, verteilt (:), eingeteilt (:) und in ‚Geschichten‘ mit + zerlegt

z. B.

$$\begin{array}{r} 000 \\ 000 \end{array} = 000 + 000 = 00 + 00 + 00$$

5. Wir ordnen den Gruppen Ziffern zu:

Die Zahlenreihe; Abzählen von Mengen, Mitzählen beim Bilden von Mengen.

6. Wir schreiben Zahlengeschichten:

Hinzufügen, Ergänzen und Wegnehmen (-); Rechnen mit Geldstücken.

7. Wir bilden Rechengeschichten:

Wir denken uns zu Zahlengeschichten Rechengeschichten aus und schreiben zu Rechengeschichten die passenden Zahlengeschichten.

3. Wir zählen und überschauen:

Zuordnungsübungen (Menge – Zahlwort – Ziffer); Zählen und Vergleichen an der Treppe (vertikale Anordnung); von der Treppe zur Reihe (horizontale Anordnung);

Vergleichen benachbarter Mengen („Maßstab“ an der Strichskala); Auffassungs- und Darstellungsübungen an der unbezifferten Reihe; Zuordnung der Ziffer.

4. Wir rechnen im Zahlenraum bis 10:

Einführung der Gleichungsform für das Zuzählen und Abziehen. ‚Rechengeschichten‘ werden als ‚Zahlengeschichten‘ schriftlich formuliert und umgekehrt;

aus gegebenen Sachsituationen wird die rechnerische Beziehung erkannt, als ‚Rechengeschichte‘ formuliert und als Ziffergleichung (‚Zahlengeschichte‘) schriftlich fixiert.

Umkehrung: Zu der Zahlengeschichte eine Rechengeschichte erfinden.

5. Wir bauen den Hunderter auf:

Herstellen, Reihen und Abzählen von Zehnern; Ausbau der Zehnerreihe bis 100; Aufbau der Hundertertafel; Zählübungen und Orientierungsübungen an der Zehnerreihe und an der Hundertertafel; Rechnen mit reinen Zehnern und Gliedern der Zehnergruppen; Übungen mit 10-Pfennig-Stücken (als „vereinfachendem Symbol“); Zerlegungs- und Ergänzungsübungen.

Sachbereiche:

Kinderspiele: Windmühle, Würfel- und Kegelspiel, zehn kleine Negerlein, Fingerspiele; am Wasser: Ruderboote (Zweier-, Vierer-, Achter); Kirmes: verschiedene Gruppenbildungen z. B. Sitzplätze auf den Karussells, Luftballons, Zauberkünstler, Bankreihen im Kaspertheater, Preise für Karussellfahrten, Eis zu 10, 20 und 30 Pf; Spaziergänge: Reihen von Garben, Zählen von Körnern eines Kornhalms; Herbst:

Blattformen, Sammeln von Eicheln und Kastanien; Gräberreihen auf dem Friedhof, Blumen und Kerzen werden auf die Gräber verteilt; Gruppen und Reihen im Martinszug. Nikolaus verteilt süße Sachen auf Teller und in Pantoffeln; die Kinder sparen für Weihnachten, Weihnachtseinkäufe, Verteilen der Kugeln und Kerzen im Weihnachtsbaum, Reihen und Felder auf Mutters Backblech.

III.

Rechnen mit Zahlen

8. Wir lernen die Zehner kennen:

Darstellen der Zehner in senkrechter Anordnung; Schreibweise der Zehnerzahlen; Zuordnungsübungen Zahl-Menge; Rechnen mit Geldstücken.

9. Wir rechnen mit Zehnern:

Alle Operationen, Zahlengeschichten und Rechengeschichten.

10. Wir rechnen mit gemischten Zehnern:

Mengendarstellung der gemischten Zehner; Zuordnungsübungen; alle Operationen; Zahlen- und Rechengeschichten.

6. Wir rechnen im Zahlenraum bis 100:

Bilden der Zahlenreihe bis 20; Übungen zur Zahlauffassung und Zahldarstellung am Reihenbrett, an der Hundertertafel und jetzt auch an der „Strichskala“;

Operationen mit Hilfe dieser Veranschaulichungsmittel (hinzufügen, wegnehmen, zerlegen, ergänzen);

Ausbau der übrigen Zehner mit Einern; Rechenübungen innerhalb der Zehner (hinzufügen, wegnehmen, zerlegen, ergänzen); Ergänzen zum vollen Zehner, Wegnehmen vom vollen Zehner; Rechnen mit Spielgeld (bezahlen mit Geld, richtiges Herausgeben – ergänzen – umwechseln – zerlegen –); Zahldarstellungsübungen verbunden mit Zahlenschriften.

Sachbereiche:

Spielen mit dem Baukasten, mit der Eisenbahn, mit Perlen und Spielgeld (Zehnertürme, Zehnerperlenketten, Zehnerzüge, rangieren mit Zügen, rechnen mit Zehner- und Pfennigstücken, Geld umwechseln); Schneebälle zurechtlegen, aufstapeln und verteilen; Zweier-, Dreier- und Viererschritten

aneinanderhängen; Vogelfutter verteilen; Ausgaben für Fastnacht, Eintrittsgeld zum Kinderkarneval; Gartenarbeiten: messen, Beete einteilen, Samen legen; der Osterhase sammelt Eier und verteilt sie auf die Nester.

Anmerkung: Bei Umstellung auf den Herbstschulanfang bleibt selbstverständlich der methodische Unterrichtsgang bestehen. Aus den 3 aufgeführten „Sachbereichen“ wird der Lehrer je nach der gegebenen Situation auswählen.

2. Schuljahr

Das Kind in Familie und Nachbarschaft

I.

Sach- und Erlebnisbereiche	Betätigungsanstoß	Lesegut (zur Auswahl *)	Gedichte (zur Auswahl *)
1-9			
Bei uns zu Haus			
Das ist unsere ganze Familie	Die Kinder erzählen von ihrer Familie; die Klasse plant ein Familienspiel.		E. Weber, Fritzchens ganze Familie
Von der Arbeit des Vaters	Familienspiel der Klasse: die Kinder berichten von der Berufsarbeit ihres Vaters, von seiner Arbeitsstätte oder von seiner Arbeit im Haus und im Garten.	Die Väter Mein Vater	H. Seidel, Der Vater kann alles
Die Mutter sorgt für uns	Gespräch: wir feiern bald Muttertag; Familienspiel; wir bauen der Muttergottes einen Maialtar.	Mutters Geburtstag Zwei Rechnungen	Krüss, Zum Muttertag Metz, Großzügig Göbels, Das emsige Mütterlein Sixtus, Mütterchen Steck, Meine Mutter hab ich lieb

*) Die Lesestücke sind eingeführten Lesebüchern entnommen, die Gedichte außerdem den Gedichtbänden Faulbaum, Sonniges Jugendland, Bd. I (Verlag Zickfeldt, Hannover) und Bach-

mann, Chiout, Diehl, Gedichte für Kinder (Hirschgraben Verlag, Frankfurt a. M.)

Sach- und Erlebnisbereiche	Betätigungsanstoß	Lesegut (zur Auswahl)	Gedichte (zur Auswahl)
Meine Geschwister	Ein Kind erzählt von der Geburt eines Geschwisterchens; Kinderspiele.	Mutters große Hilfe 2 11 70 „i-chen“ Eine ganz kurze Geschichte Die Sonnenstrahlen Als wir Seifenblasen machten Eine kleine Geschichte Laß mich doch auch fahren Wie Brüderchen getauft wurde Heiner u. das Schwesterchen	Güll, Vom feinen Mädchen Heerdt, Meine Puppe ist so krank Kell, Der kleine Gernegroß M. Claudius, Mein Kindchen Trojan, Nun kommt einmal her Holst, Die kleine Mutter
Unsere Verwandten	Ein Familienfest; Besuch eines Kindes bei Verwandten (auf dem Lande, in der Stadt).	Die Autos u. d. Regenschirm	
Mit uns leben die Tiere	Ein Tier wird in die Klasse mitgebracht. Der Förster besucht uns in der Schule. Die Kinder berichten von Erlebnissen mit Tieren; Unterrichtsgang zum Zoo.	Das Haus im Sonnenschein Wie die Nachtigall singen lernte Das Vogelnest Der Maikäfer Wenn die Entlein sich waschen Vom Hähnchen, das nicht warten konnte Niko im Zirkus Hansi badet Hildegards Hühnchen Die beiden Ziegen Der Kater u. d. Sperling Das Bienchen Was Bello alles kann Der Vogel im Käfig	Blüthgen, Ich war mal auf dem Dorfe Colberg, Unsere Henne Gack Krüss, Der Frosch Krüss, Der Hahn Krüss, Das Pferd H. Claudius, Sieben kleine Meisen Falke, Das dumme Kätzchen P. Dehmel, Das Karnickel Holst, Das Bienchen Güll, Schöne die kleinen Tiere! Krüss, Der Rätselzoo
Sonntags und feiertags bei uns daheim	Die Kinder erzählen vom Kirchgang, von Sonntagsausflügen, vom Kinderfunk.	Der traurige Wald	Volksgut, Sonntag ist heute E. Weber, Sommersonntag Ortlepp, Die grüne Stadt Güll, Vom listigen Grasmücklein ein lustiges Stücklein
Unser Haus	Wir bauen ein Haus für unsere Spielfamilie; Unterrichtsgänge zu Neubauten.	Der Bagger	Schwarz, Der kleine Baumeister
Wenn wir die Handwerker nicht hätten!	Beobachtungen beim Hausbau; Fragen, die sich beim Hausbau ergeben: wer alles beim Hausbau benötigt wird – woher die Baumaterialien kommen.	Wenn wir die Handwerker nicht hätten	Frau-gruber, Der Tischler Sixtus, Was die Handwerker tun
10–12			
Im Sommer gibt es draußen viel zu tun	Beobachten und Berichten über Arbeiten im Garten (auf dem Felde); Planung eines Gartens für die Spielfamilie; Gärtner und Bauer zeigen uns ihre Geräte (Unterrichtsgang).	Fleißige Faulenzer Schulze Hoppe	Lechler, Die Sonne Bone, Der Garten Sixtus, Ich habe keinen Garten Hoffmann v. Fallersleben, Mein Blümchen Sergel, Heuernte Frau-gruber, Der Bauer

Sach- und Erlebnisbereiche	Betätigungsanstoß	Lesegut (zur Auswahl)	Gedichte (zur Auswahl)
Viel' Freuden mit sich bringet die schöne Sommerzeit	Erzählen vom Baden, von Kirmes oder Schützenfest. Wir planen ein Sommerfest der Klasse oder Schule.	Wasser ist naß Der Luftballon	Holst, Im See Holst, Sommerfest Dantz, Karussell fahren
Wir wollen verreisen	Die Kinder berichten über Reisepläne und Reisevorbereitungen zu Hause; Erlebnisse der Kinder auf dem Bahnhof.		Holst, Auf dem Bahnhof P. Dehmel, Seereise

II.

Sach- und Erlebnisbereiche	Betätigungsanstoß	Lesegut (zur Auswahl)	Gedichte (zur Auswahl)
13-15			
<i>Von Freunden und Nachbarn</i>			
Meine Freunde	Erzählen oder Malen von Ferienerlebnissen. Spiele mit Freunden.		Scholz, Mein Roller H. Seidel, Meine Puppe kriegst du nicht
Unsere Straße	Wir planen ein Straßenspiel (als Fortsetzung des Familienspiels): die Familie in ihren Beziehungen zur Nachbarschaft.	Der Bagger	
Wir halten gute Nachbarschaft	Erkenntnis zum Straßenspiel: wir müssen gute Nachbarschaft halten.		Güll, Vom Grüßen
16-19			
Beim Kaufmann	Erkenntnis: wo viele Menschen wohnen, muß es Geschäfte geben; Frage der Kinder: woher kommen all die Waren? Wir spielen Kaufmann.		Krüss, Marmelade, Schokolade P. Dehmel, Die ganze Welt Holst, Beim Kaufmann
Beim Bäcker	Planen einer Erntedankfeier in der Klasse; Unterrichtsgang.		Reinelt, Der Bäcker Lohmeyer, Unser Brot Trojan, Das Korn Volksgut, Wir dreschen Volksgut, Erntespruch
Auf dem Postamt	Beobachtungsaufträge an einzelne Kinder. Der Briefträger war in der Schule.	Michael und der Briefträger	Holst, Der kleine Briefbote
Beim Schuster	Unterrichtsgang.	Die Wichtelmänner	Blum, Die roten Schuhe Lohmeyer, Die Schuhe P. Dehmel, Das große Loch
20-25			
Vater und Mutter sorgen für den Winter	Berichten der Kinder über Herbstarbeiten im Garten und auf dem Feld, über das Einkellern von Kartoffeln und Kohlen.		Holst, Kartoffelernte Dieffenbach, Beim Kartoffelfeuer

Sach- und Erlebnisbereiche	Betätigungsanstoß	Lesegut (zur Auswahl)	Gedichte (zur Auswahl)
Die Vögel verlassen uns	Fragen der Kinder: Warum ziehen die Vögel fort? Wann kommen sie wieder? Wohin fliegen sie?		
Wir denken an die Toten	Ein Sterbefall; Allerseelen; Unterrichtsgang zum Friedhof.	Blumen für das Grab Allerseelen Das Tränenkrüglein	
Wir helfen einander	Erzählungen aus dem Leben des hl. Martin und des hl. Nikolaus.	Der heilige Nikolaus Vom Nikolaus Die Überraschung	Volksgut, Martinslied Sergel, Nüsseknacken Volksgut, Heil'ger Bischof Nikolaus
Nun sei uns willkommen, Herre Christ!	Überlegung: wie wir in der Klasse Advent feiern wollen. Wir wollen einen Adventskranz (Adventskalender) basteln.		Volksgut, Adventslied Sichelschmidt, Dezember Sei uns willkommen, Herre Christ
Gesegnete Weihnachten!	Wir bereiten ein Krippenspiel vor. Wir wollen die Klasse weihnachtlich schmücken.	Die Hirtenweihnacht Die Krippe Das Hirtentäschlein Das Gänseblümchen	Sichelschmidt, Zu Bethlehem im Stalle Sergel, Über die Hütte weht der Wind Krüss, Weihnachtslied vom Eselchen

III.

Sach- und Erlebnisbereiche	Betätigungsanstoß	Lesegut (zur Auswahl)	Gedichte (zur Auswahl)
26-29 ... und vielen fleißigen Leuten			
Wir wollen den neuen Kalender ansehen	Die Kinder erzählen von Silvester und Neujahr. Unser neuer Kalender.		Volksgut, Zum neuen Jahr Ferdinands, Neujahrswunsch Ferdinands, Wochenliedchen
Winterfreuden der Kinder	Eine gemeinsame Schlittenfahrt, eine Schneewanderung oder der Bau eines Schneemannes.	Die gläserne Brücke	Shoke, Rodelfahrt Holst, Eislauf Güll, Will sehen, was ich weiß Poser, Der dicke Mann Reinick, Januar Holst, Der erste Schnee
... und viel Arbeit für die großen Leute	Die Kinder berichten vom Schneefegen, vom Streuen, vom Auftauen der Wasserleitung, vom Schneeräumen, von einem Unfall auf der glatten Straße.	Kaja kann schon helfen	
Wer hilft nun den Tieren?	Beobachten der Vögel. Wir bauen Vogelhäuschen. Unterrichtsgang zu einer Futterkrippe im Wald oder Park.	Nach Weihnachten	Hey, Vogel am Fenster Morgenstern, Die drei Spatzen

Sach- und Erlebnisbereiche	Betätigungsanstoß	Lesegut (zur Auswahl)	Gedichte (zur Auswahl)
30-33			
Ich fahre mit dem Autobus in die Stadt	Bericht über eine Fahrt in die Stadt. Wir fahren gemeinsam in die Stadt.	Den möchte ich haben Glück gehabt! Schwarze Kirschen Ursula auf dem Markt	Hille-Brandts, Die große Stadt Unbekannt, Die Anschlagssäule Goethe, Der Spielwarenhändler H. Seidel, Auf dem Markt P. Dehmel, Kleiner Einkauf
Der Schutzmann regelt den Verkehr	Der starke Verkehr in der Stadt. Wir üben, wie wir die Straße überqueren müssen.	Die Autos u. der Regenschirm	
Ein Unfall – der Krankenwagen kommt	Ein Verkehrsunfall wurde erlebt. Die Kinder haben den Unfallwagen gesehen.	Zwei Eis am Stiel zu zwanzig	
Der Arzt war bei uns	Bericht über Krankheiten in der Familie.	Doktor Friedrich schickt das große Tier fort	
34-36			
Die Fastenzeit beginnt	Die Kinder wollen sich verkleiden. Wir besuchen die Kirche und betrachten die Kreuzwegbilder. Wir haben ein Aschenkreuz bekommen.	Die Kinder am Palmsonntag Die Stechpalme	Heermann, Herzliebster Jesu Volksgut, Fünf Röslein
Der Frühling ist über dem Land	Unterrichtsgang in den Park, in einen Garten. Beobachten und Berichten über Frühjahrsarbeiten im Garten und auf dem Feld.	Hilde und die Schneeglöckchen	Mical, Es taut Trojan, Schneeglöckchen Morgenstern, Der Frühling kommt bald Volksgut, Die Jahreszeiten Geißler, Ihr Kinder, heraus Volksmund, Frühling
Jetzt ist bald Ostern	Am Palmsonntag wurden die Palmzweige geweiht. Das Schuljahr geht zu Ende. Was wir alles in diesem Schuljahr gelernt haben.		P. Dehmel, Has, Has, Osterhas Schuster, Häslein

Anmerkung: Bei Umstellung auf den Schulanfang im Herbst ordnet sich der gesamte, entsprechend nummerierte Stoff auf die 3 Abschnitte wie folgt:

I.	II.	III.
1- 9	26-29	16-19
20-25	13-15	30-33
	34-36	10-12

Leselehrgang

Fortsetzen der bisherigen Übungen:

Erlesen einfacher Texte mit Hilfe der Sinnvermutung;
Sinnerfassung mit Hilfe der Überschrift;
Gestaltabbau und -aufbau vom Wortende her.

Entziffern (Verlautung) unbekannter Wörter:

Spielen mit Lauten: Erlesen von Wörtern einer ‚fremden‘ Sprache;

Gestaltabbau vom Wortanfang her;
Zerlegungsübungen nach Silben.

Sinngestaltendes Vorlesen:

Nachgestalten des Klanges beim Vorlesen;
Markieren des Satzrhythmus durch Klatschen;
Heraussuchen des Sinnträgers im Satz und sinnvolles Herausheben beim Sprechen;

Lautreines Vorlesen in Gruppen;
Stilles Lesen.

Aufbau einer klasseneigenen Bücherei:

Lese- und Vorlesestunden;
Buchausleihe;
Besuch einer Kinderbücherei.

Ausbau der Lesetechnik:

Beschleunigen des Lesetempos;

Zusammenfassendes Lesen von Wortblöcken innerhalb eines Satzes;

Verweilen am Ende des Satzes und nach jedem Leseabschnitt;
Nacherzählen des (still) Gelesenen;
Lesespiele zur Übung und Anwendung der Lesetechniken.

Ergänzung der Klassenbücherei

und Fortsetzung der Lese- und Vorlesestunden.

Mündliche und schriftliche Sprachpflege

Erzählen und Berichten von Erlebnissen und Beobachtungen im Zusammenhang mit den Themen des Gesamtunterrichts.

Nacherzählen von Lesestücken, Märchen und Geschichten.

Darstellendes Spiel: Märchenszenen und kleine Begebenheiten aus dem Leben der Kinder.

Gelegentliche *Sprech- und Hörübungen* an ausgewählten Kin-

derversen, Gedichten, Sprüchen und Sprachscherzen.

Erweitern des Wortschatzes im Gesamtunterricht, an Lese-
stücken und an Erlebnissen.

Gemeinsames Aufzeichnen eines Erlebnisses, Berichtes oder
einer Spielhandlung als Lesetext oder Niederschrift.

Selbständiges Aufschreiben einer solchen ‚Geschichte‘.

Rechtschreiben

I.

Die visuelle Lösungsmethode ist weiterhin dominierend; doch wird die akustisch-motorische Lösungsmethode mitheran-
gezogen.

Die akustisch-motorische Lösungsmethode wird weiter aus-
gebildet durch stilles Mitsprechen und Lautieren (nach dem
geschriebenen oder vorgestellten Wortbild).

Das Luft- und Bankschreiben erfolgt nur noch bei neuen
Wortbildern, die noch nicht in die Vorstellungs- oder Schema-
stufe übergegangen sind.

Vom Abschreiben zum wortweisen und später satzweisen
Aufschreiben.

Einfache Gruppenbildung durch „Einsammeln“ von Wörtern
mit gleichen Buchstabengruppen (z. B. aa, ee, oo; je; f, v, pf).
Wir trennen die Wörter so, wie wir langsam sprechen (Silben-
rätsel).

Eintragen neuer Wörter ins Wörterheft (am besten nach Sach-
gebieten geordnet) und Nachschlagen vergessener Wortge-
stalten.

Die Diktate sollen 3–4 Sätze enthalten, die sich aus dem
Gesamtunterricht ergeben. Neue und schwierige Wörter wer-
den vorher genügend geübt.

II.

Übungen wie bisher!

Das Trennen von Wörtern ist oft schwierig (st wird nicht
getrennt, aus ck wird k-k).

Wir verlängern die Wörter und wissen dann oft, wie sie am
Ende geschrieben werden.

Verwandte Wörter sagen mir oft, ob ich ein Wort mit ä
oder e, äu oder eu schreiben muß.

Gruppenbildung (z. B. bb, dd, ff, ck, ll, mm, nn, pp, rr,
tt, tz; dt).

Eintragen neuer Wörter ins Wörterheft (jetzt allmählich in
alphabetischer Ordnung): Nachschlagen vergessener Wortge-
stalten im Wörterheft und evtl. auch im gedruckten Wörter-
buch (verbunden mit Übungen zum Erlernen des Alphabets
und zum immer schnelleren Auffinden der Wörter nach dem
Anfangsbuchstaben).

Umfang der Diktate bis zu 5 Sätzen. Die Diktate müssen
immer eingehend vorbereitet worden sein. Wörter mit schwie-
rigen Gestalten werden herausgegriffen und visuell und aku-
sto-motorisch eingepägt.

III.

Übungen wie bisher!

Gruppenbildung (z. B. ss, ß; ah, äh, eh, ih, ieh, oh, öh,
uh, üh; ds, ts).

Die Gruppenbildungen fördern die analoge Lösungsmethode,
die nunmehr mit herangezogen wird. Es werden aber keine
Regeln angewandt.

Eintragen neuer Wörter und Nachschlagen vergessener Wort-
gestalten wie bisher.

Umfang der Diktate bis zu 6 Sätzen. Eingehende Vorberei-
tung wie bisher.

Alle Laute und Schriftzeichen müssen nun sicher gekannt sein.

Sprachlehre

Übungen im sprachlichen Gestalten:

Erzählen und Berichten von Erlebnissen und Beobachtungen im Zusammenhang mit den Themen des Gesamtunterrichts. Anreize müssen immer wieder vom Lehrer ausgehen.

Nacherzählen von Lesestücken, Märchen und Geschichten.

Darstellendes Spiel: Märchenszenen und Begebenheiten aus dem Leben der Kinder.

Gelegentliche **Sprech- und Hörübungen** an ausgewählten Kinderversen, Gedichten, Sprüchen und Sprachscherzen.

Den **Sprechausdruck** zu schulen, ist auf dieser Stufe noch nicht angebracht; das Kind würde seine Aufmerksamkeit nicht auf den Gegenstand oder den Vorgang richten, sondern sich selbst kritisch beobachten und dadurch in seinem Mitteilungsdrang gehemmt werden. Wirkungsvoller als alle Kritik sind Lob und Ermunterung, das anspornende Vorbild eines Lesestücks und nicht zuletzt das sprecherische Vorbild des Lehrers.

Das schriftliche Sprachgestalten ergibt sich aus dem mündlichen:

Gemeinsames Aufzeichnen eines Erlebnisses, Berichtes oder einer kurzen Spielhandlung als Lesetext oder Niederschrift.

Selbständiges Aufschreiben einer solchen ‚Geschichte‘ gegen Ende des 2. Schuljahres, in ganzheitlich unterrichteten Klassen bereits nach Abschluß des Leselehrgangs.

Ausbildung der sprachlichen Gestaltungsfähigkeit:

1. **Sprachschöpferische Arbeit:** a) Nacherleben fremder schöpferischer Akte (hinter die Wörter schauen, ihre Bedeutung erfassen);

b) eigene schöpferische Sprachakte (selbst ein Wort schaffen, das bisher noch nicht bekannt gewesen ist, sowie analoge Nachbildungen);

c) Sinnverkehrungen überprüfen und richtigstellen (Spaßgeschichten und Lügenmärchen).

2. Übungen zur Erweiterung und Gliederung des Wortschatzes:

a) Wortschatzübungen in Sach- und Erlebnisbereichen ergeben sich häufig aus den im Plan angeführten Themen: Dinge und Vorgänge werden mit ihrem genauen Namen bezeichnet; Personen, Berufe, Gebäude, Werkzeug und Geräte, Tätigkeiten, Farben, Geräusche etc.

b) Gliedern der gesammelten Wörter in Wortgruppen (Vorm der Wortfeldarbeit): Wer zur Familie gehört; Arbeiten der Mutter; Wer beim Hausbau helfen muß; Werkzeug und Geräte der Handwerker; Tätigkeiten der Handwerker usw.

3. Einsicht in die Baugesetze der Sprache:

a) Die **Dingwörter** sagen uns, wie Menschen, Tiere, Pflanzen und Dinge heißen; Vornamen, Familiennamen, Monatsnamen u. a.; das Dingwort nennt ein Ding oder mehrere Dinge; es nennt die Dinge manchmal ganz genau (zusammengesetzte Dingwörter); vor dem Dingwort steht meistens ein Beiwort (Geschlechtswort).

b) Die **Tätigkeitswörter** sagen uns, was Menschen, Tiere, Pflanzen und Dinge tun; sie können sich verändern (Er-Sie-Es-Form, Wir-Ihr-Sie-Form); sie erzählen uns auch, was die Menschen, Tiere, Pflanzen und Dinge getan haben (Vergangenheitsform).

c) Die **Eigenschaftswörter** sagen uns, wie die Menschen, Tiere, Pflanzen und Dinge wirklich sind; sie helfen uns, zu vergleichen (Gegensatz, Steigerung).

d) Wir erzählen – **Erzählsatz**
Wir fragen – **Fragesatz**
Wir wünschen, befehlen und rufen – **Ausrufsatz**.

Rechnen

Rechenlehrgang

(ganzheitlich)

(synthetisch)

I.

1. **Wir können schon gut rechnen:**

Verteilen, Einteilen, Hinzufügen, Ergänzen, Zerlegen, Wegnehmen.

2. **Wir rechnen am Hunderterfeld und an der Zahlenreihe bis 100**

3. **Wir verdoppeln und halbieren**

4. **Wir überspringen die Zehner vorwärts und rückwärts:**
Hinzufügen, Wegnehmen, Ergänzen

1. **Zusammenzählen, Ergänzen und Abziehen mit und ohne Überschreiten des ersten Zehners**

2. **Zusammenzählen, Ergänzen und Abziehen mit Überschreiten der Zehner bis 100**
Selbständiges Erstellen von Anschauungsmaterial 1–100; lineare Darstellung, evtl. Metermaß (zerschneiden); Weckung des Sinnes für Rhythmus (rhythmisches Zahlensystem)

3. **Wir messen mit m, cm und Liter**

4. **Wir verdoppeln**

Sachbereiche: *)

Messen, Einteilen und Verteilen im Garten; Mutter teilt die Tagesarbeit ein; Mutter spart; ein Familienfest; Zwillinge sind angekommen: doppelte Anschaffungen, doppelte Ausgaben; Knickerspiel; Augen und Punkte zählen beim Würfeln und Kegeln; Bauernhof: Vorrats- und Verbrauchslisten (-reihen), für Eier und Milch; Eierverkauf; die Kinder sammeln: Briefmarken, Bilder, Muscheln u. a.; Baumaterialien werden auf- und abgeladen; wöchentliche Arbeitsstunden der Handwerker; Arbeitsstunden gleichmäßig auf die Tage verteilt; der Lohn muß

eingeteilt werden, Anzahl der Tapetenrollen für die einzelnen Zimmer und insgesamt; Prozession: Reihen und Gruppen; Schmücken der Häuser und Straßen (Girlanden- und Fahnenreihen), Abstände zwischen den Fahnenstangen, Blumentepiche auf dem Weg; Ausgaben auf der Kirmes; Glücksräder drehen; Reihen von Obst, Süßigkeiten, Gebäck an den Verkaufsständen; an der Wurfhütte; Sparen für die Reise; Ausgaben; Fahrkarten lösen.

Rechenlehrgang

II.

(ganzheitlich)

5. *Wir machen Zehner-, Fünfer- und Zweiergeschichten:*
Malnehmen und Einteilen,
Rechnen mit Geld
6. *Wir bauen Reihen und Zahlentrepfen*
7. *Wir messen mit Meter, Zentimeter und Liter*
8. *Wir arbeiten an Feldern:*
Begriff, Darstellung, Nachbildung, Zahlengeschichten erfinden
9. *Wir machen Vierer- und Achtergeschichten:*
Malnehmen, Einteilen und Verteilen
10. *Wir kaufen ein:*
Gemischte Zehner zusammenzählen und abziehen ohne Überschreiten;
Wiegen mit kg; DM und Pf,
Preise für $\frac{1}{2}$ kg und $\frac{1}{4}$ kg

(synthetisch)

5. *Die Zehner-, Fünfer- und Zweierreihe:*
Malnehmen und Enthaltensein
6. *Die Vierer-, Achter-, Dreier- und Sechserreihe:*
Malnehmen und Enthaltensein,
Verteilen und Teilen ohne Rest.
Gewinnung der neuen Operationsbegriffe: „mal“ ist Wiederholung des Gleichen. Gruppenbilder! Zu jeder Malaufgabe das entsprechende Gruppenbild, zu jedem Gruppenbild die Malaufgabe zeichnen bzw. finden. „Malaufgaben“ in „Undaufgaben“ verwandeln und umgekehrt „Undaufgaben“ (mit gleichen Summanden) in „Malaufgaben“. Operationsbegriff gut klären; dann erst Rechenerfertigkeit, nicht nur mechanisch-assoziativ, Beziehungen sichtbar machen (das Doppelte, Nachbaraufgaben).
„Enthaltensein“ oder „Messen“: Aufteilen einer Menge in Gruppen, dadurch Verständnis für Enthaltensein als Umkehrung der Multiplikation. Grundsätzlich mit benannten Zahlen rechnen! Enthaltensein läßt sich in eine „Weniger-Aufgabe“ verwandeln. Immer zeichnen!
„Teilen wird aus der konkreten Handlung ‚Verteilen‘ gewonnen. Beziehung zur Multiplikation. Unterschied zwischen ‚Aufteilen‘ und ‚Teilen‘.“

Sachbereiche:

Einkaufen: Bezahlen mit 10-Pf-Stücken und 5-Pf-Stücken; Wie kannst du 67 Pf bezahlen? Wie der Kaufmann Geld herausgibt; Hausbau: Treppen bauen, Fliesen und Platten legen; Überall wird gemessen: bei der Mutter, beim Spiel, im Garten, beim Hausbau: Straße: die Häuser sind nummeriert: Reihen der geraden und ungeraden Zahlen, fehlende Hausnummern einsetzen; Schule: die Klassen haben neue Vierertische; Einkauf: Schuhkauf für die Kinder; kleine und große Einkäufe;

Preislisten anlegen; Kassenzettel und Rechnungen abschreiben und anfertigen; wiegen mit kg; Preise für $\frac{1}{2}$ kg und $\frac{1}{4}$ kg; Beim Bäcker: Wieviel kosten die Brötchen? Welche Brotsorte ist am billigsten? Herbst: Mutter zählt ihre Einmachgläser; Mutter kauft Obst zum Einmachen; Wir bekommen Kohlen und Briketts; Wie ich die Briketts stapeln; Wir sammeln für die Armen (Martinsfest); Ausgaben für das weihnachtliche Basteln; Ich leere meine Spardose, ordne und rechne.

III.

(ganzheitlich)

11. *Wir machen Dreier-, Sechser- Neuner- und Siebenergeschichten:*
Malnehmen, Einteilen und Verteilen

(synthetisch)

7. *Zeitrechnung:*
Monat – Woche – Tag – Stunde – Minute

*) Siehe Anmerkung Seite 55, Mitte

12. *Wir rechnen mit gemischten Zehnern:*
Zusammenzählen und Abziehen mit Überschreiten

13. *Wir arbeiten an Feldern:*
Operationen: Verteilen, Einteilen, Umwandeln in andere Felder, Vergleichen, Faktorenzerlegung

14. *Wir überprüfen unser Können:*
Wiederholungsaufgaben

8. *Die Neuner- und Siebenerreihe:*
Malnehmen und Enthaltensein, Verteilen und Teilen mit Rest

9. *Wir zählen zweistellige Zahlen zusammen und ziehen ab*

10. *Wir können jetzt alle Aufgaben bis 100 rechnen:*
Wiederholungsaufgaben

Sachbereiche:

Kalender: Monate, Wochen und Tage; Beim Kalender muß man auch mit der 7 rechnen; Wie lange haben die Ferien gedauert? Wieviel Tage sind es noch bis Ostern? Wir lernen die Uhr kennen: die Stundennamen der ersten und zweiten Runde; Wie die Uhrzeit im Radio angesagt wird; Post: Der Geldbriefträger kommt; Ich kaufe Briefmarken; Reihen und Felder bei den Briefmarkenbögen; Wieviel kostet eine Reihe, ein Bogen? Der Postbeamte rechnet abends ab; Stadt: Fahr-

preise im Autobus und in der Straßenbahn; Fahrplanlesen (in einfachster Form); Fahrzeiten von . . . bis . . .; Der Schaffner ordnet sein Geld in einem Kasten; Er rechnet sein Fahrgeld zusammen; Im Warenhaus gibt es viel zu kaufen; an der Milchbar; Krankheit: Fiebermesser, Thermometer; Wie lange reicht ein Röhrchen Tabletten? Fastnacht: Kleine Einkäufe für den Kinderkarneval; Frühling: Gartenarbeiten, wie Beete neu anlegen, Sträucher umpflanzen, Samen legen.

Filmangabe

Märchen für die Unterstufe:

1. Filme

- F 140 Tischlein deck dich (3) 32 Min.
- F 195 Der Wettlauf zwischen dem Hasen und dem Igel 12 Min.
- F 210 Die Stadtmaus und die Feldmaus 12 Min.
- F 237 Der Wolf und die sieben Geißlein 12 Min.
- F 265 Der gestiefelte Kater (2) 24 Min.
- F 293 Dornröschen (2) 22 Min.
- FT 469 Der Heuschreck und die Ameise 11 Min.
- F 485 Die goldene Gans 13 Min.
- F 491 Schneeweißchen und Rosenrot 12 Min.
- F 492 Kalif Storch 10 Min.
- FT 546 Wie der Maulwurf zu seiner Hose kam FA 13 Min.

2. Bildreihen

- R 4 Kalif Storch 12
- R 6 Das tapfere Schneiderlein 23
- R 72 Der kleine Muck 25
- R 168 Bremer Stadtmusikanten FA 8
- R 290 Däumelchen FA 15
- R 361 Sechse kommen durch die Welt FA 14
- 3029 Hänsel und Gretel 12
- 3789 Brüderchen und Schwesterchen 12
- 3025 Schneewittchen 12
- 3027 Frau Holle 15
- 3028 Der Froschkönig 12
- 3341 Hans im Glück 14
- 3030 Aschenputtel 12

Grundlegung

Die methodischen Maßnahmen ergeben sich aus der Einsicht in das Wesen der Sprache und ihre Leistung. Sprache ist nicht nur ein Mittel der Verständigung und der Gedankendarstellung, sondern das typisch menschliche Organ der Welterfassung. Durch sie und in ihr baut der Mensch geistig die Welt in sich auf, um sie auch geistig bewältigen zu können. Die kürzeste Formel, mit der wir die Leistung der Sprache umschreiben können, lautet nach Weisgerber, dem wir auch in den folgenden Ausführungen folgen: „Der Mensch ist ein sprachfähiges Wesen, das in die Muttersprache hineinwächst, sich einen Sprachbesitz erwirbt und diesen anwendet.“ Sprachfähigkeit und Muttersprache sind also die Voraussetzungen, von denen auszugehen ist, um zu erkennen, was die Spracherlernung im Leben des Menschen zu bedeuten hat und wie der Sprachunterricht an den natürlichen Vorgang der Spracherlernung anzuknüpfen hat.

1. Sprachfähigkeit ist nicht Sprechfähigkeit. Sie ist vielmehr die Fähigkeit, mit Hilfe von Zeichen Erlebnisse festzuhalten, zu erarbeiten, mit anderen in Verbindung zu setzen, sie zu ordnen, zu gliedern, einen Überblick über die Welt der Erscheinungen zu gewinnen und losgelöst vom Einzelerlebnis die Welt zu beherrschen. Das Kind besitzt die Sprachfähigkeit. Es würde auf Grund seiner Erfahrungen zu einer gewissen Beherrschung der Erscheinungen kommen, aber über die Anfänge würde es nicht hinauswachsen. Hier setzt die Leistung der Muttersprache ein; denn der Mensch bildet die Sprache nicht, sondern er lernt sie.

2. Die Muttersprache ist geformte Wirklichkeit. Sie ist nach W. v. Humboldt „das Ergebnis des Umschaffens der Welt in das Eigentum des Geistes“. Hier ist niedergelegt, was sich bei dem Versuch, die Welt zu beherrschen, als wichtig und fruchtbar erwiesen hat. Und was sich bei der Auseinandersetzung vieler Geschlechter mit der Welt der Natur und des Geistes ergeben hat, liegt hier als ein lebendiger Sprachbesitz vor, aus dem ein ganzes Volk denkt, dichtet, erlebt und handelt. So wird die Sprache zum „Gedächtnis eines Volkes“ oder, wie Weinheber sagt, „zur großen Beichte eines Vol-

kes“. Sie ist nicht Spiegel oder Reflex der Dinge, sondern eine wirkende Kraft, die die Welt umschafft und dem Menschen seine Welt als einen überschaubaren Zusammenhang gegenwärtig macht. Das gestaltende Prinzip dieses Umschaffens ist die „innere Sprachform“, und d. h. die Übereinstimmung von Form und Inhalt.

3. Spracherlernung ist nicht Erlernen des Wortschatzes und der Grammatik, sondern Betätigung der Sprachfähigkeit in den Formen der Muttersprache; sie ist allmähliche Eroberung der dinglichen und geistigen Welt und ein Hineinwachsen in die muttersprachliche Geisteswelt; denn jede Sprache hat eine eigentümliche Weltansicht. Die Spracherlernung ist eng mit der allgemeinen geistigen Entwicklung verbunden.

4. Die Sprachverwendung ist die wichtigste Frage, die uns am unmittelbarsten angeht; denn die Sprache ist ein Gut, mit dem wir jeden Tag arbeiten. „Die Sprache ist das bildende Organ der Gedanken“, sagt W. v. Humboldt. Jede gedankliche Leistung stützt sich auf ein Beurteilen eines Tatbestandes, ein Erkennen von Dingen und Vorgängen und ist gebunden an sprachliche Mittel. Die Sprache ist nicht nur von Einfluß darauf, wie wir die Dinge auffassen, sondern auch, welche Dinge wir anfassen. Der Sprachbesitz entscheidet schon über Auswahl und Aufmerksamkeit. „Der einzelne bleibt im Banne dessen, was in dem Vokabular seiner Sprache als begriffen enthalten ist“ (Lipps). Seine Erfahrungen bleiben unter der Leitung dessen, was er weiß. Von daher versteht er die Welt. Die Ordnung der Dinge im Raume und in der Zeit, das Auffassen nach Wesen und Eigenschaften, nach Grund und Folge, Ursache und Wirkung: all das bildet sich in engster Beziehung mit den syntaktischen Mitteln. In verschiedenen Sprachen ist nicht nur der Lautstand, sondern auch der geistige Gehalt verschieden. Darin zeigt sich die besondere Art eines Volkes, die Welt zu ergreifen: sein Denken, Fühlen und Wollen. Und daß wir alle eine Fülle von Voraussetzungen des Denkens und Handelns gemeinsam haben, verdanken wir der gemeinsamen Muttersprache.

Jugendkundliche Voraussetzungen – Sprachentwicklung des Kindes

Etwa 6.–7. Lebensjahr: Siehe Anfangsunterricht Seite 47.

Etwa 8.–12. Lebensjahr:

Der Trieb zum mündlichen Mitteilen, zum Erzählen ist

noch vorhanden. Der Erlebnisdrang des Kindes ist auf die Außenwelt gerichtet. Beobachtungsfähigkeit, Unterscheidungsfähigkeit und Klarheit der Vorstellungen nehmen zu. Das Sprachgefühl wird sicherer. Die ersten

Allgemeinbegriffe werden verwendet. Die Eigenschaftswörter erscheinen häufiger als Attribut. Das Zeitwort wird mehr als bisher in der erzählenden Vergangenheit (Imperfekt) benutzt. Die verbalen Aussagen häufen sich (Aktionsstadium). Auftauchen von Nebensätzen als Beigefüge-, Zeit- und Ortssätze. Das Gefühl für Gleichzeitigkeit und Vorzeitigkeit differenziert sich. Die Aussagen bekommen einen Zug zur Sachlichkeit und Genauigkeit. Die Merkmale von Dingen und Erscheinungen werden häufiger bezeichnet. Allmählicher Übergang vom Aktionsstadium zum Qualitätsstadium. Das Denken wird komplizierter, der Satzbau variabler, das Erzählen bewußter, Kausalsätze steigen sprunghaft an. Das offensichtliche Ausdrucksbedürfnis hat seine Grenzen in einem dürftigen Wortschatz. Gefühlsausdrücke sind noch undifferenziert und flach. Oft werden Kraftausdrücke der Erwachsenen übernommen. Die Kinder der Vorpupertät verfallen leicht dem Sensationellen, dem Abenteuerlichen, dem Drastischen.

Etwa ab 13. Lebensjahr:

Das neue Land ist das eigene Innere. Die neuen Probleme werden sichtbar in der Thematik der Aussage: die Erzählfreude läßt nach. Die Aussage der neuen Gehalte verlangt eine stärkere Aktivierung des passiven

Lesen im Gesamtgefüge der Bildung

Will man Gegenstand, Aufgaben und Zielrichtung des Leseunterrichts erfassen, so ist zunächst Klarheit darüber erforderlich, was Lesen bedeutet. Es wird umschrieben als „Erschließen von Sinngehalten aus Schriftbildern und gestaltendes Sprechen von innerlich Vernommenem“ (Richtl. Nordrh.-Westf.), weiterhin wird darauf hingewiesen, daß es die Begegnung mit der Sachwelt, mit Menschen in Heimat und Ferne, Vergangenheit und Gegenwart, mit bildenden Werten in Sprache und Dichtung ermöglicht und herbeiführt (Richtl. Bayern). Lesen ist also Sprachbetätigung auf nachgestaltendem Wege. Das heißt: beim Lesen wird die in Schriftzeichen niedergelegte Sprache wieder in bewegtes (inneres) Sprechen überführt. Dabei werden alle die Kräfte in Bewegung gesetzt, die der Sprache innewohnen. Der Lesende erfaßt – soweit es ihm möglich ist – die sprachlichen Inhalte, die der Schreibende in Worte faßte; er tritt damit über das Medium des geschriebenen oder gedruckten Textes zugleich auch in einen personalen Bezug zu dem jeweiligen Autor. Lesen heißt also nicht, den Sinn aus unpersönlichen Zeichen zu enträtseln, sondern es bedeutet Hinwendung zu dem Schreibenden als Sprachpartner, Hin hören auf seine Aussage, die für den Lesenden zur Mitteilung wird, die sich bis zum Anruf steigern kann. So wird im Lesen die kommunikative und soziale Funktion der Sprache in einer das unmittelbare Sprechen überlagernden und überdauernden Weise wirksam.

Wortschatzes. Der Zug zum abstrakten Ausdruck nimmt zu. Das reichere Gedankenleben entfaltet sich in komplizierten Satzgefügen und größeren Sinnzusammenhängen, in neuen Wortbereichen und Wendungen. Die neue Welt wird nicht nur dargestellt, sondern auch gewertet. Die Wertung zeigt sich in der Wahl der Adjektive, hinter denen sich oft ästhetische oder moralische Urteile verbergen. Nicht nur das Adjektiv erhält in dieser „Qualitätsphase“ eine besondere Bedeutung, sondern der gesamte Wortbestand bekommt eine Bereicherung in der Richtung des Gefühligem, des Sensationellen, des Stimmungsvollen, des Abstrakten und Vergeistigten. Der Vorgang der Abstraktion zeigt sich in der Zunahme der Substantivierung auf (ung, heit, keit) und in der Vorliebe für Adjektive, die ein Kriterium der geistigen Reife sind.

Die jungen Menschen werden sich der Sprache bewußt, erkennen ihre Schönheit und Kraft, bekommen ein Gefühl für Sprachnuancen und entwickeln allmählich einen persönlichen Stil. Ihr kompliziertes Denken zeigt sich in schwierigeren Satzplanungen, in der richtigen Verwendung der Bindewörter, der Möglichkeitsform und in der Zunahme der passivischen Wendungen.

Diese Eigentümlichkeiten der Sprache deuten an, daß sich das Verhältnis zur Wirklichkeit geändert hat.

Da Sprache eine Kraft des Geistes ist, so ist auch der Inhalt des Geschriebenen und Gedruckten geistig geprägt. Über das rein Stoffliche des Inhalts hinaus spiegeln sich in der Art der Darstellung Gedanken, Gefühle, Wertsetzungen und Grundanschauungen in bezug auf Menschen, irdische und überirdische Welt. Indem der Lesende die Aussagen eines Textes nach- und mitvollzieht, ist er zugleich zu Stellungnahme und Auseinandersetzung aufgerufen. Insofern ist auch das Lesen vollwertiger dialogischer Sprachvollzug, es schlägt Brücken von Mensch zu Mensch und regt an zu innerer Zwiesprache oder zum Gespräch.

Sprachliche Prägung in ihren höheren Stufen ist künstlerischen Gesetzen unterworfen, die Ergebnisse sind Sprachkunstwerke als „Einheit von Sinngehalt und Sprachgestalt“, in denen über das Inhaltliche und Gehaltliche hinaus auch ästhetische Werte verwirklicht sind. Der Lesende, der ihnen in der Dichtung begegnet, kann hierbei Sprache in ihrer „reinsten Gestalt und vollen Wirkung“ (Richtl. Nordrh.-Westf.) erfahren, wenn er aufnahmebereit und geübt im Erfassen sprachlich-ästhetischer Werte ist. Hier eröffnet sich dem Leseunterricht ein besonderes Feld der Betätigung, das nicht vernachlässigt werden darf, damit die heute besonders bedrohte Empfänglichkeit für die volle Aussage- und Gestaltungskraft der Sprache im Werk unserer Dichter nicht verlorengeht.

Der Lesestoff umfaßt grundsätzlich alles Gedruckte vom unterhaltenden, informierenden, belehrenden, erbauenden bis zum dichterischen Sprachwerk. Erzeugnisse von mannigfaltigster Art und unterschiedlichem Wert umgeben heute den Menschen auf Schritt und Tritt. Auch dem Kind steht bereits ein unübersehbarer und beinahe unkontrollierbarer Lesestoff in Zeitschriften, Zeitungen, Heftchen und Büchern zur Verfügung. Für den Leseunterricht erwachsen daraus besondere Aufgaben im Hinblick auf die Auswahl des Stoffes, die sich einerseits nach klaren Wertprinzipien zu richten hat, andererseits aber auch darauf bedacht sein muß, den Zusammenhang mit der Interessen- und Lebenswelt des Kindes zu wahren. Das nach solchen Gesichtspunkten ausgewählte Lesegut, das nicht allein auf einen Kanon klassischen und bewährten Literaturgutes beschränkt bleiben darf, muß altersgemäß, anregend sowie menschlich, geistig und sittlich fördernd sein.

Der Leseunterricht kann aber nicht einfach ungehindert aufbauen, er muß zugleich störende Einflüsse abwehren. Erziehung und Lesekultur sind heute besonders gefährdet durch eine erdrückende Masse belanglosen und minderwertigen Schrifttums. Man kann dessen

Wirkung nur abschwächen und die Kinder dagegen immun machen, indem man ihnen von früh an in ausreichendem Maße sprachlich, sachlich und ethisch einwandfreien Lesestoff bereitstellt, der gleichzeitig anziehend und fesselnd ist. Hier liegt die große Bedeutung des guten Kinder- und Jugendschrifttums, dessen sich die Schule mehr als bisher annehmen sollte. Eine reichlich ausgestattete und gut geführte Schülerbücherei*) ist allein schon unter diesem Gesichtspunkt für jede Schule unentbehrlich. Die heute so dringend notwendige wertgerichtete Begegnung der Jugend mit der Welt des Buches kann durch den rechten Einsatz der Schülerbücherei erreicht werden. Sie leistet nicht nur wertvolle und spürbare Dienste für den Leseunterricht, sondern auch für alle Sachgebiete; sie weitet den Horizont und weckt geistige Interessen; sie bewahrt und entwickelt die Innenwelt, läßt Werte erkennen und gibt somit der eigenen Lebensführung Sinn und Richtung. Wer so von Jugend an mit dem Buch aufwächst, wird auch nach seiner Schulentlassung nicht darauf verzichten. Die Probleme der Erwachsenenbildung und der sinnvollen Freizeitgestaltung würden so vom Buch her zu einem kleinen, aber wesentlichen Teil gelöst.

Auswahl und Aufbau des Lesegutes

Bei der Auswahl des Lesegutes richten wir uns nicht allein nach literarästhetischen Gesichtspunkten, sondern auch nach dem Wert, den es für die allgemeine Menschenbildung und die phaseneigentümliche Entwicklung des Kindes hat, denn jedes Sprachwerk kann die ihm innewohnenden Kräfte nur dann ganz entfalten, wenn es sich der geistig-seelischen Entwicklung aufs engste anpaßt und zur Bereitschaft und Aufgeschlossenheit die meiste Beziehung hat.

Charlotte Bühler stellt in ihrer Schrift „Das Märchen und die Phantasie des Kindes“ das Buch in den Mittelpunkt der Leseproblematik und kommt zur Aufstellung material bestimmter literarischer Entwicklungsstufen: Struwwelpeter-, Märchen-, Robison- und Heldenalter.

Diese Stufen waren eine Zeitlang auch der Ausgangspunkt literarpädagogischer Forderungen. Es gibt aber keine stufenbestimmte Buchgattung; denn auf jeder Stufe gilt das literarische Interesse verschiedenen Buchgattungen. Für das Verstehen des jeweiligen literarischen Entwicklungsstandes ist nicht das gelesene Buch einer Buchgattung, sondern die alterstypische Auffassungs- und Erlebnisweise maßgebend.

Diesen Ausgangspunkt nimmt Elisabeth Schliebe-Lippert in ihrer Abhandlung „Entwicklungsverlauf der literarästhetischen Erlebnisfähigkeit“ (enthalten in „Begeg-

nung mit dem Buch“, Ratingen, Henn, 1950). Sie unterscheidet folgende Stufen der literarischen Erlebnisfähigkeit:

1. Stufe (2.–6. Lebensjahr): Lebenseigene, gegenstandsgebundene Anfangsphase. Sachliches und Menschliches sind noch nicht zu sondern.

Spielender und handelnder Umgang mit dem Literaturgut: Bilderbuch, Märchen, Kasperletheater, Kinderreim, Lied, Gebet. Es ist die Zeit des Erzählens und Vorlesens.

2. Stufe (6.–8. Lebensjahr): Märchenhafte Lebensphase. Sie leistet zunächst das für die praktische Orientierung Notwendige: Bekanntschaft mit den Gegenständen der Umwelt, mit Pflanzen und Tieren. Das Kind bemächtigt sich der Welt durch schlichtes Sammeln und Aufnehmen der Eindrücke von neuen Sachverhalten. Die unkomplizierte Menschengestalt des gleichaltrigen oder altersverwandten Kindes in der Kleinkindgeschichte und die typisierte Menschengestalt des Märchens und der Legende werden schlicht hingenommen und im Rollenspiel problemlos nachgeahmt. Dieses Rollenspiel ist der erste literarische Anstoß zur eigenmenschlichen Entwicklung.

Literaturgut: Märchen, Puppengeschichten, Kleinkindgeschichten, Legenden, einfache Pflanzen- und Tiergeschichten, Kinderreime, Kinderlied, Kinderspiel. Vorlesen, selbständiges Lesen und Erzählen.

3. Stufe (8.–10. Lebensjahr): Sachbetonte Lebensphase. Mit zunehmender intellektueller Reifung nimmt auch die Eroberung der Sachwelt zu. Dem Sammeln neuer

*) Betr. Schülerbücherei siehe laufend Beilage „Das gute Jugendbuch“ in „Der Kath. Erzieher“.

Literatur und Arbeitshilfen zum Jugendschrifttum siehe Beilage „Der Kath. Erzieher“ Sept. 1964, S. 41, Dr. Brüggemann

Eindrücke folgt das Untersuchen und Zerlegen. Begegnung mit dem Menschen im Buch durch schlichte, einfache Beachtung von Tugenden und Untugenden. Diese literarischen Menschenbegegnungen regen zur Eigenbeobachtung an und fördern auf diese Weise die menschliche Entwicklung des Kindes. Aber im Vordergrund steht auf dieser Stufe das sachliche Interesse.

Literaturgut: Sagen, einfache Reiseerzählungen, Kindergeschichten, Tier- und Pflanzenbücher, Werkarbeitsbücher, Lexika, Atlanten, Wörterbücher, Experimentierbücher, erdkundliche, weltkundliche und geschichtliche Bücher.

4. Stufe (11.–13. Lebensjahr): Apsychologisch-sensationsgesteuerte Lese-Phase. In der Vorreife befreit sich das literarische Interesse am Menschen von der bisherigen Überbetonung des Sachlichen, wenn auch das sachliche Interesse seine Wirksamkeit beibehält. Das stürmisch einsetzende Interesse am Menschen führt zu einer Phase krisenhafter sensationsgesteuerter Lesewut. Mit dem Interesse am Fremdmenschlichen steigert sich auch das Interesse am Eigenmenschlichen.

Lesegut: Abenteuerbücher, Reisebücher, Sportbücher, Backfischliteratur. Vorherrschaft des Gefühligten bei den Mädchen und des Heldenhaften bei den Jungen.

5. Phase (ab 13. Lebensjahr): Psychologisch-ästhetische Erregungsphase: Der Jugendliche ist zu psychologischer Betrachtung des Menschen und seines Ichs reif geworden. Die Mädchen weisen dabei ein beschleunigteres Tempo auf. Die Betrachtung der Sachverhalte und die Betrachtung des Menschen werden hierbei geschieden. Die menschliche Betrachtungsweise gewinnt die Oberhand. Wir beobachten oft eine leidenschaftliche Hingabe an das ichnahe Buch. Jungen und Mädchen finden nun bald den Anschluß an die Erwachsenenliteratur, die Mädchen früher als die Jungen. Sie suchen das wahre Leben, die wahre Welt, immer aber auch das Fremde, Außergewöhnliche, das Abenteuer, suchen aber auch im Buch noch mehr die eigeninnerliche Welt, suchen oft Halt und Maßstäbe, Erfüllung und Antwort. So kommt es, daß der Jugendliche mit dem Buch in einer geradezu existentiellen Weise lebt, gefährdet und verführbar, aber auch zu begeistern und zu erfüllen durch das Buch. Es wächst das Verständnis für sämtliche Buchgattungen.

Auf diese psychologisch-ästhetische Erregungsphase folgt allmählich eine Beruhigungsphase, die dann in die ästhetische Vollreife übergeht.

Neuere Untersuchungen (z. B. Alexander Beinlich, „Über die Entwicklung der Leseneigungen und des literarischen Interesses“ im Handbuch des Deutschunterrichts, Bd. II und Wilhelm Helmich, „Wege zur Prosadichtung des 20. Jahrhunderts“, Braunschweig 1960, S. 128 ff.) rücken von einigen teilweise zu stark einschränkenden Aussagen über die ästhetische Erlebnisfähigkeit des Kindes ab. Für die literarische Erziehung ist nicht nur das erst später mögliche bewußte

Erfassen der Beziehung von innen und außen, von Gehalt und Gestalt eines Werkes von Bedeutung, sondern auch das Vorhandensein partieller ästhetischer Erlebnisweisen auf den verschiedenen Stufen der Entwicklung des Kindes. So kommt nach Helmich das Erlebnis der Entsprechung von Gehalt und Gestalt schon dann zustande, „wenn das Kind sich durch die Gestalt eines Werkes in eine Stimmung versetzen läßt, die dem Gehalt der Dichtung entspricht. Das ist vom ersten Kinderlied an möglich. Erlebnisse des tiefen Wohlbehagens, der Freude, der Trauer, der Belebung, Ermutigung, Besänftigung usw. werden durch Dichtungen in der Kinderzeit immer wieder ausgelöst.“ Das heißt: Kinder werden von der Dichtung durch ihre Gestalt in Richtung auf den Gehalt hin angerührt und bewegt.

Über die Werthhaftigkeit literarischen Bildungsgutes kann daher nicht allein und in erster Linie aus psychologischer Sicht etwas ausgesagt werden, sondern die eigentlichen Gesichtspunkte ergeben sich aus dem Wesen der Dichtung. Das Lesegut muß beseelte Einheit und innere Dichte haben, Ursprünglichkeit und tiefe Symbolkraft besitzen und sprachlich stimmig gestaltet sein. Entscheidend aber ist immer der Gehalt, nicht der Stoff oder die Modernität. Es müssen Gestaltungen sein, in denen das Menschliche eine gültige Aussage gefunden hat und die dem Suchenden und Fragenden eine neue wichtige Erfahrung geben, die ihm das schon längst Erfahrene aufs neue vertraut machen, die sein Bewußtsein erweitern und seine Empfindungsfähigkeit verfeinern. Das gilt nicht nur für das traditionelle und etwa schon kanonisierte Lesegut, sondern auch für das zeitgenössische Schrifttum, wenn es wesenhaft genug ist, um das Innere zu erwecken, das Humane und Geistige zu bewahren und Lebenshilfe zu bieten für die menschliche Existenz in einer stets sich wandelnden Welt, die uns immer wieder herausfordert und in der es gilt, sich zu behaupten.

Die Anordnung des Lesegutes im Lesebuch muß der natürlich-christlichen Seinsordnung entsprechen. So ordnen sich die Stoffe um die Lebenskreise: Familie und Heimat, Volk und Vaterland, der einzelne und die Gemeinschaft, Beruf und Berufung; Mensch, Welt und Gott.

Wahres Menschentum und echt erfahrene und dargestellte Wirklichkeit stehen von Natur aus in dieser Ordnung.

Die Aufgliederung dieser Lebens- und Sinnbezirke in einzelne Sinngruppen muß vom Inhalt und Gehalt her bestimmt sein (z. B. „Segen der Gemeinschaft“: Tischgemeinschaft, Werksgemeinschaft, Völkergemeinschaft und Heilige Gemeinschaft). Solche Sinngruppen haben die Funktion von Wegweisern und Deutern, und als solche tragen sie zur Erhaltung des Ganzen bei.

Immer aber wird das Dichterische übergriffen von einer überästhetischen Norm: von der personalen und sozialen Ganzheit unseres Menschentums. Literarische Erziehung ist darum nur ein Glied in der Gesamterziehung der Kinder.

Die Sachschrift im Unterricht

Die ganzheitliche Gestaltung des Unterrichtes und das Bestreben, ihm eine größere Weite und Tiefe zu geben, aber auch die Bemühungen um neue Formen des Unterrichtes und um die Verwirklichung der immer wieder erhobenen Forderung nach Selbsttätigkeit im Bildungserwerb machen die Sachschrift zu einem wertvollen Bildungsmittel.

Im Mittelpunkt des Sachunterrichtes steht das wirkliche Objekt. Wo es aber keine erfahrbaren konkreten Objekte gibt und wo das Verhältnis von Kind und Sache nicht unmittelbar hergestellt werden kann, da ist die Sachschrift am Platze. Sie geht vom Interesse des Schülers und seiner Stellung zur Wirklichkeit aus und bedeutet ihm Hilfe in der Bewältigung der sachlichen Gegebenheiten der Welt. Zu diesem Zweck eignen sich Schriften, die ihren Gegenstand sachlich richtig, anschaulich, lebendig und dem jeweiligen Alter angepaßt darstellen. Sie stehen um so höher, je mehr sie menschliches Interesse wecken.

Die Sachschrift erscheint

als Jugendbuch in epischer Gestaltung mit dem Ziel, einen Sachverhalt zu verdeutlichen;

als Ganzschrift im Sinne von Quellen (Berichten, Tagebüchern, Lebensbeschreibungen, Reisebeschreibungen);

als Lesebogen mit thematischer Einheit, doch aus Werken verschiedener Verfasser zusammengestellt;

als Lesebogen ganzheitlicher Prägung, unter Leitthemen gestellt, bewußt für die Jugend geschrieben;

als Sacharbeitsbogen mit Arbeitsanweisungen.

Verwendungsmöglichkeiten der Sachschrift

Das erarbeitende Lesen. Der Unterrichtsstoff wird durch gemeinsames Lesen von den Kindern gewonnen und dann unter Leitung des Lehrers zusammengefaßt und geordnet.

Die Kinder arbeiten in Gruppen an einer Bildungseinheit und legen ihrer Arbeit verschiedene das Gesamtthema erschließende Schriften zugrunde.

Das darbietende Lesen. Geeignete und sprachlich gültige Darstellungen des Unterrichtsstoffes werden in der Klasse gelesen, am besten vom Lehrer vorgelesen, um die Kraft des Wortes zur Wirkung kommen zu lassen.

Das ausbauende Lesen. Die Schüler werden im Anschluß an die behandelten Stoffe zum Lesen von Schriften angeleitet, die geeignet sind, das im Unterricht Dargebotene zu erweitern und zu vertiefen.

„Die Schülerbücherei ist so aufzubauen, daß sie über eine bloße Ausleihbücherei zur Arbeitsbücherei werden kann“ (Richtl. von NW). Dadurch wird es dem Schüler leicht möglich, sich die Bücher zu beschaffen, die er für ein selbständiges Arbeiten im Fach- oder gruppenteiligen Gesamtunterricht benötigt.

Verzeichnis von Einzelschriften für die Volksschule

Vorbemerkungen

In dem nachfolgenden Verzeichnis werden dichterische Einzelschriften sowie Kinder- und Jugendbücher aufgeführt. Das Angebot ist absichtlich reichlich bemessen. Die besonders zu empfehlenden Titel sind durch einen * gekennzeichnet. Die Sachschriften erscheinen jeweils unter den einzelnen Fächern.

Die angegebenen Kinder- und Jugendbücher sind als Klassenlektüre im Sinne einer Einzelschrift gedacht. Es sollte möglich gemacht werden, in jedem Jahre eines dieser Bücher mit der ganzen Klasse zu lesen, um

dadurch die Kinder zum Jugendbuch hinzuführen und eine sinnvolle Nutzung der Schülerbibliothek zu erreichen.

Für den Aufbau und die Ergänzung der Schülerbücherei wird auf die Besprechung und Bewertung von Jugendbüchern in der Beilage des „Katholischen Erziehers“: „Das gute Jugendbuch“ verwiesen.

Die Abkürzungen nach den einzelnen Titeln bedeuten in der Reihenfolge: K für Knaben; M für Mädchen; KM für Knaben und Mädchen; danach folgt die Angabe des Verlages.

3. Schuljahr

Dichtung

Bechstein, L.: Die verzauberte Prinzessin u. a. Märchen; KM, Schaffstein

Bockemühl, E.: Schelmenstreiche (Eulenspiegel, Münchenhausen); KM, Marhold

Grimm, J. u. W.: Dornröschen u. a. Märchen; KM, Schaffstein

* Grimm, J. u. W.: Die zertanzten Schuhe; KM, Schaffstein

Grimm, J. u. W.: Lustige Geschichten; KM, Westermann

* Grimm, J. u. W.: Tiermärchen; KM, Westermann

Mutschi u. a. Scherzmärchen; KM, Schaffstein

Ringel Ringel Reihe (Kinderspiele mit Singweisen); KM, Schaffstein

Reinick, R.: Hans Lustig; KM, Marhold

Preußler, O.: Die kleine Hexe; KM, Schrödel

Schmid, Chr. v.: Die vergoldeten Nüsse; KM, Kamp

* Sei willkommen, lieber Tag (Gedichte); KM, Westermann

Kinderbücher

Buck, P. S.: Der Drachenfisch; KM, Thienemann

Crawford, Ph.: Der heimliche Bruder; KM,

Matthias Grünewald

Egner, Th.: Die Räuber von Kardemomme; KM, Blanvalet

Ende, M.: Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer;

K (M), Thienemann

Gebhardt, H. v.: Das Mädchen von irgendwoher;
M (K), Dressler
Hutterer, F.: Die Kinder von der Schäferwiese;
KM, Schaffstein

Krüss, J.: Mein Urgroßvater und ich; KM, Oetinger
Lindgren, A.: Madita; M, Oetinger
Schlein, M.: Umi wird Jäger; K, Lentz
Wölfel, U.: Feuerschuh und Windsandale; KM, Hoch

4. Schuljahr

Dichtung

- Andersen, H. Chr.: Däumelinchen u. a. Märchen; KM, Hilger
Aurbacher: Abenteuer der sieben Schwaben; KM, Hilger
Bianka: Mäuschen Pick; KM, Orbisverlag
Deutsche Sagen; KM, Marhold
Grimm, J. u. W.: Eisenhans; KM, Westermann
* Hamsun, M.: Bei uns auf der Langerudalm; KM, Westermann
Krüss, J.: Der Leuchtturm auf den Hummerklippen; KM, Schrödel
* Krüss, J.: Mein Urgroßvater und ich; KM, Schrödel
* Preußler, O.: Bei uns in Schilda; KM, Schrödel
Pussi Mau u. a. Tiergeschichten; KM, Schaffstein
Simrock: Reineke Fuchs; KM, Marhold
* Tauchelt: Fröhliche Tiermärchen; KM, Matthiesen

Tolstoi, L.: Brüderchen und Schwesterchen;
KM, Orbisverlag
Weihnachtsgedichte; KM, Hilger

Kinderbücher

Carpelan, B.: Andreas; KM, Benzinger
Cockett, M.: Ferien auf der Dampfwalze; K (M), Thienemann
Behn, H.: Pablo reitet in die Stadt; KM, Klopp
Gebhardt, H. v.: Baustelle! Betreten verboten! KM, Dressler
Hewett, A.: Piccolo und sein Esel; KM, Rascher
Lilegg, E.: Vevi; M, Ellermann
Peterson, H.: Als wir eingeschneit waren; KM, Oetinger
Travers, Pl.: Mary Poppins; M (K), Dressler
Wiemer, R. O.: Pit und die Krippenmänner; KM, Steinkopf

5. Schuljahr

Dichtung

- Achtzig Fabeln; KM, Schaffstein
Bockemühl, E.: Deutsche Sagen; KM, Marhold
Bürger, G. A.: Münchhausens Abenteuer; KM, Schaffstein
Defoe: Robinson Crusoe; KM, Kamp
* Hauff, W.: Das kalte Herz; KM, Kamp
Hauff, W.: Der kleine Muck - Zwerg Nase; KM, Kamp
* Hebel, J. P.: Die drei Diebe; KM, Crüwell
* Lagerlöf, S.: Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson; KM, Reclam
Musäus: Legenden von Rübezah!; KM, Schöningh, Paderborn
Nibelungenlied; KM, Kamp
Niederdeutsche Sagen; KM, Westermann
Schelmengeschichten; KM, Westermann
Schelmenstreiche; KM, Marhold

Schwab: Die Schildbürger; KM, Schaffstein
Till Eulenspiegel; KM, Schaffstein
Watzlik: Der Riese Burlebauz u. a. Märchen;
KM, Schaffstein
Wir singen und sagen (Gedichte); KM, Westermann

Jugendbücher

Birken, H.: Der weise Hofnarr Achmed; KM, Hoch
Böer, F.: Drei Jungen erforschen eine Stadt; K(M), Stuffer
de Jong, M.: Das Rad auf der Schule; KM, Schaffstein
Kleberger, I.: Piet und Ans leben in Holland; KM, Klopp
Lindgren, A.: Rasmus und der Landstreicher; KM, Oetinger
Recheis, K.: Pablito; KM, Oetinger
Richter, H. P.: Der heilige Martin; KM, Matthias-Grünwald
Du Soe, R. C.: Drei ohne Furcht; KM, Sebaldu

6. Schuljahr

Dichtung

- Andersen: Die wilden Schwäne u. a. Märchen;
KM, Schaffstein
Aus deutscher Seele (Gedichte); KM, Schaffstein
Balladen; KM, Kamp
Bechstein: Rheinsagen; KM, Schaffstein
Bühnemann: Aus der Sagenwelt des Altertums;
KM, Matthiesen
Der güldene Ring (Gedichte); KM, Westermann
Deutsche Volkssagen; KM, Hilger
Gillhoff: Ein deutscher Farmer in Amerika; K(M), Hilger
Grimmelshausen: Der abenteuerliche Simplicius
Simplicissimus; KM, Marhold
Gudrungsage; KM, Kamp

Haller: Die Schmugglerin und ihr Sohn; KM, Kamp
Hauff, W.: Die Karawane; KM, Schaffstein
Hebel, J. P.: Schatzkästlein; KM, Reclam
Lagerlöf, S.: Geschichten aus meiner Kindheit; M(K), Schaffstein
Lagerlöf, S.: Schwedische Geschichten; KM, Westermann
Mihaly: Michael Arpad und sein Kind; K(M), Schaffstein
Rosegger, P.: Aus meiner Waldheimat; KM, Reclam
Scharrelmann: Traumvogel u. a. Geschichten; KM, Eilers u. Schünemann
Schmücker, E.: Wunderbare Weihnacht (5 Erzählungen);
KM, Kamp
Stevenson: Der Flaschenkobold; KM, Kamp
Storm, Th.: Die Regentrude; KM, Kamp

Jugendbücher

Böer, F.: So lebt man anderswo; KM, Herder
Bruijn, C.: Lasse Länta; K(M), Bahn
Grotkop, E.: Thore Isbjörn; KM, Hoch
Hamsun, M.: Die Langerudkinder; KM, List

Dichtung

Andersen: Die Galoschen des Glücks; KM, Orbisverlag
Brentano: Gockel, Hinkel und Gackeleia; KM, Reclam
* Brüderlichkeit (Erzählungen); KM, Kamp
* Dunkle Grenze u. a. ostdeutsche Erzählungen; KM, Kamp
Ebner-Eschenbach: Krambambuli; KM, Reclam
Erath: Wehr dich, Florian; KM, Matthiesen
Erzählungen der Gegenwart I; KM, Hirschgraben
Griese: Die Wagenburg; KM, Schöningh
Grimmelshausen: Simplicissimus; KM, Schaffstein
Gunnarsson: Der Sohn; KM, Matthiesen
Hauff, W.: Tausendundeine Nacht; KM, Westermann
Hebbel, Fr.: Meine Kindheit; KM, Herder
Johann Peter Hebel erzählt; KM, Westermann
* Heimat am Bananal (Brasilianisches Tagebuch eines Mädchens); KM, Westermann
Homer: Irrfahrten und Heimkehr des Odysseus; KM, Westermann
* Kahle: Legende vom gefangenen Sohn; KM, Aschendorff
Kipling: Rikki-Tikki-Tawi; KM, Hilger
Lagerlöf, S.: Die Lichtflamme; KM, Hilger
Leip: Der Nigger auf Scharhörn; K(M), Schaffstein
Lersch: Hammerschläge; KM, Schaffstein
London: Eine Beute der Wölfe; K(M), Reclam
Löns: Tier- und Jagdgeschichten; KM, Diesterweg
Matthiesen: Der Fall Wehrhahn; K(M), Schaffstein

Dichtung

Eddasagen; KM, Schaffstein
Die Parzivalsage; KM, Hilger
Sachs, H.: Schwänke und Fastnachtsspiele; KM, Schaffstein
Die Gefährten (Auswahl deutscher Lyrik); KM, Westermann
Gedichte der Droste; KM, Aschendorff
Goethe: Hermann und Dorothea; KM, Kamp
Bauerngeschichten; KM, Schaffstein
* Bergengruen: Hände am Mast; KM, Matthiesen
* Böll: Die Waage der Baleks; KM, Matthiesen
Britting: Der Eisläufer; KM, Reclam
Carossa: Der Zauberer; KM, Hirschgraben
Chamisso: Peter Schlemihls wundersame Geschichte; KM, Reclam
Claudius, H.: Wupp Windvogel; KM, Kamp
Dichter der Gegenwart erzählen aus ihrer Jugend; KM, Hirschgraben
Droste-Hülshoff: Die Judenbuche; KM, Kamp
* Franck, H.: Wiedersehen; M, Hirt
Fredemann: Der schwarze Hesse; KM, Schaffstein
Gerechtigkeit (Kurzgeschichten); KM, Kamp
Gesetz des Lebens (Kurzgeschichten); KM, Westermann
Gotthelf, J.: Elsi, die seltsame Magd; KM, Kamp

Konttinen, A.: Geh nicht fort, Inkeri; M, Boje
Korolenko, W. G.: Wasja und die dunklen Gestalten; KM, Herold
Manzi, A.: Weißer Sohn des kleinen Königs; KM, Sebaldu
Mattson-Olle: Die Brigg „Drei Lilien“; K(M), Herder
Wäscha-Kwonnesin: Sajo und ihr Biber; KM, Franckh

7. Schuljahr

Poe: Das Geheimnis des Captain Kidd; K, Orbis
Riehl: Der stumme Ratsherr; KM, Kamp
* Stephenson: Leiningens Kampf mit den Ameisen; KM, Matthiesen
Stifter: Bergkristall; KM, Kamp
Stifter: Granit; KM, Kamp
Storm: Pole Poppenspärer; KM, Kamp
Schweitzer: Zwischen Wasser und Urwald; KM, Matthiesen
* Tetzner: Märchen der Völker; KM, Orbis
Timmermanns: Der Rabe Hans u. a. Geschichten; KM, Matthiesen
Tuch: Schüsse im Nebel; KM, Aschendorff

Jugendbücher

Enright, E.: Garnets verwunschener Sommer; M, Boje
Gording, P.: Lotse an Bord; K, Boje
Held, K.: Die rote Zora und ihre Bande; KM, Desch
Isenbörger, I.: Dome, Burgen und Bürgerhäuser; KM, Matthias-Grünewald
Lewis, E. F.: Schanghai 41; KM, Herder
Plate, H.: Der-aus-dem Dschungel-kam; KM, Hoch
Richter, H. P.: Damals war es Friedrich; KM, Sebaldu
Rongen, B.: SOS – Eisberg; KM, Schwaben
Seuberlich, G.: Annuzza im Maisfeld; KM, Enßlin
Tolstoj, L.: In den Händen der Tataren; KM, Herder
Wolkowsky, M.: Australisches Abenteuer; KM, Thienemann

8. Schuljahr

Hamsun, M.: Gottes Erde; KM, Matthiesen
Hoffmann, E. T. A.: Meister Marin der Küfner; KM, Reclam
* Johann: Der Mann, der sein Wort gab; KM, Kamp
Kindheitserinnerungen; KM, Schaffstein
Kirschweg: Der harte Morgen; KM, Kamp
Lagerlöf, S.: Das Kindlein von Bethlehem; KM, Schaffstein
Melville: Die Jagd nach dem weißen Wal; K, Hirschgraben
Metzker: Der junge Goethe; KM, Westermann
Riehl: Der Stadtpfeifer; KM, Kamp
Risse: Der Diebstahl; KM, Matthiesen
Saint-Exupery: Durst; KM, Reclam
Schäfer: Die Posthalterin zu Vöcklebruck; KM, Matthiesen
Stifter: Das Heidedorf; KM, Schaffstein
Storm: Bötjer Basch; KM, Kamp
Storm: Der Schimmelreiter; KM, Kamp
Tolstoj, L.: Wieviel Erde der Mensch braucht; KM, Hilger
Tolstoj, L.: Russische Volkserzählungen; KM, Schaffstein
Wassermann, J.: Das Gold von Caxamalca; K, Reclam
Westphal: Michael; K(M), Westermann
Versuchung (Kurzgeschichten); KM, Kamp
Fleuron: Der Kater Mi Rööh u. a. Tiergeschichten; KM, Reclam

Hemingway: Jagdgeschichten; KM, Matthiesen
Lowzow: Ergeni, der Amurtiger; KM, Schaffstein
Tiergeschichten; KM, Westermann
Tier und Mensch; KM, Westermann

Jugendbücher

Asscher-Pinkhof: Sternkinder; KM, Dressler
Baumann: Die Höhlen des großen Jägers; KM, Mohn
Bruckner: Sadako will leben; M(K), Boje

Fährmann: Das Jahr der Wölfe; KM, Arena
Kalaschnikoff: Faß zu, Toyon; K(M), Mohn
Kuberzig: Vom Film für Fans; KM, Hoch
Lütgen: Kein Winter für Wölfe; KM, Westermann
Lütgen: . . . die Katzen von Sansibar zählen; M(K),
Westermann
Wiese, v.: Am Hang Nr. 8; M, Herder
Zimnik: Der Trommler für eine bessere Zeit; KM,
Dressler

9. Schuljahr

Dichtung

Bamm: Die unsichtbare Flagge; KM, Kamp
Bergengruen: Der spanische Rosenstock; KM, Wunderlich
Dörfler: Das Gesicht im Nebel; KM, Reclam
Fredemann: Der Geschworene; KM, Kamp
Goethe: Götz von Berlichingen; KM, Schöningh
Grillparzer: Der arme Spielmann; KM, Schöningh
Gunnarsson: Advent im Hochgebirge; KM, Reclam
Heiseler, B. v.: Appolonia; M, Reclam
Heitmann: Recht und Gerechtigkeit; KM, Flensburger
Ganzschriften
Heitmann: Stacheldraht und Nesselkraut; KM,
Laienspielverlag
Helwig: Poseidons Wiederkehr u. a. Geschichten; KM,
Matthiesen
Jelusich: Margret und der Fremde; M, Schaffstein
* Johann: Der Mann, der sein Wort gab; K, Kamp
Keller: Das Fähnlein der sieben Aufrechten; KM,
Schöningh
Keller: Kleider machen Leute; KM, Kamp
* Kurzgeschichten: KM, Westermann
Lenz: Der Hafen ist voller Geheimnisse; KM, Matthiesen
Lenz: Das Wunder von Striegeldorf; KM, Hirschgraben
Menschen in der Bewährung; KM, Schaffstein
Meyer: Das Amulett; KM, Schaffstein
Mörke: Das Stuttgarter Hutzelmännlein; KM, Reclam
Schiller: Wilhelm Tell; KM, Kamp
Schiller: Wallensteins Lager; KM, Schöningh
Schiller: Wallensteins Tod; KM, Schöningh
Scholz, v.: Zwei Besucher; KM, Schaffstein
Schroeder: Das Beichtrohr; KM, Kamp
Tolstoj: Herr und Knecht; KM, Reclam

* Vries, de: Nebel über dem Wattenmeer; KM, Schaffstein
* Waggerl: Fröhliche Armut; KM, Hirschgraben

Sachschriften

Graebner: Die olympische Flamme; KM, Hilger
Kadelbach: Der Geist von Weimar; KM, Beltz
Kadelbach: Der 30. Januar 1933 und was danach kam;
KM, Beltz
Kadelbach: Die Stunde Null; KM, Beltz
Kadelbach: Die mageren Jahre; KM, Beltz
Kruif: Robert Koch; KM, Hilger
Laßt uns Menschen sein; LM, Orbis
Reise hinter den Vorhang; KM, Beltz
Übers Meer mit den Kaufleuten der Hanse; KM, Herder
Wildung: Wolfgang Amadeus Mozart; KM, Beltz
Zaeske-Fell: Agnes Seebode – Die Hexe mit dem
Katzenkopf; M(K), Schaffstein
Heege: Zucker aus Rübensaft; K(M), Eilers u. Schünemann
Kaschner: Rohstoff Holz; K, Eilers u. Schünemann

Jugendbücher

Baumann: Steppensöhne; KM, Enßlin
Isenbörger: Dome, Burgen, Bürgerhäuser; KM,
Matthias-Grünwald
Le Fort: Die Letzte am Schafott; M, Ehrenwirth
Lundquist: Du und ich; KM, Sauerländer
Noak: Hautfarbe Nebensache; KM, Signal
Norel: Wir müssen über das Vliet; KM, R. Brockhaus
Plate: Das soll der Mensch nicht scheiden; KM, Baken
Söderjhelm: Mikko; K, Schwaben
Stotzingen, v.: Das Boot auf der Marne; M(K), Herder
Ter Haar: Vom Wigwam zum Wolkenkratzer; K(M),
Loewe

Schriftliches Sprachschaffen (Aufsatzunterricht)

Grundlegende Vorbemerkungen

„Das Hauptgewicht im deutschen Unterricht sollte künftig auf die gesprochene und gehörte Sprache gelegt werden“ (R. Hildebrand). Der schriftlichen Sprachgestaltung geht die mündliche Sprachpflege voraus; zwischen beiden besteht eine Wechselwirkung, sie sind einander zugeordnet. „Der Schüler muß lernen, eine Sache richtig und in guter Ordnung, lebendig und anschaulich darzustellen“ (Richtlinien).

Der Aufsatz ist der schriftliche Ausdruck von Gedanken. Im Hinblick auf die spätere Lebensbewältigung nimmt der Aufsatzunterricht eine zentrale Stellung ein; er erfordert daher eine besondere Pflege, besondere didaktische und methodische Einsichten und Maßnahmen. Vom Kinde verlangt die schriftliche Sprachgestaltung vollen Einsatz; aus ihm erwachsen bei richtiger Pflege neue Kräfte und Impulse für weiteres selbständiges Schaffen. Das ist nur möglich, wenn die Gestaltung des Aufsatzunterrichtes im Kinde Erfolgsgefühle, das

Bewußtsein eigenen Könnens, die Freude am erfolgreichen Einsatz weckt; denn jede Aufsatzgestaltung ist ein persönliches „Werken“. Sorgfältige Planung und überlegtes Ordnen in individuellen und gemeinsamen Überlegungen gehen voraus.

Der Aufsatzunterricht hat sich in den letzten Jahrzehnten wesentlich gewandelt. Etwa bis zum Ende des ersten Weltkrieges wurde der Aufsatztext vor der Niederschrift genau festgelegt. W. Ebel bezeichnete diese Art des Aufsatzunterrichtes zutreffend als „Dressurleistung“ (Neubau des Aufsatzunterrichtes, Kamp, Bochum). Mit der dann aufkommenden Arbeitsschulbewegung gewann – vor allem unter dem Einfluß von Gansberg – der freie Aufsatz immer mehr an Bedeutung. Nach 1945 entwickelte sich das schriftliche Sprachschaffen zu einer bewußten Gestaltungsleistung, die sich im wesentlichen in den Formen vollzieht, die in unserem Beitrag dargestellt werden. Die heutige Aufsatzpraxis verlangt den Mittelweg zwischen der zu straffen Führung des Lehrers und der zu großen Gestaltungsfreiheit des Schülers.

Vorschlag zum Unterrichtsgang:

mündliche Darstellung des anstehenden Problems nach der sachlichen wie nach der personellen Seite,

gemeinsame Aussprache und Klärung, stilistische, grammatische und orthographische Durchschau.

Das pflegerische Entwickeln des Könnens und der Arbeitstechniken verlangt viel Zeit. Ein voll betreuter Aufsatz erfordert in den oberen Stufen etwa 4 Stunden.

„Ziel des muttersprachlichen Unterrichts ist eine schlichte, natürliche Sprache, die klare, sachlich richtige, wahre Aussage“ (Richtlinien). „Der Mensch wird sich entweder an das Geschehen hingeben, ihm innerlich so nahe wie möglich zu kommen versuchen, sich ihm gleichsam persönlich verbunden wissen, dann sprechen wir von *einem erlebenden Begreifen der Welt*. Oder der Mensch hält sich in einem gemessenen Abstand von den Dingen, sucht klärend, zergliedernd, ordnend, also denkend in sie einzudringen und sie sich so mit aller nur erreichbaren Objektivität zu eigen zu machen. Dieses sachliche sich den Dingen gegenüberstellende Verhalten wäre als *denkendes Begreifen der Welt* zu bezeichnen.“

H. Pröve, Der muttersprachliche Unterricht in der Volksschule, 1950, Seite 101.

Erlebnis und Erkenntnis sind also die tragenden Pfeiler, auf denen der Aufsatz stehen muß.

„Unsere Sprache verwendet die Zeitwörter erzählen, berichten, beschreiben, schildern, ohne hiermit allerdings scharf voneinander getrennte Kategorien der Aussage zu geben.

Wir sprechen analog von Erzählung, Bericht, Beschreibung, Schilderung. Die vier genannten Kategorien können wir den beiden Grundverhaltensweisen zur Welt zuordnen: Erzählung und Schilderung umfassen das erlebende Begreifen der Welt, der Mensch wird der Welt ‚inne‘ – Bericht und Beschreibung drücken das denkende Begreifen der Welt aus, der Mensch ‚distanziert‘ sich von den Dingen.“

Paul Didinger: Beiträge zur Aufsatzzerziehung, Diesterweg, 1962, S. 48

So unterscheiden wir verschiedene sprachliche Stilformen, die auf verschiedenen geistig-seelischen Einstellungen und Funktionen beruhen: Erzählung, Bericht, Beschreibung, Schilderung, Besinnungsaüßerung.

Diese Darstellungsformen treten nicht immer rein auf, sie überschneiden, verzahnen und vermischen sich; sie stehen mit der kindlichen Entwicklungsphase in enger Beziehung, daher soll man hier nicht verfrühen oder künstlich züchten, sondern natürlich wachsen lassen.

Die einzelnen Darstellungsformen in den verschiedenen Jahrgängen

Die Erzählung

Sie ist die Aufsatzform, die in der Volksschule den breitesten Raum einnimmt.

In der Grundschule ist die **Erlebniserzählung** die ausschließliche Aufsatzform.

In der Oberstufe ist sie **eine** der genannten Aufsatztypen.

Die Erzählung ist stark personbestimmt (komplexe Ichverhaftung des Grundschülers). Sowohl die emotionale Schicht des Seelischen als auch Phantasie und Vorstellungskraft wirken beim Zustandekommen des Aufsatzes mit.

Im 5./6. Schuljahr steht die nach **außen** gewandte Erlebniserzählung im Vordergrund.

Im 7./8. und 9. Schuljahr ist die nach **innen** gewandte Erlebniserzählung möglich. Sie dient der Ich-Findung und der Ich-Erkenntnis. Bei der Themenstellung Vorsicht! Die Grenzen einer natürlichen Scheu und seelischen Schamhaftigkeit beachten!

Phantasie spielen lassen – aber keine Phantasten erziehen! Gesunde Realistik.

Möglichkeiten:

Eigenes Erlebnis, Nacherzählung, Vollendung einer begonnenen Erzählung, Phantasiegeschichten, (Personifizierung von Dingen, Pflanzen und Tieren, die ihre Geschichte erzählen).

Aufbauende Arbeit:

Denke an den Leser oder Hörer deines Aufsatzes! Du mußt seine Aufmerksamkeit fesseln! Mache ihn in den ersten Sätzen kurz und knapp mit Ort, Zeit und Sache (Umstand) bekannt, ohne das Spannende vorwegzunehmen!

Überlege, ob deine Erzählung ernst oder heiter, fröhlich oder traurig, spannend oder aufregend, humorvoll oder feierlich, merkwürdig oder spaßig sein soll!

Stelle dir deine Erzählung bis in die Einzelheiten genau und lebendig vor!

Nun erzähle schlicht und natürlich, lebendig, farbig

und anschaulich! Vermeide dickes Auftragen, gewalt-
sam herbeigeführte Spannung, krampfhaft angestrebte
komische Wirkung!

Führe stetig zu einem **Höhepunkt!** Dann runde ab und
leite zur gewohnten Ordnung (zum Gleichmaß, Alltag)
zurück!

3. Schuljahr

Der Aufsatz ist in der Unterstufe die schriftliche Gestaltung des frohen Erzählens und unbeschwertem Mitteilungsbedürfnisses. Wir richten das Hauptaugenmerk darauf, die natürliche Erzählfreudigkeit zu erhalten und möglicherweise zu kultivieren.

Die Urform des Kinderaufsatzes ist die unbefangene Darstellung eines Erlebnisses: die Erzählung als ausschließliche Aufsatzform der Grundschule. Persönliche und gemeinschaftliche Erlebnisse aus dem heimatlichen und heimatkundlichen Raum bilden den Themenkreis (naiv-realistische Phase, der Sache zugewandt). Um die Unbefangenheit des Erzählens zu gewährleisten, darf der Lehrer in der Vorbereitung keine formalen Forderungen erheben. Zu viele Eingriffe können die Erzählfreudigkeit hemmen und die Unmittelbarkeit mindern; sachliche Klärung und das Suchen und Auswählen treffender Ausdrücke werden dadurch nicht berührt.

Themen für die mündliche und schriftliche Darstellung:

Vater kommt von der Arbeit.

Mutter sorgt für Ordnung.

Mittags zu Hause.

Wir feiern Muttertag.

Tante Maria kommt zu Besuch.

Ich hole einen Blumenstrauß.

Als ich einmal krank war.

Die ersten Arbeiten im Garten.

Mutter jätet. Ich helfe.

Der Mähdrescher fährt aufs Feld.

Bald sind die Felder leer.

Wir machen einen Drachen.

Ist das ein Wetter!

Auf dem Karussell.

An der Würstchenbude.

St.-Martinstag! Nikolaus war da!

Karneval zu Hause.

Wir spielen „Mensch ärgere dich nicht!“ (Monopoly)

Ein Blinder auf der Straße!

Da hat es gekracht! (Verkehrsunfall)

Unsere Erstkommunionfeier.

Vorbereitende Übungen:

Stegreifübungen. Die Kinder erzählen irgendeinen Vorgang, den sie gerade gesehen haben, z. B. Herbert kam zu spät!
Wir schauten den Spatzen auf unserem Schulhof zu.

Eine kleine Spielhandlung (vorbereitet oder improvisiert).
Sie kann auch als Puppenspiel durchgeführt werden.

4. Schuljahr

Die mündlichen und schriftlichen Erzählübungen des 3. Jahrganges werden fortgesetzt. Die Kinder vergleichen die Erlebniserzählungen ihrer Mitschüler und nehmen zu dem Inhalt Stellung.

Die Vorgänge scharfer Beobachtungen werden ergänzt durch Erdachtes und durch unmittelbare Niederschrift auf ein Reizwort (Angst) oder einen Reizsatz (Wenn ich 10 DM hätte! Als die Mutter zur Tür hereinkam, schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen). Bei der Übung im freien Erzählen wird auf die Genauigkeit und die Lückenlosigkeit der Abläufe geachtet (Wie war das? Was kam dann? Was gab es sonst noch?...). Wir suchen aus den vorliegenden Sachverhalten das Lustige, Traurige, Spannende, Langweilige, Außergewöhnliche, Gefährliche, Angenehme, Unangenehme, Erfreuliche. Wir stellen zusammen, was wir sehen, hören, fühlen, riechen, schmecken. So entwickelt sich ein erster und unbewußter Versuch, Formgesetze zu befolgen, ohne daß das Kind weiß, was Form ist (Geffert, Sprechen und Schreiben). Bei allen Übungen ist die unbefangene Ausdrucksfreude zu erhalten und das Mitteilungsbedürfnis auf schriftliches Gestalten zu lenken.

Themen:

Abends zu Hause.

Ich helfe dem Vater beim Streichen eines Zaunes.

Ich arbeite mit meiner Laubsäge.

Ich flicke mein Fahrrad.

Ein Sturz mit dem Fahrrad.

Den haben wir in den April geschickt.

Ich beobachtete ein Eichhörnchen.

Vor meinem Aquarium. Unser Kanarienvogel.

Besuch im Zoo.

Die ersten Kirschen. (Die letzten Äpfel.)

Wir schmücken den Fronleichnamsaltar.

Wir binden einen Adventskranz.

Bald ist Weihnachten!

An der Tankstelle, im Schuhwarengeschäft, Fotogeschäft, Radiogeschäft.

Auf dem Postamt, dem Bahnsteig. In der Kirche. Im Rathaus.

Der Postbote. Der Milchmann kommt!

Die Grundmauern werden gesetzt. Richtfest!

Wieder ein Verkehrsunfall an der Verbandsstraße.

Nacherzählungen.

Themen aus der heimatlichen Sagenwelt.

Aufsatzunterricht auf der Oberstufe

Ziel des Aufsatzes auf der Oberstufe: vom stofflich lebensvollen Sachverhalt zur stilistisch wertvollen Darstellung.

Die Wortschatz- und Gestaltungsübungen sind grundsätzlich immer an die in den Aufsätzen dargestellten Lebenserscheinungen anzuschließen.

Auch in der Oberstufe bleibt die Erzählung die lebendig erfüllbare Form. Im 5. und 6. Schuljahr steht die **nach außen** gewandte, im 7., 8. und 9. Schuljahr die **nach innen** gerichtete Erlebniserzählung im Vordergrund. In den letzten Schuljahren dient sie der Ich-Findung und der Ich-Erkenntnis.

Neben der Erzählung zeichnen sich auf der Oberstufe weitere Stilformen ab: Bericht, Beschreibung, Schilderung, Besinnungsaufsatz. Wir ordnen dem 5. Schuljahr den Bericht, dem 6. Schuljahr die Beschreibung, dem 7./8. Schuljahr die Schilderung, (fortschreitende Berichte u. Beschreibungen), dem 8./9. Schuljahr den Besinnungsaufsatz zu.

Diese Zuweisung ist natürlich nicht zwingend. So zieht sich – wie oben dargelegt – die Erzählung in fortschreitenden Formen durch alle Schuljahre; Bericht, Beschreibung und Schilderung werden, abgerundeter nach Inhalt und Form, auch in den nachfolgenden Stufen gepflegt.

Kunstmittel des Aufsatzes der Oberstufe:

das treffende Zeitwort,
das treffende Beiwort,
der treffende Vergleich (Bild, Analogie),
Lautmalerei,
Steigerung der Verdopplung,
die rhetorische Frage,
Ausrufe und Empfindungswörter,
Verwandlung der Schilderung in Handlung,
Verwandlung der Handlungen in Gespräche,
Zeitwechsel.

Die Wortschatz- und Gestaltungsübungen sind grundsätzlich immer an die in den Aufsätzen dargestellten Lebenserscheinungen anzuschließen.

5. Schuljahr

Der Bericht

Unterteilungen: Tatsachenbericht, Sachbericht, Erfahrungsbericht, Bericht über eigene Beobachtungen, Inhaltsangaben, Stundenprotokolle.

Der Bericht über einen **Vorgang** fällt dem Kind leichter als der Bericht über einen **Zustand**.

Der Bericht ist eine Aufsatzform, die auf den Ausdruck des persönlichen Erlebens und der persönlichen Meinung verzichtet.

Trotzdem muß auch der nüchterne Bericht **Leben** haben. Es erwächst ihm aus der Hingabe an die Sache.

Bericht: besondere Bedeutung für das spätere Berufs- und Alltagsleben.

Kennzeichen des Berichtes:

Sachlichkeit, Nüchternheit, Klarheit,
folgerichtige, übersichtliche Gliederung,
straffe Gedankenführung und wahre Aussage,
wirklichkeitsnahe Sach- und Zwecksprache.

Aufbauende Arbeit:

Vielseitige Wortschatz-, Wortfeld- und Einsatzübungen,
Erkundungsgänge und Durchführung genau und eindeutig gestellter Beobachtungsaufgaben, gemeinsame Unterrichtsgänge,
Niederschriften in Geschichte, Erdkunde, Naturlehre, Raumlehre. Fixierung von Merksätzen.

Themen als Beispiele (Erzählung - Bericht)

Im Dunkeln verirrt.
Das Licht ging aus.
Mein Fahrradreifen ist geplatzt.

Die Bremsen unseres Wagens versagten.
Ich hatte den Hausschlüssel verloren.
Wir schickten Franz in den April.
Eine lustige Verwechslung.
Unser Hund gibt Pfötchen.
Wir spielten Peter einen Streich.
Eine Gruppenstunde im Advent.
Allerseelen auf dem Friedhof.
Wie ich meiner Mutter eine Freude machte.
Ich half einem Blinden.

Personifizierung von Dingen, Pflanzen und Tieren, die ihre Geschichte erzählen, z. B.: Der Weihnachtswunsch eines Tannenbäumchens – Ein Regentropfen erzählt.

Gerhard wurde vom Auto angefahren.
An der Kreuzung . . . stießen zwei Autos zusammen.
Paul stürzte von der Mauer.
Mein Bruder arbeitet an der Tankstelle.
Ein Baukran bei der Arbeit.
Von Pferden und Pferdekräften auf dem Acker.
Ein Meisenpärchen im Garten.
Aufregung im Hühnerhof.
Vater schneidet Obstbäume.
Die Weihe des Taufwassers.
In der Krippenausstellung.
Gute Nachbarschaft.
Wir waren auf der Kirmes, im Zirkus, beim Seiltänzer.
Unsere Schule gewann das Fußballspiel.
Eine Stunde auf dem Wochenmarkt, am Bahnhof, auf der Post, an der Straßenkreuzung.
Nacherzählung – Inhaltsangabe.
Aus dem Leben des Namenspatrons.

Beispiel: Übungen zum Thema „Auf der Kirmes“

Allerlei Buden: Tierbude, Irrgarten, Verlosungsbude, Kasperletheater . . .

Allerlei Geräusche: blasen, tuten, heulen, kreischen ...
Allerlei Ausrufe: „Hau den Lukas!“ „Immer herein!“ ...
Fortbewegungen: drängen, stoßen, schieben ...

Allerlei Fragen: „Warst du schon auf dem Karussell?“ ...
Wortfelder: „hören“, „sehen“, „schnell“ ...

6. Schuljahr

Die Beschreibung

Die Beschreibung will belehren, unterrichten, aufklären, erhellern.

Sie hat wie der Bericht einen lebenswirklichen (realen) Anlaß. Sie erfaßt genau die Einzelheiten des Gegenstandes (analog Foto) oder des Vorganges (Film).

Der Schreiber kann einen Gegenstand entwickeln, entstehen lassen. (Vergleich: Dias: von der unscharfen zur scharfen Einstellung).

Die Beschreibung isoliert einen Gegenstand oder einen Vorgang aus einem Lebenszusammenhang, sie muß zum Mittelpunkt des Ganzen vordringen und die Beziehungen der Einzeldinge herausstellen.

Richtung: der Verstand

Grundlage: genaues Beobachten

Zweck: Information

Möglichkeiten:

Beschreibung von Bildern, Bauten, Landschaften, Pflanzen, Tieren, Gegenständen.

Menschen zu beschreiben, übersteigt meistens das Leistungsvermögen der Volksschulkinder des 6. Schuljahres.

Aufbauende Arbeit:

Beginn mit Bildbeschreibungen.

Betrachte sorgfältig, gesammelt, andächtig!

Achte auf das Wesentliche!

Bemühe dich um treffende Zeitwörter, treffende Beiwörter!

Sammle Eindrücke und forme sie in Sprache um; beschreiben ist zeichnen (formen) mit Worten.

Themenbeispiele 6. Schuljahr

Meine neue Schulmappe.

Meine elektrische Eisenbahn. Mein Kaufladen.

Unser Rathaus.

Die neue Orgel in der Kirche.

Rosen in unserem Garten.

Geranien auf der Fensterbank.

Eisbären im Zoo.

Unser Schrebergarten.

Die moderne Dreschmaschine.

Mutters neue Nähmaschine ... (Waschautomat - Mixer - Zauberstab ...)

Am Fabrikator. Ein Zechenunglück.

Hochwasser!

Wir bauten eine Krippe.

Mein liebstes Buch.

Bildbeschreibung.

Landschaftsbeschreibung.

Raumbeschreibung (Werkstatt - Klassenzimmer - Schule - Schützenhalle).

Tierbeschreibung.

7./8. Schuljahr

Die Schilderung

In der Schilderung schwingt die innere Anteilnahme am Dargestellten mit. Die Schilderung will den Leser (Hörer) zum innerlichen Mitgehen bewegen, will unterhalten, einstimmen, anregen, bewegen.

Sie ist die Krönung der Aufsatzarbeit in der Volksschule, aber für die meisten Kinder in vollendeter Form kaum erreichbar, da erst mit Beginn der Reifezeit die Voraussetzungen für die Beachtung des Seelischen erfüllt sind.

Richtung: Herz, Gemüt, Gefühl

Grundlage: Mit Worten malen

Zweck: Anteilnahme erwecken

Aufbauende Arbeit:

Schilderungen lesen und abermals lesen!

(Stifter, Eichendorff, Löns)

Gib **deine** Empfindungen und Gefühle wieder!

Bleibe wahrhaftig! Versuche nicht Gefühle vorzutäuschen, die du nicht empfindest!

Übergang von der Bildbeschreibung zur Bildbetrachtung.

Möglichkeiten:

Natur und Naturereignisse

Landschaften, Menschen, Bilder

Staunen: Meer, Fabrik, Flugplatz

Drohendes: Feuer, Sturm, Hochwasser

Bewundernswertes: Schloß, Kirche, Fachwerkhäuser

Liebenswertes: Birken im Grün, Frühlingwiese, Mondenschein

Festliches: Kindtaufe, Erstkommunion, Hochzeit, Fronleichnamsprozession

Weitere Themenbeispiele 7./8. Schuljahr

Ein furchtbares Gewitter!

Es brennt!

An einem See.

Auf einem Berg, in der Seilbahn, am Meer ...!

Am Bergsee.

Am Waldrand - Auf einer Waldwiese - In der Heide - Stille in der Natur.

Die Sonne geht unter.

Das erste Grün - Der Ernte entgegen.

An der Stadtmauer – Unsere Dorfeiche
An der Wasserburg – Nur noch eine Ruine.
Großmutter strickt – Großvater bei der Gartenarbeit.
Am Grabe eines lieben Menschen.
Advent, die erste Kerze brennt!
Unsere alte Familienbibel.

Nach innen gerichtete Erzählungen:

Geeignete Einzelsituationen eines Ausfluges, eines Schullandaufenthaltes, weltlicher und kirchlicher Feste...

Unser Nachbar ist gestorben.
Aufopfernder Dienst einer Krankenschwester.
Vater erzählt von seiner Arbeit auf dem Hochofenwerk... auf der Zeche.
Eine schöne Fernsehsendung... Radiosendung.
Zum erstenmal auf einer Hochzeitsfeier.
Totale Mondfinsternis.

Weiterhin Bericht und Beschreibung mit erhöhten Anforderungen (s. 5./6. Schuljahr).

8./9. Schuljahr

Der Besinnungsaufsatz

Die Kinder der Oberstufe, vor allem des 9. Schuljahres, nehmen zu sich selbst und zur Welt eine reflektierende Haltung ein, sie erkennen Beziehungen und Zusammenhänge und kommen in ihrer phaseneigentümlichen kritischen Haltung zu Wertungen. Es interessieren jetzt nicht so sehr die Dinge an sich, sondern die Relationen zwischen den Dingen, die Pubeszenten gehen über das Gegebene hinaus, sie haben vielfach die Neigung und Fähigkeit zu abstraktem Denken. Für uns gilt es hier, diese Denkinhalte sprachlich zu formulieren und niederzuschreiben; wir kommen zu den Besinnungsaufsätzen, zu besinnendem Denken über Fragen aus den verschiedenen Wertbereichen, zu Problemstellungen aus religiösen, politischen, sozialen Gebieten.

Der Besinnungsaufsatz wird von verschiedenen Experten für die Volksschule (8. Schuljahr) abgelehnt. Die individuelle Schulwirklichkeit mag über die Leistungsmöglichkeit der 14–15jährigen Kinder (Jugendlichen) entscheiden.

Erforderlich: genaue Besinnung,
klarer Gedankengang,
Überschau des Ganzen,
innere Sammlung gegenüber aller Oberflächlichkeit,
Wertung des Ganzen,
keine überhöhten Forderungen,
Führung durch den Lehrer beim Ordnen der Gedanken.

Einige Themen

Menschliche Unzulänglichkeiten bei Verkehrsunglücken.
Gilt das 5. Gebot auch im Straßenverkehr?
Dürfen Jugendliche rauchen?
Technik hilft dem Menschen.

Technik gefährdet den Menschen.
Was mich beim Fernsehen (Radio) am meisten beeindruckt.
Warum erstreben viele Familien ein Eigenheim?
Das war ein toller Krimi!
Was uns der Adventskranz zu sagen hat.
Wir leben alle im Advent.
Memento mori! Was uns das Aschenkreuz zu sagen hat.
Hat das Fasten noch einen Sinn?
Warum wir unsere Friedhöfe pflegen.
Können die Weltraumfahrten etwas über die Größe Gottes sagen?
Fronleichnam: Demonstration, Bekenntnis, Gottesdienst.

Schriftverkehr

Der Brief ist schlechthin im praktischen Leben des einzelnen die wichtigste schriftliche Äußerung, ein gedanklicher Austausch in partnerischer Einstellung.

Personelle Einstellung:
familiäre, schulische, allgemeine, freudige und traurige Ereignisse;
„echte Anlässe“: Brief aus Schullandheim, an kranken Mitschüler, Lehrer, an das Missionswerk, dem wir eine Spende übersandten...

Eine sachliche Einstellung:
Bestellungen, Anforderung von Reiseprospekten,
Anfrage bei einer Jugendherberge,
Bitte um Übersendung einer Urkunde,
Bewerbung um eine Lehrstelle,
Lebenslauf,
Antwort- und Dankschreiben, Quittungen,
Zeitungsanzeige, Postkarte, Telegramm.

Immer die Kernfrage nach dem jeweiligen Grund des Wollens stellen! (Was will ich mit meinem Schreiben?)
Höflichkeit wahren!
Form des Briefes.

Übersicht der sprachlichen Darstellungsformen im Aufsatzunterricht

(Versuch)

Darstellungsform	Jahrgang	Einstellung	Grundlage	Zweck
Erzählung	3. Schuljahr	persönliche Erlebnisse – naiv-realistische Phase, auch Erdachtes,	ein Geschehen, kein Zustand, spannend, anschaulich, auf Zuhörer gerichtet,	Unterhaltung
	4. Schuljahr			
	5./6. Schuljahr	nach außen gewandte Erlebnis- erzählung, nach innen gerichtete Erlebnis- erzählung.	Genauigkeit der Darstellung, Vorstellungskraft, Phantasie.	
	7./8. Schuljahr			
Bericht	etwa ab 5. Schuljahr	Hingabe nur an die Sache, objek- tive Haltung aus dem Erlebnis.	straffe Gedankenführung, genaue Ausdrucksweise.	Bericht- erstattung
Beschreibung	etwa ab 6. Schuljahr	sachbestimmt, genaue Einzelheiten über Dinge und Lebensvorgänge.	genaues Beobachten, Wesentliches und Unwesentliches unterscheiden, Erkennen der Funk- tionszusammenhänge.	Information, aufklärend
Schilderung	7./8. Schuljahr (fortschreitende Berichte und Beschreibungen)	Hingabe an Person und Sache, emotional: Herz, Gemüt, Gefühl sprechen mit.	mit Worten malen, Einfühlung, kausale Verknüpfung.	Anteilnahme wecken
Besinnungs- aufsatz	8./9. Schuljahr	Durchführung eines Grund- gedankens, Sinnggebung, Wertfragen.	kritisches Betrachten, Reflexionen, denkende Besinnung.	person- und sach- bestimmte Wertung und Klärung

Rechtschreibeunterricht

Vorbemerkung zum Stoffplan Rechtschreibung:

Für alle Stoffpläne gilt, daß sie nur Vorschläge sind; das trifft vor allem für Rechtschreiben zu. Eingeführte Rechtschreibebücher werden oft den Übungsgang bestimmen.

Das Ziel der Rechtschreibung ist die orthographische Bewältigung des gesamten Sprachbesitzes. Dieses Ziel wird selten erreicht. Die Gründe liegen einmal in der Andersschreibung, dann in dem Aufbau der deutschen Rechtschreibung, die in ihrer geschichtlichen Entwicklung durch vier Prinzipien bestimmt ist: durch das phonetische, das etymologische, das historische und das logische Prinzip. Die Orthographie folgt im Grunde keinem Prinzip; sie ist nicht einheitlich gestaltet, wenig übersichtlich und nicht frei von Willkür und Widerspruch. Der entscheidende Grund für die Unsicherheit in der Rechtschreibung liegt also darin, daß sie keine facheigene Logik hat wie etwa die Mathematik. Das Kind muß sich im Grunde jedes Schriftbild einprägen.

Das Rechtschreiben ist eine Gesamtleistung, die den ganzen Menschen beansprucht. Es verlangt Aufmerk-

samkeit, Gedächtnis und Denken. Es ist ein Maßstab für die geistige Leistungsfähigkeit überhaupt. Immer aber gelten folgende Voraussetzungen:

Die Rechtschreibung muß wieder als Aufgabe gesehen werden. Sie darf nicht isoliert stehen und muß im Ganzen der muttersprachlichen Bildung gesehen werden. Sie muß also möglichst immer mit einer grammatischen, stilistischen oder sprachlichen Aufgabe verbunden werden. Die Arbeits- und Unterrichtsformen müssen der jeweiligen Altersstufe und dem Stoff entsprechen.

Lösungshilfen:

Da das Rechtschreiben vorwiegend eine Leistung **im optischen Bereich** ist, wird das Visuelle bei der Erlernung der Rechtschreibung stets die Führung behalten. Vom ersten Schuljahr an werden Ganzwortgestalten durch häufiges Schreiben zu festen Vorstellungen und Leitbildern. Je mehr solche Leitbilder beherrscht werden, desto sicherer wird die Rechtschreibung. Verbindung von Gesichtssinn, Sprech- und Schreibmuskelbewegung festigen das Schriftbild.

Das akustische Lösungsmittel führt vom Klangbild zum Schriftbild. Da nur 7% aller Wörter lauttreu geschrieben werden, ist diese Lösungsform nur beschränkt anwendbar. Trotzdem wird eine gute und gepflegte Aussprache eine wertvolle Stütze der visuellen Methode sein. Darum ist deutliches und langsames Sprechen vom ersten Schuljahr an zu beachten.

Bei der **analogen Methode** werden aus schon vorhandenen Leitbildern neue ähnliche Wörter gebildet und geschrieben.

Die logische Methode führt durch die Besinnung auf die Herkunft des Wortes (Stamm, Familie) oder die Wortbildung zur richtigen Schreibung. Dieses ableitende Verfahren bezieht sich vor allem auf die Auslautschreibung. Auch die Rechtschreibregeln sind logische Hilfen. Da sie häufig schwierig anzuwenden sind, gehören sie selten in die Unterstufe. Alle gegebenen Regeln müssen ausnahmslos gelten, um eine wirkliche Hilfe zu sein. Die Ableitung von Regeln wird vor allem dem dritten bis sechsten Schuljahr vorbehalten.

Das Wörterbuch ist eine wesentliche Hilfe für das Rechtschreiben. Spätestens vom vierten Schuljahr an sind die Kinder an den Gebrauch eines Wörterbuches zu gewöhnen. Im achten und neunten Schuljahr sind die Jugendlichen sicher zu machen im Gebrauch des Duden.

„Die fruchtbarste und gründlichste Methode zum Erlernen und Beherrschen der rechtschriftlichen Technik wird zweifellos diejenige sein, die alle zur Verfügung stehenden Lösungsmittel zur Hilfe nimmt, aber nicht willkürlich und wahllos, sondern sie planvoll dort einsetzend, wo sie den Stufen der geistigen Entwicklung des Kindes entsprechen“ (Fahnenmann).

Übungsformen:

Das Abschreiben von Wörtern und Sätzen dient der Einprägung von Leitbildern. Dabei müssen Anschauen, Hören, Mitsprechen und Schreibbewegung stets zusammenwirken.

Das Aufschreiben (ab Mitte erstes Schuljahr) von Wortgestalten nur nach der Vorstellung bedeutet eine wesentliche Steigerung der Anforderung. Auch hier sind inneres Hören und leises Mitsprechen mit dem Ablauf der schreibmotorischen Bewegungen zu verbinden.

Das Nachschreiben (Diktat, am Ende des ersten Schuljahres dient immer der Übung und Prüfung. Die Häufung von Rechtschreibschwierigkeiten ist in jedem Falle zu vermeiden. Sie schaffen nur Verwirrung statt Klärung. Das in der Klasse erarbeitete, stilistisch einwandfreie Diktat ist in jedem Falle wertvoller und fruchtbarer als das Buchdiktat. Die Sätze sind stets zunächst ganz vorzusprechen und dann je nach dem Entwicklungsstand der Klasse oder nach dem Schwierigkeitsgrad in Teilen zu wiederholen. Auf den unteren Stufen wird man sie

auch durch die Kinder nachsprechen lassen. Nach Abschluß der Arbeit wird der Lehrer das Diktat noch einmal langsam und deutlich vorlesen, während die Schüler ihre Arbeit verfolgen.

Die Korrektur der Diktate, Aufsätze, Hausaufgaben, ja von allem, was in der Schule aufgeschrieben wird, ist für den Rechtschreiberfolg von großer Bedeutung. Oft genügt ein Strich am Rande, um den Schüler den Fehler in der betreffenden Zeile selbst finden zu lassen. Die Korrektur richtet sich nach der Art der Fehler. So kann zu falsch geschriebenen Wörtern die Wortfamilie oder eine analoge Reihe gebildet werden, oder es wird aus einer Reihe gleichgearteter Fehler eine Rechtschreibregel mit Beispielen entwickelt.

Der Erfolg des Rechtschreibeunterrichts ist aber im letzten abhängig von dem Lernwillen des Kindes. Der gute Erzieher weiß, daß Frohsinn, innere Bereitschaft und das Streben, gerade hier etwas zu lernen, von entscheidender Bedeutung für den Erfolg sind. Geduld, Beharrlichkeit und Liebe zu den Kindern führen eher zum Ziel als Zwang, stetes Mahnen und Besserwissen. „Der Lehrer wird seinen Phantasie-reichtum und seinen pädagogischen Takt gerade dann bewähren, wenn es ihm gelingt, durch überzeugende Motive die Bereitschaft zum Üben und Lernen zu wecken und ihm (dem Kinde) das Bewußtsein des Könnens zu geben“ (Rutt).

Grundsätze

für einen erfolgreichen Rechtschreibeunterricht

Die rechtschriftlichen Übungen treten in enge Verbindung zum gesamten Sprachunterricht.

Der Anzahl der zu verwendenden Wörter in einer Unterrichtseinheit sind Grenzen gesetzt durch ihren Schwierigkeitsgrad und den Entwicklungsstand der Schüler.

Dem Erwerb der Wortbilder dienen vielfältige Übungsaufgaben, wodurch die Wortgestalten von der Anschauung zur Vorstellung und schließlich zur mechanischen Wiedergabe gelangen (Bunte Kreide verwenden). Durch Aufstellung analog geschriebener Wörter wird der Umfang des Wortbildschatzes erweitert.

Wörter mit gegensätzlicher Schreibweise können erst dann gegenübergestellt werden, wenn vorher die Wortbilder der einen Gegensatzgruppe gefestigt worden sind.

Die Wortbilder sind allseitig durch stete Verbindung von Sprechen, Sehen, Hören und Überlegen zu sichern.

Die Nachschriften sollen nach Möglichkeit das Ergebnis vielfältiger Übungen sein. Sie müssen stilistisch wertvoll sein und jede Konstruktion um der Verwendung bestimmter Wörter willen vermeiden.

Fehler verhüten ist besser als Fehler korrigieren. Früh zur Selbstkorrektur anhalten, gegenseitige Hilfe und Kontrolle unter den Schülern. Gebrauch des Wörterbuches. Vorbereitete Übungsdiktate häufig, Prüfungsdiktate selten (notwendig am Ende des Halbjahres).

Verwendung lustbetonter Arbeitsweisen.

Die Rechtschreibung wird durch ein deutliches Schriftbild wesentlich unterstützt. Deshalb ist stets bei allen schriftlichen Arbeiten auf eine sorgfältige Schrift zu achten.

Regeln haben nur einen eingeschränkten Wert.

3. Schuljahr

Rechtschreiben

1. Am Ende eines Satzes steht ein Punkt, ein Fragezeichen oder ein Rufzeichen.
2. Woher kommt das Wort:
ä von a: Wald – Wälder, äu von au: Haus – Häuser.
Das „h“ einer Zeitform stammt von dem „h“ in der Grundform: siehst von sehen, leihst von leihen.
3. Wir verlängern das Wort.
Hund – Hunde; Brot – Brote; Dieb – Diebe; Bank – Bänke; Zeitung – Zeitungen; Zwerg – Zwerge; Weg – Wege.
4. Nach einem kurzen Selbstlaut verdoppeln wir oft den Mitlaut: mm, nn, ll, tt, ff, pp, ss, ck (kk), tz (zz). Wir hören genau zu!
Nach l, n, r steht kein ck und tz (Keine Merkregel).
Auch nach Doppellaut steht kein ck und tz. Wir hören! Folgen auf einen kurzen Selbstlaut mehrere Mitlaute, so

- wird nicht verdoppelt: Feld, Kind, Kunst (Keine Merkregel).
5. Dehnung: oo, aa, ie, h.
6. Der S-Laut.
 - a) Nach einem kurzen Selbstlaut schreibt man ss oder ß: Kasse, Faß.
 - b) Wir verlängern das Wort: Glas – Gläser.
 - c) Woher stammt das Wort?
saust von sausen – ißt von essen – beißt von beißen.
 - d) Wörter mit „nis“: Zeugnis, Gefängnis, Verzeichnis.
7. Silbentrennung.
Wir trennen nach Sprechsilben.
Abzählreime.
8. Übungen im Abschreiben und Nachschreiben.
Ganzwortgestalten durch häufiges Schreiben (vom neuen Wortbild über Wortvorstellung zum Wortschema nach Besitz).

4. Schuljahr

Rechtschreiben

- I. Wir hören gut zu. Deutliches, aber natürliches Sprechen.
Wir üben das Abschreiben.
Wir schreiben ein Gedicht oder eine kleine Geschichte auswendig auf.
- II. Wir suchen Hilfen für die Rechtschreibung.
 1. Wir fragen nach der Abstammung.
 2. Wir verlängern das Wort.
 3. Nach einem kurzen Selbstlaut wird der Mitlaut oft verdoppelt.
 4. Nach l, n, r und nach Selbstlauten steht nie tz oder ck.
Wenn auf einen langen Selbstlaut zwei verschiedene Mitlaute folgen, wird nicht verdoppelt: Land, Luft, bald, usw. (Keine Merkregel).
 5. Silbentrennung
Merke: wecken – wek-ken; er weck-te mich;
setzen – set-zen; er setz-te sich.

6. Der lange Selbstlaut wird manchmal verdoppelt:
Moor, Meer, Waage.
Verkleinerung: Haar – Härchen; Boot – Bötchen.
Dehnung durch „h“: Wir suchen Wörter mit „h“ und ordnen sie nach Gruppen: hl, hm, hn, hr;
Dehnung durch „e“:
 - a) spielen, biegen, siegen;
 - b) Vergangenheitsform: schwieg, lief, trieb;
 - c) Zeitwörter auf „ieren“: tapezieren, marschieren, buchstabieren, lautieren, musizieren.
7. Schwierige Laute und Lautverbindungen: f – v; k – ch; pf; ks – cks; gs – chs; tz – z; ts – ds; qu.
8. Gleichklingende Wörter: viel – fiel; Häute – heute;
Ähnlich klingende Wörter: Sämann – Seemann; Säle – Seele; er taucht – er taugt usw.
9. Schreibweise der Maße, Münzen und Gewichte.
10. Anleitung zum Gebrauch der Wörterbücher.

5. Schuljahr

Rechtschreiben

Vorbemerkung: Rechtschreiben auf der Oberstufe ist nicht so sehr Fach als Prinzip in allen Unterrichtsfächern. Die in dem folgenden Stoffplan angegebenen (Fälle) Rechtschreibefälle weisen auf besondere Schwierigkeiten und Lösungswege hin.

- 1 Die Endlaute: d-t; b-p; g-ch-k.
Ähnlich klingende Wörter: Teich – Teig; Fluch – Flug usw.
2. Umlaute: a – ä; au – äu; ei – ai.
Gleichklingende Wörter: Feld – fällt; hält – Held usw.
Merke: fahren – fertig; alt – Eltern; Hand – behende;
Braten – Wildbret; Stange – Stengel usw.

- Die kurzen Selbstlaute.
Kurze und lange Selbstlaute: rief – Schiff.
Zwei Mitlaute nach kurzem Selbstlaut: Welle – Welt.
Verdoppelung als Familienmerkmal: ich renne – du rennst.
Keine Verdoppelung nach kurzem Selbstlaut: in, ob, mit.
Fremdwörter ohne Verdoppelung: Paket, Doktor, Technik.
Gleiche Mitlautzeichen in Wortzusammensetzungen:
Stallaterne – Stall-laterne.
- Die langen Selbstlaute.
Wörter mit langen Selbstlauten: Name, Gefahr, Saal.
Die Länge wird nicht bezeichnet: Kran, kam.
Die Länge wird bezeichnet durch Verdoppelung: Haar,
Die Länge wird bezeichnet durch h : Stahl,
Die Länge wird bezeichnet durch e : Bier.
Einordnung von Wörtern mit i–ie–ih (wir, sie, ihr)
Gleichklingende Wörter mit langem „i“: Lied–Lid; Stiel–
Stil; Schiene–Maschine.
Das lange „i“ in Wörtern fremder Herkunft:
Fibel, Gardine, Apfelsine, Musik.

- Gleichklingende Wörter mit langem Selbstlaut:
Herr – her; Moor – Mohr; lehren – leeren.
Das „h“ als Familienmerkmal:
fahren – du fährst; wählen – er wählt.
Das „h“ zwischen zwei Selbstlauten:
sehen, blühen, gehen (in Ableitungen wird das „h“ nicht
gesprochen: blüht, geht).
- Die S-Laute: s – ss – ß
s bleibt s: Häuser – Haus,
ß bleibt ß: Füße – Fuß,
ss wird ß: müssen – muß ...
Gleichklingende Wörter: fast – faßt; Frist – frißt.
„s“ in Zusammensetzungen: Wirtshaus usw.
Die Silben „miß“ und „nis“: Mißmut, Finsternis.
„st“ und „sp“: Weste, Wespe.
 - Der ks-Laut: chs, cks, ks, ngs, x –
Dachs, Klecks, links, rings, Hexe.
 - Wörter mit qu: Qualen, bequem.
 - Der f-Laut: Sofa, Frevel.

6. Schuljahr

Rechtschreiben

Die Schwierigkeit der deutschen Rechtschreibung liegt in der Tatsache der Andersschreibung. Wir schreiben nach der Norm, die festgesetzt ist und nach der sich jeder richten muß.

Richtpunkte geben folgende Hinweise:

Achte auf die Wortverwandtschaft!

Achte auf die Kürzung der Selbstlaute!

Präge dir das Wortbild ein!

I. Hilfen bieten die Wortfamilien.

Familienmerkmale in Zeitform: fahren – du fährst.

Die Merkmale: ff, mm, nn, rr, tt, pp, ck:
schaffen – du schaffst.

Die Merkmale: ß, ss, s:

grüßen – du grüßt; essen – du ißt; lesen – du liest.

Unterscheide: Frist – er frißt; faßt – fast; hast – haßt;

b und p: ich gebe, du gibst; ich pumpe, du pumpst;

ng und nk: singen, du singst; sinken, du sinkst;

h vor r, l, n: Jahr, Zahl, Zahn.

ß, ss, z, s in Ableitungen: reißen – Grundriß; essen –
Eßlöffel; naß – Nässe; heizen – Heizung; rasten – Rast-
haus; reizen – reizbar.

Merke: Nach l, n, r, au, eu, ei steht nie tz.

d – dt: senden – sandte; verwandt – Verwandte;

g, ck, ng, nk: steigen – Stiege; werken – Handwerker;

jung – Jüngling; schenken – Geschenke;

ks, cks, gs: links, Glücksklee, ringsum;

ts, ds: Geburtstag, abends.

II. Präge dir das Wortbild ein!

Wörter mit aa: Saal; oo: Boot; auh: rauh; eih: Geweih;

ieh: Vieh;

i: Apfelsine; sp: Knospe; ih: ihr, ihm!

v: vielleicht, Klavier; x: boxen; th: Apotheke; rh: Rhein.

III. Besonders schwierige Wörter schreibe dir in ein Heft!

Grieß, Witwe, allmählich usw.

Benutze das Wörterbuch!

7. Schuljahr

Rechtschreiben

Siehe Vorbemerkung zum Rechtschreiben im 5. Schuljahr.

1. Die Endlaute.

d – t – dt – tt: Gewand, gewandt, Hauptstadt, Werkstatt.

d – t: singend: wöchentlich, der Tod, der Tote, tot.

g – ch: Predigt, töricht.

ig – ich: schwindelig, allmählich.

2. Gleich und ähnlich klingende Laute:

ä – e: März, ausmerzen;

äu – eu: Säule, Greuel;

chs – gs – ks – cks – x: Gewächs, rings, Klecks, Praxis.

3. Mitlaute nach kurzen Selbstlauten.

Verdoppelung nach kurzen Selbstlauten: mm, nn, ll, rr,

ss, pp, ff, tt, tz, ck.

Nach l, n, r steht kein tz und kein ck;

Ausnahmen: Vincke, Bismarck.

4. Lange Selbstlaute: aa, oo, ee, ah, eh, ie.

5. Die S-Laute:

s – ß: Mus, Grieß, Bistum, Imbiß usw.

6. Die F-Laute:

Wörter mit f: Firnis,

Wörter mit v: Vers, Frevel,

Wörter mit ph: Christoph, Telephon (auch Telefon).

7. Schwierige Fremdwörter: Thron, Gymnasium, Cousine,

Chor, Prozent, Medaille, Perlon, Ballett, Nation usw.

8. Silbentrennung.

9. Zeichensetzung.

8. Schuljahr

Rechtschreiben

Siehe Vorbemerkung zum Rechtschreiben im 5. Schuljahr.
Wiederholung: Worin liegen die Schwierigkeiten der deutschen Rechtschreibung?

1. Schreibweise der Tageszeiten und Wochentage:
des Abends, abends, heute abend, der Sonntagabend, am Sonntagabend, Dienstag, dienstags, Dienstagabend (an dem bestimmten Dienstag) aber: Dienstag oder dienstags abends (an jedem wiederkehrenden Dienstag).
2. Straßennamen: Schillerstraße, Dortmunder Straße, Münsterstraße, Lange Straße, Breiter Weg, Albrecht-Dürer-Allee, Kaiser-Friedrich-Ring, Hohe Straße, Hochstraße.
3. Titel und sonstige Namen: Friedrich der Große, der Große Kurfürst, Wilhelm der Erste, Regierender Bürgermeister (als Titel).
4. Großschreibung:
 - a) das 1. Wort des Satzes;
 - b) alle Hauptwörter;
 - c) alle anderen Wörter, wenn sie als Hauptwörter gebraucht werden: Das Singen, das Wahre, das Wenn und Aber, am Arbeiten usw.;
 - d) Eigenschaftswörter nach etwas, wenig, viel, nichts, alles;
- e) Von Personen-, Orts- oder Ländernamen abgeleitete Wörter auf *isch* und *er* in feststehenden Begriffen (der Westfälische Friede – das Dortmunder Bier).
5. Kleinschreibung:
 - a) Hauptwörter, wenn sie mit einem Zeitwort eine lange Verbindung eingegangen sind (leid tun, schuld sein);
 - b) wenn sie zu Umstandswörtern geworden sind (bergauf);
 - c) wenn sie zu Verhältniswörtern geworden sind (kraft);
 - d) allerlei Wörter in feststehenden Verbindungen (der einzelne, der andere, die beiden);
 - e) die von Orts- und Ländernamen abgeleiteten Wörter auf *isch* in nicht feststehenden Begriffen (das westfälische Schwarzbrot, chinesische Seide, kölnisches Wesen).
6. Gebrauch des Wörterbuchs.
7. Zeichensetzung.
8. Abkürzungen.
9. Die Rechtschreibung hat sich im Laufe der Zeiten gewandelt.

Sprachlehreunterricht

Wesen und Aufgabe des Sprachlehreunterrichts

Der Sprachlehreunterricht in der Volksschule ist keine Anweisung zur Erlernung der Muttersprache. Damit unterscheidet er sich vom Fremdsprachenunterricht. Innerhalb der muttersprachlichen Bildung ist ihm als Arbeitsfeld zugewiesen:

Arbeit am Inhalt und

Arbeit an der Form der Sprache.

Das Ziel ist das richtige Sprechen und Schreiben. Natürliche sprachliche Äußerungen des Kindes in Wort und Schrift werden im Hinblick auf Sinngehalt und Ausdruckswert der einzelnen Wortarten und -formen, der Satzglieder und -verbindungen bewußt erlebt. Die eigentliche Sprachlehre im engeren Sinne befaßt sich mit der Arbeit an der Form der Sprache. Ihr kommt es nicht nur auf die Einsicht in die Baugesetze der Sprache, sondern vor allem auf die Stärkung des Sprachgefühls an. Wichtig ist es, daß weder Inhalt noch Form als fertiges Ganzes übernommen werden, sondern daß Aufgaben des eigentlichen Sprachgestaltens gestellt werden, die organisch aus dem lebendigen Sprachgebrauch herauswachsen.

Geschichtliche Entwicklung der Sprachlehre

Die geschichtliche Entwicklung des Sprachlehreunterrichts führt von einer bloßen Belehrung über die Muttersprache zur heutigen muttersprachlichen Bildung und Erziehung und erweist sich als ein Weg von einem statischen zu einem dynamischen, von einem formal-logischen zu einem inhaltsbezogenen Deutschunterricht.

Praktische Grundsätze tätiger, aufbauender Sprachlehre

Richtiges Sprechen ist durch geeignete Übungen zu erlernen. Die sprachbauenden Kräfte wurzeln nicht allein in der *ratio*, die Sprache ist eine ganzheitliche Lebensäußerung. Die sprachlichen Formkräfte müssen sich durch Gestaltungsübungen entwickeln. Es kommt auf Schaffenserlebnisse an, auf den tätigen Sprachvorgang.

Der Erfolg der Stunde ist abhängig vom lebensnahen Sprechanaß. Das gesprochene Wort ist der beste Arbeits- und Bildungstoff. Je mehr die Kinder sprechen, desto fruchtbarer ist die Stunde. Durch Beobachten lebensvoller Sprachäußerungen ist es möglich, eine bestimmte sprachliche Gestalt oder Gesetzmäßigkeit unserer Muttersprache zu entdecken und sie zum Gegenstand mannigfaltiger mündlicher und schriftlicher Übungen zu machen.

Die Sprachlehre ist keine Sprachformenlehre. Nie darf der Lernweg von Elementen ausgehen, z. B. von einer Wortart, einem Satzteil oder einem Mustersatz, der analysiert werden soll. Das Bewußtmachen einer bestimmten sprachlichen Erscheinung oder einer Regel darf nie am Anfang stehen. Vielmehr muß die sprachliche Erscheinung zuerst im Sprachgebrauch mündlich und dann schriftlich geübt und entfaltet werden. Die Sprachregel (Abstraktion) soll allmählich aus der Arbeit herausfallen. Dauerhaftes sprachliches Wissen kann nur im sicheren Sprachgefühl verwurzelt sein. Dem Wesen der Sprache nach soll eine dynamische Sprachlehre gepflegt werden. Sprachliche Formen werden in den Vorgang des Sprechens aufgelöst. Das Kind lernt die Ergänzung, wenn es zu Zeitwörtern die entsprechenden Objekte ergänzt. Nicht Satzgefüge zergliedern, sondern anregen, sie zu fügen. Die aufbauende Sprachlehre führt zum entfaltenden und handelnden Sprachgestalten.

Echte Spracherfahrungen in der Sprachlehre lassen sich nur an Arbeitsstoffen machen, die aus dem Lebenskreis der Kinder entnommen sind. Sprachlehre als innere Sprachbildung sucht enge Verbindung mit dem Sachunterricht. Der Sprachfall wird aus einem Ausgangstext gewonnen. Dieser kann mit den Schülern erarbeitet oder als Tafeltext geboten werden.

Das Heranbringen des Sprachstoffes in einer Lebens- und Anschauungsganzheit, das Feststellen, Entdecken, Erkennen bestimmter sprachlicher Formen und das mannigfaltige Üben müssen aus der freudigen Eigentätigkeit der Kinder herauswachsen. Der Weg fruchtbarer Sprachlehrearbeit führt „vom fleißigen Sprachschaffen zum sicheren Sprachgefühl, in dem dann erst ein Wissen wachsen und eine Sprachgestaltung gedeihen kann.“ (Rutt)

„Sprache ist kein Werk, sondern eine Tätigkeit, das Zerschlagen in Wörter und Regeln ist nur ein totes Machwerk wissenschaftlicher Zergliederung“ (W. v. Humboldt).

Das ist der tragende Grund der Sprachlehrearbeit. Man

vermeide grobe Verfrühung, widerstrebe der Verlockung der Vollständigkeit im grammatischen System und widersetze sich jeder Improvisation. Eine lückenlos systematische Sprachlehre ist in der Volksschule nicht sinnvoll und nicht möglich. Zu empfehlen ist ein planmäßiger, sinnvoller Sprachlehreunterricht.

Methodisch baut sich eine Arbeitseinheit in folgenden Schritten auf:

1. Sprachbegegnung

Sie geschieht im lebendigen Sprechen. Sprechanaß: Erlebnis, Gedankenganzes aus dem Sachunterricht oder Textbetrachtung. Es gilt, die Ergebnisse des Gespräches prüfend zu überschauen, um daraus dann den für die Sprachlehre geeigneten Ausgangstext zu gewinnen. Am Ende dieses ersten Arbeitsschrittes steht also ein Tafeltext.

2. Sprachbetrachtung

Auch in diesem Abschnitt steht an erster Stelle lebendige Sprachgestaltung. Aus dem Ausgangstext werden durch reizvolle Sprachimpulse immer neue Aufgaben der Sprachgestaltung gewonnen und gelöst. Das Üben derjenigen Sprachform steht im Mittelpunkt, die als Aufgabe der Stunde zum Gegenstand von Beobachtung, Vergleich und Erkenntnis werden soll. Zur Entdeckung von Begriffen, Gesetzen, Regeln führt nur ruhiges Überlegen. Das Ergebnis muß klar und einfach formuliert werden und ist für den künftigen Sprachgebrauch wichtig.

3. Sprachgestaltung (Anwendung)

Die gefundene Erkenntnis wird in Übungen angewandt. Diese müssen anregend und vielseitig gestaltet werden. Sie müssen wirkliches Sprachschaffen darstellen. Die Festigung des Sprachgefühls erfolgt durch Vergleich der erkannten Sprachform mit dem Sprachgebrauch. Auf dem Grunde einer Lebens- und Sprachganzheit führt eine solche systematisch aufgebaute Sprachlehre-Lektion von einem lebendigen Sprechanaß zu einer Erkenntnis und weiter zu einem bewußteren Sprachgestalten aus entwickeltem und geschärftem Sprachgefühl.

3. Schuljahr

1. Mit der Sprache erobern wir uns die heimatliche Welt.
Wir erzählen und berichten von Menschen, Tieren, Pflanzen und Dingen der Heimat.
Wir ordnen und gliedern die Dinge im Raum.
(Dinge in Haus und Hof. Auf der Straße, im Garten. In Feld und Wald.)
Unsere Erzählungen bestehen aus vielen kleinen Geschichten. Wir nennen sie Sätze.
Sie erzählen, fragen und rufen (Erzähl-, Frage- und Rufsätze).
Jeder Satz klingt wie ein Lied (Satzmelodie).
Das wichtigste Wort tönt am lautesten (Sinnwort).
Wir sprechen Gedichte und lesen Geschichten und hören auf die Melodie.

2. Menschen, Tiere, Pflanzen und Dinge haben Namen.
Namen sind Hauptwörter.
Sie lassen die Dinge einfach oder mehrfach (Einzahl- und Mehrzahl), männlich, weiblich oder sächlich (Geschlechtswort) auftreten, nennen sie bestimmt oder unbestimmt (das bestimmte und unbestimmte Geschlechtswort), verkleinern oder verachten (Schimpfen): Kindlein, Feigling.
Sie nennen die Dinge auch mit „Vornamen“: Gartentor zusammengesetzte Dingwörter).
Wir stellen fest, daß sich die Dingwörter (Hauptwörter) beim Erzählen ändern (Biegung). Kein Formenschema!
Wir üben in Sachgruppen: Wem ich des Morgens auf meinem Schulweg begegne. Wen ich grüße. Was bei der Arbeit alles schmutzig wird (der Hut des Maurers, das Gesicht des Schornsteinfegers).

3. Tuwörter sagen, was Menschen, Tiere, Pflanzen und Dinge tun (Satzaussage). Sie sagen auch, wer etwas tut (Satzgegenstand).
Tätigkeiten beginnen, dauern an und hören auf.
Sie sagen, was einer jetzt tut, was er gestern tat und was er morgen tun wird, oder: was ist, was war, was sein wird. (Die Hauptzeiten.)
Wir zählen Tätigkeiten auf. Was wir in der Schule tun: lesen, schreiben, rechnen (Grundform). Was die Mutter sagt: iß, trink, sitz gerade! (Befehlsform).
Tätigkeitswörter ändern sich in der Rede (Biegung).
4. Wiewörter malen die Welt in bunten Farben. Farben der Dinge. Sie sagen, wie die Dinge sind.
Wir suchen Gegensätze: alt – jung; glatt – rau. Was süß,

was bitter, was salzig, was scharf ist.
Wiewörter heißen auch Eigenschaftswörter.
Eigenschaftswörter mit lich und ig.
Zusammengesetzte Eigenschaftswörter: hellgrau, dunkelblau. Mit Eigenschaftswörtern kann man auch vergleichen (Steigerung). Beim Wettkampf. Hans läuft schneller als ich. Willi springt so hoch wie Fritz.

5. Für Hauptwörter können auch Fürwörter stehen. Ich helfe dem Vater (ihm), der Mutter (ihr).
Fürwörter geben auch den Besitzer an. Hans im Glück sagte zum Reiter: „Gib mir dein Pferd, ich gebe dir meinen Goldklumpen!“ Zum Bauern: „Gib mir deine Kuh, ich gebe dir mein Pferd!“
Auch Fürwörter ändern sich in der Rede.

4. Schuljahr

1. Mit der Sprache erobern wir uns auch die weitere Heimat. Wir erzählen und berichten von unseren Wanderungen, unsern Erfahrungen und Erlebnissen.
Die Sprache ordnet und gliedert sie. Sie nennt Dinge, Vorgänge und Eigenschaften der Dinge, bildet Beziehungen und sagt etwas aus (Satzaussage).
Die Sprache sagt auch, von wem etwas erzählt wird (Satzgegenstand).
2. Die Aussagespannung drängt beim Erzählen zur Ergänzung und zur näheren Bestimmung.
Sowohl Satzaussage als auch Satzgegenstand können näher bestimmt werden.
3. Das Zeitwort beschreibt Vorgänge und Zustände in der Zeit. Es gibt die Dauer und die Vollendung an (die Zeitform). Es führt die ganze Welt des Haupt- und Eigenschaftswortes mit sich.
4. Die persönlichen Fürwörter bezeichnen bestimmt oder durch „es“ unbestimmt.
Fürwörter zeigen auch den Besitzer an und weisen auf Dinge hin (besitzanzeigendes und hinweisendes Fürwort).
Bildung des Sprachgefühls durch häufige Sprachübungen in Sachgruppen des Alltags. (Was ich suche: meinen Füller, mein Heft. Was mein Bruder verloren hat: sein Heft, seinen Bleistift. Womit meine Schwester spielt: mit ihrer

Puppe, ihrem Ball. Vor dem Schaufenster. Hans möchte gern dieses Auto, jenes Buch.)
Anrede fürwörter in Gesprächen und im Brief.
Konkrete Sprechsituationen im Laden, in der Straßenbahn, vor dem Schalter, im Streit . . .
Wir stellen fest: die Fürwörter ändern sich (Biegung).
Das Eigenschaftswort tritt als Beifügung zum Hauptwort (die süßen Kirschen) und als nähere Bestimmung zum Satzkern (Hans weinte bitterlich).

5. Zur Vollständigkeit der Aussage gehört oft auch: wann, wo, wie und warum etwas geschieht (Umstandsbestimmung der Zeit, des Ortes, der Art und Weise und des Grundes). Dabei spielen auch die Vorwörter (Verhältnißwörter) eine große Rolle.
Sie weisen den Platz an oder weisen in eine bestimmte Richtung (an, auf, hinten, neben), bezeichnen die Zeit (während), den Grund (wegen) und geben die Begleitung (mit) an.
Sachgruppen: Was geschah während der Pause, während des Spiels? Mit wem der Schaffner spricht. Wir spielen Verstecken. Wohin wir laufen. Wo wir uns verborgen halten. Wohin die Vögel fliegen. Wo sie nun sitzen.
Zur Beachtung! Die Erkenntnis der inhaltlichen Funktion ist wichtiger als das mechanische Auswendiglernen der Verhältnißwörter.

5. Schuljahr

1. Grundformen des Satzes: Erzählsatz, Fragesatz, Befehlssatz.
Hauptsatzteile: Satzgegenstand und Satzaussage.
Sie fordern oft zur Unterscheidung und Genauigkeit nähere Bestimmungen.
Der Kern des Satzes ist das Zeitwort.
2. Übungen am Zeitwort.
Zeitwörter mit ähnlicher Bedeutung (Wortfelder).
Beispiel: Wie sich die Menschen auf der Straße bewegen: gehen, schleichen, eilen, jagen . . .
Wir ordnen diese Wörter nach der Geschwindigkeit und wenden sie in Sätzen an.
Wir suchen sinnverwandte Wörter zu „sehen“, „reden“, „arbeiten“, „schimpfen“, „es regnet“.
Zeitwörter in übertragener Bedeutung.

Was alles „schlagen“ kann. Die Uhr schlägt, das Herz schlägt, der Regen schlägt an das Fenster.
Wir bilden Zeitwörter mit den Vorsilben: ent, er, ver, zer, miß.
Was leisten diese Vorsilben?
Die richtige Befehlsform: iß, gib, nimm, miß!
Die Zeitformen.
Was leisten die Hilfszeitwörter bei der Bildung der Zeiten?

3. Arbeiten am Hauptwort.

Im Hauptwort wird die Welt der Wirklichkeit und der Vorstellung lebendig.
Das richtige Geschlechtswort: die Soda, der Strick, die Geschwulst.
Hauptwörter mit doppeltem Geschlecht: Schild, Tor, Kiefer.

Hauptwörter auf „el“ und „er“: Gabel, Pantoffel, Fenster . . .
 Hauptwörter ohne Mehrzahl oder Einzahl: Rhein, Obst, Eltern, Tod . . .
 Fremdwörter: Auto, Kino, Hotel, Tunnel . . .
 Biegung des Hauptwortes.
 Der 2. Fall nennt den Besitzer oder den Teil des Ganzen.
 Der 3. Fall fügt hinzu, was nützt, schadet oder hilft.
 Im 4. Fall richtet sich alles Tun auf das Ziel.
 Manche Zeitwörter haben keine Ergänzung (intransitiv).
 Die Rose blüht. Das Kind schläft. (Hier ruht und verharrt die Sprache.)

3. Arbeiten am Eigenschaftswort.

Es verdeutlicht, unterscheidet und wertet.
 Die Welt der Farben.
 Farbe der Menschen (Menschenrassen).
 Farbe der Tiere (Schutzfarbe, Anpassung).
 Farben des Regenbogens (Reihenfolge, malen).
 Herbstliche Farben.
 Sachgruppe: In der Stadt. Da gibt es breite Straßen, große Schaufenster.

Wortfeld: Wie das Wasser sein kann (kalt, warm, lau . . .)
 Wir suchen Gegensätze: kalt – warm; glatt – rau.
 Eigenschaftswörter haben ihre Namen von Dingen: Holz – hölzern, Eisen – eisern, Ton – tönern.
 Wir machen eine Geschichte aus folgenden Wörtern: wässrig, schimmelig, schmutzig, staubig (Auf dem Dachboden).
 Wir vergleichen (Steigerung).
 Was hoch ist – was höher ist.
 Was kalt ist – was kälter ist.
 Dinge sind gleich (schlank wie eine Tanne; hart wie Stahl. (Dinge sind ungleich: (höher als; stärker als . . .)
 Biegung der beigefügten Eigenschafts- und Mittelwörter.
 Sachgruppen: Wem wir ausweichen (dem tollen Hunde, dem scheuen Pferd, dem herabhängenden Draht, dem rasenden Mopedfahrer).
 Was wir in der Nacht hören: die tickende Uhr, den schnarrenden Bruder, den heulenden Hund . . .).
 Häufige Übungen im Einsetzen des treffenden Eigenschaftswortes.

6. Schuljahr

- I. Wir haben eine lebendige Sprache. Die Sprache wächst. Von den Namen.
 Altdeutsche Vornamen.
 Familiennamen nach Abstammung (Petersen), nach Herkunft (Schwab), Wohnstätte (Teichmann), Beschäftigung (Faßbinder), Eigenschaften (Große).
 Tiernamen: Bachstelze, Regenwurm, Ringelnatter.
 Pflanzennamen: Maiglöckchen, Fingerhut.
 Namen von Sträuchern und Bäumen: Trauerweide, Hekkenrose.
 Namen aus Haushalt und Technik: Emmentaler, Türschließer.
 Die Sprache, Spiegelbild der Geschichte.
 Germanen und Römer begegnen sich.
 Redensarten aus der germanischen Rechtsprechung (einen Kreis schlagen, nach den Umständen richten, ihn ungeschoren lassen).
 Der römische Kaufmann (Wein, Essig, Pfeffer, Öl).
 Die römische Besatzung (Zoll, Fenster, Kalk, Gips, Keller).
 Der neue Glaube (Kloster, Mönch, Kirche, Chor, Orgel).
 Klosterleben: Tafel, Griffel, Linie, Apfel, Birne, Veilchen).
 Aus der Ritterzeit (Turnier, Lanze, Knappe, Abenteuer).
 In einer mittelalterlichen Stadt (Gasse, Burg, Torwart, Rathaus).
 Die Zünfte (über den Löffel barbieren, ihm das Fell gerben).
 Biegung der Eigennamen.
- II. Leistungen der übrigen Wortarten (Siehe Sprachlehre 5. Jahrgang).
 1. Die Fürwörter vertreten Personen und Dinge, geben den Besitz an, weisen hin, fragen und verknüpfen, bezeichnen die Person unbestimmt.
 Fallübungen in Sachgruppen.
 dir oder dich (Schülergespräche).

- Sie oder Ihnen (Höflichkeitsform).
 Wir schreiben einen Brief.
 Unterscheide: dasselbe – das gleiche.
 Das richtige Fragewort: wozu, woraus, womit, woran.
2. Die Umstandswörter bezeichnen den Ort: da, oben, rechts, drinnen, vorn . . . , die Zeit: damals, immer, stets . . . , die Art und Weise: gern, so ziemlich . . . , den Grund: deshalb, darum, daher . . .
 Unterscheide: hin oder her, auf oder offen, sogleich – sofort, herum oder umher.
 3. Die Verhältniswörter bringen Leben in den Satz und beleuchten die Verhältnisse immer neu.
 Häufige Sprachübungen sollen zum richtigen Gebrauch führen.
 Beispiele:
 Was alles geschah während des Unterrichts, während der Pause, während der Nacht . . .
 Woher die Leute kommen (aus dem Laden, aus der Kirche).
 Mit wem der Arzt spricht (mit dem Vater, mit der Mutter . . .).
 Für wen der Vater arbeitet (für die Familie, für mich . . .).
 Wohin der Schnee fällt. Wo er dann liegt.
 Die Beispiele werden so gewählt, daß sie zum richtigen Gebrauch zwingen. Entscheidend ist die Erkenntnis der inhaltlichen Funktion.
 4. Die Zahlwörter bezeichnen die Menge oder die Ordnung. Sie genügen nicht. Da haben wir: Hunderte, Tausende, Hunderte und Hunderte, Reihe an Reihe. Sie geben oft ein sehr eindrucksvolles Bild.

7. Schuljahr

I. Der zusammengesetzte Satz.

Die Satzverbindung faßt selbständige Sätze zusammen. Leistung des Bindewortes. Es reiht an (und), schließt aus (oder), begründet (denn), folgert (deshalb, darum) und gibt den Gegensatz (aber) an.

Das Satzgefüge verbindet Haupt- und Nebensätze. Die Nebensätze sind zum Satz erweiterte Satzteile.

Die Bindewörter im Satzgefüge bezeichnen den Ort (wo), die Zeit (als), die Art und Weise (indem, als ob), die Bedingung (wenn), den Zweck (daß, damit), die Einräumung (obgleich).

Die Zeitformen in dem Satzgefüge. Die Handlungen können gleichzeitig oder nacheinander geschehen.

Die Umklammerung (eine Eigenschaft der deutschen Sprache) als Denkleistung. Beispiel: Er kommt mit seinem Freunde, den er seit Jahren nicht mehr gesehen hat und von dem er die ganze Zeit keine Nachricht hatte, heute abend zusammen.

Die wörtliche und die nichtwörtliche Rede: Zeichensetzung.

Die Möglichkeitsform in der abhängigen Rede.

Nennformsätze mit „zu“ (Ergänzung) und „um zu“ (Zweck). Verkürzte Sätze verraten den starken Gefühlsgehalt und die Kraft des Willens: Hilfe! Beim Himmellplatz, Platz dem Landvogt!

II. Gliederung des Wortschatzes.

Die Wortreihe (additiv) reiht Wörter derselben Wortart aneinander.

Die Wortfamilie (stammverwandt) gliedert analytisch.

Das Wortfeld (sinnverwandt) gliedert synthetisch.

Sinnverwandte Wortpaare: trocken – dürr; schief – schräg; sogleich – sofort; groß – lang; klein – kurz.

Kein Wort steht allein. Es gehört entweder zu einer Ableitungsgruppe (Wortfamilie) oder zu einem Bedeutungsfeld (Wortfeld). Es erhält seinen Sinn aus dem „Feld“ oder aus der „Familie“. Der Inhalt eines Wortes wird bestimmt

1. durch das Zeichen (den Namen),
2. durch die Wortfamilie (binden – Band – Bund),
3. durch das Wortfeld (eilen im Wortfeld „gehen“).
Methodische Behandlung der Wortfelder: sammeln, ordnen und anwenden der sinnverwandten Wörter.
Das treffende Wort im Satz.
Einordnungs- und Einsetzübungen.
Gattungs-, Stoff- und Sammelnamen fassen zusammen.

III. Erweiterung des Wortschatzes.

1. Neue Sprachinhalte entstehen durch die Mittel der Wortbildung:
Ableitung und Zusammensetzung.
Beispiele: Das Hauptwort stellt mit den Nachsilben -heit, -keit, -schaft, -tum Eigenschaften, Tätigkeiten, Zustände und Werden heraus (Schönheit, Heiligkeit, Königtum, Herrschaft).
Das Zeitwort gibt mit „ent“ ein Entfernen von etwas (entlaufen), oder ein Versetzen in einen anderen Zustand (entschlafen) an.
Die Vorsilbe „zer“ enthält den Begriff des Trennens (zerreißen), des Vernichtens (zerstören); „ver“ drängt bis zum Äußersten vor (vergehen, verblühen, verkommen, verdecken); „ieren“ läßt den fremden Ursprung erkennen, und mit „er“ packt man zu (ergreifen, erhaschen).
Das Eigenschaftswort bezeichnet durch „en“ und „ern“ (golden, eisen) den Stoff, durch „ig“ den Besitz (mutig), durch „isch“ die Herkunft (spanisch) und durch „icht“ die Beschaffenheit (töricht, steinicht).
2. Erweiterung des Wortschatzes durch Fremd- und Lehnwörter.
3. Erweiterung des Wortschatzes durch die moderne Technik.
4. Berufssprachen: Bergmannssprache, Jägersprache, Schiffersprache. Der Musiker – Der Maler – Der Bauer.
Jedes Volk, jeder Stand, jeder Beruf hat in seinen Wortfeldern und in seinem Wortschatz die Welt auf eigene Art.

8. Schuljahr

I. Leistungen der Wortarten im Satz.

Der Satz ist die Bestimmung eines Sachverhaltes in einer bestimmten Wirklichkeit.

Das Äußerste an Bestimmtheit leistet das Zeitwort.

Es bestimmt einen Sachverhalt als Vorgang, in der Zeit, nach seinem Verhältnis zur Wirklichkeit (Modi der Aussage), nach dem Ausgangspunkt oder von seinem Zielpunkt her (Tat- oder Leideform) und nach dem Handlungsverlauf (klingen, erklingen, verklingen).

Das Hauptwort stellt die Welt der Wirklichkeit und der Vorstellung als etwas Gegenständliches heraus, bildet den Satzgegenstand und erweitert und ergänzt die Satzaussage.

Das Eigenschaftswort tritt zunächst in den Dienst des Dingwortes (als Beifügung) und gibt ihm Farbe, Seele und Glanz, besonders in den Formen des Mittelwortes;

es verdeutlicht und unterscheidet, erweitert und erhellt die Satzaussage. Nicht auf das „schmückende“ Eigenschaftswort kommt es an, sondern auf das notwendige und treffende.

Die Beziehungswörter (Bindewörter, Verhältniswörter) stellen die Beziehung zwischen Wörtern, Satzgliedern und Sätzen her.

II. Wechselwirkung von Wortart, Satzglied und Satz im Sprachganzen (siehe Plan für den Aufsatzunterricht). Wortart und harmonischer Zusammenklang der Wortarten beeinflussen den Charakter des Sprachganzen.

In der Beschreibung überwiegen Haupt- und Eigenschaftswort, in der Erlebniserzählung und im Bericht das Tätigkeitswort. Eigenschaftswörter erhöhen die Anschaulichkeit und drücken die Stimmung aus.

Umstandsbestimmungen der Art und Weise machen die

Schilderung lebendig. Berichte verlangen genaue Orts- und Zeitbestimmungen. In der Betrachtung treten Ergänzungen und Beifügungen vermehrt auf. Der Vergleich klärt.

Für den Zusammenhang der einzelnen Satzglieder hat das Sinnwort besondere Bedeutung. Es kann nach seinem Inhalt an verschiedene Stellen des Satzes rücken (aber er hörte nicht auf die Stimme seiner Mutter – aber auf die Stimme seiner Mutter hörte er nicht).

Durch den Wechsel in der Wortstellung ergeben sich viele Ausdrucksmöglichkeiten.

III. Vom Werden und Wandel unserer Muttersprache.

Einiges aus der Geschichte der deutschen Sprache, Mundart, Umgangssprache, Hochsprache.

Der Bedeutungswandel: Sinnerzeugung, Sinnerweiterung, Sinnveredelung, Sinnverschlechterung.

Sprachgut aus der Geschichte.

Bereicherung des Wortschatzes in der Neuzeit, Kraft und Schönheit in der deutschen Sprache. Bildkraft der deutschen Sprache. Die Sprache des Gebetes.

9. Schuljahr

Es geht auch im 9. Schuljahr um den entscheidenden spontanen Sprachgebrauch, um denkendes und wertendes Durchdringen der sprachlichen Erscheinungen, um die bewußte sprachliche Anwendung. Im Kurs- wie im Kernunterricht stehen unerschöpfliche Bereiche des Sprachschaffens offen:

Darstellung von Versuchen im Naturlehreunterricht, Berichte über Werksbesichtigungen, über Praktika, über Werkarbeiten, über Kochen und Nadelarbeit, freie Meinungsäußerung über unvorhergesehene und improvisierte Unterrichtssituationen, die zum offenen, ungekünstelten Sprechen, zu Diskussionen führen,

Klassen- oder Gruppengespräche über Probleme der Berufs- und Lebensgestaltung, vorbereitete Vorträge.

Zum Sprachverständnis bieten sich an:

die vielschichtige Namenkunde,
die bildhafte Sprache,
Fremd- und Lehnwörter, Sprichwörter und Sentenzen,
schöpferische Neubildungen in den verschiedenen heutigen Lebensbereichen; Kunst-, Mode-, Schlag- und Abkürzungswörter,
Verhältnis von Schriftsprache, Gemeinsprache und Umgangssprache usw.

Das Bildungsziel

Der Rechenunterricht in der Volksschule hat die Aufgabe, den Schülern eine tiefe Einsicht in die Zahlenwelt und ihre mathematischen Gesetzmäßigkeiten zu vermitteln. Die große Bedeutung der Zahl im Leben des Menschen soll den Schülern in wesentlichen Lebensbereichen und Lebenssituationen beispielhaft vor Augen gestellt werden. Mit ihrer Hilfe wird die Umwelt quantitativ erfaßt; sie ist ein wichtiges Erkenntnis-, Ordnungs- und Bildungsmittel.

Der Rechenunterricht verlangt vom Schüler geistige Zucht und Klarheit. Neben der Vermittlung von Kennt-

nissen sowie der mündlichen und schriftlichen Rechenfertigkeit schult der Rechenunterricht die Denkfähigkeit, insbesondere das Beziehungsdenken. Auf diese Weise erfährt der Schüler eine elementare mathematische Bildung, so daß er am Ende der Schulzeit fähig sein soll, einfache rechnerische Probleme zu erkennen und eigenständig zu lösen. Das setzt aber voraus, daß der Schüler gelernt hat, selbständig zu arbeiten.

Mathematisches Denken wird besonders im Sachrechnen geübt. In allen Schuljahren ist das Sachrechnen Unterrichtsprinzip, weil es innerhalb des Rechenunterrichtes eine umfassende Bildungsaufgabe hat.

Das Bildungsgut

„Der Ursprung der Zahl liegt in der geistigen Bearbeitung der Sachwelt“ (K. Resag).

Heimatkundliches Zahlenmaterial bildet die Grundlage für einen lebensnahen Rechenunterricht. Ein gegenwartsbetonter Rechenunterricht wird in besonderer Weise die Statistik und ihre Auswertung mit einbeziehen.

Graphische Darstellungen in vielfältigen Formen gewinnen erhöhte Bedeutung in den verschiedensten Lebensbereichen (Wirtschaftsberichte, Verkehrsaufstellungen, Werkzeitschriften mit Beschäftigtenzahlen und Produktionsangaben u. a. m.).

Der Wandel der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Welt sowie die ständig rasche Fortentwicklung von Industrie und Technik müssen im Rechenunterricht und

in der Anwendung entsprechender Arbeitsmittel sichtbar werden. In diesem Sinne ist es wichtig, daß in der Oberstufe der Volksschule auch moderne Begriffe aus der Welt der Zahl den Schülern verständlich gemacht werden, wie z. B. Brutto- und Nettoarbeitslöhne, Indexpunkte für Preise, Löhne und Lebenshaltungskosten, Sozialproduktberechnungen, Verkehrsmeßzahlen, Index der industriellen Produktion, Bevölkerungsbewegungen.

Vom 7. bzw. 8. Schuljahr an empfiehlt sich eine Zweiteilung des Rechenunterrichts in Kern und Kurs. Während im Kursunterricht der Rechenstoff wiederholt, vertieft und erweitert wird, werden im Kernunterricht entsprechend geschlossene Sachgebiete nach ihren zahlenmäßigen Gegebenheiten betrachtet und eingehend überarbeitet.

Der Bildungsweg

Der Lehrer soll im Rechenunterricht von den Gegebenheiten des täglichen Lebens ausgehen. Aus ihnen ergeben sich die Rechenprobleme, die zu lösen sind (Rechennotwendigkeit). Die beim Einsatz entsprechender Rechenoperationen erworbenen Erkenntnisse und Fertigkeiten werden dann in weiteren Sachbereichen angewandt.

Die schriftlichen Lösungen müssen klar und übersichtlich dargestellt werden. „Ordnung, Sorgfalt und Genauigkeit in der mathematischen Arbeitsweise sind

besonders zu beachten. Auf klare Begriffsbildung und straffe Gedankenführung sowie Eindeutigkeit und Vollständigkeit im sprachlichen Ausdruck muß größter Wert gelegt werden“ (Richtlinien und Rahmenpläne der Kultusminister vom 25. 3. 58). Dabei sollen in maßvoller Weise verschiedenartige Lösungswege herangezogen werden.

Der Selbsttätigkeit muß im Rechenunterricht besonderes Augenmerk geschenkt werden. Das selbständige Suchen und Formulieren von Aufgaben durch die Schüler ist zu fördern.

Durch Differenzieren kann der Leistungsfortschritt des einzelnen Schülers im Rechenunterricht besondere Berücksichtigung finden (Leistungsgruppen, Partnerarbeit).

„In keinem Fachgebiet muß mehr geübt werden als im Rechenunterricht, es ist das Übungsfeld par excellence“ („Die Übung im Rechenunterricht“ von Karl Odenbach, Westermann 1963). Durch geeignete methodische Maßnahmen ist im Schüler die Übungsbereitschaft zu wecken und zu erhalten („Spielcharakter“ der Rechenübungen). Die ständigen Übungen zu Beginn der Rechenstunden (das sog. „10-Minuten-Rechnen“) dienen der Geläufigkeit und Sicherheit in allen Rechenoperationen. Jeweils für einen bestimmten Zeitraum wird ein entsprechender Übungsplan erstellt. Auch bei den „täglichen“ Rechenübungen sollten die Prinzipien der Individualisierung und Differenzierung beachtet werden, ebenso die neueren Forschungsergebnisse der Lernpsychologie (Correll, Guyer, Hillebrand, Roth).

Die Lösung eines rechnerischen Problems unter seinen vielfältigen Beziehungen (z. B. das Malnehmen als Umkehrung des Teilens und als abgekürztes Zuzählen) dient der Vermeidung des mechanischen Rechnens und stärkt das operative Denken. Arnold Fricke spricht hier von der „operativen Gesamtbehandlung einer mathematischen Einheit“.

Auch beim Sachrechnen sollte möglichst nicht nur eine einzige Rechenoperation zur Anwendung kommen,

sondern eine Gruppe von zusammenhängenden Rechenoperationen. Die Zuordnung und Beziehung der verschiedenen Rechenoperationen aufeinander ist ein wichtiges Anliegen des modernen Rechenunterrichts (Kern, Piaget, Resag u. a.).

Der psychologisch richtige Lösungsweg bei Sachaufgaben ist etwa folgender:

1. Klärung des Sachverhaltes (Sachverständnis),
2. Erarbeitung des Lösungsweges,
3. Durchführung der Lösung,
4. Erläuterung und Kontrolle des Endergebnisses.

Das selbständige Nachprüfen der Rechenergebnisse durch die Schüler muß möglichst regelmäßig durchgeführt werden; es erzieht zur Gewissenhaftigkeit, Ehrlichkeit und Verantwortung. Für echte Selbstkontrollen bieten sich an: Auf- und Abrunden, das Überschlagen (Schätzen), die Gegenrechnung und die Umkehrung. Eine regelmäßige Überprüfung der Schülerleistungen im Rechenunterricht ist erforderlich. Entsprechende Beurteilungsgrundlagen geben Rechenleistungstests (z. B. Frankfurter Tests: „Zahlenrechnen für das 4./5. Schuljahr“ und „Rechentests für das 8. Schuljahr“ sowie die Rechenarbeiten für das 3.–9. Schuljahr der „Arbeitsgemeinschaft für Leistungsmessung in der Volksschule“, Soltau).

Stoffpläne *)

„Der Rechenunterricht kann nur zum Erfolg führen, wenn er in kleinen und kleinsten Schritten vom Einfachen zum Schwierigen fortschreitet“ (Richtlinien).

3. Schuljahr

Allgemeine Wiederholung

Festigung des operativen Rechnens im Zahlenraum 1–100
Systematische Wiederholung des kleinen Einmaleins

Erweiterung des Zahlenraumes bis 1 000

Die sorgfältige Einführung in den Zahlenraum 1–1 000 ist vorzüglich geeignet, den Kindern eine vertiefte Einsicht in den dekadischen Aufbau unseres Zahlensystems zu vermitteln. Zur Veranschaulichung ist eine Tausendertafel unbedingt erforderlich. Wichtiger als frühe Rechenoperationen sind Zahlauffassungs- und Zahldarstellungsübungen an der Tausendertafel (eine angezeigte Menge benennen, bestimmte Zahlengrößen zeigen). Nahtstellen werden besonders beachtet: 998, 301, 499 . . .

Neben dem räumlichen Faktor ist der zeitliche wichtig: Wir wollen daher von 1–1 000 aufbauend in Einern zählen. Vorher schätzen wir, wie lange das dauern mag, erzeugen Spannung und Aufmerksamkeit. Wir zählen langsam und deutlich, ununterbrochen, klassen- und gruppenweise. Gleichzeitig entwirft der Lehrer an der Wandtafel – parallel zum Zählen – eine

Tausendertafel in Hundertern untereinander. Das Ganze dauert etwa eine Stunde, ist für die Kinder ein „Aha-Erlebnis“, ein „Tausender-Erlebnis“, vermittelt ihnen Klarheit und Verständnis für die im Rhythmus sich aufbauenden unter- und übergeordneten Einheiten unseres Zahlensystems und weckt ein wirkliches Größegefühl für einen Tausender. Der Zeitaufwand lohnt sich!

Kopfrechnen

1. Zuzählen, Abziehen, Ergänzen von ein-, zwei- und einfachen dreistelligen Zahlen

ohne Überschreiten des Hunderters,
mit Überschreiten des Hunderters

Zunächst Lösung mit Hilfe der Tausendertafel, dann Übergang zur Abstraktion, zum vorstellenden und denkenden Rechnen – Individuelle freiwillige Ablösung von der anschaulichen Hilfe der Tausendertafel – Zuzählen und Abziehen, den Schwierigkeitsgraden entsprechend

*) Anmerkung: Stoffpläne: 1. und 2. Jahrgang siehe Gesamtunterricht, Seite 53 und 61.

2. Das Zehner-einmaleins und seine Umkehrungen

Malnehmen – Enthaltensein

Malnehmen – Teilen

Ausgangspunkt: von der Zehner-Addition zum Zehner-Einmaleins (wie beim kleinen Einmaleins)

$$40 + 40 + 40 = 120 = 3 \cdot 40 = 120$$

$$\text{wie } 4 + 4 + 4 = 12 = 3 \cdot 4 = 12$$

Das Kind bewegt sich nun vorstellend in dem neuen Zahlenraum; es erkennt die Beziehung zwischen den beiden Einmaleinsreihen. Diese Analogie soll aber nicht Ausgangspunkt sein.

Entsprechende Verfahren wenden wir bei den Operationen des Enthaltenseins und Teilens im Raume 1–1 000 innerhalb der Zehnerreihen an.

Operationsbegriffe sind von neuem zu klären.

3. Erweiterung der Rechenfertigkeit

Gemischte Zehnerzahlen werden zunächst mit Einern ($5 \cdot 24$), dann mit reinen Zehnerzahlen ($10 \cdot 45$; $20 \cdot 24$) malgenommen und umgekehrt.

Leichte gemischte Hunderterzahlen werden mit Einern malgenommen und umgekehrt ($3 \cdot 120$; $2 \cdot 432$).

In gleicher Weise folgen Messen und Teilen:

leichte Fälle des Messens und Teilens zwei- und dreistelliger Zahlen mit den Grundwerten 1–9 ($268 : 2$).

Hier setzen Analyse und Synthese ein. Die Lösung erfolgt in Teilschritten, die wegen der Schwierigkeit des Behaltens schriftlich fixiert werden: im *halbschriftlichen Verfahren*, das besonderer Pflege als Vorbereitungsstufe für die endgültige schriftliche Operation bedarf.

„Von echten Sachverhalten geht alles Erkennen und Üben aus, und zum Sachrechnen führt es wieder hin“ (Richtlinien).

Leichte und schwere Aufgaben – auch Reihenaufgaben – wechseln ab, um den verschiedenen Begabungsstufen gerecht zu werden. Das Behalten zwei- und dreistelliger Zahlen ist als zielbewußtes geistiges Tun eine gute Gedächtnis- und Willensübung; die Lösungswege erfordern scharfes, zuchtvolles Durchdenken.

Die gebräuchlichsten Maße: Längen-, Gewichts- und Hohlmaße

Dezimale Schreibweise hundertteiliger Sorten:

DM – Pf; hl – l; m – cm

Neueinführung tausendteiliger Sorten :

km – m; kg – g

Wir messen, wiegen, schreiten Wegstrecken ab.

Das Komma hat keine dezimale Funktion, es dient lediglich der Sortentrennung. Alle Operationen mit Dezimalzahlen können nur mit Hilfe des Verwandeln vollzogen werden ($4 \cdot 0,82 \text{ DM} = 4 \cdot 82 \text{ Pf}$).

Zeitmaße

Uhr: Stunden, Minuten, Sekunden – Tag

Kalender: Jahr, Monate, Wochen, Tage

Verwandlungsübungen – leichte Fälle der Zeitrechnung

Schriftliches Rechnen

1. Schriftliches Zuzählen

Ausgangssituation: Wir stellen den Kindern recht schwierige Aufgaben, die von ihnen durch Kopfrechnen nicht zu lösen sind. Damit werden die Einführung und die Notwendigkeit des Erlernens der schriftlichen Verfahren begründet.

Das Stellenwertsystem ist das Fundament des schriftlichen Rechnens. Während die Ziffer bisher nur als ein Notizmittel (ein Symbol für ein Symbol) galt, gewinnt sie nunmehr durch den Positionswert erhöhte Bedeutung. Verständnis für die Zehnerposition vermittelt die Darstellung einer Kassenordnung beim Ein- und Verkauf.

100 DM Scheine	10 DM Scheine	1 DM Stücke
4	2 6 1	1 3 5
2 1		
7	9	9

Wir zahlen ein, notieren im Stellenwertsystem, wir wechseln, prüfen den Bestand.

Der rapide Wertzuwachs durch das Stellenwertsystem läßt sich durch Maßlinien verdeutlichen.

Beispiel: Zahl und Ziffer 111 = 1 Einer, 1 Zehner, 1 Hunderter

Wir zeichnen das Größenverhältnis:

1 E in Größe 1 cm

1 Z in Größe 10 cm

1 H in Größe 1 m

Nehmen wir nun die Zahl 888, so zeigt sich die Wertsteigerung noch deutlicher:

8 E = 8 cm; 8 Z = 80 cm; 8 H = 8 m

Bei Ausführung der Rechenoperation werden beim Zusammenzählen die einzelnen Stellenwerte sprachlich noch mitbenannt; erst später behandeln wir die Ziffern der verschiedenen Stellen wie Einer.

2. Schriftliches Abziehen

Im bisherigen Unterricht wurde dem operativen Ergänzen immer große Aufmerksamkeit geschenkt. So fällt den Kindern die Durchführung des schriftlichen Abziehens (ohne Übergänge) im Ergänzungsverfahren nicht schwer. Einfache Beispiele machen sie mit Form und Sprechweise der neuen Operation bekannt.

Vorgeschriebene Form:

$$\begin{array}{r} 678 \\ - 336 \\ \hline 342 \end{array} \quad \begin{array}{r} 6 + 2 = 8 \\ 3 + 4 = 7 \\ 3 + 3 = 6 \end{array}$$

Die unterstrichenen Ziffern werden beim Sprechen durch Betonung besonders hervorgehoben.

4. Schuljahr

Zwei wichtige Aufgabengebiete sind dem 4. Schuljahr zur Lösung gestellt:

Erweiterung des Zahlenraumes bis 1 000 000,

Beherrschung der 4 Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen
im mündlichen und schriftlichen Verfahren.

Der Raum bis zur Million baut sich in logischer Entwicklung durch tausendmaliges Hinzufügen von Tausender zu Tausender in stets gleichem Rhythmus auf; schon durch die sprachliche Form wird das ganz deutlich (*dreitausend, sechshundertvierzigtausend, neunhundertfünfundsechzigtausend*). Trotz des gleichmäßigen rhythmischen Aufbaus bis zur Million teilen wir zur unterrichtlichen Erschließung den Gesamttraum in 3 Stufen auf und fügen den Schwierigkeiten entsprechend die Grundrechnungsarten ein:

1. Zahlenraum bis 10 000 – Addieren u. Subtrahieren
2. Zahlenraum bis 100 000 – Multiplizieren
3. Zahlenraum bis 1 000 000 – Dividieren

Planmäßiges Kopf- und Schriftrechnen gehen Hand in Hand. Durch variationsreiche Sachverhalte und Übungen wecken wir Rechenfreudigkeit.

Zahlenraum 1–10 000

Je weiter wir in die Zahlenräume vorstoßen, um so weniger ist eine Veranschaulichung im Sinne räumlicher Mengenerfassung möglich. Im Zahlenraum bis 10 000 ist sie noch durch die Aneinanderreihung von 10 Tausender-Tafeln gegeben. Diese letzte Chance der anschaulichen Erkenntnis sollte man wahren.

Als Sachverhalte zur Verlebendigung der Zahlen bieten sich an: Orte mit 10 000 Einwohnern, 10 000 Zuschauer bei einem Fußballspiel, Kilometersteine, Eisenbahn- und Autofahrten in Weg- und Zeitangaben.

Im Kopfrechnen wird durch die Operationen des Zuzählens und Abziehens der dekadische Aufbau weiter geklärt. Der Stufengang ergibt sich von selbst. Auch hier müssen Übergänge beachtet und Nahtstellen besonders berücksichtigt werden ($2\ 598 + 4$; $8\ 000 - 1$; $10\ 000 - 2$). Ergänzungsübungen sind sehr wichtig.

Die Übungen sollen sachbezogener Umgang mit Zahlen sein. Wir machen die Kinder mit unseren *Gewichtsmaßen g bis t* und *Längenmaßen mm bis km* bekannt.

Schriftliche Rechenverfahren

Die Kinder müssen den Sinn und die Notwendigkeit des schriftlichen Rechnens erkennen. Schriftliche Verfahren spielen im Leben der Erwachsenen eine große Rolle; sie geben Sicherheit.

Durch „Schätzen“ und „Überschlagen“ wird quantitatives Denken gefördert und zu einer selbstsicheren Rechenhaltung erzogen.

Schriftliches Zusammenzählen

Hier bieten sich günstige Sachaufgaben – vor allem bei Einkauf und Verkauf – in Fülle an; wir rechnen zunächst Aufgaben ohne Übergänge, dann mit Übergängen. Schriftliches Zusammenzählen mehrerer größerer Summanden erfordert

erhöhte Konzentration. Im 4. Schuljahr kann mit solchen selbstbildnerischen Maßnahmen begonnen werden.

Hinsichtlich des Stellenwertsystems verweisen wir auf die entsprechenden Darlegungen im Plan des 3. Schuljahres.

Schriftliches Abziehen ohne Übergänge und mit Übergängen

Im vorbereitenden Kopfrechnen suchen wir Unterschiede (z. B. Möbeleinkauf: Vater hat 2 000 DM, das neue Schlafzimmer kostet 1 675 DM). Wir können abziehen oder ergänzen; so ermitteln wir die Differenz zweier Zahlen.

Für das schriftliche Abziehen ist nach einem Beschluß der Ständigen Konferenz der Kultusminister vom 25. 3. 58 die Ergänzungsmethode verbindlich. Die Bewältigung der Stellenwertüberschreitung erfolgt nach der süddeutschen Methode durch Veränderung der Operationszahlen. Es wird zur Vollzahl **und** Abzugszahl ein gleicher Betrag hinzugelegt (zur Vollzahl 10 niedere Einheiten, 10 E, zur Abzugszahl eine höhere Einheit, 1 Z). Alle unterrichtlichen Bemühungen müssen auf die Einsicht abzielen:

Der Unterschied zweier Zahlen bleibt unverändert, wenn zur Vollzahl **und** Abzugszahl der gleiche Betrag hinzugefügt wird.

$$\begin{array}{r} 15 \quad 25 \quad 35 \quad 95 \\ - 9 \quad - 19 \quad - 29 \quad - 89 \\ \hline 6 \quad 6 \quad 6 \quad 6 \end{array}$$

Ergänzungsmethode mit Übergängen:

$$\begin{array}{r} 932 \\ - 356 \\ \hline 576 \end{array} \quad \begin{array}{l} 6E + 6E = 12E \\ 6Z + 7Z = 13Z \\ 4H + 5H = 9H \end{array}$$

Die unterstrichenen Ziffern werden beim Sprechen durch Betonung besonders hervorgehoben.

Schriftliches Zuzählen als Probe.

Der Zahlenraum bis 100 000

Die Erweiterung des Zahlenraumes muß nunmehr vorstellend und denkend vollzogen werden, am unkompliziertesten in Tausenderschritten.

Als Sachverhalte ergeben sich: Städte mit 100 000 Einwohnern – Vergleiche mit dem Heimatort – Kosten für den Neubau eines Hauses.

Zuzählen und Abziehen (Kopfrechnen und Schriftverfahren) erweitern wir auf den Zahlenraum bis 100 000.

Vervielfachen im neuen Zahlenraum

Kopfrechnen: Leichte zwei- und dreistellige Zahlen werden mit den Grundzahlen 1–9 malgenommen, anschließend mit reinen Zehnerzahlen, mit 100 und 1 000.

Anmerkung:

Zu den methodischen Wegen sei an dieser Stelle auf die grundsätzlichen Darstellungen von W. Oehl, „Der Rechenunterricht in der Grundschule“, Schroedel, hingewiesen.

Die römischen Ziffern

Bekannt machen mit den römischen Ziffern, soweit sie den Kindern begegnen

Denkendes Rechnen im 4. Schuljahr

Richtlinien: „Sachaufgaben mit ein oder zwei Denkschritten müssen gelöst werden können. Auf einfache und klare sprachliche Formulierung des Lösungsvorganges sowie seine übersichtlich schriftliche Fixierung ist dabei besonderer Wert zu legen.“

Dementsprechend fordern Rechenbücher und Stoffpläne für das 4. Schuljahr die Entwicklung des einfachen Schließens an Sachaufgaben, die Schlußrechnung von der Einheit auf die Vielheit, von der Vielheit auf die Einheit, d. h. das klassische Verfahren mathematischen Denkens.

(1 kg kostet 1,50 DM, wieviel kosten 4, 5, 7 kg?
5 Dosen kosten 12 DM, wieviel kostet 1 Dose?
... wieviel kosten dann 2, 4, 15 Dosen?)

Kinder des 4. Schuljahres stehen an der Schwelle einer Entwicklungsphase mit Übergangscharakter vom unkritischen zum kritischen Realismus. Wir haben hier je nach Anlage, Umwelt und Reifungstempo ein breites Leistungs- und Bildungsgefälle vor uns, vom schwach beanlagten bis zum gut talentierten Kinde, vom Frühentwickler zum Spätentwickler. Die psychischen Voraussetzungen sind nicht bei allen Kindern gegeben, um den logischen Weg der geforderten Gedankenschritte bewußt zu machen. Preis- und Kostenberechnungen erfolgen vielfach nicht durch gedankliches Schließen, „sondern durch einfaches Zuordnen von Stück und Preis“.

Denkakte bedürfen der Denkübungen. „Der Rechenunterricht ... soll das Denken schulen“ (Richtlinien). Das abstrakte Denken hat seine Quelle in der Anschauung, geht aber in seiner intentionalen Beziehung darüber hinaus.

Alpha und Omega allen Schlußrechnens ist die große Bedeutung der Einheit des Zahlbegriffs der „Eins“. Die „1“ ist der Grundpfeiler, auf dem unser operatives Rechnen ruht; im rechnerischen Denken müssen wir von der 1 ausgehen und zu ihr auch wieder zurückkehren.

Unser Zahlensystem ist eine fortschreitende, immer um 1 wachsende Größenreihe: $1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + \dots$ bis ins Unendliche!

Demnach sind

5 Dosen $1 + 1 + 1 + 1 + 1$ Dose
oder $5 \cdot 1$ Dose,

6 Kühe sind $1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1$ Kuh
oder $6 \cdot 1$ Kuh,

13 Tage sind $13 \cdot 1$ Tag,

$19 = 19 \cdot 1$; $68 = 68 \cdot 1$; $853 = 853 \cdot 1$
(umgekehrt: $1 = 16 : 16$; $1 = 24 : 24$; ...)

Diese zahlenmäßigen Überlegungen werden nun in den Sachverhalt der Preisberechnung gestellt: 1 Dose kostet 65 Pf.

1	1	1	1	1
□	□	□	□	□
65 Pf	65 Pf	65 Pf	65 Pf	65 Pf

5 kg Erbsen in einer großen Dose sind auch
 $1 + 1 + 1 + 1 + 1 = 5 \cdot 1$ kg.

Hier müssen intensive Denkübungen einsetzen: still sollen die einzelnen Denkschritte vor dem geistigen Auge der Kinder ablaufen.

Anmerkung: Der „Dreisatz“ kann auf formal-logischer Basis endgültig erst in der Oberstufe gelöst werden. Vgl. Schlußrechnung 5. Schuljahr.

5. Schuljahr

Der unendliche Zahlenraum: Million – Milliarde – Billion

Die Einsicht in das Ordnungsgefüge des dekadischen Aufbaus unseres Zahlensystems muß durch eine grundlegende Einführung in die bisherigen Zahlenräume gesichert sein.

Der Zahlenraum bis zur Million ist den Kindern bekannt; wir klären nochmals, wissen aber, daß schon die Darstellung dieses Raumes schwierig und problematisch ist. Wir fügen nun Million zur Million:

1 000 Millionen = 1 Milliarde,
1 000 Milliarden (millionen Millionen) = 1 Billion.

Für die Milliarde gibt es eine in etwa klärende Realität: die Zahl aller Menschen der ganzen Welt beträgt z. Z. fast 3 Milliarden!

Zur weiteren Veranschaulichung müssen wir schon den Zeitfaktor wählen; wir berechnen das Zeitmaß für einen angenommenen, nicht zu realisierenden Arbeitsvorgang:

Ein Arbeiter hat am Fließband in jeder Sekunde eine Flasche

zu etikettieren (8-Stundentag, 300 Arbeitstage im Jahr). Wieviel Zeit würde er gebrauchen, um eine Billion Flaschen zu etikettieren?

Wir schätzen zunächst die vermutliche Zeit. Wir sind dann aber erstaunt über das durch Schlußrechnung (Sekunde, Minute, Stunde, Tag, Jahr) und Mithilfe des Lehrers leicht zu errechnende Zeitmaß: etwa 115 740 Jahre!

Ergebnis für eine Milliarde: etwa 115 Jahre!

Ergebnis für eine Million: 35 Tage.

Vielleicht erahnen die Kinder die Weite zu errechnender Räume.

Die großen Zahlen haben nur wenig Bezug zur Wirklichkeit. Daran sollten wir bei der Aufgabenstellung denken.

Das schriftliche Verfahren kann jetzt auf vier- und mehrstellige Multiplikatoren, das Teilen auf drei- und mehrstellige Zahlen ausgedehnt werden.

Das Schlußrechnen

Der direkte Schluß: Je mehr, desto mehr

Das Schließen ist ein Denkprozeß, bei dem eine Aussage aus anderen abgeleitet wird (Wenn – dann). Zwischen beiden Aussagen besteht ein funktionales Abhängigkeitsverhältnis (Menge – Preis; Leistung – Lohn; Geschwindigkeit – Entfernung usw.). In der Schlußrechnung geht es darum, das Abhängigkeitsverhältnis zwischen zwei Größen zu erkennen und das Bezugssystem herzustellen (1 m = dem einfachen Preis, 2 m = dem zweifachen Preis usw.). Der Schüler muß daran gewöhnt werden, vor jedem Rechnen die gegebenen Mengen zu vergleichen. Durch diese Schulung des funktionalen Denkens wird er vor einer rein mechanischen Dreisatzrechnung bewahrt.

Stufengang:

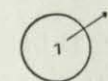
1. Anschauliche Darstellung der funktionalen Abhängigkeit am Schaubild (Streichholzschachtel, Radiergummi, Seife o. ä.).
 2. Konkrete Formulierung der funktionalen Abhängigkeit: Die einfache Menge entspricht dem einfachen Preis, die zweifache Menge entspricht dem zweifachen Preis usw.
 3. Darstellung der Funktion in tabellarischer Form.
 4. Vergleich verschiedener Zahlenpaare an Hand der Tabelle.
- Übungen des Mengenvergleichs an Preistabellen.

Übungsmöglichkeiten an Wertetabellen:

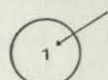
1. Verlängere die Tabelle bis zum n-ten Glied!
2. Fülle Lücken aus!
3. Stelle eine Tabelle auf, wenn nur zwei oder drei Glieder gegeben sind!

Erst nach dieser gründlichen Vorarbeit gehe man zu den einzelnen Schlüssen über. Bei den Einführungsaufgaben achte man darauf, daß die Einsicht in die Operation wichtiger als das Ergebnis ist.

In der Schlußrechnung – wie im Rechnen überhaupt – hat die Zahl „1“ allergrößte Bedeutung (Verkaufspreise in Schaufensterausstellungen, Löhne, Fahrpreise, Messungen . . .); alles nimmt von der 1 seinen Ausgang und kehrt zur 1 zurück:



von der Einheit
auf die Mehrheit



von der Mehrheit
auf die Einheit



von einer Mehrheit
durch die Einheit
auf eine andere Mehrheit

vgl. 4. Schuljahr

Die Bruchrechnung

Während im 4. Schuljahr das Bezugsganze immer mitgenannt wurde, kommen wir im 5. Schuljahr auf anschaulicher Grundlage zur unbenannten Bruchzahl. Das Bezugsganze ist hier die Zahl Eins. Der Bruch wird als Teil eines Ganzen aufgefaßt. $\frac{3}{4} = 3$ von 4 gleichen Teilen eines Ganzen. Deshalb besitzt nur der Zähler Zahlcharakter, so daß alle Operationen am Zähler durchgeführt werden. Mit Hilfe von Bruchblättern und eigener zeichnerischer Bruchdarstellung muß dem Kinde der Bezug des Bruchs zum Ganzen bewußt werden. Besonders wichtig sind die Erkenntnisse, daß die Bruchzahl von der Größe und der Gestalt des zur Veranschaulichung gewählten Bezugsganzen unabhängig ist, und daß sie nur das „Verhältnis“ des Bruchteils zum Bezugsganzen darstellt.

„Für das Verständnis wesentlich ist, daß der Bruchherstellungs-, der Bruchfinde- und der Bruchunterscheidungsakt vom Schüler sicher vollzogen werden“ (Kruckenberg).

Da auch die Operationen zunächst handelnd vollzogen und die Ergebnisse von den Bruchblättern abgelesen werden, wäre die Rechenregel eine Verfrühung im Abstraktionsprozeß. Sie bleibt dem 6. Schuljahr vorbehalten, ebenso das Erweitern und Kürzen. Im 5. Schuljahr verwandeln wir die Brüche lediglich auf Grund der an Bruchblättern und Zeichnungen gewonnenen Einsichten in die Verwandtschaftsbeziehungen der Brüche.

Veranschaulichungsmittel:

1. *Der Kreis:* Er ist ein in sich geschlossenes Ganzes. Das Verhältnis des Teils zum Ganzen kommt gut zum Ausdruck. Schwierige Einteilungsmöglichkeiten bei einfachen ungeraden Brüchen.
2. *Das Rechteck* bietet jede Teilungsmöglichkeit. Teilung in verschiedenen Richtungen möglich. Es läßt sich vom Kinde leichter und genauer zeichnen und darstellen als der Kreis.
3. *Der Streifen:* Teilung nur in einer Richtung möglich (wie bei der Strecke). Da er später bei Schaubildern häufig benutzt wird, sollte man ihn auch schon in der Bruchrechnung verwenden. Gute Darstellung von Brüchen mit großen Nennern.
4. *Der Strahl:* Leichte Darstellung mehrerer Ganzer, unechter Brüche und gemischter Zahlen.
Erkenntnisse, die am Zahlenmaterial gewonnen werden:
 - a) Es gibt nicht nur eine Reihe der ganzen Zahlen, sondern auch eine Zahlenreihe der Brüche.
 - b) Die Bruchzahlen lassen sich auf dem Zahlenstrahl mit den Ganzen zusammen unterbringen.
 - c) Dadurch kann man den Wert der Bruchzahlen und ihre Beziehung zu den Ganzen eindeutig bestimmen. Die Brüche sind Werte zwischen den Ganzen.

„Die gemeine Bruchrechnung beschränkt sich auf dieser Stufe auf das anschauliche Rechnen mit einer beschränkten Anzahl im Leben bekannter Brüche (Bruchfamilien: Halbe, Viertel, Achtel; Fünftel, Zehntel; Drittel, Sechstel, Zwölftel) . . . Es werden nur die Operationen durchgeführt, die sich anschaulich darstellen lassen“ (Kultusm. Nordrh.-Westf. Stoffplan).

Einführung in die Dezimalbruchrechnung

Die Dezimalbruchrechnung wird als Sonderfall der gewöhnlichen Bruchrechnung behandelt (Richtlinien).

Alle Erkenntnisse werden mit Hilfe der gewöhnlichen Bruchrechnung erworben.

Beispiel: $0,7 + 0,2 =$

$$\frac{7}{10} + \frac{2}{10} = \frac{9}{10} = 0,9$$

Dabei muß das Kind die Einsicht gewinnen, daß es sich bei Dezimalzahlen lediglich um eine andere Schreibweise gleicher Brüche handelt.

Bei der Einführung der verschiedenen Brucharten (Zehntel, Hundertstel, Tausendstel) gehen wir anschaulich von greifbaren Maßen aus und nicht vom Stellenwertsystem. Wie bei der gewöhnlichen Bruchrechnung gelangen wir dann von den benannten zu unbenannten Dezimalbrüchen. Um Stellenfehler zu vermeiden, gewöhne man die Kinder von vornherein an das überschlagende Rechnen. Die Übungen beschränken sich auf leichte Fälle der vier Grundrechnungsarten.

Zur Leseart der Dezimalbrüche:

6,75 wird 6—75 Hundertstel gelesen, damit die Stellen rechts vom Komma als Brüche erkannt werden. Später kann man dann 6 Komma 7 – 5 (wie bei Telefonnummern) lesen.

Weitere Übungen für das 5. Schuljahr

Wir errechnen Durchschnittswerte, wobei wir den fiktiven Charakter der Durchschnittszahlen verdeutlichen.

Aus verschiedenen Sachbereichen werden Schaubilder gelesen und entworfen.

Die Darstellung von Mengen und Mengenbeziehungen sowie Mengenveränderungen im Schaubild fördern das mathematische Denken. Nur einfache Darstellungsformen werden gewählt: Balken-, Strich- und Kurvendarstellung.

Sachgebiete: Bevölkerung – Bodenschätze – Kohle und Eisen – Flüsse und Kanäle, Industrieland und Bauernland.

6. Schuljahr

Allgemeine Wiederholung: Übungen im mündlichen, halb-schriftlichen und schriftlichen Rechnen in allen 4 Grundrechnungsarten.

Wiederholung der Bruchrechnung des 5. Schuljahres.

Die Bruchrechnung

Aufgabenbereich: Der Bruch als Teil eines Ganzen, mehrerer Ganzer – Unendlich viele Brüche – Echter und unechter Bruch – Erweitern und Kürzen – Zuzählen und Abziehen gleichnamiger Brüche – Suchen des Hauptnenners – Operationen des Zuzählens und Abziehens ungleichnamiger Brüche – Der Bruchvergleich – Malnehmen und Teilen in den möglichen Formen

Umfassende, systematische und formale Behandlung der Bruchrechnung:

Sie ist Voraussetzung für die Dezimalbruchrechnung, Prozent- und Verhältnisrechnung. Hierin liegt auch ihr Anwendungswert und nicht in Sachaufgaben mit lebensfremden Bruchzahlen. Wurde im 5. Schuljahr der Bruch als Teil eines Ganzen aufgefaßt, so erfährt der Bruchbegriff im 6. Schuljahr eine Erweiterung: Er ist auch Teil mehrerer Ganzer. Dadurch kann jeder Bruch als Teilungsaufgabe

$\left(\frac{5}{7} = 5 : 7\right)$ und umgekehrt angesehen werden. Der Nenner erhält Zahlencharakter, so daß man auch an ihm Rechenoperationen durchführt.

Auf Grund gewonnener Einsicht und ausreichender Übung kann nun auch die Regel eingeführt werden.

Durch den Bruchvergleich ist es möglich, jede Zahl als ein Vielfaches einer beliebigen anderen Zahl auszudrücken. Das Vielfache ist jedoch nicht wie beim Mal-Vergleich ganzzahlig, sondern ein Bruch.

Vergleiche 3 m und 5 m!

$$3 \text{ m} = \frac{3}{5} \text{ von } 5 \text{ m}$$

$$5 \text{ m} = \frac{5}{3} \text{ von } 3 \text{ m} = 1\frac{2}{3} \text{ von } 3 \text{ m} =$$

$$\text{das } 1\frac{2}{3} \text{ fache von } 3 \text{ m} = 1\frac{2}{3} \text{ mal } 3 \text{ m}$$

Der Bruchvergleich ist eine gute Vorbereitung für die Multiplikation mit einem Bruch und die Prozentrechnung, die aus ihm entwickelt werden.

Zur Multiplikation mit einem Bruch:

Die Multiplikation ist eine Zusammenfassung oder Verkürzung der Addition gleicher Summanden.

$$4 \text{ DM} + 4 \text{ DM} + 4 \text{ DM} = 3 \cdot 4 \text{ DM} = 12 \text{ DM}$$

Eine Aufgabe wie $\frac{1}{2} \cdot 6$ ist deshalb vom Multiplikationsbegriff her gesehen ohne Sinn, weil die 6 nicht einhalbmal als Summand gesetzt werden kann. Auch im täglichen Leben ist alles nur ganzzahligmal möglich.

Um der Aufgabe einen Sinn zu geben, muß der Operationsbegriff erweitert und „mal“ gleich „von“ gesetzt werden, obwohl die Wörter im sprachlichen Bereich nicht ohne weiteres austauschbar sind.

Die Erweiterung des Operationsbegriffes erfolgt mit Hilfe des Bruchvergleichs, durch Aufstellen von Multiplikationsreihen oder über die Berechnung eines Rechtecks, das sich innerhalb eines Quadrates mit 1 m Seitenlänge befindet (siehe Breidenbach).

Teilen durch einen Bruch:

1. $1\frac{1}{4}$ kg Fleisch kosten 8 DM – ? 1 kg
 1 kg k. 8 DM : $1\frac{1}{4}$ ($8 : \frac{5}{4}$)
 $\frac{5}{4}$ kg k. 8 DM
 $\frac{1}{4}$ kg k. $\frac{8}{5}$ DM
 $\frac{4}{4}$ kg k. $8 \cdot 4 = 8 \cdot \frac{4}{5} = 6,40$ DM
 $\frac{5}{5}$

Der Teiler $\frac{5}{4}$ wird zum Mähler $\frac{4}{5}$ (Kehrwert)

2. Klärung des Problems durch Teilungsreihe
 $6 : 6 = 1$ Wir erkennen: Je kleiner der Teiler um
 $6 : 3 = 2$ so größer das Ergebnis.
 $6 : 2 = 3$ Ist der Teiler die Hälfte oder ein Drittel,
 $6 : 6 = 1$ ist das Ergebnis doppelt oder dreifach so
 $6 : \frac{1}{2} = 12$ groß.
 $6 : \frac{1}{3} = 18$ $6 : \frac{1}{3} = 6 \cdot \frac{3}{1} = 18$ (Kehrwert)

3. Deutung mit Hilfe des Bruchvergleichs
(Siehe Kruckenbergr – Oehl)

4. Logische Durchdringung
 Beispiel: $\frac{7}{8} \cdot \frac{3}{5}$; ($\frac{3}{5}$ ist der 5. Teil von 3)
 Ich teile $\frac{7}{8}$ zunächst durch 3 = $\frac{7}{24}$;
 ich soll aber durch eine Zahl teilen, die 5mal kleiner ist
 als 3: also muß ich nunmehr mit 5 wieder vervielfachen,
 $\frac{7}{24} \cdot 5$;
 Ergebnis: $\frac{7}{8} : \frac{3}{5} = \frac{7}{8} \cdot \frac{5}{3} = \frac{35}{24} = 1\frac{11}{24}$

5. Erkenntnis: Teilen durch einen Bruch wird durch Umkehrung des Teilers als Vervielfachen aufgefaßt.

Rechnen mit Brüchen erfordert und fördert formales Denken!

Die Dezimalbruchrechnung

Im 6. Schuljahr wird die Dezimalbruchrechnung über die Tausendstel hinaus erweitert. Damit führt uns unser Zahlensystem in den Mikrokosmos, in die Welt des Kleinen. Versuchen wir einmal, jeden Stellenwert der Positionen der Zahl 0,111 111 kg mit Realitäten zu belegen:

0,1 kg = 1 Tafel Schokolade,
 0,01 kg etwa 5 Bonbon,
 0,001 kg: Abwiegen auf der Briefwaage . . . 0,000 001 kg = 0,001 g: Aufdruck auf Medizinflasche: „1 Dragee enthält 1 mg Strophantin“ (Mikrometer – Mikroskop). Das Darstellen der Positionen auch der Zahlen vor dem Komma in Gewichten enthüllt unseren Kindern die unbegrenzten Möglichkeiten unseres Rechensystems. Diese Erkenntnis soll sie mahnen, mit dem Setzen des Kommas sehr vorsichtig zu sein.

Wir führen die 4 Grundrechnungsarten nun auch im erweiterten Raum der Dezimalzahlen durch. Dabei knüpfen wir an die entsprechenden Operationen mit gewöhnlichen Brüchen an (Verwandeln gemeiner Brüche in Dezimalzahlen und umgekehrt). Als Kontrolle ist die Überschlagsrechnung wichtig.

Die Schlußrechnung

Die Wiederholung der Schlüsse des 5. Schuljahres stellt durch die schwieriger werdenden Zahlen und Dezimalzahlen größere Anforderungen an die Kinder. Schlüsse von der Einheit auf eine Dezimalzahl und umgekehrt werden geübt.

Auf klare sprachliche Formulierungen und übersichtliche schriftliche Darstellungen ist besonderer Wert zu legen. Im

6. Schuljahr wird noch nicht am Bruchstrich (Bruchstrich) gerechnet.

Bei der umgekehrten Fragestellung (3 Eier kosten 60 Pfennig; wieviel Eier erhält man für 1,80 DM?) bereitet erfahrungsgemäß die Umstellung des Vordersatzes Schwierigkeiten. Man begegnet ihnen durch gründliche operative Übungen an Werttabellen. Um besonders die schwachen Kinder vor Fehlleistungen bei der Aufstellung des Ansatzes zu bewahren, ist zu empfehlen, erst den Fragesatz hinzuschreiben und dann den Bedingungssatz darüber.

Geben wir unseren Kindern Zeit und Muße, die Zusammenhänge gedanklich zu ergreifen, zu begreifen. Wir erarbeiten Schaubilder mit wechselnden Formen, werten statistische Angaben des Heimatkreises aus.

Die Durchschnittsrechnung wird mit Brüchen und Dezimalbrüchen fortgesetzt.

Einführung in die Prozentrechnung

Bei der Prozentrechnung handelt es sich um eine vom Bruchvergleich hergeleitete besondere Art des Vergleichs. Wir vergleichen eine Teilmenge von einer Gesamtmenge oder einem „Insgesamt“ und drücken den Teil als Hundertstel des Ganzen aus. Der Prozentbegriff wird als „Hundertstel“ gedeutet. So ist die Prozentrechnung eine Hundertstelrechnung. (Siehe Oehl, Rechnen in der Oberstufe, 1964, Schroedel)

Methodischer Gang:

Bruchvergleich an Doppelaufgaben: In einer Klasse von 40 Kindern sind 8 grippekrank, in einer zweiten Klasse fehlen von 48 Kindern 12. In welcher Klasse herrscht die Grippe am stärksten?

8 Kd. von 40 Kd. = $\frac{8}{40}$ aller Kd. = $\frac{1}{5}$ d. G.
 12 Kd. von 48 Kd. = $\frac{12}{48}$ aller Kd. = $\frac{1}{4}$ d. G.
 Wir vergleichen $\frac{1}{5}$ mit $\frac{1}{4}$ ($\frac{4}{20}$ mit $\frac{5}{20}$)

Ähnliche Bruchvergleiche werden an einer Vielzahl von Doppelaufgaben durchgeführt. Die Vergleichszahl ist ein beliebiger Bruch. Später wird die Vergleichszahl aus Zweckmäßigkeitsgründen in Hundertsteln ausgedrückt: 8 Kinder von 40 Kindern = $\frac{8}{40}$ des Ganzen = $\frac{1}{5}$ d. G. = $\frac{20}{100}$ d. G. = 20%. Die Hundertstel (Prozent) werden durch Erweitern und Kürzen oder durch Errechnen über den Dezimalbruch gefunden.

„Die Einführung in die Prozentrechnung muß von einfachen Sachaufgaben ausgehen, die den Zahlenvergleich fordern. Das Kind muß die Zweckmäßigkeit der Vergleichszahl 100 erkennen“ (Stoffplan des Kultusm.). Beispiel: Bei einer Explosion wurden 3 fünfstöckige Häuser beschädigt, das erste Haus zu 90% ($\frac{90}{100}$), das zweite zu 45% ($\frac{45}{100}$), das dritte zu 10% ($\frac{10}{100}$).

Dieser „Zahlenvergleich“ durch die „Vergleichszahl 100“ genügt, um den Sachverhalt beschreiben und illustrieren zu können.

Weitere Beispiele: Schaden durch Hagelschlag: hier 8% ($\frac{8}{100}$), dort 40% ($\frac{40}{100}$). Lohnerhöhung: 4% ($\frac{4}{100}$); 9% ($\frac{9}{100}$).

Wir berechnen den Prozentwert und den Prozentsatz, nicht den Grundwert.

Schaubilder zur Prozentrechnung in Rechteck- und Kreisform.

7./8. Schuljahr

Aufgabenstellung

Das Rechnen im 7./8. Schuljahr dient im wesentlichen der Vertiefung der bisher überarbeiteten rechnerischen Kernstoffe. Die Anforderungen in den einzelnen Gebieten werden gesteigert, die zahlenmäßige Durchdringung der Lebenswirklichkeiten erweitert und die Rechenfertigkeit in den Grundtechniken durch Übung gesichert. Die Verhältnisrechnung wird neu eingeführt.

Zur Schlußrechnung

Wir erweitern die Schlußrechnung vom einfachen Verhältnis auf das umgekehrte Bezugsverhältnis (je mehr, desto weniger; je weniger, desto mehr). Wir klären vor jeder Lösung, in welcher Richtung der Rechengang läuft. Die zusammengesetzte Schlußrechnung wird dem 8. Schuljahr vorbehalten. Der klarste Lösungsweg ist der Fünfsatz (4 Arb. in 10 Std.; 1 Arb. in 10 Std.; 1 Arb. in 1 Std.; 6 Arb. in 1 Std.; 6 Arb. in 8 Std.), der durch Zusammenziehung zweier Größen auf den Dreisatz reduziert werden kann.

Zur Prozentrechnung

Berechnung von Prozentwert, Prozentsatz, Grundwert (aus 2 Größen die dritte Größe finden); Prozentsatz über 100

Rabattrechnung, Brutto-Tara-Nettorechnung, Barzahlung und Abschlagszahlung, Lohnberechnungen

Zinsrechnung (Jahreszinsen, Monatszinsen, Tageszinsen); Berechnung des Zinsfußes, des Kapitals; Darlehen und Kredite. In der *Zinsrechnung* tritt der Faktor Zeit hinzu; zunächst wird die Zeiteinheit (Zeitfaktor = 1) berechnet. Für die Lösung der Zinsaufgaben ist es wichtig, sie auf die entsprechenden Grundaufgaben der Prozentrechnung zurückzuführen.

Promillerechnung

Das Versicherungswesen führt uns im 8. Schuljahr zur Promillerechnung. Entsprechend der Prozentrechnung fassen wir sie als Tausendstelrechnung auf.

Die Verhältnisrechnung

Die Verhältnisrechnung wird auf die Bruchrechnung zurückgeführt; die Zahlenverhältnisse lassen sich kürzen wie Brüche. Die neue Bedeutung des Teilungszeichens kann z. B. an den Torverhältnissen von Fußballtabellen aufgezeigt werden. Wir beginnen im 7. Schuljahr mit zweigliedrigen ganzzahligen Verhältnissen: nur einfache Aufgaben aus der Verteilungs- und Mischungsrechnung, die sich im 8. Schuljahr zu mehrgliedrigen Verhältnissen steigern. Zeichnerische Darstellungen sind hier besonders wichtig (Preisstrahl).

„Die Kinder sollen erkennen, daß sich gewisse rechnerische Sachverhalte bei der Schlußrechnung, bei der Gewinn- und

Verlustrechnung und bei der allgemeinen Prozentrechnung in gleicher Weise durch einen Bruch, durch einen Prozentsatz und durch ein *Zahlenverhältnis* ausdrücken lassen“ (Stoffplan des Kultusm.).

Der unendliche Zahlenraum

Unsere Kinder sollen einen Blick in den unendlichen Zahlenraum – und damit in die Unendlichkeit der Schöpfung – werfen. Das Lesen und Schreiben großer Zahlen (Billionen, Trillionen, Quadrillionen) wird sicherlich interessant sein, aber mehr nicht. Das Rechnen in diesen großen Zahlenräumen ist weder „lebensnah“, noch „lebenspraktisch“. Lichtjahre sind unfaßbare Größen. Wir sollten daraus die Konsequenzen ziehen.

Didaktisch-methodische Hinweise

Die verschiedensten Sachgebiete (Familie, Haushalt, Arbeit, Wirtschaft, Technik, Landwirtschaft) werden rechnerisch durchforscht, persönliche Bereiche (Suchtgefahren, Sparen, Bauen, Wandern, Sport, Berufswünsche, Lehrstellen) geklärt.

Nach Möglichkeit sollen die Sacheinheiten in einer Stunde nicht wechseln, wohl aber variieren.

Die Schwierigkeiten liegen nunmehr auf der Ebene des Denkens. Denken will geschult sein.

Beim Ablauf dieser Denkakte gehen wir vom Klaren und Einfachen aus und schreiten in kleinen Denkschritten vorwärts. Unsere Kinder weisen große Unterschiede in der Begabung und Leistungsfähigkeit auf; daher müssen wir entwicklungspsychologische Gegebenheiten beachten. Mathematische Erkenntnis ist weitgehend von der geistigen Reife und Leistungsfähigkeit abhängig; wir sollten möglichst differenzieren.

Das selbständige Anfassen, das Richtung- und Ansatzsuchen müssen in tastenden Versuchen geübt werden.

Neben Normalverfahren klären weitere überschaubare Lösungswege.

Klares Sprechen erfordert klares Denken, beides führt zur geistigen Konzentration.

Graphische Darstellungen, Schaubilder, Entwerfen von Tabellen sind gute Vorstufen zur Abstraktion.

Das Textverständnis der Sachaufgaben muß gegeben sein, um zeitraubende Klärung von Sachverhalten zu vermeiden. Die Rechenstunde darf nicht zur Wirtschaftsstunde werden. Daher sind sinnvolle Verbindungen zu anderen Unterrichtsgebieten (Biologie, Naturlehre, politische Bildung . . .) herzustellen und rechnerische Durchdringung in diesen Sachfächern durchzuführen.

Anmerkung: Wir weisen an dieser Stelle auf die Ausführungen in der Grundlegung für den Rechenunterricht noch besonders hin.

9. Schuljahr

Wiederholung und Festigung der bekannten Rechenoperationen

Innerhalb der übergeordneten Themenkreise des 9. Schuljahres bieten sich immer wieder Gelegenheiten zur Ausweitung der rechnerischen Grundkenntnisse, wobei die bisher gelern-

ten Rechenverfahren wiederholt, geübt, angewendet und Schaubilder ausgewertet werden. Einführung und Gebrauch des Rechenstabes werden empfohlen.

Bei der Wiederholung lege man Wert auf rationelles Rechnen mit echten Rechenvorteilen (keine Kniffe), auf Überschlagrechnen und Probe, die zur festen Gewohnheit werden müssen (Neunerprobe, wenn sie einsichtig gemacht ist). Auch abgekürzte Rechenverfahren (z. B. beim Multiplizieren und Dividieren) können geübt werden.

Neueinführung in die Algebra

Rechnen mit positiven und negativen Zahlen, die Klammerrechnung, das Rechnen mit allgemeinen Zahlen, Gleichungen 1. Grades mit einer Unbekannten ...

Zum Rechnen mit positiven oder negativen Zahlen ergeben sich viele Anknüpfungspunkte (Zeit vor Christus, Thermometer, Zahlenstrahl, Gewinn - Verlust).

Das Auflösen der Klammer darf nicht mechanisch vollzogen

werden; es muß einsichtig werden, warum sich die Vorzeichen dabei ändern oder nicht.

Im Rechnen mit allgemeinen Zahlen soll den Kindern klar werden, daß es sich um eine weitere Abstraktion der Zahlaufassung handelt (Abstraktionsstufen: Ding - Bild - Symbol - Ziffer - allgemeine Zahl).

Beim Gleichungsrechnen zeigt sich, daß sich mit Hilfe der Gleichung Aufgaben aus dem Sachrechnen leichter lösen lassen als mit den bisherigen Verfahren. Vom Inhalt her ist der Begriff der Gleichung vorbereitet ($? + 3 = 8$). Am Beispiel der Waage werden der Begriff „Gleichung“ und die Umformung geklärt.

Für Kinder, die funktional denken können, dürfte die Verhältnisgleichung keine besonderen Schwierigkeiten bereiten.

Sinngebung

Wohl in keinem Unterricht ist die Eigengesetzlichkeit eines Faches bisher so wenig beachtet worden wie in der Raumlehre.

Trotz aller Reformbestrebungen beherrschen auch heute noch vielfach formelhafte Berechnungen von „Raumdingen“ den Unterricht. Die Raumlehre erscheint oft nur als Nebenzweig des Rechenunterrichtes.

Wir müssen zu einer denkenden Auffassung der im Raum gegebenen Formen kommen. Denken heißt Beziehungen knüpfen. Raumformen denkend auffassen bedeutet daher, sie in Beziehung zueinander setzen. Kempinsky bezeichnet deshalb die Raumlehre als die Logik der Raumformen.

Die Richtlinien des Landes Nordrhein-Westfalen nennen folgende Aufgaben des Raumlehreunterrichts:

„Der Raumlehreunterricht bildet die Raumanschauung, pflegt das raumkundliche Denken und befähigt den Schüler, die elementaren Raum- und Flächenformen in ihrer Gesetzmäßigkeit zu erkennen, zeichnerisch und wirklich darzustellen, zu messen und in möglichst lebensnahen Aufgaben selbständig und sicher zu berechnen.“

Sicherlich wird die rechnerische Durchdringung der Formenwelt nicht ohne Absicht zuletzt genannt. So wichtig sie ist, stellt sie doch nur eine Seite des Raumlehreunterrichtes dar, keinesfalls aber die primäre.

Jugendkundliche Voraussetzungen

Das Volksschulkind im 7. und 8. Lebensjahr faßt Formen ganzheitlich auf. Das Ding ganze zerfällt in wesentliche Dingteile (Dingstruktur). Erst vom 9. bis etwa zum 11. Lebensjahr vollzieht sich der Durchbruch zur Objektivierung. Das Kind orientiert sich an der Formstruktur. Es gliedert die Dinge unter dem Gesichtspunkt der Form und baut sie aus einer Anzahl von Formteilen zum Ganzen auf. Jedoch werden die elementaren Figuren nicht isoliert gesehen, sie haften vielmehr noch an den Dingen. Das Erkennen und das Hervorholen der Einzelmerkmale der Dinge sind die grundlegende Leistung dieser Stufe. Unterstützt wird dieser Zerlegungsvorgang durch die Sprache, die jedem Teil und seiner Funktion einen klaren Bedeutungswert zu mißt.

Die Stufe der Formstruktur leitet zur Stufe der geometrischen Struktur des Objektes über. Sie umfaßt etwa die 12- bis 15jährigen Schüler. In diesem Alter wird das Kind fähig, zu abstrahieren und Figuren, Strecken und Punkte vom Material abgelöst zu denken und zu behandeln. Dadurch sind die Voraussetzungen für eine mehr mathematische Betrachtungsweise der Raumbilde gegeben.

Raumerleben und Raumbewältigung entwickeln sich. Jede Stufe hat ihren Eigenwert und muß zu ihrer vollen Entfaltung kommen. Wenn das räumliche Lernen auch in der Unterstufe genügend Beachtung und Förderung erfahren hat, ist ein erfolgreicher Raumlehreunterricht auf der Oberstufe gewährleistet.

Förderung der Raumauffassung und des Raumerlebens auf der Unter- und Mittelstufe

Unterstufe: Die an Ganzheiten orientierte Raumauffassung steht im Mittelpunkt. Der Lehrer wird die Kinder zur Beobachtung, zur spielerischen und zweckmäßigen Behandlung des Raumes anregen und dadurch das Raumbewußtsein vertiefen und verfeinern.

Stückrath („Kind und Raum“) nennt eine Reihe von Beispielthemen, die im Gesamtunterricht aus der Erlebniswelt der Kinder erwachsen:

„Wie sehen die Fahrzeuge aus, die wir auf der Straße antreffen?“

„Wie sehen die Dinge aus, die wir in Mutters Küchenschrank finden?“

Die Formen von Flaschen, Gläsern, Vasen, Töpfen, Früchten etc. liefern unerschöpfliche Möglichkeiten für die erste Raumbetrachtung. Darüber hinaus wirkt sich die Arbeit auch im muttersprachlichen Bereich durch

die sinnvolle Erweiterung des Wortschatzes fruchtbringend aus.

An die sprachliche Erfassung der Dinge (groß, schlank, rund, oval, eckig, dick, bauchig, kugelig etc.) schließt sich eine plastische und zeichnerische Gestaltung an, und der Umgang mit Bauklötzen führt zu weiteren Einsichten in räumliche Eigenschaften und Verhältnisse (gleich – ungleich, länger – kürzer).

Durch Gruppierungsaufgaben kann das Gefühl für das Verhältnis der Dinge zueinander ausgeprägt werden: „Wie können die Möbel im Zimmer stehen?“

„Wir decken einen Tisch.“

Mittelstufe (3. bis 5. Schuljahr): Die Behandlung des Raumes erfolgt unter dem Gesichtspunkt einer zergliedernden Formauffassung. Die raumkundliche Erarbeitung erfolgt an den Stoffen, die Heimatkunde, Erd-

kunde, Naturkunde und die Anfänge der Naturlehre anbieten.

Um die Eigenart und Zweckmäßigkeit der zu behandelnden Gegenstände zu verstehen, ergibt sich die Notwendigkeit, die räumliche Beschaffenheit zu untersuchen. So wird die Raumbetrachtung zu einem wesentlichen Teil der Sacherkundung. Beobachten, Probieren, Experimentieren, Vergleichen, Zerlegen, Zusammenfügen, formgerechtes Bauen, Zeichnen und Werken sind die Methoden der Mittelstufe. Es handelt sich also um praktische Lehrverfahren, mit deren Hilfe die kindliche Umwelt unter dem Gesichtspunkt der Raumschulung erarbeitet wird.

Beispielthemen:

Wir falten verschiedene Briefumschläge.

Wir basteln Verkehrsschilder.

Wir bauen verschiedene Häuser für unseren Sandkasten.

Wir machen einen Drachen.

Stoffpläne ¹⁾

Ohne ein festes Schema geben zu wollen, sollte man bei der Erarbeitung der Unterrichtseinheiten einige wichtige Schritte beachten; sie führen von den Wirklichkeitsformen über das Tun zu Einsichten und Erkenntnissen und zur geometrischen Begriffsbildung:

1. Die Raumform in der Umgebung des Kindes (Wirklichkeitsform und ihre Merkmale: Natur-, Schmuck-, Spiel-, Zweckform).
2. Darstellen der Form durch Falten oder Fertigen von Modellen.
3. Zeichnerische Darstellung (Konstruktionen, Grund- und Seitenriß, Schrägbilder, Schmuckleisten...).

4. Funktionale Betrachtung (Abhängigkeit der Raumelemente voneinander: Veränderung von Seitenlängen, Winkeln, Höhen...).

5. Aufsuchen von Spiegelachsen und -ebenen, Betrachtung von Schnittebenen.

6. Messen als Grundlage der Berechnung geometrischer Gebilde.

7. Berechnung der Raumform (Umfang-, Oberflächen-, Mantel-, Inhaltsberechnung).

8. Übung und praktische Anwendung.

5. Schuljahr

Arbeiten am Würfel – Begriffe: Fläche, Kante, Ecke

Gerade, Strecke, Strahl; parallele Linien, Parallelverschiebung Längeneinheit: das Meter; alte Längenmaße (Spanne, Elle, Fuß), Arbeiten am Quadrat, an der Quadratsäule, am Rechteck, an der Rechtecksäule

Ausgehend von raumkundlichen Ganzheiten von „Raumdingen“, die dem kindlichen Erfahrungsbereich entstammen, gewinnen wir auf analytischem Wege die wichtigsten Grundformen und Grundbegriffe. Im 5. Schuljahr geht es um formkundliche Betrachtungen, die vornehmlich der Begriffsbildung dienen. Vielfältiges Tun, wie Falten, Formen, Schnei-

den, Legen, Zeichnen und Messen lassen die entscheidenden Merkmale wirklich be-greifen und er-fassen.

Im Hinblick auf später zu behandelnde Körperformen werden der Würfel und der Quader einer gründlichen exemplarischen Behandlung unterzogen.

Während es in der Raumlehre um die denkerische Erfassung und Durchdringung der Raumformen geht, sucht die Kunst-erziehung die Ordnungs- und Gestaltungsprinzipien, denen die geometrischen Gebilde unterliegen, sichtbar zu machen und sie im spielerischen und schöpferischen Tun anzuwenden. Raumelemente werden zu Gestaltungselementen.

Beispiele: Ornamentale Anordnung, Papp- und Kartoffeldruck, Transparentklappschnitte, Papierklappschnitte, Klecksographie etc.

¹⁾ Der Stoffplan will keine ins Detail gehende Aufstellung der Lehrstoffe geben; eine solche findet man in jedem Raumlehrebuch.

Von der Spiegelgleichheit oder Symmetrie – Spiegelgleichheit bei Quadraten und Rechtecken

Der Begriff der *Spiegelgleichheit* gehört mit an den Anfang der raumkundlichen Betrachtung, weil er in den weiteren Schuljahren zur Erarbeitung wichtiger geometrischer Eigenschaften von Flächen und Körpern benutzt wird („Prinzip der Symmetrie“, Abbildungsgeometrie).

Von den Winkeln – rechter Winkel – senkrecht, lotrecht, Waage, waagrecht – schräg, schief – spitze, stumpfe Winkel, Scheitelpunkt, Schenkel

Zwei grundlegende Merkmale des *Winkelbegriffes* sollen gewonnen werden:

1. Ein Winkel entsteht durch Drehung eines Strahls um seinen Anfangspunkt.
2. Die Größe eines Winkels hängt von der Drehung ab, nicht von der Länge der Schenkel.

Winkelmaß und Winkelvermessung werden ins 6. Schuljahr verlegt.

6. Schuljahr

Umfangsmessungen und Umfangsberechnungen

Berechnung des Flächeninhaltes des Quadrates und Rechtecks Die Flächenmaße und ihre Umrechnung Vom Quadrat zur Raute – Vom Rechteck zum Schiefek

Da auf der Unter- und Mittelstufe ein breites Fundament von Sacherfahrung geschaffen ist, kann nun die geometrische Betrachtungsweise der Raumwelt in den Vordergrund treten. Das Kind wird zur Erfassung und Verwertung geometrischer Zusammenhänge angeleitet. Auch auf dieser Stufe zeigt es noch eine praktisch-anschauliche Grundhaltung. Eine rein formale Behandlungsweise ist daher nicht gerechtfertigt. „Die Geometrie der Volksschule kann nur eine Geometrie der kindlichen Handlung sein“ (Stückrath). Nur bei wenigen Problemen ist ein Start von den Wirklichkeitsformen her überflüssig. Man achte besonders auf den Vergleich der Raumgebilde, um die Schüler zu räumlich funktionalem Denken zu erziehen.

Quadrat und Rechteck sind Grundformen, die als Vergleichsflächen immer wieder benutzt werden. Daher sollte man sie besonders gründlich behandeln, zumal die Berechnung ihrer Flächen das Fundament aller Flächenberechnungen darstellt. Zur Einsicht in die Flächenberechnung gelangen wir über die Flächenmessung. Flächen werden mit Meßquadraten ausgelegt. Als Meßquadrate wählen wir solche mit einer Seitenlänge von 1 m, 1 dm, 1 cm, 1 mm.

Wichtige Erkenntnis: Flächen werden gemessen, indem wir sie mit Meßflächen bedecken.

Inhaltsberechnung: Grundstreifen mal Anzahl der Streifen. Erst später kommen wir zur Zahlenformel. Die Verbindung von Fläche und Zahl kann veranschaulicht werden durch Hundertertafeln mit Steckwalzen (regelmäßige Teilung), Schachbrett mit Damesteinchen, Eierkisteneinsätze mit kleinen Bällchen oder Holzkugeln, Kästen für Christbaumschmuck etc. Man beachte, daß „m²“ keine Potenz darstellt, sondern eine wirkliche Meßfläche.



Raute und Schiefek werden auf die gleich großen (gleiche Länge und Breite) Quadrat- und Rechtecksflächen zurückgeführt.

Die Winkelmessung

Will man Winkel messen, muß ein Einheitswinkel als Maß gefunden werden. Der bekannte rechte Winkel ist dafür in den allermeisten Fällen zu groß oder zu klein. Durch Unterteilung (fortgesetztes Halbieren durch Falten) sind immer

genauere Messungen möglich. Das genaue Winkelmaß wird den Kindern gegeben:

$$1 R = 90^\circ.$$

*Das Dreieck – Grundbegriff (Benennung von Winkeln und Seiten – Einteilung der Dreiecke)
Höhen und Winkel im Dreieck – geometrische Grundaufgaben – Einfache
Dreieckskonstruktionen – Berechnung des Dreiecks*

Dreht man ein Papierdreieck, so scheint es seine Form zu verändern. Durch planmäßiges Üben sollte man die Kinder daran gewöhnen, eine Fläche von verschiedenen Seiten her zu betrachten. Es fördert die Beweglichkeit der Raumauffassung, wenn sie sich immer wieder über die Lage der einzelnen Formelemente zueinander klar werden müssen.

Voraussetzung der *Dreiecksberechnung* ist der Vergleich des Dreiecks mit dem Parallelogramm. Folgende Beziehungen müssen erkannt sein:

1. Jedes Parallelogramm läßt sich in zwei gleichgroße Dreiecke zerlegen.
2. Jedes Dreieck läßt sich zu einem doppelt so großen Parallelogramm ergänzen.

Die Berechnung der Dreiecksflächen erfolgt im Dreischritt:

1. Das Dreieck wird zum Parallelogramm ergänzt.
2. Das Parallelogramm wird in ein Rechteck umgewandelt, das mit dem Dreieck die gleiche Grundseite und Höhe hat.
3. Das Rechteck wird halbiert.

7. Schuljahr (8. Schuljahr)

*Das Trapez – Unregelmäßige Vier- und Vielecke – regelmäßige Vielecke
(Zeichnen, ornamentales Gestalten)*

Im 7. und 8. Schuljahr sollten die Jahresthemen nicht scharf voneinander abgegrenzt werden, da das Leistungsniveau von Klasse zu Klasse und selbst innerhalb eines Jahrganges stark differiert. Deshalb möge der Lehrer die Lehrstoffe dem Leistungsstand seiner Klasse anpassen, um eine Folgerichtigkeit der Arbeit zu gewährleisten.

Zum Trapez: Die Formel für die Flächenberechnung kann auf dreifache Weise abgeleitet werden. Wir vergleichen das Trapez

1. mit einem doppelt so großen Parallelogramm (eine Gerade durch den Schwerpunkt eines Parallelogramms teilt dieses in zwei gleich große Trapeze),
2. mit einem gleich großen Rechteck,
3. mit einem gleich großen Dreieck.

Ergänzungs- und Verwandlungsübungen durch Zeichnung und Falten von Papiertrapezen bieten sich an.

Der Kreis: Umfang, Inhalt, Kreisring

Zum Kreis: Die natürliche Vergleichsfläche des Kreises ist das Quadrat. Wir gewinnen aus dem Vergleich mit dem Außen- und Innenquadrat die Formel für die Berechnung der Kreisfläche. Schritte der Flächenberechnung:

1. die Kreisfläche ist kleiner als das Umquadrat ($4 r^2$),
2. die Kreisfläche ist größer als das Inquadrat ($2 r^2$),
3. wir schätzen die Kreisfläche auf ungefähr $3 r^2$,
4. genaue Berechnungen haben einen Wert von $3\frac{1}{7}$ ergeben.

Ergebnis:

Der Flächeninhalt eines Kreises ist $3\frac{1}{7}$ mal so groß wie das Radiusquadrat.

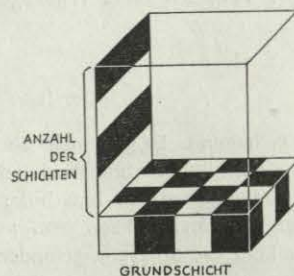
Stark an π genäherte Werte erhält man, wenn man die Kästchen eines Viertelkreises auf Millimeterpapier auszählt, mit dem Radiusquadrat vergleicht und zum Vollkreis ergänzt. Die allgemein übliche Umformung der Kreisfläche in ein Rechteck (durch Aufteilen in Segmente) oder ein Dreieck kann nur als Bestätigung der gewonnenen Formel gesehen werden.

*Berechnung der Oberfläche des Würfels, der quadratischen Säule und der Rechtecksäule
Zeichnen von Schrägbildern rechteckiger Säulen
Raummaße und ihre Umrechnung
Berechnen des Rauminhaltes des Würfels, der Rechtecksäule, Hohlmaß und Raummeter
Das Artgewicht – Die Dreiecksäule, die Trapezsäule, die Rundsäule, die regelmäßige
Vielecksäule (8. Schuljahr)*

Zur Körperberechnung:

Der Körperberechnung geht immer die Körpermessung voraus. Sie ist das Ursprüngliche. Gemessen wird mit Würfeln. Als Raummaße wählen wir Würfel mit den Kantenlängen 1 m, 1 dm, 1 cm, 1 mm. Die Berechnung aller Säulen wird auf das gleiche Prinzip zurückgeführt:

Der Rauminhalt ist gleich der Grundsicht mal der Anzahl der Schichten.



*Die Pyramide: die quadratische Pyramide – sonstige Pyramiden
Berechnung der Oberfläche und des Rauminhaltes*

Zur Pyramide: Wissenschaftlich läßt sich die Formel für den Rauminhalt der Pyramide in der Volksschule nicht erarbeiten. Es ist daher nur der experimentelle Beweisweg möglich:

1. Umfüllversuche mit Sand oder Wasser. Dieses Verfahren vermittelt wohl die Kenntnis des Verhältnisses 1 : 3, nicht aber die Erkenntnis.

2. Schneiden von Pyramiden aus plastischen Quadern (Kartoffel, Rübe).

3. Aus Wellpappenquadraten wird eine Pyramide in einer Würfecke aufgeschichtet (Sprenkel: Anschaulicher Raumlehreunterricht).

Pyramide = $\frac{1}{3}$ des Würfels.

*Der Kegel: formkundliche Betrachtung
Berechnung des Mantels, der Oberfläche, des Rauminhaltes*

Zum Kegel: Faßt man den Kegel als Pyramide mit unbegrenzt großer Seitenzahl auf, dann dürfen wir die Pyramidenformel

$$V = \frac{G \cdot H}{3}$$

auf den Kegel anwenden. Der Kegel ist demnach ein Drittel so groß wie der Zylinder mit gleicher Grundfläche und Höhe. Durch Umfüllversuche erhärten wir diese Behauptung.

9. Schuljahr (und gut gefördertes 8. Schuljahr)

Gründliche vertiefende Wiederholung und Festigung des gesamten Lehrstoffes stehen im Vordergrund. Die Erweiterung des raumkundlichen Themenkreises sollte begrenzt sein.

Ausgewählte Themen des 9. Schuljahres können auch von gut geförderten 8. Jahrgängen oder einzelnen Gruppen erarbeitet werden.

*Der Pyramidenstumpf
Der Kegelstumpf*

Zu den Stümpfen: Die exakten Formeln für den Pyramiden- und Kegelstumpf sind nicht volksschulgemäß. Es können daher nur Näherungswerte gefunden werden. Durch Hinweis auf das Trapez ermitteln wir eine Mittelfläche und errechnen mit ihrer Hilfe den ungefähren Inhalt. Er entspricht dem Volumen einer gleich hohen Säule, die die Mittelfläche des Stumpfes als Grundfläche hat.

Volumen \approx Mittelfläche \cdot Höhe

Beachte! Die Mittelfläche ist nicht das arithmetische Mittel von Grund- und Deckfläche. Die Abweichung vom wirklichen Wert des Rauminhaltes würde zu groß. Wir gewinnen die Seite (oder den Radius) der Mittelfläche aus dem Durchschnitt von Grund- und Deckkante (oder dem Radius des Deck- und Grundkreises).

*Die Kugel: formkundliche Betrachtungen
Berechnung der Oberfläche, des Rauminhaltes
Geometrische Berechnung der Erde*

Die Ellipse

Zur Kugel: Bei der Oberflächenberechnung der Kugel stößt man auf die Schwierigkeit, daß sich die allseits gekrümmte Fläche nicht in eine ebene Fläche umwandeln läßt. Der bekannte Umwicklungsversuch mit einer Kordel und der Vergleich mit dem größten Kugelkreis ergibt die Oberflächenformel $O = 4 \pi r^2$. Befriedigen kann diese Lösung letztlich nicht. Breidenbach schlägt deshalb vor, den Kindern die Formel zu geben. Bei der Inhaltsberechnung läßt der Vergleich einer Halbkugel mit einem

Zylinder und einem Kegel (gleiche Grundfläche und Höhe, $H = r$) vermuten, daß das Volumen der Halbkugel genau zwischen dem des Zylinders und dem des Kegels liegt:

$$\frac{1}{3} \pi r^3, \quad \frac{2}{3} \pi r^3, \quad \pi r^3,$$

Umfüllversuche bestätigen die Überlegung. Für die Kugel ergibt sich danach:

$$V = \frac{4}{3} \pi r^3.$$

Der Lehrsatz des Pythagoras – die Quadratwurzel

Zum Lehrsatz des Pythagoras: Es gibt mehr als hundert Beweise des Satzes. Für die Volksschule sind jedoch nur die Zerlegungs- und Ergänzungsbeweise brauchbar. Unter ganz besonders günstigen Umständen kann man mit Hilfe des Kathetensatzes, der über die Scherung gefunden wird (Brei-

denbach), zum Beweis vorstoßen. Die Behandlung geht vom Sonderfall, dem rechtwinklig-gleichschenkligen Dreieck aus. Hier ist der Satz sofort ablesbar (Zerlegen der Quadrate in gleiche Dreiecke).

Aufgabenstellung

Der Heimatkundeunterricht im 3./4. Schuljahr hat die Aufgabe, den Kindern ein ihrem Alter angemessenes lebensvolles Bild der Heimat zu vermitteln, an dem ihnen die totalen Lebensbezüge bewußt werden. Er wird sich keinesfalls erschöpfen in dem Bekanntmachen mit den sachlichen Gegebenheiten des Heimatraumes und der Heimatnatur, auch nicht in der Vermittlung eines Wissens über Heimatsprache, Sitte und Brauch: er hat darüber hinaus eine erziehende Funktion. Es geht auch um eine bewußte Pflege und Vertiefung des engen seelischen Verwachsenseins des Kindes mit seiner Welt und um die Erschließung und Pflege der mitmenschlichen Beziehungen. Somit erweitert und festigt die Heimatkunde des 3./4. Schuljahres das Erfassen der Zusammenhänge zwischen Mensch und Mensch und Mensch und Raum, deren Ausbau und Vertiefung in den folgenden Schuljahren zu erfolgen hat; denn „Heimatkunde“ hört mit dem Ende des vierten Schuljahres nicht auf, sondern muß als „Heimatprinzip“ ein leitender Grundsatz für die Einheit in der Bildungs- und Erziehungsarbeit der Volksschule sein. Es ist müßig, die „Welt begreifen“ zu wollen, ohne das enge seelische Verwachsensein des Kindes mit seinem Heimatraum zu pflegen und zu vertiefen.

Der folgende Plan für das 3. Schuljahr hat nur stellvertretenden Charakter. Er kann und will nicht mehr bieten als Anregung und Wegweisung. Es liegt im Wesen der Aufgabe, daß jede Schule ihren eigenen Plan aus ihrer Situation heraus gestalten muß, damit

er der Struktur ihrer „Individuallage“ gemäß ist. Vor allem lassen sich die so wesentlichen seelischen Beziehungen nicht in einem Plan darstellen; sie können allein durch den Erzieher lebendig gemacht werden.

Bei dem Übergang zum Plan des 4. Schuljahres – hier ein Beispielpfad für die westfälischen Schulen – wird man selbstverständlich den „Einstieg“ von der im 3. Schuljahr erarbeiteten engeren Heimatlandschaft aus vornehmen und so in konzentrischen Kreisen zu den Landschaften Westfalens weiter vorschreiten. Im 4. Schuljahr können in den westfälischen Schulen nicht dazu noch die Landschaften Nordrheins mit hinreichender Gründlichkeit erarbeitet werden. Sie sind dem Erdkundeunterricht des 5. Schuljahres zuzuweisen. In den Schulen von Nordrhein ist entsprechend zu verfahren.

Die Heimatgeschichte kann im 3./4. Schuljahr nur propädeutischen Charakter haben, da das Verständnis für geschichtliche Zusammenhänge in diesem Alter noch nicht erschlossen ist. An lebendig dargestellten Beispielen, die an bestimmte Orte gebunden sind, kann aufgezeigt werden, wie es „früher“ war, was hier „früher“ geschehen ist. Sagen und Legenden – deren unterrichtlicher Wert heute vielfach in Frage gestellt wird – können dabei berücksichtigt werden. Sorgfältige Auswahl ist erforderlich. Es muß in diesen Jahrgängen darauf verzichtet werden, ihren historischen Wahrheitsgehalt darzustellen oder zu erarbeiten.

Stoffplan für Heimatkunde im 3. Schuljahr

(REKTOR H. FICKE)

Gesichtspunkte der Arbeit erdkundlich, kulturkundlich, naturkundlich	Begriffe	Lesestoffe: „Sieben Ähren“ – Filme, Dias
Bei uns daheim		
<i>Wer gehört zu unserer Familie? Gedenktage in unserer Familie. Wie wir sie feiern.</i>	Hausname, Vorname, Geburtstag, Namenstag, Muttertag	Vater, wenn wir vor dich treten, 16 – Mutter Meier, 5 – Regina malt ein Bild, 24
<i>Jeder hat seine Aufgabe: Vater, Mutter, Großeltern. Und wir?</i>	Arbeitslohn, Rente	Die drei Söhne, 4
<i>Unsere Wohnung ist unser Heim: Gemeinsame Sorge für Ordnung, Sauberkeit, Eintracht – Eltern und Großeltern erzählen von früher – Auch unsere Haustiere gehören zu uns.</i>	Familiengemeinschaft Hausgemeinschaft Nachbarschaft	Die Rechnung, 92 Auf Peter kann man sich verlassen, 42 – Im alten Haus, 12 – Unser Daschapu 18

Gesichtspunkte der Arbeit erdkundlich, kulturkundlich, naturkundlich	Begriffe	Lesestoffe: „Sieben Ähren“ – Filme, Dias
---	----------	---

<i>In unserem Hausgarten (Schrebergarten)</i>	Gartenarbeiten – Garten- geräte – Wurzel, Stamm, Krone	Rote Dächer, 40 – Auf dem Balkon, 37 – Das Streitbeet, 185 – Vorfrühling, 220
---	--	---

Auch in der Schule sind wir schon heimisch

<i>Alle Kinder gehen zur Schule</i>	Schulpflicht	
<i>Unsere Schulpflichten:</i> Fleiß, Gehorsam, Ordnung, Hilfsbereit- schaft, Pünktlichkeit	Schulordnung	
<i>Unser Klassenzimmer:</i> Blumen am Fenster und ihre Pflege – Die Sonnenstrahlen wandern durch unser Zimmer	Topfpflanzen, Zierpflanzen – Morgen, Mittag, Abend, Nacht – Osten, Süden, We- sten, Norden – Windrose	
<i>Viele Räume für viele Zwecke</i>	Klassen-, Lehrmittel-, Verwaltungszimmer. Schulleiter, Lehrer, Hausmeister	
<i>Was noch zur Schule gehört:</i> Turnhalle, Schulgarten - Vögel, die auf dem Schulhof mit uns frühstücken – Wie unser Schul- hof abgegrenzt ist	Gefieder, Nestbau, Brut, Pflege Grundstück, Grenze	Die Stare sind da, 172 – Keine Angst, kleiner Vogel, 36 Tb 19 Amsel, Drossel, Fink und Star

Rund um unsere Schule

<i>Straßen, die zu unserer Schule führen, Gefahrenstellen. Häu- ser an den Straßen</i>	Verkehrszeichen – Ein- und Mehrfamilienhäuser, Fach- werk- und Steinhäuser (Hochhaus)	
<i>Unsere Kirche:</i> Turm, Kirchenschiff, Ost-West-Ausrichtung – Wir und unsere Kirche; unsere Geistlichen – Aus der Ge- schichte unserer Kirche – Andere Kirchen	Pfeiler, Gewölbe . . . Grundsteinlegung	Lieber Gott, du bist so groß, 4 Gott grüßt manchen, der ihm nicht dankt, 4
<i>Schule und Umgebung:</i> Wir bauen sie im Sandkasten auf – Erarbeitung einer Bildkarte – Wir achten dabei auf die Him- melsrichtungen		

Unser Schulort (Schulbezirk in der Stadt)

<i>Wir wandern durch die wichtigen Straßen:</i> Geschäfte, Post, Polizeistation, Feuerwehrhaus, Bahnhof – Industrierwerke	Haupt-, Durchgangs-, Ge- schäfts-, Wohn-, Neben- straße. Allee. Straßennamen und ihre Deutung	
<i>Wir bauen unseren Schulort im Sandkasten auf – Wir erwei- tern unsere Bildkarte</i>		
<i>Eine Straße wird gebaut:</i> Steinpackung, Schotter, Asphalt- decke – Rohre und Leitungen unter der Straßendecke – Fahr- bahn, Rinnstein, Radweg, Bürgersteig	Wasserleitung, Hydrant Abwässerkanal – Licht- und Telefonkabel, Gas	

Gesichtspunkte der Arbeit erdkundlich, kulturkundlich, naturkundlich	Begriffe	Lesestoffe: „Sieben Ähren“ – Filme, Dias
<i>Verkehr auf der Straße</i>	Reifen- und Schienenfahrzeuge	An der Parkuhr, 90 FT 384 Unsere Straßen
<i>Sicherung des Verkehrs Verkehrsregeln für uns</i>	Ampel, Schilder, Zebra- streifen, Polizei, Lotsen	FT 415 Oh, diese Radfahrer!
<i>Bei uns erfüllt jeder seine Aufgabe und hilft damit den andern</i>		
<i>Ein Haus wird gebaut: Maschinen helfen. Wie war das früher? Welche Baustoffe? Woher? Richtig – Der Möbelwagen kommt</i>	Architekt, Polier, Kran- führer, Dachdecker, In- stallateur, Anstreicher . . .	FT 512 Unter Dach und Fach F 54 Hausbau
<i>Handwerker, die für uns schaffen: Bäcker, Metzger, Schuh- macher, Mechaniker</i>	Lehrling, Geselle, Meister	Die Heinzelmännchen, 102 F 63 Der Schuhmacher
<i>Beim Kaufmann – Im Warenhaus: Waren aus aller Welt: Kolonialwaren, Textilien, Lederwaren . . . „Dienst am Kunden“</i>	Verkäuferin, Kassiererin, Selbstbedienungsladen – Rolltreppe, Erfrischungs- raum	
<i>Die Post sammelt und verteilt: Am Postschalter – Wir tau- schen Freimarken – Als es noch keine Post gab</i>	Brief-, Paket-, Geldsen- dungen, Postgebühren, Postleitzahl	F 99 Briefpost
<i>Die Polizei ist unser Freund und Helfer: An konkreten Bei- spielen erläutern – Fahrzeugkontrolle</i>	Polizeiwache, -posten, -streife, -hund, -stunde, Peterwagen	FT 390 Karl wird kuriert
<i>Die Feuerwehr ist schnell zur Stelle: Feueralarm – Beim Löscheinsatz – Löscheräte – Löscheräte in unserer Schule</i>	Feuermeldestelle, Melde- säule, Brandsirene	FT 523 Die Drehleiter
<i>Besorgt um unsere Gesundheit: Beim Arzt – In der Apotheke – Das Krankenauto – Mutter ist die beste Krankenpflegerin</i>	Hausarzt, Rezept, Arznei, Operation	Es ist gar nicht so schlimm. 14
<i>Unsere Gemeinde (Stadt) sorgt für ihre Bürger. An kon- kreten Beispielen erläutern, etwa Ausbesserung unseres Schulhauses, der Gemeindestraßen . . . Vater und Mutter gehen zur Gemeindewahl</i>	Ort, Gemeinde, Stadt. Bürgermeister, Gemeinde- (Stadt)rat, Behörde, Ge- meindewappen	Die Schildbürger, 237 F 349 Gemeindeschwester Anna

Rings um unseren Schulort – Unser Stadtteil

<i>Von den Bergen unserer engeren Heimat. Wir besteigen einen Berg und überschauen unsere Heimatlandschaft: Felder, Wie- sen, Dörfer, Straßen – Wir formen unseren Berg im Sand- kasten – Im Steinbruch sehen wir dem Berg „in den Leib“</i>	Hügel, Berg, Fuß des Berges, Flachhang, Steil- hang, Gipfel, Kuppe, Kammgebirge – Stein- schichten, Steinarten	Im Sommer, 188
<i>An heimatischen Gewässern. Wir wandern zu unserem Fluß – Auf der Brücke – Als es noch keine Brücken gab – Als unsere Brücke zerstört war</i>	Quelle, Bach, Fluß, Neben- fluß, Mündung – Kreislauf des Wassers – Flußbett, r. u. l. Ufer	Das Wasser, 189 Die Wolke, 149 Der Christusträger, 224 Die Schiffermädchen, 135 F 155 Talbildung
<i>Fließendes Wasser leistet Arbeit, treibt Mühlen, trägt Schiffe</i>	Gefälle, Strömung, Wehranlage, Turbine	

Gesichtspunkte der Arbeit erdkundlich, kulturkundlich, naturkundlich	Begriffe	Lesestoffe: „Sieben Ähren“ – Filme, Dias
Pflanzen und Tiere im und am Wasser	Wasserhahnenfuß, Forelle	Die Frösche, 194
Vom Wasserturm zum Küchenkran		
<i>Vom Wald in unserer Heimat – Stadtwald.</i> Wir machen eine Waldwanderung – Laub- und Nadelbäume – Waldarbeiter, Förster, Jäger – Wild in unseren Wäldern – Im Zoo	Fichte, Buche – Baumschule, Aufforsten, Schonung, Hochwald, Kahlschlag	Der Baum, 61 Eichhörnchen, 192 Tb 18 Vögel in Wald und Park R 318 Tiere im Winter
<i>Wäre nicht der Bauer, so hätten wir kein Brot:</i> Wir sehen dem Bauern bei der Feldarbeit zu – Bauernarbeit früher (Saatlaken, Sense, Dreschflegel) und heute – Bauer im Bergland, im Flachland – Haustiere – Auch am Rande der Großstadt gibt es Bauernhöfe	Weizen, Roggen, Gerste, Hafer – Was man daraus gewinnt – Hackfrüchte	Der letzte Strich, 16 Die Lotte, 116 F 378 Leben im Getreidefeld F 269 Vom Korn zum Brot
<i>Wenn die Fabriksirene zur Arbeit ruft.</i> Heimatliche Fabrikbetriebe – Vater geht zur Arbeit, erzählt am Feierabend von seiner Arbeit – Was wird hergestellt? Woher kommen die Rohstoffe?	Fabrikgebäude, -tor, -hof, -hallen – Rohstoffe – Fertigfabrikate	Filme und Bildreihen je nach der Art der heimatischen Industrie
<i>Wir formen unsere engere Heimatlandschaft im Sandkasten und zeichnen sie</i>		
<i>Himmel und Wetter in unserer Heimat.</i> Ohne die Sonne kein Leben – Mond und Sterne erhellen die Nacht – Der Mond wechselt seine Gestalt	Mondphasen	Hast du das schon mal gesehen? 33 Die Feuersnot, 120
Wir bestimmen im Sommer (und Winter) vier Wochen lang täglich die Wärme (10 Uhr), den Wind und die Niederschläge und schreiben unsere Beobachtungen in einer Tabelle auf	Thermometer – Windrichtung, Windstärke, Windfahne – Unsere „Wetterseite“	Schuttmantelmadonna, 181 Die Wolke, 149 Was die Jahreszeiten bringen, 166 Ein Lied um Regen, 187

Unser Heimatkreis

Wir lernen auf einer Busfahrt die *einzelnen Landschaften* unseres Kreises, deren größere Orte und denkwürdige Stätten kennen. Vertiefende Erarbeitung mit Hilfe von Dias-Reihen vom Heimatkreis und von der Landkarte

Geschichtliche Bilder, unter Einbeziehung von Heimatsagen und Legenden, werden bei den einzelnen Landschaften und Orten eingefügt. Sie stellen dem „Heute“ das „Früher“ gegenüber, erstreben aber keinen Zusammenhang und vor allem keine „Geschichte“ im Sinne des Faches

Der Kreis als Ganzes: das Flußnetz (Haupt- und Nebenflüsse), die Eisenbahnen und ihre Knotenpunkte (Schnell-, Eil-, Personenzug, Güterverkehr), die wichtigen Autostraßen (Autobahn, Bundesstraßen). Für die zeichnerische Darstellung benutzen wir den Umrißstempel

Wir stellen die großen *Industriewerke* unseres Kreises zusammen und ordnen sie nach der Art ihrer Erzeugnisse: Holz, Textilien, Metall, Stein, Chemikalien . . . Charakterisierung der Arbeit an Einzelbildern (Dias)

Siedlungsformen: Fachwerkhaus, Bauernhaus, Aussiedlerhöfe – Streusiedlung, Haufendorf, Straßendorf. An Dias aus dem Kreise erläutern

Naturschutzgebiete in unserem Kreis. Die Eigenart ihrer Pflanzen- und Tierwelt. Besichtigung; Dias

In unserer Kreisstadt: der Bahnhof, die Geschäftsstraßen, der starke Verkehr, die große Sparkasse, das große Krankenhaus – Alte Kirchen und Kapellen – Bilder aus der Geschichte der Stadt, etwa Zerstörung im letzten Krieg

Das Kreishaus und seine Ämter. An naheliegenden greifbaren Beispielen die Aufgaben der Verwaltung erläutern: Gesundheitsamt, Kreistierarzt, Verkehrsamt (Autonummern) – Landrat, Oberkreisdirektor

Wetterkunde: Bodenfrost, Reif, Rauhreif, Schnee schützt die Saat. Wir messen Kältegrade

Besonderheiten unserer Heimat: Mundart, Heimatdichter, große Männer und Frauen unserer Heimat – Das Jahr hindurch beobachten und pflegen wir das gesunde Brauchtum unserer Heimat

Unsere große Stadt

Wir planen gemeinsam eine Besichtigung des Stadtkerns: Wanderweg? Verkehrsmittel? Karte! – Welche Straßen wollen wir in der Altstadt gehen? Wir sehen uns Dias-Bilder dazu an und erzählen, was wir schon über den alten Stadtteil wissen und was wir über seine Geschichte schon gehört haben.

Auf der Wanderung: Die alten Straßennamen, alte Häuser, Kirchen, neue Großbauten (Banken, Kaufhäuser, Hochhäuser, Theater, Museen)

Gemeinschaftsarbeit: Bildkarte der alten Stadt

Wie sich unsere Stadt entwickelte: Im Anfang ein Bauerndorf – Später (Hansezeit) brachte der Handel viel Geld in die Stadt. Zum Schutz baute man Gräben, Mauern, Wälle mit Toren und Türmen (Im Sandkasten darstellen) – Industriewerke vor den Toren der alten Stadt. Durch Eingemeindungen erhielt unsere Stadt die heutige Größe.

Wie unsere Stadt für ihre Bürger sorgt. Die schwierige Wasserversorgung (Wanderung: Wassergewinnungsanlagen, Pumpwerk, Wasserhochbehälter) – Wasseruhr – Versorgung mit Strom und Gas

(Stromzähler, Gasuhr) – Versorgung mit Lebensmitteln: Großmarkt, Wochenmarkt (Vergleich mit Kaufhaus) – Film F 186 Ein Bauer bringt Gemüse zum Markt – Schlachtviehmarkt, Schlachthof . . .

Sorge für Erholung in der Freizeit: Grünanlagen, Parks, Stadtwald, Schrebergärten, Spiel- und Sportplätze, Badeanstalten, Schwimmbekken

Sorge für alte Menschen und elternlose Kinder: Altenheime, Waisenhäuser

Sorge für die Gesundheit: Durch Bau von Kanalisation werden die Abwässer beseitigt. Wo bleiben sie bei uns? Müllabfuhr, Müllkippen, Müllverwertung – Straßenreinigung, Sprengwagen – Wenn all diese Einrichtungen nicht bestünden? Gesundheitsamt – Krankenhäuser – Schullandheime

Bildungsstätten: Schulen aller Art – Theater – Museen

Stoffplan für Heimatkunde im 4. Schuljahr,

Die Münstersche Bucht,

Thema	Erdkundliche Grundlegung – Begriffe	Kulturkundlicher Bezug: Der Mensch in der Landschaft
Das Land trägt goldene Bürde: Hellwegebene mit Soester Börde	Fruchtbarer Löß – Weizen, Gerste, Zuckerrübe – Weite, fast waldlose Ebene – Unna, Werl, Soest, Lippstadt	Der Hellweg, eine alte Völkerstraße von Duisburg bis Paderborn – Solquellen und Kurorte am Hellweg – Das mittelalterliche Soest – Wallfahrtsort Werl
Moore und Heide werden zu Brotland	Wie die Moore entstanden sind – Wie es im Moor aussieht – Wildpferde im Merfelder Bruch – wasser- undurchlässiger Ortstein	Kultivierung der Moore früher und heute – Ein Trappistenkloster im Moor – Textilindustrie im nordwestlichen Münsterland – Senne als Truppenübungsplatz – Bielefeld erbaut Sennestadt für 20 000 Einwohner – Aufforstung mit Kiefern
Das Kernmünsterland, ein Acker- und Weideland, eine „Parklandschaft“	Fruchtbarer Mergelboden, Getreide – Weite Kämpfe und Weiden für Pferde und Rindvieh, Schweinezucht – Wallhecken, Buchenwälder in den Baumbergen – Zementindustrie bei Beckum, Geseke . . .	Streusiedlung: Bauernschaften, Kirchdorf – Das alte Münsterländer Bauernhaus – Wasserburgen (der „tolle Bomberg“) – „Münsterländer Korn“, Schinken, Fleischfabriken, Töttchen, Möppchenbrot – Gestüt, Reit- und Fahrturniere in Warendorf – Sprache der Münsterländer (Wibbelt, Wagenfeld) – Spökenkieker – Berühmte Münsterländer: Annette v. Droste-Hülshoff, Kardinal v. Galen
Münster, der Mittelpunkt der Bucht	Lage der Stadt im Mittelpunkt der Landschaft, des Eisenbahnnetzes, am Dortmund-Ems-Kanal	Vom ersten Bischof Ludger (Legenden) – Bauten der Hansezeit: Rathaus, Prinzipalmarkt, Dom, Lambertikirche – Wiedertäufer in Münster (Käfige am Lambertiturm) – Der Friedenssaal (1648) – Universitätsstadt, Bischofsstadt, Regierungsstadt
Das Ruhrgebiet, Land der		
Durch den Abbau von Kohle wurde aus Bauernland Industrieland	Entstehung der Kohle – Wir fahren mit dem Bergmann „vor Ort“ – An der Koks-batterie; Koks, Gas, Teer, Ammoniak – Die Ruhr liefert Wasser, die Emscher sammelt Abwässer, die Lippe speist Kanäle	Aus einem Bauernland wurde das Land der rauchenden Schloten – die zerrissene, gigantische Industrielandschaft – der schwere Beruf des Bergmannes; Zusammenstehen in Not und Gefahr – Bergbaumuseum in Bochum – Bergmannssprache Der Bergbau wandert nach Norden über die Lippe, nach Westen über den Rhein
Eisenerz kommt zur Kohle	Schiffe bringen Erz aus dem Ausland nach Duisburg und Dortmund – Wie ein Hochofen gebaut ist; Beschikung: Erz, Koks, Kalkstein aus dem Sauerland – Abstich: Roheisen, Schlacke – Stahlwerk, Walzwerk	Bei den Männern am Hochofen und im Stahlwerk (große Hitze, Schutzkleidung, größte Achtsamkeit) – An der Walzenstraße (Bleche, Schienen, Stabeisen) – Thomasbirne – Thomasschlacke – Große Männer der Industrie: Krupp, Harkort, Dinnendahl

Beispielplan für westfälische Schulen REKTOR B. GÖBEL

ein weites Bauernland

Naturkundlicher Bezug	Bezug zur engeren Heimat	Lesegut, Filme, Dias
Unsere Getreidearten – Sommer- und Wintergetreide – Verwintern des Getreides – Zuckerrübe	Die Ackerböden unserer Heimat, ihre Erträge im Vergleich zur Soester Börde – Wohin wallfahrtet man von uns aus?	Bauernhof am Hellweg in „Meine Heimat“, Ruhfus. „Die Münstersche Bucht“, Lesebogen Lensing, Dortmund F 230 Feldbestellung F 378 Leben im Getreidefeld LaT Soest, Westfalens mittelalterliches Herz
Die Reste der Moore sind unter Naturschutz gestellt – Torfmoos, Sonnentau, Wollgras, Kiebitz, Lachmöwe, Wildpferde – Heidekraut, Heideglöckchen, Wacholder, Kiefer (eine Pflanze, ein Tier exemplarisch)	Torfballen und ihre Verwendung – Kiebitzeier in den Delikateßläden der Stadt – Naturschutz in der Heimat – Gibt es bei uns Moore, Sandböden, Heidekraut, Wacholder?	„Sieben Ähren“: Jan und Natz (244) Dege: Die Welt der Dämonen Kl. Westf. Reihe, Aschendorff F 319 Neuzeitliche Moorkultivierung (auch als FT) 4206 Moor u. Heide, 52 Dias LaT 438 Wildpferde im Merfelder Bruch
Wallhecken schützen die Saat vor kalten Winden, verhüten das Austrocknen und Abschwemmen des Ackerbodens, bieten Unterschlupf für Wiesel, Igel und Vögel, die das Ungeziefer bekämpfen	Haben unsere Felder auch Windschutz? Wir beobachten das Abschwemmen der Ackererde bei starken Regenfällen, besonders bei hängenden Äckern – Unsere Heimatsprache, Heimatdichter	Augustin Wibbelt, Kl. Westf. Reihe, Aschendorff LaT 269 Die Paradiese liegen nebenan (Pättkes im Münsterland), 13 Min. LaT 344 Das Haus um das Herdfeuer, 10 Min.
Tiere im Münsterschen Zoo (Begründer Prof. Landois) – Im botanischen Garten	Unsere Regierungsstadt Unsere Bischofsstadt Unsere nächste Universität, Zoo und botanischer Garten in der Heimat?	LaT 21 Münster, Westfalens schöne Hauptstadt, 13 Min.
Kohlenschächte, Hochöfen und Stahlwerke		
Abwässer zerstören tierisches und pflanzliches Leben – Farne und Schachtelhalme heute; Abdrücke von Farnblättern in der „Steinkohlenzeit“ – früher: Das Grubenpferd, ein treuer Helfer des Bergmannes	Bei unserem Kohlenhändler; Kohlenarten und ihre Verwendung – Kunstdünger: Ammoniak – Woher kommt unser Koch- und Heizgas? – Teer beim Straßenbau – Medizin aus Kohle (Aspirin, Pyramidon . . .)	7 Ä. Die erste Kohlenzeche an der Ruhr (227) – Bergmannsgebet (89) – Die hl. Barbara (223) – So ist es vor Ort (85) – „Das Ruhrgebiet“, Lesebogen Lensing, Dortmund F 202 Kokerei
Pflanzliches Leben auf Schutthalden	Eisenwerke in unserer Heimat – Was wird hergestellt? In unserer Eisenhandlung – Woher kommen unsere landwirtschaftlichen Maschinen? – Kunstdünger: Thomasmehl	„Sieben Ähren“: Die großen Feuer (99) Am Hochofen in „Von der Arbeit“ F 119 Hochofen F 125 Walzwerk

Thema	Erdkundliche Grundlegung – Begriffe	Kulturkundlicher Bezug: Der Mensch in der Landschaft
Aus Bauerndörfern wurden Großstädte	Die großen Städte im Ruhrgebiet. Ihre Schwerpunkte (Beisp. Dortmund: Kohle, Eisenhütten, Stahl- und Walzwerke, Brückenbau, Brauereien, Hafen)	In der Frühzeit: Zustrom der Arbeitskräfte von weither; Arbeiterkolonien, Mietskasernen – heute: Arbeiter aus fremden Ländern; aufgelockerte Siedlungen, Eigenheime – Versorgung mit Wasser, Strom, Gas, Lebensmitteln (Großmärkte) – Sicherung der Menschen: Feuerwehr, Polizei – Sorge für die Gesundheit: Grünanlagen, Spiel- und Sportplätze, Wälder, Schrebergärten, Krankenhäuser – Schulen, Theater, Konzerte, Museen
Gute und ausreichende Verkehrswege sind die Voraussetzungen für den reibungslosen Ablauf der Arbeit	<i>Schiffahrt:</i> Rhein, 3 Kanäle, ihre Verbindung. Im Hafen – An der Schleuse – Das <i>Eisenbahnnetz:</i> elektrifizierte Strecken, wichtige Knotenpunkte – <i>Autobahnen:</i> Kamener- u. Oberhausener Kreuz – Ruhrschnellweg	Um 1800 schlechte, grundlose Straßen; Beförderung der Kohle durch Tragtiere – Pferde ziehen Kohlenkähne auf der Lippe (Treidelpfade) – Harkort baut den ersten Rheindampfer, fördert den Bau der ersten Eisenbahn im Ruhrgebiet; 1847 Eröffnung der Köln–Mindener Eisenbahn – Von der alten Hellwegstraße zum Ruhrschnellweg

Das Sauerland mit Siegerland

Das „Land der tausend Quellen“, der Wasserspeicher des Industriegebietes	Das Bergland steigt nach Südosten im Rothaargebirge und der Winterberger Hochfläche bis 842 m auf; Regenwolken steigen hoch, verdichten sich zu Regen und Schnee – Quellbildung – Ruhr und Lenne, Eder, Lahn und Sieg sammeln das Wasser	Bau von Talsperren (eine exemplarisch) – Sie versorgen das Industriegebiet mit Wasser, verhüten Überschwemmungen, liefern elektrischen Strom, ändern das Gesicht der Landschaft (Umsiedlung, Campingplätze, Wochenendhäuser, Hotelbauten), bieten der Industriebevölkerung Erholung (Wassersport, Strandbäder)
Das Märkische Sauerland mit reger Kleiseisenindustrie	Bergland zwischen Lenne und Ennepe – Eisenerzvorkommen gaben früh Anlaß zur Entwicklung von Eisenindustrie (Draht, Ketten)	Zahlreiche kleine Hammerwerke an den Bächen („Isenschmitt“) – Osemund-Stahl in der Hansezeit nach England und Rußland – Lüdenscheid, die Stadt der 1000 kleinen Dinge – Hagen, Altena, Werdohl
Lenne- und Ebbegebirge – Kalkstein und Höhlen – Schieferbergwerke und Grauwackenbrüche im Sauerland	Wie sich Kalkstein im Meere bildete – Wasser löst Kalkstein auf; Entstehung von Höhlen und Tropfsteingebilden	Vor langen Zeiten bewohnten Steinzeitmenschen „Kulturhöhlen“ (Beispiel Balver Höhle); Besichtigung der Funde in Heimatmuseen: Menden, Balve, Altena, Letmathe, Warstein – Heute: Kalksteinbrüche, Branntkalk als Bau- und Düngekalk – Kalkstein als Hochofenzuschlag
Arnsberger Wald und Briloner Höhen – weite Wälder, Erholungsgebiete	Die großen Waldgebiete zwischen Ruhr und Möhne und südlich Brilon – Bruchhauser Steine, Reste vulkanischer Tätigkeit	Bruchhauser Steine: heidnische Opferstätte, alte Steinwälle – Marsberg, Eresburg, Karl d. Gr. – Wallburgen auf den Höhen des Ruhrtales – Neheim-Hüsten: „Leuchten“ – Arnsberg: Regierungsstadt – Arnsberger Wald seit 1962 „Naturpark“. Zweck?

Blumen, Ziersträucher, Bäume und Tiere in Park- und Grünanlagen sind überall Quelle der Freude und Gesundheit – Kleintierhaltung: Tauben, Kaninchen

Bevölkerungsdichte bei uns – Verwandte im Ruhrgebiet, ihre Beschäftigung – Was liefert unsere Heimat ins Ruhrgebiet? Erzeugnisse des Ruhrgebietes bei uns – Neue Siedlungen bei uns

„Sieben Ähren“:
Nachts in der Großstadt (96)
Der Herr im Samtpelz (182)
Eichhörnchen (192)
Martin und der herrliche Kürbis (83)
FT 513 Großmarkthalle
LaT 199 Eine Stadt deckt ihren Tisch
F 473 Im Ruhrgebiet (auch FT), 12 Min.

In einfachster Darstellung: Wie eine Dampfmaschine arbeitet (Wasser wird im Kessel erhitzt, verdampft. Die Kraft des eingesperren Dampfes treibt die Maschine) – Wie das Speicherkraftwerk Hohensyburg arbeitet

Verkehrswege unserer Heimat – Welche Verkehrsmittel? Beförderung von Massengütern bei uns – Unsere nächste Autobahn – Unser nächster Hafen – Hat er für uns Bedeutung?

„Sieben Ähren“:
Am Bahndamm (143)
Der Lokführer und seine Lok in „Von der Arbeit“, Marhold
FT 419 Kohle Kurs Emden
FT 351 Im Hafen von Duisburg

und Wittgensteiner Land

An Talsperren siedeln sich Fischreiher, Möwen, Haubentaucher an – Vogelschutzgebiet am Hevebecken der Möhnesperre – In den Talsperren Hechte, Barsche, in den Bächen Bachforellen – Forellenzucht

Gewässer in unserer Heimat – Woher kommt unser Trinkwasser? Wie kommt es in unsere Wohnung? Wie war das früher (Brunnen, Pumpe)? – Lebende Forellen, Karpfen, Aale in den Aquarien der großen Fischhandlungen

„Sieben Ähren“:
Waldhausen im See (140)
„Sauerland, Siegerland und Wittgensteiner Land“, Lesebogen Lensing, Dortmund
„An Quellen, Bächen und Talsperren“, Heinke
R 360 Bau einer Talsperre
4104 Die Möhnetalsperre, 8 Dias
F 331 Die Forelle, 8 Min.

Wie ein Wasserkraftwerk am Fluß angelegt wird: Wehr, Obergraben, Turbine, Untergraben. Zweck: Zusammendrängen des Gefälles auf einen Punkt

Industrie in unserer Heimat – Seit wann? Oft gab eine vorhandene Wasserkraft die Veranlassung – Welche Kraftquellen heute?

„Das Hünenor“, Sagen der alten Grafschaft Mark, Kl. Westf. Reihe, Aschendorff
„Berge und Täler um uns“
„Im Land der Osemundhämmer“, beide bei Heinke
LaT 158 An den Quellen (Lüdenscheid), 16 Min.

Kalkböden sind wasserdurchlässig, darum trocken – Auf Kalkböden wachsen gern: Ginster, Fingerhut, Heidekraut, Heidel- und Preiselbeere

Natursteine, die bei den Bauten und auf den Friedhöfen unserer Heimat verwandt werden – Woher kommen sie? Wird Dachschiefer bei uns verwandt? Woher der Schotter beim Straßenbau?

„Sieben Ähren“:
Tropfsteinhöhle (143)
Der Glockenguß zu Attendorn (230)
„Ein Sommertag im Hönnetal“ (für die Hand des Lehrers), Kl. Westf. Reihe

Die Aufzucht der Fichte: Baumschule, Aufforstung, Schonung, Durchforstung, Kahlschlag – Verwertung: Bauholz, Grubenholz, Papierholz

Vom Wald in unserer Heimat – Holzverarbeitende Industrie in unserer Heimat? Woher kommen unsere Christbäume?

„Von Holden und Unholden“, Sagen des kurkölnischen Sauerlandes – „Fr. Wilh. Grimme“, beide in Kl. Westf. Reihe
F 59 Dachschiefer
R 68 Nadelhölzer, 13 Dias

Thema	Erdkundliche Grundlegung – Begriffe	Kulturkundlicher Bezug: Der Mensch in der Landschaft
Die Winterberger Hochfläche, das Wintersportgebiet des Sauerlandes	Kahler Asten, Ruhrkopf – Lenne- und Ruhrquelle – Deutung der Namen Kahler Ast, Winterberg	Wenige Äcker, lohnende Viehzucht – früher Herstellung von „Hültenwaren“ in Heimarbeit; Winterberger „Kastenmänner“ – Heute: Sprungschancen, Bobbahn . . . 35 000 Sportler an guten Schneesporttagen in Winterberg (3 500 Einw.) – Wetterwarte!
Rothaargebirge und Wittgensteiner Land, künftige Erholungsgebiete	Das Rothaargebirge, ein Kammgebirge, Scheidegebirge (Wasser, Stämme, Sprache) und Waldgebirge (Buche, Fichte)	Der Wald gehört größtenteils Großgrundbesitzern – Kleinbauern und Waldarbeiter – Das Rothaargebirge wird Naturpark; zunehmender Fremdenverkehr bringt zusätzliche Einnahmen und Arbeitsmöglichkeiten
Das Siegerland: rege Eisenindustrie, Wälder, Wiesen und Äcker	Land an der oberen Sieg mit dem Mittelpunkt Siegen, rings von Höhen umgeben – Eisenerzvorkommen	Schon vor 2500 Jahren Eisenerzgewinnung, Sicherung der Schmelzstätten durch Wallburgen – Heute: lebhafte Eisenindustrie, besonders Verarbeitung von Blechen – Erzgruben seit 1962 stillgelegt, da Ausländerz billiger – Frühere Haubergswirtschaft zur Gewinnung von Eichenlohe heute bedeutungslos – Siegerländer sind gute Wiesensbauer: Rieselwiese, Drainage

Die Landschaften Ostwestfalens

Das Paderborner Land	Eggekamm als Wasserscheide – Westlich: Paderborner Hochfläche mit Sintfeld, östlich: Warburger Börde – Vulkankegel des Desenberges	Paderborn an der alten Hellwegstraße, Dom, Erzbischofssitz, Liborimarkt – Karl d. Gr. in Paderborn – „trockene Dörfer“ im Sintfeld – Warburger Börde: Weizen, Gerste, Zuckerrüben; in Warburg Zucker- und Konservenfabrik
Das Lipperland und der Teutoburger Wald	Fruchtbares Bauern- und Waldland – Heilquellen – Teutoburger Wald: Wasserscheide, Kammgebirge mit wenigen Quertälern, „Dören“	Früher ein Land der Ziegelbäcker, heute Möbelindustrie – In einem Kurort – Regierungsstadt Detmold – Hermannsschlacht, Hermannsdenkmal, Externsteine
Die Ravensberger Mulde	Fruchtbares Land zwischen Teutoburger Wald und Wiehengebirge	Karl d. Gr. und Wittekind; Wittekindstadt Enger, Sattelmeierhöfe – Flachs- und Verarbeitung als Grundlage alter Heimindustrie; heute Textilfabriken – Zigarrenherstellung früher als Heimindustrie, heute Fabriken (Bünde, Lübbecke) – Bielefeld – Bethel, die „Stadt der Barmherzigkeit“
Das schöne Tal der Oberweser von Hannoversch-Münden bis Minden	Werra und Fulda bilden die Weser – Weser- und Wiehengebirge – Die Westfälische Pforte	Porzellanmanufaktur Fürstenberg – Kloster Corvey (Fr. W. Weber, Hoffmann v. Fallersleben) – In Bodenwerder lebte der „Lügenbaron von Münchhausen“ – Die „Rattenfängerstadt“ – Die Mindener Schleuse verbindet Weser mit Mittellandkanal

Naturkundlicher Bezug	Bezug zur engeren Heimat	Lesegut, Filme, Dias
Hochheide mit Wacholder und Heidekraut, Zwergwuchs von Waldbäumen – Naturschutzgebiet	Die Höhen unserer Heimatberge im Vergleich zum höchsten Berg Westfalens	R 310 Auf einer Wetterwarte, 12 Dias
Vom Großwild der Wälder: Hirsch, Reh . . . Wildverbiß, Fegen, Wühlen – Windbruch, Schneebruch – Auf den Kahlschlägen: Fingerhut, Weidenröschen	Wild in unseren Wäldern – Erlegtes Wild in den großen Lebensmittelgeschäften der Städte	„Sieben Ähren“: Die Kitzböckchen (176) Eine Rehmutter und ihr Kind (174) Wildfütterung im Winter (213) R 277 Wittgensteiner Land R 278 Ferienland Wittgenstein F 375 Wild unserer Wälder FT 370 Reineke Fuchs
Die Eiche: Kernholz, Splintholz, Rinde – Wachstumsdauer: Eiche 200, Buche 120, Fichte 70 Jahre. Folge: Verfichtung unserer Wälder – Verwendung des Eichenholzes: Möbelindustrie, Eisenbahnschwellen	Rieselwiesen und Dränage in unserer Heimat? („Grüner Plan?“) – Gibt es bei uns noch Eichen?	„Sieben Ähren“: Altenbergs Untergang (231) „Von Bergmännern und Hammerschmieden“, Sagen des Siegerlandes, Kl. Westf. Reihe „Das kleine Wiesenbuch“, Marhold R 169 Eichenmischwald F 435 Im Siegerland, auch als Tonfilm
(Das Weserland)		
Buche und Buchenwald, Aufzucht durch Selbstsaat (im Gegensatz zum Fichtenwald), Bucheckern – Verwendung in der Möbel- und Zellstoffindustrie; Brennholz	Märkte in unserer Heimat	„Die Glückselche“, Sagen, Kl. Westf. Reihe „Das Weserland“, Lesebogen, Lensing R 17 Die Egge R 20 Warburger Börde LaT 335 Warburger Börde
Der Specht im Buchenwald	Ziegeleien in unserer Heimat – Woher kommen unsere Dachziegel? Unser nächster Badeort – Pässe in unserer gebirgigen Heimat?	„Sieben Ähren“: „Das hockende Weib“ „Die Externsteine“ „Friede vor dem Krieg“ R 456 Teutoburger Wald R 557 Externsteine
Flachsabau, Flachsernte, Gewinnung der Flachsfaser, Spinnrad – Spinnstube	Gab es bei uns früher Heimarbeit? Woher kommt unsere Wäsche? (Wäscheschildchen!) – Christianisierung bei uns – Stätten der Barmherzigkeit bei uns: Altersheime . . .	„Von Hünen und Helden“, Sagen, Kl. Westf. Reihe „Die Ravensberger Mulde“, Ruhfus, Dortmund „Sieben Ähren“ 5/6: Wie die Zigarre von Bremen nach Bünde kam
	Gutes Porzellan trägt immer einen Stempel – Woher kommt unser Porzellan? – Klöster in unserer Heimat	„Sieben Ähren“: Lilie von Corvey (236) Entstehung der Westf. Pforte (235) R 261 Ober- und Mittelweser R 459 Schachtschleuse Minden

Der Mensch als Mittelpunkt der geographischen Lehre und Erziehung

„Die Erdkunde soll ein lebendiges Wissen von der Erde und ihren Bewohnern vermitteln. Sie gibt einen Einblick in die wichtigsten erdkundlichen Zusammenhänge und zeigt, daß die Menschen in ihren Lebensverhältnissen, ihrer Wirtschaftsweise und ihrem Volks- und Staatsleben von der Natur und den Gegebenheiten der Landschaft abhängig sind.“ (Richtlinien)

Die ganzheitlich-existentielle Pädagogik der Gegenwart sieht die Vermittlung eines umfassenden Weltbildes mit der *Intention echter Menschenbildung* als ihr vornehmstes Ziel. Die Auswirkung des Strebens nach diesem Ziel ist im Schulalltag die Bemühung um einen „ganzheitlichen Unterricht“, der sowohl der Ganzheit Mensch als auch der Ganzheit des Seins, in das dieser Mensch gestellt ist, gerecht werden möchte. Aus diesem Bemühen heraus suchen die einen den sogenannten Gesamtunterricht zu verwirklichen – denn durch ihn scheint ihnen echte Totalität, umfassende Bildung gewährleistet – die andern aber in den Grenzen des Faches bis zu den letzten Fragen der Existenz vorzudringen. Mag man sich um die Gültigkeit der beiden Richtungen streiten, gemeinsam ist ihnen der gute Wille, durch die ganzheitliche Arbeit mehr als ein bestimmtes Quantum an Wissen zu vermitteln, nämlich zu erziehen durch Inhalt und Form des Unterrichtes.

Die Bemühungen der „Erziehungsschule“ wollen nicht etwa den Herbartischen „erziehenden Unterricht“ wachrufen, der darauf zielte, ohne besondere erziehende Tätigkeit, nur durch die sachliche Vermittlung von Wissensstoffen erziehlich zu wirken. Es zeigte sich bald, daß diese Wirkungen meist nur äußerer, oberflächlicher Art waren, etwa Sachlichkeit, Genauigkeit oder Sorgfalt, selten aber tief in den Wesensgrund des Menschen drangen, sein Gewissen traf. Die Erziehungsschule will wesenhafte Gewissensbildung, damit auch Herzensbildung vermitteln.

In diesem großen Bemühen fällt dem Erdkundeunterricht eine nicht geringe Aufgabe zu. Unter den Sachfächern der Schule hat er eine hervorragende Stellung. Erdkunde ist die große Brücke der Querverbindungen, und nicht umsonst behandelte man noch um die Jahrhundertwende erdkundlichen Wissensstoff im Anschluß an religiöse, geschichtliche oder deutschkundliche Unterrichtseinheiten. Herbart nannte die Erdkunde eine assoziierende Wissenschaft, und Spranger spricht ihr unter allen Einzelwissenschaften den entschiedensten Zug zur *Totalität* zu. Deshalb kann der Bildungswert der Erdkunde nicht in der rein topographischen, letztlich materialen Kenntnis eines Ortes oder Landes liegen. Er liegt auch nicht in lexikalischen Aneinanderreihungen wertvoller Einzelerkenntnisse aus Natur und Kultur. Er liegt nicht in der Förderung des geographischen, d. h. erdbeschreibenden Denkens, wie man in positivistisch-

materialistischen Kreisen glaubte, auch nicht allein darin, daß fremde Welten den Wissensdurst reizen, die jugendliche Phantasie beflügeln. Sogar eine sachliche Fachlichkeit ist nicht das Entscheidende. Der Bildungswert der Erdkunde liegt in ihren Wesensprinzipien: das Prinzip der Totalität gibt ihr als Sachfach eine Stellung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. Diese Stellung verleiht ihr eine hervorragende erzieherische Bedeutung, weil sie zum Bindeglied zwischen der Lehre von der ungeistigen Schöpfung und der Lehre vom Menschen, von der Kultur wurde.

Das zweite in der Erdkunde so sinnenfällige Prinzip der *Kausalität* drängt auf die Erstursache, und die Fülle der Kausalerscheinungen führt zur im Naturgesetz verankerten Ordnung. Weil das Naturgesetz unerbittlich in der Einhaltung der Ordnung ist, dem Augenblick oft katastrophal, chaotisch erscheinend, wird der Kosmos gewährleistet. Der Mensch ist in seinem leiblichen Bereich Teil des Kosmos, im geistig-seelischen Bereich ist ihm die Fähigkeit gegeben, diesen zu erkennen und alle individuellen und sozialen Akte in seinen Dienst zu stellen. Die auch den Menschen umfassende Totalität und eine Kausalität, die ihrerseits in letzter Folgerichtigkeit die menschliche Stellung im Bereiche einer hierarchischen Ordnung beweist, sind erste tiefe Bildungswerte der Erdkunde. Totalität und Kausalität in einer solchen Sicht sind Bildungswerte geistig-ethischer Natur, und sie aufzudecken, muß das Ziel des Erdkundeunterrichtes sein, wenn er die ihm von der ganzheitlich-existentialen Pädagogik zugewiesene besondere Aufgabe bei der Vermittlung eines christlichen Weltbildes erfüllen will.

Aus allem folgt, daß Erdkunde als pädagogische Aufgabe eine ständige Relation zwischen Sache und Mensch, zwischen der Landschaft und ihren Bewohnern, zwischen Natur und Kultur verlangt. Konkret gesagt, bemüht sie sich darum, zu zeigen, wie die Landschaft hier und dort ihre spezifischen Wirkungen auf den Menschen ausübt, wie sie ihn je nach ihrer besonderen Form zu Leistungen befähigt, seinen Charakter prägt, ihn darben läßt oder bereichert; sie zeigt ihn in seiner ganzen Abhängigkeit von seinem Lebensraum, die allerdings in unserer Zeit – im Vergleich zu früher – immer geringer zu werden scheint. Sie zeigt ihn aber auch, wie er getreu seiner Uraufgabe – „Machet euch die Erde untertan!“ – in Gemeinschaften lebt und Kulturarbeit im weitesten Sinne des Wortes leistet. Die Betrachtung des Menschen in seinen Beziehungen zu Natur und Mitmensch und seines Kulturschaffens ist das Herz pädagogischer Erdkunde und je nach den gegebenen Verhältnissen ethnologischer, biologischer, historischer, soziologischer, politischer oder ethisch-religiöser Art.

Neben Totalität und Kausalität trägt die Erdkunde den Zug der *Aktualität*. Er kommt der psychologischen Verfassung der Jugend weit entgegen und erleichtert die Erziehungsarbeit sehr. Intellektuelles und emotionales Interesse lassen sich in der Erdkunde besonders schnell erwecken. Wo aber das Interesse wach ist, öffnet sich das Tor zur willkürlichen Aufmerksamkeit, zu Fleiß und Erziehungsbereitschaft.

Nur deshalb gilt in der Gegenwart die anthropologische Sicht als Auswahlprinzip für das geographische Bildungsgut.

Erst wenn man den Menschen *in seinem Lebensraum* handeln sieht, kommt man zu einer gerechten Beurteilung seines Verhaltens und wird zur Reflexion und Korrektur der eigenen Haltung angeregt. Aus dieser Sicht ergeben sich für den Pädagogen die Themen eines erdkundlichen Bildungsplanes von selbst: weil in allem der Mensch im Mittelpunkt der Betrachtung steht, müssen sie einen anthropologischen Bezug aufweisen. So ist die gesamte Thematik des folgenden Lehrplanes zu

Methodische Folgerungen

Exemplarisches Lernen (globales Prinzip)

„Es ist nicht erforderlich, sämtliche Länder Europas ausführlich zu behandeln. Doch müssen bei den behandelten Ländern in lebensvoller Darstellung das Landschaftsbild und die Eigenart des Volkslebens deutlich werden.“ (Richtlinien)

Der diesem Kapitel vorangesetzte Abschnitt der Richtlinien für die Volksschulen in Nordrhein-Westfalen dürfte in gleicher Weise für die Behandlung der deutschen Landschaften wie der Großlandschaften der fremden Erdteile gültig sein. Der moderne Erdkundeunterricht will kein lückenloses Wissen über alle Landschaften, Länder und Völker der Erde vermitteln. „Der Stoff wird so ausgewählt, daß ein Bild der Eigenart und des Eigenwertes fremder Völker und Länder entsteht“, sagen in diesem Zusammenhang die Richtlinien.

Vielleicht bietet kein Unterrichtsfach mehr und bessere Möglichkeiten für ein exemplarisches Lehrverfahren, als gerade die Erdkunde. So wird es bei der Behandlung der norddeutschen Landschaften nur an einem einzigen Beispiel – sei es nun Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern, Ostpreußen oder gar die Norddeutsche Tiefebene insgesamt gesehen – nötig sein, die landschaftsformende Wirkung der Eiszeit zu verdeutlichen. Wo die Wüste Sahara mit all'ihren klimatischen und allgemeingeographischen Voraussetzungen gründlich besprochen wurde, mit ihren Wirkungen auf Leib und Seele der Bewohner, erübrigt es sich, in solcher Ausführlichkeit die Wüsten Gobi, Kalahari, Atacama usw. zu behandeln. Dasselbe gilt für die verschiedenen tropischen Regenwälder, die Monsungebiete oder gar für so naheliegende Objekte, wie sie beispielsweise die verschiedenen deutschen Weinbaugebiete darstellen. So ist es zu verstehen, wenn im nachfolgenden Lehrplan ganze Landschaften nicht erwähnt sind, wie z. B. im 5. Schuljahr Schleswig-Holstein, wo sich alle landschaftlichen Erscheinungen im Kleinformat wiederholen, die im

verstehen, wenn es darin nicht etwa heißt „An der Nordsee“, sondern „Flüsse und Meer schenken den Marschbauern fruchtbares Land“, nicht „Die Lüneburger Heide“, sondern „Bauern, Ingenieure und Naturfreunde in Moor und Heide“, nicht „Ägypten“, sondern „Der Nil – Vater Jahrtausendealter Kultur“, nicht „Norwegen“, sondern „Die Norweger, ein Volk von Fischern und Seefahrern“.

Wird die Behandlung solcher Themen durch die Betrachtung des aktuellen Ereignisses ergänzt, ist sie vor allen Dingen genügend konkret gefaßt, hat es der Pädagoge verstanden, den richtigen affektiven Einstieg zu finden und mit ihm die Erfahrungsbegierde zu wecken, können Erziehungserfolge nicht ausbleiben: Liebe zur Natur und Ehrfurcht vor der Schöpfung, Achtung vor der Person des Mitmenschen, Anerkennung seiner Leistungen, Verständnis für seine Andersartigkeit. Der weit-schauende Karl Ritter nannte die Erde „Das Erziehungshaus des Menschengeschlechtes“.

großen in den Kapiteln 4 und 5 des ersten Jahresdrittels erwähnt werden.

Wenn nun aber einige Landschaften gründlich – exemplarisch für viele gleichgeartete – behandelt werden, so wäre es ein Irrtum anzunehmen, unsere Kinder brauchten eben nur diese wenigen zu kennen. Wo, wie es der Plan vorsieht, der tropische Regenwald der Amazonasniederung eingehend betrachtet wird, sollten – wenigstens summarisch – auch die übrigen tropischen Regenwaldgebiete der Erde mitgenannt werden, wenn möglich aber mit einigen vom Amazonasurwald stark abweichenden Besonderheiten.

Der Blick nach draußen (Aktualitätsprinzip)

Die „Stoffpläne für die Volksschulen des Landes Nordrhein-Westfalen“ haben sich für einen systematisch-fortschreitenden Kurs innerhalb des Erdkundestoffes entschieden. Damit lag von vornherein auch der Aufbau des folgenden Bildungsplanes fest. Gegen die traditionelle fortschreitende Thematik im Erdkundeunterricht sprechen heute allerdings einige Tatsachen. Da ist einmal der starke Drang des neun- bis zehnjährigen Kindes, etwas von der großen weiten Welt zu erfahren, von Urwäldern und wilden Tieren, von fremden Menschen und ihren kulturellen Leistungen. Da gibt es zum anderen moderne Publikationsmittel, vor allem Fernsehen und Film. Sie überschütten das Kind ständig mit Problemen und Wissensstoffen, die wohl mit dem aktuellen Weltereignis, nicht aber mit der jeweiligen Schulsystematik in Verbindung stehen.

Dem Prinzip der Aktualität kann ein systematischer Plan kaum gerecht werden. Zwar haben sich die Verfasser darum bemüht, die Thematik so aktuell wie möglich zu gestalten; doch muß ihr Bemühen bei der Schnelligkeit unserer Zeit von vornherein zu Erfolglosigkeit ver-

urteilt sein. Deshalb sollte der Erdkundelehrer „das Fenster der Schulstube nach draußen“ weit öffnen, kein bedeutendes Ereignis vergehen lassen, ohne es wenigstens als Einstieg in bestimmte Bildungseinheiten zu benutzen, wenn er es schon nicht einer eingehenden Besprechung würdigen kann. In den Tagen nach einer Flutkatastrophe – etwa in der Deutschen Bucht – müssen die geographischen Voraussetzungen einer solchen Katastrophe erarbeitet werden, auch wenn nach dem Plan vielleicht eine sonnige Mittelmeerlandschaft zu behandeln wäre.

Die unmittelbare Anschauung der Heimat (Heimatprinzip)

Der Erdkundeunterricht steht und fällt mit einer guten Anschauung. Leider wird er sich in den allermeisten Fällen nur der mittelbaren Anschauung bedienen können, wie sie Karte, Bild, Diapositiv, Film, Hörspiel oder Erzählung bieten. Die Brücke einer gewissen Unmittelbarkeit bildet jedoch die Anschauung bekannter geographischer Erscheinungen im heimatlichen Raum. Das gilt ganz besonders für die Verdeutlichung allgemein-erdkundlicher Begriffe. Wohl überall gibt es ein Erosionstal, einen mäandrierenden Fluß oder Bach, die eine oder andere Gebirgsform, mit deren Hilfe man sich ein Bild solcher besonderer Erscheinungen in fremden Erdteilen machen kann. „Heimatkundliche Bezüge“ können in einem allgemeingültigen Bildungsplan nur in den seltensten Fällen angegeben werden. Hier wird ihn die Notiz des Lehrers ergänzen müssen.

Die Eigentätigkeit des Schülers (Totalitätsprinzip)

Dem Anliegen ganzheitlicher Arbeit im Erdkundeunterricht wird nur der Lehrer gerecht, dem es gelingt, neben der Berücksichtigung der Ganzheit des Stoffes auch den „ganzen Schüler“ in die Bildungsarbeit einzuspannen. Dieses Ziel ist in der Erdkunde nicht allzu schwer zu erreichen, weil ihr Stoff genügend interessant ist. Er kommt dem „Forschungs- und Wissensdrang“ des Kindes der Oberstufe weit entgegen. Erdkundliche „Forschungsarbeit“ wird der Schüler in erster Linie als Hausarbeit leisten. Im Dienste dieses Forschens aber wird sie meist vorbereitender Art sein – im Gegensatz zur Lernschule, die als Schwerpunkt der Hausarbeit die Wiederholung sah. „Erforschen“ benötigt viel Ruhe und Zeit. Wir sollten darum unseren Kindern diese Art Aufgaben nicht von einer Stunde zur anderen stellen, sondern müssen das schon Wochen vorher tun. Nur dann können sie alles ihnen zugängliche Material erschließen und Freunde und Eltern an ihren Arbeiten beteiligen. Das birgt wiederum nicht geringe Möglichkeiten der Gemeinschaftserziehung in sich, besonders, wenn sich mehrere Schüler in Gruppenarbeit um die Lösung einer Forschungsaufgabe mühen. Das Kind wird nun einen längeren Zeitraum hindurch das Wachsen seines Werkes verfolgen können, und nur eine umfang- und inhaltreiche Arbeit, etwa eine gut zusammengestellte Mappe, eine größere selbstgezeichnete Karte oder ein mühsam verfertigtes Modell werden gerade die Kin-

der der Vorpubertätszeit, deren Seelenverfassung durch einen wertenden Realismus und ein ernst zu nehmendes Leistungsstreben gekennzeichnet ist, letztlich befriedigen. Kurzfristige und damit unvollständige Arbeiten gelten den Jugendlichen leicht als uninteressante Stückwerke, sind für sie wenig wertvoll und für den Pädagogen ohne erzieherischen Effekt.

Die Möglichkeiten der kindlichen „Forschungsarbeit“ sind umfassender, als sie auf den ersten Augenblick erscheinen.

Viele Jugendbücher kommen dem Wissensdrang der Schüler entgegen. Auch wertvolle Kultur- oder Spielfilme leisten gute Dienste, ebenso ausgewählte Schulfunksendungen oder erdkundliche Darbietungen des Rundfunks und des Fernsehens. Sammlungen, Bilder, Zeitungsausschnitte, Steine, Briefmarken usw. nutzen nicht allein den altersstufenbedingten Sammeleifer aus, sie erziehen auch zur Achtung vor kleinen Dingen, zu Sorgfalt und Konsequenz. Der Schüler sammelt quantitativ. Unter der Anleitung des Lehrers aber beginnt er zu wählen, zu unterscheiden zwischen Brauchbarem und Unbrauchbarem, zwischen Wertvollem und Wertlosem. Die Auswahl geeigneter Bilder, Zeitungsausschnitte usw. zur Erarbeitung eines bestimmten Bildungswertes ist ein erster Schritt zum kritischen, urteilskräftigen Denken. Wo ein Kind zu wählen beginnt, vollbringt es echte personale Akte; der Weg zur Verantwortung in der Wahl, zur persönlichen Entscheidung ist von hier aus nicht mehr weit. Ein weiteres erdkundliches Arbeitsmittel ist die Karte. Größere Dienste als die physikalische leistet dabei die suggestive Bildlandkarte. Leider bieten die Lehrmittelverlage im Handel nur wenige davon an, dagegen verstehen die Reisebüros ihre Prospekte damit auszustatten, und das ist ein Beweis für die Volkstümlichkeit dieses Zweiges der Kartographie. Auch die darstellenden erdkundlichen Arbeitsweisen bieten Erziehungsmöglichkeiten. Steht bei den forschenden die Person des Lehrers meist im Hintergrund, während die Schüler zunächst selbsttätig aktiv den Wert eines Gegenstandes zu erkennen suchen, rückt sie bei manchen darstellenden Arbeitsweisen mehr in den Vordergrund, den Schüler zu rezeptiver Aufnahme seiner Darstellung nötigend. Es gibt in der Erdkunde Unterrichtsstoffe, die eine schildernde, erzählende, vielleicht sogar die vorlesende Darstellungsform verlangen. Der Wert der Lehrererzählung, der Dichtungsvorlesung, des Lichtbildervortrages für die „Beruhigung“ der Kinder ist heute dem einer spontanen Selbsttätigkeit ebenbürtig. Es sind notwendige Ruhepunkte in unserer aktivitätsgeladenen Unterrichts Atmosphäre. Nuraktivität steigert die zeitbedingte Unruhe unserer Kinder. Wir benötigen ihre Erziehungsbereitschaft; die aber setzt einen gewissen Willen zur Selbstbeherrschung voraus. Dort, wo der Schüler zur aktiven Mitarbeit etwa an einem entwickelnden Unterrichtsgespräch herangezogen wird, wo man also Konzentration verlangen muß, sollte man ihm diese Konzentration leicht machen. Hier spielt eine klare, deutliche und kindgemäße Anschauung die

erste Rolle. Ein großes Schaubild, klar in Zeichnung und Farbe und deutlich in seinen Zusammenhängen, hat tiefere Wirkung als zehn Zeitungsbildchen, die, auf eine Papptafel geklebt, wochenlang unter anderen Anschauungskonglomeraten die Wände des Klassenzimmers verunzieren. Eine auf sauberer Tafelfläche langsam unter den Händen des Lehrers entstehende Skizze zwingt den Schüler zur Betrachtung. Dem Lichtbild und mehr noch dem projizierten Schaubild gebührt an dieser Stelle besondere Erwähnung. Der verdunkelte Raum verliert viele Ablenkungsmöglichkeiten, während der helle Bildschirm alle Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Die Lichtstärke der modernen Projektionsapparate reicht für ein klares Bild aus, auch wenn die Verdunklung des letzten Fensters so weit geöffnet ist, daß der Lehrer jeden Schüler erkennt und ein Unterrichtsgespräch möglich ist.

Als darstellende erdkundliche Arbeitsform dient weiter der Schülervortrag, der meist das Ergebnis einer langfristigen Einzel- oder Gruppenarbeit der ganzen Klasse vermitteln wird. Auch er hat – zumindest für die zuhörende Klasse – eine erzieherische Wirkung. Spricht jemand aus den eigenen Reihen, so fällt die Aufmerksamkeit nicht schwer. Man möchte auch den Kameraden nicht stören, weil man selbst in der gleichen Lage nicht gestört werden will. Der Vortragende aber wird zu einer gewissen Selbstsicherheit erzogen, zur freien und klaren

Die Einteilung des Planes

Der Plan setzt die Behandlung Nordrhein-Westfalens im 4. Schuljahr voraus, wenn er auch die Möglichkeit bietet, Teile dieses Landes im Rahmen der deutschen Großlandschaften erneut zu betrachten. Diese Möglichkeit wurde mit Rücksicht darauf erwogen, daß in westfälischen Volksschulen die rheinischen Gebiete, in rheinischen Volksschulen die westfälischen leicht zu kurz kommen können. Für die Einteilung des Planes wurde neben der horizontalen Gliederung in Jahresdritteln eine vertikale in fünf Spalten gewählt.

Spalte 1

gibt das Thema an, unter dem die betreffende Landschaft behandelt werden soll. Zuweilen ist in einem Untertitel eine gewisse Blickrichtung für diese Behandlung gegeben.

Spalte 2

vermittelt zunächst solche Grundbegriffe, die, aus der Arbeit an dem in Spalte 1 angegebenen Thema erwachsen, Allgemeingut der Schüler werden sollen. Wenn es sich als notwendig erwies, ist hier auch ein knapper Arbeitshinweis gegeben.

Bei vielen Themen sind in dieser Spalte (unter dem Strich) schließlich große Menschen genannt. Ihre Erwähnung soll in besonderer Weise dem anthropogeographischen Prinzip Rechnung tragen. Jedoch ist hierbei weder an vollständige Biographien im Rahmen der ohnehin schon knappen Erdkundestunden gedacht noch an eine verpflichtende Behandlung der im Plan angegebenen Persönlichkeiten. Hier handelt es sich nur um

Äußerung, zum Bekenntnis seiner Meinung. Über dem Schülervortrag steht – gerade im Erdkundeunterricht – das freie Unterrichtsgespräch, die wohl anspruchsvollste Unterrichtsform überhaupt. Seine Voraussetzung ist ein natürlicher Gesprächsanlaß, der sich in der Thematik der Anthropogeographie nicht allzu schwer finden läßt.

Erdkunde als Mittel der Konzentration der Lehrstoffe (Konzentrationsprinzip)

„Die Erdkunde ist durch ihre Verflechtung mit anderen Sachgebieten besonders zur Zusammenschau der einzelnen Fächer geeignet. Es ist deshalb zuweilen auch möglich, sich von der räumlich fortschreitenden Stoffplanung zu lösen und einen erdkundlich betonten Gesamtunterricht durchzuführen.“

(Richtlinien)

Aus dem Zitat der Richtlinien sowohl als auch aus dem oben Gesagten dürfte deutlich geworden sein, daß die Erdkunde als pädagogisches Fach über sich selbst hinausweist. Der nach anthropogeographischen Gesichtspunkten aufgestellte folgende Bildungsplan lenkt bereits durch das jeweilige Thema den Blick auf bestimmte Querverbindungen zu anderen Fächern. Besonders aber gibt die Auswahl der Grundbegriffe genügend Anhaltspunkte zum Erkennen solcher Verbindungen.

Schließlich bietet der Plan auch dem gesamtunterrichtlich arbeitenden Lehrer auf Grund seiner zahlreichen Hinweise auf Sach- und Ganzschriften und Unterrichtsfilme manche gute Hilfe für die Praxis.

einen der zahlreichen Ansatzpunkte zur Gestaltung eines fächerübergreifenden Unterrichtes. Dem Lehrer bleibt es überlassen, diesen Ansatz aufzugreifen und die genannten oder andere, ihm geeigneter erscheinende große Menschen und deren Werke am Orte des Wirkens zu betrachten.

Spalte 3

dient der Notiz des Lehrers für heimatkundliche Bezüge und weitere eigene Eintragungen.

Spalte 4

gibt ein Verzeichnis solcher Sach- und Ganzschriften, die sowohl der unterrichtlichen Arbeit zugrunde gelegt werden als auch zu ihrer Ergänzung dienen können. Sie sollen und dürfen nicht alle gelesen werden, sondern stellen nur eine unverbindliche stoffliche, nicht methodisch gängelnde Anregung für den Lehrer dar.

Spalte 5

enthält Angaben über viele zu verwendende Unterrichtsfilme zur Auswahl unter Berücksichtigung der jeweiligen Schulwirklichkeit.

Am Ende eines jeden Jahresdrittels des 5. bis 7. Schuljahres sind je ein wetter- und ein himmelskundliches Thema angeführt. Sie sollen nicht unbedingt an dieser Stelle behandelt werden, sondern besser nach einem gegebenen Anlaß. Hier macht allerdings der geschlossene Kurs am Ende des 8. Schuljahres eine Ausnahme. Er sollte gleichsam der Höhepunkt aller erdkundlichen Betrachtung und ihr würdiger Abschluß sein.

5. Schuljahr

Deutschland

Thema	Grundbegriffe Bedeutende Menschen	Heimatbezug (Beispiele)
I.		
Unser Land Nordrhein-Westfalen	Land Regierungsbezirke Landeshauptstadt Übrige Länder der Bundesrepublik	
Das Norddeutsche Tiefland		
Die bedeutendsten Verkehrswege zwischen Nordrhein-Westfalen und dem Meer	Ruhrschnellweg Kanäle Eisenbahnen Autobahnen Fluglinien	Dortmund-Ems-Kanal
Die deutschen Seehäfen – Tore zur Welt!	<i>Hamburger Hafen</i> Bremen Emden (nur einen Hafen exemplarisch behandeln)	
Bei den Fischern und Seeleuten auf der Nordsee	<i>Fischereiwesen</i> Seenot-Rettungsdienst Leuchfeuer Gorch Fock	
An der deutschen Nordseeküste Flüsse und Meere schenken dem Marschbauern fruchtbares Land	Arbeit des Wassers Küstensenkung <i>Ebbe und Flut</i> Wattenmeer – Priele Siele – Polder <i>Deiche</i> (Deichbrüche – Hamburg 1962) Landgewinnung Düne – <i>Seebäder</i> (Inseln) <i>Marsch</i> Theodor Storm Friedrich Hebbel Klaus Groth	Bäche und Flüsse im Heimatraum

Emskanal („Meine Heimat“), Ruhfus/Dortmund) Erdkundliche Bilder: Norddeutschland (Diesterweg)	FT 419 Kohle Kurs Emden	51 Min.
Stadt Hamburg an der Elbe Auen (Deutsches Lesewerk / Westermann)	F 394 Im Hamburger Hafen F 346 Der Taucher	12 Min. 12 Min.
Frohe Fahrt nach Helgoland (Matthiesen, Lübeck)	FT 346 Handwerk unter Wasser (Taucher) St 28 Von Elbe 1 bis Hamburg	17 Min. 13 Min.
Männer im Hafen (Bremer Reihe)	R 280 Die Niederelbe und Hamburg	20 Min.
K. Mayer: Hamburg – ein Tor zur Welt (Klett)		
Auf hoher See (Deutsche Jugendbücherei)	F 171 Rettung aus Seenot	9 Min.
Hiev up – die Hochseefischerei (Bremer Reihe)	F 184 Heringsfang St 14 Das Männerschiff (Hochseefischerei)	11 Min. 16 Min.
Retter an der Küste (Bremer Reihe)	St 15 SOS – Seenot JT 8 Die Rettungstat von Latrabjarg (Island)	16 Min. 50 Min.
Otto Busch: Untergang der Teeswood (Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger; Bremen, Werderstr. 2)		
Lehmann-Riediger: Fischerei (Diesterweg)		
Der Deich vor Horsbrüll (Baken-Verlag / Hamburg)	F 193 Lachmöwe	9 Min.
Nebel über dem Wattenmeer und andere Seegeschichten (Schaffstein)	F 255 Leben auf einer Hallig F 268 Seehunde	11 Min. 6 Min.
Ostfriesische Landschaften und ihre Bewohner (Schroedels Grüne Reihe 15)	F 321 Im Watt zwischen Ebbe und Flut F 377 Tiergärten der Nordsee	12 Min. 12 Min.
Gestrandet (Matthiesen 17)	F 144 Fischerkinder an der Nordsee	
Segelfahrt durch die Welt der Halligen (H. Möller, Rendsburg)	FT 321 a/b Im Watt zwischen Ebbe und Flut FT 482 Veränderungen der Küste Robinson im Wattenmeer	12 Min. 11 Min. 66 Min. Bildzahl
Halligkinder erzählen von ihrer meerumspülten Heimat (Ruhfus, Dortmund)	R 29 Landgewinnung an der deutschen Nordseeküste	18
Am Meer und hinterm Deich (Hirschgraben, Frankfurt)	R 38 Entstehung einer Seedünen-Landschaft	17
Entdeckungsfahrten im Watt (Bremer Bogen)	R 76 Nordsee und Nordseeinseln	17
Frohe Fahrt durch Schleswig-Holstein (Matthiesen)	R 77 In einem Seevogelschutzgebiet	20
Zwischen Ebbe und Flut (Matthiesen)		

Thema	Grundbegriffe Bedeutende Menschen	Heimatbezug
Bauern, Ingenieure und Naturfreunde in Moor und Heide	<i>Geest – Moor – Heide</i> Moorbildung in Endmoränen Geest als eiszeitliches Hügelland <i>Kultivierung</i> <i>Erdöl – Torf</i> <i>Naturschutz</i> Hermann Löns Droste-Hülshoff Künstlerkolonie Worpswede	Eiszeitliche Spuren im heimatlichen Raum
Fruchtauen am Südrand der Norddeut- schen Tiefebene Braunkohle unter fruchtbarem Bauernland (Erfst – Helmstedt)	Tiefenlandbucht <i>Löß</i> , als eiszeitliches Auswehungsprodukt Tagebau Braunkohle	Nächste Lößlandschaft
<i>Wetterkunde:</i> Von Regen, Wind und Sonnenschein	Wolkenarten, Windarten Temperatur – Gewitter	
<i>Himmelskunde:</i> Der Mond, unser Trabant	Mondphasen	

II.

In der Weite des deutschen Ostraumes

An der Ostsee

Förden – Bodden
Ausgleichsküsten
Haff – Nehrung
Steilküste
Küstenhebung – Randmeer
Kreide – Bernstein

Agnes Miegel
Hermann Sudermann
Arno Holz
Ernst Wiechert
Kopernikus

Sach- und Ganzschriften

Unterrichtsfilme und Dia-Reihen

Riediger-Thies: Die Halligen und ihre Bewohner (Diesterweg) Mügge: Sam Wiebe (Kamp, Bochum)	R 82 Das Watt V-Dia-Verlag Heidelberg: K 12001 Neulandgewinnung (Farbe) K 12003 Der Deich (Farbe) R 300 Schleswig-Holstein (1 Farbb.)	17 10 12 22
Schätze im Moor (Bremer Reihe) In Moor und Heide (Hirschgraben, Frankfurt) Das Moor (Lux-Lesebogen 180) Im südlichen Niedersachsen (Schroedels Bunte Lesetexte) Rena im Königsmoor (Baken-Verlag, Hamburg)	F 143 Torfstechen im Teufels-Moor F 319 Neuzeitliche Moorkultivierung (veraltet) F 406 Entstehung und Gewinnung von Erdöl F 407 Verarbeitung von Erdöl F 424 Tiere im Moor F 116 Der Schäfer R 54 Lüneburger Heide Bruchwald Ton Tb 18 Stimmen in Ried und Rohr Spur A: Wachtelkönig, Schwirl, Drosselrohrsänger, Brachvogel (mit Text) Spur B: Vogelstimmen einzeln Laufzeit 20 Min.	9 Min. 12 Min. 12 Min. 13 Min. 12 Min. 11 Min. Bildzahl 19 Bildzahl 20
Lesebogen vom Verlag Lensing, Dortmund	F 80 Das Herdfeuer im niedersächsischen Bauernhaus F 186 Ein Bauer bringt Gemüse auf den Markt ST 57 Riesenbagger im Braunkohle-Tagebau R 226 Braunkohlentagebau	11 Min. 12 Min. 10 Min. Bildzahl: 16
Von Himmel und Erde (Mann, Dümmler-Verlag) Hier spricht der Mond (Rüdeler)	F 75 Wolken in Bewegung: Die Gleitvorgänge F 136 Wolken in Bewegung: Gewitterhafte Vorgänge F 309 Wetter und Wolken beim langsamen Wettertyp F 307 Wetter und Wolken beim schnellen Wettertyp ST 76 Geheimnisvoller Mond R 381 Gestirne I – Sternwarten, Sonne, Mond (1 Farbb.)	11 Min. 13 Min. 10 Min. 10 Min. 10 Min. Bildzahl: 15
Lesebogen der Verlage Lensing, Dortmund, und Tellus, Essen Ostseemärchen (Deutsche Jugendbücherei 390)	ST 60 Eisbrecher in der Ostsee F 176 Kreidegewinnung auf Rügen F 211 Mit dem Fährschiff nach Schweden F 242 Deutscher Bernstein F 278 Seefischer auf der Kurischen Nehrung R 254 Mecklenburg R 253 Pommern	18 Min. 11 Min. 10 Min. 11 Min. 11 Min. Bildzahl: 20 22

Thema	Grundbegriffe Bedeutende Menschen	Heimatbezug
Seenplatten und Landrücken	<i>Moränenlandschaft</i> Urstromtäler Bruchlandschaft Fritz Reuter Theodor Fontane	
Ostpreußen, Pommern und Schlesien sind deutsche Länder!	Dome, Burgen und Handelshöfe aus Backstein Ostseehäfen Gerhart Hauptmann Hl. Hedwig	Ostdeutsche Patenstädte
Berlin – die geteilte deutsche Hauptstadt	Sektoren Brandenburger Tor „Die Mauer“	
Das vielgestaltige Mittelgebirgsland		
Gebirge an der Grenze: Sudeten Elbsandsteingebirge Erzgebirge	<i>Heimindustrie</i> Waldhufendorf Uran – Kohle Blei – Zink	
Thüringen – das grüne Herz Deutschlands In der Burg der heiligen Elisabeth	Thüringer Wald als <i>Kammgebirge</i> <i>Beckenlandschaft</i> Wartburg Die hl. Elisabeth Martin Luther Goethe Schiller	

Lesebogen von Lensing und Tellus	F 67 Tabakbau in der Uckermark F 203 Im Spreewald	12 Min.
Die alte Heimat im Osten, Teil I-III (Ruhfus, Dortmund)	F 130 Holzschlag in Ostpreußen	10 Min.
Unvergessene Heimat (Tellus, Essen)	F 131 Eisernernte in Ostpreußen	9 Min.
Deutsche Heimat im Osten (Schroedel, Hannover)	F 244 Pferdezucht in Trakehnen	11 Min.
Schlesische Kinder- und Hausmärchen (Brentano-Verlag, Stuttgart)	F 246 Eine Fahrt auf dem Oberländer Kanal F 30 Von Wildschweinen und Elchen	9 Min.
Masurische Geschichten (Rufer-Verlag, Gütersloh)	FT 505 Schlesisches Bergland	13 Min.
Das Sudetenland (Am Puls der Welt; Ehlermann, Düsseldorf)	ST 75 Breslau, Stadt an der Oder	11 Min.
Sudetendeutsche Märchen (Kammweg-Verlag, Troisdorf)	F 17 Fischadler	11 Min.
Rübezahl (Schöningh, Paderborn)	ST 44 Land der Stille (Ostpreußen)	13 Min.
Ostpreußische Heimat (Matthiesen)	F 371 Guckerl, das Elchkalb	10 Min.
Ostdeutsche Heimat (Aschendorff)	FT 371 Guckerl macht sich heimisch	12 Min.
Leseheft aus dem Verlag Holzner, Würzburg	F 47 Hochzeit in Schönwald (Schlesien) FT 47 Hochzeit in Schönwald (Schlesien)	13 Min. 10 Min.
	R 245 Das alte Danzig	Bildzahl: 15
	R 250 Ostpreußen (1 Farbb.)	25
	R 202 Schlesien I: Schlesisches Gebirgsland (1 Farbb.)	25
	R 203 Schlesien II: Ackerbauebene und Odertal	
	R 204 Schlesien III: Waldgebiet und Oberschlesische Platte	16

Zur Information des Lehrers:

Schallplatte: Rund um das Brandenburger Tor - Berlin 1789-1959 (Quadriga-Tongesellschaft, Frankfurt-M.)	FT 471 Berlin - Schicksal einer Stadt ST 87 Luftbrücke Berlin F 203 Im Spreewald	24 Min. 17 Min. 12 Min.
	Dia-Reihen über den 13. August 1961, ebenfalls Tonbänder in jeder Bildstelle	24 Min.
	R 251 Berlin - die alte Reichshauptstadt (2 Farbb.)	21 Min.
	R 252 Berlin - Schicksal einer Stadt	20 Min.
	Ton Tb 89 In einem Haus an der Sektorengrenze	27 Min.

F 161 Spielzeugherstellung im Erzgebirge	21 Min.
F 175 Klöppelkunst im Erzgebirge	12 Min.
R 32 Erzgebirge	Bildzahl: 14
R 33 Elbsandsteingebirge und Elbtal bis Meißen	Bildzahl: 16

St 85 Glas	10 Min.
F 46 Der Kohlenmeiler	12 Min.?
R 156 Goethe (Kurzfassung von R 84, 85, 154, 155)	Bildzahl: 14
R 296 Schiller	Bildzahl: 15
V-Dia-Verlag Heidelberg:	
K 13228 Thüringer Wald (Farbe mit Textheft)	Bildzahl: 7
Lichtbildverlag Dr. Fr. Stoedtner, Inh. Heinz Klemm, Düsseldorf, Graf-Adolf-Str. 70:	
G/23 Wartburg	Bildzahl: 25

Thema	Grundbegriffe Bedeutende Menschen	Heimatbezug
Der sagenumwobene Harz und das Weserbergland	Der Harz: die Heimat des Bergbaues <i>Salzbergwerke</i> Heilquellen Bäder Wilhelm Raabe Freih. v. Münchhausen Börries Frhr. v. Münchhausen Friedr. W. Weber	
Im Rheinisch-Westfälischen Schiefergebirge In der Abtei Maria Laach	Mittelrhein Rheinisches Schiefergeb. Maria Laach <i>Weinbau – Weinberg</i> Burgen – Ruinen <i>Maare-Bimsstein</i> L. v. Beethoven	
Stufenlandschaft, karge Gebirge und fruchtbare Ebenen in Hessen In der Stadt der Deutschen Bischöfskonferenz	<i>Vulkanismus</i> Lava – Basalt Fulda Bonifatius	Beim Steinmetzen Häuserbau und Straßenbau
<i>Wetterkunde:</i> Wärme und Kälte	Temperaturmessung (Thermometer) Niederschlagsarten des Winters	Besuch einer nahegelegenen Wetterstation
<i>Himmelskunde:</i> Weißt du, wieviel Sternlein stehen?	Kalte Sterne Sonnens	Volkssternwarte in Bochum

III.

Das süddeutsche Gebirgsland

Alte deutsche Städte zwischen Main und Donau	<i>Nürnberg</i> Bamberg, Rothenburg, Würzburg, Frankfurt, (nur eine Stadt exemplarisch behandeln) A. Dürer Tilman Riemenschneider P. Henlein	
Die Oberrheinische Tiefebene, der Fruchtgarten Deutschlands Münster und Dome der Oberrheini- schen Tiefebene	Gefahren der Versteppung durch Ab- holzung und <i>Rheinregulierung</i> <i>Grabenbruch</i> Straßburger Münster Dome in Speyer, Worms und Mainz Joh. Peter Hebel	Windschutz im Münsterland

Es grüne die Tanne, Harzgeschichten (Deutsches Lesewerk, Braunschweig)	F 320 Steinsalz	12 Min.
	F 314 Schachtbau im Erzgebiet von Salzgitter	12 Min.
Erdk. Bilder:	R 306 Der Harz (1 Farbb.)	Bildzahl: 20
Das Mitteldeutsche Gebirgsland (Diesterweg)	R 360 Bau einer Talsperre (Okertal) (1 Farbb.)	Bildzahl: 19
	R 261 Ober und Mittelweser (2 Farbb.)	Bildzahl: 21

Rheinische Leute (Deutsche Jugendbücherei, Berlin)	FT 532 Menschen am Strom	
Rheinsagen (Schaffstein)	Teil 1: Der Rhein von Basel bis Bonn	11 Min.
Der Rhein, der ewige Strom (Ruhfus)	F 77 Weinbau an der Ahr	13 Min.
Auf schwankendem Boden (Auf einem Rheindampfer; Steyler-Verlag, Kaldenkirchen)	F 137 Schifffahrt auf dem Mittelrhein	12 Min.
K. Mayer: Kohlenzechen und Stahlwerke (Klett)	F 446 Winzer an der Mosel	16 Min.
Riediger – Thies:	FT 533 Land und Menschen am Strom (Mittelrhein) (Farbe)	17 Min.
Winzer und Weinbau (Diesterweg)	R 43 Rechtsrheinisches Schiefergebirge	Bildzahl: 14

	F 151 Schwälmer Bäuerin am Spinnrad	11 Min.
--	-------------------------------------	---------

Von Himmel und Erde (Mann/Dümmler-Verlag)

Lesebogen der Verlage Lensing und Tellus	F 47 Hochzeit in Schönwald (Oberfranken) (auch FT)	
	F 224 Auf einer fränkischen Dorfstraße	11 Min.
	R 302 Frankfurt und die Untermainebene (1 Farbb.)	Bildzahl: 18
	R 213 Am Main entlang	Bildzahl: 24
	R 123 Mittelalterl. Stadt (Süddeutschland I)	Bildzahl: 15
	R 124 Mittelalterl. Stadt (Süddeutschland II)	Bildzahl: 15
	R 274 Dürer: Die Geburt Christi (Paumgartner Altar) Farbe	Bildzahl: 12

	FT 532 Menschen am Strom, Teil 1; Oberrhein	24 Min.
	F 437 Der Kaiserdom zu Speyer	12 Min.
	FT 437 Kaiserdome am Rhein	15 Min.

Thema	Grundbegriffe Bedeutende Menschen	Heimatbezug
Der Schwarzwald – ein Gesundbrunnen	Bäder und <i>Luftkurorte</i> Tannenwälder Hansjakob	
Im württembergischen Industriegebiet – „Land um Neckar und Alb“	Pendlerarbeit, <i>Fertigwaren-Industrie</i> Daimler, Benz L. Uhland Robert Bosch	
Im deutschen Voralpenland	Hopfen Holzwirtschaft Weidewirtschaft Voralpenseen <i>Metropole München</i> Föhn Peter Dörfner	Malz für die heimatische Brauindustrie
Die schöne deutsche Alpenwelt und ihre Bewohner	Sommerfrische und <i>Wintersport</i> <i>Almwirtschaft</i> Kampf der Gebirgsbauern Baumgrenze Gletscher Firn	
<i>Wetterkunde:</i> Wie wird das Wetter?	Luftdruck, Barometer Hoch, Tief	
<i>Himmelskunde:</i>	Feuerball Sonne Sonnenstrahlen (Brennglas)	

Hauff: Das kalte Herz (nur in guten Klassen)	F 199 Ein Morgen auf einem Schwarzwälder Bauernhof	12 Min.
	F 434 Schwarzwaldwinter	12 Min.
	R 263 Im Schwarzwald	Bildzahl: 20
	R 188 Die junge Donau	Bildzahl: 15
<hr/>		
	F 402 Schwäbische Alb	12 Min.
	F 431 Ein Auto wird gebaut	13 Min.
	FT 431 Ein Auto wird gebaut	24 Min.
	R 275 Neckarland	Bildzahl: 20
<hr/>		
Rosegger: Der Waldbauernbub (Deutsche Jugendbücherei)	F 172 Hopfenanbau	11 Min.
Rosegger: Aus den Bergen (Reclam)	F 81 Das Bierbrauen	12 Min.
Stifter: Weihnachten im Schnee (Deutsche Jugendbücherei)	F 28 Holzarbeit im Winter in den bayrischen Bergen	11 Min.
Erdkundliche Bilder: Süddeutschland (Diesterweg)	F 89 Schindelmacher in den bayrischen Bergen	9 Min.
	F 90 Holzfäller in den bayrischen Bergen	8 Min.
	F 93 Sägewerk in Bayern	
	F 355 Kunst und Handwerk im Bayrischen Wald	10 Min.
	F 404 Am Bodensee	12 Min.
	R 189 Die Donau von Ulm bis Passau	Bildz.: 20
	R 162 Am Bodensee	20
	R 286 Aus der Geschichte der Luftfahrt: Zeppelin	12
<hr/>		
In den Alpen (Hirschgraben)	F 8 Herstellung von Emmentaler Hartkäse	11 Min.
Prestel: Alpensagen (Deutsche Jugendbücherei)	F 92 Almwirtschaft	11 Min.
Riediger-Thies: Das Alpenwesen (Diesterweg)	F 138 Bauernhochzeit am Tegernsee (2)	21 Min.
	F 174 Bergsteiger in den Allgäuer Alpen (2)	22 Min.
	F 198 Eine Fahrt zur Zugspitze	9 Min.
	F 259 Ein Alpendorf im Winter	12 Min.
	F 356 Gamsen	9 Min.
	F 365 Weihnacht bei Bergbauern	12 Min.
	F 91 Ein Almbrunnen wird gebaut	9 Min.
	R 110 Geigenbau in Mittenwald	Bildz.: 16
	R 112 Das Walchenseekraftwerk	17
	R 144 Im Allgäu	20
	R 120 Emmentaler Käserei im Allgäu	19
	R 132 Berchtesgadener Land	19
	R 138 Werdenfelser Land	20
R 104 Murmeltiere	7	
R 107 Die Gemse	10	

Von Himmel und Erde (Mann/Dümmler)

6. Schuljahr

EUROPA – vielgestaltig – vielgegliedert

Thema	Grundbegriffe Bedeutende Menschen	Heimatbezug
I.		
Die Alpen – das höchste Gebirge Europas		
Die Bergwelt der Alpen (Kann u. U. fehlen)	Faltengebirge Zentral- und Voralpen Grat, Gletscher Rosegger	
Gastliche Alpenländer: Schweiz und Österreich	Längs- und Quertäler Paß, Tunnel Wintersport, Bergsteiger Kurorte, Alpenseen Schweizer Uhren Musenstadt Wien Pestalozzi Mozart Schubert Grillparzer	
Die Donau, Lebensader Südosteuropas		
Viele Berge, viele Täler, viele Völker (Kann u. U. fehlen)	Vielgestaltige Balkanlandschaft Völkerzersplitterung Balkandeutsche	
Tschechoslowakei, Industrie und Agrarland nördlich der Donau Prag, Stadt des hl. Joh. von Nepomuk	Kulturstadt Prag Skodawerke in Pilsen Tschechen, Slowaken Wallenstein Porsche	

In den Alpen (Hirschgraben)	F 499	12 Min.
<i>Pohle</i> : Hier ist des Stromes Mutterhaus (Kamp, Bochum)	Im Reiche des Steinadlers	
<i>Bruno</i> : Wo der Adler kreist (Deutsches Lesewerk / Westermann-Verlag)	FT 499	13 Min.
	F 251 Bergbauern in Tirol	12 Min.
	F 351 Traunseefischer	13 Min.
	F 91 Ein Almbrunnen wird gebaut	9 Min.
	F 92 Almwirtschaft	11 Min.
	R 161 Gletscher	Bildz.: 17
	Zentral-Bildarchiv, Gießen:	
	I 3 Gletscher – ihre Entstehung, Formen und Wirkungen	23
<i>Rosegger</i> : Vom Urgroßvater, der auf der Tenne saß, und andere Erzählungen („Erbgut“, Henn-Verlag, Ratingen)	FT 511 St. Gotthardt – Mittler zwischen Nord und Süd	24 Min.
<i>Rosegger</i> : Der Waldbauernbub erzählt (Deutsches Lesewerk / Westermann)	Z 1a Österreich, Bilder aus den Bundesländern I	9 Min.
<i>Gotthelf</i> : Hansli und Elsi (Schaffstein, Köln)	Z 1b Österreich, Bilder aus den Bundesländern II	10 Min.
<i>Blendermann</i> : Henry Dunant („Am Puls der Welt“, Ehlermann, Düsseldorf)	FT 444 Ein Landsgemeindesonntag in der Schweiz	19 Min.
<i>Wethake</i> : Der Samariter von Solferino (Dein Leseheft, Rufer-Verlag, Gütersloh)	ST 12 Gotik in Tirol	19 Min.
<i>Krüger</i> : Rotes Kreuz auf weißem Feld (Deutsche Jugendbücherei)	R 246 Der junge Rhein	Bildz.: 16
<i>Erdkundliche Bilder</i> : Mitteleuropäische Landschaften (Diesterweg)	R 307 Über den St. Gotthard	20
	R 289 Salzkammergut	20
	R 338 Salzburger Land	20
	R 190 Die Donau von Passau bis Wien	20
	R 339 Kärnten	20
	V-Dia-Verlag; Heidelberg	
	K 13 075 Schweiz I (Farbe) (Natur des Landes)	
	K 13 076 Schweiz II (Farbe) (Volk – Staat)	9
	K 13 077 Schweiz III (Farbe) (Landnutzung – Landwirtschaft)	11
	K 13 078 Schweiz IV (Farbe) (Industrie, Verkehr, Städte)	11

Erdkundliche Bilder:
Die Balkanhalbinsel (Diesterweg)

Pleyer: Kindheit in Böhmen (Schaffstein, Köln)

Thema	Grundbegriffe Bedeutende Menschen	Heimatbezug
Ungarn, die Kornkammer des Balkans	Steppe, <i>Pušta</i> Ziehbrunnen Von der Weide- zur Ackerwirtschaft	
Jugoslawien, Land der Gegensätze (unter Einbeziehung Albanien)	<i>Karstlandschaft</i> Doline, Bora Serben, Kroaten	
Erdöl am Schwarzen Meer: Rumänien	Größtes europäisches <i>Erdölgebiet</i>	Der nächste Ölhafen Nächste Raffinerie
Kulturstätten Griechenlands	Akropolis <i>Olympia</i> Homer (Odysseus) Sokrates, Plato Aristoteles	
Die südlichen Balkanländer „Brücke zum Orient“	Bauxit, <i>Tabak</i> Rosenöl Konstantinopel	
<i>Wetterkunde:</i> Luftdruck und Winde	Aufwind und Fallwind Einfache Wetterkarte	
<i>Himmelskunde:</i> Sonne und Sterne kreisen am Himmel (scheinbare Bewegung)	Sonnenwende Jahreszeiten	

II.

Blauer Himmel über blauem Meer

Fruchtbare Po-Ebene und karger Apennin über unruhigem Boden	Mittelmeer <i>Schwemmland</i> Vulkanismus Gebirge als Verkehrshindernis Benedikt Michelangelo	Südfrüchte auf dem Markt
--	--	--------------------------

W. Reiter: Die Donau entlang (Klett) F 270 Hirten und Herden in der Pußta (veraltet) 11 Min.

Erdkundliche Bilder: ST 41 Menschen im Karst 11 Min.
 Osteuropa (Diesterweg) R 166 Im Karst Bildzahl: 17
 R 191 Makedonien (Südserbien) Bildzahl: 14

Jungmann: Weltmacht Öl FT 406 Entstehung und Gewinnung von Erdöl 12 Min.
 „Am Puls der Welt“ (Ehlermann, Düsseldorf) FT 407 Verarbeitung von Erdöl 13 Min.

Lux-Lesebogen: Erdöl

Cornelsen-Bogen 301: Erdöl und Erdgas

Lux-Lesebogen: Olympia R 225 Die griechische Welt: Sparta Bildzahl: 13
 Schwab: Griechische Götter- und Heldensagen R 326 Olympia (1 Farbb.) Bildzahl: 18
 (Deutsche Jugendbücherei) R 193 Blütezeit Athens: Die Akropolis Bildzahl: 20

Schnaß: Die Irrfahrten des Odysseus (Dtsch. Jgd. Bücherei)

Homer: Odysseus (Deutsches Lesewerk, Westermann)

Tellus-Bogen (EB 6)

Erdkundliche Bilder: Die Balkanhalbinsel (Diesterweg)

Von Himmel und Erde (Mann, Dümmler)

Erdkundliche Bilder: Die Apenninhalbinsel (Diesterweg) R 151 Entstehung u. Ausbruch eines Vulkans Bildz.: 14
 Helwig: Der Ätna fließt R 194 Korsika 12
 (Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg) R 268 Oberitalienische Seen 22
 Der Ätna und seine Nachbarn (Lux 333) V-Dia-Verlag, Heidelberg: (alle in Farbe):
 K 13 056 Norditalien AI, Italienische Alpen 10
 K 13 057 Norditalien All, Po-Ebene 10
 K 13 058 Mittelitalien BI, Ligurien, nördl. Apennin,
 Ostküste
 K 13 059 Mittelitalien BII, Toskana 10
 K 13 061 Süditalien CI, Kampanien 10
 K 13 062 Süditalien CII, Kalabrien und Apulien 10
 K 13 063 Süditalien L, Sizilien 25
 F 409 Tierleben im Mittelmeer: Tintenfische 12 Min.
 FT 409 Chamäleon des Meeres (Tintenfische) 12 Min.

Thema	Grundbegriffe Bedeutende Menschen	Heimatbezug
Italien, Reise- und Pilgerland Ewiges Rom, Mittelpunkt der katholischen Welt	Rom, Vatikan, Petersdom Florenz, Venedig Franziskus v. Assisi	Franziskaner-Klöster in der Heimat
Neun Monate Hitze und drei Monate Winter im Hochland der Pyrenäen-Halbinsel	Randgebirge, Versteppung, Mittelmeerklima, Huerta, Meseta Cervantes El Greco	
Fruchtgärten und Bodenschätze auf der Landbrücke nach Afrika	Oliven, Zitronen, Kakteen, Feigen, Apfelsinen, Eisen, Quecksilber, Stierkampf, Basken, Iberer, Mauren	
Länder am Atlantik		
Frankreich, unser Nachbarland (Kriege und Verständigung)	Eisenerz aus Lothringen Land des Weines „Garten Frankreich“ Soldatenfriedhöfe Moselkanal Montanunion	U. U. eine Patenstadt in Frankreich
In der Weltstadt Paris	Mittelpunktlage („Paris ist Frankreich“) Picasso	„Ruhr-Paris-Expres“
Die Beneluxstaaten: „Speisekammer“ Niederlande und Industrieländer Belgien und Luxemburg	Deiche, Kanäle, Polder Blumen, Gemüse Kohle und Eisen am Fuß der Ardennen Flamen und Wallonen EWG Rembrandt Rubens	
Die Britischen Inseln, ältestes Industrieland der Welt (unter Einbeziehung Irlands)	Insellage Meeresklima Hochseeschifffahrt Shakespeare Bernhard Shaw Thomas Morus	

	F 410 Tierleben im Mittelmeer (Symbiosen)	11 Min.
	F 403 Bauern am Po	12 Min.
	F 382 Orangen und Zitronen aus Sorrent	11 Min.
	F 373 Auf Zypern	12 Min.
	F 359 Sardinien	9 Min.
<i>Engelhardt: Franz von Assisi (Westermann)</i>	S 11 Kinder in Rom	11 Min.
	FT 474 Antikes Rom	14 Min.
<i>Erdkundliche Bilder: Die Pyrenäenhalbinsel (Diesterweg)</i>	F 413 Auf der Meseta	12 Min.
<i>Cervantes: Don Quichote (Steiner Verlagsbuchhandlung)</i>	FT 413 I Die Heimat des Don Quichote	12 Min.
<i>Irving: Der Schatz der Mauren (Steiner Verlagsbuchhandlung)</i>	FT 413 II Dorf der Sierra	12 Min.
<i>Niemeier: Norbert in der Höhle (Verlag des Rauhen Hauses, Hamburg)</i>		
<i>Bachmann: Kleine Spanienreise (Hirschgraben)</i>	F 414 In den Huertas	
	R 265 Spanische Randlandschaften	Bildz.: 19
	R 266 Spanische Zentrallandschaften	16
<i>Erdkundliche Bilder: Nordwesteuropa (Diesterweg)</i>	F 498 Die Normandie	11 Min.
<i>Kuhlmann: Dörte und Madeleine (Ernst Kaufmann, Lahr)</i>	F 297 Im Küstengebiet der Bretagne	8 Min.
<i>Kurz: Der kleine Franzose (Butzon und Bercker)</i>	ST 33 In der Bretagne	14 Min.
	ST 20 Salzige Erde (Rhone-Delta)	24 Min.
<i>U. Bauer: Bilder aus Frankreich (Klett)</i>	R 315 Paris	Bildzahl: 24
<i>Karl Bauer: Die Holländer bezwingen das Meer (Klett)</i>	F 360 Blumen aus Holland	11 Min.
<i>Van de Hulst: Das kleine Meisje (Oncken-Verlag)</i>	ST 61 . . . und die See war nicht mehr (Zuidersee) (Farbe)	24 Min.
<i>Stevenson: Die tollen Männer (Reclam)</i>		
<i>Irland, Insel über dem doppelten Regenbogen (Lux 317)</i>	F 347 Tal in Cornwall	12 Min.
	F 326 Im Nordosten Schottlands	10 Min.
	F 362 Im Schottischen Hochland	12 Min.
	FT 472 Weltstadt an der Themse (englische Fassung)	26 Min.
	R 220 London (1 Farbb.)	Bildzahl: 22

Thema	Grundbegriffe Bedeutende Menschen	Heimatbezug
Großbritannien, das Mutterland der größten Völkergemeinschaft der Erde (Kann u. U. fehlen)	<i>Commonwealth of Nations</i>	
<i>Wetterkunde:</i> Auch die Winde haben ihre Wege (Von besonderen europäischen Winden)	Föhn, Bora, Mistral Schirokko	
<i>Himmelskunde:</i> In einer Sternwarte	<i>Himmelsfernrohr</i> Teleskop	Nächste Sternwarte

III.

Land im Norden

Bauernland Dänemark (Unter Einbeziehung Islands)	Inselstaaten Geysire H. C. Andersen	
Skandinavien, Land der Fjorde, Fjelde, Seen und Wasserfälle	Der <i>Golfstrom</i> und seine Wirkung, <i>Fjorde, Fjelde</i> <i>Schärenküsten, Polareis</i> <i>Mitternachtssonne</i> Nordlicht, Gneis und Granit (Urgestein) F. Nansen R. Amundsen H. Ibsen	
Die Norweger, ein Volk der Fischer und Seefahrer	Frachtfahrer der Welt Fischerei-Industrie	
Eisenerz und Holz aus Schweden (Unter Einbeziehung Lapplands)	<i>Holzflößerei</i> „Weiße Kohle“ (elektr. Strom) <i>Erzberge</i> Sozialstaat Lappen, Rentiere Elsa Brandström Selma Lagerlöf Nobel (Nobel-Preis)	Eisenerz aus Schweden ins Ruhrgebiet

Erdkundliche Bilder: Die Britischen Inseln (Diesterweg)

Von Himmel und Erde (Mann, Dümmler)

<i>Andersen: Der Reisekamerad</i> (Reclam)	ST 52 Der Hof heißt Vikagardur (Färöer)	12 Min.
<i>Andersen: Die wilden Schwäne</i> (Schaffstein, Köln)	F 168 Klippfischfanggewinnung auf Island	10 Min.
<i>Svensson: Naturgewalten auf Island</i> (Deutsche Jugendbücherei)	F 169 Auf Islands Vogelbergen	11 Min.
<i>Schultze: Heiße Quellen und feurige Berge</i> (Bremer Bogen)	F 182 Vulkanische Erscheinungen auf Island	11 Min.
Island (Lux 99)	F 208 Ein Ritt zum großen Geysir auf Island	11 Min.
Hans Christian Andersen (Lux 196)	R 287 Island	Bildz.: 17
	V-Dia-Verlag, Heidelberg: (Farbe):	
	K 13 052 Island I	15
	K 13 053 Island II	18

Erdkundliche Bilder: Nordeuropa (Diesterweg)

Selmer: Geschichten aus dem hohen Norden (Westermann)
 Der Golfstrom, Fernheizung Europas (Lux 351)
 Im Norden Europas (Hirschgraben)

<i>Vaupel: In Norwegen</i> (Märkischer Verlag)	F 507 a) Norwegen I:	
<i>Poe: Im Wirbel des Maelstromes</i> (Butzen u. Bercker)	Vom Meer zum Fjeld	11 Min.
	F 507 b) Norwegen II:	
	Durchs Binnenland nach Oslo	12 Min.
	F 159 Fischmarkt in Bergen	11 Min.
	R 264 Fang und Verarbeitung von Wale (1 Farbb.)	Bildz. 12

Mit Rentieren durch die Wilmark (Bayr. Verlagsanstalt)	F 260 Holzflößerei in Schweden	7 Min.
<i>Lagerlöf: Nils Holgersson</i> (Reclam)	F 85 Kinder aus Lappland	
<i>Hamsun: Bei uns auf der Langerudalm</i> (Westermann)	ST 13 Das große Abenteuer	83 Min.
Herden unter der Mitternachtssonne (Lux 92)	R 366 Im Lande der Lappen (6 Farbb.)	Bildz. 16
Nomaden des Nordens: Bei den Rentierherden in Lappland (Lux 239)	R 228 Erz aus Schweden	12
Selma Lagerlöf (Lux 109)	V-Dia-Verlag, Heidelberg:	
	K 13 043 Schweden I (Farbe)	17

Thema	Grundbegriffe Bedeutende Menschen	Heimatbezug
Das grüne Gold Finnlands	Eiszeitseen, Moränen Nadelwälder Nurmi	
In der Weite des Ostraumes		
Polen, Land an der Weichsel	Lage zwischen Deutschland und Rußland	
Katholisches Leben unter kommunistischer Herrschaft	Drang zur Ostsee Sienkiewicz	
Die Sowjetunion, endloses Land zwischen Ostsee und Stilleem Ozean	Kontinentalklima Vegetationsgürtel: <i>Tundra, Taiga, Steppe</i> Wüste L. Tolstoj Dostojewskij	
Schwarze Erde – goldene Ernte	Löß, Schwarzerde Agrarland, <i>Kolchos</i> Industrialisierung der Landwirtschaft Kommunismus Lenin, Stalin	
Durch Industrialisierung zur Weltmacht	Sozialisierung der Industrie <i>Kombinate</i> (Kusnezsk) Industriezentren Hebung der Volksbildung Stachanowsystem	
Wetterkunde: Wetterbeobachtungsstationen in aller Welt	Die wichtigsten Instrumente: Barometer, Thermometer Hygrometer, Windmesser	Nächste Wetterwarte etwa Essen, Mülheim Seewetterwarte in Hamburg
Himmelskunde: Unsere Erde kreist um die Sonne	Kugelgestalt der Erde Entstehung der Tages- und Jahreszeiten Polartag und Polarnacht	

Suomi, Finnland (Lux 130)

S 56 Holzarbeit in Finnland

9 Min.

Erdkundliche Bilder: Osteuropa (Diesterweg)

Dunkle Grenze u. a. ostdeutsche Erzählungen (Kamp, Bochum)

Lowzow: Ergenie, der Amur-Tiger (Schaffstein, Köln)

Lesskow: Sganarell, der Bär (Steyler Verlagsbuchhandlung)

Ziege: Leo Tolstoj (Westermann)

Eisbrecher erkämpfen Nord-Ost-Passage (Lux 65)

Sibirien – Land der weiten Wege (Hirschgraben)

Tolstoj: Wieviel Erde braucht der Mensch?
(Deutsche Jugendbücherei)

Tolstoj: Russische Volkserzählungen (Schaffstein, Köln)

Hehn: Die baltischen Lande (Holzner)

Klaus Albert: Die Sowjetunion in unseren Tagen (Klett)

Wetterballone: Täglich viermal in der Stratosphäre (Lux 254)

7. Schuljahr

Die außereuropäischen Länder: DIE WELT

Thema	Grundbegriffe Bedeutende Menschen	Heimatbezug
I.		
Asien, der größte und volkreichste Kontinent und sein Streben nach Fortschritt		
Asien, Land der Faltengebirge und hochgelegenen trockenen Becken (Beispiel: Tibet)	<i>Faltengebirge:</i> <i>Beckenlandschaft</i> <i>Dalai Lama</i> <i>Pantschen Lama</i> Sven Hedin W. Filchner S. E. Hillary	
Die großen asiatischen Niederungen und ihre Übervölkerung Von der Gefahr der Vermassung	Flußkultur	
Unruhiger „Naher Osten“ Weltmacht Erdöl	Erdölförderung Pipeline, Tanker Reiche Wüstenscheichs	Pipeline ins Ruhrgebiet
Alte Kulturen und heilige Stätten Im Geburtsland des Herrn	Naher Orient „Heiliges Land“ Jerusalem <i>Mekka, Kaaba</i> Mohammed	
Die aufstrebenden Völker des Fernen Ostens: China und Japan	<i>Löß</i> Anbauggebiete für <i>Reis</i> und <i>Tee</i> Sojabohne Kampf um den täglichen Reis Überschwemmungen Industrieland Japan Mao Tse-tung Tschiangkaischek	Löß am Rande der mitteleuropäischen Gebirgsschwelle
Indien, Halbinsel der Monsune Das alte und das neue Indien Urchristen in Indien (Hl. Thomas)	<i>Monsun</i> Baumwolle <i>Kastenwesen</i> <i>Industrie im Aufbau</i>	Deutsche Ingenieure bauen große Industriezentren in Indien auf. Inder lernen in deutschen Betrieben.

<i>Bachmann</i> : Tibet, Indien und Ceylon (Hirschgraben)	F 372 Deutsche Himalajaexpedition (3 Teile)	32 Min.
<i>Hedin</i> : Auf Schleichwegen durch Tibet (Deutsche Jugendbücherei)	S 1 Überquerung des Himalaja	8 Min.
<i>Hedin</i> : Wildes, heiliges Tibet	S 2 Durch das Hochland Tibet	9 Min.
Wir ritten nach Lhasa (Lux 114)	S 3 Volksleben in Tibet	11 Min.
Gipfelstürmer (Lux 337)	S 4 Götter und Dämonen in Tibet	11 Min.
	S 67 Ein Bergvolk im Karakorum – Himalaja (Farbe)	12 Min.
	R 145 Himalaja	Bildzahl: 18
	R 409 Bei den Hunzas im Himalaja-Karakorum	Bildzahl: 18
	Ton Tb 47 Tibet – Land des Dalai-Lama:	
	1. Teil: Götter u. Dämonen (Hörspiel)	
	2. Teil: Tibet in Gesang u. Tanz (Laufzeit: 51 Min.)	

Erdkundliche Bilder: Asien II (Diesterweg)

<i>Mayer</i> : Öl vom Persischen Golf (Klett)	ST 27 Wolken über Abadan (Erdöl)	10 Min.
Arabien, Wüste im Herzen der Welt (Lux 179)		

	F 373 Auf Zypern	12 Min.
	F 451 Istanbul	11 Min.
	F 452 Im Steppenland von Anatolien	12 Min.
	FT 531 Land und Volk Israel (schwarzweiß u. Farbe)	22 Min.
	ST 50 Im Tal der tausend Türme (Anatolien)	11 Min.
	R 142 Palästina	Bildzahl: 15
	R 271 Libanon u. Syrien	Bildzahl: 16

<i>Kopp</i> : Das neue China (Schaffstein, Köln)	F 271 Tropischer Reisbau	10 Min.
<i>Maschuku</i> : Kinderstimmen aus einer japanischen Gebirgsschule (Schaffstein, Köln)	R 221 China I: Landschaft	Bildz.: 20
<i>Barth</i> : Alltag in Japan (Unsere Schule, Bremer Reihe) Eilers & Schünemann, Bremen)	R 163 Korea	16
Fernes China (Hirschgraben)		
<i>Hamacher-Mersmann</i> : Wang Yu und Meilin, Kinder Chinas (Badenia-Verlag)		
Japan (Lux 69)		
Der Jangtse, die Lebensader Chinas (Lux 358)		
L. Schmidt: Die verbotene Stadt (Verlag Kamp, Bochum)		

Erdkundliche Bilder: Asien I (Diesterweg)

Mukerdschi: Leben und Abenteuer in Indien
(Deutscher Lesebogen, Westermann-Verlag)

Ton Tb 61 Altes und neues Indien:
1. Teil: Ein Dorf in Indien (Hörspiel)
2. Teil: Indische Musikinstrumente (Laufzeit: 55 Min.)

Mahatma Gandhi
Nehru

Hinterindien, Sprungbrett nach
Australien
Versunkenes Festland
Insulinde

Bananen, Kokosnüsse
Gewürze, Kakao, Reis
Kautschuk, Zinn
Die großen Grabenbrüche
Taifun

Wetterkunde:
Der Windgürtel der Erde und seine
Besonderheiten

Kalmengürtel, Passat
(Monsun, Taifun)

Himmelskunde:
Sonnen- und Mondfinsternis
(Als Gelegenheitsunterricht)

Erdbahn, Mondbahn
Halbschatten, Kernschatten

II.

Australien und Ozeanien, eine Welt der Merkwürdigkeiten

„In Australien ist alles anders“ –
Antipodenstellung

Mittagssonne im Norden
Seltsame Tiere
Primitive Urbewohner
Kugelgestalt der Erde
Gradnetz

Der Heimatort im Gradnetz

Der menschenarme Kontinent

Land ohne Wasser
Viehtreiben
Schafzucht
Artesische Brunnen

James Cook

Trümmerfeld Ozeanien

Korallen
Atoll
Lagune

Randow: Auf Tierfang in Ceylon
(Fahrten und Abenteuer, Bayr. Verlagsanstalt, Bamberg)
Auf dem alten Seewege nach Indien (Schaffstein, Köln)
Hamacher-Mersmann: Babu und Mutter Indien, Indische
Bauern (Freunde in aller Welt, Badenia, Karlsruhe)
Kunhenn: Ceylon, Die Perle Asiens (Kleine Welt – Große Welt)
Märkischer Verlag (Heinke, Lüdenscheid)
Mahatma Gandhi, Indiens Weg zur Freiheit (Lux 106)

Erdkundliche Bilder: Asien II (Diesterweg)

Ton Tb 58 Bei den Eingeborenen in Malaya (Laufzeit 25 Min.)
Tb 80 Gummi und Reifen:
1. Teil: Die Erfindung des Luftreifens
2. Teil: Kautschuk – Abenteuer eines Rohstoffs
(Laufzeit: 54 Min.)
ST 79 Bilder aus Thailand
FT 476 Brandrodung und Reisbau im Urwald
(Indonesien) 9 Min.
ST 31 Tänze indonesischer Völker 19 Min.

Von Himmel und Erde (Mann)
Kräfte der Natur (Lux 262)
Wetterballon (Lux 254)
Prof. Piccard: Zur Stratosphäre und zum Meeresgrunde
(Lux 145)
Orkane und Taifune
Die Sonne (Lux 76)
Der gute Mond (Lux 37)

Klein: Australien (Klett)
Fernes Australien (Hirschgraben)
Hauser: Australien (Schaffstein, Köln)
Vom Känguruh und anderen Beuteltieren (Neues Verlagshaus
für Volksliteratur, Bad Pyrmont)
Autos, Känguruhs und Steppen
Auto- und Motor-Geschichten (Mövig-Verlag, München)
In Australien ist alles anders (Enßlin)
A. E. Johann: Der Mann, der sein Wort gab. (Kamp, Bochum)

R 247 Australien Bild. 25
R 90 Neuseeland 21
R 272 Neuguinea 13
R 388 Neuguinea: Landschaft und Volkstum (Farbe) 18

James Cook, Seemann und Entdecker (Lux 292)

Erdkundliche Bilder: Australien und Ozeanien (Diesterweg)

Afrika – Zwischen gestern und morgen

Nordafrika, Land des Islams

Wüste, Oase
Mohammed
Moschee
Minarett

Der Nil – Vater jahrtausendalter
Kultur*Stromoase*
Bewässerung
Pharaonen
Pyramiden
Fellachen

G. Nachtigal

Schwarzes, tropisches Afrika
(Zwischen Christentum und
Kommunismus)Savanne
Tropischer Regenwald
Tropenfrüchte
Elfenbein
Tropenkrankheiten

Livingstone

Diamanten und Gold aus SüdafrikaZwergvölker, Buren

Krüger

<i>Wohlbold</i> : Wüstenreisen (Schaffstein, Köln)	FT 551 In einer Oase	
<i>Pohle</i> : Wüste und Wüstensöhne (Kamp, Bochum)	FT 549 Der Muezzin ruft	
Das Antlitz der Wüste (Hirschgraben)	ST 23 Taucher der Wüste (Brunnenreinigung)	16 Min.
<i>Schwann</i> : Blick nach Nordafrika (Schmidt - Römhild)	ST 42 Casablanca	15 Min.
<i>Schimmelpfennig</i> : Antje reist nach Afrika (Schaffstein, Köln) (Ägypten und Sudan)	S 66 Nomaden der Sahara	12 Min.
Die Karawane (Lux 140)	R 354 Marokko (Farbe)	Bildzahl: 18
Wüste oder Paradies? (Lux 39)	R 353 Tunesien (Farbe)	Bildzahl: 15
Mohammed, der Prophet Allahs (Lux 91)	R 410 Libyen (Farbe)	Bildzahl: 15
	R 196 Bergvölker der Sahara	Bildzahl: 20
	R 295 Hirtenvölker der Sahara (Farbe)	Bildzahl: 16
	R 387 Wasserversorgung in der afrikanischen Wüste	Bildzahl: 16
	Verlag Georg Westermann, Braunschweig:	
	1213 Mittlere Sahara (Farbe)	Bildzahl: 12

Der Nil (Lux 275)	F 221 Fellachenleben in Oberägypten I: Dorfleben	12 Min.
Im Tal der Könige, Ägypten (Lux 54)	F 222 Fellachenleben II: Landwirtschaft und Marktleben	12 Min.
<i>Schimmelpfennig</i> : Antje reist nach Afrika (Schaffstein, Köln)	R 150 Suez-Kanal	Bildzahl: 13
	R 195 Das Kaiserreich Äthiopien	Bildzahl: 20
	Verlag Georg Westermann, Braunschweig:	
	1209 Ägypten (Farbe)	Bildzahl: 25

<i>Freyberg</i> : Menschen am Kongo (Unsere Schule, „Bremer Reihe“)	FT 515 Eingeborenenleben am Schari (Mittelsudan) (Farbe)	22 Min.
<i>Schebesta</i> : Signaltrommel Afrika (Steyley-Verlag)	F 323 In einem College an der Goldküste	10 Min.
<i>Ritter</i> : Jagdabenteuer in Afrika	FT 361 Kakao von der Goldküste	12 Min.
Tierleben in Kamerun (Fahrten und Abenteuer, Bayr. Verlags- anstalt, Bamberg)	F 187 Bananenernte im tropischen Afrika	10 Min.
<i>Droonberg</i> : Im Tal der grünen Schlange (Fahrten und Aben- teuer, Bayr. Verlag)	F 324 Negerleben in Nigeria: Südnigerien	8 Min.
Pygmäen (Lux 85)	F 325 Negerleben in Nigeria: Nordnigerien	12 Min.
Kongo zwischen gestern und morgen (Lux 177)	F 383 In einem Negerdorf	12 Min.
Negerstaat Liberia (Lux 206)	F 84 Negerkinder	7 Min.
Ghana, der neue Staat der Goldküste (Lux 251)	ST 17 Afrikanische Klänge	15 Min.
Livingstone, Afrikaforscher und Menschenfreund (Lux 266)	F 261 Urwaldzwerge in Zentralafrika	10 Min.
Stanley am Kongo. Quer durch den schwarzen Kontinent (Lux 298)	F 262 Fang und Zähmung afrikanischer Elefanten	11 Min.
	F 95 Afrikanische Steppentiere	8 Min.
	F 96 Afrikanische Dickhäuter	9 Min.
	F 97 Afrikanische Affen	10 Min.
	S 72 Erythräa	9 Min.
	F 506 Madagaskar	11 Min.
	R 238 Neger im mittleren Sudan	Bildzahl: 18
	R 236 Am Tschadsee	Bildzahl: 15
	R 244 Eisenherstellung in Nordkamerun	Bildzahl: 20
	R 344 Rund um den Kilimandscharo (Farbe)	Bildzahl: 15
	R 345 Neuzeitliches Ostafrika	Bildzahl: 14
	R 200 Afrikanische Handwerker	Bildzahl: 15
	R 153 Kaffeepflanzung in Afrika	Bildzahl: 16

Gold in Südafrika, Glück und Verhängnis des Burenvolkes (Lux 305)	R 214 Südwestafrikanische Wüstenlandschaft	Bildzahl: 17
	R 299 Farmerleben in SW-Afrika	Bildzahl: 18

Thema	Grundbegriffe Bedeutende Menschen	Heimatbezug
Afrika im Aufbruch (Vom Verdienst der christl. Mission)	Rassengegensätze Freie Staaten, Großstädte Industriezentren	
<i>Menschen im Kampf gegen das Eis</i>		
Forschungsgebiet Antarktis	<i>Südpol</i> Scott, Amundsen, Byrd Hillary und Fuchs	
Vom Leben am Rande der Arktis	<i>Nordpol</i> Eskimo Peary Wegener Nansen „Der fliegende Pater“ (Pater Schulte)	
<i>Wetterkunde:</i> Klimazonen der Erde (in Verbindung mit Vegetationszonen)	Wichtigste Klimazonen	
<i>Himmelskunde:</i> Orts- und Weltzeit	Die Weltzeituhr	

III.

Amerika – ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten

Pionierland Kanada	Holzreichtum Pelzjäger Junge Industriezentren (z. B. Kitimat)
-----------------------	--

<i>Erdkundliche Bilder: Afrika</i> (Diesterweg)	Gesamtübersicht über Afrika im V-Dia-Verlag, Heidelberg:	
Für den Lehrer:	K 13046 Afrika I, Bau und Relief	Bildzahl: 15
„Schule und Mission“ vom Päpstl. Werk der hl. Kindheit, Aachen	K 13047 Afrika II, Klima und Vegetation	Bildzahl: 13
Heft III-IV/1959 (Jahrgang 10) Afrika zwischen gestern und morgen (dort auch Angabe von Jugendbüchern)	K 13048 Afrika III, Tierwelt	Bildzahl: 10
Heft I/1960 (Jahrgang 11) Afrika zwischen gestern und morgen	K 13049 Afrika IV, Rassen, Völker, Kulturen	Bildzahl: 17
	K 13050 Afrika V, Wirtschaft der Eingeborenen	Bildzahl: 15
	K 13051 Afrika VI, Moderne Wirtschaft und Kultur (alle Reihen in Farbe)	Bildzahl: 19
	FT 504 Hakahana – Evangelische Mission in Südwest-Afrika	23 Min.

<i>Pohle: Polare Landschaften</i> (Kamp, Bochum)	F 253 Walfang im Südlichen Eismeer	10 Min.
Roald Amundsen (Lux 73)	FT 488 Kaiserpinguine	15 Min.
Admiral Byrd, Eroberer des Sechsten Erdteiles (Lux 245)	F 287 Pinguine im Zoo	8 Min.
Station am Südpol, Dr. V. Fuchs durchquert die Antarktis (Lux 280)	R 264 Fang und Verarbeitung von Walen (1 Farbb.)	Bildz. 12

<i>Nansen: Die 13 Gefangenen des Polarmeeres</i>	F 217 Entstehung von Eisbergen an der Küste Grönlands	9 Min.
<i>Amundsen: Eskimoleben</i> (Schaffstein, Köln)	F 227 Grönlandexpedition	29 Min.
<i>Hamacher - Mersmann: Der Eskimo Akla</i> (Badenia)	TF 227 Deutsche Grönlandexpedition Alfred Wegener (3)	22 Min.
<i>Nansen: Im Winterlager auf der Nordpolfahrt</i> (Deutsche Jugendbücherei)	R 292 Grönland	Bildz.: 20
<i>Niemann: So leben Eskimos</i> (Unsere Schule, „Bremer Reihe“)	R 212 Eisberge und Eisschollen	14
<i>Stefansson u. Irwin: Eskimokinder</i> (Deutsches Lesewerk, Westermann-Verlag)		
<i>Höfiling: Verschollen in der Arktis; Nobile</i> (Rufer)		
Arktis (Lux 31)		
Grönland (Lux 127)		
Eskimos (Lux 313)		
Spitzbergen (Lux 300)		
Luftkreuz Nordpol (Lux 203)		
F. Nansen (Lux 357)		
Kunhenn: Grönland, Volk und Land im Blick der Welt (Heinke)		

Von Himmel und Erde (Mann/Dümmler)

<i>Hoffmann: Der Feuerspringer von Kanada</i> (Contrahefte, Sponholtz/Hannover)	F 528 Großwild im kanadischen Felsengebirge (Farbe)	11 Min.
<i>Radtke: Amerika und die Polarländer</i> (Schöningh, Paderborn)	F 462 Kanadischer Weizen	12 Min.
	F 466 Großlandschaften Kanadas (3 Teile)	24 Min.

Thema	Grundbegriffe Bedeutende Menschen	Heimatbezug
	Aluminium, Uran Weizen	Labrador-Erz für die Ruhr
USA – größte Industriemacht der Welt	Prärie, moderne Farmen Mechanisierte Landwirtschaft Höchstes Industriepotential Höchster Lebensstandard Washington Lincoln Marshall Kennedy	Amerika-Haus in Essen Amerikanische Städtenamen erinnern an ihre deutschen Gründer
Vor Gott sind alle Menschen gleich Rot – Weiß – Schwarz, ein Problem!	Rassenprobleme in der Welt	
Mittelamerika als Land- und Inselbrücke	Azteken, Mayas Iberische Kolonisierung Panamakanal, (Suez) Zuckerrohr, Tabak Kolumbus Cortez	
Die grüne Hölle – Der Mensch im Kampf gegen den tro- pischen Regenwald	Urwaldbewohner Kautschuk Edelhölzer A. v. Humboldt Schweitzer	

Der Arzt von Labrador (Lux 336)	ST 47 Kanadas erwachender Norden	32 Min.
Kanada, Land der Zukunft (Lux 150)	ST 48 Neufundland, Kanadas neueste Provinz	15 Min.
Alaska, Zukunftsland am Polarkreis (Lux 172)	R 39 Kanada I (Das nördl. Kanada)	
Der große Strom: St.-Lorenz-Seeweg ins Innere Nordamerikas (Lux 191)	R 40 Kanada II (Das östl. Kanada)	
	R 41 Kanada III (Das westl. Kanada)	
	R 79 Kanada (Kurzfassung)	Bildz.: 20
	Georg Westermann, Braunschweig:	
	1127 Kanada	12

In der Neuen Welt (Hirschgraben)	FT Tabak aus Virginia	18 Min.
Alte Geschichten aus der Neuen Welt (Deutsche Jugendbücherei)	F 100 Pferde in Arizona	12 Min.
Makowski: Germanische Seefahrer entdecken Amerika (Deutsche Jugendbücherei)	ST 35 Pacific 231	10 Min.
Ein deutscher Farmer in New York, Stadt der Wolkenkratzer (Lux 287)	R 269 Die Vereinigten Staaten von Amerika (Kurzfassung)	Bildz. 23
Erdkundliche Bilder: Nordamerika (Diesterweg)	R 411 USA I: Atlantische Küste des Nordostens und große Seen (Farbe)	15
	R 412 USA II: Der alte und der neue Süden (Südostatlantik, Florida, Golfküste) (Farbe)	16
	R 413 USA III: Mittelwesten, Oberes Mississippi-gebiet, Great Plains (Farbe)	13
	R 414 USA IV: Felsengebirge, Großes Becken und arider Südwesten (Farbe)	18
	R 415 USA V: Kalifornien und der Ferne Westen (Farbe)	17
	R 416 USA VI: New York (Farbe)	11
	Georg Westermann, Braunschweig:	
	1124 USA	24
	1210 USA – Der Westen (Farbe)	25

Erdkundliche Bilder: Mittel- und Südamerika (Diesterweg)	F 110 Maisernte in Mittelamerika	
Mexiko, Bilder aus dem Leben der Indios (Lux 272)	F 104 Salzgärten in Mexiko	
	F 107 Sonntag in der Hauptstadt Mexikos	
	F 105 Auf einer deutschen Hazienda in Mexiko	
	F 103 Kaffeeanbau in Guatemala	8 Min.
	FT o. N. Einen Kaffee bitte!	
	F 106 Markttag in Toluca in Mexiko	5 Min.
	F 108 Pulquebereitung in Mexiko	6 Min.
	ST 22 Haiti, wie es singt und tanzt	14 Min.
	R 301 Mexiko (4 Farbb.)	Bildz.:21
	R 235 Panamakanal	16
	R 239 Zuckerrohr	12

Alexander von Humboldt, Weltreisender und Weltgelehrter (Lux 296)	F 475 Die Bevölkerung von Surinam	11 Min.
Humboldt: In den Urwäldern und Llanos von Südamerika (Schaffstein, Köln)	FT Die Urwaldhöhle (2)	80 Min.
Böckmann: Abenteuer mit Unbekannt: Erlebnisse in den Urwäldern Südamerikas (Fahrten und Lager, Bayrische Verlagsanstalt, Bamberg)	R 114 Tropischer Regenwald in Brasilien	Bildzahl: 15
	R 317 Im Amazonasgebiet	Bildzahl: 20
	R 179 Tropische Trockengehölze	Bildzahl: 13
	R 444 Alexander von Humboldt (6 Farbb.)	Bildzahl: 24

Die Reichtümer Südamerikas
sind falsch verteilt

Selvas, Llanos
Pampas
Viehzucht
Industrielle Erschließungen
Erdöl, Salpeter

Die Sozialarbeit der kath. Kirche
in Lateinamerika

Magellan
Hilfswerk der Kirche „Adveniat“

Wetterkunde:
Warme und kalte Meeresströmungen
und das Wetter

Humboldtstrom
Golfstrom
Labradorstrom

(Piccard)

Himmelskunde:
Die Lufthülle der Erde

Atmosphäre
Stratosphäre
Ionosphäre

(Piccard)

Bertelmann: Damals in Amazonien (Kleine Welt – Große Welt, Märkischer Verlag Heinke, Lüdenscheid)

Sigleur: Graues Gold am Amazonas (Deutsche Jugendbücherei)

Grüne Hölle am Amazonas (Lux 96)

Kipp: Am Urwaldsee; Brasilien (Fahrten und Abenteuer, Bayrische Verlagsanstalt, Bamberg)

Argentinien: Von der Weltstadt bis zur Indianergrenze (Kleine Welt – Große Welt, Märkischer Verlag Heinke, Lüdenscheid)

Heimat am Bananal: Brasilianisches Tagebuch (Deutsches Lesewerk, Westermann-Verlag)

Gerstäcker: Durch die Pampas; Indianer überfallen Reisende in den Pampas (Fahrten und Abenteuer, Bayrische Verlagsanstalt, Bamberg)

ST 78 Bolivien	13 Min.
F 497 Von Nord nach Süd durch Chile (2 Teile)	24 Min.
F 111 Kokosnußernte in Columbien	
S 46 Fischer am Titicacasee	10 Min.
FT 496 Auf den Spuren der Inkas	10 Min.
R 229 Über die Anden (Von Lima zur Amazonasquelle)	Bildzahl: 13
R 282 Peru	Bildzahl: 14
R 283 Bolivien	Bildzahl: 16
R 342 Schafwolle aus Argentinien	Bildzahl: 15
R 359 Chile	Bildzahl: 20
R 240 Chile-Salpeter	Bildzahl: 14
R 267 Feuerland	Bildzahl: 13
Georg Westermann, Braunschweig:	
1128 Chile	Bildzahl: 12
1217 La-Plata-Länder (Farbe)	Bildzahl: 25

Der Golfstrom (Lux 351)

Professor Piccard (Lux 184)

ST 69 Appleton und die Ionosphäre

Von Himmel und Erde (Mann/Dümmeler)

8. Schuljahr

Deutschlands Beziehungen zur Welt

Thema	Grundbegriffe Bedeutende Menschen	Heimatbezug
Geteiltes Deutschland	Bundesrepublik Deutschland SBZ polnisch und sowjetisch verwaltete deutsche Ostgebiete Zonengrenze	

I.

Die deutsche Wirtschaft in ihrer Verflechtung mit der Welt

Rohstoffe und Energiequellen der deutschen Industrie	Rohstoffe (Kohle, Erze, Erdöl) Energiequellen (Erdgas, Elektrizität, Atomenergie) Eine Energiequelle exemplarisch behandeln	Pipeline Wilhelmshaven – Ruhrgebiet Nahegelegenes Kraftwerk
--	---	--

Industrieanlagen und Fertigwaren für die Entwicklungsländer (Kann u U. fehlen)	Import – Export Industrieprodukte Industrieländer – Entwicklungsländer Entwicklungshilfe „Misereor“ – „Brot für die Welt“	Deutsche Techniker in aller Welt Farbige lernen in deutschen Werken
--	---	--

Das Rheinisch-Westfälische Industriegebiet und seine Weltbedeutung	Die Leistung des Rheinisch-Westfälischen Industriegebietes <i>Kohleförderung</i> <i>Rohstahlerzeugung</i> Vergleiche mit der Weltproduktion (Schaubilder) Krupp Harkort	Von der Leistung bekannter Industriewerke
--	--	---

Das zweite Ruhrgebiet zwischen Harz und Heide (Lux 190)	F 118 Abbau von Eisenerz	
Land der Braunkohle (Lux 156)	F 314 Schachtbau im Erzgebiet von Salzgitter	12 Min.
Der brennende Stein (Lux 41)	F 202 Kokerei	12 Min.
Straßen der Kraft (Lux 217)	F 141 Vom Erz zur Schiene (2)	23 Min.
Friedliches Atom (Lux 143)	F 376 Im Rheinischen Braunkohlengebiet (Wandel der Landschaft)	11 Min.
Deutschland und die Welt (Dümmler)	F 119 Hochofen I (Beschickung u. Abstich)	11 Min.
Heimat und Ferne, Heft IV (Matthiesen)	F 120 Hochofen II (Beschickung u. Gießen von Masseln)	7 Min.
Werkmänner bei Feuer und Stahl (Kleine Welt – Große Welt, Märkischer Verlag Heinke, Lüdenscheid)	F 121 Hochofen III (Trick)	12 Min.
Bergleute allezeit (Kleine Welt – Große Welt, Märk. Verl. Heinke, Lüdenscheid)	F 122 Stahlwerk I (Der Mischer)	7 Min.
Im Lande der Industrie (Kleine Welt – Große Welt, Märk. Verlag Heinke, Lüdenscheid)	F 123 Stahlwerk II (Die Thomasbirne)	10 Min.
Die Dampfmaschine (Die Laterne, Stalling, Oldenburg)	F 124 Stahlwerk III (Kokillenguß)	10 Min.
Atomenergie, neue Kraft (Die Laterne, Stalling, Oldenburg)	F 125 Walzwerk I (Walzen von Schienen)	8 Min.
Wo das Eisen fließt (Butzon u. Bercker, Kevelaer)	F 126 Walzwerk II (Walzen von Blech)	12 Min.
Vom Erz zum Stahl („Am Puls der Welt“, Ehlermann, Düsseldorf)	FT 406 Erdöl, Entstehung u. Gewinnung	12 Min.
Weltmacht Öl („Am Puls der Welt“, Ehlermann, Düsseldorf)	FT 407 Erdöl, Verarbeitung	12/13 Min.
Erdöl (Lux 105)	F 129 Braunkohlentagebau	
	FT 445 Wir formen Stahl	28 Min.
	ST 30 Am Feuerstrom des Eisens	14 Min.
	ST 68 In einem automatisierten Walzwerk	11 Min.
	ST 58 Energie aus Materie	15 Min.

Deutschland und die Welt (Dümmler-Verlag)	Filme wie oben
Heimat und Ferne, Heft IV (Matthiesen, Lübeck)	
Im Lande der Industrie (Kleine Welt – Große Welt, Märkischer Verlag Heinke, Lüdenscheid)	
Im Dienste der Technik (Schroedel, Hannover od. Darmstadt)	
Hammerschläge (Schaffstein, Köln)	
Unter Hämmern (Butzon u. Bercker, Kevelaer)	

Siehe: Rohstoffe und Energiequellen	Filme wie oben
Dazu:	
Zwischenfall beim Brückenbau (Butzon und Bercker, Kevelaer)	

Thema	Grundbegriffe Bedeutende Menschen	Heimatbezug
Auf dem Wege zur europäischen Einigung	Europarat Montanunion <i>Europäische Wirtschaftsgemeinschaft</i> (EWG)	
Politisch-wirtschaftliche Blöcke in West und Ost	Atlantikpakt, NATO Warschauer Pakt – Comecon Sowjetische Satelliten-Staaten	

II.

Deutschland, ein Herzland Europas

Durchgangsgebiet des europäischen Verkehrs	<i>Eisenbahnnetz</i> <i>Autostraßen</i> <i>„Europastraßen“</i> Wasserstraßen Binnenschifffahrt Seehäfen und Seeschifffahrt	Beobachtung einer nahegelegenen Verkehrsader
Übervölkertes Land – räumliche Enge	Bevölkerungsdichte (Vergleiche) Vom Agrarland zum Industrieland	

Kulturelle Wechselbeziehungen Deutschlands mit der Welt

Große Deutsche finden Achtung in der Welt	Koch, Röntgen, Behring, Planck, Diesel, Goethe, Schiller, Bach u. a. (an einem Beispiel exemplarisch behandeln)	Röntgenmuseum in Remscheid
Kulturleistungen anderer Völker kommen auch Deutschland zugute	Einstein, Edison, Curie, Pasteur, Marconi, Dunant, Nansen, Suttner u. a. (an einem Beispiel exemplarisch behandeln)	

Heimat und Ferne, Heft IV (Matthiesen, Lübeck)
 Deutschland und die Welt (Dümmler)
 Informationsmaterial der Hohen Behörde Luxemburg

Filme der Hohen Behörde:
 „Es geht um 150 Millionen“
 „Europaschule“

Deutschland und die Welt (Dümmler)
 Männer im Hafen (Unsere Schule, „Bremer Reihe“)
 Maschine! Achtung! Leinen los! (Butzon und Bercker, Kevelaer)
 Kapitäne der Landstraße (Butzon und Bercker, Kevelaer)

R 173 Industrialisierung im 19. Jahrhundert:

Segen und Fluch der Maschine (Geschichte in Erzählungen,
 Beltz, Weinheim)
 Meister Martin und seine Gesellen (Deutsche Gaben, Kamp,
 Bochum)
 Die Dampfmaschine (Die Laterne, Stalling, Oldenburg)

R 294 Entwicklung der Landwirtschaft seit 1800 Bildz.: 15
 R 172 Entwicklung der Textilindustrie 15

Röntgen (Lux 200)
 Max Planck (Lux 281)
 Robert Koch (Deutsche Jugendbücherei)
 Robert Koch (Junge Welt, Kemper, Heidelberg)
 Diesel, das Leben eines Erfinders (Junge Welt, Kemper,
 Heidelberg)
 Der junge Goethe (Deutsches Lesewerk, Westermann-Verlag)
 Beim Herrn Geheimrat Goethe (Lux 55/56)
 Schiller in Weimar (Lux 304)
 Der junge Schiller (Lux 170)
 Beethoven (Lux 122)
 Johann Sebastian Bach (Lux 81)
 Ludwig van Beethoven (Helden des Friedens, Westermann)
 Johann Sebastian Bach (Deutsche Jugendbücherei)
 Aus Schillers Jugendzeit (Schaffstein, Köln)
 Friedrich Schiller (Kamp, Bochum)

R 336 Robert Koch (1 Farbb.) Bildz.: 18
 R 417 Rudolf Diesel 18
 R 119 Die großen Seuchen und ihre Bekämpfung 14
 Ton Tb 90 Robert Koch – Arzt und Forscher (Hörspiel)
 Laufzeit: 27 Min.
 Tb 101 Max Planck – Leben und Werk
 Rede von Prof. Werner Heisenberg
 Laufzeit: 34 Min.

Thomas Alva Edison (Helden des Friedens, Westermann)
 Edison, der Zauberer von Menlo Park (Lux 120)
 Pasteur (Helden des Friedens, Westermann)

Deutsches Kulturland im Osten –
Heimat deutscher Menschen

Marienburg (Ordensburgen)
Backsteingotik

Zisterzienser
Alte Universitäten,
Kopernikus, Kant, Silesius, Kleist,
Eichendorff, Hauptmann, Miegel,
Kollwitz

III.

Von der Unendlichkeit des Weltalls

Planet Erde – ein Trabant der Sonne
Die Sonne bestimmt unser Leben

Entstehungstheorien
Sonne, Planeten, Monde
Kometen, Meteore,
Künstliche Satelliten

Besuch der Volkssternwarte Bochum

Der Schöpfungsbericht und die
Naturwissenschaft

Die Erde steht nicht still

Tag – Nacht
Monat – Jahr
Jahreszeiten
(Fahrplan der Erde)
Unsere Zeitrechnung

Der Vorstoß in den Weltraum

Künstliche Satelliten
Astronauten
Raketen

Berühmte Ärzte (Lux 230)		
Marconi, Pionier des drahtlosen Jahrhunderts (Lux 326)		
Madame Curie (Lux 204)		
Frithjof Nansen (Helden des Friedens, Westermann)		
Freunde und Helfer der Menschheit (Die Laterne, Stalling, Oldenburg)		
Jean Henry Dunant (Ruhfus)		
Henry Dunant („Am Puls der Welt“, Ehlermann, Düsseldorf)		
Der Sieg über den Krieg: Suttner (Dein Leseheft, Rufer-Verlag, Gütersloh)		

Deutscher Osten – Deutsche Heimat (Dümmler)	ST 75 Breslau, Stadt an der Oder	12 Min.
Ostdeutschland (Holzner)	ST 44 Land in der Stille (Ostpreußen)	13 Min.
Ostdeutsche Biographien (Holzner)	R 74 Käthe Kollwitz	Bildz.: 12
Deutscher Osten, Lebensbeschreibungen (Holzner):	R 75 Käthe Kollwitz – Ergänzungsbilder	5
Heft 8: Immanuel Kant		
Heft 24: Gerhart Hauptmann		
Heft 34: Nikolaus Kopernikus		
Heft 50: Ostdeutsche Frauengestalten		
Heft 56: Joseph von Eichendorff		
Die Marienburg (Holzner)		

Von Himmel und Erde (Dümmler)	FT 501 Kepler und sein Werk	17 Min.
Unser Mond, der nächste Nachbar („Am Puls der Welt“, Ehlermann, Düsseldorf)	FT 518 Sterne und Sternsysteme	17 Min.
Hier spricht der Mond (Fahrten und Abenteuer, Bayrische Verlagsanstalt, Bamberg)	F 480 Sonnenprotuberanzen	11 Min.
Die neun Planeten, Kinder der Sonne (Lux 247)	ST 76 Geheimnisvoller Mond	10 Min.
Die Weltuhr; Aus der Geschichte des Weltalls (Lux 209)	ST 83 Unternehmen Erdtrabant	11 Min.
Die alte Erde – Zwei Milliarden Jahre der Entwicklung (Lux 134)	R 381 Gestirne I – Sternwarten, Sonne, Mond	
Rätsel des Mars (Lux 84)	II (1 Farb.)	Bildz.: 15
Meteore (Lux 60)	R 382 Gestirne II – Planeten und Kometen	11
	R 383 Gestirne III – Milchstraßensystem	11
	R 384 Gestirne IV – Der ferne Weltenraum	5

Thema

Grundbegriffe
Bedeutende Menschen

Heimatbezug

Von der Größe des Makrokosmos und
der Wunderwelt des Mikrokosmos

Kosmos – Chaos

Voll Ehrfurcht steht der Mensch vor der
Größe und Schönheit des Weltalls und
seines Schöpfers

Sternenrätsel: Von der Arbeit der Astronomen (Lux 237)

Welteninsel (Lux 100)

Mount Palomar: Reise ans Ende der Welt (Lux 157)

Vorstoß ins Unendliche (Deutsche Jugendbücherei)

Aufbau des Kosmos (Butzon und Bercker, Kevelaer)

Lebende Kristalle: Aus der Welt der Viren (Lux 119)

„Die Geschichte ist unwegdenkbar einmalig und faktisch. Wir haben sie zu nehmen, wie sie gewesen ist. Sie geht in keinem allgemeinen Gedanken auf, sondern steht in Ereignissen so oder so fest.“

(H. Freyer, im Vorwort zur „Weltgeschichte Europas“.)

Zur Sinnegebung

Es gehört zum Wesen des Menschen, um die Geschichtlichkeit des eigenen Daseins zu wissen. Das Wesensbild jedes Menschen wird hierdurch mitgeprägt. Wenn also Bildung auf den vollen und ganzen Menschen zielt, kann sie weder auf die Geschichte als Bildungsgut noch auf die Weckung geschichtlichen Bewußtseins als bildende Kraft verzichten.

Auch die Volksschule steht in dieser Aufgabe. Ihre Schwierigkeiten im Geschichtsunterricht sind dadurch bedingt, daß das Verstehen der Geschichte und das geschichtliche Bewußtsein im Laufe der Schulzeit erst in Ansätzen erwachen. „Dem geschichtlichen Verstehen der Volksschulkinder sind enge Grenzen gesetzt“ (Richtlinien). Der psychologische Vorgang, sich selbst im Strom der Geschichte zu sehen, bahnt sich im Volksschulalter erst an.

Neben der allmählichen Entfaltung des geschichtlichen Verständnisses läßt sich auch geschichtliches Interesse nicht a priori voraussetzen. Der spontane Antrieb, das Dunkel der Vergangenheit zu enthüllen, ist bei 10- und 11jährigen Kindern nicht vorhanden, sondern bedarf der Weckung.

Diese Hinführung in den geschichtlichen Prozeß kann nur erfolgen über das Erleben der Kinder. Es verbieten sich Reflexion und Meditation. Der Lehrer versetze vielmehr durch die geschichtliche Erzählung die Kinder in die Vergangenheit zurück, er verwandele die Geschichte in Handlung.

Durch Einbeziehung von Zeugnissen und Zeugen aus der Heimatgeschichte wird die lebendige Anteilnahme der Schüler geweckt. „In erster Linie – doch nicht ausschließlich – kommen hierfür anschauliche und lebensvolle Tatsachen und Ereignisse aus dem heimatlichen Raum in Betracht.“ „Wo immer es möglich ist, müssen sie (die ausgewählten Stoffe) an beispielhaften Geschehen aus dem heimatlichen Raum verständlich gemacht werden. Der Geschichtsunterricht nutzt alle Möglich-

keiten, an den Erfahrungskreis der Schüler und an die Zeugen der Vergangenheit im heimatlichen Raum anzuknüpfen (Bauten, Denkmäler, Funde, Urkunden, Sammlungen)“ (Richtlinien).

Der Gedanke des heimatlichen Bezuges bedarf der Ergänzung des Gegenwartsbezuges. Wo immer sich geschichtliches Wachsen und Werden in der Gegenwart und damit im Erfahrungsbereich der Schüler finden läßt, da ist die Gegenwart Teil unseres Unterrichtes.

In der Oberstufe können die herausgestellten Ereignisse der Geschichte nicht unverbunden bleiben. „Der Geschichtsunterricht leitet die Schüler an, geschichtliche Zusammenhänge zu erkennen.“ Der geschichtliche Blick kann nur geweitet werden, wenn „die aus der Fülle des Geschehens herausgehobenen Tatsachen aufeinander bezogen werden“ (Richtlinien).

Die Entwicklung des Zeitsinnes bedarf besonderer Sorgfalt. Das naive Zeiterleben ist in ein bewußtes zeitliches Ordnungssystem zu überführen. Die ständige Arbeit mit der Zeitleiste ist dazu unerläßliche Hilfe. „Das Geschichtsband mit Zeitlinie, Text, bildhaften, zeichnerischen und kartenmäßigen Darstellungen, das sich der Schüler selber fortlaufend aufbaut, bietet die Möglichkeit, das Nacheinander im geschichtlichen Geschehen sichtbar zu machen und den Zeitsinn zu stützen“ (Richtlinien).

Methodische Überlegungen zum Geschichtsunterricht in der Volksschule können nicht an den Begriffen „Vergegenwärtigung der Geschichte“, „denkende und wertende Aufarbeitung“, wie sie Heinrich Roth in „Kind und Geschichte“ (München 55) ausführt, vorübergehen.

„Der Mensch kann der denkenden und wertenden Aufarbeitung seiner Vergangenheit nicht ausweichen. Indem er über sich nachdenkt, über seine Gegenwart und Zukunft, steigt ebenso groß neben ihm die Vergangenheit auf“ (Roth, S. 89).

Die Entwicklung des geschichtlichen Bewußtseins beim Kinde

1. Phase, etwa 6.-7. Lebensjahr

Das Kind lebt zunächst ganz in der Gegenwart. In der Aktivität seines Erlebens ist ihm die Vergangenheit bedeutungslos. Geschichtliche Denkmäler erfaßt es gegenständiglich-bildhaft. Im Märchen und im Spiel schafft es sich seine geschichtliche Welt.

2. Phase, etwa 8.-12. Lebensjahr

Bestimmte zeitliche Formen heben sich voneinander ab. Es scheidet die vollendete Handlung von der unvollendeten, die dauernde von der vorübergehenden. Die Kraft der Erinnerung wächst:

persönlich gefärbte Bilder der Vergangenheit, Vorliebe für das Seltsame und Abenteuerverliche, für große Frauen

und Männer, für Entdecker, Erfinder und für die geschichtlichen Personen der Volksdichtung.

3. Phase, etwa ab 12. Lebensjahr

Das Ichbewußtsein erwacht. Eigene Vergangenheit und Zukunft werden Gegenstand des Nachdenkens. Die Einfühlungsfähigkeit in fremde Seelen und Erscheinungen wächst, ebenso die Frage nach den Ursach- und Wirkungszusammenhängen und nach dem Sinn geschichtlicher Vorgänge. Der Zeitbegriff wird Beziehungs- und Ordnungsbegriff. Das Wissen um den Fluß des Geschehens, die kritische Stellungnahme zu Personen und Ereignissen führen zu reifenden Erkenntnissen. Von hier aus verfolgt das Kind Formen, Mächte und Spannungen der Geschichte.

Stoffplan

Zur Handhabung des Planes

Der nachfolgende Plan für den Geschichtsunterricht hat seine Grundlage in den „Richtlinien für die Volksschulen des Landes Nordrhein-Westfalen“ vom 8. März 1955 und im RdErl. d. Kultusministeriums v. 22. 2. 62. Die Bildungseinheiten sind in Wochenthemen aufgelöst, ohne daß dadurch die Intention, die in den Einheiten steckt, ad absurdum geführt werden soll. Das „geschichtliche Gefüge“ soll durchaus gewahrt bleiben, wie es auch in der jeweiligen Leitidee zum Ausdruck kommt.

Wenn in die Formulierung der Themen zugleich die

Deutung mit hineingenommen wurde, dann aus dem Bemühen, die jeweilige Korrespondenz zur Leitidee und zum geschichtlichen Gefüge herzustellen.

An Filmen und Dias ist nur aufgenommen, was vom Institut für Bild und Ton in München herausgegeben und in den Kreisbildstellen vorhanden ist.

Die Beispiele zum Heimatbezug können nur Beispiele sein, Beispiele und Anregung. Hier und im Bezug zur Gegenwart muß jeder Lehrer für seinen heimatlichen Raum und seine Klasse weitere Möglichkeiten suchen*).

Thema	Lesegut – Filme, Dias	Bezüge zur Heimat und zur Gegenwart
-------	-----------------------	-------------------------------------

5. Schuljahr

Bis in das frühe Mittelalter

A. Bilder aus der Vor- und Frühgeschichte unserer Heimat

Der Mensch lernt, seine Umwelt zu beherrschen und zu gestalten

Der Fund im Neandertal erzählt uns vom Menschen der Eiszeit (um 150 000 v. Chr.)

Bodenfunde sind Zeugen der Vorgeschichte

F 263 Ausgrabungen der Steinzeit

Vorgeschichtliche Funde im Heimatmuseum „Slopsteene“ bei Osnabrück

Der Mensch gewinnt Gewalt über das Feuer

Bei den Mammutjägern der Altsteinzeit

R 248 Steinzeitliche Höhlenmalerei

*) Anmerkung: Quelle für Heimatbezüge: Hermann Rother, „Westfälische Geschichte“, Gütersloh, 2. Aufl., 1962 – 3 Bände

Thema	Lesegut – Filme, Dias	Bezüge zur Heimat und zur Gegenwart
Die Menschen der Steinzeit lebten in Höhlen		Die Kulturhöhlen des Sauerlandes
Aus Jägern werden Hirten und Bauern – Die ersten Haustiere – Hausbau – Die Menschen bauen den ersten Pflug (Mittlere Steinzeit)		Steinkistengräber, Hünengräber
Frauen stellen Tontöpfe her und weben Stoffe für die Kleidung (Bronzezeit)		
Rotgießer gießen Waffen, Werkzeuge und Schmuck aus Bronze (um 2000 v. Chr.)	3170 Bronzezeit	Bronzegeräte in Hügelgräbern der Heimat
Eisenerz wird geschmolzen (um 800 v. Chr.)		Alte Schmelzstätten im Siegerland

B. Bilder aus dem Leben der alten Kulturvölker am Mittelmeer

Pharao Cheops läßt sich ein monumentales Grabmal bauen (um 2500 v. Chr.)		
Die Menschen erfinden die Schrift		
Wir sind Zuschauer bei den Olympischen Spielen (776 v. Chr.)		Olympische Spiele heute
Kaiser Nero verfolgt die Christen	FT Antikes Rom Dias von Katakomben Petrusgrab	Christenverfolgung im Hitlerreich und in kommunistischen Staaten

C. Germanen und Römer

Die Germanen leben einfach und nach strenger Sitte		
Germanen und Römer stoßen aufeinander	LaT 345 Das römische Köln 3167 Römer und Germanen	Spuren der Römer in unserer Heimat Kastell Aliso
Kaiser Augustus beherrscht die Welt		
Armin vernichtet das Römerheer (9 n. Chr.)		Funde aus der Römerzeit
Die Römer bauen den Limes (90 n. Chr.) – Friedlicher Austausch	3832 Limes und Römerkastell Saalburg	Die „Berliner Mauer“
Das asiatische Reitervolk der Hunnen bricht in Europa ein – 375 nach Christus – Abwehr durch Germanen	Münchhausen: Hunnenzug	
Germanische Völker gehen am Mittelmeer zugrunde	Platen: Das Grab im Busento Dahn: Gotenzug	

D. Die Christianisierung unserer Heimat

Das Christentum kommt in unser Land	Luhmann: die Irischen Brüder	Christianisierung unserer engeren Heimat
Bonifatius, der „Apostel der Deutschen“	Tx 49 Bonifatius	Der „Apostel“ unserer Heimat
Die ersten Kirchen und Klöster in unserer Heimat		Petruskirche in Obermarsberg
Die Franken wehren den Islam ab (732)		

6. Schuljahr

Aus der Geschichte des Mittelalters

A. Bilder aus dem frühen Mittelalter

Aus dem Reiche des großen Karl wird das Reich der Deutschen

König Karl zwingt die Sachsen in sein Reich (772) – Karl und Wittekind	3113 Das Reich Karls FT 479 Fränkisches Fürstengrab	Sächsische Wallburgen und Fränkische Friedhöfe in der Heimat
Karl vergrößert und sichert das Reich		Verehrung des hl. Ludgerus (Billerbeck – Münster)
Frankenkönig Karl wird in Rom zum Kaiser gekrönt (800)		
Wie Karl das große Reich regiert		Frankreich – Deutschland heute
Das Frankenreich zerfällt (843, 870)		
Sachsenherzog Heinrich wird der erste deutsche König (919)		
Heinrich I. schützt das Reich (933)		
Otto I. kämpft gegen Ungarn und Slawen (955)	Bäblier: Recht muß Recht bleiben	
Otto d. Gr. wird zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gekrönt Adelheid-Hildegard v. Bingen		

B. Das kirchliche Mittelalter (950–1150)

Die Mönche wurden die Träger der Kultur

Benediktinerklöster werden Kulturmittelpunkte (Corvey, Werden, Grafschaft . . .)	F. W. Weber: Dreizehnlinden	Benediktinerkloster in der Heimat
Franz von Assisi und Elisabeth von Thüringen stellen sich in den Dienst der Armut		Franziskanerkloster in der Heimat
Hedwig v. Schlesien		
Romanische Dome werden gebaut (Paderborn, Soest, Minden, Münster, Osnabrück . . .)	Verschiedene Dia-Reihen	
Der Konflikt zwischen Kaiser und Papst – Heinrich IV. und Gregor VII. (1077)		
Das Wormser Konkordat (1122)		
Die Kreuzzüge als Missionszüge		Wirtschaftliche Bedeutung der Kreuzzüge

C. Das ritterliche Mittelalter (1100–1300)

Die Idee des abendländischen Kaisertums

Friedrichs Züge nach Italien – Heinrich der Löwe	Tb 45 Kaiser Rotbart
Das Ritterfest zu Mainz (1184)	F 191 Anlegen eines Harnisches
Die „Ritterfrau“	

Thema	Lesegut – Filme, Dias	Bezüge zur Heimat und zur Gegenwart
Der Tod Kaiser Friedrichs (1190)	Rückert: Barbarossa	
Das Leben auf der Ritterburg	Goethe: Der Sänger	Ritterburgen in der Heimat
Die Lehnordnung und der Heeresschild		
Ritter als Dichter und Sänger – Minnegesang, Geistesleben im Hochmittelalter		Albertus Magnus in Soest
Große Herren rufen Bauern und Bürger in die slawischen Länder		1240 bestand der Rat in Riga zur Hälfte aus Westfalen
Der Deutsche Ritterorden wird in den Osten gerufen		Westfälische Ordensmeister (Walter von Plettenberg)
D. Das bürgerliche Mittelalter (1250–1450)		
Aus Rittern wurden Raubritter – Rudolf v. Habsburg (1276–1291) bekämpft die Raubritter	222 Schiller: Graf von Habsburg	Raubritterunwesen in der Heimat
Vom Leben in einer mittelalterlichen Stadt	Tx 52 Stadtluft macht frei F 364 Erstürmung einer mittelalterlichen Stadt	Unsere Stadtmauer Beispiel: Münster, mittelalterliche Stadt
Das städtische Gericht sorgt für Recht und Ordnung		Freigerichte (Feme) in der Heimat
Die Handwerker sind in Zünften zusammengeschlossen		Zünfte in der Heimat Handwerk heute
Städte schließen sich zum Schutz des Handels im Hansebund zusammen. Die Hanse beherrscht den Handel. Die Hansestädte werden reich	Lagerlöf: Die Stadt Vineta R 118 Die Fugger R 327 Die Hanse	Alte Marktrechte in heimatlichen Städten Westfälische Kaufleute gründen Memel, Riga und Reval
Hansefahrt nach Nowgorod		
Der Schwarze Tod und die Geißler	A 212 Die Pest	Die Pest in unserer Heimat, Pestkapellen
Nikolaus Cusanus – Katharina v. Siena		

7. Schuljahr

Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zur Gründung des Bismarckreiches

A. Neue Erkenntnisse, Erfindungen und Entdeckungen verändern das Weltbild

Gutenberg erfindet die Buchdruckerkunst	F 543 Gutenberg	Bedeutung der Presse
Kompaß, Uhr und Feuerwaffen werden erfunden		Atomwaffen
Kolumbus entdeckt Amerika (1492)	7 Ä 231 Kolumbus R 356 Kolumbus	Astronauten umkreisen die Erde
Die erste Weltumseglung durch Magellan		
Die Türken erobern Konstantinopel (1453)		
Kopernikus: Die Erde ist nicht der Mittelpunkt der Welt		Fahrt zum Mond wird vorbereitet

Thema	Lesegut – Filme, Dias	Bezüge zur Heimat und zur Gegenwart
-------	-----------------------	-------------------------------------

B. Das Zeitalter der Glaubenskämpfe

Die Einheit Europas zerfällt

Martin Luther schlägt an der Schloßkirche zu Wittenberg die Thesen an (1517)		Reformation in der Heimat Wiedertäufer in Münster
Karl V. ringt um die Einheit des Reiches		
Der Bauernaufstand (1525)	Münchhausen: Bauernaufstand Tx 53 Bauernaufstand	Aufstand in der SBZ am 17. 6. 1953
Las Casas, der erste Kämpfer für die Farbigen		Rassenkampf in USA
Die Gegenreformation; Ignatius von Loyola, Streiter Gottes		Bemühungen des Konzils im Vatikan
Der Dreißigjährige Krieg bringt Deutschland an den Rand des Abgrunds	Grimmelshausen: Simplizissimus	Kämpfe in unserer Heimat
Der Friede von Münster und Osnabrück (1648)		
Unser Land nach dem großen Krieg		Nach dem letzten Krieg

C. Das Zeitalter der unbeschränkten Fürstenmacht

Ludwig XIV., ein König von „Gottes Gnaden“, will Europa beherrschen		Klemens August von Köln in Arnberg
Die Türken bedrohen das Abendland; Prinz Eugen		
Rußland wird europäische Großmacht; Peter d. Gr.		
Friedrich II., der „erste Diener des Staates“, führt Preußen zur Macht	Schäfer: Der König in der Klippschule Nettelbeck: Die ersten Kartoffeln 3466 Friedrich II. und Maria Theresia	Schlesien heute
Maria Theresia sorgt wie eine Mutter für Land und Leute		
Aus dem Leben von Fürsten und Untertanen		

D. Das Zeitalter der Volkserhebungen. Bürger kämpfen um Freiheit und Recht

Unabhängigkeitserklärung der 13 amerikanischen Staaten; Verkündung der Menschenrechte (1776) Washington		Verkauf von Soldaten für Kämpfe in Amerika – USA heute
Die Französische Revolution beseitigt alle Vorrechte und stürzt das Königtum (1789)	R 373 Franz. Revolution	Flüchtlinge damals Flüchtlinge heute
Napoleon ändert die Landkarte Europas – Zerfall des Reiches (1806) – Aufhebung des geistlichen Besitzes	R 374 Aufstieg Napoleons	Besatzungszeit früher und heute Aufhebung der Klöster in der Heimat
Freiherr vom Stein reformiert den Staat	4207 Frhr. v. Stein	Ludwig v. Vincke
Rußland wird zum Grab der „Großen Armee“ – Freiheitskriege		20 000 Westfalen fallen für Napoleon Hitlers Rußlandfeldzug

Thema	Lesegut – Filme, Dias	Bezüge zur Heimat und zur Gegenwart
Der Wiener Kongreß ordnet Europa neu und vergißt das Volk (1815)		Einigungsbestrebungen in Europa heute
Wartburgfest; Jugend fordert Freiheit und Einheit – Die unpolitischen Bürger der Biedermeierzeit		

E. Um Einheit und Freiheit

Das Einheitsstreben mündet in nationalem Denken und Wollen

Die Nationalversammlung in der Paulskirche (1848)	R 42 Das Jahr 1848	1848 in unserer Heimat Kennedys Rede in der Paulskirche am 24. 6. 1963
Karl Schurz – Ein Leben für die Freiheit		
Bismarck ringt um ein einiges deutsches Reich – Kriege 1864, 1866	3468 Bismarck	
Die deutsch-französischen Spannungen führen zum Krieg		Alte Kriegerdenkmale
Bismarck gründet in Versailles das Reich (1871)		Potsdam 1945

8. Schuljahr

Von der industriellen Revolution bis zur Gegenwart

A. Die industrielle Revolution

Das Recht auf menschenwürdiges Leben setzt sich durch

Eisenbahn und Dampfschiff führen die Menschen näher zusammen und unterstützen die industrielle Entwicklung James Watt (1769)	Rosegger: Als ich das erstmal auf dem Dampfwagen saß Droste-Hülshoff: Das fürchterliche Dampfschiff Tx 58 Schlagbäume fallen	Bau der „Köln-Mindener“ Bau der Eisenbahn in unserer Heimat Harkort Montanunion – EWG
Kohle und Eisen begründen die Industrie		Friedrich Krupp
Es entsteht der Arbeiterstand und damit die soziale Frage	Heine: Die schlesischen Weber R 172 Entwicklung der Textilindustrie	Entwicklung der Industrie in unserer Heimat
„Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ – Karl Marx		Sozialismus - Kommunismus
Dem Arbeiterstand soll geholfen werden: Kolping, Ketteler, Wichern, Bodelschwingh		Kolpingvereine und -häuser in der Heimat
Die Arbeiterfrage führt zu sozialen Spannungen und harten Kämpfen – August Bebel		Gewerkschaften
Der Staat hilft den Arbeitern – Bismarcks Sozialgesetzgebung (1883)		Sozialgesetze heute

B. Der Imperialismus

Die europäischen Großmächte streben nach Weltgeltung und Weltbeherrschung

Europäischer Kräfteausgleich im Berliner Kongreß		
Der Kampf um Rohstoffquellen und Absatzmärkte (Kolonien)		Afrika wird frei

Thema	Lese- und Filmtitel	Bezüge zur Heimat und zur Gegenwart
Zusammenprall Englands und Frankreichs in Fashoda (Englands Weltreich)		
Die Eröffnung des Suezkanals		Panamakanal
C. Der erste Weltkrieg		
Der Ausbruch des ersten Weltkrieges (1914–1918)		Erinnerungen in der Heimat an Ausbruch und Verlauf des ersten Weltkrieges Opfer des ersten Weltkrieges in der Heimat
Das Eingreifen der USA		
Die russische Revolution (1917)		
Niederlage und Revolution		
Der Versailler Vertrag		
Der Völkerbund		Die UNO
D. Die Weimarer Republik (1918–1933)		
Der Ungeist der Massen bedroht die Einheit des Reiches		
Die Weimarer Nationalversammlung – Friedrich Ebert	Tb 140 Vom Kaiserreich zur Republik R 452 Die Konstituierung der Weimarer Republik	
Deutschland zwischen Rot und Schwarz-Weiß-Rot Schwarz-Rot-Gold: die alten deutschen Farben	Tb Der Kampf um die Weimarer Republik	
Der allmähliche wirtschaftliche Aufstieg nach der Inflation		Erinnerungen in der Heimat an die Inflation
Die Zeit der Wende – Gustav Stresemann / Briand		
Weltwirtschaftskrise – 6 Millionen Arbeitslose in Deutschland	LaT Der 9. November Tx 63 Arbeitslos R 453 Krisenjahr	Arbeitslosigkeit in der Heimat
E. Die Gewaltherrschaft Hitlers (1933–1945)		
Macht ohne Gewissen ist vom Teufel		
Der Weg in die Diktatur (30. 1. 1933)	LaT 472 Machtergreifung LaT 443 Der 30. 1. und seine Folgen FT 558 Hitler an der Macht Tb 159 Ermächtigungsgesetz	Auswirkungen der Machtergreifung in der Heimat
Der Staat des Unrechts und des Verbrechens	Tb 141 Judenverfolgung	Judenverfolgung in unserer Heimat
Ein Volk! Ein Reich! Ein Führer!	Bergengruen: Die Lüge Tb 92 Deutschland wird zur Diktatur	Die „Kristallnacht“
Der Krieg ist gewollt (1939)	R 457 Militarisierung des öffentlichen Lebens FT 559 Hitlers Weg in den Krieg FT 588 Hitlers Überfall auf Europa	

Thema	Lesegut – Filme, Dias	Bezüge zur Heimat und zur Gegenwart
. . . und morgen die ganze Welt!	BG 260 Auf dem Weg nach Stalingrad	
Aufstand des Gewissens	Schneider: Allein den Betern LaT 478 20. Juli 1944 Tx 74 Geschwister Scholl	Der Löwe von Münster
Das Ende mit Schrecken (1945)	FT 589 Dem Ende entgegen Tx 76 Totaler Krieg – totaler Zusammenbruch	Wie unsere Heimat besetzt wurde

Jalta und Potsdam

F. Die Jahre des Wiederaufbaus

Aus Trümmern wird ein neuer Staat

Millionen Deutsche verlieren ihre Heimat	Le Fort: Die Vertriebenen	Flüchtlinge in unserer Heimat – Kriegsgefangenschaft
Ein neuer Staat entsteht (1949)	FT 530 Flüchtlingsnot LaT 37 Schumanplan LaT 38 Marshallplan Tb 76 Ein neuer Staat entsteht FT 555 Theodor Heuss	Unser Land NRW
Die Bundesrepublik wird zum geachteten Partner	439 Klähr: Europa 4191 Weg nach Europa 4192 Wirtschaftliche Zusammenschlüsse Europas	Aufstieg des wirtschaftlichen Lebens in unserer Heimat seit 1949

G. Der Zerfall der Welt in zwei Machtblöcke

Wer die Freiheit hat, muß sie verteidigen

Die Spaltung unseres Vaterlandes und unserer Hauptstadt (17. 6. 1953; 13. 8. 1961)	LaT 447 Zonengrenze 4382 Eiserner Vorhang ST 87 Luftbrücke Berlin FT 471 Berlin, Schicksal einer Stadt Tx 80 17. Juni 1953 Tx 80/81 13. 8. 1961	
--	--	--

Rußland und die USA kämpfen um Weltgeltung und Welt-herrschaft

Künstliche Monde umkreisen die Erde (1957)

H. Das Erwachen der farbigen Welt

Wer die Freiheit will, muß sie erringen

Wird Asien kommunistisch?

Afrika sucht sein Gesicht

Der schwarze Mann kämpft um seine Gleichberechtigung

Anmerkung der Schriftleitung: Als Ergänzung – vor allem im Hinblick auf das 9. Schuljahr – siehe im vorliegenden Plan: „Politische Bildung“, Seite 167 und die Abhandlungen im Beitrag „9. Schuljahr“: „In der demokratischen Gesellschaftsordnung als freier Bürger“, Seite 238. „Im Spannungsfeld der großen Welt“, Seite 239. Dort findet man auch eine Anzahl weiterer zeitgeschichtlicher Lesestoffe.

Grundlegung

„Die Einstellung unseres Volkes zu den öffentlichen Angelegenheiten ist nicht so, wie der Staat sie im Interesse aller braucht.

Das ganze Volk, jeder an seiner Stelle, muß Träger der parlamentarischen Demokratie sein!“
(Der Bundeskanzler in seiner Weihnachtsansprache 1962)

Führende Politiker aller Parteien äußern des öfteren ihre Sorge und ihr Bemühen um die Grundlegung einer staatsbeherrschenden Gesinnung und einer krisenfesten politischen Haltung in unserem Volke. Nicht wenige Frauen und Männer stehen dem Staate urteils- und teilnahmslos gegenüber, sind uninteressiert für das spezifisch Politische, für gesamtpolitische Ordnungsprobleme, entziehen sich in starkem Individualismus und im Ohne-mich-Standpunkt der Verantwortung gegenüber dem Ganzen. Der Mensch ist ein Wesen, das nach Hegel „nicht in der Vereinzelung, sondern in der Gemeinschaft mit anderen zur Bestimmung und Vollendung seiner selbst gelangen kann“, ein Wesen, dessen Lebensgesetz die Gemeinschaft ist. Papst Johannes XXIII. schreibt in seiner Sozialenzyklika Mater et Magistra: „Niemand soll meinen, Unsere Söhne, besonders aus dem Laienstande, handelten klug, wenn sie sich als Christen für diese innerweltlichen Angelegenheiten weniger einsetzten. Wir betonen mit Nachdruck, daß dieser Einsatz von Tag zu Tag größer und stärker werden muß.“

In dieser Sicht fällt der Schule die große Aufgabe zu, eine erste Grundlage politischer Bildung in unserer Jugend zu legen; denn die Kinder von heute werden Väter oder Mütter eines neuen Geschlechts, Staatsbürger, Deutsche und Christen von morgen sein, die unsere Welt gestalten.

In östlichen Staaten ist der schulische Einsatz zur Weckung staatspolitischer Gesinnung bei weitem größer als bei uns. Während aber drüben politische Bildung in Meinungssuggestion ausartet, ist das Politische für uns die Verwirklichung des Menschseins im Miteinander und Füreinander. Das hier anstehende pädagogische Problem findet seine Begründung in dem Wesen des Menschen als sittliche Person. „Politische Bildung ist nur möglich auf dem Grunde der allgemeinen Menschenbildung“ (Richtlinien Kulturm. Nordrh.-Westf.).

Ziel aller politischen Bildung ist, ein Ethos zu schaffen, eine Gesinnung grundzulegen, die sich einmal in der Gesellschaftsordnung in Freiheit und Verantwortung zu bewähren hat. Im besonderen muß es Aufgabe sein,

Wesen und Grundtendenz der Demokratie herauszustellen, um so zu helfen, Verständnis und Liebe für die demokratische Staatsform zu wecken, deren Grundprinzipien sowohl das Fundament der großen staatlichen Ordnung wie auch der kleineren Gemeinschaften bilden. Demokratie ist Dienst am Menschen, an der Sittlichkeit; sie wahrt die Menschenwürde, während Diktatur sie verachtet. „Der Staat ist in uns“ (Guardini).

Die Gemeinschaftskunde mit ihrer Tendenz zur Aktualität und Lebensnähe ist der geeignete Ort, die moderne Massengesellschaft in ihren differenzierten Lebensäußerungen zu zeigen. Es soll deutlich das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft in seiner Polarität dargestellt und auf die Möglichkeiten hingewiesen werden, die ein demokratischer Staat besitzt, dieses Spannungsfeld in ein fruchtbares Miteinander zu verwandeln und nicht in einem feindlichen Gegeneinander erstarren zu lassen. Es gilt, dieses Partnerschaftsverhältnis immer wieder an konkreten Beispielen zu erläutern.

Dabei ist aber nicht zu übersehen, daß es in einer „funktionierenden“ Demokratie immer wieder zu Spannungen kommen wird, die aus dem realistischen Sein des Menschen in Freiheit erwachsen. Anordnen und Befolgen, Befehlen und Dienen muß es auch in der Demokratie geben; zwischen diesen beiden Polen ist eine Brücke zu schlagen, deren Grundpfeiler schon in der Schule gelegt werden müssen. Demokratie ist zwar die beste, aber auch die schwerste Staatsform.

„Ob die Bevölkerung für die Demokratie reif ist, ist an sich Vorfrage bei der Einführung der demokratischen Staatsform. Seit dem Altertum wird die Wankelmütigkeit des Volkes, seine leichte Beeinflussbarkeit durch unsachliche, emotional wirkende Scheinargumente sowie seine Uneinsichtigkeit für zwar notwendige, aber unpopuläre, weil unbequeme oder finanziell belastende Maßnahmen hervorgehoben. Da angeblich die schlechten Eigenschaften der Menschen die guten überwiegen, gelinge es den Demagogen nur allzu leicht, durch Anreiz von Neid, Habsucht und Ehrgeiz das Volk für selbstsüchtige Zwecke einzelner zu gewinnen, echtes politisches Wollen zu unterdrücken und schließlich den Staat ins Verderben zu führen. Geschichtliche Beispiele sind nicht allzu selten, der Weg der Machtergreifung des Nationalsozialismus illustriert die vorstehende These.“

(Aus Staatslexikon, Herder 1958, 2. Bd., Sp. 586/87)

Im politischen Unterricht gilt es, den Erfahrungs- und Erlebniskreis der Jugendlichen voll auszunützen, immer aktuell zu bleiben, Anstöße aus dem Hier und Heute zu geben. Besichtigungen sozialer und öffentlicher Einrichtungen, Gespräche mit Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens werden durch ihre Anschaulichkeit das politische Interesse wecken.

Als didaktische Mittel bieten sich vor allem das Unterrichtsgespräch und die Gruppenarbeit an; exemplarisches Lehren und Lernen sind hier am Platze. Rechte staatsbürgerliche Haltung läßt sich in jedem Unterrichtsfach sichtbar machen, besonders im Geschichts- und Deutschunterricht, in Religion und Erdkunde. Die ersten Fundamente für eine erfolgreiche Erziehung zum mündigen demokratischen Staatsbürger werden bereits in der Grundschule gelegt.

Es ist zu beachten, daß politische Bildung auf Grund der phasenmäßigen geistigen Entwicklung der Schüler in bestimmten Grenzen zu halten ist. Gute Führung ist hier besonders wünschenswert, die Persönlichkeit des Erziehers und das Verhältnis zu seinen Schülern sind entscheidend. Durch Schülermitverwaltung, Schulordnungsdienst, Klassensprecher, Lotsendienst, „Kummerkasten“, Einsatz bei karitativen Veranstaltungen, Arbeiten im Schulgarten, Aufenthalt in Schullandheimen, Laienspiel und Schulfeste . . . können die Kinder in der kleinen Gemeinschaft erfahren, „wie sich verpflichtende Ordnungen bilden und wie ein überindividuelles Ganzes entsteht“ (Spranger). Der Aktionswille für den Dienst an staatlichen Aufgaben muß durch dieses Tun schon früh geweckt werden. Das 9. Schuljahr ist für politische Bildung besonders geeignet, da die Reife dieser Jugendlichen schon eine tiefere Auseinandersetzung mit Problemen des politischen und gesellschaftlichen Lebens von heute zuläßt. In dieser Sicht wird nachdrücklich auf den Kernplan des 9. Schuljahres (Seite 235) verwiesen, in dem dieses Aufgabengebiet ein besonderes Anliegen darstellt.

Politische Bildung gilt selbstverständlich für alle Kinder in gleichem Maße, für Jungen wie für Mädchen. Aber weil die Frau heute im politischen Leben ein entscheidender Faktor geworden ist und weil manche Frauen

in staatspolitischer Hinsicht noch sehr zurückhaltend sind, soll besonders empfohlen werden, gerade auch unsere Mädchen schon in der Schule politisch zu interessieren und auf ihre spätere Haltung als verantwortliche Staatsbürgerinnen im Gemeinschaftsleben unseres Volkes vorzubereiten, zumal die sozialen Anliegen eine immer dringlichere Rolle spielen werden. Die Frau ist heute ein bedeutender Mitgestalter des öffentlichen Lebens im Dienst an der Gesellschaft, am Recht, an der Sittlichkeit, am Staat . . . Wir alle sind in die heutige Zeit hineingestellt und haben eine uns vom Schöpfer gestellte zeitliche Aufgabe zu erfüllen, ob Mädchen oder Junge, ob Frau oder Mann. Der Bildungsplan der Schule muß diesem Auftrag entsprechen.

Es wäre verfehlt, staatsbürgerliche Bildung nur in der kühlen Sphäre des Intellekts realisieren zu wollen. „Eine politische Pädagogik ohne politische Anthropologie gibt es nicht“; es geht hier im letzten um eine personale Pädagogik, um die Begegnung des Menschen mit dieser Welt und um seine Einordnung, um Stellungnahme, Wertung und Entscheidung, um die Wahrung der Würde des Menschen, um seine Freiheit und Verantwortung, um seine Haltung, um einen Appell an seine Gesinnung. Christliche Ethik bejaht den Staat; so ist politische Bildung im Glauben grundgelegt.

Aus „Stoffpläne für die Volksschulen des Landes Nordrhein-Westfalen“, Mai 1962, Seite 16:

„Die Grundlage der Gemeinschaftskunde bildet die gesamte Erziehung und Bildungsarbeit der Schule: die Weckung der Glaubens- und Liebeskraft und der religiös-sittlichen Verantwortung, die Pflege der Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft, Duldsamkeit und Zuverlässigkeit, die sich mehr auf Tun und Handeln als auf Belehrung und Unterricht richtet.“

„Politische Bildung will insbesondere das Interesse für das öffentliche Geschehen wecken, die Urteilsfähigkeit entwickeln, zur freien Meinungsäußerung ermutigen, zur Achtung vor der Meinung des anderen anhalten, bereitmachen, Verantwortung zu tragen, dazu erziehen, sich den gesetzten Ordnungen zu unterwerfen, und aufrufen und anhalten zu helfendem Tun.“

Bildungsgut

Während in den beiden ersten Jahrgängen die kindlichen Bindungen in der Familie und der Klassengemeinschaft herausgestellt werden, begegnet das Kind vom 3. Schuljahr an bewußt bürgerlichen, kirchlichen und sozialen Einrichtungen. Bis zur Einschaltung der politischen Bildung als Fach im 7., 8. und 9. Schuljahr können wir gemeinschaftskundliche Gedankengänge u. a. unter nachfolgenden Gesichtspunkten entwickeln.

Vorkursus

In der Familiengemeinschaft:

Vater und Mutter sorgen für uns.

Ich helfe meinen Eltern.

Ich bete für meine Eltern.

Großeltern erzählen aus früheren Zeiten.

Ein Brüderchen kommt an – es wird getauft.

Herbert kommt in die Schule, geht zur 1. hl. Kommunion, wird aus der Schule entlassen. (Konfirmation.)

Der Arzt muß kommen.
Wir besuchen unsere Verwandten.
Besuch ist da!

Unsere Nachbarn:

Die Hausgemeinschaft – das Zusammenleben.
Nachbarn helfen einander.
Meine Spielgefährten.

Unsere Schulgemeinschaft:

Verhalten auf dem Schulweg.
Von der Ordnung im Schulleben.
Ritterlichkeit bei Spiel und Sport.
Wir pflegen die Grünanlagen und arbeiten im Schulgarten.
Heute ist Wandertag!
Unsere Schulfeste.
Am Gemeinschaftsgottesdienst nehmen wir alle teil.

In der Dorfgemeinschaft – In unserer Stadt.

Unser Kindergarten – Auf dem Kinderspielplatz.
Großer Verkehr auf der Straße.
Die Polizei hilft mir.
Wo Menschen zusammenleben, muß Ordnung herrschen.
Mein älterer Bruder arbeitet in einem Industriebetrieb.
Mutter ist im Krankenhaus.
Wir gehören zur Pfarrgemeinde.
Heimatliches Brauchtum.

Jedermann ist dein Nächster.

Ich bin höflich zu meinen Mitmenschen
(z. B. Verhalten in der Straßenbahn).
Gern helfe ich alten und schwachen Leuten.
Wir verschicken Liebespakete an unsere Mitbrüder
in der SBZ.
Caritas, Innere Mission, Rotes Kreuz ... helfen.
Unser Verhalten gegenüber ausländischen Arbeitern.
In Afrika hungern viele Kinder! Wir helfen!

Aufgaben für den Unterricht des 7., 8. und 9. Schuljahres

Die systematische Erarbeitung des gesamten Stoffes der „Politischen Bildung“ kann im Rahmen der Behandlung von nachfolgenden Bildungseinheiten erfolgen (die Themenstellung ist als Vorschlag anzusehen).
„Weil die Gemeinschaftskunde mit allen Lebensgebieten vielfältig verflochten ist, gestattet sie eine gesamtunterrichtliche Planung auch auf der Oberstufe“ (Richtlinien für die Volksschulen des Landes Nordrhein-Westf., S. 32).

Die Familie, Keimzelle des Volkes:

Die Familie als organische Lebensgemeinschaft.
Die Familie als Wirtschaftsgemeinschaft.
Rechte und Pflichten der Familienangehörigen.
Heimgestaltung und Gesundheitspflege.
Die Feier als bindendes Glied der Familiengemeinschaft.
Die Bedeutung der Familie für den Staat (GG Art. 6).

Aus der Welt der Arbeit:

Ohne Arbeit – keine Güter.
Jeder darf Beruf und Arbeitsplatz selbst wählen.
Der Lehr- und Arbeitsvertrag.
Lehrling – Geselle – Meister.
Arbeitgeber und Arbeitnehmer stehen sich als freie Partner gegenüber.
Unser Wirtschaftsleben wickelt sich in verschiedenen Formen ab:
der Einzelhändler – das Warenhaus;
der Handwerksbetrieb – der Industriebetrieb;
der Bauer in der modernen Industrielandschaft.
Berufsgemeinschaften (Innung, Gewerkschaft u. a.).
Freizeit und Erholung.
Der soziale Staat sichert den Bürger:
Pflichtversicherungen (Kranken-, Unfall-, Renten- und Arbeitslosenversicherung);
Privatversicherungen (Lebensversicherung, Feuerversicherung, Haftpflicht u. a.);
Schutzgesetze für Arbeiter, Mütter, Jugendliche und Kinder;
sozialer Wohnungsbau.
Die Sozial-Enzyklen.

Von Recht und Pflicht:

Die Menschenrechte sind Grundlage der Verfassung.
Grundrechte schützen jeden Bürger vor Mißbrauch der Gewalt (GG Art. 3; 4; 5; 8; 10; 13 und 14).
Die Freiheit hat Grenzen (GG Art. 2,1).
Im Rechtsstaat wahrt der Richter das Recht (Schiedsrichter, Jugendrichter, Strafrichter, Verkehrsgericht, Erbrecht).
Von den Pflichten des Staatsbürgers (Schulbesuch, Arbeit, Landesverteidigung, Sorge für die Familie, Hilfe bei Unfällen usw.).

In der Heimat:

Neben der Familie gibt es noch andere Gemeinschaften, in denen wir leben (Schulgemeinschaft, Jugendgruppen, Sportverein, Gesangverein usw. GG Art. 8; 9, religiöse Gemeinschaften GG Art. 4, 1–2).

Auch unsere Gemeinde (Dorf, Stadt) bildet eine Gemeinschaft:

der Rat wird gewählt;
die vielfältige Arbeit des Rates;
der Haushaltsplan;
eine Schule wird gebaut, ein Sportplatz angelegt, eine Straße erweitert (GG Art. 14,3) u. a.;
die Amts-, bzw. Stadtverwaltung;
unsere Polizei (GG Art. 13; 104,2).

Heimatkreis – Regierungsbezirk – Land Nordrhein-Westfalen.

Mein Vaterland:

Die Diktatur des Nationalsozialismus.
Wir leben in der Bundesrepublik, der Gemeinschaft aller freien Deutschen.
Schwarz-Rot-Gold: die alten deutschen Farben (GG Art. 22).
Formen des Zusammenlebens früher und heute.
Der Rechtsstaat im demokratischen Staat durch Gesetze, nicht durch Macht:
GG Art. 1–18, 97, 1; 101; 103; 104;
Gelten diese Grundrechte auch in einer Diktatur?
Parteien rufen zur Wahl; Parteien und Fraktionen;
Du wählst und kannst gewählt werden.
Wahlrecht früher und heute; Frauenwahlrecht;
Wahlen zum Gemeinderat (Ratsversammlung, Kreistag),

Landtag und Bundestag;
 Bundestag und Bundesrat,
 die Bundesregierung;
 der Bundespräsident;
 die Dreiteilung der Gewalten; die gesetzgebende, die
 ausführende und die richterliche Gewalt;
 wie ein Gesetz entsteht;
 wie das Gesetz durchgeführt wird (Bundesregierung –
 Landesregierung – Regierungspräsident – Oberkreisdirek-
 tor – Oberstadtdirektor – Amtsdirektor – Gemeindedirek-
 tor); das Bundesverfassungsgericht.

Der Staat braucht für seine vielen Aufgaben Geld:
 direkte und indirekte Steuern: die Deutsche Mark.

Der Staat hilft den Bürgern, Besitz zu erwerben
 (Eigentum, Volksaktie).

Der Staat sorgt für den Schutz des Volkes (die Bundeswehr).

Die Wohlfahrtsverbände in unserm Lande

(Caritas, Innere Mission, Arbeiterwohlfahrt, DRK u. a.).

Unvergessene Heimat:

Auch Mitteldeutschland (SBZ) und der deutsche Osten ge-
 hören zur deutschen Heimat.

Die heutige Lage in der SBZ (Wahlen – Parteien – Staats-
 kapitalismus – der Bauer und Arbeiter – die Stellung des
 Richters).

Freiheit in der BRD, Unfreiheit in der SBZ und in den
 Ostblockstaaten.

Technische Medien

Das Interesse und die innere Beteiligung an den gesell-
 schaftskundlichen Fragen erwachen, wenn man sich Themen
 zuwendet, die sich durch politische Ereignisse, Tagesgesche-
 hen, Rundfunk, Fernsehen, Film, Theater, Zeitung den Kin-
 dern aufdrängen.

Die *technischen Medien* lassen sich gerade hier – unter-
 schiedlich den verschiedenen Bildungsstufen entsprechend –
 mit Gewinn einsetzen.

Filme:

- FT 495 Die Sitzung ist eröffnet (Bundestag), 36 Min.
 FT 483 Im Namen des Volkes (Schöffengericht), 25 Min.
 FT 418 Die Freiheit der Person ist unverletzlich (Art. 2 GG),
 13 Min.
 FT 587 Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich, 14 Min.
 ST 55 Kinder als Zeugen (Rechtspflege), 14 Min.
 JT 3 Weg in die Freiheit (Jugendstrafvollzug), 16 Min.
 FT 444 Landsgemeindegottesdienst in der Schweiz, 19 Min.
 FT 332 Die anderen Augen (Blinderhund), 16 Min.
 FT 429 Das Leben ist in uns (Blinde im Beruf), 18 Min.
 FT 349 Gemeindegottesdienst Anna, 16 Min.
 FT 441 Helfen und Heilen (2), 32 Min.
 ST 15 SOS – Seenot, 16 Min.
 FT 421 Wasserwacht, Rettungsschwimmen, 17 Min.
 JT 4 Der Held, 24 Min.
 JT 10 Warum sind sie gegen uns?, 67 Min.
 JT 8 Die Rettungstat von Latrabjarg, 52 Min.
 LaT 380 Volk von morgen.
 LaT 461 Der dunkle Bruder (Rassenproblem), 12 Min.
 JT 15 Gesicht von der Stange? FA 11 Min.

An der Zonengrenze.

Im geteilten Berlin.

Menschen in Not (Vertriebene und Flüchtlinge).

Wie die Bundesrepublik hilft.

Kein Volk lebt für sich allein:

Politischer Nationalismus.

Alle Menschen sind unsere Brüder.

Völker und Staaten sind aufeinander angewiesen.

Einfuhr und Ausfuhr.

Wirtschaftlicher Internationalismus.

Verflechtung von Wirtschaft und Politik.

Kultureller Austausch (Künstler und Wissenschaftler).

Jugendgruppen fremder Völker treffen sich.

Europa im Werden (EWG, Montanunion, Europarat).

Internationale Zusammenarbeit:

Vereinte Nationen;

die UNESCO;

der Marshallplan;

Hilfe für die unterentwickelten Völker;

„Adveniat“, „Misereor“, „Brot für die Welt“;

Rotes Kreuz;

Zusammenarbeit im See- und Luftverkehr;

die völkerverbindende Idee des Sports (Olympische
 Spiele, andere internationale Begegnungen).

Staatsformen anderer Völker.

- JT 16 Beruf oder Job? 16 Min.
 JT 20 Lohn auf der Waage, 24 Min.
 FT 508 Des Anderen Last (Diakonie), 35 Min.
 ST 16 Patenkind auf hoher See (Seeschiffahrt), 12 Min.
 ST 45 Flugkapitän Parker erzählt, 15 Min.
 FT 385 Mein Freund wird Bergmann, 23 Min.
 FT 436 Platz an der Halde (3), 52 Min.
 FT 494 Die Rede des Martin Link (Raiffeisenfilm), 47 Min.
 FT 439 Seht doch nur den Benjamin! (Milchfilm), 25 Min.
 FT 478 Der Große Groschen (Sparerziehung), 38 Min.
 LaT 289 Die Glocke von Friedland, 70 Min.
 LaT 214 Wo junge Menschen neu beginnen, 21 Min.
 LaT 449 Bauern unter rotem Terror, 20 Min.
 FT 500 Werkstatt des Friedens (UNO), 27 Min.
 FT 531 Land und Volk Israel, FA 22 Min.
 JT 7 ... und alle machten mit (Gruppenarbeit), 24 Min.
 LaT 35 Europa ruft uns (Loreleytreffen 1951), 25 Min.

Bildreihen:

- 4723 Unsere Bundesfarben, FA 38
 4202 Wie entsteht ein Bundesgesetz?, 24
 4190 Aus der Arbeit eines Bundestagsabgeordneten, 20
 4201 Aus der Arbeit eines Bundestagsabgeordneten, 10
 R 252 Berlin – Schicksal einer Stadt, 20
 R 232 Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland I:
 Die Organe des Bundes, 15
 R 233 Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland II:
 Entstehung eines Bundesgesetzes, FA 8
 R 187 Albert Schweitzer
 R 298 Bonn – Im Bundeshaus, 14
 R 182 Müllverwertung in der Großstadt, 13

Tonbänder:

- | | | | |
|--------|---|--------|---|
| Tb 55 | Die Freiheit der Person ist unverletzlich.
Überfall in der Westerbachstraße, 29 Min. | Tx 106 | Sie kamen über die Mauer |
| Tb 59 | Gleichheit vor dem Gesetz, 31 Min. | Tk 37 | Das Recht auf Heimat, 10 Min. |
| Tb 46 | Sicherheit im Alltag (Lebensversicherung), 46 Min. | Tb 79 | Lehrling Günter Vogt klagt vor dem Arbeitsgericht,
30 Min. |
| Tb 85 | Der Fall Matern
Pflicht zur Hilfeleistung, 26 Min. | Tb 121 | Der Betriebsrat, 18 Min. |
| Tb 110 | Nach bestem Wissen und Gewissen
Herr Kuhnert wird Schöffe, 31 Min. | Tb 122 | Das Briefgeheimnis, 18 Min. |
| Tb 129 | Der Betriebsunfall, 16 Min. | Tb 117 | Das Betriebsgeheimnis, 18 Min. |
| Tb 99 | Das erste Geld, 20 Min. | Tb 132 | Der Junge mit dem gelben Stern, 17 Min. |
| Tx 83 | Henry Dunant | Tb 64 | Menschen und Motoren, 54 Min. |
| Tx 84 | Internationales Rotes Kreuz | Tb 118 | Aller Anfang ist schwer – Eifer kann auch schaden,
33 Min. |
| Tx 85 | Ehrfurcht vor dem Leben (Albert Schweitzer) | Tb 99 | Das erste Geld, 20 Min. |
| Tx 86 | Unverletzlichkeit der Wohnung | Tb 120 | Ein Handwerksbetrieb wird gegründet, 24 Min. |
| Tx 87 | Das Recht auf Eigentum | Tb 126 | Herr Bromme wird Prokurist, 13 Min. |
| Tb 89 | In einem Haus an der Sektorengrenze, 27 Min. | Tk 35 | „. . . also gut – ich bürgel“, 12 Min. |
| | | Tb 148 | Das Testament, 12 Min. |
| | | Tb 136 | Bauer Krämer kauft ein Grundstück, 12 Min. |

Ein Gewissen für das Ganze

„Unter den vielen juristisch scharfsinnigen Definitionen der Demokratie vermisste ich die eine, sehr schlichte: Demokratie ist diejenige Form staatlicher Willensbildung, bei der jeder ein Gewissen für das Ganze haben soll. Freilich darf dann das Gewissen nicht bloß interpretiert werden als ein Organ für das Maximum des Sozial-Nützlichen. Wo echtes Gewissen ist, bedeutet es immer einen Anruf aus dem Metaphysischen und eine Bindung vor Gott. Gerecht ist z. B. nicht, was dem eigenen Volke nützt, sondern ein Maßstab, der vor dem echten Menschentum, vor Gott und der Ewigkeit bei tiefster Selbstprüfung zu rechtfertigen ist.“

(Eduard Spranger: Gedanken zur staatsbürgerlichen Erziehung, Kamps päd. Taschenbücher Bd. 18)

Sinngebung

Die Biologie ist ein Teilbereich der lebendigen Schöpfung. Der Ausdruck „Naturkunde“ ist im eigentlichen Sinne umfassender; er meint das Gesamt der natürlichen Schöpfung.

Sprechen wir in der Volksschule von Biologie, so geht es nicht um den mehr oder weniger fachlich eingeeengten wissenschaftlichen Begriff; es geht uns um mehr als eine wissenschaftliche Propädeutik oder eine wissenschaftliche Miniaturbiologie. Wer sich dem biologischen Unterricht in diesem Verständnis verschreibt, hat keinen Blick für unser eigentliches Bildungsanliegen. Die lebendige Natur soll den Kindern in all ihren Bezügen pädagogisch aufgeschlüsselt und wirksam gemacht werden. In dieser Aufgabe liegt die Bedeutung des biologischen Unterrichtes. So wird er zu einem Mitkonstituens der Gesamtbildung.

Lebendiges hat seine Eigengesetzlichkeit. Die Vorgänge in den Lebewesen lassen sich nicht von der Physik und Chemie allein auflösen. Organisches Geschehen schließt materielle und immaterielle Faktoren in sich. Das nicht-materielle Agens zeigt sich im Gestaltungsfaktor, in seiner Reizbarkeit, seinem Regulationsvermögen und seiner Zielstrebigkeit. Um es kurz zu sagen, Lebendiges ist irreduktibel gegenüber der anorganischen Wissen-

schaft (Troll). Nur so können wir die Eigenart der lebendigen Erscheinungen erfassen.

Dieser Hinweis zeigt, daß ein rein beschreibender Unterricht seine bildenden Möglichkeiten nicht nutzt. Biologische Sachverhalte drängen im letzten zu einer Sinndeutung. Weltbild und Weltanschauung müssen konfrontiert werden. Auf der einen Seite steht die materialistische Auffassung des organischen Lebens, auf der andern Seite tritt die Welt des Lebendigen als Werk eines persönlichen Schöpfergottes vor uns. Biologie sieht anders aus, ob wir das Weltgeschehen in Raum und Zeit erschöpft sehen, ob Gott-Natur und Heimat-Natur uns Gegenstand materialistischer und pantheistischer Bestrebungen sind oder ob wir die Natur als Schöpfungswerk eines persönlichen Gottes betrachten. Die Sicht und Deutung biologischer Fragen führt zu diesen beiden Polen oder zu einem indifferenten Standpunkt, der die Fragen der Kinder in der Schwebelage läßt und sich damit einer wahrhaft erzieherischen Einwirkung begibt. Ein solcher Unterricht jedoch, der seine Aufgabe nicht als ‚gerichtetes Tun‘ durchführt, sondern den Charakter biologischer Bildungsarbeit nur in der dinglichen Klärung von Sachverhalten sieht und die SinnDurchsetzung und Einordnung in die persönliche Welt dem Kinde selbst überläßt, raubt sich die Möglichkeit pädagogischen Tuns.

Das Bildungsgefüge des biologischen Unterrichtes

Ziele des biologischen Unterrichtes

Geistige Durchdringung wertvoller Lehr- und Bildungsgüter aus der lebendigen Natur als echte Hilfe im Lebensvollzug. (Naturerhellung und Sinnerfassung)

Lebenspraktische Bemächtigung wertvoller Lehr- und Bildungsgüter aus der lebendigen Natur. (Indienststellung der Natur)

Staunen vor den Wundern und Geheimnissen des Lebens, Ehrfurcht vor dem Schöpfungswerk. (Erlebnisdimension)

Weckung des Verantwortungsbewußtseins gegenüber allem Lebendigen. (Gesinnungsprägung)

Aufgaben und Inhalte des biologischen Unterrichtes

I. Pflanzen- und Tierkunde

Einblick in die Vielfalt des Lebendigen: Erwerb einer angemessenen Formenkenntnis und Gewöhnen ans Formensehen als Gabe der Unterscheidung. Vermittlung eines ausreichenden Orientierungswissens als Postulat fruchtbringender biologischer Unterrichtsarbeit.

Verständnis für Bau und Leben von Pflanzen und Tieren
Baumerkmale: Grundzüge innerer und äußerer Gestaltung von Lebensformen.

Lebensmerkmale (Wesen und Eigenart des Lebendigen):
Entwicklung / Stoffwechsel / Reizreaktionen / Verhaltensweisen / Struktur und Leistung / Erbgeschehen / Zielstrebigkeit.

Lebensbedingungen: Pflanze und Boden; Lebensbereiche der Organismen.

Biologische Gesetzmäßigkeiten und Zusammenhänge.

Hinführung zu der Erkenntnis, daß alles Lebendige in natürlichen Zusammenhängen steht und ihm ein Ordnungsgedanke innewohnt. Aufzeigen des Ordnungsgedankens in Gestalt, Entwicklung und Vergesellschaftung (Gabe der Zusammenchau in der Vielheit):

Zellaufbau aller Organismen

Der Organismus als Lebenseinheit

Der Bauplangedanke: Gruppenbildungen nach Bauplänen

Stammesgeschichtliche Aufeinanderfolge

Lebensgemeinschaften.

Einsicht in die Grundfragen angewandter Biologie als wichtige Voraussetzung für den menschlichen Wohlstand und für menschliche Weltmeisterung:

Wirtschaftspflanzen und Nutztiere

Pflanzen- und Tierzüchtung

Pflanzenschutz als wirtschaftliches Problem

Naturkundliche Berufszweige.

Verständnis für biologische Gegebenheiten in weltweiter Verantwortung. Einsicht in biologisches Wissen und Denken für die Sicherung und Erhaltung menschlicher Existenzgrundlage:

Sorge um die gefährdete Natur

Schärfung des Blickes für die Biologie der Landschaft.

Ästhetisches Empfinden für organische Gestalten, Farben und Formen.

Achtung und Schutz des Lebensrechtes von Pflanze und Tier:

Pflegerische Biologie: Aufzeigen liebevollen Umganges mit Pflanze und Tier (Topfpflanzen – Schnittblumen – Tierhaltung – Vogelschutz).

Weckung des Verantwortungsbewußtseins vor allem Lebendigen: der Naturschutzgedanke; der Landschaftsschutz; das Tier in der Schöpfung.

Das Gesamtgefüge umschließt eine Reihe von Aufgaben, die im Bildungsganzen in ihren Ausstrahlungen für verschiedene Bildungsinhalte gelten:

Übung biologischen Anschauungs- und Beobachtungsvermögens; ein am Organisch-Lebendigen geschultes Denken; Urteilskraft in einfachen biologischen Fragen; Hinführung zu biologischem Beziehungsdenken; Weckung des kindlichen Interesses an naturkundlicher Betätigung; Weckung des Sinnes für den Reichtum und die Schönheiten der Natur.

II. Humanbiologie

Humanbiologie = biologische Menschenkunde ist im engen Sinne der Biologie und der Leibeserziehung zugeordnet. Nach der Zeit der überwiegend beschreibenden Menschenkunde trat in den letzten zwei Jahrzehnten die gesundheitliche Belehrung in den Vordergrund; erst seit wenigen Jahren wird auch die ontologische Sicht gebührend berücksichtigt.

Im Lehrgefüge der menschlichen Leibwirklichkeit finden folgende Bezüge ihre Gestaltung:

Bau des menschlichen Leibes und die Funktion seiner Organe. Erschließung der Ganzheitsnatur des Menschen – Wechselwirkung zwischen Leib und Seele.

Pflege des menschlichen Leibes und Hilfeleistungen (Erste Hilfe); gesunde Ernährung; Krankheiten.

Menschliche Erblehre. Erbkrankheiten; Schädigung des Erbgutes; Eugenik.

Herkunft des Menschen.

Tier und Mensch, eine Vergleichung; Sonderstellung des Menschen.

Biologie der menschlichen Entwicklung als belehrende Wegweisung.

Aufbau des Bildungsplanes und die psychologischen Voraussetzungen biologischer Bildungsarbeit

Die Analyse von Ziel, Aufgaben und Inhalten unserer Gesamtplanung stellt die Grundlage für unseren Bildungsplan dar. In diesen Überlegungen liegen zugleich die Wurzeln für eine erste Stoffbeschränkung. Die Auswahl eines phasengerechten Lehr- und Bildungsgutes engt den Stoff weiter ein. Mit den jugendpsychologischen Überlegungen sind nicht

„Pauschalcharakteristiken“ gemeint; weiterhelfen können uns nur Angaben, die auf unsere spezielle Aufgabe hinweisen. Die Entwicklungsperioden der Kinder lassen die Möglichkeit zu, den Bildungsstoff in 1 Vorkurs (im Gesamt- und Heimatkundeunterricht) und in 2 Hauptkurse aufzuteilen. Hauptkurs I umfaßt das 5.–7. Schuljahr, Hauptkurs II das 8.–9. Schuljahr.

5.–7. Schuljahr

Für die Mittelstufe sind dem Biologieunterricht gute Ansatzpunkte zu eigen. Das Kind hat sich mehr und mehr aus seiner phantasiebetonten Lebensweise gelöst und leitet – meist sehr schnell – zu realem, sachlichem Denken über. Der Wissensdurst steigert sich; es will die Dingwelt erobern, mit ihr real anschaulich bekannt werden. Der Drang zur Umwelterfassung führt das Kind des 5. und 6. Schuljahres zu guten Formenkenntnissen und zu einem breiten Allgemeinwissen. Wir verbinden die Wißbegierde mit der Förderung der Gabe der Unterscheidung. Zur Erfassung der realen Umwelt gehört auch der ausgeprägte Sammeltrieb, den wir gern aufnehmen und in die richtigen Bahnen leiten.

In der Betrachtung von Einzelobjekten überwiegen bei Tieren Erlebnisbeobachtungen. Anatomisches wie psychologisches Verständnis können wir in dieser Phase vom Kinde nur beschränkt erwarten. Das Kind erlebt seine Umwelt noch unmittelbar. Dabei sammelt es eine Fülle von Erfahrungen und Beobachtungen, die wir später nicht entbehren mögen. Deshalb sind auch Hinweise auf Erlebnisliteratur unserm Anliegen sehr förderlich. Das Kind wendet sich jedoch nicht nur den Verhaltensweisen der Tiere zu; es ist auch aufgeschlossen für tierische Gestalten. Das beweist sein großes Interesse für gebildete Bücher, die ein einprägsames optisches Bild der Organismenwelt bieten. Hier ist die Möglichkeit eines sinnigen Anschauens gegeben, indem das Tier als Ganzes erfaßt wird.

Die gegenständliche Naturbeschreibung gehört nur bedingt zur Phase der vollen Kindheit; keimhaft spüren wir jedoch Ansatzmöglichkeiten, die wir ausnutzen. Wir können die Naturbeschreibung – natürlich in der offenen Weite, wie sie uns die „biologische Betrachtungsweise“ schenkt – nicht entbehren. Wir widmen uns ihr besonders bei Pflanzen, weil bei ihnen die lebendigen Vorgänge unbemerkt verlaufen und die Kinder nicht leicht abgelenkt werden. Dessenungeachtet kann auch eine genügende Anzahl tierischer Objekte für unser Vorhaben gefunden werden, wie die Durchsicht unseres Planes ergibt.

Wir versuchen, dem 5.–7. Schuljahr – ohne Bindung an eine bestimmte biologische oder methodische Richtung – in aller Vielfalt der Fragen einen phasengerechten Einblick in die lebendige Welt der Schöpfung zu bieten. Die Lehreinheiten sind so ausgewählt, daß sie vom 5.–7. Schuljahr in der Vertiefung und Erweiterung jeweils jährlich aufgegriffen werden, um die notwendige Wiederholung, von der wir nicht ablassen dürfen, zu sichern. Um dem Erzieher den Überblick über die Gesamtplanung zu erleichtern, wurden die einzelnen Schuljahre nicht – wie es allgemein geschieht – getrennt, sondern unmittelbar nebeneinander gestellt, so daß die verschiedenen Lehreinheiten in der Waagerechten sofort zu erkennen sind.

8.–9. Schuljahr

Im Alter von 13 Jahren etwa tritt die Wendung zur Innenwelt ein. Die Gefühlswelt mit einem personalen Werterleben tritt immer stärker hervor. Das bedeutet nicht, daß das sachbetonte Denken zurücktritt. Wir müssen jedoch wissen, daß die Wißbegierde den Jugendlichen nur ergreift, wenn er sich persönlich angesprochen fühlt. Wichtig ist für ihn nur das Bedeutsame. Das wirklichkeitsbetonte Fragen hat sich also verschoben. Die Verlagerung nach der Subjektseite hat zur Folge: selbständiges Denken, erste kritische Stellungnahme und Versuch einer Sinndeutung von Sachverhalten. So wird das Weltbild erweitert, neue Aspekte werden für das weltanschauliche Denken gewonnen, die Erkenntnisse mit der vom Elternhaus mitgegebenen Richtung konfrontiert und entweder eingebaut, oder es wird ein innerer Bruch vollzogen.

Es ist verständlich, daß diese Phase mit dem Zugang zu abstraktem Denken verbunden ist und davon die Themenwahl beeinflußt wird. Aus der gesamtpsychologischen Struktur folgt weiterhin, daß das Kind jetzt aufgeschlossen ist für das Verständnis allgemeiner Gesetzmäßigkeiten und Lebensvorgänge, für die Durchdringung biologischer Sachverhalte, für Zusammenhänge zwischen Struktur und Funktion.

Während in der ersten Phase die Gabe der Unterscheidung vorherrscht, gesellt sich jetzt der Drang zur Ordnung der Fülle der Erscheinungen hinzu. So werden auch der geordnete Sammeltrieb und der Hang zur einheitlichen Betrachtung der biologischen Phänomene verständlich. Die geistige Reife der Jugendlichen läßt nunmehr auch Themen zu, die nicht real anschaulich unterbaut werden können. Immer mehr nähert sich der Jugendliche der Welt der Erwachsenen; er möchte an der ihn umgebenden Welt teilnehmen. Erstmals treten in dieser Phase auch ernsthafte Berufsinteressen auf, Lebenspläne. Der Erzieher hat hier die Möglichkeit, auf das breite Feld der naturkundlich bestimmten Berufe hinzuweisen und geistig darauf vorzubereiten.

Die Wendung zur Innenwelt ist es auch, die in das Werterleben des jungen Menschen das andere Geschlecht einbe-

zieht. Wechselnde Stimmungen, Beschäftigung mit dem eigenen Geschlecht sind für den Pflichtenkreis nicht gerade förderlich, ohne daß die jugendliche Haltung als Desinteressiertheit bestimmten Fragen gegenüber gedeutet werden darf. Jetzt ist die Zeit der geschlechtlichen Wegweisung gekommen, für die wir die humanbiologische Grundlegung zu geben haben, in dienender Stellung mit anderen Fachbereichen.

Wie weit und in welcher Weise die Jugendlichen für Fragen des Schönen in der Natur und für Naturerlebnisse angesprochen werden, kann vorläufig nur als Frage aufgeworfen werden. Die psychologischen Untersuchungen sind m. W. bisher nicht über Ansatzpunkte hinausgekommen. Schulpraktische Erfahrungen könnten hier ein wichtiger Beitrag für wissenschaftliche Erkenntnisse sein.

Der didaktische Vergleich von Kurs I mit Kurs II läßt sich zusammenfassend so charakterisieren, daß vom 5.–7. Schuljahr die Grundlage für biologisches Arbeiten und Denken gelegt wird und im 8.–9. Schuljahr die Einzelphänomene größeren Zusammenhängen zugeordnet werden. In diesem Sinne stellen wir den Bildungsauftrag im 8. Schuljahr unter die drei Titel: „A. Die Ordnung im Reiche der lebendigen Schöpfung; B. Wie sich der Mensch mit der Natur auseinandersetzt; C. Der Mensch in der Ordnung der lebendigen Schöpfung, seine Stellung und Sonderstellung.“ Die Sonderstellung ist es schließlich, die im 9. Schuljahr zur Frage nach der natürlichen Schöpfung als Gabe und Aufgabe führt: „Der Mensch in der Verantwortung.“

Auf all diese Gesichtspunkte zielt im letzten der Biologieunterricht schon in seinen Anfängen ab. In den beiden letzten Schuljahren werden die Erkenntnisse in eine umfassendere Schau gebracht. Niemand wird leugnen können, daß sich in der vorliegenden Konzeption Möglichkeiten abzeichnen, die bei einer nur achtjährigen Schulpflicht nicht oder nur ungenügend ausgewertet werden können.

Ständige Aufgaben im Jahreslauf

1. Unsere Biologiestunden beginnen in der Regel mit der sogenannten 5-Minuten-Biologie, die im allgemeinen keinen Bezug zum Stundenthema hat: Erweiterung der Formenkenntnis, Kurzbesprechung von Gelegenheitsfunden, Sicherung der biologischen Grundbegriffe etc.
2. Wir schmücken unsere Schulstube mit Topfpflanzen und Schnittblumen und vergessen nicht ihre Pflege. Eine Klasse ohne Blumenschmuck ist ein leerer Raum, aber keine Schulstube.
3. Die Kinder legen sich schon im 5. Schuljahr ein Arbeitsheft an und tragen laufend die Ergebnisse der Kennübungen, Beobachtungen und Untersuchungen darin ein.
4. Nie sollte die Gelegenheit versäumt werden, die Schüler mit gutem naturkundlichen Schrifttum bekannt zu machen. Wir wecken das Interesse durch Lesestunden.
5. Besonders dankbar sind Kinder für Anregungen zur Hege und Pflege naturkundlicher Liebhabereien: Aquarien, Ter-

arien, Vögel, Kakteenzucht, Naturfotografien, Philatelie etc.

6. Der Schulgarten und seine Wartung findet ständig Einbau in unseren Biologieunterricht. Der Schulgarten erleichtert und unterstützt die Lehrplanarbeit. Schulgartenarbeit ist falsch angesetzt, wenn sie das Anliegen des Lehrplans schmälert.

7. Durch gelegentliche kleine Ausstellungen (Sammlungen von Hölzern, Blättern, Früchten, Pflanzen- und Tierzeichnungen, Fotografien) versuchen wir, auch abseits stehende Schüler zum Umgang mit der Natur zu bewegen.

8. In den oberen Jahrgängen wird der Lehrer nicht unterlassen, gelegentlich auch Zeitungsnotizen, Rundfunk- und Fernsehsendungen und Kulturfilme ins Gespräch zu bringen.

9. Für die Sicherung und Festigung des Lehrgutes ist eine laufende Wiederholung unabdingliche Forderung.

10. Die Humanbiologie als Erziehung zu einer gesunden Verhaltensweise ist Unterrichtsprinzip.

Bildungsstoff *)

Kurs I: 5.-7. Schuljahr

I.

5. Schuljahr	6. Schuljahr	7. Schuljahr
1. Blumenschmuck in der Schulstube: Erste Planung und Pflege	1. Blumenschmuck in der Schulstube: Das Umtopfen und die Behandlung kranker Pflanzen	1. Blumenschmuck in der Schulstube: Schnittblumen und ihre Pflege, Vasen und Blumen
2. Der äußere Bau von Blütenpflanzen: Pflanzenteile in der Erde, über der Erde – Der Aufbau einer Blüte, z. B. Tulpe, Kirsche, Sumpfdotterblume, Hahnenfuß	2. Die Vielfalt der Blütenformen, bekannte Blumengesichter: Schmetterlingsblütler, Lippenblütler, Körbchenblütler Bestäubung und Befruchtung, Frucht und Samen Beobachtung der Entwicklung eines Fruchtknotens bis zur Frucht: Obst, Erbse, Bohne, Gartenlupine	2. Samenkeimung und Wachstum der Pflanzen: ihre Lebensbedingungen und ihre Ernährung (Licht, Luft, Wärme, Wasser, Nährstoffe); Aufgabe von Blatt und Wurzel Die samenlose Vermehrung der Blütenpflanzen: Topfpflanzen, Erdbeere, Stachelbeere, Weide (Anhang: Vermehrung durch Sporen bei Farnen und Moosen etc.)
3. Vertraute Vögel in Schulnähe: Formenkenntnis, Gesang, Betreuung der Jungen, Vögel als unsere Helfer	3. Vogelbeobachtung im Freien (Park, Friedhof, Hecke): Formenkenntnis, Gesang, Nestbau, Nesthocker/Nestflüchter, Aufgaben des Vogelschutzes	3. Wie der Vogel ein Vogelleben führen kann
4. Wichtige Gemüsepflanzen in Garten und Feld: Erbse, Bohne, Möhre	4. Umschau in Gärten und Feldern: Erdbeere, Beeresträucher, unsere Gemüsepflanzen oder: Auf dem Wochenmarkt: kleine Küchenbotanik	4. Der Ackerboden und seine Pflege: Entstehung des Bodens, seine Bestandteile, Eigenschaften, Bodenfruchtbarkeit, Bodenpflege, Beziehungen zwischen Boden und Pflanze
5. Bekannte Schädlinge und Helfer in Garten, Feld und Wald: Maikäfer, Kohlweißling, Marienkäfer, Regenwurm etc.	5. Bau, Leben und Bedeutung der Honigbiene	5. Unser Garten ist krank (Schäden, Schädlinge, Bekämpfung: Blattläuse, Apfelwickler etc. (je nach Befall), Pflanzenschutzdienst
6. Wir schützen die Natur: Vom rechten und gedankenlosen Blumenpflücken, Verschandelung der Landschaft auf Spaziergängen etc.	6. Tiere, die wir meiden möchten: Spinne, Schlange, Schnecke, Regenwurm etc. (Tierschutz)	6. Pflanzen- und Tierschutz, Natur- und Landschaftsschutz; Naturschutzgebiete der Heimat, Naturschutzgebiete Deutschlands
7. Vom Leben des Waldes (oder Heide, Moor, See): Beobachtungen auf Lehrgängen	7. Vom Leben des Waldes (s. 5. Schuljahr, Erweiterung): Beobachtungen auf Lehrgängen	7. Wald und Mensch: Aufgabe und Bedeutung des Waldes, Folgen zerstörender Eingriffe in diesen Lebensraum

*) **Anmerkung der Schriftleitung zur Umstellung auf Herbstschulanfang:** Beim Biologieunterricht hängt die Auswahl des Bildungsgutes von den Jahreszeiten ab. Dementsprechend können wir unter Beachtung der dargelegten Grundsätze und der besonderen Ausführungen für das 5.-7. Schuljahr die ineinandergreifenden Lehrinhalte dieser Jahrgänge im wesentlichen in der jahreszeitlich bedingten Reihenfolge II, III, I der 3 Abschnitte durchführen. Die Pläne für den 8. und den 9. Jahrgang können bestehen bleiben.

II.

5. Schuljahr	6. Schuljahr	7. Schuljahr
1. Naturkundliche Auswertung der Sommerferien	1. Naturkundliche Auswertung der Sommerferien	1. Naturkundliche Auswertung der Sommerferien
2. Anregungen zur Tierhaltung für Schule und Haus: Einrichtung und Pflege eines Aquariums, Beobachtungen an Stichling, Guppy, Goldfisch etc. – Stubenvögel und ihre Pflege	2. Anregungen zur Tierhaltung in Schule und Haus (wie 5. Schuljahr), evtl. auch seltenere Tiere wie Schildkröte, Goldhamster etc.	2. Kleintierhaltung in unserem Heimatort: Hühner, Kaninchen, Tauben; die Vielfalt der Rassen oder: Hinweise für die Freizeit (Motivmarkensammlung, Kakteenzucht, Mikroskopieren, Kleintierhaltung . . . Naturverbundene Berufswege (und pflegerische Frauenberufe)
3. Einheimisches Obst (Kern-, Stein- und Beerenobst) – Gute Obstsorten (Mutter kauft Äpfel ein) Das tägliche Brot der Heimat: Getreide, Kartoffeln	3. Früchte (Nahrungs- und Genußmittel), die bei uns nicht wachsen: Kokosnuß, Zitrusfrüchte etc. Das Brot der Erde: Reis, Mais, Hirse	3. Zuckerrohr und Zuckerrübe
4. Heilpflanzen für den Hausgebrauch: Kamille, Pfefferminze, Lindenblüten etc. und bekannte Giftpflanzen	4. Eßbare und giftige Pilze (Warnung!)	4. Eßbare und giftige Pilze (Warnung!) Kleinpilze und Bakterien als Freunde und Feinde des Menschen: Schimmel und Hefe, Gärungs- und Fäulniserreger, Bodenbakterien
5. Wie Wild- und Kulturpflanzen den Winter überdauern	5. Wie Tiere mit der harten Jahreszeit fertig werden Der Vogelzug	5. Wie Pflanzen und Tiere für die Selbsterhaltung ausgerüstet sind
6. Welttierschutztag	6. Welttierschutztag	6. Welttierschutztag
7. Winterfütterung der Vögel	7. Winterfütterung der Vögel	7. Winterfütterung der Vögel
8. Naturkundliches in der Weihnachtszeit: Früchte, Zweige, Blumen	8. Wir holen uns den Frühling ins Haus: Treiben von Blütenzweigen	8. Wir holen uns den Frühling ins Haus: Treiben von Blumenzwiebeln u. Knollen
9. Naturkundliche Bücher auf dem Weihnachtstisch	9. Naturkundliche Bücher auf dem Weihnachtstisch	9. Naturkundliche Bücher auf dem Weihnachtstisch

III.

1. Unsere Haustiere: Rind, Hund, Pferd
2. Bau und Leben des Herings

Humanbiologie

Erhalte dich gesund:

Der gesunde Tageslauf

Häufige Erkrankungen und unsere Hausmittel

Kleine Verletzungen

Beim Zahnarzt

Hals, Nase, Ohr

1. Haus- und Wildtiere fremder Länder (Zoobesuch)

2. Unsere bekanntesten Wirtschaftsfische (Fische auf dem Wochenmarkt)

Humanbiologie

Gliederung unseres Körpers und Aufbau seiner Organe:

Die Oberfläche unseres Körpers: die Haut

Wie wir von innen aussehen: unser Bewegungssystem (Knochen, Muskeln, Gelenke)

Unsere inneren Organe (Verdauungs-, Atmungs- und Blutgefäßsystem im Überblick)

Ansteckende Krankheiten (einschl. Impfung)

Humanbiologie

Ernährung und Verdauung: Bau, Aufgabe und Abstimmung der Verdauungsorgane; gesunde Ernährung

Blut- und Kreislauforgane: Zusammensetzung, Aufgabe und Krankheiten des Blutes; Bau und Aufgabe des Herzens; Kreislauforgane und Kreislaufkrankheiten

Atmung und Atmungsorgane: Atmungsluft; Luftwege; Atmungsvorgang, Atmungsorgane und ihre Gesunderhaltung
Unsere Sinne: Sinne und Sinnesfunktionen im Überblick. Exemplarisch: das Auge

Das Nervensystem: Gehirn, Rückenmark, Nerven

Wie die Nerven auf Reize ansprechen. Lähmung des Nervenzentrums – Wie das Nervensystem mit allen Organen zusammenarbeitet (Steuerung der Körpervorgänge)

Kurs II: 8. und 9. Schuljahr

8. Schuljahr

I.

Die Ordnung im Reiche der lebendigen Schöpfung

Die Zelle als Grundgefüge des Lebendigen: Bau und Leben der Zelle – Wunderbare Welt der Einzeller

Die Grundlagen der Vererbung: Zellteilung, der Zellkern als Träger des Erbgutes, einfachste Erbgänge, Umwelt u. Vererbung, Vererbung erworbener Eigenschaften, Erbbild – Erscheinungsbild, die Veränderlichkeit des Erbgutes

Geschichte des Lebens auf der Erde – Schöpfungsbericht und Naturwissenschaft – Lebensbilder der wichtigsten Erdzeitalter – Die Entwicklungslehre und unsere Stellungnahme

Die Baupläne unserer Wirbeltiere, insb. der Säugetiere

II.

Wie sich der Mensch mit der Natur auseinandersetzt

Die praktische Anwendung der Vererbungslehre in der Pflanzenzüchtung: Züchtungsziele und Züchtungsverfahren; die Praxis der Pflanzenzüchtung bei einer Kulturpflanze, z. B. Kartoffel

Die Erfolge der Tierzüchtung: Haustierabstammung u. Haustierwerdung; wirtschaftliche Zuchtziele und ihre Bedeutung – Eine Haustierart und ihre Rassen, z. B. Pferd, Hund

Zur Biologie eines heimischen Wirtschaftszweiges: z. B. Weinbau, Hopfenanbau, Hefeindustrie, Flachsanbau, Käsefabrikation etc.

oder

Ölpflanzen, wichtige Rohstofflieferungen der Welt: Olive, Kokosnuß, Erdnuß etc.

III.

Der Mensch in der Ordnung der lebendigen Schöpfung: seine Stellung und Sonderstellung

Die Vererbung beim Menschen, Erbkrankheiten, Gefahren für das Erbgut; Umwelt und Vererbung, Erbgut und Verantwortung

Die Herkunft des Menschen – Mensch und Tier, ein Vergleich – Die Sonderstellung des Menschen im Reiche des Lebendigen – Wechselwirkung zwischen Leib und Seele

Das rechte Wissen um das Werden u. die Entwicklung des Menschen

9. Schuljahr

Der Mensch in der Verantwortung

I.

Unsere Sorge um die Daseinsgrundlagen des Menschen: Wasser, Boden und Luft:

Das Wasser:

Bedeutung für Pflanze, Tier und Mensch; Kreislauf des Wassers, Bedeutung des Wassers für die Bevölkerung, Industrie u. Landwirtschaft; Wassermangel, Ursachen u. Folgen; Bedeutung der Talsperren; Bedeutung des Grünschutzes, des Waldes für den Wasserhaushalt – Ursachen und Folgen der Wasserverschmutzung durch Öle und Abwässer; Maßnahmen zur Reinigung des Wassers

Der Boden:

Entstehung des Bodens und seine Bestandteile; Bodenarten und Eigenschaften; Bodenfruchtbarkeit und Bodenpflege; Beziehungen zwischen Boden und Pflanze – Falsche Bodenbearbeitung, Raubbau am Boden und seine Folgen

Die Luft:

Gesunde Luft – „kranke“ Luft (Verunreinigung der Luft durch Gase, Staubteilchen); Lärm und seine Auswirkungen; staatliche Maßnahmen.

II.

Ernährung und Ernährungswirtschaft:

Landwirtschaftliche Nutzgebiete Deutschlands; Aufgaben und Leistungen der Landwirtschaft; Einfuhr und Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse; wirtschaftliche Zusammenarbeit der Länder

Weltweite Ernährungsprobleme: Hungersnot in der Welt, Ursachen und Bekämpfung

Sicherung der Ernährung:

Steigerung der Erträge durch bessere Bewirtschaftung (Bodenbearbeitung und Düngung), Pflanzenschutz und Schädlingsbekämpfung – Modernisierung der Betriebe, gesundes Vieh, Groß- und Kleinbetriebe, staatliche Hilfen; Gewinnung landwirtschaftlicher Nutzflächen (Moorgebiete, Eindeichung); Erschließung neuer Nahrungsquellen durch die Wissenschaft

Gesunde Ernährung und Lebensführung:

Richtige und falsche Ernährung; Gefahren für die Gesundheit durch Mißbrauch von Alkohol, Nikotin und Arzneimittel, durch Reizüberflutung (Lärm, Fernsehen etc.), durch radioaktive Verseuchung; die Heilkräfte der Natur (Heilkräuter, Heilerde, Heilquellen, Moorbäder, Bedeutung der Reformhäuser); Körperpflege und Sport

III.

Erhaltung und Förderung der Gesundheit durch private und öffentliche Gesundheitspflege:

Lebensmittelüberwachung, Fleischkontrolle, das Nahrungsmittelgesetz, Gesundheitsüberwachung, soziale Einrichtungen, gesunde Wohnungen und Bauprojektierung; Licht und Hygiene, Spielplätze, Parkanlagen, Erholungsgebiete; Kampf gegen Luftverschmutzung, Kampf gegen den Lärm, Kampf gegen radioaktive Verseuchung; das Gesundheitswesen unserer Stadt

Sachschriften

(Zusammenstellung: Rektor Bunsen)

5. Schuljahr:

Von Blumen und Bäumen, Schaffstein
Alfred Bergien: Troll u. a. Tiergeschichten, Schaffstein
Otto Koke: Ein Förster erzählt Tiergeschichten, Kamp
Heinrich Grupe: Haselkätzchen, Diesterweg
Heinrich Grupe: Saft, Saft steige, Diesterweg

6. Schuljahr:

Tiermärchen neuerer Dichter, Schaffstein
Alfred Bergien: Von Kindern und Tieren, Schaffstein
A. E. Brehm: Große Räuber, Kamp
E. S. Thompson: Tito, DJB
E. S. Thompson: Zottelohr, DJB
Theodor Vollbehre: König Bob, der Elefant, Schaffstein
Naturleben der Heimat, Schaffstein
Erich Böckemühl: Das Büchlein vom Walde, Marhold
Oskar Ehrlich: Die schwarze Katze, Hirschgraben
H. Dietrich: Tiere wandern, DJB
Oskar Ehrlich: Die zahme Elster, Hirschgraben
Oskar Ehrlich: Schnock, der Hecht, Hirschgraben
H. Grupe: Das Rebhuhnnest, Diesterweg
H. Grupe: Die letzte Schwalbe, Diesterweg
H. Grupe: Die Blätter fallen, Diesterweg
Alice Hoose: Leuchten und Tarnen im Tierreich, Eilers und Schienemann

Filme und Bildreihen

(Erläuterungen siehe „Filme, Bildreihen, Tonträger S. 34)

1. Stummfilme:

F 32 Tierpflege im zoologischen Garten
F 66 Der Flachs
F 95 Afrikanische Steppentiere
F 96 Afrikanische Dickhäuter
F 100 Pferde in Arizona
F 102 Der Kieferspinner
F 134 Der Hirschkäfer
F 184 Der Heringsfang
F 188 Junge Löwen im Zoo
F 189 Junge Paviane im Zoo
F 196 Die Rauchschnalbe I
F 197 Die Rauchschnalbe II
F 205 Die Rauchschnalbe (Kurzfassung)
F 223 Entwicklung des Kohlweißlings
F 244 Pferdezucht in Trakehnen
F 262 Fang und Zähmung afrikanischer Elefanten

Wichtige Krankheiten unserer Zeit:

Herz- und Kreislaufbeschwerden, Krebs, ansteckende Krankheiten (Bakterien und Viren); Zivilisationsschäden (Kreislaufstörungen, Zahnkrankheiten, Haltungsfehler, Füße); Maßnahmen gegen Infektionskrankheiten; Schutzimpfungen

Bedeutende Forscher und Ärzte als Helfer der Menschheit; Erste Hilfe bis zur Beherrschung; Überprüfung der Hausapotheke; häusliche Krankenpflege; Säuglingspflege

7. Schuljahr:

Olaf Aslagsson: Das Wildpferd, DJB
Hermann Löns: Isegrims Irrgang, Schaffstein
Hermann Löns: Tier- und Jagdgeschichten, Diesterweg
Ch. G. D. Roberts: Tiermütter, DJB
Hans Tolten: Njandu, Schaffstein
Karl Vaupel: Mit uns lebt die Landschaft, Märkischer Verlag
Cherry Kearton: Im Lande des Löwen, Schaffstein
Wilh. Munecke: Mit Hagenbeck auf Sumatra, DJB
Staatenbildende Insekten, Hirschgraben

8. Schuljahr:

Svend Fleuron: Der Kater Mi Röh, Reclam
Svend Fleuron: Auf Leben und Tod, Diesterweg
Nikolai Lowzow: Ergeni, der Armutiger, Schaffstein
Tiergeschichten, Westermann
Paul Eipper: Freude an der lebendigen Natur, Velhagen und Klasing
Bruno Bürgel: Das heimliche Leben, DJB
Große Naturforscher und Ärzte, Hirschgraben
Friedrich Wolter: Entdeckungsreisen im eigenen Körper, DJB
Entdeckungsfahrten in unbekannte Tiefen, Hirschgraben
Menschenaffen in Freiheit und Gefangenschaft, Hirschgraben
Otto Kaschner: Rohstoff Holz, Eilers und Schünemann
Fritz Hege: Zucker aus Rübensaft, Eilers und Schünemann

F 268 Seehunde
F 269 Vom Korn zum Brot
F 295 Schützt unsere Singvögel
F 301 Die Honigbiene I
F 302 Die Honigbiene II
F 303 Die Weinbergschnecke
F 330 Diphtherie
F 333 Die Kokospalme
F 339 Die Forelle
F 341 Vermehrung und Veredlung von Obstbäumen
F 348 Im Gemüsegarten, 2 Teile
F 367 Eichhörnchen
F 370 Am Fuchsbau
F 375 Wild unserer Wälder
F 376 Im Rheinischen Braunkohlengebiet – Wandel der Landschaft
F 377 Tiergärten der Nordsee
F 378 Leben im Getreidefeld

- F 395 Bitterling und Muschel
- F 396 Kinderstube des Drosselrohrsängers
- F 400 Am Froschtümpel
- F 401 Im Hamsterrevier
- F 409 Tintenfische
- F 416 Zimmerleute des Waldes
- F 417 Die Iltiskoppel
- F 450 Verbreitung von Samen
- F 459 In einer Fischreiherkolonie
- F 461 Der Stichling und sein Nest
- F 468 Kleintierleben in der Sommerwiese
- F 406 Erdöl

2. Tonfilme:

- FT 307 Quick, das Eichhörnchen
- FT 400 Konzert am Tümpel
- FT 401 Im Hamsterrevier
- FT 416 Zimmerleute des Waldes
- FT 468 Wiesenmoor
- FT 487 Das Gesundheitsamt greift ein
- FT 499 Im Reiche des Steinadlers
- FT 524 Die Kreuzspinne
- FT 529 Bierbrauen
- FT 536 Im Dorf der weißen Störche

3. Bildreihen:

- R 27 Gewehrträger
- R 46 Der Kohlweißling

Anmerkung

Die Schriftleitung weist empfehlend auf die vom Autor erschienenen Schriften hin:

- Beiler, A.: Die lebendige Schöpfung. – Dortmund: Crüwell 1959
- Beiler, A.: Der Lehrentwurf für den Biologischen Unterricht. Beispiele aus der Unterrichtspraxis. – Ratingen: Henn 1959

- R 57 Vögel der Binnengewässer
 - R 61 Vögel der Sumpfwiesen und Moore
 - R 66 Blüten der Laubbäume
 - R 70 Raben (Krähen, Dohle, Elster, Eichelhäher)
 - R 71 Früchte der Laubbäume
 - R 94 Hohltiere (Quallen, Seerosen etc.)
 - R 115 Die Stubenfliege
 - R 136 Die Entwicklung des Frosches
 - R 171 Formen höherer Pilze
 - R 174 Libelle
 - R 176 Der Bienenstaat
 - R 177 Die Entwicklung der Biene
 - R 185 Bachforelle
 - R 208 Vogelzug und Vogelberingung
 - R 270 Zucht des Seidenspinners
 - R 303 Amsel und Amselkinder
 - R 399/400 Verdauungsorgane, Ausscheidungsorgane
 - R 475/476 Tagfalter (Farbenreihe)
 - R 525 Einheimischer Käfer
 - R 486/487 Strand- und Seevögel
 - LR 57/58 Mehrjährige Samen- und Wurzelunkräuter
 - LR 55/56 Einjährige Samenunkräuter
 - LR 53/54 Grünlandunkräuter
- Ich verweise ferner auf die gemeinsame Reihe von Film und Bild München und V-Dia Heidelberg:
- K 25 006 Die Entwicklung des Hühnchens im Ei

Desgl. auf den Film:

- „So entsteht ein neues Leben – Das Wunder unserer Geburt“
- Didaktische Bearbeitung: Prof. Dr. A. Beiler und G. K. Hildebrand
- Filmverleih Südwest GmbH, Frankfurt/M., Düsseldorf Str. 14

Zielsetzung

Wir leben in einer Welt, die von den Naturwissenschaften und der Technik immer stärker beeinflusst wird. Darum kommt dem Naturlehreunterricht eine steigende Bedeutung zu. Berufsarbeit und Lebensalltag erfordern ein *grundlegendes Wissen* über physikalische und chemische Erscheinungen und Zusammenhänge. Der rasche Fortschritt auf technischem Gebiet verlangt vom heutigen Menschen, daß er sich in neue Sachverhalte hineinfindet und sie bewältigt. Der Naturlehreunterricht bietet hier eine Reihe von Bildungsmöglichkeiten an:

- Anleitung zu sorgfältigem Beobachten,
- Selbsttätigkeit in eigenen Versuchen,
- Darstellung der Vorgänge in Zeichnung und Modell,
- Pflege eines klaren sprachlichen Ausdrucks,
- ein der Sache zugewandtes Denken durch exakt fundierte Lehrbeispiele,
- Weckung des Sinnes für alles Schöne in Technik und Natur.

Durch die verwirrende Vielfalt der technischen Geräte und Vorgänge hindurch erkennt der Schüler die darin

wirkenden Naturgesetze und erhält einen Einblick in die großen Zusammenhänge des Schöpfungsbereichs der materiellen Welt.

Die großen naturwissenschaftlichen und technischen Erfolge des modernen Menschen haben sein Selbstbewußtsein übersteigert, so daß er leicht seinen Geschöpfcharakter vergißt, seine Grenzen und seine Abhängigkeit von der gottgegebenen Naturgesetzlichkeit verkennt. Er empfindet dunkel, daß er unbewältigten Kräften ausgeliefert ist, woraus ihm innere Unsicherheit und Lebensangst erwachsen. Hier ergibt sich für den Naturlehreunterricht eine wesentliche *Erziehungsaufgabe*. Er bietet immer wieder Gelegenheit, die Grenzen des menschlichen Erkennens und Vermögens aufzuweisen und die materielle Welt in der rechten Rangordnung der Seinswerte zu sehen und zu bejahen.

So erfährt der Schüler, daß der Mensch den Auftrag Gottes „Macht euch die Erde untertan!“ befolgt, wenn er sich der ihm anvertrauten Naturkräfte bedient und sie zum gottgewollten Heil der Menschheit weiter entwickelt und einsetzt.

Unterrichtsgang

Der Unterrichtsgang wird durch die naturwissenschaftliche Arbeitsweise bestimmt. Naturwissenschaft ist Erfahrungswissenschaft.

Normalverfahren:

1. Einstieg: Konkrete Erlebniswirklichkeit.
2. Problemfrage: Sie muß das Interesse der Schüler hervorrufen, möglichst von den Schülern aufgeworfen werden.
3. Klassengespräch: Wie könnte (aus der Sicht der Kinder) die Lösung des Problems sein?
4. Vorläufiges Urteil: Klare sprachliche Fassung der einzelnen Vermutungen.
5. Nachprüfung:
 - a) durch vergleichendes Nachdenken, ob früher gewonnene Erkenntnisse die neue Vermutung stützen könnten,
 - b) durch den Versuch als Frage an die Natur.
Gedankenversuch: Versuchsplanung. Worauf
6. Die Erkenntnis (das Gesetz) wird schriftlich festgelegt.
7. Sicherung des Unterrichtsergebnisses: Eintragung in die Arbeitsmappe.
8. Rückkehr zur konkreten Erlebniswirklichkeit: Löst die neugewonnene Erkenntnis das Problem ohne Widerspruch? Wo läßt sie sich noch anwenden? Welche weiteren Probleme ergeben sich?

Anmerkung: Empfohlen werden Einzel- und Gruppenarbeit der Schüler, ebenso Bildung von Arbeitsgemeinschaften der Lehrer (Besuch der MNU in Recklinghausen).

Psychologische Grundlagen

1. Phase, etwa 7.-8. Lebensjahr

Das Kind beobachtet schon früh Mutter und Vater bei ihrer Arbeit in Haus und Garten, Arbeitsvorgänge auf der Straße und in der Werkstatt der Handwerker; gern ahmt es das Beobachtete nach und beweist dabei vielfach eine erstaunliche Beobachtungsfähigkeit. Das Große, das Starke, das Bewegte erregt die kindliche Aufmerksamkeit. Das nicht Faßbare wird als natürlich hingenommen. Bei seinen Spielen erlebt das Kind physikalische und chemische Erscheinungen, Vorgänge und Gesetze, ohne sich ihrer bewußt zu sein (naive Physik des Baukastens, Sandhaufens, der Schaukel usw.). Eigentümlich ist dieser Stufe die märchenhafte Beseelung des Spielzeugs. Der kausale Zusammenhang wird anthropomorph gefaßt, er ist ein Zweck-Mittel-Zusammenhang.

2. Phase, etwa 8.-12. Lebensjahr

Die märchenhafte Beseelung der Spielgegenstände hört auf. Das Kind will selbst brauchbare Dinge bauen, „die wirklich gehen“. Seine Erfahrung mit Kreisel, Schleuder, Schlittschuh, Dampfmaschine, Taschenlampe usw. be-

reichert die naiven Erfahrungen auf physikalischem und chemischem Gebiete. Das kausale Denken macht sich von anthropomorphen Einschlägen frei. Es tritt auf in der Form des Bedingungsdenkens, der „Wenn-dann-Beziehung“. Das Interesse wird vorwiegend auf die Technik gerichtet. Technische Höchstleistungen fesseln. „Romantik der Gefahr“, Entdecker, Erfinder werden Vorbild.

3. Phase, etwa ab 12. Lebensjahr

Vom Beobachten der Einzelercheinung und des Einzelvorganges schreitet der Jugendliche zum Erkennen der allgemeinen Naturgesetzlichkeit fort. Die Frage nach dem Wie? wird durch die Frage nach dem Warum? abgelöst. Echte Wirkungszusammenhänge treten an die Stelle bloßer Bedingungsbeziehungen. Das Kind bildet Theorien, die die Prozesse erklären sollen. Die Naturkräfte und ihre Wirkungsweise werden oft noch substantifiziert, stofflich gefaßt. Erst allmählich bildet sich im Naturwissenschaftlichen ein reines Kausaldenken aus. – Der Sinn für die volkswirtschaftliche, geistig-kulturelle und religiöse Bedeutung menschlichen Schaffens erwacht.

Stoffbereitstellung

Vorbemerkung

Die nachfolgende Planung wurde mit freundlicher Genehmigung des Verlags und des Verfassers dem dreibändigen Werk „Pradel, Naturlehre-Unterricht“, Saar-Buch-Verlag Zweibrücken, entnommen. Der Verfasser, Rektor Pradel, Mitglied des VKLD Westfalen, ist Leiter der Sektion Volksschule des Instituts für mathem.-naturw. Unterricht (MNU) in Recklinghausen. Das obengenannte Werk wird für die Praxis des Naturlehreunterrichts sehr empfohlen.

Die Übersicht bietet die physikalischen und chemischen Stoffe, die der Auffassungsfähigkeit des Volksschülers entsprechen. Für den Lehrplan der einzelnen Schule ist das Bildungsgut so auszuwählen, wie die Individuallage der Kinder und ihre Umwelt es erfordern und die Möglichkeiten der Schule und der Lehrer es zulassen. Bloßes Anhäufen von Stoffen führt dazu, daß die Schüler sie nur halb verstehen und bald wieder vergessen. Besinnliches Ausschöpfen beispielhafter Bildungseinheiten dagegen läßt die physische Welt tiefer durchschauen und besser überblicken.

A. Einführende Stufe: 5. und 6. Schuljahr

Sachgebiet: Straße und Bauplatz – Kraft und Bewegung

Stoffe aus der Mechanik der festen Körper und der Akustik

Ausgangssachverhalt	Problem	Beobachtungen, Versuche	Begriffe, Gesetze	Erweiterungen, Anwendungen	Auswirkungen, Beziehungen zu anderen Fächern
Fahrzeuge: Wagen, Schlitten	Rad oder Kufe?	Gleiten und Rollen auf verschiedenen Unterlagen. Hand durchs Wasser. Gegenwind beim Radfahren	Roll- und Gleitreibung. Wasser- und Luftwiderstand	Kugellager, Schmiermittel. Möbelrücken mit Speckschwarte. Streuen bei Glatteis	Erfindung des Rades. Körperform der Fische und Vögel. Rennfahrzeuge
Straßenverkehr, Gefahren	Wozu braucht man Bremsen?	Reißen der Ziehleine beim Anrucken. Wassergefäß bewegen und anhalten. Nagel in freigehaltenes Brett schlagen	Beharrung, Wucht, Bremsweg	Rammklotz, Axt, Hammer	Verhalten im Verkehr. Vorschriften. 5. Gebot
Achtung, Kurve!	Wieso Schleudergefahr in der Kurve?	Kanne mit Wasser umschleudern. Ball im umgekehrten Weckglas. Kettenring am Faden. Schwungmaschine	Fliehkraft, Kreiselwirkung	Kurvenüberhöhung. Schleuderball. Honig-, Milch-, Wäscheschleuder	Alte Straßen und heutiger Verkehr. Prall- und Gleitufer
Bergstraße, Treppe	Warum geht es bergauf schwer?	Bergan- und bergablaufen und -fahren. Schrottleiter	Schwerkraft, Schiefe Ebene. Je steiler, desto mehr Kraft, aber kürzerer Weg.	Rodelbahn, Leiter, Wendeltreppe	Flüsse im Gebirge und in der Ebene. Ohne Mühe kein Gewinn
Auf dem Bauplatz. Hebezeuge	Wie hebt man schwere Lasten?	Brechstange. Seil und Rolle. Flaschenzug mit Porzellanringen. Hebelmodelle	Kraft sparen, aber Weg zusetzen. Änderung der Kraftrichtung. Hebel, Seilmaschinen	Hebel an Werkzeugen: Zange, Schere, Spaten. Schiebkarre. Schlagbaum, Schleuderwippe	Hebel am Tier- und Menschenkörper
Straßenlärm, Lärm der Arbeit	Wie kommt es, daß wir hören?	Autohupe, Glocke, Auspuffknall, Holzhacker von weitem. Fadentelefon	Schall als Lufterschütterung. Weg des Schalls. Zurückwerfung	Echo und Nachhall. Sprache und Musik in großen Räumen	„Wie man in den Wald hineinruft . . .“ Ruhe und Stille. Lärmbekämpfung

Ausgangssachverhalt	Problem	Beobachtungen, Versuche	Begriffe, Gesetze	Erweiterungen, Anwendungen	Auswirkungen, Beziehungen zu anderen Fächern
Thermometer	Wie kann man Wärme messen?	Hand aus kaltem und warmem Wasser in laues. Klemmen der Ofentür. Wasser in Flasche mit Steigrohr	Temperatur, Wärme-grad. Ausdehnung durch Erwärmung	Walzenlager bei Brücken. Leitungsdrähte im Sommer und Winter	Laufende Wetterbeobachtungen. Klima
Kleidung, Topflappen	Wie schützt man sich vor Wärme und Kälte?	Silbermünze über Streichholz. Draht und Glasstab in Flamme halten	Wärmeleitung. Gute und schlechte Wärmeleiter	Holzgriff am Bügel-eisen, Lötkolben. Kaffeehaube, Kochkiste, Doppelfenster	Pelz und Federkleid. Speckschicht
Zimmerheizung	Wie kann der Ofen den Raum erwärmen?	Papierschlange, Feder über Ofen. Luftschlieren im Schattenbild. Brennender Seidenpapierzylinder, Luftthermoskop	Ausdehnung der Luft beim Erwärmen. Wärmeströmung	Lüften der Zimmer. Kalte Füße im warmen Raum. Zentralheizung	Feuerstelle und Herd in alter Zeit. Hausformen
Ofenfeuer, Kerze	Was ist die Flamme?	Kerzenflammen untersuchen. Luftverbrauch. Zug im Ofen	Flamme als brennendes Gas. Ohne Luft keine Verbrennung. Entzündungstemperatur	Brennstoffe, Gaswerk. Feuerlöschen durch Entzug von Brennstoff, von Luft oder durch Abkühlung	Wald, Holz, Moor, Torf. Kohlenlager, Brandschaden-Landschaden
Sonnenschein und Ofenglut	Wie kommt die Sonnenwärme zu uns?	„Stechende“ Hitze. Ofenschirm. Schnee am Südhang. Teerstraße bei Sonne. Angerußtes Thermometer	Wärmestrahlung. Umwandlung der Strahlen in Wärme beim Auftreffen	Helle und dunkle Kleidung. Thermosflasche	Sonne als Wärmequelle. Klimazonen
Frost und Tauwetter	Was ist Eis?	Wasserrohre bei Frost. Wassergefüllte Flasche gefrieren lassen. Eis schmelzen, Thermometer hinein	Erstarren und Schmelzen. Schmelzwärme. Ausdehnung des Wassers beim Gefrieren	Sprengwirkung des Frostes. Erstarrungswärme bei Fixiernatron. Kältemischung	Frost und Eis in der Natur. Verwitterung
Mutters Kochtopf	Was geht beim Sieden vor sich?	Wasser in Papiertüte kochen. Trocknen der Wäsche, auch bei Frost. Beschlagen der Fenster. Eisblumen	Sieden, Verdampfungswärme. Verdunsten, Verdunstungskälte. Fest - flüssig - gasförmig	Dampf und Nebel. Tau, Reif. Auch Eis verdunstet. Kühlschränk	Kochen der Nahrung. Wolken, Regen, Schnee. Land- und Seeklima

Ausgangssachverhalt	Problem	Beobachtungen, Versuche	Begriffe, Gesetze	Erweiterungen, Anwendungen	Auswirkungen, Beziehungen zu anderen Fächern
Brunnen, Wasserleitung	Wieso kommt Wasser aus dem Hahn?	Kaffee- und Gießkanne. Glasröhre mit Gummischlauch. Wasserwaage	Wasserspiegel. Verbundene Gefäße. Wasserdruck	Springbrunnen	Röm. Wasserleitung. Taufwasser. Brunnen als Heiligtümer.
Gewässer, Schifffahrt	Wieso können auch schwere Dinge schwimmen?	In der Badewanne. Leere Büchse in Wasser. Stein an Faden in Wasser, wiegen	Auftrieb, Wasser- verdrängung. Leichter und schwerer als Wasser	Rettungsring, Schwimmen, Schiffs- hebewerk	Schwimmvögel. Schwimm- blase. Kanäle, Schleusen. Einbaum u. Schnelldampfer
Bodenfeuchte	Wie kommt das Grundwasser zu den Pflanzenwurzeln?	Handtuch, Schwamm, Zuckerstück in Kaffee. Löschblatt. 2 Glasplatten mit Keilspalt	Haarröhrchenwirkung. Benetzungskraft bei Wasser und Spiritus	Schreiben, Malen, Kleben. Bodenbearbei- tung. „Hacke ersetzt Gießkanne“	Saftsteigen in Pflanzen. Moose und Wald. Waldschutz
Spülen und Waschen	Wieso reinigt das Wasser?	Erde in Wasser, schütteln, absetzen lassen. Zucker, Salz in Wasser. Seife	Aufschwemmung, Lösung, Filtern	Klär- und Filteranlagen, Seifenwasser löst Fettigkeit	Sauberkeit, Erosion. Absatzgesteine der Heimat
Atmen, Ersticken	Wieso brauchen wir Luft zum Leben?	Ausgeatmete Luft und Flamme. Sauerstoff entwickeln, prüfen. Kalkwasserprobe	Luft als Gasgemenge. Sauerstoff, Stickstoff, Kohlendioxyd	Atmungsgeräte, Höhenkrankheit, Luft im Wasser	Atmen der Fische. Wiederbelebung Ersticker
Luftbereifung an Fahrzeugen	Wie kann Luft schwere Lasten tragen?	Fahrradpumpe. Flasche mit dicht sitzendem Trichter füllen	Luft als Körper. Luftdruck als Überdruck	Luftkissen, Luftbüchse, Fußball	Bedeutung der Luft. Gummibereifung. Straße und Schiene
Handspritze, Pumpen	Wieso kann man Wasser ansaugen?	Trinkhalm. Glas Wasser mit Pappdeckel umdrehen. Stech- und Saugheber. Milchdose mit Loch	Normaler Luftdruck. 1 kg je qcm Unterdruck. Luftgewicht	Saug- und Druckpumpe. Kanister eindrücken lassen. Gummihaftscheiben	Haftscheiben, Saugrüssel bei Tieren
Wind und Sturm	Wie entsteht der Wind?	Kerze in offener Tür, oben, unten. Laufende Wetter- beobachtungen. Kühler Hauch im Wolkenschatten	Wind als bewegte Luft. Warme und kalte Luft im Luftmeer	Strömungen im Luft- meer. Ost- und West- wetterlagen	Windblütler, Flugsamen. Land- und Seewind

Ausgangssachverhalt	Problem	Beobachtungen, Versuche	Begriffe, Gesetze	Erweiterungen, Anwendungen	Auswirkungen, Beziehungen zu anderen Fächern
Tages- und Lampenlicht	Woher kommt das Licht?	Kerze im dunklen Raum. Helle u. dunkle Tischdecke	Lichtquellen. Zurückwerfung des Lichts an Gegenständen	Heiße und kalte Lichtquellen	Sonne, Mond, Planeten, Fixsterne, Leuchtkäfer, Licht als Zeichen des Göttlichen
Der Schatten	Welche Dinge werfen keinen Schatten?	Schattenspiele, Schattenversuche	Geradlinige Ausbreitung des Lichts. Durchsichtig, durchscheinend, undurchsichtig	Körper- und Schlag-schatten. Kern- und Halbschatten	Finsternisse
Der Spiegel	Wie entsteht das Spiegelbild?	Blenden mit Spiegel. Wasserspiegel. Reflexionsgerät im Selbstbau	Gerichtete Zurückwerfung an glatten Flächen. Einfallswinkel = Ausfallswinkel	Spiegelbildliche Abbildung. Glas- und Metallspiegel	Wortbedeutung „Spiegel“
Die Taschenlampe	Warum muß man sie manchmal erst schütteln?	Teile. Lämpchen u. Batterie ohne Hülse. Drähte, Schalter	Stromquelle. Glühlampe als Stromanzeiger. Stromkreis. Leiter und Nichtleiter	Puppenstubenbeleuchtung	Vergleich: Kerze-Taschenlampe
Fahrradbeleuchtung	Wieso hier nur ein Draht?	„Dynamo“, Rahmen als Teil des Stromkreises. Kontaktschraube	Andere Stromquellen. „Masseschluß“	Klingel- oder Spielzeugtrafo als weitere Stromquelle für Schülerversuche	Vorteile des el. Lichts an Fahrzeugen
Elektrische Zimmerbeleuchtung	Wie vermeidet man Unfälle mit Netzstrom?	Lehrerversuche mit Netzstrom. Rahmengerät. Wasser als Leiter	Stromkreisschluß über Erde, Wasserleitung usw.	Vorsichtsmaßnahmen. Feuchtraumleitung. VDE-Zeichen. „Schuko“	Vögel auf Leitungen. Vorsicht beim Drachensteigen!
Die Sicherung	Wozu dient die Sicherung?	Lamettafaden als Schmelzsicherung. Papierentzündung mit Glühdraht	Brandgefahr durch Kurzschluß. Überlastung. Sicherung als schwächste Stelle	Gefahr beim „Flicken“	Verantwortung für sich und andere
Der Zähler	Was kostet der elektrische Strom?	Ablesungen am Zähler	kWh als Maß für die Arbeit, die der Strom verrichtet hat	Nicht der Strom, die Arbeit wird bezahlt	Stromdiebstahl. Diebstahl geistigen Eigentums

B. Erweiternde Stufe: Knaben 7. und 8. Schuljahr

Kulturkundliche Grundlage:

Der Mensch steigert seine Kräfte – Kräfte und Kraftmaschinen

Stoffe aus der Mechanik und der Wärmelehre

Ausgangssachverhalt	Problem	Beobachtungen, Versuche	Begriffe, Gesetze	Erweiterungen, Anwendungen	Auswirkungen, Beziehungen zu anderen Fächern
Unsere Werkzeuge	Wie erleichtern sie uns die Arbeit?	Biegen, Brechen, Schneiden, Sägen, Bohren, Hobeln, Fräsen, Mahlen	Keil und Schraube als schiefe Ebene. Festigkeit, Moleküle	Keil und Schraube zum Trennen, Heben, Pressen. Autoheber	Spanlose u. spanabhebende Verformung. Vom Steinbeil zur Hobelmaschine
Tauziehen und Expander	Wie mißt man Kräfte?	Feder- und Hebelwaagen	Kraft und Gegenkraft. Schwerkraft, Gewicht. Hebelgesetz rechnerisch	Briefwaage, Neigungswaage, Dezimalwaage	Körperbau und Gewicht. Weltraum ohne Schwerkraft
Bagger, Kran	Wie bewältigt man schwere Lasten?	Seilwinde, Zahnräder, Schneckengang	Kraft · Kraftweg = Last · Lastweg. Goldene Regel der Mechanik. Arbeit	Zahnrad-, Ketten-, Riemenantrieb, Übersetzung. Perpetuum mob.	Bauen früher – Pyramiden! – und jetzt. Arbeit läßt sich nicht umgehen
Uhren	Wie mißt man die Zeit?	Sanduhr, Pendel, Unruhe, Gewicht- und Federantrieb	Pendellänge und Schwingungszeit. Freier Fall. Wurf	Uhrgewicht und Federwerk als Energiespeicher	Erdumdrehung und -umlauf, Mond, Erdsatelliten
Wassermühle, Wasserenergiewerk	Wieso spricht man von „weißer Kohle“?	Wasserradmodelle, Leitschaufel- und Freistrahlturbinen	Druckhöhe und Durchflußmenge, Leistung = Arbeit in Zeiteinheit. 1 PS = 75 mgk/sek	Umkehrung: Turbine und Kreiselpumpe. Wasserenergiespeicherwerk, Schiffsschraube	Talsperren, Wasserkraft als unaufzehrbare Energiequelle
Windmühlen und -turbinen	Wie kann man die Windkraft ausnutzen?	Windräder aus Pappe und Blech	Energie der bewegten Luft. Luftschaube	Luftschaube als Ventilator und als Propeller. Sturmschäden	Segelschiffahrt. Wind und Wald. Wallhecken
Flugzeug	Wie kann man fliegen?	Drachen, Papiertauben, Flugmodelle. Blasen zwischen gewölbte Postkarten. Segnersches Wasserrad	Auftrieb durch Gegenwind. Sog bei Profilen. Gleit- und Segelflug. Luftwiderstand, Rückstoß	Luftballon, Luftschiff. Fallschirm. Stromlinienform. Raketenantrieb	Flugfrüchte, -tiere. Körperform bei Fisch und Vogel
Dampflokomotive	Wie kann der Dampf als Antrieb wirken?	Deckel auf Kochtopf. Dampfbratete aus Eischale. Spielzeugdampfmaschine	Siedevorgang, Dampfdrucke bei 100° und darüber. Kolbenmaschine u. Turbine	Kessel, Ventil, Regulator, Steuerung	Watt. Ausklang des Zeitalters der Dampfenergieanwendung
Kraftfahrzeugmotoren	Wie arbeiten Verbrennungsmaschinen?	Ätherdampf-Luft-Gemisch in Papprohre anzünden	Verbrennung im Zylinder, Vier- und Zweitakt-Dieselmotor	Schnittmodelle, Zündung, Kühlung	Kraftverkehr, Segen, Gefahren, Verantwortung

Der Mensch wandelt Stoffe um – Rohstoffe und ihre Verarbeitung

Ausgangssachverhalt	Problem	Beobachtungen, Versuche	Begriffe, Gesetze	Erweiterungen, Anwendungen	Auswirkungen, Beziehungen zu anderen Fächern
Metalle	Wie gewinnt, wie verwendet man sie?	Edelmetalle, Rost, Grünspan. Leicht- und Schwermetalle. Schwefeleisen	Elemente, Verbindung und Gemenge. Chemische Vorgänge	Hochofen, Hüttenwerk. Eisenveredelung, Verwendung der Metalle und ihrer Legierungen	Bronze- und Eisenzeit. Gold und Geld. Leichtmetallzeitalter
Baustoffe	Wie wird die Mauer fest?	Kalk brennen, löschen. Ziegel brennen. Glas biegen, schmelzen	Kalkstein als kohlen-saurer Kalk. Ätzkalk. Kalkwasser als Anzeiger für Kohlensäure	Zement, Gips, Glas, Porzellan. Kreislauf des Kohlenstoffs beim Kalkstein	Hausbau einst und jetzt. Baustile, Bauweise und Landschaft
Brennstoffe	Wieso bleibt nur wenig Asche übrig?	Stahlwolle verbrennen. Holz vergasen. Kerze als Gaswerk. Kohlendioxyd	Kohlenstoff, Kohlenoxyde. Wasser als Verbrennungsprodukt. Kohlenwasserstoffe	Karbid, Azetylen. Gaswerk, Koks. Wasserstofferzeugung. Knallgas	Kohlenlager. Moore. Ölquellen. „Schwarze Diamanten“ und „flüssiges Gold“
Selterswasser, Essig	Wie macht Mutter das Blaukraut rot?	Schwefel, Phosphor verbrennen. Oxyde in Wasser. Rotkohlwasser	Nichtmetalloxyde geben mit Wasser Säuren	Zitrone, Fruchtsäuren. Milchsäure, Schwefelsäure, Salzsäure	Humussäure im Boden. Heilquellen
Kalkmilch, Salmiakgeist, Seife	Warum „beißt“ die Seife in die Augen?	Soda, Ätznatron, Calciumspäne in Wasser	Metalloxyde geben mit Wasser Laugen	Waschmittel, Waschvorgang. Hartes und weiches Wasser	Hygiene
Kochsalz	Was sind Salze?	Kochsalz in Schwefelsäure. Zink in Salzsäure. Elektrolyse von Salzlösung	Säure + Lauge gibt Salz, Metall und Metalloxyd in Säure	Salzbildung, Salzlager. Kristalle, Kristallbildung	Düngesalze. Liebig, künstliche Düngung. Brot für alle
Nahrungsmittel	Was ist in unserer Nahrung enthalten?	Zucker, Brot, Kartoffeln. Butter, Fett, Öl, Fleisch. Fisch, Ei, Milch, Käse	Kohlenhydrate, Fette, Eiweiß	Nährstofftabellen, Mineralstoffe, Vitamine	Ernährung von Tier und Pflanze. Kreislauf des Kohlenstoffs der Nahrung
Backen, Einwecken, Einsäuern	Wie macht man Nahrung haltbar?	Trocknen, Kühlen, Sauerwerden, Gären. Hefe, Backpulver	Keimtöten durch Erhitzen. Luftabschluß. Fäulnisverhinderung durch Wasserentzug, Kälte	Bier, Wein, Alkohol. Branntwein. Kühlschrank	Alkoholmißbrauch, Genußgifte, Tabak
Kleidung	Woraus bestehen Faserstoffe?	Prüfen von Leinen, Baumwolle, Wolle, Seide, Kunstfasern	Zellwolle: pflanzliche Fasern. Haar, Wolle, Horn: tierische Fasern	Spinnen, Weben, Stricken. Behandlung der versch. Stoffe. Färben	Kleidung im Wandel der Zeiten
Kunststoffe	Woraus werden sie hergestellt?	Harz, Kautschuk, Gummi. Papier, Zellhaut, Zellulose. Kunststoffabfälle prüfen	Übersicht über die wichtigsten Kunststoffe	Klebstoffe, Lacke. Buna	Früher Ersatz, heute wertvolle Stoffe, chem. Industrie

Kulturkundliche Grundlage:

Der Mensch erweitert seine Sinne – Vom Hören und Sehen

*Stoffe aus der Akustik
und der Optik*

Ausgangssachverhalt	Problem	Beobachtungen, Versuche	Begriffe, Gesetze	Erweiterungen, Anwendungen	Auswirkungen, Beziehungen zu anderen Fächern
Musikinstrumente	Wie entstehen Töne?	Reiterchen auf Saiten. Stimmgabel mit Borste über berußte Platte. Sirene	Töne durch regelmäßige Schwingungen. Tonhöhe, Schwingungszahl	Arten der Instrumente. „Stimmen“, Intervalle. Chladnys Klangfiguren	Kehlkopf. Musik im Leben, in der Liturgie, bei Feier, Tanz
Blitz – Donner	Warum hört man den Donner später?	Hörversuche im Freien mit Stoppuhr	Schall als Wellenbewegung der Luft. Geschwindigkeit, Wellenlänge	Doppler-Effekt. Wiederholung: Echo, Nachhall	Schallmauer bei Schnellflug
Unser Ohr	Wie hören wir?	Mitklingen von Fensterscheiben usw. Resonanzstimmgabeln	Mitschwingen bei gleicher Eigenschwingungszahl	Bau des Ohres. Kritische Drehzahlen. Kein Gleichschritt auf Brücken	Hörorgane bei Tieren. Fledermaus
Schallplatte	Wie kann man Schall aufbewahren?	Schreibstimmgabel. Schwingspiegelmembran	Schallaufzeichnung. Rückverwandlung in Schall	Magnetophon. Tonfilm	Tondokumente
Licht in der Wohnung	Wie erzielt man gute Beleuchtung?	Beleuchtungsstärke und Entfernung. Schatten- und Fettfleckphotometer	Lichtkegel. Abnahme der Beleuchtungsstärke. Auffallswinkel	Lage der Fenster, Beleuchtungskörper. Lichttechnik	Beleuchtung im Wandel der Zeiten. Lichtreklame
Scheinwerfer	Wie bündelt man Licht?	Biegsamer Spiegelblechstreifen. Hohlspiegelmodelle aus Spiegelstreifen	Reflexion an gekrümmten Flächen. Brennspiegel, Scheinwerfer	Rückspiegel, Rückstrahler. Rasierspiegel	Leuchtturm und Schifffahrt. Licht und Verkehr
Fotoapparat	Wie entsteht das Bild?	Lochkamera. Sammellinse, Brennglas. Plattenkamera. Lichtempfindliche Schichten	Punktweise umgekehrte Abbildung durch Loch- und Sammellinse. Bromsilbersalz	Entfernungseinstellung. Blende, Tiefenschärfe. Entwickeln, Fixieren. Bildwerfer	Bedeutung der Fotografie. Bilddokumente
Auge, Brille	Wie hilft man Fehlsichtigen?	Tieraugen. Augenmodell. Hartlsche Scheibe und Linsenkörper	Anpassungsfähigkeit der Augenlinse. Kurz- und Weitsichtigkeit. Ausgleich durch Brille	Brillenarten	Insektenaugen. Schutz des Augenlichtes. Optische Industrie
Optische Geräte	Wie sehen wir Kleines und Fernes?	Leseglas. Loch als Lupe, als „Fernrohr“: Sonnenbildchen auf Dachboden. Optische Bank	Mikroskop als kleiner Bildwerfer und Lupe. Fernrohr als Photoapparat und Lupe	Prismenfernglas. Spiegelteleskop	Mikroskop in der Heilkunde. Wunderwelt des Kleinen und Großen
Regenbogen, Farben	Wie entstehen Farben?	Wassergefülltes Probierglas, Sonne im Rücken, farbiges Funkeln. Prismen	Lichtbrechung und -zerlegung	Spektrum und Körperfarben	Lichterscheinungen in der Lufthülle

Ausgangssachverhalt	Problem	Beobachtungen, Versuche	Begriffe, Gesetze	Erweiterungen, Anwendungen	Auswirkungen, Beziehungen zu anderen Fächern
Gewitter, Hochspannungsleitung	Was versteht man unter el. Spannung?	Isolatoren, Blitzableiter. El. Folie, Funken. Strohhalm, Elektroskop	Elektronen in allen Körpern. Spannung als Ladungsunterschied. Volt	Gebräuchliche Spannungen. Vergleich mit Wasserwerk und -druck	Verhalten bei Gewitter. Drachensteigen und Freileitungen
Taschen- und Tischlampe	Wann brennen Elektrogeräte durch?	Taschenbirne und Zimmerlampe hintereinander. Lämpchen-Strommesser	Stromstärke als Durchflußmenge je Sek. Ampere. Je höher Spannung, desto stärker Strom	Spannung als Ursache des Stromes, Stromquelle = Elektronenpumpe	Durchflußmenge bei Flüssen
Regelschalter	Wie kann man die Stromstärke regeln?	Kinobeleuchtung. Einfluß von Länge, Dicke, Material des Stromweges	Gegenkraft im Stromleiter, Widerstand. Je größer Widerstand, desto schwächer der Strom	Gefahr hoh. Spannung. Ohm als Widerstandsmaß. $\frac{V}{\Omega} = A$. Überlastung, Kurzschluß, Sicherung.	Strom als Brandursache, Verantwortung, Rechenbeispiele zum Ohmschen Gesetz
Leistungsangaben auf el. Geräten	Wie berechnet man die Stromkosten?	Messungen mit Hilfe des Zählers. Leistung bei Wasserrädern	$V \times A = W$. Leistung \times Zeit = Arbeit kWh	W, PS und mkp/sek.	Arbeit als Ware, Wert. Energiediebstahl
El. Lampen und Heizgeräte	Wie erzeugt man Licht und Wärme durch el. Strom?	Heizdrähte, Lichtbogen, Glas bei 900 ° leitend, Glimmlampen, Leuchtrohren, Leuchtstofflampen	Stromwärme als Strom „reibung“. Lichtwirkungen bei Gasentladung	Vorzüge des el. Lichts. Hörnerblitzableiter, künstl. Höhensonne	Bedeutung der Lichttechnik. Nordlicht
Taschen- und Autobatterie	Wieso kann man Autobatterien „aufladen“?	Regenwurmversuch. Voltaelement, Bleisammler. Verkupfern, Knallgas	Elektrolyse, Umwandlung el. Energie in chemische und umgekehrt	Galvanische Überzüge, Abdrücke. Metallgewinnung	1 kWh aus Taschenbatterien kostet 200 DM!
Kompaß und Kranmagnet	Wie erzielt man magnetische Wirkung durch elektr. Strom?	Magnete und Eisen. Feilspanbilder. Spule und Eisenkern	Magnet, Pole. Kraftfeld. Magnetfeld des el. Stromes	Erde als Magnet, Mißweisung. El. Signal-einrichtungen, Meßgeräte	Kompaß und Schifffahrt
El. Klingel, Elektromotor	Wie erzeugt man Bewegung durch elektrischen Strom?	Wagnerscher Hammer. Motormodelle	Selbstbeeinflussung des Stromes, Selbstunterbrecher, Stromwender	Gleichstrommotor als Grundtyp der Elektromotoren	Elektromotor als moderner „Sklave“ des Menschen
Generator, Dynamo	Wie erzeugt man Strom durch Bewegung?	Spule und Magnet. Nachweis der Induktionsströme	Stromleiter im wechselnden Magnetfeld. Induktion, Wechselstrom	Pulsierender Gleichstrom durch Stromwender. Dynamoprinzip	Siemens, Begründer der Elektrotechnik
Transformator	Wie kann man el. Strom umformen?	Induktion durch Elektromagnet, mit zerhacktem Gleichstrom, Wechselstrom	Eingangs- u. Ausgangsspule, Eisenkern, Windungszahl	Energieübertragung. Selbstinduktion, Drosselspule	Faraday als Forscher und Mensch. Energietransport, Fernleitungen
Fernsprecher	Wie kann man über Draht sprechen?	Telephon, Kopfhörer, Mikrophonmodell	Induktionsströme durch Membranschwingungen. „Steuerung“ des Mikrophonstromes	Sprachübertragungsanlagen, Verstärker, Lautsprecher	Von der Urwaldtrommel zum Selbstwählamt

C. Stoffübersicht für die Naturlehre: Mädchen 7. und 8. Schuljahr

Unsere Wohnung

Haus und Hausgeräte

Stoffe aus der Mechanik, der Wärmelehre
und der Chemie

Ausgangssachverhalt	Problem	Beobachtungen, Versuche	Begriffe, Gesetze	Erweiterungen, Anwendungen	Auswirkungen, Beziehungen zu anderen Fächern
Möbel	Wie rückt man schwere Schränke?	Möbelrücken mit Speckschwarte. Ölen der Türen. Bohnern, Polieren	Schwerpunkt, Standfestigkeit, Reibung. Schmiermittel	Umfallen von Vasen. Glätte des Fußbodens. Sandstreuen bei Glatteis	Häusliche Unfälle und ihre Verhütung
Haus- und Küchengeräte	Wie behandelt, wie pflegt man sie?	Reiben, Mahlen, Schneiden, Biegen, Brechen, Platzen	Metalle, Glas, Ton, Hebel, Keil, Schraube	Keil zum Heben der Tür. Schnurzug am Vorhang	Mahlsteine und Handmühlen in alter Zeit
Waagen	Wie wiegt man mit Gewichten und ohne Gewichte?	Hebel- u. Federwaagen. Kraftmesser, Expander	Kraft und Gegenkraft. Schwerkraft, Gewicht, Artgewicht	Federung in Polstern	Gewicht- und Raummaße. Eichung
Uhren	Wie regelt man den Uhrgang?	Eieruhr. Fallen, Werfen. Pendel	Freier Fall, Wurf. Pendellänge und Schwingungszahl	Unruhe in Wecker, Küchen- u. Taschenuhr. Gewicht o. Federantrieb	Sanduhr als Zeitsymbol, Sonnenuhr. Erddrehung
Die „vier“ Wände	Wie befestigt man einen Spiegelhaken?	Ziegelmauer, Beton, Stahlhaken, Mauerbohrer, Dübel, Eingipsen	Kalk, Mörtel, Zement, Gips, Porosität, Adhäsion	Wandanstrich. Feuchte Wände, Isolierung	Hausbau und Wohnen einst und jetzt
Öfen	Wie heizt man richtig?	Eisen- und Kachelöfen, Ofenschirm, Strahlöfen, Zentralheizung	Wärmeleitung, -strömung, -strahlung. Luftzug im Kamin	Kochkiste, Thermosflasche	Von der offenen Feuerstelle zum Herd
Brennstoffe	Was geschieht bei der Verbrennung?	Kerzenflamme. Trockene Destillation. Gaswerk	Kohlenstoff, -oxyde. Kohlenwasserstoffe. Heizwert	Holz, Torf, Braun-, Steinkohle, Koks, Gas, Propan, Öl, Spiritus	Arbeit des Bergmannes
Fenster und Türen	Wie lüftet man zweckmäßig?	Luftströmungen im Zimmer. Kalte Füße	Ausdehnung der Luft bei Erwärmung, Aufsteigen warmer Luft	Günstige Lage der Heizkörper unter dem Fenster. Doppelfenster	Luftbedarf der Lebewesen, Atmung
Sonne ins Haus	Was verdanken wir der Sonne?	Schneesmelze auf Sonnen- und Schattenseite. Flimmern der Luft bei Hitze. Warmwerden der Fahrradpumpe.	Erderwärmung durch Sonnenstrahlung. Lufterwärmung von unten her. Abkühlung der Luft bei Ausdehnung	Bergeskälte, Gletscher. Barometer	Sonne und Leben. Sonne als Wettermotor, Eiszeiten, Klimazonen. Erdachse und Erdbahn
Wolken, Schnee, Regen, Hagel	Wie entstehen Wolken und Niederschläge?	„Wolken“ in der Waschküche, über dem Suppentopf. Tau u. Reif an der Fensterscheibe. Luft in feuchte Flasche blasen, plötzlich entspannen	Wasserdampf und Nebel = Wolkentröpfchen, Luftfeuchte, Sättigung. Kondensieren und Sublimieren, Eiswolken	Wetterlage, Ost- und Westwetter. Quell- und Schichtwolken	Wüsten, Regenschatten. Wetterdienst. Wetter und Gesundheit

Anmerkung: Beitrag „Lebenspraktischer Unterricht für Mädchen“ siehe Seite 198

Ausgangssachverhalt	Problem	Beobachtungen, Versuche	Begriffe, Gesetze	Erweiterungen, Anwendungen	Auswirkungen, Beziehungen zu anderen Fächern
Sommer- und Winterkleidung	Wie wirkt die Kleidung als Wärme- und Kälteschutz?	Kaffeehaube, Topflappen, Kochkiste. Helle u. dunkle Körper im Sonnenschein	Wärmeleitung und -strömung, Luft und lufthaltige Stoffe als schlechte Wärmeleiter	Wärmestrahlen bei hellen und dunklen Körpern	Volkstrachten, Mode. „Kleider machen Leute.“ Wärmeschutz im Tier- und Pflanzenreich
Natürliche Fasern	Wie unterscheidet man Wolle und Baumwolle?	Watte, Leinen, Haare, Horn, Wolle, Seide erhitzen, verbrennen	Zellulose: pflanzliche Fasern. Haare: tierische Fasern	Spinnen, Weben, Stricken, Häkeln	Gewebearten. Textilindustrie
Kunstfasern und -stoffe	Woraus werden Kunstfasern hergestellt?	Papier, Zellglas, Perlon usw. untersuchen. Eigenschaften	Zellwolle, Kunstseide, Perlon, Nylon	Papierherstellung. Kunstharze, Buna	Zeitalter der Kunststoffe. Erst Ersatz, jetzt wertvolle, neuartige Stoffe.
Das Nähen	Wie unterscheiden sich Hand- und Maschinennaht?	Ein- und Zweifadennaht. Schiffchen, Vorschub	Trethebel, Übersetzung. Ölung der Nähmaschine	Antrieb durch Motor	Erfindung der Nähmaschine
Das Waschen					
Das Waschwasser	Welchen Vorteil hat Regenwasser?	Schaumbildung bei Leitungs- und Regenwasser. Kalkabsatz, Kesselstein und seine Entfernung	Kalkgehalt des Wassers, Nachweis durch Kohlensäure, Kalkseife, Enthärten durch Soda	Destilliertes Wasser	Kalkstein. Bildung der Gesteinsschichten, Abtragung, Auswaschung, Tropfsteinhöhlen
Die Waschmittel	Wie wirken sie?	Seifenherstellung aus Fett und Ätznatron. Schäumen bei neuartigen Stoffen auch mit Kalkwasser	Oberflächenspannung, Benetzungsfähigkeit, Schmutzablösung	Waschmaschinen	Seife und Kultur, Hygiene. Desinfizieren
Vom Waschkessel zum Wäschschrank	Wie behandelt man die Wäsche richtig?	Kochen, Waschen, Spülen, Wringen, Pressen, Schleudern, Aufhängen, Trocknen, Rollen, Bügeln	Wärmeverbrauch beim Sieden, Verdunsten. Fliehkraft	Bleichen. Zentrifuge, Honigschleuder, Behandlung der verschiedenen Stoffarten beim Bügeln	Wäschetruhe als Stolz der Hausfrau. „Die alte Waschfrau“ (Chamisso)
Flick und Fleck	Wie entfernt man Flecke?	Lösungsmittel: Wasser, Benzin, Salmiakgeist, Terpentin, Zitrone	Löslichkeit von Fett, Salzen, Leim, Harz	Echte und leimartige Lösungen, (Kolloide), chemische Reinigung	Wasser-, Leim-, Ölfarben, Lacke
Farbstoffe	Wie färbt man Stoffe?	Versuche mit Tinte, Fuchsin, Eosin, Indigo	Wasch- und lichtechte Farben	Rotkohllösung und Lackmus als Prüfmittel	Indanthren, Färberei

Technische Hilfsmittel

Ausgangssachverhalt	Problem	Beobachtungen, Versuche	Begriffe, Gesetze	Erweiterungen, Anwendungen	Auswirkungen, Beziehungen zu anderen Fächern
Musikinstrumente	Wie entstehen Töne?	Reiterchen auf Saiten. Stimmgabel in Wasser, Sirene	Töne als regelmäßige Schwingungen, Tonhöhe und Schwingungszahl. Resonanz	Arten der Instrumente	Kehlkopf. Musik in Liturgie und Feier, zu Spiel und Tanz
Schallplatte	Wie „konserviert“ man Musik?	Schreibstimmgabel. Schwingspiegelmembran	Aufzeichnung von Schall, Umwandlung	Chladnys Klangfiguren. Tonfilm. Magnetophon	Tondokument. Wert der Stille im Lärm unserer Zeit
Tages- und Lampenlicht	Wie beleuchtet man zweckmäßig?	Helle und dunkle Körper. Helligkeit in verschiedenen Abständen von Lichtquelle	Lichtstärke und Beleuchtungsstärke. Zerstreute Zurückwerfung	Lage der Fenster. Lampenformen und -anbringung	Bauformen und Sonnenlicht
Fotoapparat	Wie entsteht das Bild?	Lochkamera aus Pappe. Brennglas, Plattenkamera. Bildwerfer. Silbersalze	Abbildung durch Loch und Linse. Tiefenschärfe. Lichtempfindl. Bromsilber. Entwickeln, Negativ	Bildwerfer als Umkehrung des Fotoapparates	Bedeutung der Fotografie, Bilddokumente
Auge, Brille	Wie können wir sehen?	Augenmodell	Anpassungsfähigkeit der Augenlinse. Kurz- und Weitsichtigkeit. Brillen	Lupe, Mikroskop, Fernrohr	Wunderwelten im Kleinen und Großen. Tieraugen schauen dich an
Farben	Wie entsteht der Regenbogen?	Rundkolben mit Wasserfüllung im Sonnenlicht. Prisma	Lichtbrechung und -zerlegung	Spektrum, Körperfarben	Lichterscheinungen in der Lufthülle
Elektrisches Licht	Wie erzeugt man Licht aus elektrischem Strom?	Glühdrähte. Lichtbogen. Glimm-, Leuchtröhren, Leuchtstofflampen	„Stromreibung“. Gasentladungen, Blitz	Vorzüge des elektrischen Lichts	Vom Kienspan zur Leuchtstofflampe
Elektrische Heizgeräte	Wie erzeugt man Wärme aus elektrischem Strom?	Heizspiralen aus Kocher, Bügeleisen. Lamettafäden durchbrennen	Stromstärke, Ampere	Belastbarkeit der Leistungen. Sicherungen	Umgang mit Elektrogeräten
Der Stromzähler	Wie ermittelt man die Stromkosten?	Messungen mit Zähler und Uhr	Stromleistung in Watt. Arbeit in Wh und kWh	Berechnen der Stromkosten	Arbeit als Ware. Energiediebstahl
Klingel, Staubsauger	Wie arbeitet der Elektromotor?	Elektromagnet, Selbstunterbrecher. Modell des Elektromotors	Magnetische Wirkung des Stromes. Dauerbewegung durch selbsttätigen Stromwender	Elektromotor als „Mädchen für alles“. Strom aus Bewegung. Dynamo, Kraftwerk.	Vorteile des elektrischen Antriebs
Telephon, Rundfunk	Wie kann man Klang übertragen?	Mikrophon und Hörer. Funkensender	Umwandlung von Schall in Stromschwankungen und elektromagn. Wellen	Fernsehen durch Zerlegung des Bildes in Zeilen	Fernsprecher, Rundfunkhören und Fernsehen in Auswahl
Höhensonne und Röntgenstrahlen	Wozu Bestrahlen und Durchleuchten?	Höhensonne im Heim Röntgenanlage im Krankenhaus	Unsichtbare Strahlen. Radium, Atomofen	Sonnenbräune und Sonnenbrand, Höhensonne	Segen und Gefahren durch Wissenschaft und Technik

Ausgangssachverhalt	Problem	Beobachtungen, Versuche	Begriffe, Gesetze	Erweiterungen, Anwendungen	Auswirkungen, Beziehungen zu anderen Fächern
Der Ackerboden	Woraus besteht er?	Schlämmen und Absetzen. Trocknen, Glühen, Salzsäure zusetzen	Verwitterung der Gesteine. Sand, Ton, Humus	Bodenbearbeitung	Blumenpflege, Hausgarten
Das Wachsen der Pflanzen	Was brauchen sie dazu?	Pflanzen in Nährlösungen. Pflanzenasche. Atmungs- und Assimilationsversuche	Bodennährstoffe. Kreislauf des Kohlenstoffs	Pflanze als Grundlage allen Lebens. Blattgrün	Bauerntum und Volkswirtschaft
Kartoffel	Wie gewinnt man Stärke?	Kleister kochen, Stärke erhitzen. Stärkenachweis mit Jod in belichteten Blättern	Stärke als Kohlenhydrat, Dextrin	Puddings. Stärken der Wäsche	Einführung der Kartoffel in Europa
Zucker, Honig	Haben sie Nährwert?	Erhitzen von Zucker. Zuckernachweis	Zucker als Kohlenhydrat. Zuckerarten	Zucker aus Stärke	Süßwaren
Brot, Mehl	Warum backt man?	Stärkenachweis im Mehl. Mehlkleister. Backpulver, Hefe	Lockern des Teiges. Gasentwicklung durch Backpulver und Hefe	Gebäcksorten	Mahlen und Backen in alter Zeit. Brot als Gottesgabe
Wein, Bier	Was geschieht beim Gären?	Obstsaft vergären. Sauer Milch	Zuckerspaltung, Alkohol- u. Milchsäuregärung. Fäulnis	Weinbrand, Branntwein. Sauerkraut	Alkoholmißbrauch
Weckglas und Kühlschrank	Wie macht man Nahrung haltbar?	Trocknen. Einsäuern, Ein-salzen, Räuchern, Erhitzen unter Luftabschluß. Tiefkühlen	Lebensbedingungen für Spaltpilze. Fäulnisverhütung	Wirkungsweise des Kühlschranks. Chem. Konservierungsmittel	Volkswirtschaftliche Bedeutung der Vorratshaltung
Milch	Was enthält sie?	Säuern, Gerinnen, Entrahmen	Milch als Vollnahrung. Eiweiß, Kasein, Fett, Kohlehydrate, Milchsäure	Verarbeitung der Milch. Zentrifuge. Galalith, Kaseinkaltleim	Säuglingsernährung. Bedeutung der Rindviehzucht
Butter, Öl, Schmalz	Wozu verwenden wir Fett?	Erwärmen, Lösen. Verseifen	Pflanzen- und Tierfette. Brennbarkeit	Kerzen, Schmiermittel, Seife	Fettschicht als Kälteschutz bei Tieren. Erdöl
Käse, Ei, Fleisch	Welche Bedeutung hat das Eiweiß?	Bau des Eihühnereies. Verhalten beim Erhitzen. Kochen und Braten	Eiweiß als Träger der Lebensvorgänge. Schwefelgehalt, Gerinnen	Keine Silberlöffel zum Eiessen!	Einzellige Lebewesen
Salz	Warum würzen wir die Speisen?	Geschmack von Brunnen- und Regenwasser. Knochenasche	Mineralstoffe im Körper. Flüchtige Öle als Geschmackstoffe	Schwermetallsalze als Gifte. Grünspan. Blei- und Zinkvergiftung	Salzlager. Salzarme Kost
Wirkstoffe	Welche Rolle spielen Vitamine?	Mangelkrankheiten, Rachitis, Skorbut, Beri-Beri	Vitamingehalt der Nahrungsmittel. Erhaltung der Vitamine	Wert der Rohkost. Lebertran	Naturnahe Lebensweise

Stoffeinteilung für Landschulen

Jahreskurs I

Wenn in wenigegliederten Schulen die oberen vier Jahrgänge zusammengefaßt sind, können die auf zwei Jahreskurse verteilten Bildungseinheiten jeweils mit dem 5. und 6. Jahrgang mehr einführend und mit dem 7. und 8. Jahrgang vertiefend erarbeitet werden. Wie beim lebenspraktischen Unterricht der Mädchen sollte man auch in der Naturlehre wie im Werken Möglichkeiten ausnutzen, die Schüler benachbarter kleiner Schulen gemeinsam zu unterrichten.

Sachverhalte 1. Kräfte, Kraftmaschinen	Erkenntnisse Mechanik, Wärmelehre	Sachverhalte 2. Stoffe, ihre Umwandlungen	Erkenntnisse Chemie
Wiegen, Heben	Schwerkraft, Gewicht, Hebel	Kerze, Ofenfeuer, Atmung	Sauerstoff, Stickstoff
Rolle, Winde, Kran	Kraft, Arbeit, Leistung	Holz, Torf, Kohle, Öl, Gas	Kohlenstoff, Wasserstoff
Treppe, Leiter, Rampe	Schiefe Ebene	Brandverhütung, Löschen	Verbrennung
Fahren, Gleiten, Bremsen	Reibung, Beharrung, Wucht	Steine, Sand, Ton	Gemenge
Wäsche-, Milch-, Honigschleuder	Fliehkraft	Kalk, Zement, Glas	Verbindung
Gewässer, Wasserleitung	Wasserspiegel, Druck	Eisen, Aluminium	Metalle, Grundstoffe
Schwimmen, Schiffe	Auftrieb, Artgewicht	Essig, Salmiakgeist	Säuren, Laugen
Boden-, Mauerfeuchte	Haarröhrchenwirkung	Kochsalz, Düngesalze	Salze
Rasensprenger, Rakete	Rückstoß	Zucker, Mehl, Kartoffeln	Kohlenhydrate
Fahrradschlauch, Fußball	Luft als Körper	Butter, Schmalz, Öl	Fette
Pumpen, Weckglas	Luftdruck	Milch, Käse, Ei, Fleisch	Eiweiß
Luftballon, Drachen, Flugzeug	Auftrieb in der Luft	Gemüse, Obst	Mineralstoffe, Vitamine
Wasser- und Windräder	Strömungsenergie	Backen, Einsäuern, -wecken	Gärung, Alkohol
Thermometer	Temperatur, Ausdehnung	Kleidung, Papier	Faser- und Kunststoffe
Herd, Heizung, Doppelfenster	Wärmeleitung, -strömung, -strahlung	Seife	Waschmittel
Thermosflasche	Eis - Wasser - Dampf		
Schmelzen, Sieden	Wärmekraftmaschinen		
Dampfmaschine	Energieumwandlung		
Verbrennungsmotoren	Sonne als Energiequelle		
Wettergeschehen			

Sachverhalte 3. Hören und Sehen	Erkenntnisse Schall- und Lichtlehre	Sachverhalte 4. Elektrogeräte in Haus und Wirtschaft	Erkenntnisse Elektrizität
Straßenlärm, Glocke Blitz - Donner Echo Musikinstrumente Ohr	Geräusch, Ton Schallausbreitung Zurückwerfung Tonhöhe, Resonanz Hörvorgang	Taschen- und Zimmerlampe Kochplatte, Bügeleisen, Tauchsieder Fahrradbeleuchtung, Hausleitung Gefahren des el. Stromes Gewitter, Hochspannungsleitung Strombedarf der Elektrogeräte Sicherung Stromrechnung Türklingel, Elektromotor Generator, Dynamo Transformator, el. Weidezaun Fernsprecher	Stromquelle, Stromkreis Wärme- und Lichtwirkung Leiter, Nichtleiter Erd- und Kurzschluß Ladung, Spannung, Volt Strom, Stromstärke, Ampere Widerstand, Ohm Arbeit, kWh, Watt Elektromagnet Induktion Energieumwandlung El. Nachrichtenübermittlung
Sonne, Mond, Lampen Schatten, Finsternisse Spiegel Brennglas, Lupe Lochkammer, Fotoapparat Auge, Brille Regenbogen, Körperfarben	Lichtquellen Lichtausbreitung Zurückwerfung Linse, Sammelwirkung Bildentstehung Sehvorgang, Augenfehler Lichtbrechung, Lichtzerlegung		

Stoffplan für den Kursunterricht im 9. Schuljahr REKTOR U. BECK

Im 9. Schuljahr wird die Wissensgrundlage in der Naturlehre vertieft und ergänzt. Darüber hinaus sollen die Schüler an exemplarischen Sachverhalten die sich öffnende Hinwendung zur Schöpfung und das verweilende Erkennen üben, den Schöpferglanz auf den Dingen sehen zu lernen und die Bereitschaft entwickeln, „Hüter des Seienden zu sein und den Dingen zum Dasein zu verhelfen“ (Prof. K. Haase).

Aus den folgenden Beispielsthemen sind unter Berücksichtigung des Heimatprinzips etwa 4–5 Arbeitseinheiten auszuwählen.

„ . . . erfüllet die Erde und macht sie euch untertan!“

Der Mensch verfügt über die gebundene und die wirkende Sonnenenergie

Gebundene Sonnenenergie aus Kohle, Torf, Erdöl, Erdgas. Wirkende Sonnenenergie als Wasserkraft und Wind.

Talsperren, Kraftwerke, Turbinen, Segelschiffe, Windräder.

Der Mensch besiegt die Naturgewalten (Beispiel: Wasser)

Bewässerung, Entwässerung, Deichbau, Landgewinnung, Schiffsbau, Kanäle, Schleusen, Wasserleitungen.

Mißbrauch: Störung des Wasserhaushalts der Natur, Wasserverschmutzung.

Der Mensch sichert sich sein tägliches Brot

Der Ackerboden, Wachstum und Düngung, Chemie der Ernährung, Konservierung und Veredlung der Nahrungsmittel, Tiefkühlung.

Mißbrauch: Gesundheitliche Schäden durch unnatürliche Ernährung und Genußgifte.

Der Mensch wandelt Stoffe um

Gewinnung und Verwendung der Metalle, Speziallegierungen, Leichtmetalle, Glas, Porzellan, Steingut, Kunstfasern, Kunststoffe aller Art.

Gefährdung des Menschen: Verunreinigung der Luft und des Wassers.

Der Mensch vervielfacht seine physischen Kräfte

Vom Steinbeil zur Hobelmaschine. Bauen früher (Pyramiden) und jetzt. Moderne Werkzeuge: Bagger, Kran, Erdschieber, Autoheber. Goldene Regel der Mechanik.

Fließband, automatische Steuerung, die vollautomatische Fabrik.

Gewinn: Verkürzung der Arbeitszeit.

Gefährdung: Überbewertung der technischen Hilfsmittel.

Der Mensch überwindet den Raum

Vom Wildpfad zur Autostraße. Vom Botengänger zum Blitzfunk. Weltumspannender Verkehr. Von der Dampf- zur Diesel- und Elektrolokomotive. Kraftfahrzeuge. Straßenbau, Schienenwege. Eroberung des Luftraumes, Flugzeuge, Raketen, Weltraumfahrt.

Gewinn: Vergrößerung des Lebensraumes, weltweite Begegnung.

Gefährdung: Die Menschen verlieren sich in der Ferne.

Der Mensch hält die Zeit fest

Film, Fotografie, Schallplatte, Tonband als Möglichkeiten der Konservierung von Bild und Ton.

Gewinn: Objektive Bewahrung des Vergangenen als Hilfe zur Bewahrung in der Gegenwart.

Gefährdung: Verfälschung der Wirklichkeit, Verlust der Gegenwart.

Der Mensch überschreitet die Grenzen seiner Sinne

Brille, Fernrohr, Mikroskop, Radio, Fernsehen, Radar, Telefon, Röntgenapparate. Umwandlung von Schallwellen in Stromschwankungen und elektromagnetische Wellen. Fernsehen durch Zerlegung des Bildes. Satelliten als Nachrichtenvermittler.

Gewinn: Erweiterung seines Erfahrungsbereiches.

Gefährdung: Reizüberflutung.

Der Mensch macht sich die Atomkräfte untertan

Aufbau des Kosmos. Aufbau der Bausteine der Schöpfung. Einfache Versuche (s. h. Pradel, Naturlehre-Unterricht Bd. III, Saarbüch-Verlag, Zweibrücken).

Gewinn: Neue Energiequellen zum Nutzen aller.

Gefährdung: Atomwaffen, Mißbrauch der Macht. Selbstvernichtung der Menschheit.

Neben dem Naturlehre-Kurs können freiwillige Arbeitsgemeinschaften vorgesehen werden. Etwa:

Physikalisches Werken: Herstellung und Überprüfung von Schülerarbeitsgeräten. Klärung physikalischer und chemischer Probleme.

Fotografie: Physikalische und chemische Grundlagen. Praktische Übungen mit einfachen Mitteln.

Arbeit mit dem Tonbandgerät: Physikalische Grundlagen. Gestaltung einer Reportage oder eines kleinen Hörspiels.

Filme, Bildreihen, Tonträger

Filme:

ST 30 Am Feuerstrom des Eisens, 14 Min.

FT 445 Wir formen Stahl, 28 Min.

LaT 267 In einem automatisierten Walzwerk, 13 Min.

LaT 401 Die Straße der stählernen Ringe, FA 17 Min.

FT 556 Roheisenerzeugung, FA 14 Min.

FT 576 Stahl aus dem Siemens-Martin-Ofen, FA 9 Min.

FT 563 Stahl aus dem Thomaskonverter, FA 11 Min.

FT 580 Erzstadt Kiruna, 14 Min.
 F 48 Das Steinkohlenbergwerk, 13 Min.
 LaT 435 Roboter unter Tage (Bergbau), 11 Min.
 F 353 Vom Kornfeld zum Stahlwerk: Der Weg zum Erz, 11 Min., Salzgitter
 F 354 Vom Kornfeld zum Stahlwerk: Ein Stahlwerk entsteht, 12 Min.
 F 202 Kokerei, 12 Min.
 ST 57 Riesenbagger im Braunkohle-Tagebau, 10 Min.
 ST 58 Energie aus Materie (Atomphysik), 15 Min.
 FT 460 Der Bleiakkumulator, 15 Min.
 FT 503 Radar im Dienste der Schifffahrt, 10 Min.
 FT 591 Die Entdeckung der Radioaktivität, FA 16 Min.
 F 264 Viertakt-Otto-Motor, 4 Min.
 F 408 Zweitakt-Otto-Motor, 3 Min.
 FT 431 Ein Auto wird gebaut, 24 Min.
 FT 433 Ein Gummireifen entsteht, 13 Min.
 LaT 198 Erfolg am laufenden Band (Fordwerke), 28 Min.
 LaT 161 Aus eigener Kraft (Volkswagenwerk), 85 Min.
 F 443 Mit dem Brennpunkt fängt es an – Grundschule der Photographie, (4) 47 Min.
 F 405 Eine Filmszene entsteht, (2) 25 Min.
 ST 29 Ein Haus im Haus (Tonfilmatelier), 13 Min.
 ST 71 Der Filmschnitt, 20 Min.
 FT 438 Variationen über ein Filmthema (Einstellung, Bewegung, Ausleuchtung und Ton im Film), 17 Min.
 JT 18 Pamphylos – Der Mann mit dem Autotick (Technik des Zeichentrickfilms), FA 18 Min.
 FT 381 Selbstwählen im Fernsprecherbetrieb, 12 Min.
 FT 406 Entstehung und Gewinnung von Erdöl, 12 Min.
 FT 407 Verarbeitung von Erdöl, 13 Min.
 ST 27 Wolken über Abadan (Erdöl), 10 Min.
 FT 541 Kunststoffe – ihr Aufbau und ihr Verhalten, FA 17 Min.
 FT 542 Kunststoffe – ihre Verarbeitung, FA 20 Min.
 LaT 68 Werk am Strom (Badische Anilin- und Sodafabrik), 35 Min.
 F 336 Wie ein Druckbuchstabe entsteht, (2) 16 Min.
 F 313 Herstellung von Zeitungspapier, 9 Min.

FT 543 Gutenberg, 15 Min.
 F 252 Auf einer Schnellzuglokomotive, 11 Min.
 LaT 422 Der große Bär (Gütertransport), FA 11 Min.
 ST 26 Mir geht ein Licht auf (Zündholzherstellung), 18 Min.
 FT 346 Handwerk unter Wasser (Taucher), 17 Min.
 LaT 496 Leuchttürme, 12 Min.
 FT 512 Unter Dach und Fach (Berufe im Baugewerbe), 23 Min.
 LaT 435 Glas, FA 11 Min.
 ST 83 Unternehmen Erdtraband, 10 Min.

Bildreihen:

3204 Von der Sänfte zum Auto, 12
 4645 Vom Lastträger zum Lastkraftwagen, 20
 BR 44 Entwicklung des Personenkraftwagens, 20
 4557 Ein Schiff entsteht, FA 43
 4164 Kurzlehrgang über die Grundzüge der photographischen Optik, 42
 3405 Wie ein Film entsteht, 54
 R 369 Wie ein Film entsteht I, 19
 R 370 Wie ein Film entsteht II, 18
 R 436 Technik des Puppentricks, FA 18
 R 159 Entwicklung des Fernsprechers, 16
 R 160 Fernsprech- Selbstwählerbetrieb, 16
 R 211 Grundlagen des Fernsehens, 20
 R 80 Elektrisches Feld, 12
 R 97 Das Elektronenmikroskop – Aufbau und Anwendung, 17
 R 112 Das Walchenseekraftwerk, 17
 R 548 Wasserkraftwerke, FA 14
 4130 Erdöl, das Blut der Technik (Esso), 50

Tonträger:

Tb 64 Menschen und Motore – Der Autobau, 54 Min.
 Tb 60 Gummi und Reifen, 54 Min.
 Tk 12 Klopfergeräusche im Otto-Motor, 12 Min.
 Tb 107 Filmgespräche mit Jugendlichen, 42 Min.

Lebenspraktischer Unterricht für Mädchen

Ausschuß für Mädchenbildung im VKLD Westfalen

Grundlegung ¹⁾

Aufgabe des lebenspraktischen Unterrichts ist es, das „sachkundliche Bildungsgut in Naturkunde, Naturlehre, Hauswerk, Nadelarbeit, Werken und Gartenarbeit im Hinblick auf Lebensnähe und praktische Verwendbarkeit auszuwählen und zu erarbeiten“.

Im 7. Schuljahr bietet der Unterricht eine Fülle praktischer Arbeit, die zu wichtigen Erkenntnissen führt, die sich sowohl auf physikalische wie chemische Vorgänge beziehen. Der Unterricht stellt die Schülerinnen in die tägliche Arbeit einer Hausfrau: Heimpflege, Kauf und Pflege von Gebrauchsgegenständen in Küche und Haus. Hierzu gehören auch die einschlägigen Arbeiten im Garten und in der Blumenpflege.

Im 8. Schuljahr haben die Mädchen Gelegenheit, ihr Wissen durch neue praktische Erfahrungen zu erweitern. Sie gewinnen Einblick in die richtige Ernährung, erlernen Kochregeln, erfahren und üben praktische Arbeitsweisen und erwerben sich Kenntnisse in Gesundheits- und Schönheitspflege. Das Werken ist ausgerichtet auf Heimgestaltung und Schmuck der Wohnung.

Durch die Gartenarbeit können die Schülerinnen sich nicht allein vom praktischen Wert des Gartens überzeugen, sondern auch durch die gesunde Arbeit im Freien erkennen, wie nötig ein Hausgarten ist, besonders für den Großstädter.

Das 9. Schuljahr erweitert die Erkenntnisse: Säuglingspflege, Pflege des Kleinkindes, Erste Hilfe, Krankenpflege, Kosmetik der modernen Frau und Werken im Dienste der Gemeinschaft. Hier ist ein Sozialpraktikum sehr sinnvoll.

Der lebenspraktische Unterricht soll den Mädchen eine grundlegende hauswirtschaftliche Bildung vermitteln, den Blick für die christliche Wertordnung weiten, die fraulichen und mütterlichen Kräfte entfalten: häuslichen Sinn, Pünktlichkeit, Ordnung, Sauberkeit, Fleiß, Selbstlosigkeit und Hilfsbereitschaft. Er pflegt den Sinn für gutes Familienleben, praktische, geschmackvolle Heimgestaltung, richtige Ernährung, für schöne und gesunde Kleidung.

Stoffplan: Hauswirtschaft ²⁾

7. Schuljahr

Leitgedanke: Von den Lebensbedingungen der Pflanze

Erkennen und Wissen

Der Gartenboden

Die Humusbildung:

natürliche Aufbereitung: Kleinlebewesen – Bodenbakterien – Regenwurm als Helfer – Kompost – Torf

künstliche Aufbereitung: nährstoffanreichernde Zusätze – Mineralsalze – Volldünger

Lebensbedingungen der Pflanze

Samenlose Vermehrung: lebendige Teile lassen neue Lebewesen entstehen

(Sproßsteckling – Blattsteckling)

Knolle und Zwiebel als Nährstoffspeicher

Schädlinge und ihre Bekämpfung

Besprechung der Werkstoffe: Bast, Kordel, Peddigrohr, Papier, Stärkekleister

Gemeinschaftsarbeit: Ampel für Topfpflanzen, Untersätze für Vasen – Umschläge für Bücher (Kleisterpapier, Kartoffeldruck)

Praxis

Graben – Lockern – Düngen
Gartengeräte – Handhabung

Das Kartoffelbeet:
Vorkeimen der Saat, Pflanzung, Lebensbedingungen, Pflege, Ernte, Nachfrucht zur Erhaltung der Bodengare

Der Blumenkasten:
Pflanzen von Blütopfgewächsen, Lockern, Wässern

Staudenpflege (Dahlien)
Zwiebelpflanzungen
Anzucht von Zimmerpflanzen

¹⁾ Siehe auch die dem Naturlehreunterricht vorausgesetzte theoretische Grundlegung (Seite 180).

In dem vorliegenden Plan ist auf den Seiten 190–193 eine besondere Zusammenstellung für Mädchen eingeschaltet. Vgl. Stoffplan des Kultusm. Nordrh.-Westf. Seite 47–55.

²⁾ Anmerkung:

Durch gleichzeitige Arbeit am vorliegenden Plan und an örtlichen Stoffplänen ergeben sich hier und da einige Berührungspunkte.

Leitgedanke: Aus dem Arbeitsbereich der Hausfrau

Die Handwäsche im Haushalt
Eigenschaften des Wassers – Enthärten des Wassers
Schmutzbindende und schmutzlösende Hilfsmittel
Seife – chemische Mittel
Stärke und chemische Steifungsmittel

Das Bügeln

Elektrizität als Helfer im Haushalt
Elektroherd – elektrisches Bügeleisen (Thermostat)

Gas als Helfer im Haushalt
Die Gasflamme – Gas als Brennstoff – Sicherung der Flamme am Gasherd

Wir helfen der Mutter (Reinigen der Bestecke, der Töpfe)

Leitgedanke: Von der gesunden Lebensführung

Der menschliche Körper
Der Lebensstrom des Menschen (Kreislauf des Blutes)
Die Sinnesorgane

Gefahren für die Gesundheit: Krankheiten in der Übergangszeit, Verletzungen,
Infektionskrankheiten (Vorbeugungen)
Erste Hilfe bei Verletzungen – Krankenpflege

Impfung gegen Pocken, Kinderlähmung . . .
Zahnpflege

Herstellen einer Lauge
Kaltwäsche: Waschen von Deckchen und
Wollsachen

Bügeln von Kleinwäsche
Der Bügelplatz
Handhabung des elektr. Bügeleisens
Bügelautomat
Reinigen des Elektroherdes
Reinigen des Gasherd
Berechnen des Stromverbrauchs, des Gas-
verbrauchs

Putz- und Reinigungsmittel

Gartenarbeit und Bewegung in frischer
Luft
Pflege der Haut durch Abhärtung
Pflege des Herzens und der Muskeln
durch Atmung und Bewegung (Sport)
Einrichtung der Klassen- und Fahrten-
apotheke

8. Schuljahr

Leitgedanke: Wirken in Haus und Garten

Erkennen und Wissen

Aufgabenkreis der Hausfrau in Familie, Heim, Garten und Wirtschaft
Moderne Küchengeräte – Nutzen und Gefahr
Neuzeitliche Arbeitsgeräte aus nichtrostendem Stahl und Kunststoffen erleichtern
die Arbeit und sparen Zeit – richtiger Einkauf

Das Wohnen: Sonne, Luft, Licht und Wasser
Textilien und Blumen als Heimschmuck

Wasser im Haushalt – Wasserleitung – Wasser als Reinigungsmittel – Schmutz-
lösende Reinigungsmittel

Gas – Gasgeräte – Nutzen und Gefahr

Praxis

Die Küche: Raumeinteilung – Einrichtung
– Arbeitsgeräte – Zweckmäßige Kleidung

Die Schulküche: Reinigen der Tische und
Herde, Spülen des Geschirrs, Reinigen
des Fußbodens
Gruppeneinteilung und Arbeitsplan
Besuch von Lehrküchen

Pflege der Zimmerpflanzen

Arbeiten im Garten: Wässern, Einschläm-
men, Anhäufen, Bodenlockern

Beeren- und Ziersträucher
Anlage eines Steingartens

Leitgedanke: Dein Körper braucht Obst und Gemüse

Gesund durch richtige Ernährung
„Die guten Sieben“ (Nahrungsmittelgruppen)
Nähr- und Wirkstoffe
Pflanzen und Tiere liefern Mittel zum Leben
Grundstoffe des menschlichen Körpers: Elemente, Vitamine

Die Mahlzeit
Hauptgericht und Ergänzungsgericht

Das Frühstück:
Haferflocken mit Früchten, Joghurtspeisen

Aufbau – Energie – Schutz
Wasser in der Nahrung – Wasser als Lösungsmittel
Die gemischte Kost
Geschmacks- und Duftstoffe

Mineralstoffe: Basen und Säurebildner
Bedeutung für den Stoffwechsel im menschlichen Organismus
Eigenschaften und Wirkungen der Mineralsalze und Vitamine in den Nahrungsmitteln
Spurenelemente
Gewürzkräuter
Mangelkrankheiten
Nährwerttafel – Überblick über Nähr- und Wirkstoffe
Aroma- und Ballaststoffe
Kalorienbedarf des Menschen
Einmal täglich eine Hauptmahlzeit
Gemüse und Obst: rohe und gekochte Gerichte als Mineral- und Wirkstoffspender

Praktische Winke für Küche und Garten

Das Wiegen, Messen und Mischen (Küchenwaage – Meßbecher – Mixer)
Vorbereiten der Lebensmittel
Das Würzen – das Abschmecken
Behandlung der Nahrungsmittel in bezug auf Gehalt von Mineralsalzen, Spurenelementen, Vitaminen
Das Dünsten – Kochregeln für Gemüse
Beobachten im Jenaer Glastopf

Leitgedanke: Ich esse gern Süßigkeiten

Erkennen und Wissen

Energiespender: Kohlehydrate
Entstehen von Zucker und Stärke in der Pflanze – Bausteine C-H-O
Zuckergewinnung – Stärkegewinnung
Zucker- und stärkehaltige Nahrungsmittel:
Obst – Kartoffel und Kartoffelerzeugnisse – Getreide und Getreideerzeugnisse
Eigenschaften des Zuckers, der Stärke – Bindefähigkeit
Aufbau des Getreidekorns – Keimversuche mit natürlichem und poliertem Korn
Bakterien – Pilze – Schimmel – Fäulnis – Säuerung – Gärung
Verwendung von fäulnis- und schimmelhemmenden Mitteln
Bakterien und Pilze als Helfer im Haushalt
Lebensmittelschutzgesetz
Behandlung des Obstes
Möglichkeiten des Haltbarmachens von Obst und Gemüse:
Einkochen, Einmachen (Essig – Zucker – Salz), Dörren, Gefrieren
Chemische Konservierungsmittel
Kandierte Früchte

Leitgedanke: Mutter braucht Fett im Haushalt

Energiespender: Fette
Fetthaltige Nahrungsmittel:
Ölfrüchte (pflanzliche Fette)

Kochfertige Suppen
Tischdecken – Benehmen bei Tisch

Die Abendmahlzeit:
Tomaten mit verschiedenen Füllungen
und Eierbrot, Rohkost – Salate
Rhabarberreis mit Quarktunke
Ergänzungsgericht: Milchmixgetränke

Mittagsmahlzeit:
Spinat Eintopf
Nudelaufguss mit grünem Salat
Gemüse Eintopf mit Fleisch
Frühlingsuppe – Reisrand mit Leber-
ragout und Gemüsesalat – Kaltschale

Dünggüsse für Zimmerpflanzen, für den
Garten
Anlegen eines Komposthaufens
Pflege der Gewürzkräuter, der werden-
den Früchte, der Stauden
Schnittblumen und Topfpflanzen (Pflege-
Anordnung)

Praxis

Hauptgerichte:
Äpfel und Kartoffeln mit Blutwurst
Gemüsesuppe mit Fleischbällchen und
Zitronencreme
Reisaufguss oder Grießaufguss mit
Pflaumenkompott
Bunter Sommeraufguss mit heller Grund-
soße und Karamellcreme

Ergänzungsgerichte:
Obstsalate, Haferflockenmüsli und Ab-
wandlungen

Hauptgericht: Béchamelkartoffeln mit
Salat
Ergänzungsgericht: Vanillespeise mit
rohem Obst

Obst- und Gemüseernte
Schnittblumen im Haus
Sorge für Winterpflanzenschmuck

Pflege der Erdbeerbeete (Vermehrung)

Hauptgerichte:
Gemüse- und Kartoffelgerichte mit heller
oder dunkler Grundsoße
Überbackener Blumenkohl im Fleischrand

Milch, Butter, Käse, Fleisch (tierische Fette)
Margarine (künstliche Fette)

Bausteine der Fette – Fettgewinnung und Verarbeitung – Eigenschaften der Fette –
Verwendung nach ihrer Beschaffenheit – Bräunen mit Fett, Garen im heißen Fett,
Ablöschen eines Fett-Mehl-Gemisches

Fett als Heil- und Hautpflegemittel

Verbrennung durch Fett: „Erste Hilfe“

Leitgedanke: Mir schmeckt das Ei immer gut

Einmal in der Woche Fisch!

Aufbaustoff: Eiweiß

Eiweißhaltige Nahrungsmittel:

pflanzliches Eiweiß in Kartoffeln, Gemüse, Getreide, Hülsenfrüchten,
tierisches Eiweiß in Ei, Milch, Fleisch, Fisch

Eigenschaften des Eiweißes – Bausteine

Lösung – Gerinnung – Fäulnis

Eiweißbedarf des Menschen

Umwandlung körperfremder Stoffe in körpereigene Stoffe

Pflege und Funktion der Verdauungsorgane

Fermente – Drüsen – Stoffwechsel

Legieren und Lockern mit Hilfe des Eies

Kochregeln für Eier, Milch, Fleisch und Fisch

Reinigen von Bratpfannen und Kochtöpfen

Regeln für den Einkauf

Leitgedanke: Es riecht so lecker in der Küche

Erkennen und Wissen

Das Backen für festliche Tage

Triebmittel für einen Teig, Backpulver-, Hefe-, Rührteig – Knetteig – Lockerungs-
mittel

Backvorgang – in geschlossener Hitze – Backregeln

Eine Festtafel (Einladung, Bedienung, Unterhaltung)

Leitgedanke: Das Essen liegt mir schwer im Magen

Der kranke Mensch

Nahrungsmittel und Gewürze, die zur Schonkost Verwendung finden

Funktionsstörungen im Körperhaushalt

Infektionskrankheiten

Unfälle – Schutzmaßnahmen – Suchtgefahren

Grundbegriffe in der „Ersten Hilfe“

Häusliche Krankenpflege

und Kartoffelbrei

Suppe, Grießschnitte, Obst

Rotkohl mit Kartoffeln und Bratwurst,

Apfelküchlein

Ergänzungsgericht: Knäcker mit Quark

und Kräuterbutter

Hauptgerichte:

Tomatensuppe mit Eierstich und Bauern-
frühstück mit Endiviensalat

Blindhuhn mit Fleisch

Gulasch mit Nudeln, Tomaten oder

Möhrensalat

Schokoladenpudding mit Vanillesoße

Käsecremesuppe, Fischfrikassee oder

Fischauflauf mit Käse und grünem Salat

Ergänzungsgerichte: Verschiedene Salate

Abgeschlagene Zitronencreme

Schneiden, Teilen, Verpflanzen der

Sommerstauden – Auslichten, Behandlung

von Wintergemüse

Adventsschmuck

Aufbewahren der Gartengeräte, der nicht
winterharten Zwiebeln und Dahlien-
knollen

Abdecken der Zwiebelpflanzen, der
Stauden und Koniferen

Winterschmuck: Vasen mit immergrünen
oder mit beerentragenden Zweigen

Praxis

Gebäck: Advent – Nikolaus – Weihnacht,

z. B. Quarkblätterteig mit Füllung –

Butterkuchen – Sandgebäck – Stollen –

Lebkuchen – Berliner Brot – Mandel- und

Honiggebäck

Der Garten in Winterruhe

Hühnerfrikassee mit Reis

Kalbsragout – zartes Gemüse – Kartoffel-
brei

Omelett mit Gemüse- oder Fleischfüllung

Apfelbrei – Kompott – Quarkspeise

Getränke: verschiedener Tee, Hafer-

schleim, Obstsäfte, Gemüsesäfte

(Geräte zum Saftpresen und Mixen)

Hülsenfruchtsuppe – Kompott aus

Dörrobst

Leitgedanke: Ich helfe meiner Mutter am Washtag

Washtag der Hausfrau:
Vorplanung und Vorarbeiten – Waschraum – Waschgeräte
Die Seife
Die Waschflotte zur Aufnahme der Schmutzteilchen
Waschmittel – Appreturmittel

Leitgedanke: Sonntag darf ich kochen, was ich schon kann

Geräte, die hohe Hitzegrade aushalten
Geräte aus Porzellan, Jenaer Glas, Silit, Stahl, Chromargan, Weißblech, Aluminium
Stärke beim Erhitzen über 100 Grad

Backen, Braten in heißem Fett
Braten in geschlossener Hitze (Grill)

Frühlingsblüher als Tischschmuck: vorgetriebene Zwiebel (Krokus, Tulpe, Narzisse, Iris reticulata)

vorgetriebene Blütenzweige (Forsythie, Mandelbaum, japanische Kirsche)
Jugend und Geld – Wirtschaftsgeld für die Hausfrau – Ausgabenbuch

Selbständiger Einkauf

Herstellen der Lauge nach Vorschrift auf
Waschmittelpaket
Waschen, Spülen, Trocknen, Stärken,
Bügeln (Schonung des Gewebes)
Besuch von Lehrwaschküchen
Groß-Wäscherei – Heißmangel
Vom Waschbrett zum Waschautomaten

Hauptgerichte:

Creemesuppe oder kochfertige Suppe,
Reibepätzchen mit Preiselbeeren oder
Apfelmus

Bratklopse mit Kartoffeln und Gemüse
Königsberger Klopse in Kapernsoße
Wirsing oder Selleriesalat mit Äpfeln
Fettgebäckenes

Braten mit Kartoffelklößen und Beilage
Mixmilch und Süßspeisen

Selbständiges Planen und Herstellen einer
Mahlzeit, für die eine bestimmte Summe
zur Verfügung steht (Probekochen)

9. Schuljahr

Soziales Verhalten

Leitgedanke: Die große Schwester in der Familie

Grundfragen menschlicher Erblehre
Gesunde Entwicklung des Kleinkindes

Beachten seiner Lebensbedürfnisse, seiner pflegerischen Bedürfnisse, seiner
Stellung zur Umwelt

Beschäftigung mit dem Kleinkind
Zweckmäßiger Werkstoff für Spielzeug

Leitgedanke: Die große Tochter und die kranke Mutter

Der Mensch in der Verantwortung um seine und des Nächsten Gesundheit (Nach-
barschaftshilfe, Sonntagsdiakoniat)

Gesundheitliche Störungen im Körperhaushalt
Ursachen – Infektionskrankheiten – das Fieber und das Fieberthermometer
Grundkenntnisse in der Krankenpflege
Öffentliche Gesundheitsfürsorge
Schuluntersuchung – Gesundheitsamt

Leitgedanke: Das Mädchen und der Unfallverletzte

Unfälle im Haus, auf der Straße, im Beruf
Unfallverhütung im Haushalt

Das Rote Kreuz

Leitgedanke: Die Frau in der modernen Arbeitswelt

Die gepflegte Frau

Automation des Haushaltes

Automation der Wirtschaft

Leitgedanke: Werken im Dienste der Gemeinschaft

Vielerlei Werkstoff materialgerecht verwandt

Figürliches Gestalten

Caritativer Arbeitseinsatz (für Waisen, für Arme, für Alte)

Praktische Hilfeleistung

Lebenskunde und Säuglingspflege
Ernährung – Körperpflege – Betten

Lebenskunde und Kleinkindpflege
Ernährung – Körperpflege – Spiel

Werken und Kleinkinderbetreuung
Herstellen von Spielzeug

Häusliche Krankenpflege

Beachten der Anordnungen des Arztes

Herstellen der Schonkost

Herstellen der Getränke

Pflegearbeiten, die zur Linderung der
Schmerzen und zur Gesundung führen
Vervollständigung der Hausapotheke

„Erste Hilfe“

In Verbindung mit dem Roten Kreuz

Übungen in der „Ersten Hilfe“

Kosmetik – Kleidung (Ausdruck der
Persönlichkeit)

Umgang mit neuzeitlichen Geräten
(Küchenmaschine – Waschmaschine)

Richtiges Einkaufen und Hauswirtschafts-
buchführung

Wandschmuck für die Schule

Tischschmuck für die Festtafel

Puppen für das Kleinkind – Kasperle-
puppen – Mobile als Hausschmuck

Stoffplan für Nadelarbeit

2. Schuljahr

Arbeitseinheit	Beispiele	Form-, Farb- und Schmucklehre	Fachkunde
----------------	-----------	-------------------------------	-----------

Leitgedanke: Schöne Dinge aus Papier

Falten, Reißen und Schnei- den von Papier	Lesezeichen, Becher, Käst- chen, Schiffchen, Deckchen	Wir reißen Streifen (Schnitt-, Bruchkante) Rechteck – Quadrat – Kreis	Kennenlernen verschiedener Papierarten Gebrauch der Schere
Gemeinschaftsarbeiten	Wochenmarkt, unser Wohnhaus (Faltübung) Auf der Wiese (Klebearbeit)	Rand- und Flächen- verzierungen	

Leitgedanke: Schmuck für frohe Feste (Advent – Weihnachten – Fastnacht – Ostern)

Drehen, Knüpfen, Stricken von Schnüren (Strickliese) Zusammennähen von Schnüren	Bunte Bänder, Untersätze Schalen und Körbchen aus Bastflechte	Wir flechten und drehen Bänder und Kordel Wir stricken eine lange Schnur in verschiedenen Farben	Garn, Kordel, Bast und Stroh Strickliese Gebrauch der Stopfnadel
--	---	--	---

Leitgedanke: Häkeln macht Freude!

Anfangsschlinge, Luft- masche und feste Häkel- masche Maschenfläche	Puppenteppich Täschchen	Wir häkeln ein Rechteck aus festen Maschen	Werkzeuge und Garne Häkelnadel Baumwollhäkelgarn
--	----------------------------	---	--

3. Schuljahr

Ostern bis Oktober

Feste Maschen Stäbchen Flächenhäkeln Rundhäkeln: Bilden einer dichten Kreisfläche Bilden einer beutelartigen Rundhäkelei	Topflappen Puppenmütze Taschentuchbehälter Ball- oder Einkaufsnetz	Veränderung der Flächenart Unterschied in der Maschenbildung Verwendung verschiedener Farben als Streifen- oder Randverzierung	Wolle und Baumwolle Entstehung des Fadens Spinnrad Handelsübliche Bezeich- nung
---	---	---	---

Leitgedanke: Arbeiten mit Nadel und Faden und Fingerhut

Nähversuche auf grobem Stoff mit zählbaren Fäden Mit einfachem Stich (Vor- stich, Steppstich, über- wendl. Stich) Mit Flach- und Schling- stichen	Annähen eines Knopfes Umstechen kleiner Deckchen Puppenteppich Nadelbuch Arbeitstäschchen	Gestaltung eines Papier- musters mit Angabe des Schmuckes Auswerten der Nähstiche zu Verzierungen	Entstehung des Gewebes Klären der Begriffe: Kette, Schuß-, Schnitt- und Webkante Farbige Garne
---	--	---	--

Leitgedanke: Mein neuer Webrahmen

Einführen in das Weben Spannen der Kette auf einfachem Webgerät	Schal, Täschchen, Untersatz	Herstellen eines Papier- musters und einer Skizze Auflockerung der farbigen Kett- und Schußfäden	Webrahmen, alter Tafel- rahmen, runde Pappdeckel Webmaterial: Baumwolle, Wolle und Bast
---	-----------------------------	---	--

Anmerkung: Wo sich die Möglichkeit ergibt, ist eine sinnvolle Verbindung mit den übrigen Unterrichtsfächern aufzunehmen.

Arbeitseinheit	Beispiele	Form-, Farb- und Schmucklehre	Fachkunde
<i>Üben der Handgeschicklichkeit</i>			
Erweiterung der Falt- und Schneidarbeiten des Vorjahres	Geschenkkästchen Verpackung weihnachtlicher Geschenke Tischschmuck	Sorgfältiges Falten und Schneiden der genannten Gegenstände Gediegene Farbzusammensetzung	Papier in verschiedenen Stärken und Farben, nach Eignung für die gewählten Arbeiten

4. Schuljahr

Leitgedanke: *Flinke Hände, flinke Nadeln*

Stricken mit 2 Nadeln Aufschlagen der Maschen Rechtsmasche Randmasche Anstricken des neuen Fadens Abmaschen	Püppchen Tiere Kleiderbügel	Stricken von rechteckigen Flächen nach selbstgestalteter Schnittform Phantasievolle Gestaltung des Gegenstandes	Stricknadeln Baumwolle Wolle
--	-----------------------------------	--	------------------------------------

Leitgedanke: *Was ich brauche, arbeite ich selbst*

I. Nähen auf feinem Stoff: Saum, Saumstich, schräge Ecke, Sticken von Buchstaben	Arbeitstasche Arbeitstuch Platzdeckchen	Die zweckmäßige Größe der Gegenstände wird von den Kindern bestimmt Der gerade Saumstich als Zierstich	Gmindner Linnen Aidastoff Grobes Siebleinen Panama
II. Fadengebundene Stickerei: Vorstich, Stepstich, Kettenstich, Hexenstich, Bäumchenstich, Stilstich Festonstich	Anwendung der Zierstiche am gewählten Gegenstand	Zusammenstellen verschiedener Zierstiche zu Borten Farbige Skizzen	Wasch- und kochechte Stickgarne

Leitgedanke: *Ich stricke für meine Puppe*

Fortführen der Strickarbeiten	Puppenmütze in T-Form Puppenröckchen	Form und Schnitt nach Maß (Strickprobe)	Material: Wolle, Wollreste
Links- und Rechtsmasche im Wechsel Die Lochreihe Auffangen gefallener Maschen	Puppenkleidchen	Zeichnen von Mustersätzen aus rechten und linken Maschen Stricken mit 2 Farben	Eigenschaften und Behandlung von Wolle und Baumwolle

Üben der Handgeschicklichkeit

Falt- und Scherenschnitte Schmuck für das Klassenzimmer	„Eine alte Stadt“ (Klebearbeit) „Der Osterbaum“	Faltschnitt nach eigenem Entwurf und Maß Frohe Farben	Faltschnitte aus der Volkskunst
--	--	--	---------------------------------

5. Schuljahr

Leitgedanke: Gestricktes für den nächsten Winter

Rundstricken auf 4 Nadeln mit Spitze Sternspitze Bandspitze	Beutelartige Strickerei mit Stern- und Bandspitze	Dehnbare Strickart Gewinnung der Spitze durch Abnehmen von Maschen Musterstricken durch Maschenwechsel Anstricken einer 2. Farbe Formversuche in Papier mit Aufkleben farbiger Streifen Gestalten der Form durch Zu- und Abnehmen von Maschen Maschenberechnung	Wollgarne, ihre handelsübliche Bezeichnung und ihr Einkauf
Formstricken Bilden der Strickform nach Maß Mindern oder Zunehmen (Ferse, Spitze, Daumen-einstricken)	Mütze Fäustlinge Kinderhöschen		Pflege der Stricksachen

Leitgedanke: Mein selbstgenähter Rock gefällt mir!

Erweiterung der Nähkenntnisse		Schnitt wird aus Rechtecken nach persönlichen Maßen gezeichnet Durch Besticken und Aufsetzen farbiger Litze bekommt der Gegenstand Leben Gewebte Muster werden ausgewertet	Einfarbige und gemusterte Waschstoffe Bedruckte und durchgewebte Stoffe Pflege der Textilien im Haushalt
Gestalten und Nähen eines einfachen Kleidungsstückes Einfache Naht Kräuseln Einfassen in ein Bündchen	Sommerrock Schürze		

Üben der Handgeschicklichkeit: Spielzeug aus Karton und Papier

Schneiden und Kleben von Karton und Papier	Spielzeug Hampelmann Lotto Quartett	Sorgfältiges Schneiden und Kleben der genannten Gegenstände Gediegene Farbzusammenstellung Figürliche Stoffklebearbeit	Karton und Papier in verschiedenen Farben und Stärken Spielzeug muß Spielzeug bleiben!
Gemeinschaftsarbeit:	Ein Märchenbild		

6. Schuljahr

Leitgedanke: Selbstgestrickte warme Sachen bereiten Freude!

Erweiterung der Kenntnisse und Fertigkeiten im Formstricken	Hüttenschuhe Skisocken	Verwendung bunter Farben beim Stricken Zeichnen von Entwürfen für Buntstrickerei Natürl. u. künstl. Wollfaser	Wiederverwenden gebrauchter Strickgarne Buntstrickereien aus der Volkskunst Alte und neue Strickbücher
---	---------------------------	---	--

Leitgedanke: Zum Rock nähe ich die passende Bluse

Gesteigerte Anforderungen an das handwerkliche Können im Nähen	Bluse im Kimonoschnitt	Der Schnitt wird durch Abformen gewonnen. Für die Ausschnittträger (Hals-Arm) wird eine Befestigungsart gefunden	Einfarbige Waschstoffe Stoffberechnung und Einkauf
--	------------------------	--	---

Arbeitseinheit	Beispiele	Form-, Farb- und Schmucklehre	Fachkunde
Leitgedanke: Lustige Näharbeiten fürs Kinderzimmer			
Aufnähen farbiger Formen auf aufgestickte Schnittkanten	Kinderlätzchen Platzdeckchen Wandfries	Form und Schmuck nach eigenem Entwurf	Reste aus der Flickenkiste Waschechtes Material
Üben der Handgeschicklichkeit: Spielzeug aus Draht, Kordel und Bast			
Spielzeug aus Draht, Kordel und Bast	Tiere	Phantasievolles Gestalten in Form und Farbe	Materialbesprechung und Verwendungsmöglichkeiten
<i>Anmerkung: Die Grundkenntnisse in den Haupttechniken müssen am Ende des 6. Schuljahres beherrscht werden.</i>			

7. Schuljahr

Leitgedanke: Lustig rattert die Nähmaschine

Anwendung des Maschine-nähens für einfache Nähte und Säume	Einfache Gegenstände aus geraden Teilen Topflappen, Kissen, Beutel	Zeichnen der Schnitte nach eigenen Maßen Aus der Besonderheit der Technik entwickelt sich der Schmuck (Farbige Steplinien)	Verschlingung von 2 Fäden – Maschinennadel – Fadenführung – Spule und Spulenkörbchen – Antrieb – Tretübung – Nähen – Abnehmen der Arbeit
--	---	--	--

Leitgedanke: Unsere Küchenschürze soll praktisch und schön sein

Erschließung weiterer Möglichkeiten beim Maschinenähnen	Weihnachtsarbeiten: Schürze, Hänger, Spielhöschen Kleine Kreuzsticharbeiten	Schnittkantenbefestigung durch farbige Blenden oder Schrägstreifen Schnittübersicht (Skizze, Maßnehmen)	Sticheinstellung und Spannung Pflege der Maschine
---	---	--	--

Leitgedanke: Wir lernen den Kreuzstich und entwerfen unsere Stickmuster selbst

Kreuzstich in der Linie Kreuzstich in der Fläche	Kleine Gegenstände nach freier Wahl (Buchhüllen, Kissen)	Entwicklung von Borten Eckbildung Kreuzstich als Flächenfüllung auf Stramin (farbige Skizzen) Farbensehen, Farbwirkung Farbenzusammenstellung Grundfarben, Kontrastfarben, Farbkreis	Geeignete Stoffe und Garne Stoffe in Leinenbindung mit klarer Struktur Flockenbast Leinen, Siebleinen, Stramin Wasch- und lichtechte Stickgarne
---	---	--	---

Üben der Handgeschicklichkeit: „Ausbessern hilft sparen!“

Ausbesserungsarbeiten Stopfen: dünne Stellen, Risse, Löcher Flicken: aufgesetzter Flicker	Übungen: Stopfen von Wäsche und Wirkwaren Übungen: Flicken von Wäsche	Ausbesserungsmaterial zum Gegenstand passend Berechnung der Form und Größe des Flickens	Lose und gedrehte Garne Anlegen einer Stoffsammlung
---	--	--	--

8. Schuljahr

Leitgedanke: Meine Kleidung hat eine persönliche Note

Maschinenähnen: Nähen von Wäsche und Kleidung	Schlafanzug Nachthemd Morgenmantel Rock und Bluse	Schnitte: Zeichnen eines Oberkörpergrundschnittes Verwendung gegebener	Auswahl von Stoffen Gewinnung und Verarbeitung der verschiedenen Textilfasern, deren Pflege
--	--	--	--

Arbeitseinheit	Beispiele	Form-, Farb- und Schmucklehre	Fachkunde
		Schnitte Überlegungen für praktische Ausführung Fragen des guten Geschmacks	und Behandlung Vervollständigung der Stoffsammlung
Leitgedanke: Kleine Geschenke bereiten Freude!			
Faden- und stoffgebundene Stickerei: Hohlsaumarbeiten, Durchbruch, Ajour	Proben Kleine und größere Decken Passenteile für Kinderkleidchen	Entwürfe für Kanten und Flächenfüllung Sinngemäße Anwendung	Bestickte Textilien aus alter und neuer Zeit
Leitgedanke: Modische Dinge gestrickt und gehäkelt			
Fadentechnik: Stricken oder Häkeln	Pullover Pulli Feine Häkelspitzen	Musterbildung durch Maschenwechsel Gebrauch verschiedenfarbiger Garne	Handstricken, Maschinenstricken, Strickapparate, Schnellstricknadeln Gebrauch von Strick- und Häkelmustern
Leitgedanke: Die Maschine hilft uns ausbessern!			
Ausbesserungsarbeiten Maschinenflicken	Übungen an Wäsche und Kleidung	Herrichten der schadhafte Stellen und des entsprechenden Flickens	Zusatzteile der Nähmaschine und ihr Gebrauch
<i>Üben der Handgeschicklichkeit: Wir gestalten schöne Dinge für das Heim!</i>			
Arbeiten aus Papier, Folie, Bast, Stroh und Draht	Beispiele: Tischschmuck, Raumschmuck Festl. verpackte Geschenke	Phantasievolle Gestaltung und Farbkombination	Fachkunde Geeignetes Bastmaterial und werkgerechte Verwendung

9. Schuljahr

Leitgedanke: Ich schmücke meine Wohncke

Vervollständigung der Kenntnisse und Fertigkeiten im Weben	Läufer Kissen Wandbehang Tasche	Farbige Skizzen und Entwürfe für den gewählten Gegenstand	Der große Webrahmen Passendes Material für Kette und Schuß
--	--	---	---

Leitgedanke: Ich nähe für meine kleinen Geschwister

Anfertigung von Wäsche und Kleidungsstücken für das Kleinkind	Strampelsack Spielhöschen Spielschürze Kinderkleidchen Ausstattung des Säuglingbettchens	Schnitte Freies Gestalten Sinnvolle Verwendung von Maschinenstickerei	Vervollständigung der Stoffsammlung Wäsche und Kleiderstoffe und Paspeln Maschinenstickerei
---	--	---	---

Leitgedanke: Auch in meiner Arbeitskleidung kann ich mich sehen lassen

Anfertigen von Kleidungsstücken für Haus- und Gartenarbeit	Schürze – Kleid Kopfbedeckungen Maschinenknopfloch	Schnitt vom Schnittmusterbogen Verwendung von Borten und Paspeln	Automation der Nähmaschine Elektr. Betrieb
--	--	---	---

Arbeitseinheit	Beispiele	Form-, Farb- und Schmucklehre	Fachkunde
<i>Nebenarbeiten während des Jahres</i>			
Ausbesserungsarbeiten mit der Nähmaschine Stopfen – Flickern	Stopfen und Flickern von Wäsche- und Kleidungsstücken	Auswahl und Berechnung des Flickens	Garne für das Maschinenstopfen
Sticken in feiner Nadeltechnik Vielerlei Stricktechniken	Gegenstände: für den Eigengebrauch, für Heimschmuck	Randschmuck, Borten und Flächenfüllung Stickereien aus alter und neuer Zeit	Textilien in ihrer Bewertung zur Wirtschaftlichkeit Gute Modezeitschriften

Üben der Handgeschicklichkeit

Leitgedanke: Bedruckter Stoff und bedrucktes Papier helfen schmücken

Ausstatten einer Puppenstube Anfertigen von Stofftieren und Stoffpuppen	Figürliche Formen, schöne Farben, phantasievolle und saubere Gestaltung	Spielzeug und Puppen im Wandel der Zeit
--	---	---

<i>Gemeinschaftsarbeit:</i>	Ein Kasperltheater	Gewebter Wandbehang
-----------------------------	--------------------	---------------------

Filme, Bildreihen, Tonbänder

Filme:

FT 457 Flaschenernährung des Säuglings, 13 Min.	3927 Innenräume II FA 12
LaT 233 Der erste Tag unseres Lebens (Säuglingspflege), 12 Min.	3964 Die gute Sieben: Gesundheit durch richtige Ernährung 25
FT 456 Wölfchen badet, 11 Min.	BR 54 Von der Bronzenadel zur Nähmaschine 11
FT 454 Süße Nachspeisen FA, 14 Min.	3443 Bastelarbeiten, die nichts kosten FA 34
LaT 52 Backen nach Grundrezepten (3), 35 Min.	BR 173 Das Fußübel als Zivilisationskrankheit 12
LaT 354 Stich für Stich FA, 14 Min.	BR 188 Die Küche als Arbeitsplatz FA 16
LaT 325 Am seidenen Faden (Nähseide), 35 Min.	R 316 Schädlinge im Haushalt 15
FT 481 Entspanntes Wasser zum Spülen und Putzen, 12 Min.	BR 65 Torten für besondere Anlässe 15
LaT 13 Ungebetene Gäste der Hausfrau (Ungeziefer), 19 Min.	BR 66 Torten für die jahreszeitlichen Feste 15
F 348 Unser Gemüsegarten (2), 23 Min.	BR 14 Textilfasern 15
F 180 Stichbildung durch die Nähmaschine, 4 Min.	4198 5000 Jahre Sauberkeit 40
LaT 106 Rationelles Arbeiten an Universalnähmaschinen, 18 Min.	R 495 Der Filmstar, Wesen und Bedeutung 24
FT 560 Der Waschvorgang FA, 12 Min.	3665 Wäscheschäden, Entstehung und Verhütung 20
FT 422 Waschen von Feinwäsche, 14 Min.	BR 189 Dias für Hauswerk
FT 484 Kochen, 25 Min.	
FT 185 Tapeten, 10 Min.	
LaT 256 Frau Barbara erwartet Gäste, 46 Min.	
FT 441 Helfen und Heilen (Schwesternberuf) (2), 32 Min.	
FT 439 Seht doch nur den Benjamin! (Milchfilm), 25 Min.	
FT 513 Großmarkthalle, 20 Min.	
JT 4 Der Held, 24 Min.	
JT 15 Gesicht von der Stange? FA, 11 Min.	
JT 7 . . . und alle machten mit (Gruppenarbeit), 24 Min.	

Bildreihen:

3662 Frauenwünsche zum Wohnungsbau 25
3926 Innenräume I FA 12

Tonbänder:

Tx 47 Ist Rauchen schädlich?
Tb 118 Aller Anfang ist schwer – Probezeit im Lehrvertrag, 16 Min. Eifer kann auch schaden – Haftung aus dem Lehrverhältnis, 17 Min.
Tb 99 Das erste Geld – Lohn und Lebenshaltung, 20 Min.
Tb 79 Lehrling Vogt klagt vor dem Arbeitsgericht, 30 Min.
Tb 57 Lebende Werkzeuge (Zahngesundheit und Zahnpflege), 40 Min.
Tx 70 Das Tagebuch der Anne Frank
Tx 84 Internationales Rotes Kreuz
Tx 129 Der Betriebsunfall, 16 Min.

Englische Sprache *)

„Ziel des Englischunterrichts in der Volksschule ist die Erlernung der Umgangssprache, Ausbildung der Verständigungsmöglichkeit und Lesefähigkeit in der Fremdsprache“ (Ministerialerlaß des Kultusm. Nordrhein-Westfalen vom 10. 2. 48).

„Als praktisches Ziel wird aufgestellt, daß die Schüler die gesprochene englische Sprache, das ‚Every-Day-English‘, das von der Literatursprache bewußt abzugrenzen ist, richtig auffassen und im schriftlichen und mündlichen Ausdruck einigermaßen gewandt anwenden lernen, wozu auch eine ausreichende Kenntnis der Grammatik gehört“ (Ministerialerlaß vom 9. 3. 48). In jedem der 4 Unterrichtsjahre ist ein Erwerb von je 500 Wörtern vorgesehen, so daß im ganzen ein Wortschatz von etwa 2 000 gebräuchlichen Wörtern erreicht wird.

Als **methodische Hinweise** werden in den „Bemerkungen“ des obigen Erlasses u. a. genannt:

Veranschaulichung, systematische Erfassung und allmählicher Aufbau des Wortschatzes,

Sprachgewandtheit durch Übung ganzer Sätze und Redewendungen,

Anwendung und Befestigung des Wortschatzes in immer neuen Sprachzusammenhängen,

Weckung des Sprachgefühls durch Erleben des Wortes in seinen mannigfachen Verbindungen,

phonetische Unterweisungen in Verbindung mit der Lautschrift,

Einüben der idiomatischen Laute und Lautverbindungen durch mustergültiges Vorsprechen des Lehrers und genaues Nachsprechen der Schüler,

fließendes und wohlbetontes Lesen,

Gebrauch von Schallplatten und weiteren technischen Hilfsmitteln,

angemessene Pflege der Schriftsprache,

Grammatik als dienende Stellung, grundsätzlich induktive Erarbeitung.

Stoffpläne für 4 Unterrichtsjahre wurden in „Stoffpläne für die Volksschulen des Landes Nordrhein-Westfalen“ (Verlag Bagel, Düsseldorf) veröffentlicht.

Empfehlenswerte *englische Lehrbücher*:

Hildegard Friedrichs, Peter Pirn and Billy Ball, *Englisches Lehrbuch für Jungen und Mädchen*, Neufassung

Band I: Erster und zweiter Teil

Band II: A Trip to London

Abschlußband in Vorbereitung

Supplementary Readers: London, People and Pictures, The Lucky Detectives

Verlag: Cornelsen, Berlin-Bielefeld-Hannover

Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt/Main - Berlin - Bonn

Duve - Kreter - Krüger, *The New Guide*, Ausgabe für Volksschulen und sechsjährige Grundschulen (Teil I, II und III)

Lesehefte: Come out to Play (I/II), Pictures and Characters from British History (IV), Pictures and Characters from American History (V) u. a.

K. Weigert, Dick and Patty,

Teil I: An English Text-Book for Beginners

Teil II: Dick's and Petty's Holidays

Teil III: 10,000 Miles in the USA (8. und 9. Schuljahr)

Arbeitshilfen: Think-and-Do-Books (Arbeitsbücher für die Hand des Schülers)

Verlag: Ernst Klett, Stuttgart

Köhling-Piepho,

„Easy English With Flip Flop.“

Ein Band für zwei Jahre

Aufteilung des Unterrichtswerkes:

1. Arbeitsbuch,

2. Textbuch,

3. „Vokabular“, gekoppelt mit phonetischer Aufreihung,

4. Alphabetisch-phonetische Zusammenstellung der im Werk verwandten Wörter.

Das Lehrbuch „Easy English with Flip Flop“ wird in Form von kombinierten Arbeits- und Leseheften, die in ihrem Aufbau der methodischen Konzeption des Unterrichtswerkes entsprechen, fortgeführt.

Es erschienen:

Rot-Serie: In Britain Today

„Larry goes to London“ - „Eric comes to England“ - „The Tailors go to Scotland“

Blau-Serie: ab 4. Englischjahr

Grün-Serie: ab 5. Englischjahr

Arbeitshilfen für die Hand des Lehrers:

Lehrerbegleitheft mit ausgearbeitetem Vorkursus

Verlag: Lambert Lensing, Dortmund

*) Mit der Einführung einer Fremdsprache als Pflichtfach werden neue Richtlinien erwartet.

Sinngebung

Die Bildnerische Erziehung ist kein technisches Fach; ihr Wesen ist *musischer Art*. Sie soll die im Kinde ursprünglich vorhandene Fähigkeit zum Zeichnen, Malen, Werken auf lustbetonter Basis erhalten und weiterentwickeln. Es geht ihr um die Weckung und Förderung der *schöpferischen Kräfte*. Sie erzieht zur persönlichen, geschmacksicheren Gestaltung der Umwelt, zur bewußten Pflege des kulturellen Lebens, zur Achtung vor jeglichem Werk der Hand und durch Gemeinschaftsarbeiten zum Gemeinsinn.

Die bildnerische Gestaltungsarbeit des Schülers gibt dem verständnisvollen Erzieher tieferen *Einblick* in die seelische Anlage, in die Verfassung und in die Vorstellungswelt des Kindes, sie erteilt *Auskunft* über sein Temperament, seine Willensstärke, seine Lebenshaltung.

Der Jugendliche *kann und will* zeichnen, malen, werken. Wir müssen dem Gestaltungsdrang entsprechen. An eine besondere *Begabung* ist das bildnerische Tun in der kindgemäßen Art nicht gebunden.

Die Gestaltungsweise des Kindes geht einen *gesetzmäßigen Entwicklungsweg*. Die Wachstumsgesetze müssen vom Erzieher beachtet werden. Das bildnerische Schaffen des Kindes ist ursprünglich *schlicht, klar, ehrlich*. Es muß diese Eigenschaften durch alle Schuljahre behalten. Jeder Versuch, die Arbeit der Erwachsenen, vor allem der Künstler in Form und Technik nachzuahmen, führt zu Scheinleistungen, zur Überheblichkeit, zum Betrug; damit würde die natürliche bildnerische Entwicklung abgeschnitten und die charakterliche Formung müßte darunter leiden.

Bei genügendem Bemühen gestaltet der Jugendliche auf seine Art immer *richtig*. Kinderzeichnungen können unsauber, flüchtig, langweilig sein, aber nicht falsch. Wir Erwachsenen neigen dazu, die Lebensäußerungen des jungen Menschen mit unseren Einsichten zu sehen und sie entsprechend zu werten. Diesen *Erwachsenenstandpunkt* müssen wir weitgehend aufgeben, um die Schaffenslust und die natürliche Entwicklung nicht zu hemmen.

Ohne gemüts- und erlebnisbetontes, von der Phantasie mitbestimmtes Schaffen wird nicht viel erreicht. Aber auch das willensbetonte Bemühen um Zucht, Ordnung, Fleiß, Sauberkeit, Ehrlichkeit und Selbständigkeit ist

Voraussetzung für eine wertvolle Gestaltungsarbeit. Der Schüler muß vom unbewußten zum bewußten Gestalten kommen, vom nur nachahmenden zum eigenschöpferischen Gestalten. Der Lehrer darf also seine allgemeine *Führungsaufgabe* nicht vernachlässigen. Dabei stehen die technisch-formalen Hilfen im Vordergrund, die schöpferischen Kräfte dürfen keinesfalls eingeengt werden.

Das in der Natur Beobachtete muß zwar im wesentlichen richtig wiedergegeben werden, vor allem kommt es aber darauf an, eine ganzheitliche Komposition äußeren und inneren Erschauens zu gestalten. Wird zuviel auf die unbedingte Richtigkeit, auf die naturalistische Darstellungsweise gesehen, so kommen die musischen, die *schöpferischen Kräfte* ins Hintertreffen.

Das bildnerische Gestalten ist grundsätzlich vom *Sachzeichnen*, das den gesamten Unterricht durchzieht, zu trennen.

Jegliches *Abzeichnen* ist zu verwerfen. Der Lehrer zeichnet auch nicht in die Kinderarbeiten hinein. Er gibt seine Arbeitshilfen durch Einstimmungen, durch allgemeine Anregungen, durch technische Ratschläge und durch das anerkennende, aufmunternde Wort. Das Kind muß in der Hauptsache durch eigene Erfahrungen zur selbständigen Bewältigung der Aufgaben kommen.

Die *Gestaltungsthemen* sind dem inneren und äußeren Erlebnisbereich des Kindes zu entnehmen. Fragen der Technik und des Materials können dabei eine gewisse Rolle spielen.

Der Lehrer muß die *Beurteilung* der Schülerarbeiten genau so wichtig nehmen, wie der Schüler sie selbst nimmt. Vor allem der ältere Schüler stellt die sinnhaft-geistige Arbeit gleichwertig neben die rein verstandesmäßige. Dem müssen wir gerecht werden. Die Beurteilung soll in der Hauptsache in der Form einer Besprechung und Würdigung mit der ganzen Klasse erfolgen. Zensuren im üblichen Sinne erfassen die gestaltende Arbeit in ihrer Vielfalt nicht genügend.

Zeichnen, Malen und Werken in den verschiedensten Techniken fassen wir in der Volksschule zur *Einheit* zusammen, denn sie erwachsen aus den gleichen Quellen, ihre Aufgaben sind gleicher Art, und sie führen zum gleichen Ziel.

Kunstaberachtung

Zur bildnerischen Erziehung gehört auch die *Kunstaberachtung*. Sie begleitet das übrige bildnerische Tun über alle Schuljahre. Ausgehend von der Wertung eigener Leistungen führt der Weg mit Hilfe des Lehrers über den Vergleich der Schülerarbeiten untereinander und über die Heranziehung von Volkskunstwerken und guten Arbeiten des Kunsthandwerks zum Betrachten der Werke hoher Kunst aller Zeiten. Dabei kann die Frühkunst einen bevorzugten Platz einnehmen, weil sie in ihrer Einfachheit und Flächenhaftigkeit dem kindlichen Schaffen besonders nahesteht. Auch die zeitgenössische

Kunst, die sich dem Einfachen und Flächenhaften wieder zuwendet und Kindern häufig zugänglicher ist als den Erwachsenen, sollte einen angemessenen Platz in der Kunstaberachtung einnehmen. Systematische Kunstgeschichte und Stilkunde wird in der Volksschule nicht betrieben. Erörterungen über Kitsch und Kunst sind wenig fruchtbar. Durch die Eigentätigkeit und die fortlaufende Betrachtung wertvoller Kunstwerke wird im Laufe der Zeit eine gewisse Geschmacksbildung erreicht, die wirksamer ist als die Theorie.

Entwicklungsstufen

Unterstufe siehe Anfangsunterricht (Seite 48)

In der *Mittelstufe* handelt es sich in der Hauptsache noch um ein gefühlsbetontes, erzählendes Gestalten (Bildberichte). Der Schaffensdrang der Kinder ist noch ziemlich ungehemmt, ihre Phantasietätigkeit noch vorherrschend. Die Unbekümmertheit bei der Gestaltung nimmt aber schon ab. Mit der stärker hervortretenden sachlichen Einstellung wird die Wirklichkeit schon genauer erfaßt, die Formgebung ist differenzierter, naturnäher und reicher. Die bildnerische Aussage ist ein Bericht über visuell-geistige Eindrücke und Vorstellungen. Das Kind strebt aber noch nicht unbedingt nach naturalistischer Wiedergabe, es gestaltet immer noch ursprünglich musisch. Allerdings wird schon bewußter räumlich und körperlich gestaltet. Mittel dazu sind Überschneidungen, der Groß-Klein-Kontrast, Farbunterschiede. Das Interesse für vielseitige bildnerische Techniken erwacht. Die Themen dürfen schon gegenständlicher werden.

In der *Oberstufe* stellen wir deutlich fest, daß der realistische Sinn der Schüler gewachsen, die Beobachtungsgabe schärfer geworden ist. Alles wird bewußter getan. Die Differenzierung von Form-, Farb- und Raumgestaltung erreicht einen gewissen Höhepunkt. Allerdings hat der Schüler dieses Alters die Unbefangenheit, Sicherheit und naive Gestaltungsfreudigkeit der früheren Jahre weitgehend verloren, er steht an der Grenze zwischen

unproblematischer bildnerischer Aussage und der Hinwendung zur Kunst im eigentlichen Sinne. Aus der Frage nach dem „Was“ wird die Frage nach dem „Wie“. Er vergleicht seine Leistungen mit den Bildwerken Erwachsener, er erkennt Mängel in der Wiedergabe des Naturvorbildes, er versucht sich an künstlerischen Problemen (Licht und Schatten, Raumtiefe, Körperhaftigkeit, Perspektive). Die Folge ist Unzufriedenheit, die in dem oft gehörten Wort „Das kann ich nicht“ zusammengefaßt wird. Da hilft nur ein schlichtes Weitergehen. Die Aufgaben müssen so gestellt werden, daß möglichst wenige Gestaltungsprobleme auftreten. Werarbeiten sind für diese Zeit besonders geeignet. Bildchenmalerei muß unbedingt vermieden werden. In die Gesetze der Zentral-Perspektive führen wir die Schüler der Volksschule nicht ein. Wo perspektivische Fragen sich aufdrängen, ist nur die Parallelperspektive zu verwenden. Reiche Abwechslung in den bildnerischen Techniken weckt die Arbeitsfreude und führt über manche Klippen hinweg. Sachlich-technische Themen wecken das Interesse und spornen zur Leistungssteigerung an. Wo eine gewisse Höchstgrenze der Gestaltungsmöglichkeit erreicht ist, darf kein künstliches künstlerisches Wachstum verlangt werden. Jegliche Affekthascherei, vor allem im Sinne „moderner“ Kunst, ist vom Übel. Die Freude am laienhaften Gestalten muß unbedingt über diese Zeit hinweg erhalten bleiben.

Stoffpläne

1. Schuljahr

1. Bildberichte In unserem Elternhaus: Wir sprechen das Tischgebet. Tante kommt zu Besuch. Wenn zu Hause einer krank ist. Mutter backt einen Kuchen.

Werken: Lesezeichen (Buntpapierschnitt). Tischdeckchen für die Puppenstube (Scherenschnitt). Fähnchen (Natur-

stock, bemaltes Papier). Sammelkästchen (Streichholzschachtel, mit Buntpapier bekleben).

Gemeinschaftsarbeit: Wir arbeiten aus Streichholzschachteln eine Zimmereinrichtung (Tische, Bank, Schrank, Bett, mit Papier bekleben und bemalen).

II. **Bildberichte** In unserer Stadt, in unserem Dorf: Wir gehen spazieren. An der Straßenbahnhaltestelle (Omnibus). Auf unserem Friedhof. Ein neues Haus wird gebaut.

Werken: Wir schneiden Tiere aus Faltpapier (bemalen). Wir schneiden Spielgeld aus Pappe (beschriften). Wir arbeiten Schilder nach, die an unserem Haus sind (Pappe, Schrift, Rahmen). Wir bekleben Zigarrenkisten mit Buntpapier (darin bewahren wir unsere Buntpapierreste auf).

Gemeinschaftsarbeit: Wir arbeiten kleine Postkarten, Briefe und Pakete (zum Post-Spiel und für den Rechenunterricht).

III. **Bildberichte** Märchen: Rotkäppchen wird zur Großmutter geschickt. Hänsel und Gretel vor dem Hexenhaus.

Schneewittchen hilft den Zwergen. Das tapfere Schneiderlein ärgert die Riesen.

Werken: Märchenfiguren als Spielzeug. Wir malen die Märchenfiguren auf starkes Papier und schneiden sie aus. Verlängerung der Füße, rechtwinklig umbiegen und auf ein quadratisches Stück Pappe kleben, damit die Figuren stehen können. Auch einfache Häuser, Sträucher, Steine, Zäune, damit Märchenszenen stellen.

Gemeinschaftsarbeit: Die bekanntesten Märchen als Wandfries. Einzelne Figuren malen, ausschneiden und hintereinander auf die Rückseite einer Tapete kleben (nicht zu groß).

2. Schuljahr

I. **Bildberichte** Rund um das Elternhaus: Der Vater arbeitet im Garten. Die Haustür wird gestrichen. Der Milchwagen ist da. Da blüht ein Baum.

Werken: Pflanzenschilder für den Gemüsegarten (Rechtecke aus Pappe schneiden, beschriften und in einen geschlitzten Naturstock klemmen). Schlüsselschild (Laubsägearbeit, Sperrholz, beschriften). Unsere Straße (Streichholzschachteln mit Buntpapier bekleben und bemalen. Dach aus stärkerem Papier).

Gemeinschaftsarbeit: Wir arbeiten ein Quartettspiel „Rund um das Haus“ (rechteckige Blätter zuschneiden, mit Buntstiften bemalen: Tür, Fenster, Türschild, Schlüssel, Zaun usw.).

II. **Bildberichte** Rund um die Stadt, das Dorf: An einem Feldkreuz. Die Dampfwalze auf der Straße. Auf dem Fußballplatz. Am Bahnübergang.

Werkerarbeit: Einfache Verkehrsschilder (Pappe ausschneiden, bemalen, an ein Stöckchen kleben. Das Stöckchen steht in einem Plastilinklumpen. Für die Verkehrserziehung).

hung). Tankstelle als Spielzeug (Holzklötzchen entsprechend bemalen. Überdachung aus Zigarrenkisten, Schriftschild am Dach).

Gemeinschaftsarbeit: Fußballspiel (Plastilin. Jeder Schüler formt einen Spieler. Tor aus Holzstäbchen. Eckfähnchen aus Streichhölzern und Papier. Lebendige Spielszene zusammensetzen).

III. **Bildberichte** Feste und Feiern: Wir Kinder in bunten Fastnachtskostümen. Wir gratulieren zum Namenstag. Elternabend in der Schule. Wir suchen Ostereier.

Werkerarbeit: Einfache Papiermasken (ausschneiden, bemalen). Gratulationsbrief (außer der Schrift aufgeklebte Buntpaperschnitte, evtl. auch bemalen). Einladungskärtchen für einen Elternabend (mit Buntpaperschnitten bekleben). Wir bemalen Ostereier (mit Buntstiften).

Gemeinschaftsarbeit: Großer Fastnachts-Bildbericht (Einzelpersonen malen, ausschneiden und zu einer lebendigen Szene auf ein größeres Blatt kleben. Maße vorher festlegen).

3. Schuljahr

I. **Bildberichte** Die weitere Heimat: Wir wandern in den Wald. Ein Verkehrsunfall auf der Landstraße. Auf einem Bauernhof. Auf einem Fabrikhof.

Werken: Wir arbeiten auf einer Wanderung einfache Flöten aus Naturholz. Wir sägen Tiere aus Sperrholz (Spielzeug). Wir formen aus Plastilin: Räder, Rohre, Schienen und andere Dinge, die wir auf dem Fabrikhof sehen.

Gemeinschaftsarbeit: Wir arbeiten ein Bilderbuch vom Walde, von einem Bauernhof, von einer Landstraße. (Einzelbilder auf gleich große Blätter malen oder als Scherenschnitte kleben. Die Blätter lochen und mit einem bunten Faden binden. Dazu auf Zwischenblättern kurzer Text.)

II. **Bildberichte** Große Häuser – kleine Häuser: Die Maurer bei der Arbeit. Ein besonderes Haus (Kirche, Bahnhof, Schützenhalle, Badeanstalt, Krankenhaus . . .). Ein Haus brennt! Ein altes Haus unserer Heimat (Burg, Schloß, Bauernhaus usw.).

Werken: Wir arbeiten Fähnchen, Girlanden aus Papier, um unser Haus damit zu schmücken. Kleine Hausmodelle für den Sandkasten (Holzklötzchen, Pappmodelle, bemalen, Plastilin, Ton).

Gemeinschaftsarbeit: Unsere Schule (Gebäude, Kinder und Lehrer auf starkes Papier malen, ausschneiden und in der Art von Papierkrippen aufstellen). In ähnlicher Art auch: Am Sonntag vor unserer Kirche.

III. **Bildberichte** Von der Arbeit und den Arbeitern: Abends am Fabrikator. Ich bringe Vaters Schuhe in die Schuhmacherwerkstatt. Der Kaufmann hat viel zu tun. Mein Vater bei der Arbeit.

Werken: Verschiedenstes Handwerksgerät (in Plastilin formen, aus starker Pappe schneiden, mit der Laubsäge arbeiten). Papierfaltarbeiten (Schiffe, Flugzeuge, Hüte . . .).

Gemeinschaftsarbeit: Handwerkerbild (Die einzelnen Kinder malen auf gleich große Blätter je eine Szene aus einer Werkstatt. Die Einzelbilder werden auf einer größeren Pappe neben- und übereinander aufgeklebt).

4. Schuljahr

I. **Bildberichte** Von Tieren und Pflanzen: Wir fangen Mai-käfer. Wir waren im Zoo. Erlebnis mit einem Hund. Heu-ernte. Bäume im Wind.

Werken: Einfaches Vogelfutterhaus (Laubsägearbeit. Sperrholz und Latten. Mit Wasserfarben bemalen und farblos lackieren). Tiere als Spielzeug (Aus Sperrholz sä-gen. Füße in ein Standbrett einlassen. Bemalen). Einfache Fensterbilder mit Blumenmotiven (Konturen aus starkem Papier ausschneiden, mit farbigem Glaspapier hinter- kleben).

Gemeinschaftsarbeit: Bilderlotto (Blumen oder Tiere).

II. **Bildberichte** Feste und Feiern: Ich gratuliere der Mutter zum Namenstag. Der Festzug am Erntedanktag. Der Niko- laus war bei uns. Die Krippe in der Kirche wird aufgebaut.

Werken: Adventskalender (Papierarbeit, bemalen). Schmuck für den Christbaum (Sinnzeichen aus Pappe schneiden und bemalen, aus Gold- und Silberpapier schneiden oder aus

Sperrholz sägen). Ketten aus Buntpapier. Strohketten. Spruchschilder. Wir schmücken unsern Wunschzettel. Na- menszettel für die Naschteller. Glückwunschkarten zum Weihnachtsfest.

Gemeinschaftsarbeit: Wir werken einen Krippenstall für den Klassenraum.

III. **Bildberichte** Die Schule: Beim Morgengebet in der Schule. Beim Spiel in der Pause. An der Landkarte. Die Schule ist aus.

Werken: Zeigestock (Naturholzarbeit). Wir bemalen die Griffeldosen (abschmirgeln, mit Wasserfarbe bemalen und farblos lackieren). Wir schmücken den Stundenplan. Wir schlagen unsere Bücher ein und schmücken sie (Buntpa- pierschnitte). Wir schneiden schöne Buch- und Heftschilder (mit Randschmuck).

Gemeinschaftsarbeit: Einfache Bildkarte des Heimatortes (Straßen, Eisenbahn, Fluß, besondere Gebäude, Brücken usw. Einzelbilder ausschneiden und aufkleben. Beschriften).

5. Schuljahr

I. **Bildberichte** Spiel und Sport: Beim Fußballspiel, Kasperle ist wieder da. Sportfest.

Einzeldinge: Sportgeräte (Federzeichnung). Luftballon (malen). Fußballspieler (Bleistiftzeichnung).

Werken: Kasperleköpfe (Kleisterpapier. Nach dem Trock- nen mit Wasserfarbe bemalen).

Schriftpflege: Wir zeichnen und schreiben Einladungen und Ehrenurkunden für ein Schulsportfest.

Gemeinschaftsarbeit: Wir bauen eine Kasperlebühne (ein- facher Holzrahmen wird mit starkem Papier bespannt und bemalt. Bühnenhintergrund malen. Stoffvorhang be- malen, bedrucken oder besticken. Wir stellen die Kasperle- köpfe selbst her. Die Mädchen nähen die Kleider).

Bei den Einzeldingen stehen formale Übungen (Form und Farbe) im Vordergrund.

II. **Bildberichte** Die Natur: Am Waldrande. Bei den Tieren im Zoo oder auf der Weide. Sommerblumen im Garten. Fische im Aquarium.

Einzeldinge: Baum (Bleistiftzeichnung). Sonnenblume (Pa- pierschnitt). Herbstliche bunte Blätter (malen).

Werken: Holztiere als Spielzeug für Weihnachten (Laub- sägearbeit). Blumenstöcke für Topfblumen (Naturholz, schnitzen). Sammelmappe für Blumen- und Tierbilder (Pappe, Randschmuck).

Graphische Techniken: Glückwunschkarten mit Blumen in Kartoffeldruck.

Gemeinschaftsarbeit: Blumenbuch der Heimat (zeichnen, malen, einfacher Linoldruck).

III. **Bildberichte** Die Arbeit und der Arbeiter: Auf der Straße wird gebuddelt. Beim Verladen von Baumstämmen. Im Büro.

Einzeldinge: Berufssymbole (Buntpapierschnitte). Ein Mann bei der Arbeit (plastisch formen). Farbtöpfe des Malers (malen).

Schriftpflege: Sinnsprüche über die Arbeit (in verschie- denen Druckschriften mit Initialen, als Wandschmuck).

Werken: Würfelspiel „Der Bauer bei der Arbeit“ (Spiel- feld. Figuren und Spielregeln selbst arbeiten).

Gemeinschaftsarbeit: Berufssymbole in Laubsägetechnik für den Maibaum oder den Schulflur (Einheitliche Größe festlegen. Bemalen).

6. Schuljahr

I. **Bildberichte** Feste und Feiern: Unser Osterspaziergang. Am Fronleichnamstag. Auf dem Schützenfest (Kirmes).

Einzeldinge: Schützenvogel (malen). Schützenorden (Bunt- papierschnitt) Osterhase (plastisch formen).

Graphische Techniken: Festabzeichen in Linolschnitt (evtl. in Kartoffeldruck).

Schriftgestaltung: Glückwunschkarten (Schrift und Rand- schmuck).

Werken: Schützenvogel mit dem Fuchsschwanz aus einem etwa 1 cm starken Brett sägen, mit Wasserfarbe bemalen. Papierhelme für das Kinderschützenfest.

Gemeinschaftsarbeit: Blumenteppeich für die Fronleich- namsprozession (Entwurf und Ausführung, Symbole aus Naturblumen legen).

II. Bildberichte Verkehr und Technik: Ein Motorradfahrer tankt. Ein leichter Verkehrsunfall. Wir sind mit einem Schiff gefahren.

Einzeldinge: Ein Segelschiff (Silhouettenschnitt). Ein Weltraumfahrzeug (Phantasiearbeit, Bleistiftzeichnung). Ein Reklameauto (malen).

Graphische Techniken: Verkehrszeichen in Linoldruck (für den Verkehrsunterricht).

Schriftpflege: Wandtafelbeschriftung zur Verkehrserziehung.

Werken: Einfaches Segelschiff aus Naturholz schnitzen. Holzisenbahn als Spielzeug. Windvogel (großflächig bemalen).

Gemeinschaftsarbeit: An der Tankstelle (Wandbild, malen).

III. Bildberichte Sage und Heimatgeschichte: Szenen aus der Heimatgeschichte. Illustration zu einer örtlichen Sage. Eine alte Kapelle (Kirche, Wegkreuz).

Einzeldinge: Alte Türme, Tore, Mauerreste (Bleistiftzeichnung). Sagengestalt (malen). Alte Schmiedearbeit (in Plastilin nachformen).

Graphische Techniken: Nachbildung alter Holzschnitzereien in Linolschnitt.

Schriftgestaltung: Nachgestaltung von alten Hausinschriften (Negativ-Linolschnitt, Weiß in Schwarz).

Werken: Wetterfahne (Kupferblech, Metallsäge, eigener Entwurf). Modell eines alten Stadttors (Holz, mit Papierkleister überziehen, bemalen).

Gemeinschaftsarbeit: Wir arbeiten ein Buch der Heimatgeschichte (Text und Illustration).

7. Schuljahr

I. Bildberichte Von Pflanzen und Tieren: Im Schulgarten grünt und blüht es. Von Pferden und Hunden.

Einzeldinge: Gartenblumen (malen). Tiere (Silhouettenschnitt). Blumentöpfe und Blumenschalen (Bleistiftzeichnung).

Graphische Techniken: Blumen in Linolschnitt (für Glückwunschkarten). Vögel (Hinterglas-Radierung).

Schriftgestaltung: Schilder für den Schulgarten (Bezeichnung der Blumen).

Werken: Lesezeichen aus Stoff (mit Stofffarben oder Deckfarben bemalen, Blumenmotive). Tiere als Sandsteckfiguren (Spielzeug, Laubsägetechnik).

Gemeinschaftsarbeit: Blumenbuch der Heimat. Größeres Vogelfutterhaus (bemaltes Holzgestell mit bemalten Glaswänden. Ölfarbe).

II. Bildberichte Feste und Feiern: Erntebräuche unserer Heimat. In der Heiligen Nacht bei den Hirten.

Einzeldinge: Kornähre (Federzeichnung). Erntehalm (malen). Tannenzweig (Bleistiftzeichnung). Stern über dem Krippenstall (malen).

Graphische Techniken: Weihnachtskarte in Linolschnitt (Sinnbild und Schrift). Weihnachtsbaum (Hinterglas-Radierung).

Schriftgestaltung: Weihnachtliches Spruchband für den Schulflur (Einzelbuchstaben aus Papier auf eine Tapetenrückseite kleben).

Werken: Verschiedene Weihnachtsgeschenke: Schachbrett (Papier), Schachfiguren (aus Rundstäben schnitzen), Spannschachtel (bemalen), Rückwand für Abreißkalender (Holz oder Pappe, bemalen), Schlüsselbrettchen (Laubsägearbeit, eigener Entwurf), Hampelmann (Sperrholz oder Pappe), Legespiel (Scherenschnitt auf Sperrholz kleben und beliebig zersägen).

III. Bildberichte Die Arbeit und der Arbeiter: Beim Handwerker. In der Fabrik.

Einzeldinge: Handwerker (malen). Werkzeuge (Federzeichnung). Bauholzlager (aus Einzelteilen plastisch formen und aufbauen). Ein Haufen Bausteine (Bleistiftzeichnung).

Schriftgestaltung: Wandspruch zur Ehre der Arbeit (Stoff- oder Wasserfarbe auf gespanntem Leinen).

Werken: Fensterbild mit Arbeitsmotiv (Laubsägearbeit mit buntem Glaspapier hinterkleben). Lampe für den Schulflur mit Arbeitsmotiv.

Gemeinschaftsarbeit: Bilderbuch der heimischen Industrie oder des Handwerks (Arbeiter, Arbeitsgeräte und Werkstücke mit Beschriftung).

8. Schuljahr

I. Bildberichte Technik und Verkehr: Ein Verkehrsunfall. Auto-, Motorrad- oder Radrennen.

Einzeldinge: Verkehrssampel bei Nacht (auf schwarzes Papier malen). Fernsehantenne (Federzeichnung). Tischlampe (Bleistiftzeichnung).

Graphische Techniken: Handzettel zur Unfallverhütung (Linolschnitt, Bild und Text).

Schriftgestaltung: Örtlicher Fahrplan (in Handschrift mit Randschmuck für den Schulflur).

Werken: Große Verkehrszeichen (Pappscheiben mit aufgeklebten Zeichen). Lokomotive, Auto, Schiff als Spielzeug (Holz).

Gemeinschaftsarbeit: Anschauungstafel der Verkehrsregeln (Bilder und Text. Einzelbilder auf einer größeren Pappe zusammenstellen). Größeres Wandbild „Toller Verkehr“ (Einzelfiguren malen, ausschneiden und auf einer größeren Pappe zusammenstellen).

II. **Bildberichte** Vom Sport: Unser Schul-Sportfest. Beim Eislauf (Skispringen).

Einzeldinge: Wettläufer (Silhouettenschnitt), Sportgeräte (Keulen, Reifen, Stäbe, Ringe, Bälle in bunter Zusammenstellung, Bleistiftzeichnung), Fahnen am Mast (malen).

Graphische Techniken: Plakat zum Sportfest in Linolschnitt (Bild und Text). Wettläufer in Linolschnitt (für eine Siegerurkunde).

Schriftgestaltung: Siegerurkunde, Einladung (für Sportfest).

Werken: Bogen (Sportwaffe aus Naturholz, Pfeile schnitzen). Stäbe für Freiübungen (Naturholz, schnitzen). Sportler (aus einem Gipsblock schneiden und schaben).

Gemeinschaftsarbeit: Siegerbuch des Schul-Sportfestes. (Für jede Sportart je eine Seite mit Illustrationen und Text. Auf dem Umschlag Randschmuck mit Sportmotiven).

III. **Bildberichte** Volkstum und Volkskunst: Altes Hausgerät. Alte und neue Wappen. Mädchen beim Volkstanz.

Einzeldinge: Alte Schmuckformen (Bleistift). Sinnzeichen aus alten Wappen (Federzeichnung). Einzelne Trachtenteile (malen). Spitzenschnitte (Papier). Alte Krüge und Schalen (in Ton nachformen).

Graphische Techniken: Wappen (Hinterglasradierung). Nachbildung eines alten Eisengitters in Linolschnitt.

Schriftgestaltung: Wir beschriften einen Holzteller (Plakafarbe).

Werken: Holzteller bemalen. Webrahmen arbeiten. Weben. Masken herstellen. Ostereier bemalen.

Gemeinschaftsarbeit: Wir malen ein größeres Wandbild „Besonderheiten unserer Heimat“ (alte Tore, Türme, Häuser, Wappen usw., Einzelbilder auf einer größeren Pappe zusammenstellen).

9. Schuljahr

„Bildnerische Erziehung ist kein technisches Fach, ihr Wesen ist musischer Art“, so kennzeichneten wir zu Beginn unsere grundlegende Aufgabenstellung. Im 9. Schuljahr geht das bildnerische Gestalten eindeutiger zum Werken und bei entsprechenden Voraussetzungen zur Werkstattarbeit über. Während bisher schöpferisch gestaltende Kräfte in Freiheit, Spiel und Phantasie geweckt und gefördert wurden, wenden wir uns nunmehr durch denkendes Erfassen und planvolles Gestalten betonter an die Verstandes- und Willenskräfte. Das Werken wird von dem Wesen der Sache bestimmt und fordert genaue Zeichnungen und werkstoff- und werkzeuggerechte Durchführung; die technische Seite tritt stärker in den Vordergrund, ohne aber das Gestalterische unberücksichtigt zu lassen. Es handelt sich hierbei um ein vorhandnerisches Tun, um Erprobung der Interessenrichtung und Feststellung eigenen Könnens, um Erziehung zu Arbeitstugenden, um „Hinführung zur Arbeitswelt“.

Zu den Arbeiten in Papier, Pappe und Holz tritt nun auch das Werken in Metall. Der Werkunterricht hat steten Bezug zum Kernunterricht, ist unter vorliegenden Gegebenheiten auch fächerübergreifend zu den übrigen Unterrichtsdisziplinen.

„Durch Eigentätigkeit und fortlaufende Betrachtung wertvoller Kunstwerke wird im Laufe der Zeit eine gewisse Geschmacksbildung erreicht“ (siehe psychologische Voraussetzungen der Oberstufe, Seite 211).

Für das 9. Schuljahr empfehlen wir:

Besprechung des Kunstschmuckes in Schule, Kirche und Haus sowie kunstgeschichtlicher Denkmäler, kritische Stellungnahme zu Kunstzeitschriften, Kunstpostkarten, zu Gemäldeauslagen, Besuch kunstgewerblicher Darbietungen und öffentlicher Kunstveranstaltungen.

Vorschläge zur Stoffplanung

Zeichnen und Malen

Illustration zu einem Klassenlesestoff
Randschmuck im Aufsatzheft (auch Initialen)
Erinnerungsbilder an die Schulzeit (Hinterglasmalerei)
Bildberichte: Brauchtum, Arbeitsleben, Verkehr, aus der Heimatgeschichte, Sport

Werarbeiten in Pappe und Papier

Sammelmappen (überziehen, bemalen, bekleben)
Plakate (Scherenschnitte, auch Schrift)
Christbaumschmuck (Metallpapier, Stroh . . .)
Faltschachteln (falten, bemalen)
Laternen

Werarbeiten in Holz

Spielzeugtiere (ausschneiden, schnitzen, bemalen)
Schachfiguren (aus Rundholz schnitzen)
Schachbrett (Einlegearbeit)
Vogelfutterhaus (mit Plakafarben bemalen)
Hampelmann (Sperrholz, Laubsägearbeit, bemalen)

Wagen und Autos als Spielzeug
Blumenkästen, Blumenständer
Seifenkisten
Naturholzarbeiten

Werarbeiten in Metall

Serviettenring (Kupfer, Messing, Metallsägeblätter, hämmern)
Schmuck für den Christbaum (Symbole)
Tortenschaufel
Schützenkette
Orden für das Sportfest
Aschenbecher (Treiarbeit)

Plastisches Formen

Kasperleköpfe (Schnitzen, aus Papierkleister formen, bemalen)
Masken (Papier, Papiermasse, bemalen)
Spielzeugtiere (aus Papiermasse)
Lehrmittelsammlung „Pilze“ (Papiermasse, bemalen)
Reliefs (Papiermasse, Gips)
Modelle: Talsperre – Schiffe . . .

Graphische Techniken

Exlibris (Linoldruck)
Sinnzeichen für Glückwunschkarten
Abschiedskarten für Schulentlassung
Monatszeichen für Kalenderblätter
Symbole für Siegerurkunden
Schmuck für Tischkarten

Schriftgestaltung

Einladungen für eine Schulfest
Wandsprüche
Türschilder
Kalenderblätter
Gratulationskarten

Schmückendes Tun

Ostereier schmücken (verschiedene Techniken)
Raum schmücken für eine Schulfest
Religiöse Symbole für die Fronleichnamprozession entwerfen
Handwerkerzeichen (für den 1. Mai)

Gemeinschaftsarbeiten

Blumenbuch der Heimat
Sagenbuch der Heimat
Geschichtsbuch der Heimat
Buch alter Häuser, Türme, Tore
Handwerkerbuch
Bildkarte der Heimat
Kasperletheater (Bühne und Figuren)
Plastischer Entwurf für ein Wochenendhaus, Gartenhaus
Abreißkalender mit Bildern
Wandbilder: Schulleben, Sport, Arbeit, Brauchtum, Blumen,
Kirmes, vor der Kirche, Prozession
Flugmodelle
Krippe für Weihnachten

Anmerkung der Schriftleitung:

Auf die nachgenannten Bücher des Autors wird empfehlend hingewiesen:

Tönne, F.: Zeichnen – Malen – Werken, Kamp, Bochum 1952
Tönne, F.: Arbeitsmittel und Arbeitsweise im Zeichen- und
Werkunterricht, Kamp, Bochum 1952

Aufgabe

„Die Musikerziehung in der Volksschule soll die natürliche Freude der Kinder am Singen und Musizieren wecken, fördern und pflegen. Singen und Musizieren haben nicht nur die Aufgabe, Lehrstoff und Können zu vermitteln, sondern die Kräfte der Kinder in ihrer leibseelischen Ganzheit anzusprechen, ihren Geschmack zu bilden und sie in ein inneres Verhältnis zur Musik und zum Musizieren zu bringen.“

(Siehe „Stoffpläne für die Volksschulen des Landes Nordrhein-Westf. Mai 1962“: Aufgabe und Leitsätze für die Gestaltung des Unterrichts – Seite 55/57.)

Jugendkundliche Voraussetzungen

I. Spätes Kindesalter (6–7 Jahre) siehe Anfangsunterricht Seite 48

II. Indifferentes Knaben- und Mädchenalter (8–12 Jahre). Große Aufnahmebegeisterung und Spielfreude treffen auch für diese Altersstufe zu. Doch tritt eine Abtrennung der Bewegung vom Lied ein, und es zeigt sich ein Streben vom spielerisch naturhaften Musizieren zum bewußteren Aufnehmen und Wiedergeben musikalischer Eindrücke. Dabei kommt es dem Kinde nicht so sehr auf Einzelheiten und Genauigkeit an, sondern auf das Ganze der Melodie, auf ihr Wesen und ihre Eigenart. „Über Ton und Treffen steht allemal der musikalische Eindruck, die musikalische Gestalt“ (Schünemann). Das Tonalitätsgefühl und auch das Gefühl für die Form festigen sich. Das eigene Gestalten und Umbilden folgt den Gesetzen volksliedhaften Singens.

Mit dem erwachenden Wirklichkeitssinn bevorzugt der Junge Wander- und Heimatlieder. Das Mädchen neigt zu „mütterlichen“ und gefühlsbetonten Liedern, daneben hält die Freude am Spiellied noch an. Bei beiden Geschlechtern sind lustige Lieder und Kanons beliebt.

Zur Durchführung des Planes

Die im nachfolgenden Stoffverteilungsplan angeführten Lieder und Arbeitsvorschläge wollen als Empfehlung und Anregung, nicht als Forderung verstanden werden. Aus der Fülle des Stoffes muß der Lehrer selbst eine Auswahl treffen, die seinen eigenen Verhältnissen und

Die erzieherische und gemeinschaftsfördernde Kraft der Musik soll auch über die Fachstunden hinaus wirksam werden und die gesamte Erziehungsarbeit durchdringen und befruchten.

Katholische Volksschulen haben die Aufgabe, durch die Musikerziehung die heranwachsenden Menschen mit dem Kirchenlied, seinen besonderen Formen und der liturgisch gebundenen Musik vertraut zu machen, ihr Verständnis für den Wert und die Bedeutung der Kirchenmusik zu fördern und sie zur rechten Mitfeier und Gestaltung des Gottesdienstes anzuregen.

Das Interesse am zwei- und mehrstimmigen Singen und Musizieren erwacht.

III. Vorpubertät

Ein Liederkanon mit sorgfältig ausgewähltem Liedgut muß die nachlassende Singefreudigkeit berücksichtigen. Beim eigenen Singen oder instrumentalen Musizieren steht die Erziehung zum bewußten Hören im Vordergrund. Da die Kinder nun in großen Zügen wesentliche Ausdrucksmomente erfassen, werden Kunstlieder, Balladen, kleine Vokal- und Instrumentalformen alter und zeitgenössischer Meister in den Unterricht einbezogen. Die technischen Mittel wie Platte, Band und Schulfunk können die Hörschulung ergänzen. Es erscheint notwendig, das Musikhören der Schüler auch außerhalb des Unterrichts zu lenken. So können z. B. Rundfunkhöraufgaben und der Besuch von Jugendkonzerten mithelfen, den musikalischen Geschmack zu bilden.

Bau, Eigenart und Klangfarbe der Instrumente, Chor- und Vokalmusik in ihrer vielfältigen Besetzung, insbesondere die Instrumente des großen Orchesters, die Jazzmusik und Proben charakteristischer ausländischer Volksmusik werden besondere Aufnahmebegeisterung in dieser Altersstufe finden.

der gegebenen Schulform gerecht wird. Sie muß ebenso geistliche Lieder wie das heimatlich und landschaftlich gebundene Lied berücksichtigen. Die im Lehrplan kurz gesetzten Lieder können als Vorschlag für einen Pflichtliederkanon angesehen werden, der einen festen

Bestand an Volksliedern sichern soll. Eine instrumentale Liedbegleitung sollte Volksinstrumente in Verbindung mit dem Orff'schen Instrumentarium bevorzugen. Der größte Teil der im Plan angegebenen Lieder ist den im Verlag F. Kamp, Bochum, erschienenen Liederbüchern von H. Pape „Der kleine Singgefährte“ und „Der Singgefährte“ entnommen.

Die Arbeitsvorschläge zur Musikkunde sind durch genaue Hinweise auf die zeitgemäßen technischen Mittel

wie Platte, Band, Bildreihe und Film ergänzt. Ausgehend von kleinen Meisterwerken sollen Lebensbilder dieser Meister in Jugendgeschichten, Briefen, Anekdoten und Bildern geboten werden, um das musikalische Verständnis zu vertiefen.

Als methodische Hilfe für die Durchführung des Planes ist „Der ganzheitliche Weg im musikalischen Anfangsunterricht“, Heinrich Pape, Beiträge zur Schulmusik 5, Mösel Verlag, Wolfenbüttel 1959, verwendet worden.

Der ganzheitliche Weg im Musiklehrplan ¹⁾

Bei der Durchführung verteilen sich die einzelnen Phasen auf das 2. bis 7. Schuljahr. Das 1. Schuljahr ist als Vorstufe unseres Weges anzusprechen, das 8. und 9. bleibt anderen Stoffgebieten vorbehalten. Die vorgeschlagene Planung kann sich wohl zeitlich verschieben, nicht aber in ihrer Reihenfolge selbst*). Dementsprechend wird für die Umstellung auf Herbstschulanfang vorgeschlagen: Jeder Jahrgang beginnt mit dem

II. Tertial, dem dann das III. Tertial des gleichen Jahrgangs und das I. Tertial des nächsten Jahrgangs folgen. Erst eine breite Erfahrungsgrundlage wird die Möglichkeit bieten, über die Zeitdauer der einzelnen Phasen gültige Aussagen zu machen.

Innerhalb des Planes sind alle neuen Aufgaben, die sich auf den ganzheitlichen Weg beziehen, durch Einrücken gekennzeichnet.

*) Vorschlag der Schriftleitung.

1. Schuljahr

I. Tertial

Im Rahmen des Gesamtunterrichtes Kinderlieder, Spiel- und Tanzlieder. Rhythmische Körperbewegungen beim Spiellied. Ausreichende Singreife und Singfähigkeit sind anzustreben. Abstellen grober Singfehler wie Schreien, Schleppen, Schleifen.

Liedvorschläge:

Wiederholung bereits bekannter Kinderlieder: Dornröschen war ein schönes Kind, Hänsel und Gretel, Zeigt her eure Füße, Wer will fleißige Handwerker sehn, Rote Kirschen eß ich gern, Ist die schwarze Köchin da, Petersilie, Suppenkraut, Wipper, wapper, wupper, Wagen, Mein Wagen hat vier Räder u. a.

II. Tertial

Beobachten, Hören und Nachmachen von Geräuschen, Rufen und Ausrufen (Schulhof, Schulweg, Bahnhof, Wochenmarkt, Bauernhof usw.). Rhythmisches Sprechen kleiner Texte und Verse der Lesefibel. Singen der erlernten Sätze (improvisierend), Wörter und Laute (lautreine Vokale und Konsonanten).

Finden kleiner pentatonischer Melodien zu Sätzen und Versen

(pentatonische Reihe = c-d-e-g-a, dasselbe in höheren Lagen, von der Rufterz ausgehend 5-3, dann 5, 6, 5, 3 und andere Melodietypen).

Liedvorschläge:

Machet auf das Tor, Es geht eine Zipfelmütze, Wer die Gans gestohlen hat, Laterne, Laterne, Ting, tang, Tellerlein, Heile, heile Segen, Martin ist ein guter Mann, Knecht Ruprecht aus dem Walde, Ihr Kinderlein, kommet, Alle Jahre wieder u. a.

III. Tertial

Beim Liedgesang spielerische Darstellung (mit dem ganzen Körper oder nur mit den Armen bzw. Beinen): hoch, tief, gleichhoch, höher, tiefer / langsam, schnell, langsamer, schneller / gehend, wiegend, hüpfend.

Liedvorschläge:

Es ist ein Kindchen auf Erden geboren, Kinder, kommt und ratet, Zehn kleine Negerlein, Ich bin ein Musikante und komm, Ein Schneider fing 'ne Maus, Winter ade, Es war eine Mutter, die hatte u. a.

2. Schuljahr

I. Tertial

Beim Liedgesang: Bewußtmachen der Zwerchfellatmung, Hör- und Findeübungen im pentatonischen Raum.

Vertikale Luftschrift der Liedmelodien. Kleine Rateübungen und Diktate.

¹⁾ Entnommen und durch Arbeitsvorschläge ergänzt mit freundlicher Genehmigung des Möseler Verlages Wolfenbüttel aus: Heinrich Pape, „Der ganzheitliche Weg im musikalischen Anfangsunterricht“, Beiträge zur Schulmusik 5, Mösel Verlag, Wolfenbüttel 1959, S. 71-65 ff.

Liedvorschläge:

Steht auf, ihr lieben Kinderlein, Rinke, ranke, Rosenschein, Meister Jakob, Im Sommer, da ist die schönste Zeit, Und wer im Januar geboren ist, Trauer, über Trauer, Wen soll ich nach Rosen schicken, Alle Vögel sind schon da, Kuckuck, ruft's aus dem Wald, Widewidewenne, Miau, miau, die Katze macht miau u. a.

²⁾ Die Richtlinien für Musikerziehung und auch dieser Plan setzen einen musikalisch durchgebildeten Lehrer voraus. Wo kein Fachlehrer vorhanden ist, möge jeder Lehrer versuchen, nach seinem Können den Aufgaben gerecht zu werden.

II. Tertial

Hörübungen: Vor- und Nachklatschen kleiner rhythmischer Ganzheiten. Vor- und Nachsingen kleiner pentatonischer Melodien. Rhythmisch-melodisches Frage-und-Antwort-Spiel mit Ein- und Zweischlagnoten.

Neben der Übung in der vertikalen Luftschrift rhythmisches Klatschen (Klopfen, Stampfen usw., vgl. Orff'sches Schulwerk) der gleichen Melodien. Luftschrift und Klatschübungen abwechselnd.

Liedvorschläge:

Wollt ihr wissen, wie der Bauer, Brüderchen, komm, tanz mit mir, Schneider Wick, Wick, Was trägt die Gans auf ihrem Schnabel?, Was haben die Gänse für Kleider an?, Unsre Katz heißt Mohrle, Licht in der Laterne, Ich geh' mit meiner La-

terne, Ruprecht, lieber Gast, Advent, Advent, ein Lichtlein brennt, Der Esel, der Esel, wo kommt er her? u. a.

III. Tertial

Beim Liedgesang: Sinngemäßes Atmen. Hörübungen mit Verlagerung des Haupttones (jeder Ton der pentatonischen Reihe kann Hauptton sein). Hör- und Findeübungen mit Ein-, Zwei- und Vierschlagnoten.

Übergang von der vertikalen Luftschrift zur horizontalen.

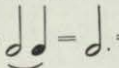
Liedvorschläge:

Troß, troß, trill, Wir stapfen durch den Schnee, Gefroren hat es heuer, Piep, piep, piep, hab das Vöglein lieb, So laßt uns schreiben an das Tor C+M+B, Das neue Jahr ist kommen, Guten Abend in diesem Haus, Wer hat die schönsten Schäfchen, Suse, leve Suse, Schlaf, Kindchen, schlaf, Wind, Wind, sause u. a.

3. Schuljahr

I. Tertial

Beim Liedgesang: Besondere Berücksichtigung der Vokale. Hinführung zur Vollatmung. Liederspiele. Wiederholungen der Übungen des 2. Schuljahres. Wiedererkennübungen (Luftschrift), Rateübungen (Liedanfänge klopfen). Übertragen der „horizontalen Luftschrift“ auf die Tafel (Notenköpfe ohne Hals) mit Strichverbindung / keine Notennamen / Einführung von Fuß-, Mittel- und Kopflinien. Die gestaute Zweischlag-

note =  = Dreischlagnote.

Liedvorschläge:

Es regnet, wenn es regnen will, Auf einem Baum ein Kuckuck, Alle Leut' stehen früh auf, Aus den hellen Birken steigt, Zum Reigen herbei, Wenn wir fahren auf der See, Was machen denn die Mauer?, Wo ist der Mann, der alles kann?, Wie hoch ist der Himmel?, Schön ist die Welt, Aus grauer Städte Mauern, Der Kuckuck und der Esel u. a.

II. Tertial

Beim Liedgesang: Besondere Berücksichtigung der Vokale in Verbindung mit Halbklingern. Weitung des Stimmumfangs von der Mittellage aus. Bewußtmachen der Atemspannung. Fortsetzung der Lese- sowie der Wiedererkenn- und Rateübungen.

Umwandlung der übertragenen Luftschrift in die Notenschrift mit gleichzeitiger Einführung von Noten (keine Namen).

Fünf-Linien-System, Noten auf der Linie, Noten im Zwischenraum, Hilfslinien / Violinschlüssel, Taktstriche und Vorzeichen werden ohne Erklärung benutzt.

Der Schaffner hebt den Stab, Laßt uns auf die Wiese gehn, Grün, grün, grün sind alle meine Kleider, Es tanzt ein Bi-Ba Butzemann, Der lust'ge kleine Hampelmann, Zwischen Berg und tiefem, tiefem Tal, Lauf, mein Pferdchen, Nebel, Nebel, weißer Hauch, Der hohe Himmel kommt herab, Ach, lieber Nikolaus, Lieber heil'ger Nikolas, Christkindelein, komm doch zu uns herein!, Engel auf den Feldern singen, Ihr Hirten, erwacht, Still, wer Gott erkennen will; und andere auch örtlich gebundene Lieder.

Einbeziehung der Schulfunkreihe: „Wer macht mit?“

III. Tertial

Fortsetzung der Übungen im Wiedererkennen notierter Lieder jetzt aus dem Notenbild.

Beginn der Teilstreckenanalyse (Analyse der Liedteile). Die einzelnen Teile des Liedes müssen erkannt, miteinander verglichen und durch verschiedenfarbige Strichverbindung der Notenköpfe gekennzeichnet werden. Übungen im Zusammensetzen notierter Teilstrecken (richtige Reihenfolge), Legetafeln mit Liedteilen. Vergleich: gleiche, ähnliche und neue Teile.

Liedvorschläge:

Kommet all' und seht, Der Winter ist ein rechter Mann, Früh, wenn der Bock schreit, Nun schlaf mein liebes Kindelein, Die Sternlein kommen heraus, Ich hab mir mein Kindlein fein schlafen gelegt, Viel Glück und viel Segen, Wir kommen all' und gratulieren, Zum Geburtstag unsrer Mutter, Im Märzen der Bauer, Singt ein Vogel im Märzenwald, und andere auch örtlich oder landschaftlich gebundene Lieder. Einbeziehung der Schulfunkreihe: „Wer macht mit?“

4. Schuljahr

I. Tertial

Beim Liedgesang: Besondere Berücksichtigung der Konsonantenbildung. Pflege des weichen Stimmeinsatzes (Vermeiden des Glottisschlages und des verhauchten Stimmeinsatzes).

Fortsetzung der rhythmischen und melodischen Hör- und Findeübungen in Verbindung mit Orff'schen Instrumenten (rhythmische Kanon- und Rondospiele). Der Zweier-, Vierer- und Dreiertakt.

Fortführung der Teilstreckenanalyse: Erkennen gleicher, ähnlicher und neuer Liedteile im Schriftbild. Entsprechende Wiedererkenn- und Rateübungen.

Bewußtes akustisches und optisches Unterscheiden von Gleichstufen, Schritten und Sprüngen.

Liedvorschläge:

Was macht der Fuhrmann?, Musikanten, die kommen, *Hans Spielmann*, Tanz, Kindlein tanz, Der Winter ist vergangen, April ist auch vorbei, Alle Vögel sind schon da (jetzt 2stg.), Lachend kommt der Sommer, Wenn neu der Kuckuck ruft, *Es tönen die Lieder*, Jetzt fängt das schöne Frühjahr an, Wir tragen den Sommerbaum, *Das Wandern ist des Müllers Lust*, Im Frühtau zu Berge und andere heimatlich gebundene Lieder. Einbeziehung der Schulfunkreihe: „Wer macht mit?“

II. Tertian

Beim Liedgesang: Richtige Bildung der Doppellaute. Vortragszeichen (cresc., decresc., p, f). Findeübungen wie im 1. Tertian.

Übergang zur Kurzstreckenanalyse: Weitere Unterteilung der Liedteile (Motive), Unterscheiden von großen, kleinen, größeren und kleineren und gleichgroßen Sprüngen. Akustisches und optisches Erkennen von Dreiersprüngen, doppelten Dreiersprüngen sowie von Fünfer- und Vierersprüngen.

Liedvorschläge:

Durch Feld und Buchenhallen, Im Walde, da wachsen die Beer'n, *Blaset die Hörner*, Halli, hallo, hallali, Trara, so blasen die Jäger, Ich brach drei dürre Reiselein, Laßt uns das Kindelein wiegen u. a. auch heimatlich gebundene Lieder.

Einbeziehung der Schulfunkreihe: „Wer macht mit?“
Platte: S. Prokofieff – „Peter und der Wolf“.

(Deutsche Grammophon Gesellschaft 17 117 LPE)

III. Tertian

An Hand notierter Lieder: Übungen zum sicheren Erkennen aller innerhalb der diatonischen Durleiter vorkommenden Gleichstufen, Schritte und Sprünge auf- und abwärts.

Der Achtersprung, der Sechser- und Siebenersprung. Kleine rhythmisch-melodische Diktate.

Liedvorschläge:

Nun sehet den Stern, den wir bringen, *Danket, danket dem Herrn* (Kanon), Dem Fröhlichen gehört die Welt, Es singt wohl ein Vöglein die ganze Nacht, Ich weiß einen Mann, der heißt Klabautermann, Wenn du mit uns tanzen willst, Wach auf, du Handwerksgeßell, Der Wächter auf dem Türlein saß u. a. auch heimatlich gebundene Lieder.

Einbeziehung der Schulfunkreihe: „Wer macht mit?“

5. Schuljahr

I. Tertian

Beim Liedgesang: Weitung des Atembogens und des Stimmumfangs. Von der Mittelstimme zur Kopf- und Brustresonanz. Festigung im optischen und akustischen Erkennen und Unterscheiden aller innerhalb der diatonischen Leiter beim Liedgesang vorkommenden Gleichstufen, Schritte und Sprünge. Erkennen und Taktieren der Taktarten. Rhythmus und Metrum.

Liedvorschläge:

Nicht lange mehr ist Winter (Kanon), *Grüß Gott, du schöner Maien*, Sonne im Mai (Kanon), *Es geht eine helle Flöte*, Wenn die Nachtigallen schlagen, Abendstille überall (Kanon), Tra, ri, ro, der Sommer, der ist do, *Auf, du junger Wandersmann*, Dort nied'n in jenem Holze, *Was noch frisch und jung an Jahren*, Wohlauf in Gottes schöne Welt, *Kein schöner Land in dieser Zeit* u. a. auch heimatgebundene Lieder.

*) Themenvorschläge zur Musikkunde:

Im 5. Schuljahr können gelegentlich kleine Jugendgeschichten aus dem Jugendleben großer Meister einbezogen werden wie:

Der Sängerknabe Josef Haydn,

Wolfgang und Nannerl Mozart am Hofe Maria Theresias,

Der Notendiebstahl Joh. Seb. Bachs in Ohrdruf.

*) Hinsichtlich „Themenvorschläge“ weisen wir hin auf „Musik in der Schule“, Band „Musikkunde“, Möselers, Wolfenbüttel

II. Tertian

Beim Liedgesang: Öffnen und Verschmelzen der verschiedenen Resonanzräume, Vortragszeichen. Einführung der Notennamen. Der Aufbau der Durleiter.

Finden und Unterscheiden (akustisch und optisch) von großen und kleinen Schritten.

Liedvorschläge:

Ein Jäger aus Kurpfalz, Der Jäger längs dem Weiher ging, Trara, das tönt wie Jagdgesang (Kanon), Himmel und Erde müssen vergehn, Viva, viva la musica, Sankt Martin, *Der Mond ist aufgegangen*, Nun wollen wir singen das Abendlied, Ein guter Abend kommt heran (Kanon), *O, du stille Zeit*, Herr, bleibe bei uns, Es ist für uns eine Zeit angekommen, O Tannenbaum, du trägst, Kommet, ihr Hirten, Was soll das bedeuten, es taget ja schon u. a. auch heimatgebundene Lieder.

III. Tertian

Beim Liedgesang: Schönsingen / staccato / legato / gelegentlich kantatenförmiger Ausbau von Liedern. Transposition der Durleiter. Die Vorzeichen (\sharp, b, \flat). Der Quintenzirkel auf- und abwärts.

Erkennen der Tonarten aus dem Schriftbild.

Große und kleine Schritte.

Liedvorschläge:

Das alte ist vergangen, Juchhe, der erste Schnee, War einst ein kleines Segelschiffchen, Jetzt fahr'n wir übern See, Der Faulenz und der Lüderli, Hei, so treiben wir den Winter aus, So fröhlich wie der Morgenwind u. a. auch heimatgebundene Lieder.

6. Schuljahr

I. Tertial

Fortsetzung der bisherigen Stimm- und rhythmischen und melodischen Hörübungen und Improvisationen vom Lied aus. Frage- und Antwort-, Kanon- und Rondospiele.

Die Kurzstreckenanalyse berücksichtigt besonders kleine und große Dreiersprünge und Schritte.

Liedvorschläge:

Der Winter ist vergangen, *Nun will der Lenz uns grüßen*, Der Mai, der lustige Mai, Es tagt, der Sonne Morgenstrahl, *Jeden Morgen geht die Sonne auf*, Wacht auf, wacht auf, der Tag bricht an (Kanon), Ihr kleinen Vögelein, Lachend kommt der Frühling (Kanon), *Mich brennt's in meinen Reiseschuh'n*, Es, es, es und es, Winde weh'n, Schiffe geh'n, *Flattern vom Mast unsre Flaggen im Wind*, und andere auch heimatgebundene Lieder.

II. Tertial

Übungen zum sicheren Erkennen und Hören großer und kleiner Sechser- und Siebenersprünge, soweit sie im Liedgut vorkommen.

Durch Teil- und Kurzstreckenanalyse vertiefte Einblicke in die Organik der Liedweise. (Wiederholung, Sequenz, Umkehrung, Motiverweiterung und -verengung usw.)

Liedvorschläge:

Wer nur den lieben langen Tag, *Wenn alle Brunnlein fließen*, *Und in dem Schneegebirge*, Es dunkelt schon in der Heide, Es waren zwei Königskinder, Es freit ein wilder Wassermann, Ade zur guten Nacht, Wie des Feldes Blumen sind Menschen (Kanon), Maria durch ein Dornwald ging, Wer klopft an?

Lieb Nachtigall, wach auf, O Freude über Freude, Inmitten der Nacht (auch als Doppelkanon) u. a.

Themenvorschläge zur Musikkunde
Aus dem Jugendleben großer Meister:

„Aus Joh. Seb. Bachs Jugendzeit“,
„Joh. Seb. Bach am Hofe Friedrichs d. Großen“,
„Joh. Seb. Bachs letzte Lebensjahre“,
„Das Wunderkind W. A. Mozart“,
„Mozarts Reise nach Wien“ o. ä.

III. Tertial

Fortsetzung der Stimm- und rhythmischen und Erkennen großer und kleiner Schritte und Sprünge. Aus dem Jugendleben großer Meister (Bach, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert) in Verbindung mit kleinen Instrumentalformen (Marsch, Menuett usw.).

Liedvorschläge:

Das neue Jahr, es tritt herein, Ach, bitterer Winter, Gut'n Abend, euch allen hier, Hopsa, Schwabenliesel, Heiße, Kathreinerle, Laß doch der Jugend, Alleweil ein wenig lustig, Schneidri, schneidra, Über ein kleines, dann taut, taut der Wind, u. a. auch heimatgebundene Lieder.

Themenvorschläge zur Musikkunde:

Der humorvolle Meister Haydn,
Vom Deutschlandlied und seiner Melodie,
Vom Menuett und alten Tänzen.

Platten: Kleine Musikgeschichte in Beispielen,
Meister der Musik – Schwann LPEM 19 361,
Schulproduktion Musik – SP 9:
J. S. Bach, Suiten Nr. 2 u. 3 u. ä.

Einbeziehung der Schulfunkreihen „Musik“ wahlweise.

7. Schuljahr

I. Tertial

Umbenennung der bisherigen Intervallbezeichnungen (Stufe, Dreiersprung usw.) in Prim, Sekunde, Terz, Quarte usw. Mit Hilfe der Teilstreckenanalyse Herausfinden der Hauptstufen I, V, IV.

Die Modulation im Lied. Kleine Kunstlieder großer Meister.

Liedvorschläge:

Der Morgenstern ist aufgegangen, Wie schön blüht uns der Maien, Ich reise übers grüne Land, *Freunde, laßt uns fröhlich loben*, *Fliegt der erste Morgenstrahl*, Mein Schätzlein kommt von ferne, Treues Vorwärtswandern, Ich trag ein goldnes Ringelein, Lachkanon (Ha, ha, ha, unsern Jubel), *Viel Freuden mit sich bringet*, Geh aus, mein Herz u. a.

Themenvorschläge zur Musikkunde:

„Volkstümliche Lieder und Balladen.“

Platte: Kleine Musikschule in Beispielen Nr. 19 362 LPEM und 19 331 Grammophon – Schwann,
Tb 24 Das deutsche Lied (V/2),
Tb 44 Schulauswahlreihe V.

II. Tertial

Fortsetzung der Übungen im Hören und Erkennen großer und kleiner, gelegentlich auch übermäßiger und verminderter Intervalle. Leitereigene und leiterfremde Töne im Lied. Synkope / Triole / Hornquinte / Von der natürlichen Molleiter und der Vielfältigkeit in Moll.

Ballade von Loewe „Heinrich der Vogler“ oder Schuberts „Erlkönig“.

Liedvorschläge:

Es wollt ein Jäger jagen, *Es blies ein Jäger wohl in sein Horn*, Das Feld ist weiß, *Bunt sind schon die Wälder*, Schwesterlein, wann geh'n wir nach Haus, Ich hab die Nacht geträumet, Feinsliebchen, du sollst mir nicht barfuß gehn, All' mein Gedanken, O Heiland, reiß die Himmel auf, *Es blühen die Maien*, Den geboren hat ein Magd, O Jesulein zart u. a.

Themenvorschläge zur Musikkunde:

„Volkstümliche Balladen“, Platte: 19 362 LPEM Schwann und 19 331 Grammophon.

(Musik in Beispielen).

III. Tertial

Kleine Instrumentalformen großer Meister, besonders Rondo und Variation (Liedvariation).

Liedvorschläge:

Musikantenkanon: Falla-la, Zum Tanze, da geht ein Mädal, Die Gedanken sind frei, Nun ruhen alle Wälder, Wie die hohen Sterne kreisen, Nach grüner Farb' mein Herz verlangt u. a.

Themenvorschläge zur Musikkunde:

„Aus der Werkstatt des Meisters Mozart“

(Variationen über das Lied „Morgen woll wir Hafer . . .“) („Das Veilchen“ Mozart – Reichardt).

„Schuberts Jugendjahre im elterlichen Lehrerhaus und im Convict“ – „Schubert und seine Freunde“.

Platten: 19 362, 19 308, 19 312 Musikkunde in Beispielen, Schwann – Deutsche Grammophon Gesellschaft.

Bildreihen:

R 91 Joh. Seb. Bach (27),

R 329 Mozart – Ein Lebensbild (16),

R 219 Franz Schubert (14)

Einbeziehung der Schulfunkreihe Musik I.

8. Schuljahr

I. Tertial

Das ganze Jahr hindurch neben der Pflege eines freudigen und schönen Liedmusizierens „Lebensbilder großer Meister“ mit kleinen Beispielen aus ihrem Schaffen. Die Instrumente des großen Orchesters.“

Schulfunkreihen Musik II – „Das Schulfunkkonzert“.

Liedvorschläge:

Die güldene Sonne, Herzlich tut mich erfreuen, Drei Laub auf einer Linden (2stg. Satz von Fritz Jöde), Rosen blüh'n wie Schnee so weiß, Zur Musik braucht man Flöten u. a.

Themenvorschläge zur Musikkunde:

Über Carl Maria von Weber und seine Oper „Der Freischütz“ (einige Beispiele) – Platte: Schulproduktion Musik 3/4. „Die Instrumente des großen Orchesters“ – Platte: LPEM 19 363 Schwann – Deutsche Grammophon Tb Nr. 93, 94, 95, 12

Bildreihe:

R 313 Instrumente des großen Orchesters (24)

R 129 Hausmusik (9)

B. Britten: „Variationen über ein Thema von Purcell“

FT Nr. 440 „Die Instrumente des Orchesters“

Platte: Young person's Guide to the Orchestra

(Schulproduktion Musik SP 46)

II. Tertial

Vom gregorianischen Choral (als Beispiel etwa ein Credo und eine Sequenz). Hinweis auf die Kirchentonarten. Zupf- und Tasteninstrumente. Die Bedeutung unseres musikalischen Kulturgutes in der Welt.

Liedvorschläge:

O Musica (Kanon von Wolters – Peuerl), In stiller Nacht, zur

ersten Wacht, Ach wie flüchtig, ach wie nichtig, Es geht eine dunkle Wolk herein, Es flog ein Täublein weiße u. a.

Themenvorschläge zur Musikkunde:

„Vom Gregorianischen Choral und der musica sacra“

Platten: Musica sacra (eigene Reihe) Schwann

Gregorianik Nr. 19 306 Schwann / Grammophon

„W. A. Mozart – Der letzte Auftrag“ (Hörspiel um das Requiem) Tb Nr. 62

„Beethovens Lebensabend und sein Heiligenstädter Testament.“ – V. Sinfonie – Platte: SP Nr. 5

Schulproduktion Musik

„Weihnachtliche Chorgesänge“ Tb 21

„Zupf- und Tasteninstrumente mit Beispielen“

Platte: Instrumentenkunde 19 363 LPEM Schwann.

III. Tertial

Vom rechten Rundfunkhören. Bedeutung der Hausmusik. Schlager und Volkslied. Vom Jazz. Klärung von Begriffen aus dem öffentlichen Musikleben.

Liedvorschläge:

Einen Tanz mit der Königin, So treiben wir den Winter aus, Ich fahr dahin, wenn es muß sein, Innsbruck, ich muß dich lassen, Laß die Wurzel unsres Handelns Liebe sein (Kanon von Heinz Lau), Gib, Freund, die Hand und fahre u. a.

Themenvorschläge zur Musikkunde:

„Johann Strauß und der Wiener Walzer“

„Johannes Brahms und die Volksmusik“ – Ungar. Tänze

Platte: Deutsche Grammophon Gesellschaft 36 054 / 36 055 LV Brahms UT – und D G G 16 077 LP Brahms-Lieder.

9. Schuljahr

Weiterführung der Aufgaben des 8. Schuljahres. Kleine Beispiele aus dem Schaffen zeitgenössischer Meister (Orff, Bartok, Hindemith, Strawinsky u. a.). Das ausländische Volkslied und Volksmusik des Auslandes in einigen Beispielen. Versuche zur Einstufung in eine Wertordnung: Gebrauchsmusik, Unterhaltungsmusik, Kunstmusik. Schulfunk: Musik II – Das Schulfunkkonzert.

Das Kirchenlied, seine Bedeutung und seine Pflege.

I. Tertial

Liedvorschläge:

Laß die Wurzel unsres Handelns Liebe sein (Weber), Morgensonne lächelt auf mein Land, Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht, Verstohlen geht der Mond auf, Zieh mit der Sonne, Brüder, reicht die Hand zum Bunde u. a.

Themenvorschläge zur *Musikkunde*:

- „Beethovens Jugendjahre in Bonn“
„Heimatliebe“: Carl Loewe, Archibald Douglas, Deutsche Grammophon-Ges. 16 010 LP
„Im Familienkreis“: Carl Loewe, Hochzeitslied, Kleiner Haushalt. Deutsche Grammophon-Ges. 17 004 LPE
„Die Meistersinger“: Einige Beispiele aus der Oper von R. Wagner. Platte SP 5, 6, 7 – Schulproduktion-Musik
„Die Kluge“: Einige Beispiele aus der Oper von Carl Orff. Deutsche Grammophon-Ges. 68 151 LM
„Vom Rundfunk – Aus dem Senderraum“
„Wie eine Schallplatte entsteht“

II. Tertian

Vorschläge für europäische Volkslieder und Volksmusik:
(Beispiele zur Auswahl!)

Island: Licht kommt wieder, Ich sang im armen Kleid

Pl.: Europäische Volkslieder, Ariola 36 234 C

Schweden: Im Frühtau zu Berge, Zum Tanze da geht ein Mädel o. a.

Pl.: Volkslieder und Tanzweisen aus Schweden.
Ariola – 33 796 G

Finnland: Wenn die Herde auf die Weide geht, Winde weh'n, Schiffe geh'n, Dunkel die Wälder o. a.

Litauen: Zogen einst fünf wilde Schwäne

Rußland: Als zum Wald Petruschka ging, Regen, Regen höre auf o. a.

Pl.: Balalaika-Klänge, Decca VD 627
Russische Volkschöre / Telefunken WS 30 176
Russische Volkstänze / Philips N 76 056 R

Slowakei: Fließe Wasser, Hei die Pfeifen klingen o. a.
Fr. Smetana, Sinfonische Dichtung (Orchestervariation)
„Die Moldau“ Pl.: Grammophon 17 018 LP

Ungarn: Dämmerung, wo blieb dein Schein, Hab niemand auf der Welt o. a.

„Bela Bartok und die Volksmusik der Balkanländer“
Pl.: 15 ungar. Bauernlieder u. a.
Grammophon 18 272 LPM
B. Bartok, aus „Mikrokosmos“ Band 4, 5, 6;
aus „Für Kinder“ Band 1
Grammophon 18 270 LPM

Jugoslawien: Pl.: Volkslieder und Tänze
Fontana Philips 680 505 TL
Vogue EPL 7404

Griechenland: Griechische Volkslieder und Tänze

Pl.: Philips 427 009 NE
Philips 427 001 NE

Italien: Zu Bethlehem geboren, Melodie aus Neapel

Pl.: Lieder aus Italien, Philips 409 567 NE

Spanien: Ai, la, le, lo, Schusters Morgenlied (Sija) o. a.

Pl.: Lieder und Tänze, Vogue POP SPO 17 033
Volksmusik aus Catalonien, Vogue EPL 7245
Andalusien, Lieder und Tänze / Philips 427 015 NE

Frankreich: Sur le pont d'Avignon, Die Chaussee von o. a.

Pl.: Lieder und Tänze aus der Provence,
Vogue EPL 7457 und LDM 10 005
Lieder und Tänze aus der Bretagne,
Vogue EPL 7458 u. a. m.

Belgien / Flandern: Wer will mit uns nach Island gehn

Holland: Da saß ein Weib, das spann, Der Winter ist vergangen u. a.

England: Sommer ist ins Land gekommen, Der Jäger wollte schießen gehn o. a.

Pl.: Engl. Lautenlieder Amadeo AVRS 6144
The Cries of London Amadeo AVRS 6149

III. Tertian

A. Honegger: „Pacific 231“ (in Platte und Tonfilm! – Landesbildstelle)

J. Haydn: „Die Symphonie mit dem Paukenschlag“

Pl.: Grammophon, 16 012 LP
„Volksmusik aus fernen Ländern“ Amerika, Afrika, Arabien, Israel, Indien, Indonesien, China, Tibet, Japan, Australien und Südsee.

Siehe Sparte „Folklore“ / Industriekatalog!

Einbeziehung der örtlichen öffentlichen Konzerte, Jugendkonzerte und Aufführungen!

G. F. Händel: „Halleluja“ aus dem Messias
Pl.: LPEM 19 361 Deutsche Grammophon-Gesellschaft

L. v. Beethoven: Finale der IX. Sinfonie:
„Freude, schöner Götterfunken“ Pl.: Elektrola u. a.

Anmerkung der Schrittleitung:

Wir weisen empfehlend auf die vom Autor H. Pape erschienenen Bücher hin:

Pape, H.: Der kleine Singgefährte, Kamp, Bochum 1955
Pape, H.: Der Singgefährte, Kamp, Bochum 1952

(Diesen beiden Liederbüchern wurde der größte Anteil der im Plan angegebenen Lieder entnommen.)

Zur Methodik: Pape, H.: Der ganzheitliche Weg im musikalischen Anfangsunterricht, Mösel, Wolfenbüttel 1959

Grundlegung

Leibeserziehung ist ein wesentlicher Teil der Gesamterziehung. Im engen Sinne ist sie kein „Fach“, sondern stellt ein Prinzip pädagogischen Tuns dar. Sie bewahrt dem Schüler den Bereich des Spiels und der Bewegung. Sie fördert körperliche und geistige Zucht, entwickelt und lenkt das Leistungsstreben des ganzen Menschen (vgl. Richtlinien).

Bildungsaufgabe

Bei der Frage nach der Bildungsaufgabe oder dem Erziehungsziel der Leibeserziehung sind in der Vergangenheit ihre sittlichen und charakterbildenden Werte vielfach als ihre direkten Anliegen betont worden. Das führte dazu, daß der eigentliche Ansatzpunkt der Leibeserziehung übersehen wurde.

Eine solche Aussageweise muß aus einer apologetischen Einstellung heraus verstanden werden; um die Anerkennung als Prinzip im pädagogischen Tun zu gewinnen, glaubte man, die Werte des „letzten Bereiches“ mobilisieren zu müssen.

Die Richtlinien für die Leibeserziehung im Lande NRW leiten ihre Bildungsaufgaben aus der direkten Tätigkeit, der Bewegung und ihrem Ansatzpunkt ab. Als Bildungsaufgaben, die sich im praktischen Vollzug gegenseitig durchdringen und ergänzen, werden dort angesehen:

1. Körperbildung. Sie entwickelt Haltungs- und Körpergefühl und weckt Verständnis für Übungswirkung.
2. Bewegungsbildung. Durch sie wird die natürliche Bewegungsfähigkeit gepflegt und durch verfeinerte Koordination die Bewegungssicherheit entwickelt.

Didaktisch-methodische Grundlegung

Stoffplan und Entwicklungsstufen

Stoffpläne wollen Anregung und Anhaltspunkte geben. Die wirkliche Auswahl trifft der Lehrer, der seine besonderen Verhältnisse berücksichtigen muß. So wird er im Sommer die Leichtathletik mit ihren volkstümlichen Übungen (Lauf, Wurf, Sprung), das Schwimmen und die Spiele im Freien bevorzugen; im Winter wird

Damit ist die Leibeserziehung aufgerufen zur Formung am Äußeren und Bildung im Inneren.

Hinzu kommt ein besonderer Auftrag für den christlichen Erzieher, der sich unter Gottes Auftrag weiß. Er wird den Leib als eine Schöpfung Gottes achten und dem Schüler helfen, das rechte Verhältnis zu seinem Leibe zu finden.

3. Leistungssteigerung. Sie erschließt das Erlebnis des Leistungsfortschritts, durch das Leistungsbereitschaft und Leistungsfreude entwickelt werden.

4. Bewegungsgestaltung. Sie regt Phantasie und Formkraft an und weckt die Freude am schöpferischen Einfall.

Die charakterlich-sittlichen Forderungen allein fassen nicht die Bildungsaufgaben der Leibeserziehung; aber auch die nach Art der Richtlinien entwickelten Aufgaben ergeben kein vollständiges Bild. Es muß eine Synthese vorhanden sein.

Bildungsaufgaben der Leibeserziehung sind weiterhin:

5. Charakterbildung durch Entfaltung der Willenskraft, der Ausdauer und des Mutes,
6. Stärkung des Gemeinschaftsinnens durch Entfaltung der Verantwortung, der Hilfsbereitschaft, der Achtung und der Kameradschaft.

Hinzu kommt die im ersten Abschnitt dargelegte Aufgabe, nach der die Leibeserziehung aufgerufen ist, bei der Vollendung des christlichen Menschenbildes mitzuhelfen.

er Hallenspiele, Hallenturnen und – wo die Verhältnisse es erlauben – winterliche Leibesübungen durchführen.

Für die Auswahl der Übungen muß dabei stets der pädagogische Gehalt maßgebend sein.

In der Leibeserziehung hat sich die Einteilung in fol-

gende Entwicklungsphasen weitgehend durchgesetzt:
Auflösung der Kleinkindform (5.–7. Lebensjahr),
Ansätze zur Festigung der kindlichen Struktur
(8.–10. Lebensjahr),
Festigung der kindlichen Struktur
(11. und 12. Lebensjahr),
Auflösung der kindlichen Struktur
(13. und 14. Lebensjahr),
Ansätze der bleibenden Struktur (nach Möckelmann).
Die hier angeführte Einteilung geht zwar von der leiblichen Entwicklung aus, da jedoch leibliches und see-

lisches Reifen sich gegenseitig durchdringen, wird die Entwicklung des Kindes in seiner Ganzheit beachtet. Perioden der Auflösung bedeuten für den Unterricht in der Leibeserziehung Rücksichtnahme auf die geschwächte Organkraft und die unausgeglichene Motorik. Der Unterricht muß Dauerbeanspruchungen vermeiden, Wachstumsreize vermitteln und die Bewegungsschulung besonders betonen. In den Perioden der Festigung, deren Folgen Kraftreichtum, Gewandtheit, Leistungsstreben und Wagemut sind, ist für die Leibeserziehung der beste Ansatzpunkt gegeben.

Die strukturellen Prinzipien

Neben den von der Pädagogik entwickelten Unterrichtsprinzipien, die Allgemeingültigkeit beanspruchen, wird jedes Bildungsgut seine besonderen Prinzipien beachten müssen.

Die drei hier angeführten Unterrichtsprinzipien der Leibeserziehung stellen lediglich eine Auswahl dar und können nur kurz betrachtet werden.

Das Prinzip des Spielerischen

Die Leibesübungen der Schule unterscheiden sich durch wesentliche Merkmale vom reinen Sport. Während der Sport vorwiegend den Gedanken der technischen Perfektion, der Leistung und des Wettkampfes betont, verlangen die schulischen Leibesübungen die Beachtung des spielerischen Prinzips. Nicht nur im Spiel selbst, sondern darüber hinaus in den gesamten Leibesübungen soll sich das Spielerische entfalten. Gerade in

unserer Zeit der Naturentfremdung bedarf das Spielerische der besonderen Pflege. Durch die tiefe innere Anteilnahme und Bereitschaft erfährt der Schüler Erlebnisse, aus denen – für ihn selbst unbewußt – Frische und Bereicherung erwachsen. Spielerisches Tun ist gelöstes und frohes Tun und bietet für Bildung und Erziehung die wertvollsten Ansatzpunkte.

Das Prinzip des Wettewifers

Es steht zum Prinzip des Spielerischen nicht im Gegensatz, geht vielmehr oft mit ihm eine enge Verbindung ein. Wettewifern ist ein Urphänomen im menschlichen Lebensbereich und wird in allen Lebenssituationen sichtbar. Der Wettewifer erstrebt die Leistung, und das

erreichte Ziel gibt Tatkraft und Selbstbewußtsein. Wettewifer in den schulischen Leibesübungen soll vom Spielerischen ausgehen, den Schüler in seiner Leistung fordern und ihn zu einem Streben führen, das stets Fairneß und Gerechtigkeit beachtet.

Das rhythmische Prinzip

In der neuzeitlichen Leibeserziehung hat sich von Jahr zu Jahr mehr die rhythmische Bewegungsbildung als ein grundlegendes Unterrichtsprinzip durchgesetzt. Dabei muß betont werden, daß dieses Prinzip für den Unterricht der Jungen genauso seine Beachtung fordert wie es beim Mädchenturnen geschieht. Das rhythmische Prinzip will neben der Weckung des Bewegungsdranges die Bewegung formen und so den Übenden im psychischen Kern berühren.

Der Begriff des Rhythmischen muß weit gesehen werden und schließt das Natürliche und Elementare mit ein (Häußler).

Merkmale des Rhythmischen sind:

das Fließende,
das Dynamische (Wechsel von Spannung und Entspannung),
das Lebendige (keine genormte und erstarrte Bewegungsform).

Es stellt also den Gegensatz dar zum Takt und zur uniformen Bewegung. Rhythmisches Üben ist gelöst und individuell. Durch das rhythmische Prinzip soll ein echter Bewegungsfluß und damit die Harmonie der Bewegung erreicht werden.

Das Prinzip verlangt seine besondere Beachtung beim Hallenturnen (Geräteturnen). In der Unterrichtspraxis wird es dort u. a. auf folgende Weise sichtbar:

die Bewegung ist eine Totalbewegung (Ganzheitsbewegung);

die Bewegung wird nach Möglichkeit durch ein Klangbild begleitet;

die Bewegungsaufgaben sind sinnvoll gestellt;

die Aufgabenstellung ist vielseitig und bevorzugt eine Folge von Bewegungsabläufen (z. B. Hindernisturnen an Gerätebahnen).

Der Unterricht

Der Stundenplan

Der Erfolg in der Leibeserziehung hängt vielfach von äußeren Umständen ab. Ein wichtiger Faktor ist der Aufbau des Stundenplanes.

Die Zusammenlegung in sogenannte Blockstunden sollte vermieden werden, weil dadurch das Leistungsvermögen der Schüler überbeansprucht wird und die folgenden Unterrichtsstunden beeinträchtigt werden. Auch Eckstunden haben sich als nicht vorteilhaft erwiesen. Die einzelne Stunde sollte vielmehr – wenn

eben möglich – organisch in den Stundenplanablauf eingeordnet werden. Der Einwand, daß dadurch die Aufnahmefähigkeit im darauffolgenden Unterricht leide, besteht zu Unrecht. Richtig betriebene Leibeserziehung stellt vielmehr eine Form aktiver Erholung dar.

Für das 1. und 2. Schuljahr haben sich die täglichen Spielpausen (Dauer etwa 20 Minuten) bewährt. Diese Maßnahme kommt dem Bewegungsdrang der Kinder entgegen.

Die Systematik des Unterrichts

Die Leibesübungen werden nur dann ihre Bildungsaufgabe verwirklichen können, wenn der Unterricht systematisch, d. h. überlegt, aufgebaut wird und zielstrebig verläuft. Das gilt sowohl für die einzelne Unterrichtsstunde wie auch für die Unterrichtsreihe. Jede Stunde soll ihren eigenen Schwerpunkt enthalten, der von den Schülern erarbeitet wird und in den nächsten Stunden seine Erweiterung erfährt.

Leibeserziehung darf also keine bloße Beschäftigung sein, sondern jede Stunde ist in ihrer besonderen Bedeutung zu sehen. Zum systematischen Aufbau gehört somit die Vorbereitung des Lehrers, der genau weiß, was er erreichen will und wie er vorgehen soll; dazu gehört weiterhin das ernsthafte Üben der Schüler. So wird sich die Fähigkeit entwickeln und das Können festigen.

Der Leibeserzieher

Nur wenn der Lehrer selbst mit Begeisterung mitmacht, wird er die Werte der Leibeserziehung seinen Schülern vermitteln können. Seine Fürsorge, Gerechtigkeit, sein Frohsinn und seine Anteilnahme werden von den Schülern erkannt und geachtet. In keinem anderen Bereich ist die Jugend dann so ansprechbar wie bei Spiel und sportlichem Tun. Da muß der bloß Lehrende zum Erzieher werden.

Daneben wird von ihm verlangt, daß er die Belastungs- und Leistungsfähigkeit seiner Schüler erkennt, sich um die gute Methode bemüht und die organisatorischen Probleme (Wettkämpfe – Aufbau von freiwilligen Arbeitsgemeinschaften) sicher bewältigt.

Wichtig – besonders auf dem Lande – ist die Fähigkeit der Improvisation, mit der der Lehrer trotz ungünstiger Verhältnisse das Beste zu erreichen sucht.

Das Sichern und Helfen

Wenn auch der neuzeitliche Unterricht die Erziehung zur Selbständigkeit betont, so darf das nicht zu einer Minderung der Sorgfalts- und Aufsichtspflicht führen. Eine besondere Beachtung müssen hier der Schwimmunterricht und das Geräteturnen erfahren.

Folgende Maßnahmen sind im allgemeinen zu berücksichtigen:

1. Zweckmäßige Sportkleidung aus Gründen der Hygiene und der Sicherheit;
2. Pflege und Kontrolle der Übungsstätten und Geräte;

3. Richtiges Aufstellen der Geräte und Einteilen der Schüler (vgl. z. B. die Einteilung bei Wurf und Stoß);
4. Äußerer Ordnungsrahmen und innere Disziplin (Aufmerksamkeit, Zuverlässigkeit, Hilfsbereitschaft des einzelnen Schülers);
5. Richtiger methodischer Aufbau der Übungen – vom Leichten zum Schweren;
6. Kenntnis der Schwierigkeit und Gefährlichkeit der betreffenden Übung;

7. Hilfe- und Sicherheitsstellung.

Die Sicherung vor Unfällen ist nicht allein von Einzelmaßnahmen zu erwarten, sondern ist vielmehr das Ergebnis einer planvollen Gewöhnung der Schüler an geordnetes, umsichtiges und selbstverantwortliches Verhalten der Schüler. Die Schüler sollen – etwa vom 4. Schuljahr an – an die Sicherheitsstellung gewöhnt werden. Wenn alle Vorsichtsmaßnahmen beachtet sind, müssen auch solche Übungen verlangt werden, die eine Selbstüberwindung fordern und die Willenskraft stärken.

Der Aufbau der Stunde

Für den Aufbau und den Verlauf der Stunde darf es kein starres Schema geben. Entwicklungsstand der Klasse, örtliche Gegebenheiten und das jeweilige Thema bedingen wechselnde Voraussetzungen.

Jede Stunde soll den Schülern Freude an der Bewegung und am eigenen Können sowie viele Möglichkeiten der Bewegungsbildung bringen. Das bedeutet, daß im Unterricht Frohsinn herrscht und die Stunde intensiv, jedoch nicht ermüdend, durchgeführt wird.

Der Rhythmus der Stunde soll Abwechslung zwischen Spannung und Entspannung bringen.

Bei der Gliederung einer Stunde lassen sich zumeist drei Phasen unterscheiden:

1. die Entwicklungsphase (oder Einstimmungsphase);
2. die Haupt- oder Leistungsphase;
3. die Schluß- oder Ausklingphase (nach Häußler).

Diese Gliederung bedeutet jedoch keine Norm, die an ein Zeitmaß gebunden ist. Sie soll vielmehr eine methodische Hilfe sein. (Eine Teilung in drei Abschnitte mit vorgeschriebener Zeit ist abzulehnen.)

ad 1) Die erste Phase, auch Stufe der Einstimmung oder Auflockerung genannt, will die Schüler physisch vorbereiten. Durch diese physische Auflockerung wird die innere Anteilnahme und Bereitschaft geweckt. „Diesen Erfordernissen werden lustbetonte, schnelle Bewegungen, die wenig Erläuterung verlangen..., Übungen, bei denen möglichst alle Kinder gleichzeitig in Bewegung sind, gerecht. Solche sind: Massenläufe, Massensprünge, Lauf- und Fangspiele...“ (n. Groll).

Weiterhin sind geeignet federnde sowie dehnende und schwunghafte Totalbewegungen. Freiübungen nach der alten formalen und isolierten Art müssen entschieden abgelehnt werden.

Die Einstimmung braucht in ihrem Gehalt keinen direkten Bezug zum Folgenden zu haben, kann jedoch Bewegungsaufgaben der Leistungsphase vorbereiten.

ad 2) Die Leistungsphase – gemeint ist hier nicht die genormte oder meßbare Leistung, sondern die Zeit des

ernsthafte Müehens – soll Kräfteinsatz verlangen und durch einen systematischen Aufbau zur Bewegungsgestaltung, Geschicklichkeit und Leistungssteigerung führen.

Bei dieser Erarbeitung müssen die thematische Einheit der Stunde und die jeweiligen unterrichtlichen Schwerpunkte sichtbar werden. Solche Schwerpunkte zeigen sich in Hauptaufgaben (z. B. Stützen und Springen, Klettern, Schwingen, Balancieren, Federn). Das bedeutet einen grundlegenden Unterschied zum alten Lehrweg. Während dort, besonders beim Geräteturnen, die Kernübung (z. B. die Grätsche oder Hocke am Bock, der Aufschwung am Reck, die Fechterflanke) im Mittelpunkt stand, wird heute die Bewegungsaufgabe mit dem freien Lösungsversuch, die den Übenden in den Mittelpunkt stellt, als Grundlage gesehen. Die Frage: „Wer kann?“ löst die Bereitschaft aus. Der planvolle Wechsel der Bewegungsaufgaben und der Hilfsmittel fördert das Interesse und läßt das Bewegungsziel erreichen.

Im einzelnen könnte die erarbeitende Lehrform folgende Schritte beachten:

Die Schüler bekommen eine Aufgabe gestellt (durch den Lehrer oder durch eigene Anregung).

Jeder versucht, sie auf seine Art zu lösen.

Der Lehrer stellt besondere Bewegungsaufgaben (auch mit Betonung einzelner Akzente).

Die Bewegungsaufgabe wird durchgeführt unter gegenseitiger Beobachtung, Selbstkontrolle und Verbesserung.

Die bewußte Formung führt zur besten persönlichen Leistung und Aneignung des Bewegungsgefühls und der Bewegungserfahrung.

Grundforderungen für alle Altersstufen sind:

Förderung von Kreislauf und Atmung;

Lockerung, Dehnung und Kräftigung der gesamten Muskulatur;

Steigerung von Schwingfähigkeit und Federkraft;

Entwicklung von Koordinationsfähigkeit und Ausdauer.

Zu diesen in den Richtlinien erhobenen Forderungen, die beim ersten Blick nicht weit über das Biologische hinausreichen, wird eine echte Erziehung hinzunehmen: Anspannung der leiblichen Kräfte im Hinblick auf die Entfaltung der Entschlußkraft und Beharrlichkeit, der Zielstrebigkeit und des Mutes,

Einordnen des einzelnen in die Gemeinschaft durch Momente, in denen Selbstbeherrschung und Hilfsbereitschaft, Zuverlässigkeit und Gerechtigkeit sich erproben und ein soziales Verhalten sich entwickeln kann.

ad 3) Die Schluß- oder Ausklingephase, auch „Ausklang“ genannt, soll den Unterricht mit einem freu-

digen, erlebnisbetonten Moment beschließen. Das geschieht vornehmlich durch ein Spiel, durch Staffeltwettläufe oder auch durch das Erlebnis der flüssigen Beherrschung der in den letzten Stunden erlernten Bewegungsaufgaben in einer zusammenhängenden Übungsverbindung.

Ob der Ausklang eine besondere Leistungsforderung oder eine Beruhigung betonen soll, ergibt sich aus der Beanspruchung durch den Stundenverlauf.

Die Stunde soll so zeitig schließen, daß die Schüler sich gründlich waschen können.

Befreiung vom Unterricht

Um dem Schüler den wichtigen Bereich der Leibesübungen zu erhalten, soll der Lehrer bei der Befreiung vom Turnunterricht gewissenhaft vorgehen. Unter Umständen muß er sich gegen die Abneigung und das Unverständnis von Schülern und Eltern durchsetzen. Gerade schwächliche und in der Gesundheit gefährdete

Kinder bedürfen einer planmäßigen Leibeserziehung. Eine Befreiung bis zu sechs Wochen kann der Lehrer auf Grund eines Attestes anerkennen. Eine längere Befreiung bedarf jedoch des amtsärztlichen Gutachtens. Gerade hier ist der enge Kontakt mit dem Elternhaus und dem Schularzt wichtig.

Beurteilung

Der Zensur liegen die Leistungen der jeweils betriebenen Leibesübungen zugrunde. Es ist jedoch nicht die meßbare Leistung allein entscheidend, sondern die Gesamtzensur wird den persönlichen Einsatz, die sport-

liche Haltung und die individuellen Leistungsmöglichkeiten mitberücksichtigen. Dabei bemüht sich der Lehrer um größte Objektivität. Die Zensur ist bei der Versetzung mitzubeachten.

Zur Stoffplanung

Schriftleitung: Zur Stoffverteilung weisen wir auf die ausführliche Darstellung in „Richtlinien und Stoffplan für die Leibeserziehung an Volks-, Real-, Höheren und Berufsbildenden Schulen im Lande Nordrhein-Westfalen“ (Limpert-Verlag, Frankfurt/Main – 58 Seiten) und „Stoffpläne für Volksschulen im Lande Nordrhein-

Westfalen“ (Verlag Bagel, Düsseldorf – Seite 61–88) hin. Der Plan (Erlaß des Kultusministeriums v. 1. 1. 60 – II E gen 36–32 – 1/0 Nr. 181/60) stellt die Bildungsaufgaben der Leibeserziehung – getrennt nach Knaben und Mädchen für alle Jahrgänge – so umfassend dar, daß auf eine vorbereitete eigene Stoffplanung verzichtet wurde.

„Verkehrserziehung ist eine Haltungsfrage!“ (Richtlinien NW vom 2. 8. 1951)

Ein Blick in die traurige Bilanz der Verkehrsunfälle zeigt, daß unsere Straßen, über die der vermeintliche Siegeszug der Technik rollt, zugleich auch Straßen des Grauens, Straßen des Leidens und Sterbens, anklagende Dokumentation menschlicher Schwächen und Unvollkommenheiten geworden sind.

In die unmißverständliche Sprache der Zahlen übertragen, sieht das so aus:

1962 hat die Gesamtzahl der registrierten Verkehrsunfälle erstmals die Millionengrenze überschritten: 1 033 900.

Dabei wurden 413 457 unserer Mitbürger verletzt und 14 123 getötet.

1963 gab es auf den Straßen der Bundesrepublik 1 115 000 Verkehrsunfälle mit 14 502 Toten.

In der ersten Hälfte 1964 ist die Zahl der Verkehrstopfer um 26,8 % gestiegen.

Die Zahl der getöteten Schulkinder bewegt sich beängstigend auf 1 000 pro Jahr zu.

110 000 Menschen sind in neun Jahren von 1953 bis 1962 in der Bundesrepublik bei Verkehrsunfällen ums Leben gekommen. In diesem Zeitraum sind bei 6,5 Millionen Verkehrsunfällen in Westdeutschland 3,5 Millionen Personen verletzt worden. Der Schaden liegt jährlich zwischen drei und vier Milliarden Mark.

Diese Zahlen mit all ihrer Not, ihren Tränen und enttäuschten Hoffnungen sollen immer wieder aufrüttelnd in unser Blickfeld gestellt werden.

Verkehrserziehung hat heute vollgültigen Anteil am Gesamterziehungsauftrag der Schule, an dem geistigen und charakterlichen Werden unserer Kinder; sie fordert Hinführung zu den menschlich verpflichtenden Gesetzen des Anstandes, der Ritterlichkeit und Kameradschaft, der Fairneß und Rücksichtnahme, der Höflichkeit und der Ordnung. Über die allgemeine Verpflichtung zu einer anständig-menschlichen Haltung hinaus ist der Christ durch das 5. Gebot und die Forderung zur Nächstenliebe vor seinem Gewissen in besonderem Maße gebunden.

Durch *Verkehrsbelehrungen* muß den Kindern das notwendige *Wissen* vermittelt werden.

Regelmäßige *Verkehrübungen* sollen das *Verkehrskönnen* zum gesicherten Besitz des Kindes machen.

Ihre Vollendung finden Wissen und Können jedoch erst in der vorbildlichen *Verkehrsgesinnung*. Sie zu errei-

chen, ist Ziel aller pädagogischen Maßnahmen. Aus ihr erwächst jene Haltung, die vom lebensbedrohenden Gegeneinander zum löblichen Miteinander führt.

Verkehrserziehung darf nicht isoliert im pädagogischen Raum stehen. Eine Fülle von Querverbindungen zu anderen Unterrichtsfächern drängt sich geradezu auf; sie zu erkennen und in rechter Weise zu nutzen, ist unsere Aufgabe. Diesen verantwortungsvollen Auftrag kann die Schule ohne sinnvolle Hilfe der Erwachsenen nicht erfüllen. Hier bietet sich mit Vorrang das Elternhaus an. Gute Ansätze für erfolgreiche Zusammenarbeit sind erkennbar; sie über die Klassen- und Schulpflegschaften weiter auszubauen, erscheint uns ebenso nützlich wie notwendig.

Die Bewältigung der gefährvollen Verkehrssituation fordert auch Zusammenarbeit mit jenen Organisationen und Verbänden, die sich mit uns um die Sicherheit auf der Straße mühen: Polizei, Jugendliga für Verkehrssicherheit, Verkehrswacht, Automobilklubs, Kuratorium „Wir und die Straße“, kirchliche Stellen, „SOS“. Jeder, der bereit ist, der Schule um der Sache willen zu helfen, möge uns dabei willkommen sein.

Zur Stoffauswahl

Für die schulpraktische Gestaltung der Verkehrserziehung ergibt sich eine Fülle von unterrichtlich und erzieherisch leicht auszuwertenden Stoffgebieten, u. a.:

Unsere Straßen, insbesondere Straßen der Heimat
Die verschiedenen Fahrzeuge

Die Verkehrsgemeinschaft: Fußgänger, Radfahrer, Kraftfahrer

Technische Einrichtungen zur Verkehrsregelung
Überwachung durch die Polizei – Ordnung muß sein

Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel – Verhalten der Kinder in Eisenbahn und Straßenbahn

Im Auto des Vaters (Kinder auf dem hinteren Sitz)
Immer Augen auf!

.....

Aus dem gesamten Bildungsgut ist ein Vorschlag zur Gestaltung eines Jahresplanes angefügt.

Wir weisen besonders auf die „Stoffpläne für Volksschulen“ des Kultusm. Nordrhein-Westfalen (Seite 95–101) hin, die das umfangreiche Stoffgebiet nach Altersstufen ordnen.

Beispiele eines Jahresarbeitsplanes

Monat	Leitthema	Unterstufe	Oberstufe
April – Mai	Hinaus ins Freie – aber mit Bedacht!	Verhalten auf Gehwegen – Überqueren der Straße – Gutes Benehmen in Parkanlagen.	Einordnen des Radfahrers – Verhalten an Kreuzungen, Einmündungen und Straßengabelungen – Technische Hochleistungen im Straßenbau.
Juni	Die Straße ist eine Stätte der Ordnung!	Unser Schulausflug – Gehen in geschlossenen Gruppen – Die Klasse überquert eine Straße.	Das Linksabbiegen des Radfahrers – Verhalten auf Radwegen und in Einbahnstraßen – Straßen verbinden die Länder Europas.
Juli – August	In Gottes Namen fahren wir!	Vom rechten Benehmen in öffentl. Verkehrsmitteln – Verkehrsgefahren auf dem Lande – In Vaters Auto.	Wer hat Vorfahrt? – Mit dem Rade in die Ferien – Gefährliche Talfahrten – Radfahren in geschlossenen Gruppen.
September	Rücksicht im Verkehr – das gilt für alle!	Polizei und Schülerlotsen helfen – Besondere Gefahrenstellen deines Schulwegs – Die gefährvolle Bordsteinkante.	Der Radfahrer im Kreisverkehr – Transporte auf dem Fahrrad – Linien leiten den Verkehr – „Zebrastreifen!“
Oktober	Immer daran denken: Übersicht behalten!	Verhalten an Bahnübergängen – Gefährliche Spiele an parkenden Fahrzeugen – Unsere Spielstraße.	Bremsweg - Anhalteweg – Nasse Straßen sind gefährlich – Gefahren beim Bremsen – Bremseinrichtungen am Fahrrad.
November	Auf die Verkehrsgesinnung kommt es an!	Linksgehen auf der Landstraße – § 1 der Straßenverkehrsordnung – Verhalten bei Dunkelheit.	Die Beleuchtung deines Fahrrades ist jetzt besonders wichtig – Verhalten an Baustellen und Engpässen – Nebelfahrten.
Dezember	Achte auf den anderen!	Wir helfen alten und kranken Menschen – Vom Segen der Ampel – Mitführen von Gegenständen auf dem Gehweg.	Verhalten des Radfahrers beim Überholen, Vorbeifahren u. an Haltestellen – Das Führen des Fahrrads – Verkehrszeichen, die der Radfahrer kennen muß.
Januar	Verliere eine Minute – gewinne ein Leben!	Glatte Straßen fordern erhöhte Aufmerksamkeit – Vorsicht bei Ein- und Ausfahrten an Grundstücken – Verhalten auf Brücken und Überführungen.	Wichtige Straßen meiner Heimat – Glatteis und Schnee erfordern besonders gute Zusammenarbeit aller Verkehrsteilnehmer – Wichtige Wasserstraßen unserer Heimat.
Februar	Sei allezeit hellwach!	Augen auf! Mit Rodel und Schneegleitern den Hang hinunter – Auf der Kreuzung regelt die Polizei den Verkehr – Fahrzeuge aller Art.	Auch mit Schlitten, Ski und Schlittschuh muß man sich verkehrsgerecht verhalten – Entwicklung unserer Fahrzeuge – Fahrzeuge mit Sonderrechten – Verhalten bei einem Verkehrsunfall.
März	Angst ist ein schlechter Wegbegleiter!	Mit Rollschuhen, Dreirad und Wipproller in den Frühling – Verkehrszeichen, die wir kennen müssen.	Jetzt ist es Zeit, das Fahrrad herzurichten – Das verkehrssichere Fahrrad – Die Straße ist keine Radrennbahn – Verkehrspflichten für Fußgänger und Radfahrer.

Hilfen für den Verkehrsunterricht

Arbeitsmittel

Lichtbilder – Filme – Rundfunk – Fernsehen
Arbeiten im Sandkasten, am Verkehrstisch
Arbeiten im Werkraum: Verkehrszeichen, Fahrzeuge, Einmündungen, Gabelungen, Kreuzungen, Straßen- und Ortsteile
Einsatz einer Verkehrskasperle Bühne
Herstellung einer Lichtbildreihe über das Verkehrsgeschehen im Heimatort
Erarbeitung einer örtlichen Unfallstatistik
Besprechung und Auswertung von Verkehrsunfällen
Beobachtung der Presse und Auswertung von Zeitungsausschnitten ¹⁾
Unterrichtstafeln vom Ministerium für Wirtschaft und Verkehr

Verkehrsübungen

Verkehrsübungen auf dem Schulhof, im Schulverkehrsgarten, bei Schulwanderungen
Überprüfung eines Fahrrades
Bildung freiwilliger Arbeitsgruppen in der Jugendliga für Verkehrssicherheit

Besichtigungen

Beobachtung der Arbeit unserer Verkehrspolizei
Besichtigung von Verkehrsausstellungen
Beobachtungen an Brennpunkten des Verkehrs
Besichtigung von großen örtlichen Straßenbaustellen

Sonstige Möglichkeiten

Durchführung einer Schulverkehrsausstellung
Alljährliche Durchführung der Verkehrssicherheitswoche
Aufsatz-, Zeichen-, Lichtbild-, Film- und Tonbandwettbewerbe
Teilnahme an einem Kursus für „Erste Hilfe“

Filme:

ST 7 Moritaten (Verkehrssünder) 11 Min.
St 91 Vorsicht, sonst ist's passiert (Haftpflichtversicherung) 12 Min.

F 327 Indianerspielen auf der Straße (Verkehrserziehung) 7 Min.
F 358 Kinder, gebt Obacht! 13 Min.
LaT 15 Was allen nützt
LaT 191 Anhalter Bahnhof 10 Min.
LaT 391 Die tödliche Sekunde 15 Min.
LaT 392 . . . ein Kind zu töten 12 Min.
LaT 395 Fünf Minuten vor Zwölf 12 Min.
LaT 396 Gefährliche Unarten 10 Min.
LaT 418 Der Radfahrer FA 21 Min.

Bei der Landesverkehrswacht, 4 Düsseldorf, Bahnstraße 19, und bei der Bundesverkehrswacht, 53 Bonn, Urstadtstraße 2, können Verkehrsfilme kostenlos entliehen werden. Filmverzeichnisse kann man bei diesen Stellen anfordern.

Bildreihen:

3204 Von der Sänfte zum Auto 12
3886 Jugend im Verkehr FA 120
4199 Ich werde Tankwart 16

Außerdem befinden sich in den durch die „Verkehrswacht“ ausgestatteten Verkehrsunterricht-Klassen verschiedene Bildreihen über die Verkehrszeichen, die Vorfahrtregelung, das verkehrsgerechte Verhalten von Fußgänger und Radfahrer usw.

Tonbänder:

Tb 64 Menschen und Motoren (Das Auto macht Geschichte – Ein Tag in einem Autowerk) 54 Min.
Tb 80 Gummi und Reifen (1. Die Erfindung des Luftreifens – 2. Kautschuk – Abenteuer eines Rohstoffes) 54 Min.
Jugendchriften „Gib acht!“ (Mittel und Oberstufe) „Mücke“ (Unterstufe)
(Jugendliga für Verkehrssicherheit e. V. – Wiesbaden, Postfach 979)

¹⁾ Beispiele von Zeitungsmeldungen:

In einem mahnenden Aufruf zum internationalen Straßenverkehrssicherheitstag 1963 wies der Bundespräsident Dr. Lübke darauf hin, daß 88 % aller Verkehrsunfälle auf schuldhaftes menschliches Versagen zurückzuführen sind, und erklärte: „Richtiges und hilfreiches Verhalten im Straßenverkehr ist Ausdruck menschlichen Anstandes!“ (Ruhr-Nachrichten 25. 4. 64).

„Das Drama der Straße könne zu Dreivierteln seine Lösung vor allem im Gewissen des Einzelnen finden; nur das Gewissen könne in der Mehrzahl der Fälle den Fuß auf dem mörderischen Gaspedal bremsen.“

(Aus „Mitteilungen der Kath. Bundesarbeitsgemeinschaft Verkehr“, Köln-Müngersdorf, aus einem Kommentar des Vatikanblattes „Osservatore Romano“, „Zuviel Tote auf der Straße“ vom 12. 8. 1964.)

Die Ausgangsbasis

In der Pubertätszeit zeigen sich neben den Reifungsvorgängen physiologischer Art in der geistigen Schicht Veränderungen hinsichtlich der Reaktionsformen und Verhaltensweisen. Diese stehen für den Erzieher im Vordergrund. Trotz der großen Fülle der hier möglichen Erscheinungsformen, ihres zeitlich oft weit auseinanderklaffenden Auftretens (Akzeleration – Dezele-ration) und ihrer nach Generationen und Umwelt unterschiedlichen Inhalte lassen sich doch folgende Ausprägungen als allgemeingültig herausstellen.

Das bisher anschaulich-konkrete, auf die Erscheinungsformen der Außenwelt gerichtete Denken wendet sich nach innen, **entdeckt das „Ich“ und das „Du“**. Die in diesem frühen Stadium meist noch gleichgeschlechtlichen Freundschaften – bei Mädchen oft schwärmerisch – gewinnen an Einfluß und Bedeutung. Bei Mädchen erwacht das Interesse am Liebesfilm und an entsprechender Literatur. Das Schmuckbedürfnis wächst. Jungen schließen sich häufig zu Gruppen zusammen, in denen sie echte Kameradschaft suchen und in freiwilliger Bindung an die Gesetze der Gruppe ein Eigenleben führen.

Mit der Entdeckung des Ichs verbindet sich eine neue Sicht auf die Welt der Erwachsenen, zu der in steigendem Maße Stellung genommen wird. **Die Welt der Werte gewinnt an Bedeutung**, die Einsicht in ihre Rangordnung wächst, wird vertieft und beginnt durch Ansätze des normativen Denkens Einfluß auf die eigene Lebensgestaltung zu gewinnen. Diese Entwicklung

läuft parallel mit dem wachsenden Verstehen für die in Dichtung, Geschichte und Politik auftretenden Personen.

In der inneren Unsicherheit dieser Umbruchzeit sucht der Jugendliche bei seinem Erzieher Verstehen, Halt und Vorbild. Findet er das, so gibt er sich seinem Einfluß und seiner Führung viel williger hin als etwa im 12.–14. Lebensjahr. Wenn es an geeigneter Führung mangelt, kann es zu Fehlhaltungen kommen, zu schroffer Ablehnung des Erziehers, etwa zur Auflehnung gegen die Eltern, auch zum Zusammenschluß meist kleinerer Gruppen, die sich in einzelnen Fällen bis in den Bereich des Kriminellen verirren. Nicht selten begeistern sich solche Jugendliche für negative Leitbilder in Film, Bildheften und entsprechender Lektüre.

Mit den wachsenden Werteinsichten entwickelt sich eine innere Bereitschaft zur gewissenhafteren Mitarbeit in der Schule. Die Interessen sind vielseitig, auch wechselnd, konzentrieren sich auf bestimmte, oft engumgrenzte, vermeintliche oder tatsächliche Spezialbegabungen (physikalisches Experimentieren, Werken, bildnerisches Gestalten) und Lieblingsgebiete (Dichtung, Geschichte, Laienspiel, Musik). Dieses deutlich erkennbare **Erwachen eines Bildungsstrebens** zeitigt oft eine erhebliche **Leistungssteigerung**. Es wird gekrönt durch die ersten tastenden Versuche, das neuentdeckte Ich in die jetzt erlebte Welt sinnvoll einzubauen. Der Jugendliche wendet sich mit der erwachenden Kraft den Werten des Wahren, Guten, Schönen und Heiligen zu. Damit beginnt **die vorausschauende Entwicklung eines Lebensplanes**.

Von der Arbeit in einem 9. Schuljahr

Dem 9. Schuljahr fällt in besonderem Maße die Aufgabe zu, die Jugendlichen „recht leben zu lehren“. Dieses Ziel kann keineswegs durch enge, kleinliche Bindung erreicht werden, durch die man früher fälschlicherweise „Gewöhnung“ erhoffte. Nur in einer sinnvollen, mit freudigem Handeln verbundenen Freiheit kann der Jugendliche zu sich selbst und seiner Welt geführt werden,

so daß er sich in seinen Möglichkeiten, Schwerpunkten und Grenzen erkennt,

so daß er seine Welt, in der er lebt, versteht, recht wertet und die innere Bereitschaft entwickelt, sich mit Verantwortung in sie einzuordnen.

Es geht letztlich darum, dem Jugendlichen Entwicklungs- und Lebenshilfen zu geben und ihm Werte in Leitbildern vorzustellen.

Mit liebevoller Beobachtung, mit einfühelndem Verstehen, mit Geduld und einer Duldsamkeit, die in klarer Autorität ihre Grenzen findet, wird der Erzieher am ersten seiner Aufgabe gerecht.

Der Jugendliche will ernst genommen werden; er will sich nicht „von oben herab“ behandeln lassen. Selbst bei Irrwegen sollte der Erzieher nicht über ihn „zu Gericht sitzen“, aber bei allem Verständnis doch an normativen Forderungen unbedingt festhalten. Damit

ist dem Jugendlichen, der ja noch der Stütze bedarf, mehr gedient als mit weichherziger Nachgiebigkeit, durch die das unrechte Tun eine falsche Wertung erfährt.

Es bleibt eine selbstverständliche Forderung, daß der Erzieher sich ernsthaft bemüht, sein eigenes Leben in der rechten Wertordnung zu vollziehen. Erst dadurch gewinnt er das Vertrauen des Jugendlichen.

Von der Auswahl und Anordnung des Bildungsgutes

Ein längeres Verweilen im gleichen Problemkreis entspricht der geistigen Struktur der Jugendlichen mehr als der gefächerte Unterricht mit seinem stündlichen Themenwechsel. Die Fächer werden dabei jeweils nach Bedarf herangezogen und übernehmen damit eine dienende, nicht führende Rolle, ohne den ihnen innewohnenden Bildungswert zu verlieren.

Die zur Besprechung auszuwählenden Problemkreise sind den **werthafte Lebenssphären** zu entnehmen, **in denen der Mensch existiert**. Dadurch ist nicht nur ihre eigene innere Geschlossenheit und Bindung, sondern auch der direkte Bezug zum Jugendlichen gewährleistet. In ihrer Gesamtheit sollen diese organischen „Lebenseinheiten“ dem Jugendlichen **seine Welt**, in der er lebt, aufschließen und durchschaubar machen, damit er sich sinnvoll in sie einordnen und in ihr Wurzel schlagen kann. **Es gibt ja immer nur „Menschen in ihrer Welt“**, nicht den Menschen „**an sich**“, wie uns eine positivistisch gerichtete Soziologie seit August Comte glauben machen wollte.

Aus diesen Überlegungen folgt, daß die Lebenseinheiten von der Individuallage der Jugendlichen, von ihrem Lebensraum ausgehen müssen. Die Arbeit beginnt jeweils mit dem tätigen „Erfassen“ und „Begreifen“ der uns umgebenden Lebenswirklichkeit. **Der persönliche Bezug** zu ihr muß gesehen und geklärt, erweitert und vertieft werden, damit dieses Lebensfeld bestimmend und führend auf die jungen Menschen wirken und das Fundament für eine künftige Lebensbewältigung abgeben kann. Außenwelterkenntnis und Innenweltbezug bilden ein dauerndes Ineinander. Das eine ohne das andere ist wertlos.

Es ist selbstverständlich, daß diese Einheiten nicht in der Betrachtung und Erschließung der heimatischen Verhältnisse steckenbleiben dürfen. Das jeweilige Thema muß in seiner sachlichen Grundlegung entfaltet und zu einer weiten Sicht geführt werden. Es können Brücken geschlagen werden zu fernen Räumen und vergangenen Zeiten, soweit werthafte Beziehungen bestehen, durch die der Sinn des Themas vertieft wird. Die auszuwählenden Bezüge müssen der Fassungskraft der Jugendlichen entsprechen und in der zur Verfügung stehenden Zeit sinnvoll abgehandelt werden können. Dem Exemplarischen fällt hier eine besondere Bedeutung zu.

Die Zielstellung des Ganzen läßt sich so zusammenfassen: Es sind die Brücken zu schlagen

von der **materiellen Kenntnis** zur rechten Berufsfindung,

von der **Anschauung der Gemeinschaften** und der Auseinandersetzung mit ihren Organisationsformen zu einer verpflichtenden Einordnung in diese Gemeinschaften,

von dem **Erkennen geistiger und religiöser Werte** zu ihrem Vollzug im täglichen Tun.

Es ist selbstverständlich, daß diese Lebenseinheiten nicht allein im realen Bezug steckenbleiben dürfen. Über die notwendige politische Wertung und Stellungnahme hinaus müssen sie aufleuchten lassen, was hinter den Dingen steht: die Rangordnung der Werte, den metaphysischen Bezug, das Normative, das zeitlos Geltende. Aus der Schicht des Materialen müssen sie durchstoßen zur Schicht des Sein-Sollenden und von dort zum Ewigen. Daraus wird deutlich, daß nach unserer Auffassung kein Kernunterricht möglich ist ohne die letzte Verankerung im Religiösen. Erst von hier aus findet er die letztthin ordnende und führende Sicht. *)

Aus den einleitenden Ausführungen ist zu folgern, daß die Schule den Jugendlichen nach Möglichkeit eine Förderung der speziellen Interessen durch Einrichtung von „Interessengruppen“ angedeihen lassen muß. Gerade in diesem aus dem Innern frei aufsteigenden Suchen und Streben kann sich der Durchbruch zum Geistigen und Werthafte leichter vollziehen. Hier ist ein größerer Freiraum zum Planen und Probieren und zur Auseinandersetzung mit der Welt gegeben. Es können sich daraus wertvolle Lebenshilfen für Berufsfindung und Freizeitgestaltung entwickeln.

Inhaltlich ist eine Reihe von Möglichkeiten gegeben: Dichtung, Laienspiel, Fremdsprachen, Musik, physikalisches Experimentieren, Photographie, Werken, Schreibmaschine, Stenographie. Die Einrichtung solcher Arbeitsgemeinschaften setzt natürlich eine hinreichende Zahl von Teilnehmern und die dafür geeigneten Lehrkräfte voraus.

Alle Jugendlichen müssen im Interesse einer reibungslosen Einordnung in den Wirtschaftsprozeß vor allem im Rechtschreiben, Rechnen und in der Raumlehre zufriedenstellende Leistungen erreichen. Das gesteigerte Bildungsstreben kommt der Erfüllung dieser Forderung entgegen. Es empfiehlt sich, **Niveaurokurse** einzurichten. Sie müssen zunächst den Nachholbedarf

*) Zum Religionsunterricht im 9. Schuljahr wird verwiesen auf die grundsätzlichen Ausführungen von Prof. Dr. Grütters, S. 42.

sichern. Darüber hinaus aber sollen die leistungsfähigeren Jugendlichen eine Erweiterung und Vertiefung des Wissens in den entsprechenden Fächern erfahren.

Der Berufsfindung dienen u. a. die **Werkkurse**. Es ist in ihnen ein **vorhandwerkliches** Tun anzustreben, ein ernsthaftes Experimentieren mit Werkzeug und Material im Sinne einer Gegenstandspädagogik, um Interessenrichtungen und Grenzen der eigenen Möglichkeiten zu erkennen und dadurch die Berufswahl zu erleichtern. Darum sollten diese Kurse von Werklehrern durchgeführt werden. Bei Einrichtung der Kurse ist die Eigenart der heimischen Wirtschaft möglichst zu berücksichtigen, jedoch ohne eine berufliche Vorbildung anstreben zu wollen.

Hierher gehört auch das **Kennenlernen heimatischer Betriebe**, um so an wenigen Beispielen zu zeigen, wie sich die Arbeit hier vollzieht, welche Anforderungen gestellt werden und wie ein Betrieb „funktioniert“. Jede Betriebserkundung muß in der Schule vorbereitet

Die besonderen Bildungsziele

Es geht immer um die tätige, erkennende und wertende Auseinandersetzung mit der Welt um uns mit ihren wirtschaftlichen, politischen und religiösen Kräften, die unser Leben tragen oder hemmen, fördern oder verkümmern lassen. Immer handelt es sich im wesentlichen um die Klärung zunächst diffuser, undifferenzierter Ganzheiten, die bis zu einem möglichst hohen Grad der Aufhellung und Festigung vorgetrieben werden muß. So ist das Leben selbst mit seinem unersetzlichen Bildungswert die nicht auswechselbare Grundlage der Arbeit.

Um die gesetzten Ziele erreichen zu können, muß man Unterrichtsorganisation und unterrichtliche Art entsprechend gestalten. Der Erzieher hat die Jugendlichen in differenzierten Gruppen zum selbständigen und selbsttätigen Lernen zu führen, wie es dieser Stufe gemäß ist. Sie sind sicher zu machen in der selbständigen Beschaffung und Auswertung von Sachbüchern, Nachschlagewerken, Atlanten, Statistiken und Bildungsprogrammen (Volksbildungswerk, Funksendungen, Theater). **Zu lernen, wie man etwas erarbeitet, ist hier wesentliches Ziel.**

Darüber hinaus ist es eine wesentliche Aufgabe des 9. Schuljahres, die **Urteilsfähigkeit zu schulen** – vor allem Presse, Film, Funk und Reklame gegenüber – und zum Festhalten an dem einmal als richtig Erkannten zu führen. Das ist im offenen und aufgeschlossenen Unterrichtsgespräch zu erreichen. So werden langsam selbständig denkende und gesprächs- und urteilsfähige junge Menschen gebildet, die eine wachsende Festigkeit in Haltung und Weltanschauung besitzen. Die Jugendlichen des 9. Schuljahres durchstehen in ihrer Entwicklung die spannungsgeladene Reifezeit, in

*) „Der Katholische Erzieher“, Jahrgang 1962, Seite 352

und durch einen geeigneten Werkmeister durchgeführt werden. Den Abschluß bildet eine Auswertung in der Schule. – Diese Führungen dürfen nicht in einen „Betriebstourismus“ ausarten.

Es ist mehrfach vorgeschlagen und auch durchgeführt worden, die Jungen des 9. Schuljahres für etwa 2–3 Wochen **in einem heimatischen Betrieb** unter Anleitung eines Werkmeisters (etwa in einer Lehrwerkstatt) **praktisch arbeiten** zu lassen. Das ist wohl in jedem Falle mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten verbunden. Falls ein solches „Berufspraktikum“ durchgeführt wird, kann es sich nur um eine orientierende Betätigung handeln, nicht aber um eine Vorschulung für einen bestimmten Beruf. Das ist nicht mehr Sinn und Aufgabe des 9. Schuljahres. – Sinnvoller aber ist es schon, Mädchen des 9. Schuljahres für kurze Zeit in einem Kindergarten oder Altenheim zu beschäftigen, damit sie mit den pflegerischen Berufen in eine nähere Berührung kommen.

der zwei Komponenten, die körperliche und die seelische, wirken und gestalten. In diesem zwiespältigen Zustand begegnen die Schüler jetzt oder später veränderten Erscheinungen in fast allen Lebensbereichen. Erziehung muß immer auf den ganzen Menschen ausgerichtet sein – und zu diesem Ganzen gehören in dieser Phase Tatsachen, Fragen und Deutungen, die sich auf das Sexuelle beziehen. **„Sexualpädagogik ist ein Teil der Gesamterziehung.“** Die Schule muß im 9. Schuljahr – auch wenn Reife und entsprechende Erfahrung noch fehlen – den Jugendlichen in der Krisenzeit Lebenshilfen bieten, damit sie nicht durch Unkenntnis, Gleichgültigkeit oder Prüderie, durch Unruhe oder Neugier den vielfältigen sittlichen Gefahren im eigenen Erleben und im undurchschaubaren Strudel der zeitigen Umwelt erliegen.

Es gilt, die Pubertätszeit prophylaktisch als pädagogischer Vorgriff zur Vorbereitung für die kommenden Schwierigkeiten auszunützen, die Mächte der Sexualität in die rechte Ordnung zu bringen, die erwachende Sinnlichkeit geistig und seelisch zu deuten: es geht nicht um Verdrängung, wohl aber um Sublimierung des Trieblebens, um die Bildung eines bewußten Sexualverhaltens zu dem Geheimnis, das „Gott so und nicht anders gewollt hat“.

*) „Sexualpädagogik ist wesentlich Charakterbildung, d. h. ist nie möglich als isolierte Erziehung, sondern immer Hilfe zur Entfaltung der gottgegebenen Anlagen und Fähigkeiten der Gesamtpersönlichkeit:

als Hilfe zur Inzuchtnahme – als Hilfe zur Bejahung des Lebens – als Stärkung des Willens – als Bewußtmachung der Verantwortung für die Person selbst, für die Familie, für die Gemeinschaft (Gemeinde und Volk), vor Gott, dem Schöpfer meines Lebens.“

Zur Stoffplanung

Auf Grund der Vorschläge der Kultusminister entschied sich die Ministerpräsidenten-Konferenz der Bundesrepublik für die 9jährige Schulpflicht. Amtliche Richtlinien für die innere Gestaltung des Abschlußjahres liegen jetzt noch nicht vor, sind aber in Kürze zu erwarten.

Kurs- und Kernunterricht werden die Arbeit der zukünftigen Oberstufe der Volksschule, insbesondere des 9. Schuljahres, entscheidend bestimmen.

Im vorliegenden Lehrplan sind für den *Kursunterricht* bei den einzelnen Unterrichtsfächern Hinweise und Vorschläge zur Sicherung, Weiterführung und Vertiefung der bisher gewonnenen Kenntnisse und Fertigkeiten gemacht.

Für den *Kernunterricht*, der die Jugendlichen in einer klärenden, vertiefenden und wertenden Zusammenschau in die vielgestaltige Welt der Erwachsenen einführen soll, sind im Folgenden für einige wichtige Lebensbereiche fächerübergreifende Bildungseinheiten aufgezeigt, die durch Auswahl, päd-

agogische Initiative und Ausnutzung der individuellen Situation entfaltet und ausgeschöpft werden können.

In den nachfolgend aufgeführten Lebensbereichen sollen neben den in der „Durchdringung und Wertung“ angegebenen religiösen, politischen und literarischen Gedankenanstößen als Ergänzung der einzelnen Bildungseinheiten und Bildungsganzenheiten auf Grund der jeweiligen Schulwirklichkeit

bildnerisches Gestalten, Werken, Musizieren und der Einsatz technischer Medien

in Verbindung mit dem Kursunterricht als anthropologische Funktion der Bildung sinnvoll eingeschaltet werden.

(Siehe „Bildnerisches Gestalten“ Seite 215 und „Musikerziehung“ Seite 222)

Eine Zusammenstellung geeigneter Filme für den Kernunterricht ist dem Ganzen angeschlossen. (Siehe auch die übrigen Filmverzeichnisse.)

Kernunterricht

In der Lebensgemeinschaft der Familie

Die Familie ist die Urzelle der Menschheit; sie ist eine durch die Natur grundgelegte und gebundene Lebens- und Geistesgemeinschaft. Um die Neugestaltung bzw. Festigung der Familie in christlicher Lebensordnung wird ernst gerungen. In dieser Sicht hat die Schule in der Anbahnung und Weckung rechter Familienfähigkeit eine hohe pädagogische Aufgabe: die Mädchen und Jungen von heute sind Väter oder Mütter von morgen.

Problemstellung

Die Familie, die Keimzelle des Staates
Die biologische und soziologische Funktion der Familie
Wert und Würde der Familie – Ehrfurcht vor dem Leben

Rechte und Pflichten der Familienmitglieder:

- der verantwortliche Vater (Haushaltungsvorstand),
- wahre Mütterlichkeit,
- die heranwachsende, die erwachsene Tochter,
- der heranwachsende, der erwachsene Sohn,
- Schwester und Bruder

Andersartigkeit, aber Gleichwertigkeit von Frau und Mann
Familie als Wirtschaftsgemeinschaft (Bau eines Eigenheimes, Heimgestaltung, Einrichtung eines Kleingartens, Familien-Haushaltsplan, Familie keine GmbH)

Familie als Feieryemeinschaft

Familie als Schicksalsgemeinschaft in guten und bösen Tagen

Die berufstätige Hausfrau und Mutter

Die intakte Familienerziehung (Heim- und Schutzfunktion)
Schule und Elternhaus

Gefahr der Frühehe

Familie in Elendswohnungen

(Siehe „Lebenspraktischer Unterricht für Mädchen“, Seite 198)

Durchdringung und Wertung

religiös:

Das Sakrament der Ehe
Das 4. Gebot: Kind – Eltern; Eltern – Kind
Familie in der Pfarrgemeinde
Familie als Glaubens- und Gebetsgemeinschaft (Mischehe)
Sinnerfülltes Leben ohne die Ehe (Priester, Ordensleute, allein-stehende Frau . . .)

politisch:

Familienstammbuch
Schutz und Förderung der Familie durch den Staat
Bedrohung der Familie durch Diktaturen
Ehescheidungen und ihre Folgen

literarisch: Gedichte:

Linke, J.: Der Tisch
Miegel, A.: Heimkehr
Claudius, H.: Bund fürs Leben
(Gedichte vorwiegend aus Sammlung „Damit uns die Erde zur Heimat werde“ – Bayrischer Schulbuchverlag)

Kurzgeschichten:

Gunnarsson, G.: Der Sohn, Matthiesen
Borchert, W.: Die Küchenuhr – Das Brot – Nachts schlafen die Ratten doch – Hirschgraben Nr. 412 und 413

Ganzschriften:

Dörfner, P.: Ihr Fest, Henn. – Das Gesicht im Nebel, Reclam
Droste-Hülshoff: Die Judenbuche, Kamp
Hausmann, M.: Martin (für Mädchen), Bertelsmann
Kirschweg, J.: Der harte Morgen, Kamp
Lagerlöf, S.: Das Mädchen vom Moorhof, Insel
Storm, Th.: Der Schimmelreiter, Kamp

Im sozialen Bereich

Mehr denn je sind die Menschen innerhalb und außerhalb ihres Landes aufeinander angewiesen; die Völker rücken einander näher. Wir alle sind Glieder einer großen Kette. Diese Realität und vor allem das sozial-ethische Gebot der Nächstenliebe fordern von uns mitmenschliche Hilfsbereitschaft, Rücksichtnahme auf das Wohl anderer, eine soziale Haltung. Wir stellen unsere Jugendlichen in das Spannungsfeld von Person und Gemeinschaft: an uns alle ergeht der Anruf des Menschen an seinen Mitmenschen.

Problemstellung

Soziales Verhalten im persönlichen Bereich: gegenüber dem Mitbewohner des Hauses und dem Nachbar, auf der Straße, im Verkehr, am Arbeitsplatz, in der Freizeit, beim Sport . . .
Miteinander – Füreinander (Kummerkasten)
Toleranz und Achtung der persönlichen Würde des anderen
Arbeitgeber – Arbeitnehmer
Kapitalismus – Sozialismus – Kommunismus – Christlicher Solidarismus
Die Gewerkschaften und ihre Aufgaben
Die soziale Gesetzgebung
Soziale Großstätten heimatlicher Industrierwerke (Krupp, Harkort, C.-Zeiß-Stiftung)
Abhängigkeitsverhältnis zwischen Einzel-, Gruppen- und Gemeinschaftsinteressen – Ausgleich und Regulierung durch Ordnungsfunktionen
Große Frauen und Männer im Dienste der Nächstenliebe (Elsa Brandström, Berta v. Suttner, Nobel, Robert Koch, Kolping, Bischof Ketteler, Bodelschwingh, Johannes XXIII., Schweitzer . . .)
Das Rote Kreuz (Dunant)
Der Deutsche Caritasverband
Die Innere Mission
Arbeiterwohlfahrt
Bahnhofsmission (wichtig für Mädchen)
Aktion „Miserior“ – „Brot für das Leben der Welt“
Krankenhäuser, Kinder- und Jugendheime, Altenheime (Einsatz der Mädchen in den Heimen . . .)
Vertriebene, Evakuierte, Obdachlose

Im persönlichen Bereich

Die Entwicklungsphase der körperlich-geistig-seelischen Reifung, die zum Teil in die Zeit des 9. Schuljahres fällt, ist für die Jugendlichen eine Zeit großer Spannungen und innerer Beunruhigung; sie fordert Hilfe und Verständnis vom Erzieher. Wenn der Jugendliche sich selbst versteht, wird er entschlossener und freudiger seinen Lebensweg gehen. Das Wunder der Menschwerdung, die Einordnung des Geschlechtlichen in die natürlich-menschlichen Vorgänge ist hier eine dringliche biologische und pädagogische Aufgabe. Die Aufklärung – besser die „Verklärung“ – muß mit Takt und Ruhe, getrennt nach Mädchen und Jungen, möglichst in Verbindung mit den Eltern geschehen. Für viele Pädagogen ist die „Mutterschaft“ in allen ihren Auswirkungen der geeignete Zentralpunkt der notwendigen Erörterungen.

Problemstellung:

Das Wunder der Vererbung – Mutterglück und Mutterleid – Begegnung mit der werdenden Mutter
Ritterlichkeit der Jungen – Zurückhaltung, Schutz und Bewahrung des Persönlichen bei den Mädchen
„Alles, was Gott geschaffen, ist gut!“

Durchdringung und Wertung

religiös:

Gebot der Nächstenliebe – Bergpredigt (Hl. Hedwig, Elisabeth, Vinzenz v. Paul, Don Bosco – Enzykliken der Kirche)

politisch:

Entwicklungshilfe
Geschichte der Menschenrechte – Diktaturen und Menschenrechte
Rassenhaß und Rassenwahn
Grundgesetz – Menschenrechte in der SBZ
Hemmungsloser Individualismus

literarisch: Gedichte:

Kästner: Monolog der Blinden
Lersch: Brüder
Ringelwitz: Es lohnt sich doch
Rostock: Liebe bleibt
Schaumann: Dienen
Wiechert: Die Flüchtlinge

Kurzgeschichten:

Brüderlichkeit, Kamp
Gerechtigkeit, Kamp
Menschen in der Bewährung, Schaffstein

Ganzschriften:

Bamm: Die unsichtbare Flagge, Kamp
Fredemann: Geschworene
Johann: Der Mann, der sein Wort gab, Kamp
Tolstoj: Gefangen im Kaukasus, Herder – Die Wallfahrer, Herder (beide in einem Band)

Geeignete Broschüren, Schallplatten und Film:

Pereira SJ: „Wer sagt uns die Wahrheit?“ (Jungen) Butzon und Berker

Enzing OSB: „Wer gibt uns Antwort?“ (Mädchen) Butzon und Berker

Film: JT 6 Erste Begegnung

Film: „So entsteht ein neues Leben“

Didakt. Bearbeitung Prof. Dr. Beiler und G. K. Hildebrand – Beiheft – Filmverleih Südwest GmbH, Frankfurt/M., Düsseldorf Straße 14

Schallplatten:

Unser Leben, das größte Wunder der Welt TL 681 509
Hergestellt in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kinderschutzverband – Firma Fontana
Liebe und Ehe – Zeugung und Geburt
2 Platten – Christophorus-Verlag CLX 71559/60
Vortrag Dr. Volk

Dein Körper als Gottesgeschenk und Aufgabe

Allgemeine Körperpflege – Siehe dazu „Biologie“ 8./9. Schj., Seite 177

Schönheitspflege, individuelle Kleidung der Mädchen

Richtige Ernährung

Ausreichender Schlaf

Schädliche Wirkung der Genußgifte

Gesunder Sport als Stärkung des Körpers und als persönlichkeitsbildende Kraft

Stellung des Sports im Leben des Einzelnen und des Volkes

Die Olympischen Spiele, der olympische Gedanke

Wandern in Gottes freie Natur – Jugendherbergswerk

Naturentfremdung des modernen Menschen

Der moderne Tourismus – Auch mit dem Auto ins Grüne!

Der Mensch durch Seele und Geist die Krone der Schöpfung

Die Freiheit als das große Gottesgeschenk an den Menschen
Freiheit und Verantwortung (Freiheit „wozu“, nicht „wovon“)
Anspruch jedes Menschen auf Ausbildung und Bildung durch die Gemeinschaft

Lebensplanung und Lebensorientierung des Jugendlichen für das Hineinwachsen in die verschiedenen Lebensgebiete

Wille zur Selbstgestaltung und Selbsterziehung

Fortbildungsmöglichkeiten nach der gesetzlichen Schulpflicht

Der 2. Bildungsweg

Kulturelle Veranstaltungen: Theater, Konzerte, Museen, Ausstellungen . . .

Das gute Buch (Vorlesen oder vorlesen lassen)

Umgang mit Lexikon, Sachschriften, Jugendschriften

Kino, Radio, Fernsehen, Schallplatte

Kritische Stellungnahme zu den technischen Medien

Wert und Würde der Pressefreiheit

Rechte Freizeitgestaltung – musische Bildung als Lebenskraft in der technischen Welt

Falscher Vergnügungstrieb

Volljährigkeit mit 21 Jahren: Rechte und Pflichten

In der Wirtschaft als verantwortlicher Mitgestalter

Wirtschaft und Industrie befinden sich in einer angespannten Situation. Die Technologie fordert von den Menschen ein hohes Maß an Können und an sittlicher Verantwortung. Ausbildung und Bildung müssen im 9. Schuljahr so gestaltet werden, daß die Jugendlichen fähig und bereit sind, sich in die heutige Arbeitswelt einzuordnen. Die Technik hat eigene Gesetze, sie schafft neue Berufe und neue Aufgaben, sie wandelt ihre Produktionsformen und neue Arbeitsvorgänge, die hauptsächlich durch die Automation und Fließbandarbeit gekennzeichnet sind. Unter diesen Arbeitsbedingungen wird vor allem gefordert

der wahre, wendige, konzentrierte, ausdauernd arbeitende und anpassungsfähige Mensch,
der verantwortungsbewußte, zuverlässige, gewissenhafte Arbeiter.

„Technik braucht mehr Hirne als Hände!“

Durch sinnvolle Freizeitgestaltung muß die Monotonie des Arbeitslebens ausgeglichen werden; die Schule soll in dieser Hinsicht vor allem im 9. Schuljahr anbahnen. Menschlichkeit und Beruf sind miteinander verbunden.

Durchdringung und Wertung

religiös:

Gott als das Urbild der Personwürde des Menschen („Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde“)

Der Mensch als Wanderer zwischen zwei Welten

politisch:

Achtung der menschlichen Freiheit in der Demokratie

Unfreiheit in der SBZ

Unmenschlichkeit im nationalsozialistischen Staat

Sachschriften:

Lauer, H.: Widerstand, Kampf

Hausmann: Demokratie und Diktatur, Hirschgraben

literarisch:

Gedichte:

Brentano: Welch ein Geheimnis ist ein Kind

Droste-Hülshoff: Die junge Mutter

Schaumann, R.: Kommt ein Kindelein

Barbour, J.: Freiheit

Bergengruen: Die Lüge

Bertram: Die Zeder

Haushofer: Spatzen

Schiller: Worte des Glaubens

Waggener, H.: Zittergras

Kurzgeschichten:

Menschen zwischen Recht und Unrecht, Schaffstein

Versuchung, Kampf

Gerechtigkeit, Kampf

Ganzschrift:

Schaumann: Der Apothekerlehrling, Loewe

Problemstellung

Veränderung der Welt durch die Technik – die große industrielle Revolution

Technik als Diener des Menschen

(bei der Arbeit, im Verkehr, in der Erforschung des Kosmos und Mikrokosmos, in der Therapeutik, auf kulturellem Gebiet usw.)

Technik als Gefahr für den Menschen

(Bedrohung seiner Gesundheit, seines Personseins, seiner Kultur, seines Lebens . . .)

Vgl. hierzu Naturlehre, Seite 180 u. 196

Vollautomatische Betriebe (Kybernetik)

Die Betriebsgemeinschaft

Die Frau in der heutigen Arbeitswelt

Das sittlich-moralische Rüstzeug für das „Betriebsklima“

Freizeiterziehung als Lebenshilfe, als Entspannung, als „schöpferische Pause“ zur Überwindung der Monotonie

Ausgleich durch musische Bildung und Interessenrichtung

Arbeit als sittliche Verpflichtung – Arbeitsethos – Arbeit als „Berufung“ – Beruf als Job

Hinführung zur Berufs- und Arbeitswelt (ohne Berufsbildung)

- durch volkswirtschaftliche Grundbildung,
- durch Darstellung verschiedener Berufe,
- durch Werkunterricht als praktische Bewährung,
- durch Besuche und Besichtigungen von Betrieben, Betriebserkundigungen,
- durch Beratung beim Arbeitsamt,
- durch Einsatz der Mädchen in pflegerischen Berufen (in Krankenhäusern, Altenheimen, Kinder- und Jugendheimen, Kindergärten . . .),
- durch freiwilligen Einsatz während der Freizeit in Betrieben des erwählten Berufes auf Grund privater Abmachungen zwischen Eltern, Arbeitsamt, Betrieb, Landwirtschaft . . .

(Nach der gesetzlichen Einführung des 9. Schuljahres werden sich der Einrichtung mehrwöchiger „Betriebspraktika“ für alle Schulen – besonders in den großen Städten – erhebliche Schwierigkeiten entgegenstellen: Organisationsaufwendungen für Schulverwaltung, Schule und Betrieb, Berücksichtigung verschiedenster Berufe, Zustimmung der Eltern, Haftpflicht, Störung des Schullebens. Volksschule hat hier primär als pädagogische Aufgabe die geistig-seelische Bewältigung der Arbeits- und Wirtschaftswelt. Intensiver Ausbau des Werkunterrichtes in der Schule ist erforderlich.)

In der Heimat

„Das Heimatprinzip ist nicht nur ein Prinzip der Stoffauswahl, sondern bedeutet vorwiegend das Bestreben, das enge seelische Verwachsensein des Kindes mit seiner nächsten Umgebung zu pflegen und zu vertiefen“ (5. Auflage des „Lehr-, Bildungs- und Erziehungsplanes“ des VKLD, Westfalen).

Problemstellungen

- Mein Heimatort in Geschichte und Gegenwart
- Strukturwandel auf dem Lande,
 - in der Großstadt,
 - in der Wirtschaft (Handwerk und Industrie)
- Typische örtliche Betriebe und Berufe
- Der Mensch auf dem Lande
- Der Mensch in der Großstadt
- Lebenshilfen in Stadt und Land: die kulturellen Einrichtungen, Brauchtum
- Sorge der Gemeinde für ihre Bürger

Durchdringung und Wertung

religiös:

- Kirchliches Leben in meiner Heimatgemeinde
- Religiöses Brauchtum

In der demokratischen Gesellschaftsordnung als freier Bürger

Der Staat ist eine hohe kulturelle Schöpfung des Gemeinschaftsgeistes der Menschen. Die demokratische Lebensform unserer Bundesrepublik muß vom ganzen Volke getragen und mitverantwortet werden. Der Schule fällt die Aufgabe zu, das Staatsbewußtsein zu pflegen, staatsbejahende Gesinnung zu wecken und zu bereitwilliger Mitverantwortung zu erziehen.

Im 9. Schuljahr ist auf Grund der fortgeschrittenen geistigen

Durchschau und Wertung

religiös:

- „Macht euch die Erde untertan!“
- Sonntagsheiligung

politisch:

- Die soziale Gesetzgebung
- Jugendschutzgesetz
- Gewerkschaften
- Freie Arbeitswahl in der Bundesrepublik – Unfreiheit in der SBZ
- Wohlstand und Unzufriedenheit

literarisch: Gedichte:

- Bauer: Stimmen aus dem Leunawerk
- Dröger: Lied der Arbeit
- Engelke: Der Tod im Schacht
- Fontane: Die Brücke am Tay
- Goethe: Der Zauberlehrling
- Goethe: Der Schatzgräber
- Kaschnitz: Und immer war einer
- Löns: Der Bohrturm

Kurzgeschichten:

- Menschen in Arbeit und Beruf, Schaffstein

Andere Religionsgemeinschaften bei uns – Toleranz und Achtung der personalen Würde des anderen

politisch:

- Als Bürger meiner Gemeinde: Rechte und Pflichten
- Teilnahme an einer Ratssitzung

literarisch: Gedichte:

- Bergengruen: Das Feldkreuz
- Huggenberger: Fahnenflucht
- Stadler: Kleine Stadt
- Engelke: Stadt

Kurzgeschichten und Ganzschriften aus der Heimatliteratur

- Fredemann: Der Geschworene, Kamp
- Gerechtigkeit, Kamp

Musikleben:

- Musikleben in meiner Heimatgemeinde
- Möglichkeiten der persönlichen Mitwirkung jetzt und später

Reife der Jugendlichen eine tiefe Auseinandersetzung mit den zeitigen Gegebenheiten des politischen und gesellschaftlichen Lebens möglich. Dazu müssen die geschichtlichen Vorgänge seit der Weimarer Republik bis in die Gegenwart vergegenwärtigt, gedanklich und kritisch geklärt werden.

Die Aufgaben der politischen Bildung sind ausführlich in dem vorliegenden Lehrplan dargestellt; wir verweisen auf die entsprechenden Ausführungen auf den Seiten 167–171.

*Durchschau und Wertung
religiös:*

Der Christ als Staatsbürger
Grenzen der Staatsgewalt in der sittlichen Weltordnung (Dekalog)
Recht der Auflehnung gegen ungeordnete Staatsgewalt (Graf v. Galen – Geschwister Scholl – Alfred Delp SJ – Letterhaus . . .)

Sachschriften:

Lauer: Widerstand, Kamp
Graf v. Galen, Kl. Westfälische Reihe, Aschendorff

literarisch: Gedichte:

Granzow: Der alte vertriebene Bauer
Huch: Heimatlos
Kaschnitz: Und immer war einer
Lavater: Gebet eines Schweizers
Loerke: Vermächtnis

Im Spannungsfeld der großen Welt

Die Welt ist kleiner geworden; sie gruppiert sich neu. Die einzelnen Staaten – insbesondere die Bundesrepublik – können ihre Probleme nicht allein lösen. Krieg und Frieden, Freiheit und Unfreiheit, Handel und Wandel sind heute Güter übernationaler Bindungen. Die weite Verflochtenheit der Politik und der Wirtschaft verlangt den weltoffenen Menschen. Politische Bildung muß unsere Jugend für eine kommende Weltordnung bereit machen.

Problemstellung

Auf dem Wege zu einem vereinten Europa

Montanunion
Europäische Wirtschaftsgemeinschaft: EWG
Europäische Gemeinschaft für Kernforschung. Euratom
Europa-Rat

Verbindung unter den Völkern der Erde

Vereinte Nationen: UNO
UNESCO (für Erziehung, Unterricht und Kultur)
UNICEF (Kinderhilfsfond)
Die Olympischen Spiele – Sport als internationale Verbindung
Welthandel und Warenaustausch
Internationale Ausstellungen – Auslandsreisen
Hilfsmaßnahmen für entwicklungsbedürftige Länder

Bemühungen um die Erhaltung des Friedens

Genf: Abrüstung und Atomkontrolle
Weltsicherheitsrat (Konflikte in Korea, am Kongo, am Suez, auf Cypern)
Nordatlantikpakt (NATO)
Staatsbesuche

Kurzgeschichten:

Kramp, W.: Was ein Mensch wert ist (in Kamp, „Brüderlichkeit“)
Oellers, W.: Der neue Mann (in „Menschen in Arbeit und Beruf“, Schaffstein)

Ganzschriften:

Böll, H.: Die Waage der Baleks, Matthiesen, auch „Sieben Ähren“ 7/8
Keller, G.: Das Fähnlein der Sieben Aufrechten, Kamp

Sachschriften:

Demokratie und Diktatur; 1919–1945, Hirschgraben
Fürsten und Untertanen, Hirschgraben
Bürger kämpfen um ihre Freiheit, Hirschgraben
Bedeutende Frauen unseres Jahrhunderts, Hirschgraben

Das Trennende der beiden Staatenblöcke West und Ost

Unterschiedliche politische Grundauffassung (Demokratie, Diktatur)
Kalter Krieg – Mißtrauen – Spionage – Weltkommunismus
Berliner Mauer – Eiserner Vorhang

Durchdringung und Wertung

religiös:

Kath. Mission in aller Welt
Nichtchristliche Religionsgemeinschaften

literarisch: Gedichte:

Eichendorff: Mahnung
Goes: Karwoche nach dem Kriege
Kläber: Europa
G. v. Le Fort: Die Vertriebenen
Palka: Gebet auf den Trümmern

Kurzgeschichten:

McGill: Mein erster Boß (in „Brüderlichkeit“), Kamp
Schnurre: Jenö war mein Freund, Kamp

Ganzschrift:

Wassermann: Das Gold von Caxamalca, Reclam

Sachschrift:

Weltproblem Entwicklungshilfe, Tellus
Tageszeitungen verfolgen

Musik:

Volkslieder anderer Länder
9. Sinfonie Beethovens: „Alle Menschen werden Brüder . . .“

In der Unendlichkeit des Universums

Wissenschaft und technische Fortschritte ermöglichten durch Raketen die Überbrückung der Entfernungen auf der Erde und durch Satelliten den Vorstoß des Menschen ins Weltall: die „größte technische Herausforderung aller Zeiten an die Natur“. Die Menschheit horcht interessiert und ängstlich auf. Wir werden im 9. Schuljahr an diesen aufsehenerregenden Vorgängen nicht vorbeigehen können.

Problemstellung:

Das astronomische Weltbild
Die Sonne als Lebensspender gewaltiger Energien für Menschen, Tiere und Pflanzen („Atomkraftwerk Weltall“)
Die Sonne und ihre Planeten
Die Erde, ein Teil des Sonnensystems
Das Sonnensystem, ein Teil der Milchstraße
Die unendliche Weite des Weltalls (Milchstraße mit 200 Milliarden Fixsternen)
Größte Gesetzmäßigkeit im Weltall
Ehrfurcht und Bewunderung vor dieser Ordnung, vor der Größe der Schöpfung
Vom Makrokosmos zum Mikrokosmos: das Atom, ein Weltall im kleinen
Atomkraft als Segen und Fluch für die Menschheit
Der „kleine“ und „große“ Mensch im Weltall

Durchdringung und Wertung religiös:

Einordnen der Grunderfahrungen und Kenntnisse in ein christliches Weltbild
Der teleologische Gottesbeweis
Die größten Naturwissenschaftler als Zeugen Gottes (Max Planck, Einstein, Dessauer)
Nietzsche: „Gott ist tot!“
Gagarin: „Ich habe auf dem Fluge Gott nicht gesehen!“

Sachschriften:

Blick ins Weltall, Hirschgraben
Martell, G.: Planeten, Raketen, Astronauten, Arena-Verlag
Das Atom, Heft 1–3, Norddeutsche Verlagsgesellschaft. Schulfunk Bilderdienst
Schemann: Signale aus dem Weltall, Kamp

literarisch:

Wessobrunner Gebet
F. v. Assisi: Der Sonnengesang
Bergengruen: Die Meise
Guise: Gott hat sein Land bestellt
Psalm 22: Der Herr ist mein Hirt
Psalm 103: Den Herrn lobpreise meine Seele
Großer Gott, wir loben dich
Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre

Verzeichnis von Filmen für den Kernunterricht

- BR 128/129/130: Möbel, Räume, Wohnungen
BFT 227 Hausfrau kauft ein
FT 478 Der große Groschen
JT 20 Lohn auf der Waage
BF 122 Der schön gedeckte Tisch
FT 441 Helfen und Heilen
FT 349 Gemeindeschwester Anne
FT 508 Des Anderen Last
TB 85 Der Fall Matern
JT 8 Die Rettungstat von Latrabjarg
R 187 Albert Schweitzer
R 336 Robert Koch
JT 12 Freunde fürs Leben
JT 6 Erste Begegnung
ST 36 Kleines Spiel
JT 15 Gesicht von der Stange
JT 16 Beruf als Job
Tonband: Tb 79 Lehrling Günter klagt v. d. Arbeitsgericht
Tonband: 121 Der Betriebsrat
FT 503 Radar im Dienste der Schiffahrt
FT 591 Entdeckung der Radioaktivität
R 97 Elektronenmikroskop
R 211 Grundlage des Fernsehens
R 294 Entwicklung der Landwirtschaft seit 1800
F 473 Im Ruhrgebiet
FT 384 Unsere Straße (weitere Heimatfilme nach Wahl, siehe Heimatkunde – Erdkunde)
R 232 Grundgesetz
FT Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich
Tb 141 Judenverfolgung
Tb 132 Der Junge mit dem gelben Stern
R 373 Französische Revolution
R 42 Das Jahr 1848
R 452 Konstituierung der Weimarer Republik
Tb 92 Deutschland wird eine Diktatur
Tb 76 Ein neuer Staat entsteht
FT 471 Berlin – Schicksal einer Stadt
ST 87 Luftbrücke Berlin
R 439 Aus der Arbeit der UNESCO
FT 500 Werkstatt des Friedens
ST 45 Flugkapitän Parker erzählt
R 382/383/384 Gestirne II, III, IV
ST 76 Geheimnisvoller Mond
F 480 Sonnenprotuberanzen
FT 518 Sterne und Sternensysteme
FT 501 Kepler und sein Werk
ST 83 Unternehmen Erdtrabant

Goetz
058452.00